B 814,096

Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Die

österreichisch-ungarische Monarchie

in

Wort und Bild.

Auf Anregung und unter Mitwirkung

weiland Seiner kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf begonnen, fortgesetzt unter dem Protectorate Ihrer kaiserl. und königl. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie.

Dalmatien.

Wien 1892.

Druck und Verlag der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

Alfred Hölder, k. und k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Digitized by Google

North Camden Storage.
DB
25
.029
v. 11

OFFICE LIBRARY
13184
OF THE
Smithsonian Institution.

WITHDRAWN
SMITHSONIAN INSTITUTION

Digitized by Google

785498-1/0

Inhalt.

Dalmatien.

Seite

Landschaftliche Schilderungen:

Das Festland, von Heinrich Noé 3

Die Inseln, von Eugen Gelcich 32

Zur Vorgeschichte, von Franz Bulić 49

Zur Geschichte:

Die Zeit der Völkerwanderung, von Simon Rutar 71

Das Mittelalter, von Josef Gelcich 82

Die Neuzeit, von Tullius Erber 98

Zur Volkskunde:

Physische Beschaffenheit der Bevölkerung, von Karl Vipauz 119

Das Volksleben (mit Ausschluß der Bocche), von Johann Danilo, unter Mitwirkung von Anton Liepopili, Valerius Micheli-Tomić, Rochus Počina und Stefan Zlatović 125

Das Volksleben in den Bocche, von Fortunat Vulović 184

Musik, von Franz Xav. Kuhač 204

Zur Literatur:

Italienische Literatur, von Adolf Mussafia 213

Die serbischkroatische Sprache und Literatur, von Marcell Kušar 231

Architektur, Plastik und Malerei, von Alois Hauser 253

Volkswirthschaftliches Leben, redigirt von Karl Menger:

Landwirthschaft und Viehzucht, von Peter Graf Tartaglia 295

Wein- und Olivenbau, von Franz Freiherrn von Gondola 312

Forstwesen, von Hermann von Guttenberg und Ferdinand Zikmundowsky 321

Maritime Entwicklung und Schiffahrt, von Ernst Becher 328

Fischereiverhältnisse, von Georg Kolombatović 336

Handel, Gewerbe und Verkehr, von Eugen Gelcich 342

Digitized by Google

Verzeichniß der Illustrationen.

Dalmatien.

Seite

Kopfleiste: Die fünf Brunnen von Zara 3
Die Kerkafälle bei Scardona 11
Sebenico: Ansicht von Norden 13
Spalato: Marina 15
Die Platanen von Trsteno (Cannosa) 21
Omblaquelle 23
Ragusa: Ansicht von Norden 25
Ragusa: Ansicht von Osten 27
Cattaro 29
Spizza 31

Sämmtlich von Jakob Emil Schindler.

Ansicht von Arbe bei St. Eufemia, von Eugen Baron Ransonnet 33
Der Kanal von Pašman, von demselben 37
Escadre vor der Insel Lissa, von Anton Perko 39
Palmengruppe auf der Insel Lissa, von Robert Ruß 41
Die Grotte von Busi, von Eugen Baron Ransonnet 42
Curzola, von demselben 43
Lago S. Maria mit der Klosterinsel auf Meleda, von demselben 45
Arco naturale (Naturbrücke) auf Lacroma, von Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit der durchlauchtigsten Kronprinzessin-Witwe Frau Erzherzogin Stephanie 46
Aus dem Park von Lacroma, von Höchstderselben 47
Schlußvignette: Das Denkmal der 1866 bei Lissa gefallenen Helden (Friedhof S. Giorgio auf Lissa), von Karl von Siegl 48
Kopfleiste: Die prähistorische Höhle Santa Domenica (Sveta Nedjelja) auf der Insel Lesina (Hvar) und die prähistorischen Funde in Dalmatien 49
Gradina Tor auf der Insel Lesina und griechische Funde 55
Funde aus der Römerzeit: Reliefsteine, Glas-, Gold- und Bernsteinschmuck, Bronze ꝛc. 57
Funde aus der Römerzeit: Glasgegenstände, Schmuckperlen ꝛc. 65
Funde aus der Römerzeit: Bronze-Gegenstände und Reliefsteine 67
Funde aus der Römerzeit: Thongefäße und Sculpturen 69
Schlußvignette: Herakleskopf aus Aequum (Citluk bei Sinj) und römische Waffen . . 70

Sämmtlich von Hugo Charlemont.

Digitized by Google

Seite

Kopfrandleiste: San Donato in Zara mit Innenansicht, von Hugo Charlemont . . 71
Vom Diocletianischen Palast in Spalato (Eingang zum Domplatz), von demselben . . 73
Der ausgegrabene altchristliche Friedhof und die Basilica zu Salona, von demselben . 81
Loggia von Traù, von Anton Weber 87
Die Rolandssäule zu Ragusa, von Hugo Charlemont 89
Die Belagerung von Zara im Jahre 1346; nach dem Gemälde von Tintoretto im Palazzo ducale zu Venedig, von Karl von Siegl 93
Torre del Bovo d'Antona zu Zara, von Anton Weber 95
Münzen der Stadt Zara, Sebenico, Spalato, Ragusa, Cattaro und Traù, von Karl von Siegl 97
Klissa, von Rudolf Bernt 101
Obbrovazzo sammt Burg, von demselben 103
Zara im Jahre 1754 und das moderne Stadtwappen; die Stadtansicht nach einer Zeichnung im Museum zu San Donato in Zara, von Fritz Junginger . . . 105
Die Porta terra ferma in Zara, von Rudolf Bernt 115
Schlußvignette: Münzen aus der Belagerungszeit von Zara und Cattaro (1813); nach Originalmünzen, von Karl von Siegl 118
Kopfleiste: Morlakenweiber bei der Feldarbeit und Morlakenpaar aus dem Bezirk Zara 119
Typus einer Bewohnerin von den Scoglien 120
Typus einer Bewohnerin aus dem Bezirk Ragusa (Canalesin) 121
Typus einer Bewohnerin aus dem Bezirk Ragusa (Breneſin) 122
Typus eines Bewohners aus den Bocche di Cattaro 123

Sämmtlich von Hugo Charlemont.

Die Vila, von Paul Joanowits 129
Opankenschusterin, von demselben 133
Hausindustrielle Gegenstände, von demselben 135
Bauernhaustypus aus dem Norden Dalmatiens, von Hugo Charlemont 137
Inneres eines dalmatinischen Bauernhauses, von Franz Schlegel 139
Weihnachtsbrauch: der Segensspruch über den Badnjak, von Rudolf von Ottenfeld . 141
Das Kampfspiel von Sinj, von Paul Joanowits 149
Hochzeitszug der Canalesen, von Franz Schlegel 155
Die Wahl des Bauernkönigs, von Rudolf von Ottenfeld 163
Das Kolo, von Paul Joanowits 165
Moreśca auf Curzola, von demselben 167
Spinnende Frau, von demselben 169
Leichenbegängniß, von Franz Schlegel 171
Trachtenbild: Männertracht aus den Bocche und aus der Gegend von Sinj und weibliche Sommertracht aus dem Canalithal bei Ragusa; nach einem Ölbild, von Paul Joanowits, chromozinkographisch ausgeführt von C. Angerer & Göschl . . . . . zu 174
Castellaner aus der Umgebung von Spalato, von Hugo Charlemont 175

Digitized by Google

Seite

Trachtenbild: Frauen aus Sinj, aus der Umgebung von Zara und Mann aus Ragusa, von Paul Joanowits 177
Typus einer kleinen Gasse in Ragusa, von Karl Moll 183
Haustypus in den Bocche di Cattaro (S. Madonna di Scarpella bei Perasto), von Hugo Charlemont 187
Bauernhaustypus aus dem Süden, Festland, von demselben 191
Marinerezza 195
Bäuerin aus Teodo mit dem Obstkorb 197
Mann und Frau aus Ubli 199
Eine Braut aus Dobrota in Nationaltracht 203
Ein Guslespieler von Canali in Ragusa, der Heldenlieder singt 205
Ein Vijalo- (Lyra-) Spieler von Breno, der zum Tanze spielt 209

Sämmtlich von B. Bukovac.

Schlußvignette, von Rudolf Bernt 212
Kopfleiste, von demselben 213
Giovani Francesco Biondi; nach dem Stich in „Storia della guerra della rosa rossa e bianca", von Wilhelm Hecht 219
Gian Domenico Stratico; mit Benützung zweier Bilder, von demselben 223
Pier Alessandro Paravia; nach einer Lithographie (G. Busato dip., Lit. Kirchmayr 1854, B. Marcovich dis.), von demselben 225
Facsimile aus dem Statut von Poljica; nach der Handschrift in der Südslavischen Akademie in Agram 239
Floria Zuzorić: nach dem Bilde in „Galleria di Ragusei illustri" (Ragusa 1841) . . 243
Johann Gundulić; nach derselben Quelle 245
Ignaz Djordjić; nach derselben Quelle 247
Andreas Kačić-Miošič; nach einem Bild von Th. Mayerhofer 249
Schlußvignette, von Rudolf Bernt 252
Kopfleiste: Porta aurea in Spalato, von demselben 253
Peristyl der Domkirche von Spalato, von demselben 257
Das Innere der Domkirche von Spalato, von Anton Weber 261
Relief vom Sarkophag der Phädra und des Hyppolitos, von Hugo Charlemont . . 263
Der Sarkophag des guten Hirten, von demselben 265
Die Domfaçade in Zara 267
Die Domkirche in Traù 269
Der Kreuzgang bei den Franciscanern in Ragusa 271
Ciborium und Altar in Arbe 273
Die Domkirche in Sebenico 275
Der Rectorenpalast in Ragusa 277
Dogana in Ragusa 279
Die Loggia in Lesina 281

Sämmtlich von Anton Weber.

Digitized by Google

Seite

Thurm Menceita in der Umfaſſungsmauer von Raguſa, von Hugo Charlemont . . 283
Die Burg von Kliſſa bei Spalato, von demſelben 285
Die Burg von Peruſſić bei Benkovać, von demſelben 287
Gegenſtände aus dem Domſchatz in Zara, von demſelben 289
Die Arca des heiligen Simeon in Zara, von Karl von Siegl 291
Schlußbild: Gegenſtände aus dem Domſchatz in Raguſa, von Hugo Charlemont . . 294
Kopfrandleiſte: Kukuruzernte im Innern Dalmatiens und Truthühnerverkäufer, von demſelben 295
Der kleine Pflug, von Theodor Breidwiſer 301
Getreidetransport, von demſelben 303
Chryſanthemum-Mühle an den Kerkafällen 307
Weinleſe bei Spalato 313
Schiffe von den Inſeln bei Spalato Wein ladend 315
Weinſchänke in Zara 317
Olivenernte bei Raguſa 319

Sämmtlich von Hugo Charlemont.

Südliche Strandföhren auf der Inſel Lacroma, von Eduard von Lichtenfels . . . 325
Dalmatiniſche Matroſen, von Franz Leo Ruben 331
Hafen von Gravoſa, von Jakob Emil Schindler 335
Thunfiſchfang bei Spalato 339
Die Kunſtſtraße von Cattaro nach Cettinje 343
Torre di Norino an der Narenta 345
Der Markt (Bazar) von Salona am 8. September 349
Silberfiligranſchmuck und geſtickte Tücher aus Raguſa 351
Schlußvignette: Poſtdampfer auf der Narenta; bei Fort Opus 352

Sämmtlich von Hugo Charlemont.

Digitized by Google

Dalmatien.

Digitized by Google

Spalato: Marina.

Digitized by Google

Cypreſſe, Weinpflanzungen an grauen Felſen, dies ſind die Schönpfläſterchen, welche die ziemlich einförmigen Steilhänge des Kreidekalkes unterbrechen. Hoch ragt der Moſor über die See hinaus; während in ſüdweſtlicher Richtung dieſes Gebirge am rechten Cetina-Ufer ſein Ende findet, ſetzt ſich in gleicher Richtung am jenſeitigen Cetina-Ufer das Gebirge als Biokovo, das gelobte Land der Botaniker, die Dalmatien beſuchen, fort.

Aus der Geſtaltung dieſes Felsufers läßt ſich wohl, auch ohne weitere Gründe, welche uns eine Betrachtung der Erdgeſchichte vorführt, der Schluß ziehen, daß die Meereskanäle, welche heute dieſes Ufer von den langgezogenen Inſeln im Weſten trennen, einmal Thäler waren, in die von Südoſten her, durch eine Senkung des ganzen Gebietes veranlaßt, das joniſche Meer hereindrang und ſo die Höhen der weſtlichen Gebirge, einſt Parallelketten der dinariſchen Alpen, zu allſeitig umfluteten Inſeln machte. Der Vorgang, der hier ſich abſpielte, hat einige Ähnlichkeit mit dem Abbruch des Bodens, der jetzt vom liguriſchen Meer überwallt wird. Nur ſcheint er weniger gewaltſam und auch viel langſamer geweſen zu ſein. Das liguriſche Meer iſt tiefer, das Auseinanderberſten des jetzt von ihm bedeckten Grundes von den Fußgeſtellen der Meeralpen und Apenninen weg muß jäher erfolgt ſein. So muß das Meer, welches gegen dieſe Steilküſte brandet, für jünger gehalten werden als jener Theil des adriatiſchen Buſens, aus welchem die joniſchen Inſeln hervorragen. Vor einer Zeit, welche, mit dem Maßſtab der Geologie berechnet als nicht gerade ſehr entlegen betrachtet werden darf, ſtellte der heutige Meeresboden zwiſchen Dalmatien und Apulien einen Grund dar, der, wenn er die beiden Länder auch nicht gerade undurchbrochen vereinigte, doch wenigſtens nur ſchmale Waſſerſtreifen oder Flußläufe übrig ließ. Die Überflutung entſtand langſam dadurch, daß ſich das Waſſer von Süden her über die Barre, die zwiſchen dem Monte Gargano und Albanien liegt und noch heute eine ſeichte Schwelle darſtellt, hereindrängte. Wenn man eine Tiefenkarte der Adria betrachtet, ſo erblickt man die ganze Strecke vom ſüdlichen Dalmatien bis gegen Trieſt herauf weißlich oder lichtblau. Dunkelblau fängt es erſt in der Gegend der joniſchen Inſeln an zu werden.

In nicht gar gutem Ruf ſteht der Abfall dieſer Küſte heute bei den Schiffern wegen der zeitweiligen Luftbewegungen, die cascadenhaft über die Felsränder auf das Meer herabſtürzen. Es ſind hier gefürchtete Tummelplätze der Bora. Insbeſondere ſcheuen unſere Seefahrer die Große und Kleine Vrulja, zwei von wenig anſehnlichen Vorſprüngen abgegrenzte Einbuchtungen, welche ihre Namen von dem gleichlautenden kroatiſchen Worte haben, das eigentlich einen aufquirlenden Quelltümpel bezeichnet, hier aber als rundliche Baien betrachtet werden müſſen, deren Aufwallung von den Stürmen beſorgt wird. Bei Bora iſt jeder Schiffslenker froh, wenn er die eine wie die andere hinter ſich hat.

Bei der Stadt Almiſſa vereinigt ſich die Cetina mit dem Meer, ein echter Karſtſtrom, bei deſſen Schilderung Manches von dem wiederholt werden müßte, was oben

über die eigenthümlichen Umgebungen und den landſchaftlichen Charakter der Kerka geſagt worden iſt. Bezeichnend für dieſen Fluß iſt eine Art von Keſſelbildung, in welche er in einem Fall abſtürzt, um ſie alsbald in einem noch mächtigeren Sturz (aus einer Höhe von mehr als dreißig Metern) wieder zu verlaſſen. Die ganze Bildung hat viele Ähnlichkeit mit der Scenerie von St. Canzian im Küſtenland, übertrifft dieſe jedoch, was die Erſcheinungen der Aushöhlung und der Thätigkeit jäh abfallender Wäſſer anbelangt ſchon wegen der Mächtigkeit dieſer letzteren.

Auch in anderer Hinſicht zeigt ſich eine Analogie mit dem einen und anderen Küſtenfluß, welcher in dem Karſtgeſtade zwiſchen Fiume und Albanien ſein kurzlebiges Daſein zwiſchen den ſteilen Gebirgskämmen und der Meerflut friſtet. Höhlenlehm und Geſchiebe, die er in die Salzflut vordrängt, werden von dieſer in der Geſtalt von Bänken niedergeſchlagen. Es gibt das einen guten Badeſtrand, eine Art von Aue, aber die Bewohner von Almiſſa würden es lieber ſehen, wenn die Cetina einen Abfluß hätte, welcher durch dieſe von ihr ſelbſt mitgebrachten Hemmniſſe nicht in ſolcher Weiſe gehindert wäre, daß bei Hochwäſſern die trübe Flut über die Ufer tritt.

Von Almiſſa und Makarska an bis gegen Fort Opus hinunter bietet die Küſte einen Anblick, welcher in der Hauptſache, in den vornehmſten Zügen ſich fortwährend wiederholt. Almiſſa, welches nordöſtlich dem weinreichen Poſtire der Inſel Brazza, Makarska, welches dem öſtlichen Ende dieſer Inſel, Igrane, welches dem langgezogenen Leſina gegenüberliegt, haben Umgebungen, in welchen keine charakteriſtiſchen Verſchiedenheiten zu Tage treten. Es iſt überall der Steilabſturz, der Anſiedlungen wenig Raum bietet. Noch immer ſchaut von Norden her im bläulichen Duft der Moſor, hier und da iſt eine Anſiedlung, wie Zaoſtrag, welche von dem rings andrängenden Olivenwald faſt verſteckt wird, aus dem hier und dort die weißen Häuſer hervorblinken und den ſchwarzgrüne Cypreſſen hoch überragen — oder wie Igrane mit auffallendem grauen Hintergrund, oder wie Sveti Križ mit ſeinem gegen Süden hin einſam gelegenen Heiligthum, um welches herum das bleiche Geſtein und das lichte Ölgrün einen beſonders wirkſamen Gegenſatz zuſammenſtellen. Hier iſt eine Bergcouliſſe vor die andere hingeſchoben, die vom Meer beſpülte Alpenlandſchaft des Poljica gibt die Vorlage ab für den größten Theil der Uferbilder, die bis zu den Bocche hinunter auftreten, für die Umgegend von Raguſa, ſowie für die Küſte von Sabioncello. Man kann eigentlich ſagen, das Schönſte an dieſem Küſtenſtrich ſei die Ausſicht, die ſich von ihm aus auf die Inſeln eröffnet. In ſeliger Bläue ſchauen dieſe Eilande mit den ſchönen Bogenlinien ihrer Umriſſe über die in ſilbernen Dreiecken aufblitzende Flut herein.

Gegen die Narenta-Mündung hin jedoch tauchen andere Veduten auf. Es macht ſich wieder jene Seite des Karſt geltend, die wir am Velebit und in der Zermanja geſehen haben. Öder noch als bei Vranjica, dem „kleinen Venedig", ſchaut es an der Küſte des Porto

Tolero aus. Die Bildungen eocänen Sandes, welche von Trau ab bis hierher den ſchmalen Streifen zwiſchen dem Meer und dem Gebirge bildeten und auf denen Öl und Wein in Fülle gedeiht, brechen hier mit einem Mal ab und es tritt wieder der nackte Kreidekalk zu Tage. Nur einige armſelige Hirtenhütten ſtehen auf dem öden Geſtein. Wer ſich dort auf das Meer begibt, der wird bald die gelben ſchwimmenden Schaumblaſen ſehen, welche die Narenta ins Meer hineingeſchwemmt hat, dann die verſchiedenartige Farbe des Waſſers, und wenn er zur Mündung des trüben Fluſſes kommt, wird er die Seelilien im Schilf ſehen und die mit Sumpfpflanzen (meiſt Juncus acutus) bedeckten, von Schildkröten bewohnten Schlamminſeln — ein Bild, welches ſonſt in dieſem Felſenlande nirgends wieder vorkommt. Wir können hier eben dieſer Abſonderlichkeit wegen etwas ausführlicher verweilen. Nirgends iſt ein ſo ausgeſprochener Gegenſatz zwiſchen der Berglehne und dem Ufer als hier am unterſten Laufe der Narenta, etwa in der Gegend von Komin-gorni. Auf den Hängen iſt nichts zu ſehen als Paliurus, der ſüdliche Stechdorn mit ſeinen ausgeſperrten, ſtachligen Äſten, zu rundlichen Büſchen zuſammengehäuft, unten aber ſind lichtblaue Sümpfe, hier und da ein armſeliges gelbes Haus mit Strohdach, von Leuten bewohnt, welche einen nicht geringen Theil des Jahres über am Fieber leiden, hier und da ein Ölbaum, der noch mitten zwiſchen den Scirpus-Binſen Wurzel zu faſſen im Stande war, hinter ihm das Segel eines Fiſchers, der ſeine Netze nach Aalen auswirft, magere Schafe, die auf einem Damm weiden, und von draußen, aus der lebendigen Salzflut herein noch die Kuppen der Inſeln.

Bei Nacht bietet dieſes Netzwerk von Wäſſern, welches jetzt lange nicht mehr ſo verzweigt iſt als früher, beſonders anziehende Schauſtücke. Dann leuchten nicht ſelten die Feuer von Scheitern der Strandkiefer oder Meerföhre oder von den Äſten des Wachholderbaums auf den Barken der Fiſcher am weichen Schlammufer. Weithin glänzen ſie durch die ſtockfinſtere Nacht, bald aber fällt ihr Schein auf das Gezappel ſilberiger Fiſche, die in ſchweren Netzen heraufgehoben werden. Es erhellt der Schein das klare Waſſer bis zum Grund hinab und derjenige, welcher vorgebeugt bei der leiſen Fahrt über den Rand der Barke ſchaut, ſpäht in das geheimnißvolle Treiben auf dem Grunde. Jäh ſauſt die vierzackige Gabel (Fiocina) hinab, ſie hat ſich in einen Fiſch eingebohrt, der vom Glanze wie betäubt ſich dem Verfolger nicht zu entziehen wußte. Im nächſten Augenblick liegt das Thier zappelnd auf dem Boden der Barke. Mild weht der Seehauch, kaum hörbar plätſchern winzige Wellen am Ufer, die Fläche iſt glatt und die Fiſcher im blutrothen Licht der von Harz genährten Flamme erſcheinen als wunderſame Eindringlinge in dieſe Finſterniß der Wäſſer.

Es iſt oft geſagt worden, daß ſich das Abſonderliche oder Anziehende häufig im Widerſtreit mit dem Nützlichen befinde. So kann man auch hier behaupten, daß die

Digitized by Google

praſſelnden Funkengarben der Strandfichten oder Meerkiefern beſſer durch ſehr gewöhnliches Petroleum ſich erſetzen ließen. Denn an der Vernichtung dieſer Harzhölzer längs der Küſte tragen die nächtlichen Feuer eine nicht geringe Schuld. Derſelbe Satz gilt auch im Allgemeinen für das Ausſehen der Landſchaft. Bevor die Abzugskanäle, die geradlinigen Waſſerwege, die Abdämmungen da waren, durch welche der Fluß viel leichter ſchiffbar gemacht, viel fruchtbares Land gewonnen und mancher Fieberboden in einen geſunden Grund umgewandelt wurde, bot dieſer untere Lauf der Narenta viel Anziehenderes als heute. In mächtigeren Scharen hauſte dort das Wildgeflügel, welches die unzugänglichen Waſſer- und Schilflabyrinthe auf ſeinen Wanderzügen als Karavanſerei benützte. Wer dort auf dem Fluſſe fuhr, dem kam oft, ſcheinbar mitten durch eine grüne Wieſe hindurch, der Schlot eines Dampfers oder das Segel einer Brazera oder einer Gaëta entgegen, welche Täuſchung durch die Serpentinen hervorgerufen wurde. Man glaubte die Schiffe ſich durch ein vermeintliches Feſtland hin bewegen zu ſehen. Unmittelbar hinter weidenden Pferden tauchte da manchmal aus der Ebene, die auf der gleichen Fläche liegt wie die See draußen, ein Seeſchiff auf, das man zwiſchen den Zweigen der Bäume fahren zu ſehen glaubte. Drüben an den ſteilen Felshängen kleben gelbe Neſter, ohne Baum, ohne Schatten, eine Landſchaft von wilder und trauriger Größe.

Oberhalb Fort Opus liegt auf grauen Felſen ein unförmlicher Trümmerhaufen, die Überreſte eines ehemaligen Kaſtells. Wer aber an dem beſagten Marktflecken ſelbſt landet, muß meiſt vom Fahrzeug aus auf einen Schlammhaufen hinausſpringen, von welchem ihm die aufgeſchreckten Fröſche entgegenhüpfen. Durch alle dieſe Umgebungen und Umſtände iſt dieſer Ort, deſſen Häuſer ärmlich ausſchauen, wohl die troſtloſeſte Anſiedlung des ganzen Landes. Weiterhin erſcheint Torre di Norino vor dem Hintergrund des kahlen Karſtes, von uralter Sage gefeiert.

Hier mündet rechts in die Narenta der Norino (Neril), einſt Naro genannt, deſſen Ufer von römiſchen Schriftſtellern als waldige beſchrieben werden. Hier läßt die Sage eine Stadt verſunken ſein. Wo einſt die Mauern ſtanden, mit denen ſich Vatinius, der Feldherr Cäſars, ſo viel abmühen mußte, iſt es jetzt öde und kahl. Seeadler, Möven und Reiher bewegen ſich durch die dumpfige Luft, welche die Altwaſſer- und Quellentümpel überlagert. Oberhalb von Torre di Norino liegt am linken Narenta-Ufer Metković; die kleine Stadt ſteht mit Moſtar, dem Hauptort der Hercegovina, durch eine Eiſenbahn in Verbindung.

Weiter im Südoſten trifft man auf den kleinen Hafen Neum (Klek), welcher zur Zeit der türkiſchen Herrſchaft in der Hercegovina als Stapelplatz nicht ohne Bedeutung war. Nunmehr aber werden unſere Blicke ſchon von dem langhingeſtreckten La Punta, Peljeſac, Sabbioncello, angezogen. Der Monte Vipera (961 Meter) macht hier, wo ſich nach allen Seiten hin die Meerfläche ausdehnt, einen gewaltigen Eindruck. Er bietet nebſt den

Digitized by Google

Höhen des Biokovo die herrlichſte Rundſchau des Landes. Die Seefahrer, die ſich nach Ruhe ſehnen, haben ſich mit Recht in der bunten Landſchaft dieſer einſamen Halbinſel niedergelaſſen. Man ſieht da ihre Landhäuſer, die ihnen zum letzten Ankerplatz ihres bewegten Lebens geworden ſind. Und daneben ſtehen die Cypreſſen, die Piſtacien, die Maſtix- und die Erdbeerbäume, die Lorbeeren und die hohen Oleander, die Agaven und das Schalmeienrohr. Dann kommen wieder, insbeſondere im Südweſten, lange, öde Strecken felſiger Küſte, kahl nur hier und da von Helichrysum oder Wolfsmilch bedeckt, auf den Höhen hier und dort auch ſpärlichen Niederwald bergend. Außer Niederwald, welcher für den freien Pflanzenwuchs der Halbinſel bezeichnend iſt und in welchem beſonders Juniperus arborea auffällt, gibt es auch Anpflanzungen von Schwarzkiefern und Steinlinden, insbeſondere in der Nähe von Orebić, wo die meiſten in Ruheſtand getretenen Schiffscapitäne leben. Johannisbrotbäume, Kermes-Eichen und Pflanzungen von Platterbſen zeichnen insbeſondere die Umgebung des Monte Vipera aus. Das beſte Bild der Einöde gewinnen wir in der Vorſtellung, daß hier ſchlimme Räuber hauſen — allerdings nicht Männer, ſondern Schakale, und zwar insbeſondere in der Umgebung des Vorgebirges Gomena. Es iſt dies außer mancher Örtlichkeit Griechenlands die einzige Gegend in Europa, in welcher ſich dieſe Goldhunde ſehen laſſen.

Das Landſchaftsbild von Sabbioncello wäre nicht vollſtändig, wenn man nicht der Landzunge gedächte, durch welche die Halbinſel mit dem gegenüberliegenden Feſtland zuſammenhängt. Dort liegt der alte Biſchofsſitz Stagno, die dreieckige Stadt, ſchon durch ſeinen Namen an flache Sumpfgründe erinnernd. Gleichwohl gedeihen hier Ölbäume und Reben auf das üppigſte. Man nützt dieſelben dadurch aus, daß man das Meerwaſſer hineinleitet und es alsdann in Flächen, welche durch kleine Erhöhungen abgetheilt ſind, verdunſten läßt, wobei ſich das Kochſalz in Kryſtallform abſetzt. Die Landenge iſt nicht viel über einen Kilometer breit. Man hat mitunter daran gedacht, ſie der Schiffahrt zu Liebe zu durchſtechen. In der That würde der Verkehr nicht nur zwiſchen der Narenta und dem ſüdlichen Dalmatien, ſondern auch die Schiffahrt zwiſchen den nördlichen Häfen und den Bocche nicht unerheblich erleichtert und abgekürzt werden, wenn der Umweg über die Vorgebirge und Inſeln herum erſpart bliebe.

Die Strecke von Sabbioncello bis gegen Raguſa hinab, deſſen Berge nunmehr unſere Aufmerkſamkeit anziehen, zeigt nun wieder die gewohnte Reihe von Küſtenbildern. Mehr als vom öden Strand werden die Augen vom Spiel der Wolken auf den Graten des ſteilen Gebirges angezogen. Hier kommt ſchon der Schneeberg Sniežnica, von Alt-Raguſa (Ragusa vecchia), in Sicht.

Mit dieſer Landſchaft ſind wunderſame Sagen verknüpft. Kadmos, der Erbauer und erſte König der hochberühmten Stadt Theben, hatte allerlei Abenteuer überſtanden,

Die Platanen von Trſteno (Cannoſa).

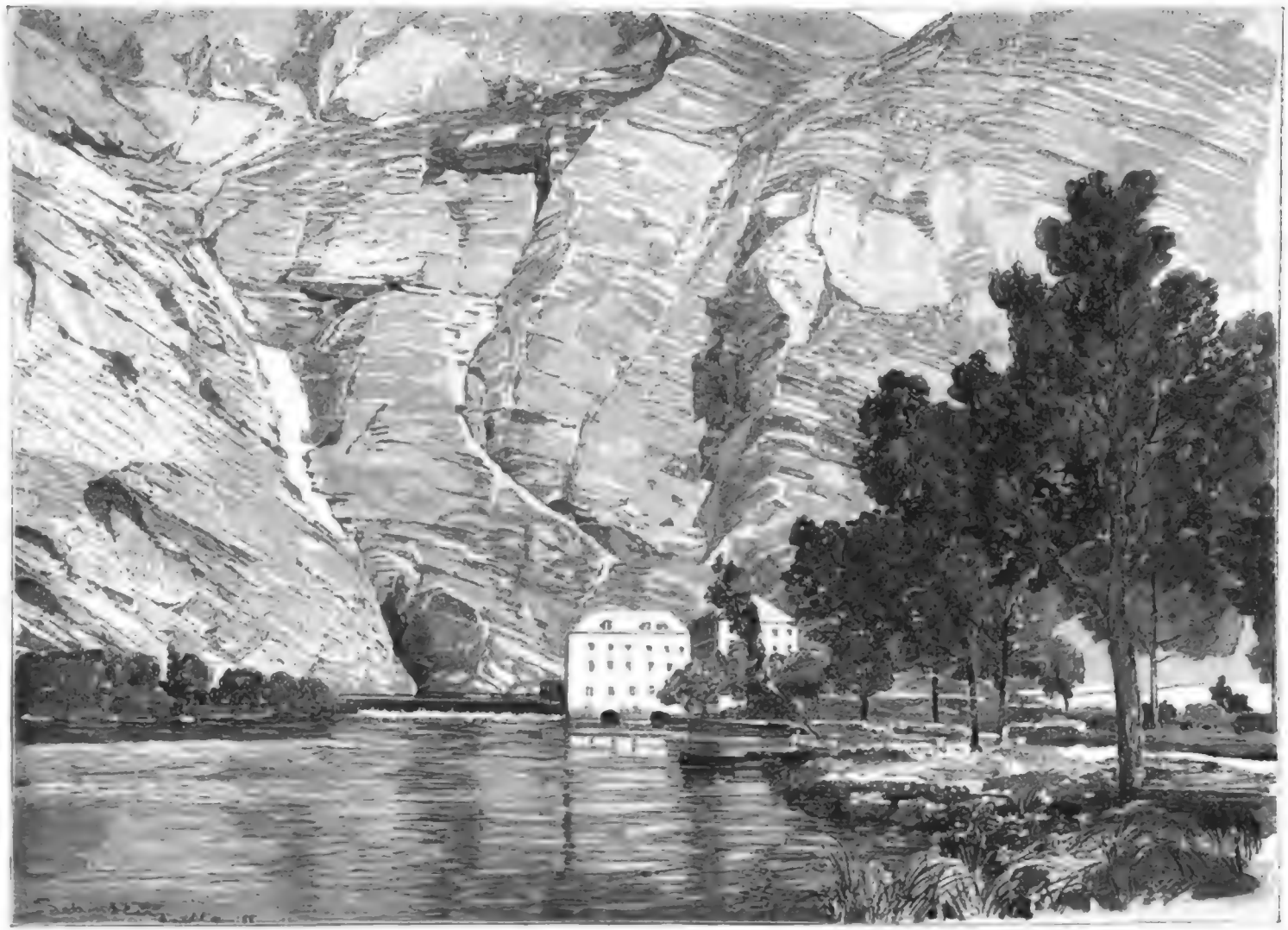
Digitized by Google

bevor er an dieſen Felſenſtrand gelangte. Zuerſt hatte er jahrelang Länder und Meere durchzogen, um ſeine Schweſter Europa auszuforſchen, welche von Jupiter in Geſtalt eines Stiers entführt worden war. Dann hatte er Drachen erſchlagen, die Buchſtabenſchrift erfunden, war aber endlich durch die Verfolgungen der Hera gezwungen worden, über das Meer zu fliehen, von welchem aus er endlich dieſe Küſte von Raguſa erreichte. Nachdem der weiſe und vielgeprüfte Mann, den wir der Buchſtaben wegen alle als unſeren Oberſchulmeiſter anſehen müſſen, lange Zeit hier verweilt hatte, fuhr er mit ſeiner Gattin in einem Drachenwagen nach dem Elyſium. Einen ſo merkwürdigen Anſiedler und Gaſt hat die Küſte ſeither nicht wieder geſehen. Sein Andenken iſt heute noch nicht verſchollen. Auf eben dieſem Berge Snieżnica, der mit ſeiner Wolkenkrone ſo weit in das Meer hinausglänzt, klafft eine Höhle, welche damals der weiſe Einſiedler bewohnte und die noch immer als die Zuflucht des märchenhaften Gaſtes bezeichnet wird. Viele Jahrhunderte hindurch mochte der Strand einſam geblieben ſein. Die ſchaumbedeckten Wellen ſchlugen fort und fort gegen die Felſen, die von Lavendel und calabriſchem Waldmeiſter, von Oleander und Wollblumen duften. In lebendiger Fülle wie immer flutete das Meer. Öde war der Strand, nur von Barbaren bewohnt. Da erſchien der heilige Einſiedler Hilarion, brachte den Wilden menſchliche Sitten bei, pflanzte Granat- und Ölbäume und ſetzte Platanen ein, welche zukünftigen Geſchlechtern ihren Schatten ſpenden ſollten. Noch mancher andere Einſiedler ließe ſich erwähnen, wie jener heilige Sabba, königlicher Prinz von Serbien, der auf der Halbinſel Sabbioncello in einer Zelle lebte, dann die erſten Einſiedler von Lacroma und viele andere weltentſagende Männer und Gottesſtreiter.

Allgegenwärtige Welt von Riffen, Eilanden, Felſenhökern, Buchten bis hinunter gegen Raguſa hin! Am Strande hier und dort ein lichter Ölhain, eine Cypreſſe über gelbem Haus mit rothen Hohlziegeln — ſo ſetzt ſich das Ufer bis zur Inſel Calamotta, zur Mündung der Ombla und zum Hafen von Gravoſa hin fort.

Dort drinnen ſtehen, halbwegs zwiſchen Raguſa und Slano, die Platanen von Trſteno (Cannoſa) an der in ihrem Schatten hervorſprudelnden Quelle, welche von allen Beſuchern der Raguſaer Landſchaft verherrlicht werden; mehrere hundert Menſchen können im Schatten dieſer Platanen raſten. Es iſt dies ein Stück des fernen Oſtens, an das dalmatiſche Meer hergetragen. Die Dattelpalme reift an dieſem Strand ihre Früchte wohl nur bis zur lichtgelben Färbung der Eichel, doch ſtreckt ſie ihre gefiederte Krone über den Boden, von dem die Blumen in keinem Monat des Jahres verſchwinden. Die Euphorbia dendroides erreicht hier eine Höhe wie auf Kreta. Veilchenroth entfaltet der ſyriſche Hibiscus in der Sonne des Auguſt ſeine Blütenſcheiben und die Weihnachtsſonne glänzt von den ſcharlachrothen Früchten des Erdbeerbaums wieder. Nirgends in Dalmatien gibt es ſo ſchöne Ölbäume und Oleander als hier.

Digitized by Google



Emblaouelle.

Digitized by Google

Man kann die ganze Küſte herab die Bemerkung machen, daß die ſlaviſchen Namen der Örtlichkeiten und Inſeln ſich meiſt mehr an die von den Griechen und Römern gebrauchten Bezeichnungen anſchließen als die italieniſchen. So erkennt man in Kerk das alte Kurikta leichter als in „Veglia“; in Trogir das alte Tragurium eher als in „Traù“; in Hvar das alte Pharia leichter als in „Leſina“, ſo auch hier vor Raguſa in Lapad die elaphitiſchen Inſeln eher als in Iſola di Mezzo. Wie aus dieſen Tönen noch ein Anhauch von Griechenland und ſeinem blauen Inſelmeer uns berührt, ſo auch tritt uns der Geiſt jenes Südlandes in Bäumen und Felsmaſſen, in Flüſſen und in Strandſtücken allenthalben entgegen.

Wenn man von Raguſa in das Zupa(Breno)-Thal hinausgeht, wenn man zur Ombla pilgert, Malfi oder das Val di Noce beſucht oder ſonſtwo die altersgraue Stadt verläßt, ſo mahnen den Spaziergänger die hochſtämmigen Lorbeeren, der klafterhohe Rosmarin und die Maſtixbäume, der Johannisbrot- und der Ölbaum an jene Ufer, von welchen aus die Götter- und Heldenſage ihre weiten Kreiſe bis an dieſen einſt barbariſchen Strand zogen.

Kann man Dalmatien von Traù ab an allen jenen Uferſtellen, an welchen Baum- und überhaupt Pflanzenwuchs geſchont worden iſt, für eine Landſchaft erklären, in welcher das Ausſehen des Strandes von einer der Inſeln, etwa in den Cykladen oder Sporaden, ſich in das Bild eines Karſt am Meere vordrängt, ſo iſt das Omblathal dasjenige Schauſtück, in welchem ſich dieſe Vermengung von Morgen- und Abendland dem von Norden Kommenden zum erſten Mal ſehr deutlich vorſtellt.

Ein intereſſantes und echtes Karſtſtück iſt die mächtige Quelle der Ombla, eines flaſchengrünen, in einem großen Quirltümpel aus unbekannten Hohlräumen aufſteigenden Bergſtroms, welcher uns hier als eine Zuſammenfaſſung mehrfacher ganz ähnlicher Waſſererſcheinungen im nördlichen Karſtgebiete, wie etwa des Timavo bei Duino zu gleicher Zeit vor die Augen tritt. Wie bei dieſem fehlt auch hier das plötzlich auftretende Baumleben, das hohe Wachsthum der Wipfel, welche durch den Hauch der kühlen Flut erfriſcht werden, nicht, und ebenſowenig die menſchliche Betriebſamkeit, welche hier wie dort in Geſtalt von Mühlen ſich alsbald der zum nahen Meere vordrängenden Flutung bemächtigt.

In nächſter Nähe aber enthüllt ſich die Farbenwelt des Morgenlandes. Man ſehe in einem Garten im Frühjahr die Menge von Traubenhyacinthen, Meerzwiebeln, Goldwurz und betrachte draußen auf den verwahrloſten Hängen den Thymian, die Kermeseichen, den Sandbeerbaum, den eine Mannsgröße weit überragenden Rosmarin, über Mauern die blaßrothen Blütenſträuße des Judasbaums, des türkiſchen Ergavan, welcher dort im Morgenland ſeine farbigen Blumenblätter auf die Grabhügel der Friedhöfe

Ragusa: Ansicht von Norden.

Digitized by Google

fallen läßt, und man wird finden, daß hier die Stelle iſt, auf welche ſich die Worte des Dichters anwenden laſſen:

Herrlich iſt der Orient
Übers Mittelmeer gedrungen.

Niemals wird Jemand einen Gang vergeſſen, welchen er etwa vom Pillethor Raguſas nach den Ploce hin oder an die Küſte bei San Giacomo machte im Angeſicht des Meeres, welches dort bis unter die bethürmten Mauern hin mit ſeinen Schaumkreiſen vordringt. Da dehnt ſich vor uns die blaue tief aufgewühlte Fläche aus, über welche unter ſonnigem Himmel der Maëſtro dahin ſauſt, der Schönwetterwind. Silberne Spitzen züngeln an den dunklen Eilanden hinauf, draußen ſchwanken blendende Segel. Zwiſchen die Scoglien hat ſich beſonnter Nebel eingelegt, aber Alles weit und breit funkelt und ſilberfüßig wandelt Amphitrite, Lichtdreiecke zurücklaſſend, über die Meere. Trotz Sonnenglanz ſchwebt der bleiche Mond hoch oben im Blauen, draußen aber, am weiten Geſichtskreis liegt die lange Linie einer Rauchbank, die irgend ein entſchwundenes Dampfſchiff zurückgelaſſen hat. Dann ſieht man die Fiſcherſegel ſich zur Küſte wenden, auf deren Felſen alle Stunden eine andere Farbe liegt, und hinter ihnen her Möven und andere Vögel des Meeres. Sie hoffen ihren Antheil an der Beute, wenn die Netze herausgezogen werden und manches unnütze Stück verſchmäht in die Wellen zurückfliegt.

Einen grellen Gegenſatz zu dem ſchönen Wachsthum an mancher Küſtenſtelle in der unmittelbaren Umgebung der Stadt bietet eine Örtlichkeit wie etwa die Felſenumrandung der Tabaccaria oder weiter hinab zu um die Grotte des Magnus Betes. Hier iſt kahler, von Stürmen und Salzſtaub zerfreſſener, mürber Fels, eine Strandwildniß, in deren Klüfte ſich vielleicht ein Ascet, der von der Welt nichts mehr ſehen will, zurückziehen mag, oder eine jener Robben,[1] wie ſie, allerdings immer ſeltener, von Zeit zu Zeit zwiſchen dieſen Felſen ihre Zuflucht ſuchen.

Wenn es einmal in Öſterreich-Ungarn ſo Gepflogenheit des wohlhabenden Mittelſtandes ſein wird, ſich der Wohlthaten zu erfreuen, welche ſüdliche Sonne und Luft an den heimiſchen Meeresküſten ſpenden können, wie dies anderwärts geſchieht, ſo wird man aus dem Innern des Reiches zu gewiſſen Jahreszeiten mächtigen Zuzug an dieſen Strand wahrnehmen. Dazu iſt eine Eiſenbahn nothwendig. Kann man ſich des Schienenweges bedienen, ſo wird man hierher fahren, um dem Frühling entgegenzugehen, ſich den milden Herbſt zu verlängern oder auch einen Winter in ſonniger Luft und im Pflanzenhauch zuzubringen. Auf dem Feſtland wird man drei Gegenden bevorzugen, deren Winterwärme ſich in der angegebenen Reihenfolge ſteigert. Es werden dies ſein: die Riviera zwiſchen Trau und Spalato, dann die Umgegend von Raguſa und die von Caſtelnuovo.

[1] Phoca Vitulina L. und Pelagius Monachus L.

Ragusa: Ansicht von Osten.

Digitized by Google

Der Pflanzenwuchs ist bereits hinlänglich angedeutet worden. Doch sei hier auch der Wärmeverhältnisse gedacht. Die mittlere Wärme beträgt in Ragusa nach dem hundert-theiligen Thermometer in Graden während des December 9·9, des Januar 9·3, des Februar 9·8. Die gleichen Monate weisen in Meran 1·9, 0·3, 3·7, in Nizza 9·2, 8·2, 8·0 auf. Die eigentliche Würdigung dessen, was in dieser Hinsicht unser Dalmatien bietet, bleibt demnach der Zukunft vorbehalten.

Wenn man von Ragusa gegen Süden fährt, so genießt man einen Anblick, welcher sich von der Scenerie der weiter nördlich gelegenen Küsten erheblich unterscheidet. Es hört nämlich die Weitschau auf gebirgige Inseln oder flache Scoglienrücken auf, und schrankenlos wallt nunmehr die See gegen Abend. Zur Linken erhebt sich die Hochfläche der „Canali", gegen Nordosten hin vom Snieżnica (1234 Meter) überragt, die Heimat der seefahrenden Canalesen. Die Felsenküste mit der ungehindert gegen sie brandenden See bereitet uns nach und nach auf die Eindrücke vor, welche unser am Eingang in die Bocche di Cattaro harren. Wenn man sich erlauben darf, ein Beispiel aus den Künsten anzuziehen, so ließe sich sagen, es muthe denjenigen, welcher sich jener großen Landschaft nähert, an, wie die Ouverture, die eine Heldenoper einleitet. Mächtige Gipfel erscheinen. Auf ihnen haben sich die Sagen und heroischen Phantasiegebilde des Volkes niedergelassen wie glänzende Wolken. Die Engel, die „himmlischen Wojewoden", senken sich zu ihnen herab, um nach dem Schicksal gottbegnadeter Menschen zu spähen, und in seinen Klüften schlafen die Greuel der Uskoken. Auch die liebreizenden Waldfrauen, die weißen Vilen, wandeln auf ihnen über das bethaute Geröll.

Die Küste, welche von den „Canali" abfallend sich gegen Süden hin fortsetzt, wird in ihrem einförmigen Relief nur durch die Halbinsel Molonta unterbrochen. Endlich läuft sie gegen Südost in die Punta d'Ostro — den Thorpfeiler der Bocche di Cattaro — aus. Manchen Seefahrer, der aus den engen Gewässern dieser letzteren herauskam, bleibt dieses Vorgebirge ein Denkzeichen höchst ungnädigen Empfanges von Seiten des ungestümen Auster (Ostro), des Südwindes, der ihm hier bei seinem Eintritt in die offene Adria die breiten Wogen entgegenwälzte.

Am flachen Scoglio Rondoni (Zanjca) vorüber erreicht derjenige, welcher in die Bocche einfährt, den äußeren Theil dieser weitverzweigten Bucht, welche in ihrer Gestaltung und in der Umrahmung ihrer Ufer eine in der That merkwürdige Ähnlichkeit mit dem Vierwaldstätter-See aufweist. Diese Ähnlichkeit erstreckt sich in gewisser Weise auch auf die Überlieferungen der Menschen, von welchen die felsigen Ufer bewohnt werden. Den einen wie den anderen Strand verherrlicht im Munde des Volkes das Andenken an alte Kämpfe, und in mancher Vorstellung, die uns übermittelt wird, schwebt über dem einen wie über dem anderen Gehänge und Wasser der Adler unbeugsamen Freiheits-

Cattaro.

Digitized by Google

trotzes. Jenſeits der Spitze Kobila verbreitert ſich der Kanal, und man erblickt das alte Caſtelnuovo, einſt die Hauptſtadt des Herzogthums des heiligen Sabbas, welches ſpäter Hercegovina hieß.

Das Ufer von Caſtelnuovo und des Kloſters Savina mit ſeinen Steilhängen, fließenden Wäſſern, Buchenbeſtänden, erſchließt ſich dem Mittag und ſeinen Lüften, während andere Winde durch den Wall abgehalten werden. Darum tritt aber auch hier der Orangenbaum, welcher von den Inſaſſen ſo vieler Örtlichkeiten in Anſpruch genommen wird, in denen er nur mit Hilfe des Ofens die Winter überdauert, zur Freude des Südlandfahrers zum erſten Mal mit ſeiner glänzenden Goldfrucht an das Ufer der ſtillen blauen See, den Spiegel des Hochgebirges. Die Wärmeverhältniſſe im Winter ſind hier denen des gerühmten Ajaccio auf Corſica gleich und die Durchſchnittswärme des Januar, als des kälteſten Monats, iſt eben ſo hoch als die Durchſchnittswärme des ganzen Jahres zu Prag. Weiterhin verengt ſich der Fjord der Bocche di Cattaro abermals zu dem nur 300 Meter breiten, doch 2.325 Meter langen Engpaß der Catene — ſo genannt von den Ketten, welche im Zuſammenhang mit einer Sperrbefeſtigung den Zugang zu der inneren Bucht abſchloſſen. Vorher ſieht man auf dem öſtlichen Ufer die kleine Anſiedlung Teodo, deren Strand weinberühmt iſt vor allen anderen Rebengründen Dalmatiens. Der Marzenim von Teodo gilt als ein lieblicheres und feurigeres Getränk ſelbſt als die vielgeprieſene Roſa von Almiſſa. Hat man die Enge der Catene hinter ſich und iſt man im Angeſicht der grünkuppligen Inſelkirche von Peraſto, ſo tritt die Ähnlichkeit mit jenem gewaltigen und ſo oft gefeierten See der Hochalpen beſonders wirkſam und ergreifend vor die Augen. Dieſe Stelle iſt der „Kreuztrichter“ der Bocche. Im Norden ſteigen die grauen, kahlen Höhlen der Krivošije auf, an ihren Fuß hingedrängt Riſano, die uralte Anſiedlung des Rhizonaeus Sinus der Illyris Barbara.

Dort, wo ſich die Bucht gegen Oſt und Südoſt hin umbiegt, ſtehen die weißen Häuſer von Peraſto und weiter hinein zu Perzagno und Sobrota, ein klaſſiſches Hochthal, deſſen Sohle von grünblauer Meerflut überwallt wird. Viele Monate im Jahr glänzen auf die Ölbäume und auf die immergrünen Pfriemen der Ginſterbüſche und hohen Rosmarinſträuche des Ufers die Kuppen ſchneebedeckt herab. Ein ſeltſamer Gegenſatz trennt die räumlich ſo nahen Geſtade von dem darüber aufgethürmten Stufenland mit ſeinen kleinen Karſthochflächen und „Poljes“, die kahlen Keſſel von Ledenice und Dragalj, von der Pazua mit dem Crien (1.895 Meter), dem culminirenden Gipfel Dalmatiens, überragt, ein Knezlac und Ubli mit ſeinen Bergföhren von den reinlichen Häuſerzeilen des Geſtades, vor denen die Ulmen, Platanen und Cypreſſen ſtehen und in deren ſauberen Gemächern mancher weitgereiſte Seemann, auf beſcheidene Wohlhabenheit geſtützt, von den Mühen ſeiner Fahrten ausruht.

Digitized by Google

Übrigens gibt es ſelbſt dort oben, auf jenen Höhen zwiſchen der Bai von Risano und der montenegriniſchen Ebene von Grajovo, einzelne Stellen, denen Baumſchatten nicht fehlt. Man findet Buchenwald, auf welchen die Krivošianer um ſo eiferſüchtiger ſind, ein je ſelteneres Beſitzthum in dieſen Bergen er darſtellt.

Die Felshänge ſind allenthalben von Furchen durchriſſen, in welchen zeitweilig Wildbäche zum Meere rauſchen. Von dieſer Geſtaltung des Bodens gewinnt man eine gute Vorſtellung, wenn man von Cattaro aus, das uns im Hintergrund der Bucht zunächſt mit dem Baumgang ſeiner „Marina“ empfängt, auf der neuen Landſtraße — oder noch beſſer — auf dem alten Saumwege gegen Rijeguše (in Montenegro) emporſteigt. Dort beim „Kreuzwaſſer“ (Krstička voda) oder „auf dem blutigen Grund“ (Krvava poljana) hat man gute Einblicke und Überblicke in jene Gräben, Racheln und Runſen hinein, welche

Spizza.

die Regengüſſe, insbeſondere der Niederſchlag des Spätherbſtes, in den Kalk einfurchen. Gewaltig iſt Alles, was hier den Beſchauer umgibt — vom mächtigen Gipfel des Lovcen (in Montenegro) an, von welchem das Kreuz in die Bergwelt, in die Hochflächen und über das Meer hin blickt, bis zu den Abſtürzen und der tiefgrünen See, welche, wie jenes berühmte Alpengewäſſer, vielarmig in dieſes Felſenland hineingreift.

Hier ſchließt eine dalmatiniſche Reiſe am wirkſamſten ab. Das ganze Land erſcheint demjenigen, welcher hier ſteht, wie eine bewußte Schöpfung, bei welcher nach der Kunſtregel der allmäligen Steigerung des Eindrucks vorgegangen worden iſt: von den flachen Böden des Zaratiner Gefildes an hinab zu den entwickelteren Uferbildungen von Sebenico, zur grünen Riviera von Trau, zur Ombla und den Gärten von Ragusa, endlich hierher, in dieſe vom Wiederhall des Meeresrauſchens belebten Felſenthäler, welche uns wie die Verkörperung eines Epos anmuthen.

Von Cattaro weg führt eine Landſtraße durch die Župa, eine ziemlich fruchtbare Fläche, dann am Kloſter Laſtva vorüber hinab nach Budua, welches an einer der ſchönſten

Felseinbuchtungen des ganzen Landes gerade gegen Süden gerichtet liegt. Einen anziehenden Vordergrund vor dem Meere, deſſen Geſichtskreis hier, wie ſonſt faſt nirgendwo vom dalmatiniſchen Feſtland aus, durch keinerlei Landbildung unterbrochen wird, bildet der Scoglio von Budua, welchen Scharen von Karſttauben bewohnen.

Der ſüdlichſte Winkel des Landes beſteht, gleich den Canali, aus der Abdachung des öſtlichen Gebirges, deſſen zum Theil fruchtbare Fläche einen freundlichen Eindruck hervorbringt. Wer ſie bereiſt, ſteigt zunächſt von Budua über einen Bergrücken zu dem ſchön von Wachsthum umgebenen Buljarica und weiterhin zum Kaſtell Laſtua, welches vor der im Jahre 1878 erfolgten Erwerbung von Spizza die Südgrenze unſeres Reiches bildete. Seltſam nehmen ſich die Trümmer der alten auf einem Felsblock in das Meer hinein gebauten Veſte aus mit dem Hintergrund des ſüdlich aus den Wellen auftauchenden Scoglio von Santa Domenica. Auch die zerſtreuten Häuſer von Spizza (Zagradje) an der gleichnamigen Bucht bieten ein ähnliches Landſchaftsbild — oben das alte Fort und über ihm mächtig anſteigende Höhen, Albaniens „böſe Berge“.

Zum Schluß wollen wir noch einen flüchtigen Blick auf das Innere des Landes von Spalato ſüdwärts werfen. Die Gegend von Imoski, die Ufer der Vrlika, die ganze Strecke bis gegen Vrgorac hinab haben viel von dem Charakter, den wir im Innern des Landes weiter nordwärts beobachtet haben. Grüne Wieſen und lebendiges Waſſer grenzen unmittelbar an kahle, waſſerloſe Berge. Vielfach berührt ſich nördlicher und ſüdlicher Pflanzenwuchs und an mancher Stelle, beſonders auf dem Berge Biokovo, haben ſich zugleich Vertreter der Mittelmeer-Flora und jene der Balkan-Halbinſel angeſiedelt.

Eine beſondere Eigenthümlichkeit iſt der periodiſche, ſehr anmuthig gelegene See Prolozac mit ſeiner Inſel bei Imoski. Dieſes Waſſerbecken hat wenig von einer eigentlichen Karſterſcheinung an ſich. Es befindet ſich im Alluvium des von der Vrlika gebildeten Imoski-Bodens. Ein echtes Karſtbild dagegen ſind die in geringer Entfernung davon befindlichen mit Waſſer ausgefüllten Erdſchlünde. Dieſes Bild erinnert uns an die Geſchichte der dalmatiniſchen Erde überhaupt. Von den weſtlichen Scoglien bis zur ſteilen Küſte des heutigen Feſtlandes ſtellt ſie allenthalben einen Boden dar, der allmälig unter das vordringende Waſſer hinabgeſunken iſt und deſſen ehemalige Höhenränder und Erhebungskämme jetzt als immergrüne Inſeln von der Flut umbrandet werden.

Die Inſeln.

Parallel mit der dalmatiniſchen Küſte laufen auf kurzer Entfernung vom Feſtlande die ſehr zahlreichen Inſeln, welche der oſtadriatiſchen Küſte den Vorzug guter Ankergründe und ſicherer Buchten und Häfen gewähren. Ihre Form entſpricht im Allgemeinen dem ſteilen und ſteinigen Charakter der dinariſchen Alpen, doch bieten viele derſelben auffallende

Gegenſätze, wenn man ſie von verſchiedenen Seiten betrachtet. Gegen den vorherrſchenden Wind zu ragen ſie zumeiſt ſenkrecht aus dem Meere empor, ſind jeder Vegetation baar und nehmen ein fahles düſteres Weſen an, welches einen unvergeßlichen Eindruck hinterläßt und geradezu wehmüthig ſtimmt; auf der entgegengeſetzten Seite verwandelt ſich dieſer Ernſt der Natur wie durch Zauber zu einem der reizendſten Bilder: ſanfte Hügelländer und anmuthige üppige Ebenen und Thäler kleiden ſich mit ſüdlicher Vegetationspracht und aromatiſche Düfte tropiſcher Gewächſe erfüllen die Luft. Auf der einen Seite

Anſicht von Arbe bei St. Euſemia.

tobt die Brandung und macht die Küſten unzugänglich, während auf der anderen geſchloſſene Buchten dem Küſtenfahrer willkommenen Schutz bieten.

Man zählt gegen 20 größere Inſeln, die zumeiſt langgeſtreckt ſind und worunter einige mehr als 60 Kilometer in der Länge meſſen; die kleineren Inſeln und die Felſen überſteigen die Zahl 100 und ſind bezüglich der Form nicht allgemein zu charakteriſiren. Manchmal bilden ſie bunte Gruppen, oft ſind ſie in Reihen gelagert, einzelne ſtehen ganz iſolirt. Die ſie beſpülenden Gewäſſer weiſen faſt überall beträchtliche Tiefen auf, Sandbänke ſind ſelten, ein für den ziemlich lebhaften Verkehr der Küſtenfahrer nicht zu unterſchätzender Vortheil; nur tückiſch iſolirte Felſen, welche bisweilen von der hochwogenden See verdeckt werden und deshalb ſchwer zu erkennen ſind, könnten verderblich erſcheinen, würden nicht die zahlreich vorhandenen Leuchten und Seezeichen ihre Nähe und Lage verrathen.

Außer der Kalksteinformation ist für das dalmatinische Archipel charakteristisch der große Wassermangel, welcher auf den Inselbewohner lähmend und entmuthigend einwirkt. So manche Mühe, erdreichere Gegenden auszubeuten, wurde durch diesen Mißstand zunichte gemacht. Eine Ausnahme davon machen Arbe und Pago.

Die nördlichste Grenze des dalmatinischen Archipels bildet, von kleineren Inseln abgesehen, die Insel Arbe, die südlichste, unter der gleichen Voraussetzung das prächtige Lacroma. Es ist eine eigenthümliche Fügung, daß gerade diese zwei Grenzinseln sich durch üppige Vegetation so sehr auszeichnen; nur hat Lacroma der Insel Arbe gegenüber den Vorzug eines bedeutend milderen Klimas. Auf unserer Wanderung durch die dazwischen liegenden Inseln wollen wir den Weg von Norden gegen Süden nehmen.

Die Insel Arbe nähert sich bis auf 1·6 Kilometer Entfernung der kroatischen Küste, dem Herde der allverheerenden, jede Vegetation untergrabenden Bora (Nordostwind); daher ist ihre Ostseite kahl und unfreundlich und das Klima rauh. Die Witterungsumschläge sind häufig, der Winter sehr streng. Man erblickt auf dieser Seite hohe aus dem Meer fast senkrecht emporsteigende Marmorfelsen mit einer von der häufigen Brandung ausgehöhlten Basis. Keine Staude kann dort gedeihen, keine Pflanze Wurzel fangen, und würde die Halbinsel von Loparo mit ihren reichen Kornfeldern dieser Monotonie kein Ende machen, so könnte Mißmuth den Wanderer ergreifen. Steigt man aber den allerdings sehr steilen, beschwerlichen Weg hinan, der von Loparo auf die Westseite der Insel führt, so gelangt man zu einer ersten Anhöhe, und hier entfaltet sich plötzlich das schönste, das üppigste Vegetationsbild, wie man es nicht in Steiermark schöner genießen kann, jedoch mit dem Unterschied, daß die gleichzeitige Aussicht bis nach Veglia auf der einen und nach Zara auf der anderen Seite, endlich mit dem ausgebreiteten Quarnerolo im Westen, dem Ganzen majestätische Würde verleiht.

Drei fast parallele Gebirgsketten, wovon die östlichste eine Höhe von 400 Meter erreicht, theilen die Insel in drei an Schönheit wetteifernde Landschaften. Die Abwechslung zwischen Berg, Thal und Hügel bedingt eine Mannigfaltigkeit der Vegetation (Cerealien, Ölbäume, Weingärten und Wälder), welche durch großen Reichthum an Süßwasserquellen befördert wird. Die nordwestlichsten Theile der Insel, Campora und Cap Fronte, sind vorzüglich waldig, die südöstlichen — Barbato — bieten fast ausschließlich nur Weingärten; Abwechslung des Terrains und der Vegetation charakterisirt die Mitte der Insel.

Der arme Arbesaner spricht und erzählt von der Bora, als würde er von einem bösen Geist reden, welchem er grollt, dem er aber nicht beikommen kann. Die Bora untergräbt seine schönsten Hoffnungen, sie vernichtet die ganze Ernte gerade dann, wenn er die gefährlichsten Zeiten vorüber wähnt. Wenn sich die Insel im März in ihr Festkleid

hüllt und Knospen und Sproſſen ſich aufthun, wagt der Grundbeſitzer noch nicht Hoffnung zu ſchöpfen. Erſt gegen Ende dieſes Monats hält er ſich berechtigt, ſeinen Blick nach oben zu richten, als wollte er die Allmacht herausfordern. Er vergißt jedoch, daß oftmals die Bora auch im Juni und ſelbſt im Juli noch die Weingärten ſo rein fegt, als hätte ſie Hunderte von Menſchen beſtellt, um das Vernichtungswerk ſo raſch als möglich durchzuführen. Während eines Boraſturmes peitſchen nämlich die heftigen Nordoſtboen das Meer mächtig, es erhebt ſich der „Giſcht", das iſt der fein zertheilte Meerwaſſerſtaub, der die ganze Inſel bedeckt und deſſen ſalzigen Beſtandtheile auf die Vegetation wie eine ſengende Materie wirken.

Das Dorf Loparo iſt die Heimat des heiligen Marinus, des Begründers der gleichnamigen Republik. Die Stadt Arbe dagegen zählt den berühmten Erzbiſchof de Dominis zu ihren Bürgern. Arbe iſt eine alterthümliche Stadt; ihre Häuſer liegen ziemlich dicht an einander gereiht und machen im Allgemeinen einen düſteren Eindruck. Die Straßen ſind eng und das Pflaſter iſt geradezu lebensgefährlich. Auffällig iſt die große Anzahl von Kirchen, welche theils noch im guten Zuſtand erhalten ſind, theils aber nur mehr aus Ruinen beſtehen. Noch vor wenigen Decennien zählte man in Arbe 13 Kirchen und 7 Klöſter.

Im Süden von Arbe beginnt die Inſel Pago, welche durch die Bora unter den dalmatiniſchen Inſeln am meiſten zu leiden hat. Sie hat die Geſtalt mehrerer länglichen parallelen Halbinſeln, welche durch Landengen verbunden ſind; im Süden trennt ſie die Meerenge von Ljubać vom dalmatiniſchen Feſtland. Von der Mitte der Inſel aus erhebt ſich der 348 Meter hohe Berg von St. Vito, auf deſſen kegelförmiger kahler Spitze eine Ruine zu ſehen iſt; im Nordoſten fallen die Abhänge desſelben faſt ſenkrecht gegen die Bucht von Pago ab, im Südweſten dagegen iſt die Böſchung milder. Die Inſel iſt im Allgemeinen ſteil und ſteril; nur dort wo ihre verſchiedenen Glieder durch die Landengen verbunden ſind, bemerkt man fruchtbare, vorzüglichen Wein und Öl liefernde Niederungen. Auf den geſchützten Abhängen der Berge wachſen aromatiſche Pflanzen und es bilden dieſe Gegenden vorzügliche Weideplätze; dem entſprechend iſt auch die Viehzucht nicht unanſehnlich.

Großartig iſt die Bucht von Pago; leider iſt ſie im Winter bei heftiger Bora unzugänglich, weil es ſchwer iſt, in dem Kanal della Morlacca gegen dieſelbe aufzukommen. Aus dieſem Grunde landen auch die nach Pago beſtimmten Schiffe während des Winters an der Weſtküſte bei Caſſion, von wo aus man über eine kleine Anhöhe ans ſüdliche Ende der Bucht von Pago und zur Stadt gelangt. Vor der Stadt Pago wird die Bucht ſo enge, daß eine Brücke beide Ufern verbindet. Jenſeits der Brücke ſind die berühmten Salinen, die reichſten Dalmatiens. Auf dem Nordweſtende des Vallone di Pago liegt das

Dorf Časka, interessant durch römische Bauruinen. Zwischen Časka, Novaglia vecchia und Novaglia nuova befinden sich auf einem Plateau die Ruinen eines römischen Lagers, welches wahrscheinlich zum Schutz der römischen Flottenstation angelegt wurde.

Arbe und Pago bilden auf der Ostseite mit dem Festland den berüchtigten oben erwähnten Kanal von Morlacca, während die Westküste das Quarnerolobecken begrenzt; letzteres endigt im Süden bei den Inseln Puntadura, Ulbo, Selve und Premuda. Während Puntadura gleich Pago unfruchtbar ist, sind Ulbo, Selve und Premuda reich an Weingärten und auch zum Theil an niedrigem Buschwald. Im Gegensatz zur nächsten Umgebung sind Selve und Ulbo eigenthümlicher Weise sehr niedrig. Selve hat in letzter Zeit eine gewisse Berühmtheit durch die frühreifenden Trauben erlangt, die schon Mitte Juli nach Fiume, Triest und Wien exportirt werden.

Selve und Ulbo bilden mit den umliegenden Inseln von Premuda, Magresina, Skardizza, Maon und Puntadura, sowie mit den südöstlich von Premuda gelegenen Inseln Skarda, Isto und Melada eine in landschaftlicher Beziehung bedeutungslose Gruppe mit vielen größeren und kleineren Häfen, deren Bewohner sich theils dem Ackerbau, theils der Fischerei und der Küstenschiffahrt widmen. Die Insel Puntadura ist durch den schmalen, für kleine Fahrzeuge schiffbaren Kanal von Brevilaqua vom Festland getrennt; auf ihrer nordwestlichen Spitze bezeichnet ein schönes Leuchtfeuer die südliche Einfahrt um Pago herum, um einerseits in den Canale della Morlacca gegen Nordwesten, anderseits in den Canale della Montagna (Obrovazzo, Novegradi) gegen Südosten einzubiegen. Diese Inseln haben zahlreiche schiffbare Kanäle zwischen sich, die zum Quarnerolo oder in den Canale di Zara führen; letzterer wird hauptsächlich durch die Inseln Ugljan und Pašman im Westen und dem Festlande im Osten gebildet.

Eine Unzahl kleinerer Inseln und Felsen bilden nun die sogenannten Scogli von Zara und Sebenico, die auf der Westseite von der langen Insel Grossa, dann von Incoronata und Zuri gegen die offene Adria gewissermaßen geschützt sind. Grossa und Incoronata bilden mit den parallelen Inseln von Pašman und Ugljan den Canale di Mezzo. Die Insel Grossa ist entgegen ihrem Namen (dick) sehr lang und sehr schmal. Von Vielen wird sie daher lieber „Lunga“ genannt. Ihre Nordwestspitze mit dem schönen Leuchtfeuer von Punte Bianche enthält den „langen Hafen“ (Porto Lungo), die Südostspitze bildet durch den Zusammentritt mehrerer kleinerer Inseln den tief eindringenden Porto Tajer, wo oft auch ziemlich große Schiffe gegen die Stürme der Adria Schutz suchen. Die südöstlich gelegene Insel Incoronata ist durch schmale Kanäle von der Insel Grossa getrennt und hat an ihrer Südwestküste eine Menge von Felseninseln und Riffen. Im Canale di Mezzo liegen Eso, Žut, Sit, Laudara und eine Menge anderer kleiner Felsenriffe.

Die ganze Strecke von Premuda bis zu den Scogli von Sebenico ist monoton, eher steil und gebirgig; gegen Süden fällt jene wellenförmige Aufeinanderfolge der Spitzen auf, die ganz richtig mit einem „zu Erde gewordenem Meere“ verglichen wurde. Einzelne Dörfer befinden sich am Meeresufer, andere auf größeren oder kleineren Anhöhen; während der Meeresfahrt vom Quarnerolo gegen Zara fesseln höchstens mehrere Kirchen, die sich auf den höchsten Spitzen der Inseln befinden und den zerstreut umliegenden Häusern als Mittelpunkt dienen, die Aufmerksamkeit des Reisenden. Je tiefer man aber gegen Süden vordringt, desto lieblicher ist das Aussehen der östlichen Insularküste, am anmuthigsten im Canale di Pašman, wo zahlreiche Dörfer mit Ruinen doch einige

Der Kanal von Pašman.

Abwechslung bieten. Alle diese Inseln hinterlassen einen verschiedenen Eindruck je nach der Seite, von welcher aus sie gesehen werden. Besuchen wir zunächst die Insel Grossa. Die Punte Bianche sind niedrig und so kahl, daß ihre Farbe glänzend weiß ist. Wendet man sich von da aus gegen Süden, so gelangt man, immer durch eine Steinwüste wandernd, zur höchsten Spitze von Vella straža (338 Meter), von wo aus die Höhen gegen Südwesten fast senkrecht abfallen. Mit Ausnahme einer kleinen Waldanlage im Südosten erblickt man gegen Südwesten nur aschgraues steriles Terrain. Gänzlich verschieden ist die Nordostseite; Ölwaldungen und Weingärten bedecken die Halden der sanfteren Hügel, manchmal unterbrochen von Myrthen, Lorbeern und Wachholdergestrüpp, denen sich wohl auch zahlreich der Erdbeerbaum und die Steineiche zugesellen. Mitten im Ölwald umschließen landesübliche Steinmauern Rübenfelder und selbst Grasanlagen erfreuen bisweilen das Auge.

Eine besondere Bedeutung fällt unter den Zaratiner Scoglien der Insel Ugljan zu, insoferne nämlich als die wohlhabenden Zaratiner Familien daselbst die Sommerfrische

genießen. Nach dieſer Richtung ſind beſonders die Ortſchaften Oltre, der Sonntags-Ausflugsort der Zaratiner Bürger, und St. Euſemia zu nennen. Im Süden iſt bekanntlich der Sinn für Naturſchönheiten weniger entwickelt und während der Wiener z. B. froh iſt, einen ſchönen Frühlingsſonntag im Freien zuzubringen, blieb der Dalmatiner zumeiſt in den engen Gaſſen ſeiner Vaterſtadt. Seitdem ſich aber durch die Dampfſchiffahrt der Verkehr unter den Inſeln gehoben hat, iſt dies anders geworden und von Mai bis September durchkreuzen gegenwärtig jeden Feiertag ſchmucke Dampfer und zahlreiche Segelbarken den einladenden Kanal von Zara, um Hunderte von Bürgern jeder Kategorie nach Ugljan zu führen. Wenn aber Ugljan von der Ferne durch ſeine zahlreichen Dörfer, Kirchen und Häuſer recht anziehend ausſieht, ſo erwarte man ja nicht, an Ort und Stelle das zu finden, was ein ſteiriſcher oder oberöſterreichiſcher Sommeraufenthaltsort reichlich bietet. Immerhin erſcheint der Ausflug nach dem Weſten der Inſel lohnend. Wenn wir bei Oltre landen, bemerken wir zahlreiche Gärten mit Spuren einer Liebhaberei für Blumen und edlere Gewächſe. Jenſeits der bebauten Felder erſtreckt ſich das Dorf und nun führt ein Fußſteig bergan ins Innere der Inſel. Fanden wir auf den anderen Inſeln nur baumartige Gewächſe und Reben vor, ſo bieten hier hellgrüne Getreideanlagen eine angenehme Abwechslung dar. Auf der Weſtſeite herrſcht aber wieder die Geſtrüpp-formation vor, am Ufer von Schlammfeldern unterbrochen, welche die hochſteigende Flut zurückläßt. Aus der Mitte der Inſel erhebt ſich der ſteile Berg S. Michele, deſſen Gipfel eine verfallene mittelalterliche Schloßruine krönt. Von hier aus beherrſcht das Auge die ganze Strecke von Sebenico bis zum Monte Oſſero mit den darin befindlichen Inſeln und Klippen.

Von den Felſeninſeln, die um Sebenico herumliegen, möge nur das olivenreiche Morter beſonders erwähnt werden, welches ſich dem Feſtland ſo weit nähert, daß es mit ihm durch eine Drehbrücke verbunden werden konnte. Auf beiden Seiten der Brücke dehnt ſich die Ortſchaft Stretto (Enge) aus.

Wollte man unter den dalmatiniſchen Inſeln eine geographiſche Theilung vornehmen, ſo könnte die nördliche Gruppe bei Sebenico ihr Ende finden. Erſt bei Solta und Bua beginnt die Gruppe der größeren, vegetationsreicheren Inſeln. Auch die geographiſche Lage iſt von nun an eine verſchiedene. Während von Cherſo und Luſſin aus bis Zuri und Zlarin die Hauptaxe der größeren Inſeln immer von Nordweſten gegen Südoſten geſtreckt iſt, ziehen ſich die nunmehr folgenden faſt genau von Oſten gegen Weſten in die Länge; nur Solta macht noch eine Ausnahme.

Gegenüber von Spalato und Almiſſa liegt Brazza, die breiteſte aller dalmatiniſchen Inſeln, im Süden davon die längſte, Leſina, welche mit jener den Canale di Leſina bildet. Vom Feſtland iſt Brazza durch den Canale di Spalato und Canale della Brazza

Escadre vor der Insel Lissa.

Digitized by Google

getrennt und von Solta durch die Porte di Spalato. Nordweſtlich von Solta liegen Groß- und Klein-Zirona mit dem Kanal von Solta. Die Oſtſpitze von Leſina, S. Giorgio genannt, ragt in den Narenta-Kanal hinein, an ihrer Südküſte liegt die Inſel Torcola. Nördlich von Solta, nahe der Küſte, liegt Bua, zur Römerzeit ein Verbannungsort für höhere Würdenträger.

Brazza iſt die bevölkertſte und an Wein und Öl reichſte Inſel des adriatiſchen Meeres; von den feinen Weinen iſt der ſogenannte Vugava ſehr geſchätzt. Auf der Inſel ſind auch gute Stein- und Marmorbrüche vorhanden, endlich iſt auch die Viehzucht ziemlich blühend. Auch hier iſt die eine Küſte, die ſüdliche nämlich, ſehr ſteil, weniger bewohnt und weniger bebaut. Von ihr aus erheben ſich ſchroff die Gebirge und erreichen in S. Vito mit 778 Meter ihre culminirende Höhe. In der Mitte der Inſel erhebt ſich ein Plateau mit Dörfern, Kapellen und einem Kloſter beſetzt. Gegen Norden iſt die Steigung weit ſanfter, die Bodenproduction bedeutend reicher. Häufig begegnet man fruchtbaren Thälern und Schluchten, die von den fleißigen Brazzanern beſtens bebaut werden. Weſtlich, in der Mitte der Inſel, liegt der einſtige Hauptort Nereſi (382 Meter hoch), von dem aus ſtrahlenförmig gut gangbare Communicationen nach allen Richtungen führen. Die lieblichſte Gegend iſt jene im Nordweſten von der Punta S. Giorgio bis nach Poſtire, in welchem Bereiche S. Giovanni und S. Pietro della Brazza liegen. Der größte Ort iſt gegenwärtig Milna im Weſten, die größte Gemeinde Pučišće an der Nordküſte, wo auch die reichſten Stein- und Marmorbrüche vertreten ſind.

Leſina iſt 70 Kilometer lang, dafür nirgends breiter als 10 Kilometer. Daher auch die Benennung Leſina (= Schuſterahle). Sie zeichnet ſich durch ein vorzügliches Klima mit reicher Vegetation aus. Der Rosmarin erfüllt die Luft mit ſeinem aromatiſchen Duft, der Johannisbrot- und Maſtixbaum bedecken die Abhänge der Hügelketten, hochwüchſige Palmen ragen zwiſchen anderen tropiſchen Gewächſen ſtolz in die Höhe, der Oleander, die Citrone und der Lorbeerbaum bilden die Zierden der Gärten. Die Agaven mit ihren ſaftigen Stämmen und ihren üppigen Wunderblumen werden oft als Umfriedung von Grundſtücken benützt. Daher hat man vielfach daran gedacht, die Inſel Leſina zu einem klimatiſchen Winterkurort zu geſtalten.

Überraſchend iſt der Anblick der Stadt Leſina, am Weſtabhang des überragenden Berges gelegen, deſſen Haupt ein verlaſſenes Fort krönt. Im Hintergrund bemerkt man von der See kommend höhere Spitzen, darunter die mit dem Fort S. Nicolò und von Smokovnik mit einer Ruine. Links von Fort Spagnuolo iſt eine kleine Kirche der Madonna della Salute gewidmet. Die Häuſer liegen im Halbkreis um den Hafen herum und ſind von Gärten unterbrochen, welche wie die nächſten Hügel durch die Pracht der Gewächſe den Botaniker entzücken. Unmittelbar am Ufer befindet ſich der Hauptplatz mit der alten Loggia

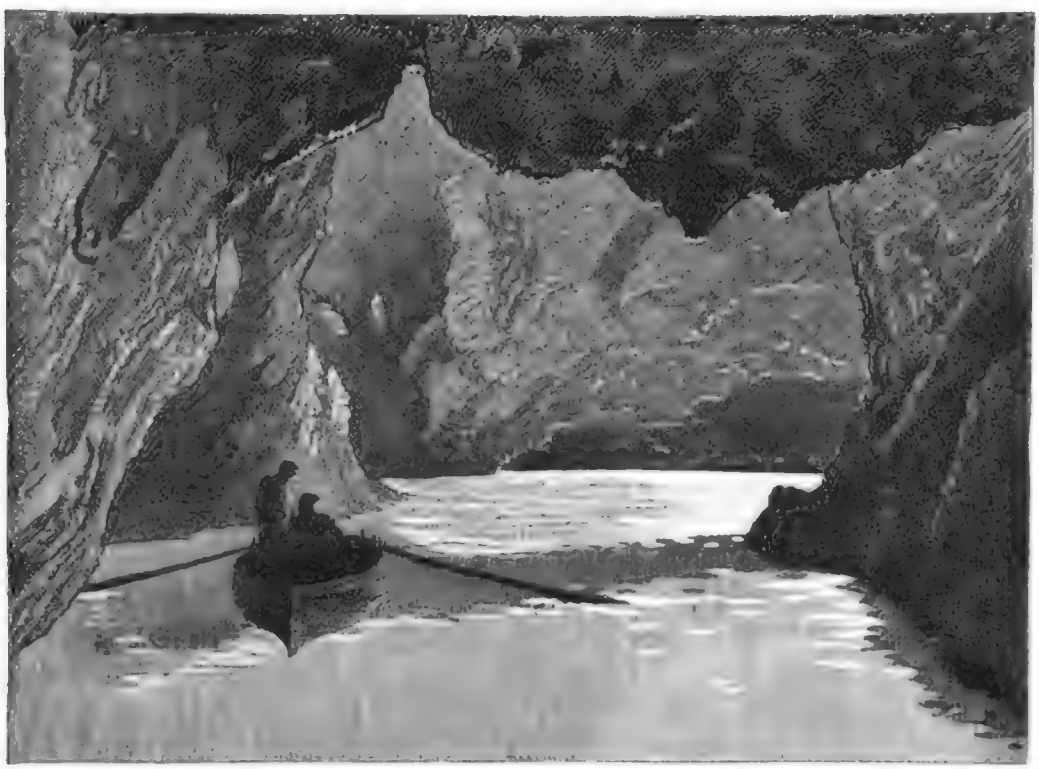
Palmengruppe auf der Insel Lissa.

von Sammicheli. Hervorzuheben ſind noch das Franciscanerkloſter wegen ſeiner vielen ſchönen Gemälde und die Kirchen von Gelſa und Verbosca, beide befeſtigt, letztere ſogar wie ein Fort geſtaltet und mit einer Baſtei verſehen. Dieſe Befeſtigungen dienten gegen die früher ſo häufigen Angriffe der Türken und geben Zeugniß von der chriſtlichen Pietät der Inſulaner.

Die Inſel Liſſa, in deren Nähe ſich Öſterreichs Flotte unter Tegetthoff unſterblichen Ruhm erwarb, iſt vielfach als das Malta des adriatiſchen Meeres bezeichnet worden.

Digitized by Google

Pelasger, Syracuſaner und Engländer betrachteten ſie in verſchiedenen weltgeſchichtlichen Perioden als den Schlüſſel der Adria. Ihre ſtrategiſche Wichtigkeit iſt jedoch heutigentags mit Rückſicht auf die modernen Kriegsmittel bedeutend geſunken, ſo daß jetzt Liſſa als „Kriegshafen" aufgelaſſen iſt. Noch beſtehen aber die Ruinen der zahlreichen Batterien und Küſtenforts, welche einſt die Hafeneinfahrt von Liſſa vertheidigten und an den denkwürdigen drei Julitagen des Jahres 1866 unglaublich zähen Widerſtand gegen mächtige Panzercoloſſe leiſteten. Unter ihnen fällt beſonders der im Oſten des Porto



Die Grotte von Buſi.

S. Giorgio gelegene Thurm Wellington auf, dem die Aufgabe zukam, aus 177 Meter Höhe fremde Eindringlinge mit Bomben in den Grund zu bohren. Bei der Annäherung an den Hafen bemerkt man im Hintergrund den Monte Hum (585 Meter), auf dem einſt eine Signalſtation ſtand. Der Hafen von Liſſa wird von der Stadt im Halbkreiſe eingeſchloſſen, doch bildet der öſtliche Theil eigentlich eine Vorſtadt und führt den Namen Kut. Hiſtoriſch denkwürdig ſind in Liſſa zwei Friedhöfe, der ſogenannte engliſche, wo eine Pyramide an den Sieg der Engländer über eine franzöſiſche Escadre (12. März 1811) erinnert, und der Friedhof der Stadt mit dem Denkmal an die Gefallenen des Jahres 1866 (20. Juli).

Digitized by Google

Gurgola.

Digitized by Google

Liſſa iſt ſehr gebirgig, die Hochebenen der Südſeite, ſowie die Thäler ſind jedoch bebaut und ſehr fruchtbar. Bildet ſchon Leſina ein Wunder der Vegetation, ſo iſt Liſſa in dieſer Beziehung das höchſte in ſolchen Breiten erreichbare Ideal. Es gedeihen hier im Freien die Korkeiche, die Meerzwiebel, dann Ononis ramotissina, Filago pygmaea, Ustica membranacea nebſt Palmen, Opuntien, Agaven, Myrthen u. ſ. w. Ein Johannisbrotbaum liefert hier bis 500 Kilogramm Frucht. Berühmt iſt der Liſſaner Wein, von welchem ſeit einigen Jahren große Partien nach Frankreich exportirt werden. Auf der Südoſtſeite der Inſel liegen die Felſeninſeln Budikovac und Ravnik, erſtere wegen der reichen Vegetation und wegen des Reichthums an Muſcheln, Schwämmen und Korallen berühmt, letztere wegen einer Kalkſteingrotte, welche von Tuffſtein gewölbt und mit einem mächtigen Strebepfeiler in der Mitte verſehen iſt.

Fährt man von Liſſa gegen Weſten, ſo ſtößt man auf das von Klippen umgebene Felſeneiland von St. Andrea; ſüdweſtlich von Liſſa liegt die kleine Inſel Buſi, ſeit kurzem berühmt wegen einer dort befindlichen Grotte. Der Eingang zur Grotte iſt nur von der See aus möglich; zwar beſteht auch eine oberirdiſche Verbindung, doch ſo ſchmal, daß nur Knaben durch ſie eindringen können. Die Zufahrt von der Seeſeite führt zunächſt in einen Gang, der erſt auf Veranlaſſung des Freiherrn von Ranſonnet durch Minenſprengungen ſchiffbar gemacht wurde. Man gelangt dann in eine ziemlich große Wölbung, die ein Lichtſpiel gleich dem der blauen Grotte auf Capri darbietet.

Südlich von Leſina iſt Curzola gelegen, das mit Meleda zuſammen die letzten Reſte der dalmatiniſchen Wälder enthält, und Lagoſta, welches nach der Tradition den Kreuzfahrern als Lagerplatz der Ausſätzigen diente.

Die Stadt Curzola liegt an der nordöſtlichen Küſte der Inſel am Fuße eines Bergabhanges und hat ein merkwürdig ruinenhaftes Ausſehen. Von den 300 innerhalb der Ringmauer enthaltenen Häuſern ſcheinen die meiſten demnächſt zuſammenſtürzen zu wollen und ſind zum großen Theil unbewohnt. Dazwiſchen führen enge feuchte Gaſſen. Ein Miniaturplatz umgibt den Dom, deſſen ſchöne Façade an einem geräumigeren Orte beſſeren Eindruck machen würde. — Zur Zeit als die Handelsmarine blühte, war Curzola ſehr wohlhabend geworden. Mit dem Verfall der Segelſchiffahrt wurde auch dieſe Inſel, wenn auch nicht in dem Maße wie andere Küſtenorte, geſchädigt; die Bewohner derſelben fanden nämlich in dem fruchtbaren Boden des Eilandes, in den marmorharten, weißen Kalkſtein führenden Steinbrüchen, welche die Felſeninſel Petrava birgt, und endlich im Fiſchfang reichlichen Erſatz für das Verlorene. Zoologiſch iſt Curzola dadurch intereſſant, daß hier der in Dalmatien nur ſehr ſeltene Schakal heimiſch iſt.

Die Inſel Lagoſta iſt an ihrer Oſtſeite durch zahlreiche Klippen, „Lagoſtini“, verlängert. An ihrer Weſtſeite ſcheinen Cazziol und Cazza vorgeſchobene Poſten zu bilden.

Digitized by Google

Lago S. Maria mit der Kloſterinſel auf Meleda.

Meleda erſtreckt ſich wieder in ſüdöſtlicher Längenrichtung. Gegen Südoſten iſt die Inſel ſehr ſteil, theils kahl, theils mit Buſchwald beſetzt, auf der Nordweſtſeite bewaldet, im Allgemeinen aber ſehr ſteril. Doch birgt die Inſel ein anmuthiges idylliſches Plätzchen, welches aber ſo verſteckt liegt, daß man es erſt aufſuchen muß. An der Nordweſtküſte der Inſel liegt nämlich Porto Palazzo, ein ſehr ſchöner gegen alle Winde geſchützter unbewohnter Hafen mit einer Palaſtruine am Ende, wo angeblich Ageſilaus von Anazarba, unter Kaiſer Nero Gouverneur von Cilicien, in Verbannung gelebt haben ſoll. Von hier aus führt ein hübſcher Weg zuerſt zu einem kleineren, dann zu einem mit erſterem in Verbindung ſtehenden größeren Salzſee — Jezero oder Lago grande genannt —, der durch Porto Soline mit der offenen See in Verbindung ſteht. Unfern des Südufers des größeren Sees bemerkt man ein reizendes Inſelchen (Sa. Maria del lago) mit einem ehemaligen Kloſter, welches der Tradition nach vor dem Jahre 1000 gebaut wurde. Das ſehr geräumige Kloſter gleicht eher einem mittelalterlichen Schloß und iſt an der Seite umwallt und mit einem Thurm verſehen. Die Kirche enthält drei Monumente, worunter eines aus einer Steinplatte beſtehend die Inſchrift trägt: „Hic jacet Filius Tomassi Regis Bosniae“.

Poetiſch im hohen Grad iſt der Gang zu dem Miniaturfriedhof; der dahin führende Fußſteig geht rund um das Kloſter herum und iſt mit lieblichen Gartenanlagen

verziert. Stimmungsvoll iſt auch der innere Hof des Kloſters mit ſeinen zwei alten Dattelpalmen und dem kühlen Säulengang, in dem ſich eine Ciſterne mit herrlichem Waſſer befindet. Auch die Umgebung des Salzſees iſt reizend und bildet einen paſſenden Hintergrund zu dem ſchönen harmoniſchen Bilde.

Wir kommen nun zu den letzten Ausläufern dieſes Archipels, zu den Inſeln von Jakljan, Giuppana, Mezzo und Calamotta, welche parallel zur Küſte laufend den Canale di Calamotta bilden. Sie ſind ziemlich fruchtbar und bieten den Raguſanern einen angenehmen Sommeraufenthalt. In früheren Zeiten lieferten dieſe Inſeln ausgezeichnete

Arco naturale (Naturbrücke) auf Lacroma.

Seeleute, worunter einige in der großen Periode der Länderentdeckungen ſelbſt die ſpaniſche Admiralswürde erreichten.

Vor Raguſa prangt in ſchmucker Vegetation das liebliche Lacroma. Der Landungsplatz befindet ſich im Norden der Inſel, welche ſich in ihrer nordſüdlichen Längenrichtung ungefähr 2 Kilometer und in ihrer weſtöſtlichen Breitenrichtung ½ Kilometer erſtreckt. In der Längenrichtung liegen auch die beiden Gipfelpunkte der Inſel, von welchen der nördliche 91 Meter hoch iſt und das Fort „Royal“ trägt, während der ſüdliche nur 55 Meter ſich über dem Meeresſpiegel erhebt. In dem Sattelpunkt beider Gipfel, welcher im ſüdlichen Drittel der Inſel liegt, gehen beiderſeits je eine Mulde zur Küſte ab, welche an dieſer Stelle verſandet iſt und nur 2 beziehungsweiſe 6 Meter Waſſertiefe hat. In der öſtlichen Mulde liegen auch einzelne Felspartien.

Im Sattelpunkt und an dem Nordabhang des ſüdlichen Gipfelpunktes liegt das Gebäude eines ehemaligen Kloſters, welches Erzherzog Max, nachmaliger Kaiſer von

Mexico, und ſpäter Kronprinz Erzherzog Rudolf bewohnten. Die Terraſſe dieſes Gebäudes, einem duftерfüllten Parke gleich, führt an das ziemlich ſteile weſtliche Inſelgeſtade. Auf der Nordſeite der Inſel erhebt ſich ein ſteinernes Denkmal zur Erinnerung

Aus dem Park von Lacroma.

an die Pulverexploſion, durch welche die dort vor Anker gelegene k. k. Kriegsbrigg „Triton“ im Jahre 1859 in die Luft flog.

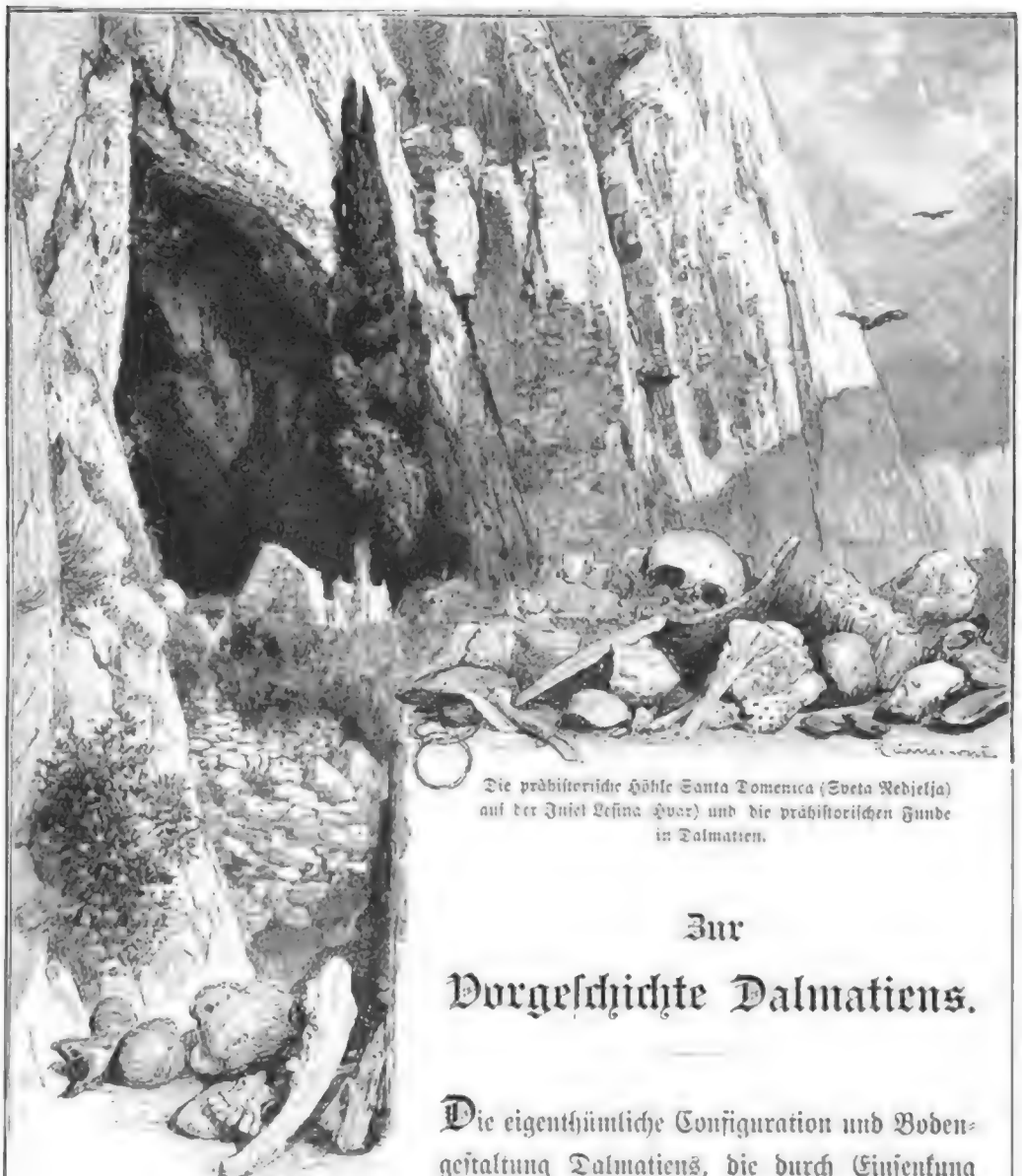
Bezaubernd iſt von dem Hauptgipfel, welcher das Fort „Royal“ trägt, die Rundſchau auf Land und Meer, über welche das tiefblaue Himmelsgewölbe ſich majeſtätiſch ſpannt. Über dem Waſſer feſſelt das Auge die ſteile weißſchimmernde Küſte Dalmatiens; dort liegt das pittoreske Raguſa und dahinter der kahle 424 Meter hohe Sergio mit dem

Fort „Imperial“. Die Insel selbst aber gleicht einem großartigen, mit subtropischen Pflanzen reich erfüllten Naturpark: die Nordhälfte deckt ein Hain von Oliven, die südliche Hälfte dunkle Pinien.

Fast auf gleicher Entfernung von der dalmatinischen und italienischen Küste liegt die Insel Pelagosa, eine Schildwache im wahren Sinn des Wortes, da sie durch ihr schönes Leuchtfeuer dem heimkehrenden österreichischen Schiffer die Nähe der Heimat ankündigt, jeden Seemann aber darauf aufmerksam macht, daß er nunmehr in den Bereich einer bedeutenden Inselwelt eintritt, die ihm unter Umständen sicheren Schutz bieten kann, ihn aber auch gleichzeitig zur Vorsicht und zu schärferem Auslug mahnt.

Das Denkmal der 1866 bei Lissa gefallenen Helden (Friedhof S. Giorgio auf Lissa).

Digitized by Google



Die prähiſtoriſche Höhle Santa Domenica (Sveta Nedjelja) auf der Inſel Leſina (Hvar) und die prähiſtoriſchen Funde in Dalmatien.

Zur Vorgeſchichte Dalmatiens.

Die eigenthümliche Configuration und Bodengeſtaltung Dalmatiens, die durch Einſenkung des adriatiſchen Meeres und Contraction entſtandenen Gebirgsfaltungen und dann die durch eine ſpätere Einſenkung bewirkten maſchenartigen Einbuchtungen der dalmatiniſchen Küſte boten die hauptſächlichſte Bedingung zu einer ſehr frühen Beſiedelung des Landes. Die hafenreiche Küſte mit verborgenen Buchten und Ankerplätzen, mit der davor liegenden ſchützenden Inſelkette und infolge deſſen mit vielen abgeſchloſſenen Meeresarmen ausgezeichnet, lud zu Anſiedlungen und dauerhaften Niederlaſſungen förmlich ein.

Digitized by Google

Das adriatiſche Meer nähert ſich am meiſten dem Centrum Europas, bildet gleichſam die Hauptpulsader unſeres Continents und verbindet anderſeits mit dieſem auch den Herd der Civiliſation, nämlich den Orient und Egypten, den Ernährer der Völker. Um das adriatiſche Meer herum gruppirten ſich das kunſterzeugende Griechenland, die fruchtbare Ebene Oberitaliens, die ſteilen Berge Venetiens, ſowie die waldreichen Thäler der Save und der Donau.

Obgleich wir aber poſitiv wiſſen, daß Dalmatien ſchon dem prähiſtoriſchen Menſchen zum Wohnplatz gedient hat, ſo beſitzen wir doch verhältnißmäßig nur ſehr wenige Zeugen jenes grauen Alterthums, da wir, mit Ausnahme der Reſultate einiger localen und nicht abgeſchloſſenen Forſchungen, meiſtens nur über zufällig bekannt gewordene Funde verfügen, die ſich entweder in Privathänden oder in den Muſeen von Spalato und Agram befinden. Die meiſten Objecte dieſer Art wurden in den drei Höhlen von Grabak, San Pellegrino (Sveti Pelegrin) und Santa Domenica (Sveta Nedjelja) auf der Inſel Leſina (Hvar) gefunden. In erſterer fand man in den Jahren 1885 bis 1887 einige Kornquetſcher von ungeſchliffenem Syenit, ſchön gekrümmte Feuerſteinmeſſer, Werkzeuge aus Knochen, menſchliche Schädel, vor Allem aber eine Menge Scherben von meiſt rohen, mit primitiven Verzierungen geſchmückten ſehr verſchiedenartigen Thongefäßen, die ohne Scheibe hergeſtellt worden waren. Die Beſtimmung des Alters aller dieſer Gegenſtände wird durch die mitgefundenen thieriſchen Überreſte weſentlich erleichtert. Vom Menſchen fand man den Schädeltheil eines beiläufig zwanzig Jahre alten Individuums, daneben Schalen von eßbaren Muſcheln. Auch die zerſchlagenen Knochen beweiſen, daß dieſe Höhle dem Menſchen als ſtändiger Aufenthaltsort diente. Obgleich man auch ſolche Knochenſtücke vorfand, die unbedingt mit einem ſcharfen metallenen Werkzeug abgeſchnitten worden ſein mußten, ſo war doch keine Spur von metallenen Waffen und Werkzeugen in der Höhle zu entdecken.

Von den zahlreichen anderen Höhlen der Inſel Leſina, welche prähiſtoriſche Gegenſtände enthalten, iſt am wichtigſten die Markova špilja (Markus-Höhle) auf dem weſtlichen Abhang des Hügels S. Pellegrino (Sv. Pelegrin) bei Leſina. Darin fand man nebſt Scherben aus rothem, ſchwarzem (rußgebranntem) Thon auch einige Gefäße mit eingeritzten unregelmäßigen Linien, darunter insbeſondere drei Stücke, welche ſtatt des Henkels ein durch die Dicke der Topfwand und mit dieſer parallel gezogenes Loch aufweiſen, welches gewiß dazu diente, die Töpfe mittels einer Schnur oder eines Lederriemens aufzuhängen. Es wurden ferner Werkzeuge aus Feuerſtein, Semiopal und Jaspis vorgefunden. Sehr häufig waren Pfeilſpitzen, Lanzenſpitzen, krumme und gerade Meſſer, dann Beinwerkzeuge, wie Pfriemen, Meißel, ein- und zweiſpitzige große Nadeln u. ſ. w. Von Metall aber kam keine Spur vor, ebenſowenig von Getreide oder anderen Nahrungs-

pflanzen. Außer auf Lesina fand man neolithische Werkzeuge auf Lissa (Vis), Pelagosa (Pelagruža), Curzola (Korčula), Ugljan u. s. w.

Merkwürdig ist der an Steinwerkzeuge geknüpfte Aberglaube. Auf Curzola bewahrt man dieselben als Hüter des Herdes oder als Ablenker des Blitzes. Auf Sabbioncello (Pelješac) hingegen sammelt man neolithische Gegenstände, vom Volke Striele — das ist Pfeile, Donnerkeile, Donnersteine genannt, um von ihnen in Erkrankungsfällen den Staub abzuschaben und diesen mit Wasser gemischt zu trinken. Im Ragusaner Kreise heißen sie „Steine des heiligen Pauls" und gelten als Arcana gegen den Blitzschlag. Auf dem dalmatinischen Festland werden sie auch am Halse getragen als angebliche Beschützer vor dem Blitze.

Außer auf den Inseln kommen prähistorische Werkzeuge noch auf der ganzen Küste vor, so z. B. in der Brstilova špilja beim Dorfe Kučiće am Cetina-Fluß, wo ein Hammer aus Diorit gefunden wurde. In der Tradan-Höhle westlich von Sebenico (Šibenik) fand man im Jahre 1888 mehrere Pfeile, Messer und Beile aus Feuerstein, dann verschiedene Beingegenstände. Eine größere Anzahl neolithischer Werkzeuge, Beile, Messerchen, Meißel u. s. w. fand man jedoch beim Dorfe Ražanac am Meerbusen von Novigrad unter dem Velebit in einer Opatija genannten Gegend. Ein Nephritbeil wurde in Potravlje bei Sinj und Serpentinwerkzeuge in Grabovac bei Imotski gefunden.

In eine spätere Periode gehören die menschlichen Ansiedelungen in den sogenannten Gradine oder Gradišća (italienisch Castellieri), die auch in Dalmatien, sowie im benachbarten Küstenland und in Krain vorkommen. Besonders im Kniebuge des Flusses Krka westlich von Knin findet man unzweifelhafte Überreste einer prähistorischen Gradina.

Seine Todten bestattete der prähistorische Mensch Dalmatiens unter riesenhaften Gomile (mogile, Tumuli), deren viele bis in die ältere Metallzeit hinein reichen, die meisten jedoch aus der jüngern Metallzeit stammen dürften. Die dalmatinischen Tumuli sind größtentheils Höhentumuli (an der Spitze irgend einer natürlichen Bodenerhebung errichtet) und die darunter befindlichen Gräber liegen nicht in der Mitte, sondern sind mehr gegen den Ostrand der Peripherie hinausgerückt. Meistens bestehen sie aus einem regelmäßigen Haufen ziemlich kleiner Steine; nur selten findet man Tumuli auch von Erde angeschüttet. Viele Tumuli Dalmatiens sind geradezu riesengroß wie z. B. die Rotna Gomila bei Vrba, zwischen Drnis und Muć, oder die Vela Gomila auf Velebrdo zwischen Nerežišće und Dračevica auf der Insel Brazza (Brač). Sehr viele Tumuli kommen auf Lesina vor, bei Špile, Plašica, Milna, Motokito, Sokolice, dann an der Narenta bei Pasičina, Plina, Borovci und Struge. Weiter nördlich trifft man sie bei Zagvozd, Runović, Slivno und Krstatice im Bezirk Imotski, im südlichsten Theile Dalmatiens bei Višnjevo und im ganzen Primorje nordwestlich von Budua.

Digitized by Google

Nach den bis jetzt vorgefundenen neolithiſchen Gegenſtänden wäre es ſehr ſchwer, ein genaues Bild vom prähiſtoriſchen Dalmatien zu entwerfen, noch ſchwerer aber die einzelnen Entwicklungsphaſen Schritt für Schritt zu verfolgen. Annäherungsweiſe kann man wohl annehmen, daß dieſe Entwicklung denſelben Gang nahm wie bei anderen Bewohnern Mitteleuropas zu jener Zeit. Jedoch darf man den Umſtand nicht aus dem Auge verlieren, daß die Nachbarſchaft Griechenlands zu jeder Zeit einen günſtigen und fördernden Einfluß auf die Culturentwicklung Dalmatiens ausgeübt hat. Man kann alſo annehmen, daß dieſe viel raſcher vor ſich ging als unter den Bewohnern der öſtlichen Alpenländer.

Die Hauptbeſchäftigung der alten Illyrier, welche wir als die älteſten Bewohner des Landes betrachten möchten, bildete die Viehzucht und darunter namentlich die Schafzucht, da der weitaus größte Theil des dalmatiniſchen Bodens dazu am meiſten geeignet iſt. Den niedrigen Standpunkt des Ackerbaues beweiſt am meiſten die alte Sitte des gemeinſamen Beſitzes größerer Sippſchaften (albaneſiſch φάραι) am Ackerboden, der alle acht Jahre von neuem vertheilt wurde. Die warmen Gelände des Südabhanges und namentlich die felſigen Küſten und Inſeln waren vorzüglich geeignet zum Wein- und Ölbau, womit ſich insbeſondere die griechiſchen Anſiedler beſchäftigten, während die illyriſchen Stämme des Binnenlandes noch in ſpäter Zeit eine Art Bier als Nationalgetränk beibehielten.

Mommſen kennzeichnet die Illyrier als einen kräftigen Schlag ſüdländiſcher Art mit ſchwarzen Haaren und dunklen Augen. Sie waren im Ganzen ſehr nüchterne und unerſchrockene, ſtolze Leute. Aber ſie waren der culturellen Entwicklung wenig zugänglich und ſo konnten ſie auch zu einer größeren politiſchen Bedeutung nicht gelangen. Aus alten Schriftſtellern erfahren wir noch, daß die Illyrier, wie auch ihre nächſten Nachbarn, die Thrakier, ihren Körper zu bemalen pflegten, daß ſie fromm, gerechtigkeitsliebend und gaſtfreundlich waren. Sie liebten fröhliche Geſellſchaft und tranken dann wohl auch über Gebühr. Ihr Glaube hatte Ähnlichkeit mit dem Schamanismus und die Zauberer ſtanden bei ihnen in hohem Anſehen; ſelbſt die Könige ſuchten bei ihnen Rath und folgten ihren Eingebungen. Viele unter den Illyriern konnten, wie man meinte, mit dem bloßen Blick die Menſchen bannen. Einigen Stämmen rühmt man nach, daß ſie die Muſik liebten und mit Vorliebe muſikaliſche Inſtrumente anfertigten. Von allen Illyriern aber wird berichtet, daß ſie ſehr kriegeriſch waren, den Kampf leidenſchaftlich liebten und zum Schlagen immer bereit waren. Auf dem Schlachtfeld erhoben ſie ein himmelſtürmendes Kriegsgeſchrei und ſchüchterten damit den Feind ein, aber eine geregelte Schlachtordnung kannten ſie nicht.

Die Illyrier waren in viele kleine Stämme getheilt. Darunter ſind nennenswerth die Taulantier in der Gegend des Scutari-See (Skadarsko Jezero), die Piruſtae um

die Bucht von Cattaro (Kotor), die Ardiaeer oder Vardaei um Ragusa (Dubrovnik) bis zum Narothal hinaufreichend. Zwischen der Narenta (Naro, Neretva) und dem Titus (Krka) wohnten die eigentlichen Dalmatae oder Delmatae, die aber wieder in kleinere Splitter zerfielen, wie z. B. in die Manier an der Küste zwischen Spalato (Spljet) und Makarska, die Bullini um Traù (Trogir) und die Nestoi am Fluße Nestos, wahrscheinlich identisch mit dem späteren Titus. Nördlich dieses Flusses begegnen wir schon liburnischen Stämmen, wie z. B. den Hylliern in der Umgebung von Zara (Zadar), nach welchen das Land zwischen der Krka und Zrmanja (Tedanius) die hyllische Halbinsel genannt wurde.

Unter der ursprünglichen illyrischen Bevölkerung Dalmatiens begegnen wir schon sehr früh fremden Ansiedlern, und zwar wie überall an den Küsten des mittelländischen Meeres zuerst phönizischen und dann griechischen. Die Sagen versetzen uns ins graueste Alterthum zurück, indem sie den thrakischen Helden Diomedes durch Dalmatien bis an den Timavus ziehen lassen. Nach ihm hieß die Punta Planka (zwischen Sebenico und Spalato) im Alterthum Promontorium Diomedis. Ja Herakles selbst soll auf seinen Wanderungen zu den Gärten der Hesperiden durch Dalmatien gezogen sein und von seinem Sohne Hyllos sollen die erwähnten Hyllier ihren Namen erhalten haben. Sogar die Zauberin Medea soll auf ihrer berühmten Flucht die quarnerischen Inseln berührt haben.

Bekannter jedoch ist die Geschichte von Kadmos, der mit seiner Gemalin Harmonia nach dem Westen ziehend bis nach Dalmatien kam und sich in der Gegend von Cattaro und von Ragusa aufgehalten haben soll. Der Sage nach hätte er Butoe (Budua, Budva) gegründet und sein Sohn Illyrios hätte dem Lande und Volke an der Ostküste des adriatischen Meeres den Namen Illyria und Illyrier gegeben.

An diese älteste Besiedelung durch die Griechen scheinen noch manche sogenannte „cyklopische" Bauten Dalmatiens zu erinnern, wie z. B. bei Cittavecchia (Starigrad) auf Lesina und insbesondere die Gradina Tor bei Gelsa (Jesa) auf der nämlichen Insel. Die viereckige Gradina ist ein Muster der Bauthätigkeit aus der illyrisch-griechischen Periode. Die Mauern sind zusammengesetzt aus riesigen behauenen Quadersteinen und bilden ein thurmartiges Gebäude. Dieser Thurm scheint als eine Art Wartthurm für die uralte Nachbarstadt Pharia (Cittavecchia, Pitve bei Starigrad) gedient zu haben.

Im VII. Jahrhundert v. Chr. erscheinen griechische Seefahrer aus Korinthos im südlichen Theile des adriatischen Meeres nicht als erste Entdecker und Ansiedler, sondern auch hier als Nachfolger der Phöniker. Die korinthische Colonie Syrakus hat die meisten dalmatinischen Inseln besiedelt, so zuerst unter der Herrschaft des ersten Dionys (um 390) die am weitesten von der Küste entfernte Insel Lissa (Issa, Vis), dann um 385 Pharia.

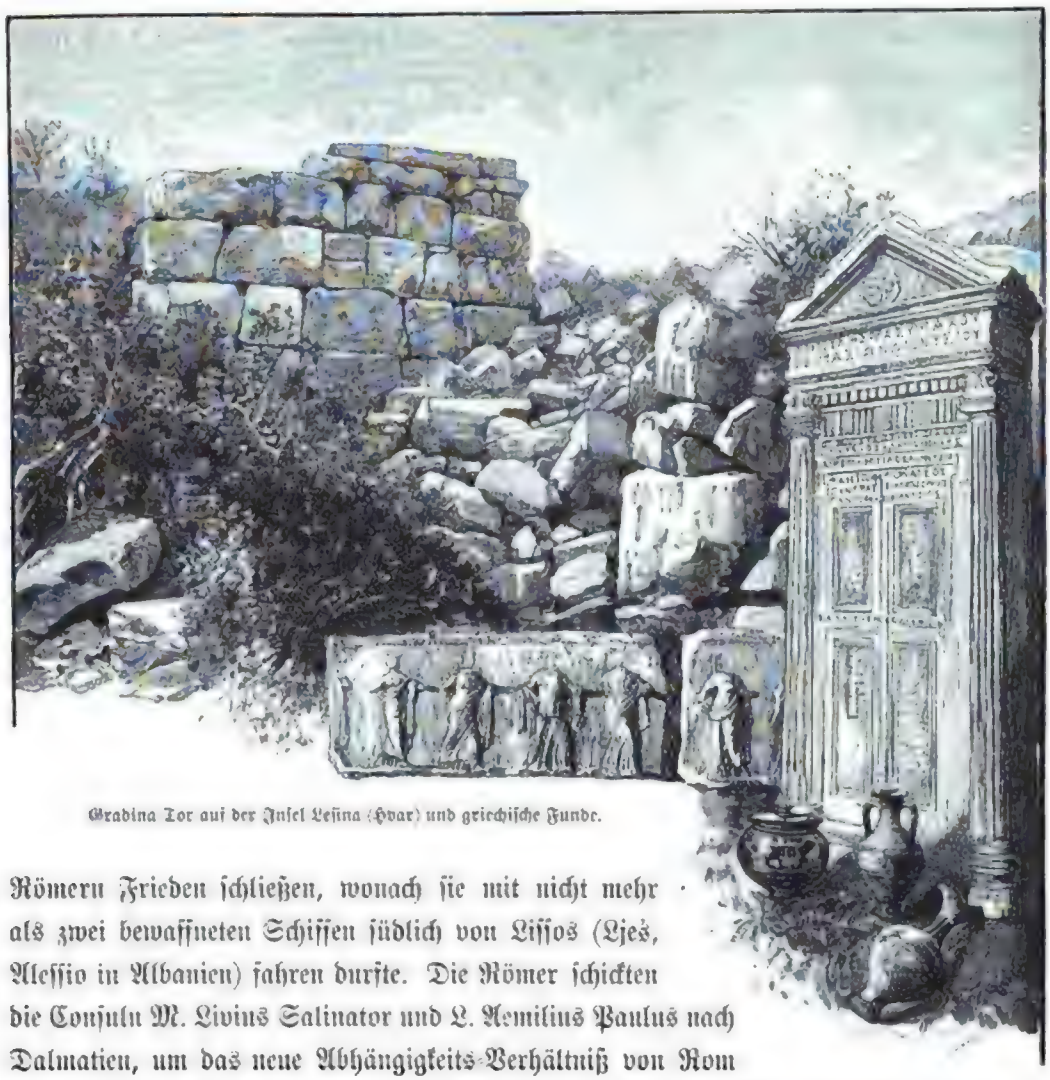
Digitized by Google

Hierauf folgte die Beſiedelung von Corcyra nigra (Curzola, Korčula) durch Dorier aus dem aſiatiſchen Knidos, Melita (Meleda, Mljet), Ladeſta (Lagoſta, Laſtovo), Brattia (Brazza, Brač) und Solta (Solentia).

Auf dem Feſtlande gründeten die Griechen zuerſt ein Emporium an der Narentamündung, nämlich das ſpätere Narona (jetzt Vid in Neretva), welchem vom Skylax eine ebenſo große Wichtigkeit beigelegt wird wie der altillyriſchen Handelsſtadt Riſano (Riſan, Rhizon) am rhizoniſchen Fluß, das heißt an der Bucht von Cattaro (Bocche di Cattaro). Von Iſſa aus wurden Tragurium (Trau) und Epetium (Stobreč öſtlich von Spalato) gegründet. Alle dieſe Gründungen bildeten Gemeinden mit eigener Selbſtverwaltung nach griechiſchem Muſter. Viele griechiſche Inſchriften, die meiſten aus Liſſa und Leſina, dann griechiſche Vaſen und insbeſondere zahlreiche Münzen zeugen noch jetzt von der einſtigen Blüte griechiſcher Anſiedelungen in Dalmatien.

Nach den Berichten alter Autoren haben in der erſten Hälfte des IV. Jahrhunderts auch Vorſtöße keltiſcher Völker (der Skordisker) von den Saveländern her nach Dalmatien ſtattgefunden. Hierbei wird der körperliche Unterſchied zwiſchen dieſen hochgewachſenen blondhaarigen Eroberern und den kleinen dunkler gefärbten Urbewohnern des Landes ausdrücklich hervorgehoben. Vielleicht erinnert die auf römiſchen Grabinſchriften beſonders in Salona ſo häufig vorkommende „ascia“ noch an die keltiſche Waffe, an den Kelt.

Um das Jahr 300 v. Chr. kamen die Illyrier in feindliche Berührung mit ihren mächtigen Nachbarn im Südoſten, mit den Macedoniern, und viele Stämme (z. B. die Ardiäer unter ihrem König Bardylis) erkannten die macedoniſche Oberherrſchaft an. Dies hinderte jedoch nicht im mindeſten die Entwicklung der illyriſchen Macht. Unter König Pleuratus wurden die Ardiäer gefährliche Seeräuber, wozu ihnen die reich gegliederte Küſte den beſten Anlaß gab. Pleurats Sohn Agron griff auch das eigentliche Dalmatien an und eroberte die Inſel Pharos (Hvar), wo kurz vorher König Ballaeus ein mächtiges Inſelreich gegründet hatte. Agrons zweite Gemalin, die berühmte Königin Teuta, ſetzte die Eroberungen fort und brachte den illyriſchen Staat auf den Gipfel ſeines Ruhmes. Trotz tapferer Gegenwehr wurde auch Iſſa erobert, aber die Iſſaner wollten lieber den Römern gehorchen und ſandten den Cleemporos nach Rom mit dem Anbote ihrer Unterwerfung und mit der Bitte um ſchleunige Hilfe. So wurde den Römern der Weg nach Dalmatien gezeigt. Die ſtolzen Bezwinger Karthagos durften ſich nicht Schach bieten laſſen von den rohen Seeräubern; ſie ſchickten zwei Geſandte, die beiden C. und L. Coruncanii nach Rhizon zur Königin Teuta, welche, da ſie herausfordernd auftraten, den jüngeren gegen alles Völkerrecht auf der Rückreiſe tödten ließ. Um dieſe Unbill zu rächen, griffen die Römer von Macedonien her die Illyrier an. Teuta wurde in die Enge getrieben, und als ſie auch Demetrios von Pharos verließ, mußte ſie mit den



Gradina Tor auf der Inſel Leſina (Hvar) und griechiſche Funde.

Römern Frieden ſchließen, wonach ſie mit nicht mehr als zwei bewaffneten Schiffen ſüdlich von Liſſos (Lješ, Aleſſio in Albanien) fahren durfte. Die Römer ſchickten die Conſuln M. Livius Salinator und L. Aemilius Paulus nach Dalmatien, um das neue Abhängigkeits-Verhältniß von Rom zu ordnen. Die Stadt Pharos wurde erobert und zerſtört und Iſſa ergab ſich endgiltig im Jahre 219. Der darauffolgende Krieg mit Hannibal hinderte die Römer an der gänzlichen Eroberung Illyriens. Erſt nachdem ſich König Gentius mit Perſeus von Macedonien verbunden hatte und beide beſiegt worden waren (168), büßte auch Illyrien ſeine Selbſtſtändigkeit ein. Von nun an waren die Römer bemüht, das Land ſüdlich von der Narenta als ihre Provinz einzurichten, aber auf ſehr liberaler Grundlage, um die Bewohner deſto feſter an ſich zu ketten. Gleichzeitig ſorgten ſie für eine ausgiebige Coloniſation der dalmatiniſchen Küſte. Darin aber erblickten die binnenländiſchen Dalmater, welche um ihre Hauptfeſtung Delminium (Dl'm'no, Dumno, jetzt Županjac bei Duvno in der Herzegowina) wohnten, eine große Gefahr für ihre Freiheit und überfielen die Römer an der Küſte. Sie ſchlugen (156) den Conſul C. Marcus Figulus, der ſchließlich aber doch

Delminium einnahm und zerstörte. Auch sein Nachfolger Nasica und zwanzig Jahre später Fulvius Flaccus arbeiteten an der Eroberung Dalmatiens. Vollständig jedoch gelang diese erst, als die Römer von Norden her in Dalmatien einzudringen begannen. Nach Unterwerfung der Japyden besetzte (120) der berühmte L. Caecilius Metellus ganz Nord-Dalmatien und schlug in Salona (Solin) ein festes Lager auf (118), wo das römische Element damals schon ziemlich stark gewesen sein muß. Zwar gelang es bald darauf den Dalmatern Salona zurückzuerobern, jedoch mußte sich die Stadt im Jahre 78 wieder dem Proconsul C. Cosconius ergeben. C. Julius Cäsar, dem der Senat neben Gallien auch Dalmatien zur Provinz übertrug, kam zweimal (in den Jahren 57 und 54) nach Dalmatien, um die unruhigen Elemente niederzuhalten und die Verhältnisse der Pirusten zu ordnen. Aber das Land war immer noch nicht genug beruhigt, um als römische Provinz eingerichtet werden zu können.

Zur Zeit des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus wurde auch Dalmatien der Schauplatz dieser Kämpfe. Cäsars Anhänger C. Antonius wurde in der Seeschlacht bei Curicta Veglia (Krk) von den Pompejanern M. Octavius und L. Scribonius Libo geschlagen und M. Octavius segelte als Sieger längs der dalmatinischen Küste, um die dem Cäsar ergebenen Städte auf die Seite des Pompejus zu bringen. Bei Issa gelang ihm dies, bei Zara (Jader) und Salona aber fand er unbesiegbaren Widerstand. Wie einst die Karthagerinnen, so nahmen auch die Frauen Salonas den regsten Antheil an der Vertheidigung ihrer Stadt. In einer Nacht stürzten sie sich wie Furien in schwarzen Gewändern und mit brennenden Fackeln in der Hand auf das Lager des Octavius und schlugen sein Heer in ungeordnete Flucht. Infolge dieser tapferen Haltung seiner Bewohner und der treuen Anhänglichkeit an Cäsar bekam Salona von Augustus das „ius coloniae“ mit dem ehrenden Titel Colonia Martia Julia Salonae.

Nach der Schlacht bei Pharsalus floh M. Octavius mit einem Theile der Pompejaner nach Dalmatien, wurde aber von den Anhängern Cäsars Q. Cornuficius und A. Gabinius verfolgt. Als jedoch letzterer mehrmals geschlagen in Salona seine Zuflucht nehmen wollte, erlitt er auf dem Wege dahin unweit Andetrium (Muć) eine solche Niederlage, daß er neben einer großen Anzahl Soldaten auch 38 Centurionen und 4 Tribunen verlor. Er selbst erlag bald darnach zu Salona den erlittenen Wunden. Diese Schmach gerächt und die dem Gabinius abgenommenen Zeichen zurückerobert zu haben, rühmt sich Kaiser Augustus selbst in seinem politischen Testament (Monumentum Ancyranum).

Im Jahre 47 kam es bei der Insel Tauris (Šćedro, Torcola an der Küste von Lesina) zu einer wichtigen Seeschlacht zwischen dem Cäsarianer Vatinius und dem Pompejaner Octavius, welch letzterer gänzlich geschlagen wurde. In Folge dieses Sieges der Partei Cäsars kehrten alle früher abgefallenen Städte, darunter auch Issa, zu ihr zurück

Funde aus der Römerzeit: Reliefsteine, Glas-, Gold- und Bernsteinschmuck, Bronze ꝛc.

Digitized by Google

und der Sieger Vatinius blieb in der Provinz als Propraetor, um die Verwaltung zu ordnen. Er schlug seinen Sitz in Narona auf und befestigte diese Stadt, da sie von großer commercieller und strategischer Wichtigkeit war, wie sie denn auch bereits ein geordnetes Stadtwesen in der Form eines Municipiums mit regelmäßigen Magistraturen besaß. Auch blühte schon damals in Narona die Kunst, denn die meisten dort gefundenen Kunstobjecte gehören der besseren Zeit an, wie z. B. die Basreliefs von sieben tanzenden Figuren, welche dem Reichthum der Erfindung, der Anmuth der Zeichnung und der sorgfältigen Ausführung nach fast von griechischem Charakter sind.

Nach Cäsars Tode erhoben sich die Dalmater neuerdings (43) gegen die Römer und schlugen den Senator Baebius so entschieden, daß sich Vatinius nach Dyrrachium (Drač, Durazzo) zurückziehen mußte. Zwar wurde M. Brutus Caepio mit der Verwaltung Dalmatiens betraut, aber schon im Jahre 40 waren die Dalmater wieder in hellem Aufstand, so daß der Consular Asinius Pollio gegen sie geschickt werden mußte, ohne daß er jedoch etwas Wesentliches auszurichten vermochte. Die Küste kehrte wohl in die Gewalt der Römer zurück, das Innere des Landes blieb jedoch unabhängig wie zuvor.

Die vollständige Eroberung Dalmatiens wurde erst durch Octavian bewirkt. Er bändigte die Seeräuber von Meleta und Corcyra nigra und ließ die ganze unmündige Jugend niederhauen, die waffenfähigen Männer aber in die Sklaverei verkaufen. Den besiegten Insulanern und Liburnern wurden alle Schiffe — die schnellsegelnden naves liburnicae — abgenommen und mit Hilfe dieser gewann er später die Schlacht von Actium. Nach Besiegung der Japyden warf sich Augustus auf das binnenländische Dalmatien, wo die dalmatinischen Feldherrn Versus und Festimus den römischen Kaiser mit 12.000 Kriegern bei Promona (Teplju bei Promina) empfingen. Trotz der tapferen Vertheidigung wurde die Stadt eingenommen und zerstört, ebenso auch Synodium (Otavice im Thal zwischen Svilaja und Mosec?) und Setovia (Sutina zwischen Muć und Sinj?). Vor dieser letzteren Stadt wurde Octavian verwundet und kehrte mit Hinterlassung des Statilius Taurus im Jahre 33 über Salona nach Rom zurück. Er schloß mit den Dalmatern unter der Bedingung Frieden, daß sie 700 ihrer edelsten Söhne als Geiseln geben, die dem Gabinius abgenommenen Feldzeichen zurückstellen und einen jährlichen Tribut zahlen mußten. So hatten die Römer nach zweihundertjährigem hartnäckigen Kampfe endlich auch Dalmatien in ihre Gewalt gebracht.

Trotzdem kostete es ihnen noch sehr viel Mühe, bevor sie das Land beruhigt und nach ihrer Art eingerichtet hatten. Augustus übergab es zwar als ein vollkommen ruhiges Land in die Verwaltung des Senates (27 v. Chr.), in dessen Händen es bis zum Jahre 11 v. Chr. blieb, während welcher Zeit die zwei Consularen C. Antistius (17 v. Chr.) und P. Silius (16 v. Chr.) das Land verwalteten. Als aber die schlechte Verwaltung

Digitized by Google

der Römer große Unzufriedenheit unter den Dalmatinern erregt hatte, weil, nach dem draſtiſchen Ausſpruch des Führers Bato, die Römer, um ihre Herde zu hüten, nicht Hunde und Hirten, ſondern Wölfe nach Dalmatien geſendet hatten, und als die jüngere Generation zu waffentüchtigen Männern herangewachſen war, da nahm Auguſtus in Vorahnung der drohenden Gefahr Dalmatien dem Senate wieder ab, machte es zur „provincia principis“ und ſchickte ſeinen Adoptivſohn Tiberius (11 v. Chr.) als erſten Statthalter mit dem Titel „legatus Augusti pro praetore“ dahin. Unter ſeinem Nachfolger M. Valerius Meſſalinus brach der große Aufſtand der Dalmater in Verbindung mit den Pannoniern (6 n. Chr.) aus, der nach Suetons Zeugniß der gefährlichſte äußere Krieg war, den das junge Kaiſerreich zu beſtehen hatte. Die Zahl der Aufſtändiſchen erreichte die rieſige Summe von 800.000 Mann und wurde von den beiden Bato, dem Dalmater und dem Pannonier, angeführt. Dieſe wollten nicht nur die Römer aus dem eigenen Lande verdrängen, ſondern auch Italien überfallen. Nach dem Urtheil Auguſtus' ſelbſt konnten ſie in zehn Tagen vor Rom ſtehen. Daher ſchloſſen die Römer ſchleunigſt mit den Germanen Frieden und Tiberius eilte dem Meſſalinus zu Hilfe. Inzwiſchen hatte der dalmatiniſche Bato Salona zu belagern angefangen, aber mit ſo wenig Erfolg, daß er ſich nach Pannonien zurückzog und mit den dortigen Aufſtändiſchen verband. Auguſtus ſchickte nun noch den Germanicus und den Cecina Severus nach Illyricum und jetzt brachten die Römer den Illyriern viele Niederlagen bei. Trotzdem wäre die Macht der letzteren nicht gebrochen worden, hätten nicht Hungersnoth, Peſt und Beſtechung ihre Reihen gelichtet. Als der pannoniſche Bato bereits mit den Römern Frieden geſchloſſen hatte, blieb der dalmatiniſche noch in Waffen und vereinigte im Jahre 9 n. Chr. zum letzten Mal alle Illyrier wider die Römer. Aber noch in demſelben Jahre warfen ſich die Römer mit ganzer Kraft auf die Aufſtändiſchen: Tiberius und Germanicus drangen aus Dalmatien nach Bosnien vor, während Marcus Lepidus in Dalmatien und Silvanus Plancius in Pannonien beſchäftigt waren. Nach den glücklichen Erfolgen in Bosnien drängte Tiberius den dalmatiniſchen Bato nach Andetrium, welches zwar tapfer vertheidigt wurde, jedoch bald capituliren mußte. Jetzt ergab ſich auch die letzte illyriſche Feſtung, Arduba (Gardun?) den Römern. Als die Frauen letzterer Stadt ſahen, daß Alles verloren ſei, ſprangen ſie in den nahen Fluß, um den Fall ihres Vaterlandes nicht zu überleben. So war die illyriſche Freiheit für immer vernichtet und Tiberius feierte mit den übrigen Heerführern einen glänzenden Triumph (12 n. Chr.). Von nun an verblieben in Dalmatien ſtatt der früheren ſechs nur noch zwei Legionen, und zwar war das Hauptquartier der VII. in Delminium und das der XI. in Burnum (Šupljaja, Archi romani, unweit Ivoševci bei Kiſtanje) und Umgebung, während ſich von beiden Legionen Detachements in Salona und ſonſt in Dalmatien befanden.

Digitized by Google

Im Jahre 11 n. Chr. ſchritt Auguſtus zur Organiſirung des bezwungenen Landes. Er richtete Dalmatien als Provinz ein. Dieſe erſtreckte ſich im Norden bis zur Arſia (Raſa in Iſtrien) und bis zur Save, im Süden bis zum Drinus (Drilo, albaneſiſcher Drin) und im Oſten weit über die jetzigen Grenzen Bosniens hinaus, nämlich bis zum Margus (ſerbiſche Morava) in der Mitte des jetzigen Königreiches Serbien. Seitdem ſtand an der Spitze derſelben ein vom Kaiſer ernannter Statthalter „Legatus Augusti pro praetore“ mit dem Sitze zu Salona. Dieſer war ſowohl der civile Verwalter und Richter, als auch der militäriſche Befehlshaber über die zwei genannten Legionen. Die Namen von mehreren dieſer Statthalter ſind uns bekannt, jedoch ſollen hier nur die berühmteren erwähnt werden. L. Voluſius Saturninus (36 bis 38) ſetzte die Grenzen zwiſchen den einzelnen Bezirken und Municipien feſt. Furius Camillus Scribonianus empörte ſich 42 gegen Kaiſer Clauius, wurde jedoch von den Legionen nicht unterſtützt und bald hingerichtet. Sein Nachfolger M. Salvius Otho (der ſpätere Kaiſer) wurde mit außerordentlichen Vollmachten abgeſendet und verlieh den beiden treugebliebenen Legionen den Ehrentitel „Claudia pia fidelis“.

Im Jahre 60 gab L. Salvidienus Salvianus den dalmatiniſchen Veteranen das Bürgerrecht. Nach dem Tode Neros erklärte Galba Dalmatien als „provincia inermis“ und zog die beiden Legionen heraus, ſo daß von nun an nur einige Cohorten und die Hilfstruppen darin verblieben. Dalmatiniſchen Soldaten aber begegnen wir in allen Ländern und auf allen Kriegsſchauplätzen. So war z. B. der Satiriker Juvenal Tribun einer dalmatiniſchen Cohorte.

Unter den Kaiſern des II. Jahrhunderts erfreute ſich Dalmatien eines dauernden Friedens. Unter den Antoninen wurden Jader und Burnum mit prächtigen Gebäuden und Tempeln geſchmückt, Salona aber neu befeſtigt. Unter dem Patronate des Statthalters L. Junius Rufinus Proculianus (184) ſtellten die Bewohner von Novae (Runović bei Imotski), Delminium und Riditae (Danilo bei Sebenico) die Brücke über den Tilurusfluß (bei Trilj) wieder her. Didius Julianus (der ſpätere Kaiſer) bewahrte 177 Dalmatien vor einer Plünderung durch barbariſche Völker. Q. Flavius Scapula Tertullus ließ 184 das halbverfallene Praetorium Scardona (Scardona, Skradin) wieder aufbauen. Der Hiſtoriker Dio Caſſius, der den pannoniſch-dalmatiniſchen Aufſtand beſchrieben hat, war auch Statthalter von Dalmatien 226 bis 228, wie es vor ihm ſchon ſein Vater geweſen war. Unter Alexander Severus blühte die römiſche Verwaltung in den Provinzen, aber unter ſeinen Nachfolgern verfiel ſie bald wieder, da fremde Nationen die Grenzen des römiſchen Reiches beunruhigten. So drangen die Gothen wiederholt in Dalmatien ein. In dieſe Zeit (in die Mitte des III. Jahrhunderts) fällt die Trennung der oberſten Gewalt in eine civile, die beim eigentlichen Statthalter, dem „Praeses“ verblieb, und in eine

militärische, die ein besonderer „Dux“ erhielt. Allein auch diese Maßregel, die den Oberbefehl über das Heer in die Hand eines erfahrenen Militärs legte, konnte die drohende Gefahr nur aufschieben, nicht aber beseitigen. Unter diesen „Duces Illyriciani limitis“ oder „Duces totius Illyrici“ finden wir auch mehrere spätere Kaiser, die insgesammt dem illyrischen Volke entsprossen waren, z. B. Claudius Gothicus, Aurelianus, Septimius, Probus, Carus ꝛc. Nach Probus' Tode drangen die Barbaren wieder in Dalmatien ein, wurden aber vom Kaiser Carus, gebürtig aus Narona, zurückgeschlagen. Er überließ den ganzen Westen seinem Sohne Carinus und ernannte den Constantius Chlorus, den späteren Kaiser, zum Statthalter Dalmatiens (282). Damals zeichnete sich ein anderer Dalmatiner C. Aurelius Valerius, geboren in der Nähe von Salona, im römischen Heere durch Tapferkeit und Genialität besonders aus, so daß er vom Heere im Jahre 285 zum Kaiser unter dem Namen Diocles oder Diocletianus ausgerufen wurde. Unter ihm war Dacianus Präses von Dalmatien, der 296 den Bischof von Salona Georg martern ließ; nach ihm M. Aurelius Julus, unter dessen Verwaltung 299 der heilige Domnius, der zweite Bischof dieses Namens, den Märtyrertod erlitt. Doch begann die eigentliche Christenverfolgung Diocletians erst im Jahre 303 und traf Dalmatien so gut wie die übrigen Länder des römischen Reiches.

Mit Diocletian begann eine neue Epoche nicht nur für das Reich im Allgemeinen, sondern für Dalmatien noch besonders. Neben den übrigen wichtigen Veränderungen im Regierungs- und Verwaltungssystem, welche das ganze Reich betrafen, bezieht sich auf Dalmatien insbesondere die neue Eintheilung in zwei Provinzen: in das eigentliche Dalmatien mit der Hauptstadt Salona und in die Prävalitana (Süddalmatien und Nordalbanien) mit der Hauptstadt Scodra (Scutari, Skadar). Die von Diocletian begonnene Reorganisation vollendete Constantin der Große im Jahre 325: er theilte die ganze Balkanhalbinsel in Ost- und West-Illyricum, welch letzteres zur Präfectur Italiens geschlagen und so noch enger mit diesem Lande verknüpft wurde. Auch trennte Constantin die Civilfunctionen von den militärischen und wies die ersteren dem „Prafectus praetorio“, die letzteren dem „Magister militum“ zu. Zur Regierungszeit Diocletians blieb Dalmatien durch die Anstrengungen seines Schwiegersohns, des Cäsars G. Galerius Valerius, der in Sirmium residirte, von feindlichen Einfällen verschont und erfreute sich einer gedeihlichen inneren Entwicklung.

Nach seiner Abdankung (305) zog sich Diocletian in seinen neuerbauten Palast bei Salona, das heutige Spalato, zurück. Wir finden die Spuren seiner Thätigkeit auch in den Granitbrüchen von Syrmien (in der Fruška gora nördlich von Mitrovica), wo er die Säulen und Bildhauerarbeiten persönlich beaufsichtigte und viele architektonische Schmuckstücke für seine Bauten in Rom und Spalato ausführen ließ.

Digitized by Google

Die Wirren, die nach dem Tode Diocletians (313) im römiſchen Reiche entſtanden, wirkten auch auf Dalmatien ſchädigend ein. Conſtantin der Große hatte zwar die eindringenden Gothen und Sarmaten ſiegreich zurückgetrieben, jedoch wirkte es ſehr nachtheilig auf die Sicherheit des damals noch blühenden und reichen Landes, daß er die Diocletianiſche „Militärgrenze“ aufhob.

Ein Neffe Conſtantins hieß nach ſeinem Geburtslande Dalmacius und wurde nebſt ſeinen Vettern auch zum Cäſar angenommen. Doch wurde Illyricum nicht ihm zur Verwaltung übergeben, ſondern dem jüngeren Sohne Conſtantins, dem Conſtans, der bald alleiniger Herrſcher des ganzen Weſtens wurde. Der dalmatiniſche Präſes Fl. Julius Rufinus Sarmentius pries ihn als den glücklichſten aller Kaiſer, er wurde jedoch von den Legionen erſchlagen und in Dalmatien Valerianus zum Kaiſer ausgerufen, der aber bald darauf ſtarb. In dem nun ausgebrochenen Bürgerkriege zwiſchen den Thronprätendenten hatte auch Dalmatien viel zu leiden. Noch größere Umwälzungen begannen mit dem Vordringen der Gothen im Jahre 375 und dem Auftreten der Hunnen, womit eine traurige Periode für das Land begann und die Vorgeſchichte Dalmatiens ihren Abſchluß findet.

Zur Vervollſtändigung dieſes geſchichtlichen Bildes erübrigt nur noch eine Skizze des politiſchen und culturellen Lebens während der römiſchen Zeit. Dieſelbe Politik, die ſich in allen eroberten Ländern bewährte, wurde von den Römern auch in Dalmatien in Anwendung gebracht. Sie fanden hier die bereits beſchriebene illyriſche Organiſation vor, mit welcher ſie rechnen mußten, wenn ſie den erbitterten Widerſtand der Illyrier nicht noch verſtärken wollten. Die Eintheilung in Decuriae, Civitates und Conventus, wie ſie uns Plinius beſchrieben hat, beſtand ſchon einigermaßen vor den Römern. Auch begegnen wir ſchon vor der Organiſation Dalmatiens als römiſche Provinz im Lande einigen Städten, welche griechiſche oder römiſche Inſtitutionen mit ihren Magiſtri und Quaeſtores beſaßen.

Dem kaiſerlichen Statthalter unterſtanden unmittelbar die drei politiſchen Conventus von Scardona (nördlich des Titus), Salona (zwiſchen dem Titus und Naro) und Narona (ſüdlich des Naro), in welche Dalmatien eingetheilt war. Jeder von dieſen drei Verwaltungsſprengeln hatte eine repräſentative Vertretung ſämmtlicher Bürger eines jeden Conventus, alſo eine Art Landtag, der jährlich einmal vom Statthalter einberufen und geleitet wurde in dem vom Conventus erbauten „Praetorium“ oder Landhaus. Der Statthalter fungirte in den Provinzialverſammlungen auch als Richter zweiter Inſtanz in jenen Streitſachen, welche früher ſchon vor die Stadtvorſteher (Duumviri iure dicundo) gebracht worden waren. Ihm unterſtanden alle Zweige der öffentlichen Verwaltung, die Anlegung und Erhaltung der Straßen, ſowie der Schutz der Grenzen. Neben ihm beſtand in Dalmatien als oberſter Finanzbeamter ein „Procurator Augusti“, der wegen des

damaligen Reichthums Dalmatiens und der großen Menge kaiserlicher Güter daselbst eine der wichtigsten Persönlichkeiten im Lande war. Die meisten Einkünfte des Landes flossen in die kaiserliche Kasse. Zu den wichtigsten gehörten jene des Bergbaues; für die Gold- und Silberbergwerke Dalmatiens gab es eine eigentliche Staatsregie, deren Verwalter in Salona residirte. Außer dem Verwalter des Kronschatzes finden wir in Salona auch einen obersten Finanzbeamten des Staatsschatzes mit einer großen Anzahl von niederen Finanzbeamten, dann einen Verwalter der Provinzialcassen Dalmatiens, einen Verwalter der Waffenfabrik für sämmtliches Kriegsmaterial, einen Verwalter der kaiserlichen Webereien und Färbereien und endlich einen „comes commerciorum per Illyricum", welcher als Steuerzöllner fungirte und die Gefälle durch eigene „stationarii" einhob.

Besonders entwickelt war das Städteleben. Wir finden hier alle Formen der Gemeindeverfassung: Colonien, Municipien und gewöhnliche unabhängige Tribus. Aus mehreren kleinen Ortschaften, die schon vor der Organisation italische Kaufleute besaßen und daher als „oppida civium romanorum" galten, entwickelten sich unter Augustus und noch mehr unter den Kaisern der Flavischen Dynastie ganz ansehnliche Colonien und Municipien. Wir kennen bis jetzt im Lande an sechzig Orte, wo römische Bürger wohnten, die der ursprünglichen Bevölkerung ihre Sitte und Sprache beibrachten. Unter diesen waren Colonien: Jader, Salona, Aequum (Čitluk bei Sinj), Narona und Epidaurum; als Municipien sind verzeichnet: Municipium Flavium Scardonae, Municipium Riditarum (Rider), Municipium Magnum (Balisina Glavica bei Drnis) ꝛc. Auch die Burnistae, die Bewohner von Burnum und die Curietae (Krk, Veglia), hatten das „ius italicum". Das öffentliche und gesellschaftliche Leben der Provinz concentrirte sich in Salona, welches an der innersten Einbuchtung des „Sinus Salonitanus" und nördlich der Mündung des Flusses Solin (Jader) lag. Schon den Griechen unter dem Namen Σάλων oder Σαλῶνες bekannt, wird es in der Geschichte zum ersten Mal 119 v. Chr. genannt, als L. Cäcilius Metellus dort überwinterte, und kommt bereits 78 v. Chr. als „oppidum civium romanorum" mit eigenen Magistraten, Priestern und Opferstätten vor. Nach Beendigung des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus wurde Salona der Mittelpunkt des dalmatinischen Conventus und bald darauf Hauptstadt der ganzen römischen Provinz. Als römische Colonie wurde es der tribus Tromentina zugetheilt. Die Blütezeit Salonas fällt in das I. und II. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, später wurde es wiederholt von feindlichen Horden zerstört. Die Stadt erhob sich aus ihren Trümmern zu neuem Leben, endlich aber erlag sie den unaufhörlichen Schlägen der Avaren (626 bis 639).

Es dürfte wenige Orte geben, denen der alte Name noch anhaftet und die so wenig sichtbare Zeichen ihrer einstigen Pracht und Größe aufzuweisen vermöchten als gerade Salona. Am besten sind noch erhalten die Umfassungsmauern, die man größtentheils leicht

Digitized by Google

erkennen und in ihrer ganzen Länge von circa 4 Kilometer verfolgen kann. Salona war nämlich schon zur Zeit der Bürgerkriege eine befestigte Stadt, nur hatte sie damals noch keine steinernen, sondern nur hölzerne Thürme. Erst zur Zeit des Kaisers Marcus Aurelius wurden die Stadtmauern ausgebessert und an dieselben viereckige Thürme angebaut, deren man noch vor kurzem über 80 constatiren konnte. Als später Salona schon dreimal von den Barbaren eingenommen worden war, entschloß man sich um 400 an der dem Feinde am meisten ausgesetzten Nordostseite vor die viereckigen noch keilförmige Thürme, einfache oder doppelte, anzubauen, die noch jetzt sichtbar sind. Im Westen der Stadt zieht sich längs der Straße eine starke Mauer fort, die wahrscheinlich zur Vertheidigung der Hafenanlagen diente. Salona bestand aus einem älteren westlichen und einem jüngeren östlichen Theil, welche beide noch jetzt durch eine Mauer getrennt werden; es besaß vier Thore, nämlich je eines im Westen, im Norden, Nordosten und Osten. Außerhalb der Umfassungsmauern gab es aber noch zahlreiche Häuser, so daß Constantinus Porphyrogeneta behauptet, Salona wäre halb so groß gewesen wie Constantinopel.

Wie jede größere römische Stadt besaß auch Salona sein Theater, Amphitheater, Bäder, Begräbnißplätze u. s. w. Das Theater lag im Südwesten der Stadt; jetzt ragen nur noch einige Bogen über der Erde empor. Vom Amphitheater hingegen erkennt man die ganze Peripherie, aber nur der großartige Eingang ist ganz bloßgelegt worden; das übrige ist mehr minder zerstört. Die Wasserleitung führte aus der Quelle des Jaderflusses theils durch unterirdische Gallerien und dann in Bleiröhren, die in den Umfassungsmauern selbst eingemauert waren, zu den einzelnen Häusern und Bädern. Wie an den Straßen von Rom und Pompeji oder längs der Stadtmauer standen auch in Salona vor den Thoren oder längs der Mauer zahlreiche Grabdenkmäler und namentlich im Nordwesten lag ein Begräbnißplatz, von welchem 16 Sarkophage bis jetzt entdeckt wurden. Salona war der Sitz aller Provinzialbehörden Dalmatiens.

Wie zahlreiche Inschriften, Statuen und Reliefbilder — darunter der schöne Votivstein mit dem Basrelief der Göttin Diana und der Kopf des jungen, durch Schädelbau und Gesichtszüge an den lysippischen Apoxiomenos erinnernden Herakles aus den Ruinen von Aequum — beweisen, war das römische Religionswesen in Salona und sonst in Dalmatien stark entwickelt. Sehr früh aber schon wurde das römische Heidenthum vom Christenthum verdrängt, dem die günstige Lage Dalmatiens zwischen Byzanz und Rom Eingang im Lande verschaffte. Nach frommer Überlieferung haben die Apostel Petrus und Paulus auf ihrer Reise nach Rom Dalmatien berührt. Historisch festgestellt ist, daß der heilige Titus im Jahre 45 nach Dalmatien zur Verkündigung des Evangeliums geschickt wurde und daß ihm andere Glaubensboten (Hermes, Lukas der Evangelist, Clemens, Apollinaris) folgten. Aber als der eigentliche Begründer des Christenthums in Dalmatien muß der

Funde aus der Römerzeit: Glasgegenſtände, Schmuckperlen ꝛc.

heilige Domnius (Dujam, Dojmo) aus Antiochien, ein Schüler des heiligen Petrus, angeſehen werden, mit dem die regelmäßige Hierarchie beginnt. Er machte in kurzer Zeit zu Salona ſo viel Proſelyten, daß er den Haß der heidniſchen Prieſter erweckte und deshalb um 107 n. Chr. gemartert wurde. Die von Domnius begründete Hierarchie verbreitete ſich über ganz Dalmatien und wurde bis auf unſere Zeiten ununterbrochen fortgeleitet, ſo daß die Metropolie Salona-Spalato eine apoſtoliſche genannt werden kann. Nach Domnius haben noch viele die Märtyrerkrone erworben, darunter der berühmteſte — Anaſtaſius Fullo aus Aquileja, der um das Jahr 308 in den Fluß Jader geworfen wurde. Sein Leichnam wurde neben jenem des heiligen Domnius begraben und 655 mit dieſem gemeinſchaftlich in die jetzige Kathedrale nach Spalato gebracht, wo noch jetzt beide als Schutzpatrone der Stadt und Diöceſe Spalato verehrt werden. Ja ſogar die Familie des größten Chriſtenverfolgers, des Kaiſers Diocletian ſelbſt, gab der Salonitanerkirche mehrere Märtyrer, unter denen der römiſche Papſt Cajus am berühmteſten iſt.

Aber nicht nur in Salona, ſondern auch in den übrigen größeren Städten und auf dem flachen Lande Dalmatiens hat ſich der chriſtliche Glaube frühzeitig verbreitet. Gleich in den erſten Jahrhunderten ſehen wir viele biſchöfliche Stühle erſtehen, z. B. jenen im nahen Epetium öſtlich von Spalato. In Zara wurde im Jahre 299 der Biſchof Donatus gemartert, der neben den Märtyrern Anaſtaſia und Griſogonus zu den angeſehenſten

Schutzheiligen jener Kirche gehört. In Aenona (Nin, Nona) wurde im Jahre 117 die erste Kirche durch den heiligen Anſelmus gegründet. Von Epidaurum wiſſen wir, daß es ſchon im Jahre 226 ſeinen ſtändigen Biſchof beſaß.

Auch das Kloſterleben hat ſich in Dalmatien frühzeitig entwickelt. Für die Menge der Klöſter ſprechen auch die Worte des heiligen Hieronymus: „Wie die egyptiſchen Wüſten, ſo werden auch die Einſamkeiten der dalmatiniſchen Inſeln von Chören frommer Leute erfüllt, welche Gott heilige Lieder ſingen.“ Und in einem anderen Brief an ſeinen Freund und Landsmann ſchreibt er: „Du bauſt Klöſter und unterhältſt eine große Menge heiliger Männer auf den Inſeln Dalmatiens.“

Die großartigen Gebäude, deren Überreſten man überall in Dalmatien begegnet, die zahlreichen Tempel, Markthallen, Theater, Amphitheater und Thermen ſprechen für einen großen Reichthum im Lande. Auch die Kunſt iſt ungemein gefördert worden und ſo war Dalmatien dazu auserſehen, eine reiche Nachblüte der römiſchen Kunſt hervorzubringen. Den beſten Beweis hierfür liefert der Diocletianiſche Palaſt in Spalato. Dem Beiſpiel Diocletians folgten auch andere römiſche Große; ſie ſiedelten ſich an der dalmatiniſchen Küſte an und führten überall Prachtgebäude auf, die mit ſchönen Statuen und architektoniſchen Ornamenten ausgeſchmückt waren. Ein Beweis blühender Kunſtentwicklung auch im Binnenlande iſt das Tropäum von Gardun — Vojnić, welches als Randornament zu einer nun fehlenden Inſchrift gedient hat.

Den Handel förderten vorzügliche Straßen, durch welche die Römer Dalmatien mit Italien und mit dem öſtlichen Binnenlande verbanden. Die Hauptverkehrsader führte von Jader längs oder doch nahe der Küſte über Scardona und Salona nach Narona und von hier weiter nach Scodra. Die Binnenlandſtraße aus Tarſatica (Rieka, Fiume) und Senia (Senj) kam über den Velebit nach Clambete (bei Obrovac) und führte dann weiter über Corinium nach Jader, von hier über Nedinum, Aſſeria (Podgradje), Hadra (Medvidje), Burnum, Promona (Promina), Municipium Magnum und Andetrium nach Salona. Von hier aus zog die wichtige Verbindungsſtraße mit den Donauländern über Aequum und den Prolog nach Bosnien. Die binnenländiſche Straße aber führte von Andetrium weiter über Gardun (Arduba?) und Pons Tiluri (Trilj) nach Novae (Runović ſüdlich von Imotski) und dann weiter nach Bigeſte (Humac bei Ljubuški) in der Hercegovina. Alle die genannten und noch viele kleinere Straßen, deren Spuren hier und da noch ſichtbar ſind, wurden meiſt von den in Dalmatien ſtationirten Legionen ausgeführt, namentlich zur Zeit des für Dalmatien ſehr verdienſtvollen Statthalters P. Cornelius Dolabella (16 bis 20 n. Chr.).

Von der Küſte Dalmatiens aus zog der ganze Handel für die untere Save und die Donauländer, dann für den Oſten überhaupt. Die Einfuhrzölle Illyriens („portorium

Digitized by Google

Illyricum") bereicherten ungemein die Staatskaſſe. Nach Plinius gewann man aus den dalmatiniſchen Bergwerken (im heutigen Bosnien) 50 Pfund Gold täglich. Im Innern Dalmatiens wurde die Schafzucht im großen Maßſtab gepflegt und für die Färbung der Wolle gab es im Lande eine Menge Färbereien, darunter auch eine Purpurfärberei in Salona, ſpäter im diocletianiſchen Palaſt. Daneben kommen auf den Inſchriften noch eine große Anzahl der mannigfachſten Handwerke vor. Die Inſel Brattia war capris

Funde aus der Römerzeit: Bronze-Gegenſtände und Reliefſteine.

laudata und Tragurium marmore notum. An der Küſte und auf den Inſeln blühte der Weinbau (berühmt war insbeſondere der Liſſanerwein), ferner die Olivencultur und der Fiſchfang ꝛc.

Die Dalmatiner waren berühmt als tüchtige Seefahrer und Marineſoldaten, aber auch als vortreffliche Reiter („equites Dalmati"). Die „liburniſchen Schiffe" wurden wegen ihrer Leichtigkeit und Schnelligkeit gerühmt. Auch die von der katholiſchen Kirche angenommene Meßkleidung „Dalmatica" (der bis zu den Knien reichende Rock unter dem Mantel) beweiſt, in welchem Anſehen Dalmatien in den erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung ſtand. Die römiſchen Matronen liebten ſehr kleine Hunde aus Meleda („Melitaei catelli") und die kräftigen Dalmatinerinnen waren in Rom als Ammen geſucht.

Dem großen Wohlstand des Landes entsprach auch ein bedeutender Luxus. In den Aschenurnen finden wir unter den verbrannten Knochenüberresten eine große Menge Luxusgegenstände, wozu in erster Linie die unendlich zahlreichen Balsamarien gehören. Berühmt war das in Dalmatien erzeugte, unter dem Namen „iris illyrica" bekannte Parfüm. Die reiche Glassammlung des archäologischen Staatsmuseums zu Spalato weist die feinsten, verschiedenartigsten und mannigfach gefärbten Glasgefäße auf, die deutlich beweisen, wie hoch schon damals die Glastechnik entwickelt war. Unter den Glasgefäßen sind besonders hervorzuheben die prächtigen Schalen von veilchenblauer Farbe oder zusammengesetzt aus polygonalen Glasstücken, dann kleine polychrome Flacons.

Der Luxus der damaligen weiblichen Welt tritt uns auch in Bein-, Bernstein- und Metallgegenständen entgegen: in den mannigfaltigsten Nadeln, meistens aus Elfenbein, mit schön gearbeiteten Köpfen, dann Haarnadeln, Nähnadeln, Zahnstochern, Ohrlöffelchen, Eßlöffelchen, Kämmen, Würfeln, mannigfachen Figürchen ꝛc. Aus Bronze finden wir ebenfalls die verschiedenartigsten Nadeln, Schlüsselchen, Ringe, Pincetten, chirurgische Instrumente, Schreibgriffel, Götterstatuetten, metallene Spiegel u. s. w. Am zahlreichsten sind die bronzenen Fibeln und Schnallen vertreten, und zwar in den mannigfachsten Formen. Daneben sehen wir eine Menge der verschiedensten Colliers, darunter mehrere mit Edelsteinen und feinen Goldkettchen, wahre Meisterstücke der Goldschmiedekunst, Bracelets aus Glaspasta, Bronze, Silber und Gold (darunter eins aus massivem Gold), prachtvolle Ohrgehänge aus Gold und mit Perlen besetzt u. s. w. Hochinteressant sind auch die unzähligen Gemmen, Cameen und Intaglios, an denen gewiß kein anderes Land so reich ist als Dalmatien. Das Spalatiner Museum allein besitzt deren über Tausend. Die meisten Gemmen bestehen aus Carneol, Jaspis (weiß, roth, grün, gelb und grau), Achat, Chalcedon, Opal, Agatonix, Smaragd, Amethyst u. s. w. Einige führen Aufschriften (Grüße und Erinnerungen), theure Namen oder die Initialen derselben; andere zeigen die Zauberformel des Gottes Abraxas, christliche Symbol wie Kreuze, Anker, Fische, dann Vögel, Mäuse, Krebse, Löwen, Scenen aus dem Hirtenleben u. s. w. Die meisten Gemmen enthalten jedoch mythologische Darstellungen.

Zur Bequemlichkeit des Lebens in den Wohnungen trugen die irdenen Krüge, die Amphoren, verschiedenartigste Vasen, zierliche Schalen und allerlei Gefäße der mannigfachsten Form und Größe aus Thon das Ihrige bei. Darunter nehmen besonders die Öllämpchen eine hervorragende Stellung ein, zu deren Erzeugung es mehrere Fabriken gab, wie besondere Fabriks-Marken beweisen. Manche zeigen auf der Oberfläche sehr nette mythologische Darstellungen, christliche Symbole ꝛc. Von größeren Objecten kommen viele ziemlich gut erhaltene Statuen und Statuetten, schöne Torsos und an 100 Stück Büsten und abgeschlagene Köpfe vor. Die 150 Stück Reliefbilder enthalten meist mytho-

Digitized by Google

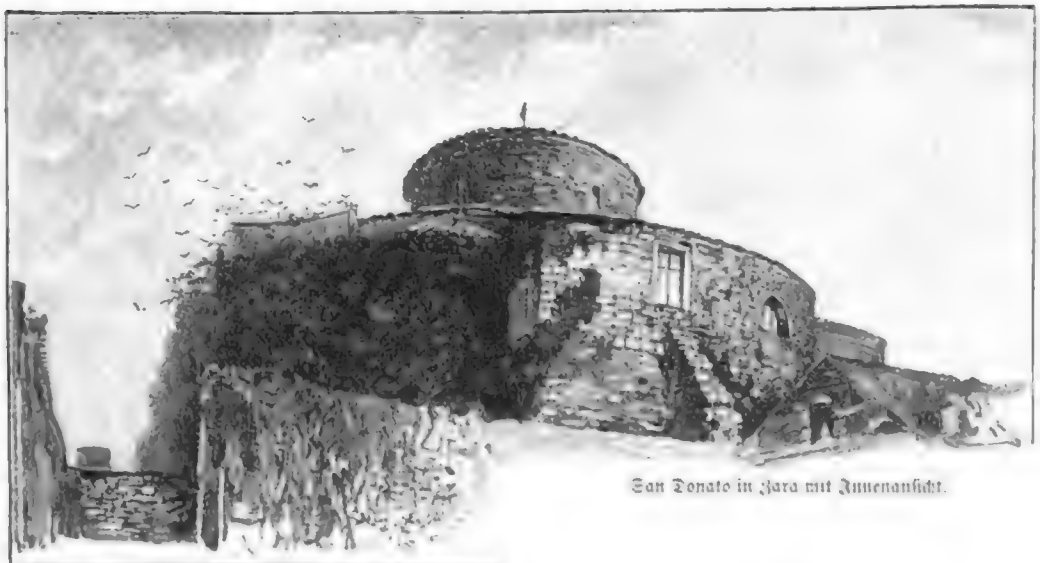
Funde aus der Römerzeit: Thongefäße und Sculpturen.

logische Darstellungen, insbesondere jener Gottheiten, die in Dalmatien am meisten verehrt wurden. Am zahlreichsten sind jedoch die Inschriftsteine vertreten, über 1.700 im Museum von Spalato, und es werden noch jährlich an 100 Stück theils ganze, theils gebrochene Inschriften in Salona und Umgebung ausgegraben oder sonst wie aufgedeckt. Man hat bis jetzt über 3.000 Inschriftsteine im römischen Dalmatien gefunden. Und wie viele Stücke wurden nicht schon gänzlich zerschlagen, als Baumaterial in den jetzigen Häusern eingemauert oder ins Ausland verschleppt! Wir besitzen geschichtliche Nachrichten darüber, daß die venetianische Regierung sogar ihre Beamten mit den Marmorsteinen zu bezahlen pflegte und daß damals ganze Schiffsladungen von diesen nach Venedig abgingen.

Die Sammlungen des Spalatiner Museums (wo die Räume der drei Abtheilungen die Gegenstände nicht mehr fassen können) gewähren ein Gesammtbild des häuslichen, gesellschaftlichen und Staatslebens in Dalmatien während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung und bieten das beste Material nicht nur für die Geschichte der Kunst und des Luxus, sondern überhaupt für die ganze politische und Culturgeschichte des Landes zu jener Zeit. In ihnen schauen wir den Reichthum und den Luxus jener Epoche, aber sie erinnern uns zugleich an die kurze Dauer dieses Wohlstandes, denn die meisten Objecte sind mehr oder weniger beschädigt, einige fast ganz zerstört. Nach der starken Regierung Diocletians und nachdem dieser große Dalmatiner in dem von ihm selbst erbauten Mausoleum zu Spalato (jetzt Kathedralkirche) bestattet worden war, brachen schwere Zeiten über Dalmatien und dessen Bevölkerung herein. Der Ansturm barbarischer

Völker kam immer näher und näher und es war die Zeit nicht mehr ferne, wo alle die prächtigen Schöpfungen der erſten chriſtlichen Jahrhunderte zu Schutt und Staub werden ſollten. Zwar zeigten die Dalmatiner auch in dieſer traurigen Zeit noch ihren unbändigen Muth („Dalmati feroces“) und vergoſſen mit Todesverachtung ihr Blut für die Vertheidigung der Grenzen des Reiches, allein die Zeit war eine andere geworden. Die geographiſche Configuration und Lage des Landes, ſowie der Charakter des nur äußerlich — beſonders im Binnenlande — romaniſirten Urbewohners konnten wenig hindern, daß Dalmatien frühzeitig für das römiſche Reich verloren ging.

Heraklieskopf aus Aequum (Čitluk bei Sinj) und römiſche Waffen.



San Donato in Zara mit Innenansicht.

Zur Geschichte Dalmatiens.

Die Zeit der Völkerwanderung.

Dieser Zeitraum umfaßt eine verhältnißmäßig kurze, aber vielbewegte Periode für das Küstenland zwischen der Zrmanja und Bojana. In ihr erscheint uns Dalmatien als ein vielbegehrter Zankapfel zwischen dem Orient und Occident und diese Rolle behielt das Land noch tief ins Mittelalter hinein, bis es endlich definitiv dem Occident zufiel. — Schon durch die Diocletianisch Constantinische Reichseintheilung wurde Dalmatien zu einer selbständigen Provinz erhoben, welche auch Liburnien umfaßte und sich im Osten bis zur Drina, im Norden bis zur Saveniederung erstreckte. Als aber in den Jahren 379 und 395 West-Illyrien definitiv vom östlichen getrennt und zum weströmischen Reiche geschlagen wurde, tritt uns dasselbe immer mehr als ein selbständiges Land zwischen dem römischen Osten und Westen entgegen. Außer dem eigentlichen Dalmatien und Liburnien umfaßte West-Illyrien auch noch Ober-Mösien,

Digitized by Google

Savien, Ober- und Unter-Pannonien und beide Noricum. Alle dieſe Länder wurden durch die Theodoſianiſche Zweitheilung des Reiches zu Weſtrom geſchlagen.

Aber Dalmatien hatte ſolche natürliche Grenzen, daß es auch innerhalb Weſt-Illyriens als ſelbſtändiges Glied erſcheint, was ſich am beſten bei den wiederholten Empörungen römiſcher Feldherrn zeigte. So empörte ſich im Jahre 455 der römiſche Admiral Marcellinus, ein geborener Dalmatiner, der einen hervorragenden Antheil an der Schlacht bei Chalons genommen und viel zum Siege der römiſchen Waffen beigetragen hatte. Hierauf mit der Verwaltung von Sicilien betraut, zerfiel er mit dem Regenten Ricimer, kehrte in ſein Vaterland zurück und gewann hier einen ſolchen Anhang, daß er im Jahre 462 als König von Dalmatien proclamirt wurde. Da das Weſtreich damals keinen eigentlichen Kaiſer hatte, wurde Marcellinus vom oſtrömiſchen Kaiſer Leo als König anerkannt und in ſeiner neuen Würde beſtätigt. Im Jahre 468 nahm er Theil an einer Expedition gegen die Vandalen in Nordafrika, wurde jedoch geſchlagen und in Sicilien ermordet. Dalmatien aber kehrte auf kurze Zeit in das frühere Verhältniß zu Weſtrom zurück.

Faſt gleichzeitig (458) ſuchte ein anderer Mann, Namens Idaulf, vom römiſchen Heere abtrünnig mit Hilfe der Gothen Dalmatien an ſich zu bringen. Es mißlang jedoch vollſtändig, da die Dalmatiner nicht ſeine Partei ergreifen wollten. Er zerſtörte zwar die Städte Mucrum (Makarska), Laureto (an der Narentamündung) und Bractia (auf der Inſel Brazza) und ließ ihre Einwohner über die Klinge ſpringen; als er aber ſah, daß ſein Bemühen fruchtlos ſei, zog er unverrichteter Dinge ab.

Wohl aber erſcheint uns Dalmatien bald darauf wieder als ſelbſtändiges Verwaltungsgebiet. Denn Julius Nepos, des unglücklichen Marcellinus Neffe, hatte ſich nach dem Tode ſeines Oheims der Herrſchaft über Dalmatien bemächtigt und ſollte bald noch höher ſteigen. Neben ihm genoß ein anderer Dalmatiner, Glycerius aus Salona, großes Anſehen. Er hatte unter Marcellinus gedient und nach deſſen Tode einen Theil der übriggebliebenen Flotte in den ſicheren Hafen von Salona zurückgeführt. Dann diente er beim italiſchen Heere in Ravenna und erlangte als rechtſchaffener und tapferer Soldat die höchſten militäriſchen Würden. Er erwarb die Gunſt von Ricimers Neffen Gundobald, der von ſeinem Oheim die Regentſchaft geerbt hatte und ihn zum weſtrömiſchen Kaiſer erhob (im März des Jahres 473).

Allein Glycerius' Macht und Herrlichkeit war von kurzer Dauer, denn der oſtrömiſche Kaiſer Leo ernannte nach 16 Monaten Julius Nepos zum weſtrömiſchen Kaiſer, da ihm dieſer perſönlich näherſtand und ein Verwandter ſeiner Gemalin war. Julius Nepos zog mit bedeutender Macht nach Italien, belagerte Ravenna und zwang ſchließlich den Glycerius, dem Thron zu entſagen. Um ihn aber einigermaßen für die verlorene Macht

Digitized by Google

Vom Diocletianiſchen Palaſt in Spalato (Eingang zum Domplatz).

Digitized by Google

zu entſchädigen, ließ ihn Julius Nepos zum Erzbiſchof von Salona ernennen, behielt aber immer ein wachſames Auge auf ihn. Doch auch Julius Nepos, ſo ernſt, beſcheiden und mild er war, behauptete ſich nicht lange. Denn als ſein Beſchützer Kaiſer Leo ſtarb (474), berief deſſen Nachfolger Leo der Iſaurier die Flotte, auf welche ſich Nepos ſtützte, von Ravenna ab und überdies empörte ſich Oreſtes, der neue Befehlshaber des fremden Söldnerheeres, gegen Nepos, der in Rom ohnehin als Sendling von Byzanz nicht beliebt war. Oreſtes ſollte das Heer gegen die Weſtgothen nach Gallien führen, aber ſtatt deſſen führte er es gegen den Kaiſer ſelbſt. Nepos wurde am 28. März 475 zu Ravenna überraſcht, mußte dem Oreſtes weichen und ſchleunigſt ein Schiff nach Dalmatien beſteigen, um wenigſtens die Freiheit zu retten.

In Dalmatien erkannte man Nepos auch fernerhin als rechtmäßigen Herrſcher an und er ſelbſt gab die Hoffnung nicht auf, wieder auf den weſtrömiſchen Thron zu gelangen, zumal Kaiſer Zeno in Byzanz dieſen Plan begünſtigte und der Skyre Odoaker, der inzwiſchen den letzten römiſchen Kaiſer Romulus Auguſtulus geſtürzt hatte, ſtatt den Kaiſertitel anzunehmen, ſich von Nepos den Titel eines „Patriciers“ ertheilen ließ. Selbſt der Oſtgothenkönig Theodorich erbot ſich, Nepos mit Waffengewalt in Rom einzuſetzen, aber Zeno lehnte dies ab, da er durch eine neue Überflutung Italiens mit fremden Völkern dem Nepos in den Augen der Italiker nicht ſchaden wollte. Doch die Hoffnungen, in denen Nepos ſchwelgte, vernichtete der Erzbiſchof Glycerius von Salona, der die ihm zugefügte Schmach nicht vergeſſen hatte und für ſeinen Racheplan zwei Vertraute des Nepos, die Grafen Victor und Ovida gewann. Dieſe lauerten dem argloſen Nepos auf und erſchlugen ihn am 5. Mai 480, als er ſich auf ſeinem Landgute bei Salona (in Spalato?) befand. Italieniſche Geſchichtsſchreiber nehmen daher das Jahr 480 als das Ende des weſtrömiſchen Kaiſerreiches an. Der eine der Mörder, Ovida, legte ſich den Titel eines „Königs von Dalmatien“ bei. Aber Odoaker unternahm ſofort einen Zug wider ihn, ſchlug und tödtete Ovida und vereinigte auch Dalmatien wieder mit Italien, wozu es ſtaatsrechtlich gehörte.

Damals lebte einer der größten Kirchenlehrer, Hieronymus, den Dalmatien mit Stolz zu ſeinen beſten Söhnen zählt. Geboren wurde dieſer „Löwe der chriſtlichen Polemik“ im Jahre 331 zu Stridon, einer Stadt, deren Lage ſtrittig iſt, die aber jedenfalls an der Grenze Dalmatiens gegen Pannonien hin lag. Als Sohn eines reichen Vaters frühzeitig nach Rom geſchickt, um den damals üblichen Studien obzuliegen, durchwanderte Hieronymus nach deren Vollendung Gallien und den römiſchen Theil Germaniens und hielt ſich ſodann in Aquileja längere Zeit auf. Im Jahre 373 entſchloß er ſich, den Orient zu beſuchen, bereiſte Kleinaſien und nahm in den Sandwüſten Syriens das Mönchsgewand (374). In Antiochia ließ er ſich unter der Bedingung zum Prieſter weihen (379),

Digitized by Google

daß er Mönch bleiben dürfe, durchzog dann Judäa und eignete ſich in Bethlehem vollkommen die hebräiſche Sprache an. Nachdem er vorübergehend nach Rom zurückgekehrt war (382), durchreiſte er Egypten und die Wüſten der Thebais, worauf er ſich bleibend in Bethlehem niederließ, wo er eine Herberge für die Pilger erbaute. Hier überſetzte er das alte Teſtament aus dem Chaldäiſchen ins Lateiniſche (die „Vulgata") und verſah es mit Commentaren. Die Einnahme Roms durch Alarich machte auf ihn einen ſo tiefen Eindruck, daß er lange Zeit hindurch nichts als weinen konnte. Noch als neunzigjähriger Greis dictirte er ſeine Polemiken, bis er am 30. September 420 dem Alter erlag. Von den Katholiken wird er als der Landespatron von Dalmatien verehrt.

Von den Wirren der Völkerwanderung entwirft der heilige Hieronymus als Augenzeuge gegen das Ende des IV. Jahrhunderts folgendes Bild: „Schon ſeit zwanzig Jahren verwüſten Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen und Markomannen unausgeſetzt und plündernd Dacien, Thracien, Macedonien, Dardanien, Theſſalien, die beiden Epirus, Achaja, Dalmatien und beide Pannonien. Man ſieht ſogar Biſchöfe gemordet oder in die Sklaverei geſchleppt, geſchweige denn die Niederen des Volkes; man ſieht edle Matronen und geweihte Jungfrauen entehrt, ermordet die Prieſter und andere Diener des Altars, die Kirchen niedergeriſſen oder in Pferdeſtälle umgewandelt und die heiligen Reliquien zerſtampft. Mit einem Wort: Alles iſt voll Seufzer und Wehklagen und nirgends ſieht man etwas anderes als den ſchauderhaften Anblick des Todes, und ſo geht das römiſche Reich zu Grunde. Die Gegenden Illyriens, Dalmatien inbegriffen, liegen unbebaut, haben keine Bewohner und keine Hausthiere, ſondern bedecken ſich mit Wäldern und Dorngeſtrüpp." — Ja, der Geburtsort des heiligen Hieronymus ſelbſt, Stridon, wurde von den Barbaren gleich bei ihren erſten Einfällen dem Boden gleichgemacht.

Die erſten Gothen- und Alanenſcharen kamen um das Jahr 395 nach Dalmatien. Ob ſie ſich nur mit Rauben und Plündern begnügten oder ob ſie auch Städte zerſtörten, das kann bei der Mangelhaftigkeit der Quellen nicht mehr entſchieden werden. Wenn auch das Vorgehen der Gothen in Griechenland für das letztere zeugen würde, ſo ſcheint doch das eigene Intereſſe der Barbaren dagegen zu ſprechen, da ja Illyrien den Gothen überlaſſen und Alarich zum Oberfeldherrn (Dux) in dieſem Lande ernannt wurde (403).

Der Gothenſturm ging alſo vermuthlich ziemlich glücklich an Dalmatien vorüber, aber bald nahten die viel furchtbareren Hunnen, welche ſich um die Mitte des V. Jahrhunderts in der ungariſchen Tiefebene feſtgeſetzt hatten, und nach dem Untergang des hunniſchen Reiches begannen wieder die Einfälle germaniſcher Stämme, der Sueven, Gepiden, Longobarden und Oſtgothen.

Ein kurzer Stillſtand in der Leidensgeſchichte Dalmatiens, welches zu Ende des V. Jahrhunderts, mit Ausnahme der befeſtigten Orte und der Inſeln, faſt ganz menſchenleer

war, trat nur zur Zeit der kräftigen Regierung des Oſtgothenkönigs Theodorich ein. Dieſer vertrieb nach dem Jahre 504 die fremden Eindringlinge aus Dalmatien und ſtellte auf einige Jahre die Sicherheit im Lande wieder her. Die Bebauung des Bodens wurde wieder aufgenommen und der Verkehr mit der gegenüberliegenden italiſchen Küſte neuerdings hergeſtellt. Ja, Theodorich dachte ſogar an eine weitergehende Ausnützung des Landes; er trug 508 ſeinem Steuereinnehmer in Dalmatien, dem „Grafen“ Simeon, auf, fleißig nach Eiſenerzen zu ſuchen. Dies erinnert uns an den einſtigen Metallreichthum Dalmatiens, wobei man jedoch an die frühere Ausdehnung des Landes denken muß.

Seine alte Bedeutung als wichtiges Verbindungsland erlangte Dalmatien wieder zur Zeit des zwanzigjährigen Kampfes zwiſchen den Gothen und den Byzantinern um die Herrſchaft in Italien. Schon im erſten Jahre dieſes Kampfes erhielt der byzantiniſche Befehlshaber in Sirmium, Mundus, ein Enkel Attilas, den Befehl, die Gothen aus Dalmatien zu vertreiben. Da die Gothen unvorbereitet waren und die Städte faſt keine Beſatzungen hatten, gelang es dem Mundus leicht, Salona zu überrumpeln und einzunehmen. Der damalige gothiſche König Theodat war zwar ein ſchwacher, muthloſer Herrſcher, aber er begriff doch die Wichtigkeit Dalmatiens für die gothiſche Herrſchaft in Italien und ſchickte daher ſeine Generale Aſinarius und Agrippa mit entſprechenden Hilfstruppen nach Dalmatien. Dieſen gelang es das byzantiniſche Heer zu ſchlagen, den Sohn des Mundus ſelbſt zu tödten und Salona zurückzuerobern, worauf Mundus abziehen mußte (535). Allein auch Kaiſer Juſtinian begriff die Wichtigkeit Dalmatiens als Baſis einer erfolgreichen Bekämpfung der Gothen in Italien und befahl im darauffolgenden Jahre einem anderen Feldherrn, Conſtantius, die Gothen aus Dalmatien zu vertreiben. Doch dieſe ſetzten unter Anführung des Aſinarius, Viſigalus und Iſaurus den Byzantinern ſtarken Widerſtand entgegen, indem ſie ſich auf die zahlreichen befeſtigten Plätze des Landes ſtützten. Ja ſie brachten ſogar verſchiedene Städte Liburniens in ihre Gewalt (536). Da lud Juſtinian die Longobarden ein, Dalmatien zu verwüſten, um den Gothen den Aufenthalt daſelbſt zu verleiden. Zwar erhielten letztere neue Hilfe aus Italien und wurden von den Bewohnern Prevaliens (Montenegros und Nordalbaniens) unterſtützt, aber ſchließlich mußten ſie doch vor der vereinigten byzantiniſch-longobardiſchen Macht weichen. In einer unbedeutenden Schlacht in der Nähe von Scardona aufs Haupt geſchlagen, zogen ſie ſich nach Italien zurück (537). Dalmatien kam wieder unter Byzanz und verblieb unter deſſen Herrſchaft bis zur völligen Occupirung durch die Slaven. Auch die Fürſten Prevaliens erkannten die Oberherrſchaft des oſtrömiſchen Kaiſers an.

Juſtinian ſandte eine ſtarke Beſatzung unter dem General Vitalius nach Dalmatien. Dieſer mußte jedoch im Jahre 539 dem Beliſar zu Hilfe nach Italien ziehen. Die Gothen unterwarfen ſich zwar letzterem, wurden aber von den byzantiniſchen Beamten ſo bedrückt,

Digitized by Google

daß sie sich bald wieder empörten (543). Nun mußte Belisar, der inzwischen gegen den persischen König Khosroes I. gekämpft hatte, wieder nach Italien ziehen. Unterwegs warb er mit Mühe ein Heer von 4.000 Mann in Thracien und Illyrien an. Mit diesem kam er nach Salona und schickte von hier aus den Feldherrn Valentin mit Schiffen, Soldaten und Nahrungsmitteln dem von den Gothen stark bedrängten Otranto zu Hilfe. Belisar selbst aber setzte seine Reise nach Pola fort und fuhr von dort nach Ravenna, wo er den gesunkenen Muth der byzantinischen Truppen wieder aufrichtete.

Bald aber belebte Totila, der neue Gothenkönig, sein Volk mit frischer Kraft. Belisar wurde geschlagen und 546 nach Byzanz abberufen. Totila warf auch auf Dalmatien seine Blicke. Er schickte seinen General Muicurus nach Salona, wo er ein byzantinisches Heer unter dem Griechen Claudianus schlug. Da schickte Justinian ein neues Heer unter Narses nach Italien (551). Während des Winters, den dieser in Salona zubrachte, zerstreute der byzantinische Admiral Johannes eine gothische Flotte, die sich bis an die dalmatinische Küste gewagt hatte. Im Frühjahr 552 zog dann Narses selbst auf dem Landwege über Scardona und Novigrad durch das kroatische Küstenland nach Italien, wo es ihm gelang, die Ostgothen gänzlich zu vernichten.

Die Byzantiner ließen das eroberte Italien durch die Exarchen von Ravenna verwalten. Diesen wurde auch Dalmatien untergeordnet, doch lag die eigentliche Regierung des Landes in den Händen eines besonderen Beamten mit der Würde eines Proconsuls, der Capitanus oder Catapanus hieß und vorderhand in Salona seinen Sitz hatte. Als solcher Capitanus ist ein gewisser Claudianus bekannt, der im Jahre 567 den an Stelle des Narses zum Exarchen von Ravenna neuernannten Longinus in Salona feierlich empfing. Die einzelnen Städte behielten ihre alte Verfassung und Selbstverwaltung bei.

Die byzantinische Regierung machte sich jedoch bald nicht nur in Italien, sondern auch in Dalmatien durch Steuerdruck und Erpressungen jeder Art verhaßt. Namentlich war es der Catapanus Julianus Scribo zu Salona (um 600), der durch die Forderung unerschwinglicher Abgaben und persönlichen Übermuth den Unwillen der Dalmatiner herausforderte. Allein man wagte keinen Aufstand, und um einen solchen unmöglich zu machen, ließen die Byzantiner im Jahre 614 ein starkes Contingent unter den Dalmatinern ausheben, welches sie gegen die Perser, deren König Khosroes schon Jerusalem besetzt hatte, mit der Absicht schickten, daß sie dort ihren Tod finden sollten. Immerhin machte das Alles die Byzantiner so verhaßt, daß die Dalmatiner eine Änderung der obersten Gewalt ersehnten und sich daher den neu ins Land strömenden Völkern kaum widersetzten.

Diese Völker waren die Avaren und die ihnen tributpflichtigen Slaven, welche seit der Mitte des VI. Jahrhunderts gemeinschaftlich in der ungarischen Tiefebene wohnten und in so nahen Wechselbeziehungen zu einander standen, daß sie auch von gleichzeitigen Schrift-

Digitized by Google

ſtellern vielfach miteinander verwechſelt wurden. Diejenigen Slaven, welche in der zweiten Hälfte des VI. und im Anfang des VII. Jahrhunderts Dalmatien heimſuchten, gehörten zum weitverbreiteten Stamm der Slovenen (Σκλαβηνοι) und waren damals von den Avaren abhängig, arbeiteten für dieſelben, bauten ihnen ihre Schiffe auf der Save und Donau und nahmen an allen ihren Raubzügen den hervorragendſten Antheil, da ſie die große Maſſe des avariſchen Heeres bildeten.

Beliſars Secretär Prokopius meldet uns ſchon zum Jahre 549, zu einer Zeit alſo, wo Totila die Gothen in Italien zu neuem Kampfe aufmunterte, das erſte verheerende Vordringen der Slaven durch Illyricum bis nach Durazzo. Im Jahre 551 ſetzten wiederum 3.000 Slaven über die Donau und wütheten ungeſtraft unter der Bevölkerung Illyricums und Thraciens. Ähnliche Scharen zogen im nächſten Jahre über die bosniſchen Berge nach Dalmatien und überwinterten ſogar auf römiſchem Grund und Boden. Im Jahre 568 entſandte der avariſche Khan Baian 10.000 Slaven zur Verheerung Dalmatiens und 582 ſoll er ein Gleiches gethan haben.

Stürmiſcher wurde jedoch der Andrang der Avaren und Slaven an der Wende des Jahrhunderts. Etwa zum Jahre 598 wird uns ein Einfall der Avaren ins nördliche Dalmatien gemeldet, bei welchem ſie zuerſt die Stadt Bankeis oder Balca einnahmen und zerſtörten, überdies aber noch vierzig römiſche Burgen verwüſteten. Wenn die erſtere Lesart die richtige iſt, ſo könnte man jene Stadt im heutigen Benković öſtlich von Zara ſuchen; ſollte ſich aber die letztere bewähren, ſo dürfte es mit Bielina in der Bukovica öſtlich von Benković identiſch ſein, denn letzterer Ort wird von Conſtantin Porphyrogeneta als Burg Norddalmatiens genannt. Aus dem Bericht über dieſen Einfall erhellt, daß die Avaren von nun an die Verwüſtung Dalmatiens gründlich betrieben und daß damals die meiſten römiſchen Anſiedlungen vom Erdboden verſchwanden, um nie mehr aus den Ruinen zu erſtehen. Trotzdem erſehen wir aus dem uns bekannten Briefwechſel der Päpſte mit den dalmatiniſchen Biſchöfen, daß bis zum Ausgang des VI. Jahrhunderts noch ganz geordnete kirchliche Zuſtände daſelbſt beſtanden, da wohl vom üppigen Leben der dortigen Prälaten, aber nicht von feindlichen Bedrängniſſen die Rede iſt. Erſt im Juli 600 ſpricht Papſt Gregor I. dem Erzbiſchof Maximus von Salona über die von den Slaven erduldeten Drangſale ſein Beileid aus und äußert ſich mit Beſorgniß für die Zukunft, da ſich die Slaven ſchon durch Iſtrien den Zugang nach Italien zu eröffnen ſuchten. Vorderhand alſo hatten die Avaren und Slaven ihr Augenmerk auf Italien gerichtet und ließen Dalmatien durch ein Jahrzehnt in Ruhe.

Die ſchwache Regierung des Kaiſers Phokas muß den Barbaren Thür und Thor ins byzantiniſche Reich geöffnet und die Grenzlande der unheilvollſten Verwüſtung überlaſſen haben. Conſtantin Porphyrogeneta, unſere Hauptquelle für dieſen Zeitabſchnitt,

Digitized by Google

berichtet von einer faſt gänzlichen Verödung Dalmatiens und ſeiner Erzählung müſſen wir vollen Glauben beimeſſen, wenn wir bedenken, daß die Avaren und die von ihnen abhängigen Slaven bei ihren erſten Einfällen mit großer Grauſamkeit verfuhren, daß ſie Tauſende von römiſchen Einwohnern zum Theil auf martervolle Weiſe durch Keulenſchläge, durch Pfählen, Kreuzigen und Verbrennen aus dem Leben ſchafften, daß ſie unzählige in die Gefangenſchaft ſchleppten und durch die von ihnen bewirkte allgemeine Unſicherheit des Landes die Beſtellung und Bebauung der Felder verhinderten. Nur die feſten Küſten- und Inſelſtädte, welche ſich hinter unzugänglichen Lagunen und Meeresarmen verſteckten, mögen hiervon eine Ausnahme gemacht haben.

Von einer factiſchen Eroberung des Landes durch die Avaren und die ihnen nachrückenden Slaven kann indeſſen noch keine Rede ſein und ſie wird auch von keinem Gewährsmann behauptet. Alles, was ſich aus den gleichzeitigen Berichten entnehmen läßt, iſt die Thatſache, daß die Slaven auf Anſtiftung der Avaren und unter ihrem Schutze Dalmatien verwüſteten und die dortigen römiſchen Anſiedlungen zerſtörten.

Eine förmliche Eroberung und dauernde Beſitzergreifung von Dalmatien durch ſlaviſche Völker geſchah erſt zur Regierungszeit des Kaiſers Heraklius (610 bis 640). Conſtantin Porphyrogeneta erzählt Folgendes über den Fall Salonas: „Alljährlich pflegten tauſend Reiter aus ganz Dalmatien zu Oſtern von Salona nach der Donau zu ziehen, um die Übergänge über dieſen Strom gegen jedweden Feind zu bewachen. Als ſie eines Tags, neugierig wer dort drüben wohnen möchte, über den Fluß ſetzten und während eines Auszuges der Männer nur Weiber und Kinder vorfanden, machten ſie große Beute an Menſchen und Vieh und kehrten damit ungeſtraft nach Salona heim. Als die Avaren oder Slaven von ihrem Zuge heimkehrten, beſchloſſen ſie wegen dieſer Plünderung Rache zu nehmen. Sie legten den römiſchen Reitern bei einem zweiten Einfall einen Hinterhalt und nahmen ſie ſämmtlich gefangen oder hieben ſie nieder. Auf ihr Befragen erfuhren ſie den Ort, von wo jene ausgezogen waren, und die Zeit, wann ihre Heimkehr erwartet wurde. Dies benutzend legten die Avaren die Kleider und Waffen der in ihre Hände gefallenen Römer an, zogen in dieſer Verkappung ohne Schwierigkeiten durch den Engpaß von Kliſſa und eroberten das unvorbereitete Salona durch plötzlichen Überfall. Dies war der Anfang ihrer Einwanderung in Dalmatien; denn da ihnen das Land gefiel, nahmen ſie es nach und nach für ihre Heerden in Beſitz und beſchränkten die Römer auf wenige Küſtenſtädte und Inſeln. Als ſo Dalmatien größtentheils verödet lag, wandte ſich ein Geſchlecht der Kroaten, die jenſeits der Karpathen in Groß-Kroatien ſaßen, mit ſeinem Volke Hilfe ſuchend an den Kaiſer Heraklius und erhielt von ihm das Land der Avaren ſüdlich der Donau überwieſen. Sie vertrieben dieſe und wurden Unterthanen der Römer.“

Wie leicht zu erkennen ist, trägt diese ganze Erzählung einen durchaus sagenhaften Charakter an sich; so besonders die beiderseitige Unkenntniß der Römer und Avaren, wer wohl am anderen Ufer wohnen möchte, ferner auch die Überrumpelung Salonas; denn nichts ist gewisser, als daß nicht die Römer, sondern die Avaren die ersten Angreifer waren und keinesfalls ist Salona unter den dalmatinischen Städten zuerst gefallen. Näheres über diesen Fall, der übereinstimmend ins Jahr 639 n. Chr. gesetzt wird, wissen wir nicht. Einheimische Geschichtschreiber des Mittelalters erzählen, daß die Salonitaner wegen ihres üppigen Lebens bestraft wurden, und daß ihre Stadt nach einer gründlichen Plünderung von den Avaren in Brand gesteckt wurde, was die Ausgrabungen auch bestätigt haben. Auch Epidaurus (Ragusa vecchia) und Risinium (Risano) gingen in jener Umwälzung zu Grunde, während sich die übrigen Küstenstädte größtentheils erhielten.

Diejenigen Salonitaner, welche der Niedermetzelung entgangen waren, flüchteten sich auf die benachbarten Inseln Solta, Brazza, Lesina und Curzola, einige wohl auch nach Zara und Neu-Ragusa. Als aber die Gefahr vorüber war, beredete der angesehene Bürger Severus die Flüchtlinge, sich in dem halbzerstörten und unbewohnten Diocletianischen Palast, dessen Dächer schon eingestürzt waren, anzusiedeln, da seine starke Umfassungsmauer genügenden Schutz vor dem Ansturm der Barbaren bot. Die Reicheren besetzten größere Zimmer und Bautencomplexe, die Ärmeren aber nisteten sich in den Gängen, unter den Stiegen und in den Öfen ein. So entstand die heutige Stadt Spalato („S — palatium“).

Papst Johann IV. aber, der selbst ein geborner Dalmatiner war, schickte im Jahre 641 den Abt Martin mit reichen Geldmitteln nach Istrien und Dalmatien, um daselbst Reliquien zu sammeln und die christlichen Gefangenen durch Lösegeld aus der Hand der Heiden zu befreien. Damals war also der Sturm schon vorbei und es handelte sich um die Neubegründung von geregelten Zuständen. Daran arbeitete unermüdlich der erste spalatinische Erzbischof Johann von Ravenna, der ums Jahr 650 als päpstlicher Legat nach Dalmatien geschickt wurde. Er wandelte das Diocletianische Mausoleum in die Domkirche um und übertrug die Gebeine des heiligen Domnius aus Salona nach Spalato.

Nach der Zerstörung Salonas finden wir eine neue slavische Bevölkerung in Dalmatien, nämlich die Kroaten, im Süden auch die Serben. Nach ihrer Einwanderung veränderten sich die alten politischen Verhältnisse des Landes gänzlich. Von nun an hießen „Dalmatien“ nur die Küstenstädte Zara, Trau, Spalato, Ragusa und Cattaro; ferner die Inseln Veglia, Cherso, Arbe und das Eiland Lubricata (Vergada bei Zara vecchia oder Pago?), wo ein römisches Kastell stand. Diese Ortschaften und Inseln bildeten das byzantinische Thema Dalmatia mit römischer Bevölkerung. Statt des zerstörten Salona machten die Byzantiner das leicht zu vertheidigende Zara zur Haupt-

Der ausgegrabene altchristliche Friedhof und die Basilica zu Salona

Digitized by Google

ſtadt und daſelbſt reſidirte auch ihr „Catapanus“. Die Gebiete der romaniſchen Städte waren ſehr klein (mit Ausnahme jenes von Spalato) und erſtreckten ſich nur einige hundert Schritte außerhalb der Stadtthore.

Alles übrige Land nördlich der Narenta hieß Kroatien und wurde von kroatiſchen Županen und Großžupanen (ſpäter Königen) regiert. Als dieſe erfahren hatten, daß die flüchtigen Einwohner Salonas ſich in Spalato angeſiedelt hatten, ſchickten ſie gegen letztere ein Heer aus, welches die bebauten Felder zerſtören und den Spalatinern den Ausgang aus der Stadt verwehren ſollte. Dieſe wandten ſich an den byzantiniſchen Kaiſer um Hilfe, die auch nicht ausblieb. Die mit dem byzantiniſchen Hofe in gutem Einvernehmen lebenden Župane erhielten von dort die Weiſung, die Spalatiner in Ruhe zu laſſen und ihnen die Bebauung ihrer alten Felder und Weinberge zu geſtatten.

Das Mittelalter.

Phyſikaliſch und geſchichtlich ſich unaufhörlich verändernd ſchwankt Dalmatien das ganze Mittelalter hindurch wie ein von den Wogen gepeitſchtes ruderloſes Schiff hin und her. Lag doch das Land an der Grenze des europäiſchen Morgen- und Abendlandes, ſo daß gar häufig gerade hier die verſchiedenen Intereſſen der größeren und kleineren Nachbarſtaaten aneinanderſtießen und ſich durchkreuzten. Zuerſt waren es das byzantiniſche und das fränkiſche Reich, deren Machtſphären hier aneinander grenzten.

Zu Ende des VIII. Jahrhunderts wurden die dalmatiniſchen Kroaten zu loſer Abhängigkeit dem Frankenreiche unterworfen. Auch Venedig, ſowie der Herzog Paulus von Zara und Donatus, der Biſchof dieſer Stadt, boten, letztere als Geſandte der römiſchen Bewohner Dalmatiens, 805 Karl dem Großen ihre Unterwerfung an. Doch fielen ſie bald wieder von dem Frankenkönig ab und Karl entſagte 812 in einem Frieden mit Kaiſer Michael gegen die Anerkennung ſeiner eigenen Kaiſerwürde ſeinen Anſprüchen auf Venedig und Dalmatien, ſoweit letzteres römiſch war, während die Kroaten auch fernerhin unter fränkiſcher Oberhoheit verblieben — eine Auseinanderſetzung, die inſoferne den gegebenen Verhältniſſen entſprach, als das Frankenreich eine Land-, das byzantiniſche zugleich eine Seemacht war. Noch Borna, der Herzog der dalmatiniſchen Kroaten, leiſtete Kaiſer Ludwig dem Frommen Beiſtand bei der Bewältigung der pannoniſchen Slaven zwiſchen Sau und Drau, die ſich unter Herzog Lindewit empörten; Bornas Nachfolger Ladaslav beſtieg (821) mit Zuſtimmung jenes Kaiſers den Thron und ebenſo iſt die älteſte erhaltene kroatiſche Urkunde, ausgeſtellt von Ladaslavs zweitem Nachfolger Tirpimir (852), noch nach der Regierung des Kaiſers Lothar datirt.

Im Gegenſatz zu den dalmatiniſchen Kroaten hatten die dalmatiniſchen Serben ihre volle Unabhängigkeit behauptet. Unter dieſen traten ſeit dem IX. Jahrhundert die

Digitized by Google

Narentaner, begünſtigt durch die Natur ihres Landes, als kühne Seeräuber hervor. Zu dieſen geſellten ſich bald als nicht minder gefürchtete Piraten die afrikaniſchen Sarazenen von Kairawan, die nach der Eroberung Siciliens auch das adriatiſche Meer unſicher machten. Budua, Roſe, Cattaro und Riſano wurden von ihnen zerſtört, vom rizoniſchen Meerbuſen (Bocche di Cattaro) zogen ſie gegen Raguſa, welches ſie fünfzehn Monate lang belagerten; hierauf wandten ſie ſich gegen Tarent und Bari. Endlich verbanden ſich die beiden Kaiſerreiche wider den gemeinſamen Feind; Kaiſer Ludwig II. entriß den Sarazenen Bari, gleichzeitig ſandte Kaiſer Baſilius der Macedonier wider die Narentaner eine byzantiniſche Flotte aus, welche drei päpſtliche Legaten auf der Rückreiſe aus Conſtantinopel ausgeplündert hatten. Zwar führte Kaiſer Ludwig nachträglich Beſchwerde über dieſen Angriff auf die Narentaner, die er, wenn auch nur nominell, als ſeine Unterthanen betrachtete. Da aber Ludwig bald darnach ſelbſt in Bedrängniß gerieth und das Frankenreich immer mehr ſeinem Verfall entgegeneilte, benützte Kaiſer Baſilius dies, um die byzantiniſche Hoheit über die Slaven Dalmatiens wieder herzuſtellen. Sedeslav, ein Nachkomme Tirpimirs, wurde von ihm als Herzog beſtätigt. Mit ihm unterwarfen ſich auch die Häuptlinge der Narentaner und der übrigen Südſerben; doch dauerten die Räubereien der Narentaner fort und Kaiſer Baſilius ſelbſt ertheilte den Römern in Dalmatien den Rath, ſich von den Angriffen derſelben durch Tributzahlung loszukaufen. Die Venetianer folgten dieſem Beiſpiel; um die läſtigen Dränger los zu werden, entrichteten auch ſie einen jährlichen Zins. Doch war die Abhängigkeit aller dieſer Völker von Byzanz ebenſo loſe wie einſt jene vom Frankenreich, ja der kroatiſche Fürſt Muncimir legte ſich ſogar den Titel Herzog von Gottes Gnaden, ſein Nachfolger Tomislav (um 914) den Königstitel bei. Auch ſetzten die Narentaner ihr früheres Räuberhandwerk fort, ſelbſt nachdem ſie auf Veranſtaltung des Kaiſers Baſilius die Taufe empfangen hatten. 887 fand in einer Seeſchlacht wider ſie bei Punta Mica der Doge von Venedig, Urſus Particípatius, den Tod.

Die damals noch offene Frage, ob die Herrſchaft auf der Adria den Narentanern oder den Venetianern zutheil werden würde, wurde im Laufe des X. Jahrhunderts zu Gunſten der letzteren entſchieden.

Den Venetianern kamen die Bedrängniſſe, welche den Dalmatinern damals ihre öſtlichen Nachbarn, die Bulgaren, bereiteten, ſowie die Raubfahrten zuſtatten, zu denen die Narentaner ein über die letzteren errungener Erfolg ermuthigte. Von den Städten Zara, Trau, Spalato und von den weſtlichen Inſeln zu Hilfe gerufen, fand ſich der Doge Pietro Orſeolo II. mit Einwilligung des griechiſchen Kaiſers dazu ſogleich bereit (991). Er landete in Oſſero, nahm die Huldigung der Inſeln entgegen, empfing hierauf in Zara den Eid der Treue und gab dieſer Stadt das von den Kroaten eroberte Pago zurück. Der kroatiſche

Digitized by Google

König Svetoslav verpflichtete sich im Frieden (998), die Dalmatiner unbehelligt zu lassen, die Narentaner verloren die Inseln Lesina, Curzola, Lagosta, Cazza und Meleda, auf welchen sie Befestigungen angelegt hatten, mußten sich in ihre Felsennester zurückziehen und sahen ihre Schiffe und damit auch ihre Seeherrschaft in Flammen aufgehen. Auch Ragusa mußte den Venetianern huldigen. Der Doge legte sich infolge dessen den Titel: „Herzog von Dalmatien' bei, der später zwar wieder in Vergessenheit gerieth, 1086 aber erneuert wurde. Der Versuch der Kroaten, der Stadt Zara die Salzwerke von Pago zu entreißen, führte zu neuem Kriege; der Doge Otto Orseolo erschien (1018) mit einer Flotte in Dalmatien und legte bei dieser Gelegenheit den Inseln Arbe, Veglia und Ossero einen Tribut auf. Nun wandten sich die Kroaten an die Byzantiner um Hilfe, und in der That gelang es dem griechischen Kaiser Basilius II., dem „Bulgarentödter", die Oberhoheit über Dalmatien wenigstens zum Theil wieder zu gewinnen. Zara benützte (1032) den Sturz der Orseoli, um seinen der Republik geleisteten Eid als ungiltig zu betrachten und die venetianische Besatzung zu vertreiben. Doch war es bald genöthigt, ihr seine Thore wieder zu öffnen, wogegen es der Wachsamkeit der Ragusaner gelang, ihre Stadt von einer venetianischen Besatzung freizuhalten.

Dagegen erlitt das griechische Reich in Unteritalien empfindliche Verluste, es büßte Apulien an die Normannen ein. Seitdem erschienen die Flotten der letzteren auch in der Adria, wo sie jedoch dem Widerstand Venedigs begegneten. Hatten sich die Dalmatiner den Normannen angeschlossen, so nahm ihnen Venedig bei ihrer neuerlichen Unterwerfung das Versprechen ab, dies nie wieder zu thun. Ragusa jedoch, welches diese Verpflichtung nicht auf sich genommen hatte, fand im Jahre 1080 sowohl gegen Venedig als auch gegen das oströmische Reich eine Stütze in dem Bunde mit dem Normannenherzog Guiscard, dem es auch bei der Eroberung von Durazzo Heeresfolge leistete.

Zu alledem gesellten sich nun auch religiöse Zerwürfnisse. Die Slaven Dalmatiens und der angrenzenden Gebiete jenseits der Gebirge hatten das Christenthum angenommen, und zwar zuerst unter den Auspicien Roms in Folge der Bemühungen der lateinischen Christen in den Küstenstädten, dann unter dem Einfluß von Byzanz; schließlich hatten Jünger des Cyrillus und des Methodius die Bekehrung zu Ende und das Slavisch-Glagolitische als liturgische Sprache eingeführt. Da aber zu besorgen stand, daß dieser Ritus als das Band, welches Dalmatien mit dem Orient verknüpfte, daselbst auch das Eindringen der vielen Secten fördern könnte, die zu jener Zeit im Orient und namentlich auf der Balkanhalbinsel verbreitet waren, so beschloß Rom, denselben durch den lateinischen zu ersetzen. Es entbrannte darüber ein langwieriger Kampf, welcher zuerst im Gebiete nördlich von der Narenta im Sinne des römischen Episcopats entschieden wurde, hierauf (1085) auch über das südliche Dalmatien und über die angrenzende Herzegowina, über

Digitized by Google

Albanien und das heutige Montenegro ſich verbreitete. Raguſa, als Bannerträger dieſer Bewegung, mußte zuerſt die Folgen derſelben tragen, indem es von Bodin belagert wurde.

Um die Mitte des XI. Jahrhunderts hatte Stephan, ein Sproß des alten Fürſtenhauſes, eine neue Macht bei den dalmatiniſchen Kroaten gegründet, in der ihm 1052 ſein Sohn Kreſimir Peter folgte. Beide nannten ſich Könige und erkannten die byzantiniſche Oberhoheit an; ihr gewöhnlicher Herrſcherſitz war Nona. Kreſimirs Nachfolger war Suinimir, der, nachdem er den Prätendenten Slavizo beſeitigt hatte, ſich von dem Papſt den Königstitel verleihen und in der Kirche des heiligen Peter zu Salona durch einen Legaten Gregors VII. mit Fahne und Schwert, Krone und Scepter belehnen ließ, um in dem apoſtoliſchen Stuhl eine Stütze wider die Venetianer und Normannen zu gewinnen. Als aber die Normannengefahr geſchwunden war, da traten Byzanz und Venedig gegen Suinimir in Verbindung. Ausdrücklich erkannte Kaiſer Alexios durch ein Chryſobul von 1085 die Beſitzrechte der Venetianer auf Dalmatien an.

So lagen die Dinge, als 1089 Suinimir ſtarb. Die romaniſch geſinnten Städte wendeten ſich Venedig zu. Der Doge Vitale Falier nahm den Titel Herzog von Dalmatien und Kroatien an. Die Kroaten aber, an ihrer Spitze Lepa Helena, die Witwe Suinimirs, wendeten ſich an deren Bruder, den König Ladislaus I. von Ungarn. Ladislaus nahm zunächſt die Unterwerfung des heutigen Kroatiens entgegen und ſetzte als Stellvertreter daſelbſt ſeinen Neffen Almus ein. Dagegen erhob ſich in Dalmatien noch einmal ein Kroatenkönig Namens Peter. Erſt Ladislaus' Neffen und Nachfolger Koloman gelang es, auch Dalmatien zu unterwerfen.

Um am adriatiſchen Meere gegen Venedig ſich die Unterſtützung der Normannen zu ſichern, heiratete Koloman die Tochter des Grafen Roger I. von Sicilien. Im Jahre 1102 ließ er ſich — wie es heißt — in Belgrad (Zaravecchia) zum König von Kroatien und Dalmatien krönen und nachdem er durch freundliche Anerbietungen die Venetianer in Sicherheit gewiegt, benützte er die Gelegenheit, als dieſe einen Zug in das heilige Land unternahmen, um ſeine Herrſchaft auch auf die dalmatiniſchen Städte auszudehnen. Er belagerte Zara (1105), welches, nachdem ihm Autonomie und mancherlei andere Begünſtigungen gewährt worden waren, ſich ergab, zog gegen Sebenico, Spalato und Trau, überall Beſatzungen zurücklaſſend und Tribut einhebend. Schließlich berief er im Jahre 1108 einen Landtag nach Zara, auf welchem er die hergebrachten Freiheiten des Volkes beſtätigte und neue Privilegien ertheilte. Ähnliches geſchah auf dem von ihm im Jahre 1113 einberufenen dalmatiniſchen Landtag, auf welchem er auch die Anregung zu einer Abgrenzung der Bisthümer und zur Abfaſſung verſchiedener kirchlicher Geſetze gab. Von dieſer neuen Ordnung der Dinge ſchloſſen ſich jedoch die Städte Raguſa und Cattaro aus, welche unter dem Schutze, den ihnen die Kaiſer von Conſtantinopel

angedeihen ließen, und Dank den freundlichen Beziehungen zu den benachbarten ſlaviſchen Fürſten ihre Selbſtändigkeit behaupteten, ihre municipalen Einrichtungen ausbildeten und ihr Gebiet anſehnlich erweiterten.

Venedig jedoch ſah dieſer Ordnung der Dinge nicht müßig zu. Zwar fand der Doge von Venedig, Ordelafo Falier, welcher mit Hilfe des Kaiſers von Conſtantinopel Zara einnahm, hierauf auch Belgrad und Pago eroberte, gegen ein ungariſches Heer, welches die im Kaſtell von Zara eingeſchloſſene Beſatzung befreien ſollte, den Tod (1117); dennoch mußte die ungariſche Beſatzung capituliren und der Banus von Kroatien, der den Feldzug leitete, hob die Belagerung auf. Hierauf rückten die Venetianer gegen Sebenico, deſſen feſtes Kaſtell ſie zerſtörten; die Nachricht von dieſem Ereigniß veranlaßte auch Traù und Spalato, ſich wieder unter den Schutz Venedigs zu ſtellen.

Vergebens ſuchte der Papſt dem Lande einen dauernden Frieden zu verſchaffen. Vielmehr kam es jetzt zu einem Zerwürfniß zwiſchen Venedig und Conſtantinopel, als der griechiſche Kaiſer (1118) aus Eiferſucht gegen den aufblühenden Handel der Venetianer mit der Levante die übliche Beſtätigung der goldenen Bulle verſagte und im Gegentheil den König von Ungarn in ſeinem Streben nach dem Beſitze Dalmatiens begünſtigte. In Abweſenheit der venetianiſchen Flotte, die gerade damals vor Joppe lag, eroberte Stephan II. Traù und Sebenico, worauf alle übrigen Städte — mit Ausnahme von Zara, welches eine venetianiſche Beſatzung hatte — ſich der Krone des heiligen Stephan unterwarfen (1124). Indeß eilte der Doge mit der Flotte, bei der ſich auch die Schiffe der dalmatiniſchen Inſeln befunden hatten, aus dem Orient herbei und griff, ungerührt dadurch, daß die Sarazenen das Land überfallen, Traù eingeäſchert und die Einwohner zur Flucht in die Zagorie gezwungen hatten (1125), Sebenico an, erſtürmte es, verfolgte die Beſatzung des Ortes bis vor die Thore Belgrads und ſcheuchte ſie auch von hier auf, indem er ſich kein Gewiſſen daraus machte, die unglückliche Stadt zu zerſtören, deren Bevölkerung, ihr Heil in der Flucht ſuchend, die Einwohnerzahl von Sebenico und Scardona vermehrte, ſo daß der letztere Ort — dem dieſer Zuwachs beſonders zu Gute kam — wieder, wie früher, zu einem Biſchofsſitz wurde. Dalmatien wurde ſo abermals venetianiſcher Beſitz.

In der Folge gewannen die Ungarn Spalato (1141), Traù (1151) und Sebenico (1167) wieder, aber Zara, Veglia, Arbe, Oſſero, Leſina, Brazza, Liſſa blieben noch immer in den Händen der Venetianer, welche, um dieſe Beſitzungen vor jeglichem Einfluß Ungarns zu bewahren, ſie zuerſt (1153 bis 1154) unter die geiſtliche Jurisdiction von Zara, welches daher zu einer erzbiſchöflichen Reſidenz erhoben wurde, und dann unter diejenige von Grado ſtellten. Raguſa, welches ſich des nominellen Schutzes von Byzanz und der Freundſchaft der benachbarten Slavenfürſten erfreute, kam der Gefahr eines

Digitized by Google

feindlichen Überfalls durch die Republik zuvor, indem sie sich unter ihr Patronat stellte, während Cattaro unter dem Schutze von Byzanz und der Herren von Rascien seine Autonomie beibehielt und sogar im Stande war, mit einem starken Haufen Bewaffneter der Schwesterstadt Ragusa gegen den Banus Barich beizustehen und denselben bei Trebinje im Jahre 1160 zu besiegen.

Loggia von Trau.

Die weltumspannenden Entwürfe des griechischen Kaisers Manuel des Komnenen, der das alte Römerreich wiederherzustellen und zunächst Italien zu erobern gedachte, brachten noch einmal und zum letzten Mal die Byzantiner nach Dalmatien. Ihrer Flotte unterwarfen sich Spalato, Trau und Ragusa. Doch Manuels Tod (1180) besiegelte den Sturz des byzantinischen Einflusses auf Dalmatien für immer. Spalato unterwarf sich dem Ungarkönig Béla III. Auch Zara fiel damals von Venedig ab und schloß sich Béla an. Als Vorwand diente der Stadt die Wahl ihres Erzbischofs, dem sie verbot, die

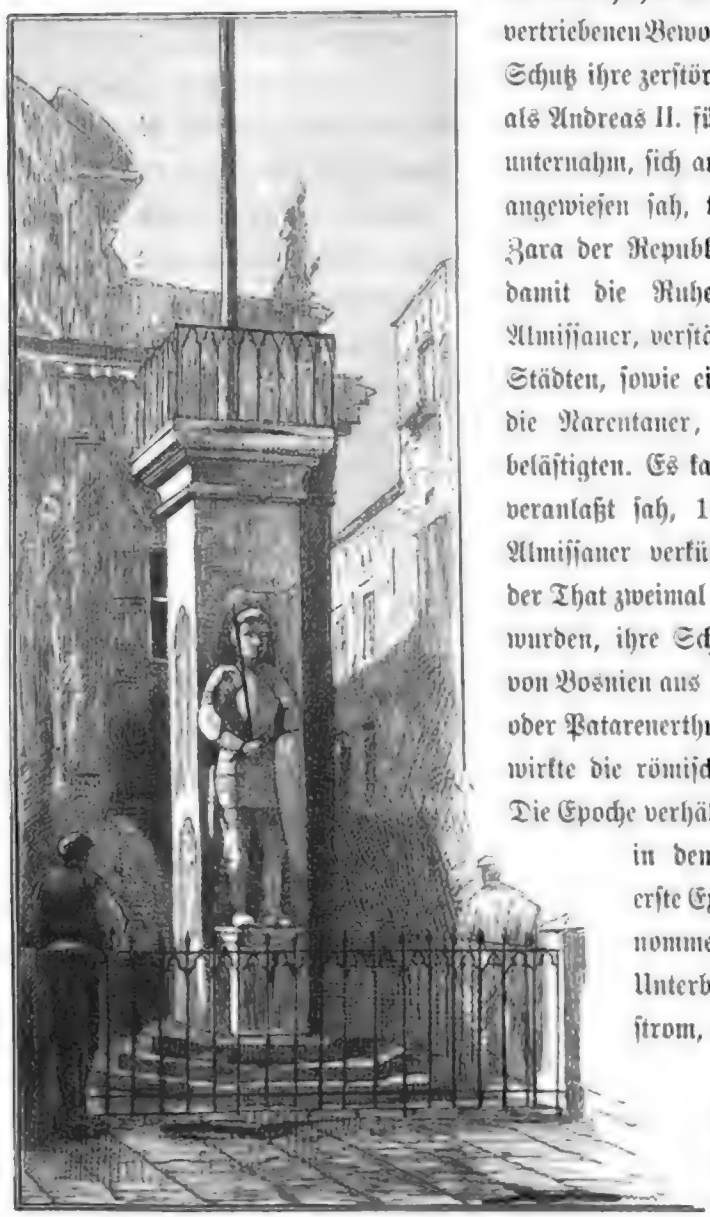
Bestätigung des Patriarchen von Grado einzuholen. Brazza, Lesina, das Narentagebiet, Chulmien und selbst Bosnien fielen Béla zu. In jener Zeit war Pago der Familie der Morosini geschenkt worden, kurz vorher (1163) Veglia den Frangipani. Curzola hatte die Familie Zorzi als venetianisches Lehen inne. Venedig, in der Levante in Anspruch genommen, konnte an die Rückeroberung der verlorenen Besitzungen nicht denken und mußte daher, nachdem es Zara blockirt und den Handel in der Adria für kurze Zeit verhindert hatte, mit Béla einen zweijährigen Waffenstillstand eingehen (1182 bis 1184). Nach Ablauf desselben trugen die Ungarn, von Zara unterstützt, einen vollständigen Sieg über das Heer der Republik davon. Venedig mußte abermals um Waffenruhe bitten (1192), welche ihre Gegner in den Stand setzte, sich zu einem neuen Zuge nach Dalmatien vorzubereiten. Mit ihrer Hilfe gelang es den Zaratinern, Pago wieder zu erobern.

Mittlerweile war an den Grenzen Dalmatiens das Haus der Nemaniden zu großer Macht gelangt, welche besonders den unter dem ohnmächtigen Schutze der Byzantiner stehenden Ragusanern gefährlich werden sollte. Vergebens ging Ragusa ein Bündniß mit Wilhelm II., dem normannischen König von Apulien und Sicilien, ein. Dasselbe vermochte Ragusa nicht vor dem Zorn des Stephan Nemanja zu retten, welcher dem Metropoliten dieser Stadt wegen des rituellen Streites, der damals sehr heftig entbrannte, die Oberhoheit über die Bischöfe von Chelm, Budua und Dulcigno entzog, das im Gebiete Ragusas liegende Breno zerstörte, dann einen Theil der byzantinischen Besitzungen, nämlich das Gebiet der Narenta, Chulmien — welches auch Sabbioncello, Stagno und Slano umfaßte — besetzte, schließlich noch Tribunia, in welchem Canali und das Sutorina-Thal inbegriffen war, die Zenta und Albanien eroberte und seine Herrschaft noch auf Cattaro und Budua ausdehnte. Sowie damals die Kriegsnoth viele slavische Familien aus jenen Gegenden, besonders solche, die fest an ihrem Glauben hingen, veranlaßte, nach Cattaro und Ragusa zu fliehen, so war es auch in dem nördlich von der Narenta gelegenen Theile Dalmatiens der Fall, wo infolge der Kämpfe zwischen Ungarn, Byzanz und Venedig zahlreiche Kroaten, welche theils dem Gemetzel, theils den ihren Heimatsorten auferlegten Neuerungen zu entkommen suchten, mit ihrer Habe in die Städte flüchteten, so daß die Bevölkerungszahl der letzteren stieg und ihr Gebiet sich erweiterte.

Die Venetianer gaben ihre Ansprüche auf Zara nicht auf. Der Streit, der in Ungarn nach Bélas III. Tod (1196) zwischen dessen Söhnen Emerich und Andreas ausbrach, bot dem Dogen Enrico Dandolo die Gelegenheit, der vierte Kreuzzug die Mittel dar, auf der Überfahrt nach Constantinopel Zara für seinen Abfall zu züchtigen und es dem Erdboden gleichzumachen (1202). Der päpstliche Bannspruch vermochte die Hauptstadt des oströmischen Reiches nicht vor gleichem Schicksal zu bewahren; begünstigt

Digitized by Google

durch den zwiſchen Alexius II. und Iſaac II. ausgebrochenen Bürgerkrieg, bemächtigten ſich die Venetianer im Jahre 1204 der Stadt am goldenen Horn, plünderten ſie und ſchleppten ihre Schätze in die Heimat, wobei ſie auch die dalmatiniſchen Kathedralen mit koſtbaren Reliquien bedachten. Andere, angeblich ebenfalls für den Bosporus beſtimmte Streitkräfte landeten vor Raguſa, das ſeine Selbſtändigkeit nur dadurch rettete, daß es an die Spitze ſeines Gemeinweſens einen Grafen und den Erzbiſchof ſtellte, die beide aus dem Patriciate der Markus-Republik gewählt wurden (1204). Bis 1358 blieb Raguſa unter der Oberhoheit Venedigs. Hingegen bauten die vertriebenen Bewohner von Zara unter Ungarns Schutz ihre zerſtörte Stadt von neuem auf. Erſt als Andreas II. für den Kreuzzug, den er 1217 unternahm, ſich auf die guten Dienſte Venedigs angewieſen ſah, trat er ſeine Anſprüche auf Zara der Republik für immer ab. Doch war damit die Ruhe nicht hergeſtellt, da die Almiſſaner, verſtärkt durch Flüchtlinge aus den Städten, ſowie einſt ihre ſüdlichen Nachbarn, die Narentaner, das Meer durch Seeraub beläſtigten. Es kam ſoweit, daß der Papſt ſich veranlaßt ſah, 1221 den Kreuzzug gegen die Almiſſaner verkündigen zu laſſen, welche in der That zweimal (1221 und 1240) gezwungen wurden, ihre Schiffe auszuliefern. Auch dem von Bosnien aus eindringenden Bogomilismus oder Patarenerthum, einer manichäiſchen Secte, wirkte die römiſche Curie eifrig entgegen. — Die Epoche verhältnißmäßigen Friedens, welche in dem Zeitpunkt begann, da die erſte Expedition gegen Almiſſa unternommen wurde, fand eine gewaltſame Unterbrechung durch den Mongolenſtrom, von welchem auch Dalmatien heimgeſucht wurde. Denn nach der Niederlage der Ungarn bei Mohi folgten die Mongolen den Fliehenden bis an



Die Rolandsſäule zu Raguſa.

die dalmatiniſchen Küſten, wobei die Gebiete von Kliſſa, Traù, Sebenico und Knin verwüſtet, Raguſa, Cattaro und Durazzo eingeäſchert wurden (1242). Dagegen vermochten ſie König Béla IV. nicht einzuholen, da ſich dieſer aus Traù auf die benachbarte Inſel Bua geflüchtet hatte und durch die Bewohner der dalmatiniſchen Inſeln und Küſtengebiete tapfer vertheidigt wurde. Endlich wendeten ſich die Mongolen zum Rückzug durch Serbien nach Bulgarien, den ſie mit furchtbaren Verheerungen bezeichneten.

Kaum waren die Mongolen abgezogen, als Béla in einen Krieg mit den Venetianern über den Beſitz von Zara gerieth, das ſich 1242 ihm zugewendet hatte. Doch gab er ſeine Anſprüche auf Zara (1244) gegen zwei Drittel des dortigen Hafenzolls wieder auf. Unter drückenden Bedingungen erlangten die Zaratiner, die ſich zuvor auf ungariſches Gebiet nach Nona geflüchtet hatten, wieder Aufnahme in ihre Vaterſtadt (1247).

In Gegenſatz zu Zara hatten ſich die Städte Sebenico, Traù und Spalato während des Mongolenſturmes freigemacht. Doch geriethen Traù und Spalato bald darauf in einen Grenzſtreit, in welchem ſich Spalato an den Ban von Bosnien, Ninoslav, um Hilfe wandte, Traù aber an Béla IV., der bald auch Spalato und Sebenico wieder der Stefanskrone unterwarf. Venedig beſaß jetzt die Inſeln und die Feſtlandsküſte bis zur Kerka. Der ſüdliche Küſtenſtrich verblieb den Ungarn. Nur Raguſa ſtand unter den von Venedig eingeſetzten Grafen. Die Zwiſtigkeiten zwiſchen Traù und Spalato wurden erſt im nächſten Jahre beigelegt, und zwar geſchah dies bei den Templern in Vrana, wohin König Béla ſich zur Abhaltung eines Landtages begab. Aber noch einmal entbrannte zwiſchen beiden Städten um den Beſitz von Caſtelvitturi die Fackel der Zwietracht; es folgten Bruderkriege, unnütze Berufungen auf den Schiedsſpruch des Banus und ſelbſt auf den des Königs, der ſchließlich durch die Entſcheidung, daß der Zuſtand, welcher vor dem Einbruch der Tataren (1241) geherrſcht hatte, wieder herzuſtellen ſei, den Frieden zwiſchen den beiden Schweſterſtädten herbeiführte.

Die nunmehr eingetretene Ruhepauſe benützte Spalato, um ſeine Verfaſſung in ariſtokratiſchem Sinne zu revidiren. Da traten die Almiſſaner wieder auf den Schauplatz, begünſtigt durch die Unzugänglichkeit ihrer Küſte und durch die emporſtrebenden Šubić, Grafen von Bribir, welche ſich mit ihnen in den Seeraub theilten und geſchworene Feinde Venedigs waren. Venedig, Karl I. von Neapel und die Städte Spalato und Sebenico nahmen an dieſem Kampfe theil. Mit vereinten Kräften belagerte man Almiſſa; die Stadt wurde im Jahre 1283 eingenommen und eine Beſatzung in dieſelbe gelegt. Wohl rafften ſich die Almiſſaner wieder auf und vertrieben die Beſatzung, endlich mußten ſie aber, von den Venetianern bedrängt (1290), um einen zweijährigen Waffenſtillſtand bitten, an den ſich, nachdem ſie unterdeſſen von Dragutin, dem König der Serben, im Jahre 1292 geſchlagen worden waren, auf ihre Bitten zuerſt eine Waffenruhe von fünf,

Digitized by Google

dann eine weitere von zehn Jahren ſchloß. Dagegen nahmen die Grafen von Bribir auch fernerhin eine bedeutende Stellung ein.

Die Streitigkeiten Karls II. von Neapel mit Andreas III. um den ungariſchen Thron ſpalteten auch die Dalmatiner in zwei Parteien und gaben das Land neuen Erſchütterungen preis. In Dalmatien gewannen die Anjous die Oberhand, namentlich ſchloſſen ſich die Grafen von Bribir der Partei Karls II. an und brachten es nach dem Erlöſchen der Árpáden (1301) dahin, daß Karls Enkel, Karl Robert, feſten Fuß in Kroatien faſſen konnte, von wo er in Ungarn eindrang und (1309) zum König erhoben wurde. Hierdurch wurde auch Zara zum Anſchluß an Ungarn vermocht; ſolches geſchah ebenfalls unter dem Einfluß der Grafen von Bribir, ſowie dieſe Stadt ſpäter unter dem gleichen Einfluß und unter vortheilhaften Friedensbedingungen ſich nun nicht mehr als Untergebene, ſondern als Bundesgenoſſin der erlauchten Republik wieder zugeſellte. Dies ermuthigte Trau und Sebenico, Venedigs Hilfe gegen den gewaltthätigen Banus Mladin anzurufen, der ſich Ban von Kroatien, Graf von Zara, Fürſt von Dalmatien und Ban von Bosnien nannte und durch die freundliche Aufnahme, die er dem verbannten Dogen Baiamonte gewährt, ſich ſchon früher den Zorn der Republik zugezogen hatte. Karl Robert konnte es nicht hindern, daß ſich beide Städte unter die Herrſchaft Venedigs ſtellten (1312), da er den Übermuth der Grafen von Bribir, die an dem Abfall der dalmatiniſchen Städte ſchuld waren, nicht zu zügeln vermochte. In Knin angekommen, warf er zwar den Grafen Mladin, den Haupturheber aller dieſer Unruhen, ins Gefängniß, doch blieben noch die Grafen Georg und Paul in Freiheit, von denen der letztere ſich lange in Kliſſa vertheidigte. Bald reihte ſich an die dalmatiniſchen Beſitzungen Venedigs noch Nona und ſelbſt Spalato (1328), ſo daß das ganze dalmatiniſche Küſtenland für Ungarn verloren war. Daneben dauerten die Parteikämpfe unter den kroatiſchen Großen fort, unter denen neben den Bribir die Grafen von Corbavia, die Frangepani, Grafen von Veglia und Nilipić, der Graf von Knin die hervorragendſten waren. Sie alle waren von Ungarn ſo gut wie unabhängig. Beſonders gefährlich wurde aber Dalmatien der Banus Stephan Kotromanović von Bosnien, der bis an das Meeresufer vordrang, an welchem er Zachulmien bis nach Cattaro verwüſtete (1331). Ihm zog der Serbenfürſt Stephan Dušan I. aus dem königlichen Stamme der Nemaniden entgegen; einſt Feind der Raguſaner, ſchloß dieſer Fürſt ſpäter innigſte Freundſchaft mit ihnen und bahnte ſich dadurch den Weg zu einem gegen Ungarn gerichteten Bündniß mit Venedig, wie auch zu einer Allianz mit den Städten Trau, Sebenico, Scardona und Kliſſa.

Ungünſtig wirkten auf die Verhältniſſe Dalmatiens die Unternehmungen des ungariſchen Königs Karl Robert in Polen zurück. Hingegen richtete Ludwig der Große, ſobald er den Thron von Ungarn beſtiegen hatte, vor Allem ſein Augenmerk auf Dalmatien,

Digitized by Google

da es ihm darauf ankam, die Seeküſte wieder zu gewinnen. In der That unterwarfen ſich ihm die meiſten kroatiſchen Herren und ſelbſt Zara ſchloß ſich dem König Ludwig an. Doch wurde es von den Venetianern belagert, und da die von den Ungarn geſchickten Hilfskräfte abfielen, ſo mußte es im Jahre 1346 (21. December) capituliren. Ludwig war indeß zu einem Verzicht auf Zara nicht zu bewegen; er ging blos einen Waffenſtillſtand (1347) mit Venedig ein, vor deſſen Ablauf er ſich mit Genua gegen Venedig verband (1352). Doch kam es erſt im Jahre 1355 zum offenen Krieg, in welchem Ludwig die Macht der Republik an der Wurzel zu treffen ſuchte, indem er im Bunde mit dem Patriarchen von Aquileja und mit Padua die Venetianer in der Mark von Treviſo angriff. Da es ihm zugleich gelang, die dalmatiniſchen Städte zu bewegen, ſich unter ſeine Herrſchaft zu ſtellen, verzichtete Venedig im Frieden von Zara (1358) auf die Herrſchaft über Dalmatien, ſo daß die ganze Oſtküſte von Zara bis Budua nun unter Ungarns Scepter ſtand. Auch legte der Doge den Titel eines Herzogs von Kroatien und Dalmatien ab. Doch gab Venedig den Gedanken an eine Wiedererlangung des verlorenen Terrains nicht auf; Victor Piſani ſtellte ſich im Jahre 1377 an der Spitze einer bedeutenden Flotte den Genueſen entgegen, welche wieder Freundſchaft mit Ludwig geſchloſſen hatten. Anfangs war das Kriegsglück den Venetianern nicht hold, bald aber wandte es ſich ihnen zu, doch mußten ſie, da ihre Kräfte erſchöpft waren, im Frieden von Turin (1381) auf die Herrſchaft über Dalmatien neuerdings Verzicht leiſten.

Der Tod Ludwig des Großen, der in Ungarn zu Streitigkeiten über die Thronfolge führte, entzündete auch in Dalmatien den Parteihaß von neuem. Die Einen ſtanden auf Seite Marias, der Tochter Ludwigs, die Anderen auf Seite ihres Nebenbuhlers König Karl des Kleinen von Neapel; an der Spitze der letzteren Partei befanden ſich die Horvath und ihr Oheim Johann, der Prior von Vrana, welcher die Bewegung gegen Ludwigs Tochter leitete. Dieſe fiel mit ihrer Mutter in die Hände der Empörer; die beiden Frauen wurden dem Prior als Gefangene übergeben und mußten unſägliche Demüthigungen erdulden. Die Königin-Witwe wurde in der Gefangenſchaft zu Novigrad ermordet, während Maria, von den Venetianern befreit, nach Ungarn zurückkehrte und den König Sigismund heiratete. Der Aufruhr breitete ſich unterdeſſen auch über Süddalmatien aus, wo König Tvrtko I. von Bosnien, obgleich die Königin-Witwe Eliſabeth ſeinem Wunſche nach einem Hafenplatz durch die Abtretung von Cattaro nachgekommen war, die Gelegenheit wahrnahm, faſt alle Städte mit Ausnahme von Zara und Nona zu erobern. Während Sigismund von Ungarn und Ladislaus von Neapel, Karl des Kleinen Sohn, ſich in ihren Urkunden den Titel dieſes Landes beilegten, war Tvrtko nicht nur dem Namen nach, ſondern auch in der That König von Dalmatien. Nach ſeinem Tode aber (1391) eilte das bereits von den Türken bedrohte Bosnien raſchem Verfall

Digitized by Google

Tintoretto: Die Belagerung von Zara im Jahre 1346.

Digitized by Google

entgegen. Stephan Dabiša, Tvrtkos Bruder, trat Dalmatien an Sigismund ab. In Wirklichkeit wurde jetzt in Dalmatien Ladislaus von Neapel als König anerkannt; zu seinem Generalvicar ernannte er den Bosnier Hrvoje, selbst Zara fiel von Sigismund ab. In Zara ließ sich Ladislaus, als er persönlich nach Dalmatien kam, zum König krönen (1403), als aber der bosnische König, Stephan Ostoja, bisher sein Verbündeter, von ihm abfiel, kehrte er heim, indem er den Venetianern die Abtretung seiner Rechte auf Zara anbot.

Dieser Rückzug Ladislaus' aus Dalmatien und die Eroberung des bosnischen Hinterlandes, wo Sigismund bald darnach Stephan Ostoja entthronte, hatten zur Folge, daß sich dem Luxemburger 1404 Veglia und Arbe, 1408 und 1409 auch Sebenico, Nona und Trau unterwarfen. Aber auch in den Venetianern erwachten die alten Herrschgelüste. Sie nahmen das Anerbieten Ladislaus' an, der ihnen Zara und seine Ansprüche auf Dalmatien verkaufte, und erlangten so die Möglichkeit, allmälig wieder festen Fuß in Dalmatien zu fassen, ein Erfolg, dem Sigismund keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochte. Durch den Frieden von Triest sah sich Venedig (im Jahre 1413) in dem Besitz von Zara, Nona, Sebenico, Scardona und Ostroviza anerkannt; kurz darauf begaben sich unter seine Oberhoheit: Sebenico, Lesina, Brazza und Curzola, welchen das Treiben der Almissaner zu arg geworden war, ferner Cattaro und Pastrovicchio, die den Schlingen der Balsa entrinnen wollten, und endlich, im Jahre 1452, Veglia. Diese Erwerbungen und ein neuer Krieg, der für Sigismund sehr unglücklich verlief, hatten zur Folge, daß nach dem Jahre 1420 das ganze dalmatinische Küstengebiet den Venetianern gehörte, nur nicht die Narenta mit ihrem Litorale, welches zu Chulmien gehörte, und Ragusa, dessen Territorialbesitz sich durch erlangte Abtretungen und Schenkungen erweitert hatte und das nun, unter Ungarns Schutz, zu einem autonomen Gemeinwesen mit aristokratischer Regierungsform erstarkte, dessen durch blühenden Handelsbetrieb erworbener Reichthum in monumentalen Bauwerken seinen Ausdruck fand. Sowie in Folge dessen dieser Freistaat dem Anwachsen der venetianischen Herrschaft unbekümmert zusah, so flößte ihm auch das Herannahen der Türken keinen Schrecken ein. Die Türken näherten sich in kleinen Tagereisen dem Meere, besetzten die Herzegowina und Castelnuovo di Cattaro (1465 bis 1466) und drangen von da weiter längs des Meeresufers Alles verwüstend vor (1467); aber Ragusa fand sich mit ihnen durch einen jährlichen Tribut ab. Auch das durch fünfzehnjährige Kämpfe erschöpfte Venedig ahmte im Jahre 1479 das Beispiel seiner kleinen Nebenbuhlerin nach und schloß mit Mohammed II. einen Frieden, infolge dessen Dalmatien und Kroatien eine Zeit lang von den Angriffen der Ungläubigen verschont blieben. Damals erlangte die Republik von San Marco die Abtretung Veglias von den Frangepani, ebenfalls in jener Zeit traten die Söhne des Stephan Cosaccia (im Jahre 1481) an Venedig das Litorale (Primorje) von Makarska und das Narentagebiet ab.

Gleichzeitig war Venedig auf eine Umgeſtaltung ſeiner maritimen Einrichtungen in der Art bedacht, daß alle Begünſtigungen der Schiffahrt einzig und allein ihm ſelbſt zu Gute kommen ſollten. Es wurden daher die alten Verträge der dalmatiniſchen Städte mit den Handelsemporien des Mittelmeeres für ungiltig erklärt und nur jene Abmachungen

Torre del Bovo d'Antona zu Zara.

traten in Rechtskraft, welche von Venedig unterzeichnet waren. Die Umwälzung bedrohte vor Allem die Handelsfreiheit Ragusas, welches ſich fortan ausſchließlich dem Handel mit den Küſten Italiens und Spaniens widmete, dagegen den mit der Levante, durch welchen es ſich bis dahin ſo ſehr bereichert hatte, vollſtändig aufgab. So ſicherte ſich Ragusa eine glänzende Zukunft, während die anderen dalmatiniſchen Städte, auf den kleinen Küſtenhandel beſchränkt, ſich auf die ſchöne aber wenig nutzbringende Aufgabe beſchränkt ſahen,

Digitized by Google

den häuslichen Herd vor türkiſchen Seeräubern zu ſchützen. Dieſe wurden deſto unheilvoller für das Land, je mehr ſie Gelegenheit hatten, am adriatiſchen Meere ſelbſt Schlupfwinkel zu finden, und dieſe Gelegenheit bot ſich ihnen durch die Ausdehnung der Herrſchaft des Halbmondes in Albanien und dann in Dalmatien, wo ſie (1493) von den Frangepani — welche die Hoffnung hegten, mit Hilfe der Türken Segna wieder erobern zu können — zu immer verhängnißvolleren Einfällen gereizt wurden. Seit die Ungläubigen dieſen Weg kennen gelernt hatten, hatte Sebenico unter ihrer Heimſuchung zu leiden, das kroatiſche Gebiet wurde verwüſtet und entvölkert und die venetianiſchen Beſitzungen mit Chriſtenblut getränkt. Die Kroaten verpflichteten ſich (1494), um Frieden zu erlangen, zur Bezahlung eines Tributs, aber vergeblich, denn der Sandſchak von Bosna fiel im Jahre 1497 in das Gebiet von Traù ein, erſtürmte im folgenden Jahre Kliſſa und bemächtigte ſich kurz darauf (im Jahre 1499) des Litorales von Makarska, um dann auf Grund ſo zahlreicher Brandſchatzungen und Eroberungen geradezu nach der Herrſchaft über die Adria zu trachten (1500). Furchtbar war der Krieg, der nun entbrannte. Die Gebiete von Zara und Nona wurden verwüſtet; Zemonico ging in Flammen auf; Oſtrovizza, mit ſtürmender Hand erobert, ſah mehr als 2.000 Chriſten in die Sklaverei nach Bosna ziehen. Sebenico aber behauptete ſich und dem Vicebanus von Knin gelang es ſogar, die Horden bei Biſtrizza zu ſchlagen; doch immer neue Maſſen brachen in Dalmatien ein, Zerſtörung und Tod verbreitend. Von neuem wird das Gebiet von Zara verwüſtet, bald darauf ereilt dasſelbe Schickſal die Städte Vrana, Traù, Sebenico und Kliſſa, während die vereinigte Streitmacht der Cetina, von Knin und Oſtrovizza bei ihrer Rückkehr von einem glücklichen Streifzug gegen ihre Grenznachbarn von dem Heere der Ungläubigen umzingelt wird und über die Klinge ſpringen muß. Durch dieſe Greuelthaten eingeſchüchtert beeilte ſich Venedig, mit den Türken Frieden zu ſchließen, Ungarn folgte bald dieſem Beiſpiel, und ſo behielten die Ungläubigen das ganze Land zwiſchen der Cetina und der Narenta mit Ausnahme von Almiſſa. Dennoch hörte der Sandſchak von Moſtar mit ſeinen Feindſeligkeiten gegen das venetianiſche Dalmatien nicht auf; er wählte zum Ziel ſeiner Überfälle hauptſächlich Sebenico und Traù, bis die Liga von Cambrai die Osmanen zur Verübung weiterer Gewaltthaten ermuthigte. Denn kaum hatte Venedig ſeine Beſatzungen aus Dalmatien abberufen, als die Türken die von dieſen geräumten Ortſchaften beſetzten. Die kroatiſchen Grafen beeilten ſich, dieſem Beiſpiel zu folgen, bis endlich Ladislaus von Ungarn der Liga beitrat und die Beſetzung Dalmatiens befahl (1509). Vollſtändig überwältigt ſchloß Venedig Frieden, aber dieſer Schritt vermochte der Bewegung der dalmatiniſchen Städte gegen die Republik nicht Einhalt zu thun. Erſt als auch ſie in den Waffenſtillſtand zwiſchen den Ungarn und den Türken einbezogen wurde, konnte ſie ſich zur That gegen die Rebellen aufraffen und die Ordnung wieder herſtellen, welche allenthalben durch das gemeine Volk geſtört worden

war, das ſich gegen die Patrizier, beſonders in Veglia, Zara, Sebenico, Leſina, Spalato und Cattaro erhoben hatte. Die Türken beſetzten unterdeſſen, ohne ſich an den Waffenſtillſtand zu kehren, Nuëak, Sign, Vir (1513) und Knin (1514), ſo daß Kliſſa und Poljiza, um nicht dem gleichen Schickſal zu verfallen, ſich (1515) zur Entrichtung eines Tributs verpflichten mußten. Wohl erlangte Venedig (1516) eine Verlängerung der Waffenruhe, doch hielten die Osmanen die Beſtimmungen derſelben nicht, und immer neue Horden brachen in das Land ein. Der König von Ungarn beanſpruchte, um Kliſſa zu halten, die Geldſumme, welche Venedig ihm für die Vertheidigung dieſer Feſtung verſprochen hatte, und der Banus machte vergeblich die größten Anſtrengungen, um das Fort bei Scardona der Herrſchaft des Halbmondes wieder zu entreißen; darauf wollten ſich dieſe Stadt und Kliſſa unter den Schutz Venedigs ſtellen, aber dieſes, welches damals durch die Vorgänge

Münzen der Städte Zara, Sebenico, Spalato, Raguſa, Cattaro und Trau.

in Cypern in Anſpruch genommen war, konnte die Unterwerfung nicht annehmen, was zur Folge hatte, daß die Raubzüge der Türken immer häufiger und grauſamer wurden. Rogosnizza und Capoceſto wurden eingeäſchert, und es gab überhaupt keine Stadt, bis zu deren Mauern die wilden Horden nicht gedrungen wären. Venedig wurde endlich durch die Bitten der verzweifelten Dalmatiner bewogen, ſie mit Waffen und Munition zu verſehen, dagegen blieben ſeine Vorſtellungen in Conſtantinopel ohne Erfolg, indem Soliman II., der gerade den Thron beſtiegen hatte und zu einem Zuge gegen Ungarn rüſtete, für die Königin der Lagunen (1521) nur Worte und wieder Worte hatte, die das Schlimmſte in Ausſicht ſtellten. In der That rückte der Paſcha von Bosna während der Expedition gegen Ungarn auf Knin los (1522), deſſen Fort ſchließlich von den Einwohnern, nachdem ſie mehrere Angriffe abgeſchlagen, übergeben werden mußte. Die Nachricht von dieſer Capitulation verbreitete paniſchen Schrecken unter der Bevölkerung von Scardona, welche ſogleich die Heimat verließ und ſich nach Sebenico flüchtete; nur Kliſſa vermochte, von 300 heldenmüthigen Vertheidigern gehalten, alle Angriffe zurückzuweiſen (1522).

Nicht einmal das Verbot des Sultans vermochte die Gewaltthätigkeit der Besatzungen in Scardona zu zügeln, welche die venetianischen Besitzungen unaufhörlich belästigten, indem sie bald in das Gebiet von Scardona, bald in das von Zara einbrachen. Damals (1523) ging dem General-Provveditore der Befehl zu, Nadin, Vrana, Nona und einige andere Festungen in vollkommenen Vertheidigungszustand zu setzen und Spalato mit aller Macht zu schützen (1524). Aber die Kühnheit der Türken wuchs immer mehr, und Venedig, dem von jenen Nachsicht gegen die Kroaten vorgeworfen wurde, sah sich gezwungen, türkische Fahrzeuge in den Kanal von Sebenico einfahren zu lassen, um sich nach Scardona zu begeben. Als die Segnaner, welche dies erfahren hatten, vor Zara zogen, um die türkischen Schiffe zu erwarten und anzugreifen, reizte dies die Osmanen zunächst zum Überfall von Segna und Mudrussa; dann aber suchten sie plündernd und mordend auch die venetianischen Besitzungen heim, deren Bewohner, ihr Heil in der Flucht suchend, sich über das Meer retteten (1524). Um diesem grausamen Treiben einigermaßen Einhalt zu thun, sah sich Venedig genöthigt, im Jahre 1525 die Bewohner des Gebietes von Zara, welche die Kroaten in ihren Streifzügen durch das von den Türken besetzte Land unterstützt hatten, streng zu bestrafen und dem Grafen von Sebenico den Befehl zu ertheilen, mit dem Emirat von Scardona einen Vertrag über die Lieferung von Salz abzuschließen, Cattaro aber erhielt eine Richtschnur für das Verhalten vorgezeichnet, das es im Verkehr mit den Paschas und den anderen hervorragenden Würdenträgern des türkischen Heeres zu beobachten hatte.

Die Neuzeit.

Aber freilich war damals weit mehr von gewaltthätiger Ausdehnung der Macht der Türken als von friedlichen Verhandlungen mit ihnen die Rede.

Im Jahre 1536 bemächtigten sich dieselben durch Verrath der Festungen Sinj, Verlika, Nučak und schritten nun zur Belagerung Klissas, des stärksten Bollwerkes in Dalmatien. Peter Krusić, der im Namen des ungarischen Königs diese Festung innehatte, war ebenso unermüdlich als kriegsgewandt. Noch bevor die Gefahr herannahte, hatte er sich an Ferdinand I. und an den Papst um Hilfe gewendet: Ferdinand I. schickte ihm 2.000 Mann und bald darauf langten aus Italien 700 päpstliche Soldaten an. Nun traf Krusić rasch die nöthigsten Vorbereitungen, so daß binnen kurzer Zeit das Felsennest als eine uneinnehmbare Burg dastand. Mit ungestümer Wuth drangen die Türken mehrmals bis zu den Mauern der Festung vor, wurden aber jedesmal mit ungeheueren Verlusten zurückgetrieben. Nur durch Hunger konnten sie hoffen, in den Besitz der Festung zu gelangen; sie errichteten bei Salona und auf dem Hügel Sasso zwei Forts, welche die Verbindung zwischen Klissa und dem Meer völlig absperrten. Da der Mangel an Lebens-

Digitized by Google

mitteln bald fühlbar wurde, entſchloß ſich endlich Kruſić zu einem Ausfall. Mit einem großen Theil ſeiner Beſatzung ſtieg er hinab in die Ebene, eroberte das Fort bei Salona und jagte die Türken vor ſich her. In dieſem Augenblick traf der Paſcha von Bosnien mit zahlreichen Truppen ein und ging ſogleich zum Angriff über; in wilder Flucht wichen die Chriſten vor der Übermacht der Türken und Kruſić blieb auf dem Schlachtfeld. Die Folge davon war, daß bald darauf Kliſſa in die Hände der Türken gerieth (März 1537).

Hiermit reichte das türkiſche Gebiet faſt bis zu den Thoren Spalatos. Wohl gingen Karl V., ſein Bruder Ferdinand und der Papſt ein Schutz- und Trutzbündniß mit Venedig ein. Aber der Kaiſer hatte mit Frankreichs unruhigem König vollauf zu thun und ſo blieb Venedig faſt auf ſich allein angewieſen. Um dem Vordringen der Türken raſch Einhalt zu thun, ſchickte der Senat 12.000 Mann Fußtruppen und 1.500 Mann Cavallerie unter dem Befehl des Provveditore generale Alviſe Badoer nach Dalmatien. Dennoch drangen die Türken ſiegreich vor, eroberten Nadin und Vrana und bedrohten ſelbſt Zara; dafür blieben ihre Angriffe gegen Nona, Zemonico und Sebenico erfolglos. Viel glücklicher waren die chriſtlichen Waffen in den Bocche di Cattaro, wo eine ſpaniſch-venetianiſche Flotte ſich Caſtelnuovos und Riſanos bemächtigte. Während des darauf erfolgten Waffenſtillſtandes drang aber Chaireddin Barbaroſſa mit einer zahlreichen Flotte in die Bocche ein, erſtürmte Caſtelnuovo und Riſano, und nur mit Mühe entging Cattaro demſelben Schickſal. Erſchöpft mußte Venedig einen nachtheiligen Frieden ſchließen, der die Türken im Beſitz des binnenländiſchen Dalmatiens beließ. Ein Paſcha nahm ſeinen beſtändigen Sitz zu Kliſſa und verwaltete von da aus mit harter Willkür das neue Sandſchakat. Die armen Morlaken, die ſich während der Kämpfe in die höhlenreichen Gebirge geflüchtet hatten, kehrten nun zu ihren elenden Hütten zurück und wurden förmlich Leibeigene der neuen Herren. Ihren einzigen Troſt bildeten die Franciscaner, welche mit wahrer Todesverachtung die chriſtliche Lehre unter den tiefgebeugten Bauern wachhielten.

Nach dreißigjähriger nur durch unbedeutende Überfälle unterbrochener Waffenruhe erklärte Selim II. der Republik Venedig den Krieg (1570). Die Türken drangen bis Zara vor und erſtürmten das unweit davon gelegene Fort Malpaga, deſſen Vertheidiger Bernardo Malpiero den Heldentod fand. Mit zäher Hartnäckigkeit trachteten die Feinde in den Beſitz Zaras zu gelangen, wurden aber nach mehreren Stürmen abgewieſen, da es ihnen an ſchwerem Geſchütz fehlte. Ebenſo erfolglos blieb ein Angriff gegen Spalato, deſſen Einwohner mit dem Muth der Verzweiflung die wilden Horden zurücktrieben. Deſto trauriger war das Schickſal der Stadt Leſina, welche nach kurzem Kampfe in die Hände der Feinde fiel; die wehrfähigen Männer wurden in die Sklaverei abgeführt und alle übrigen grauſam niedergemetzelt. Dafür gelang es zwei Spalatinern, an der Spitze

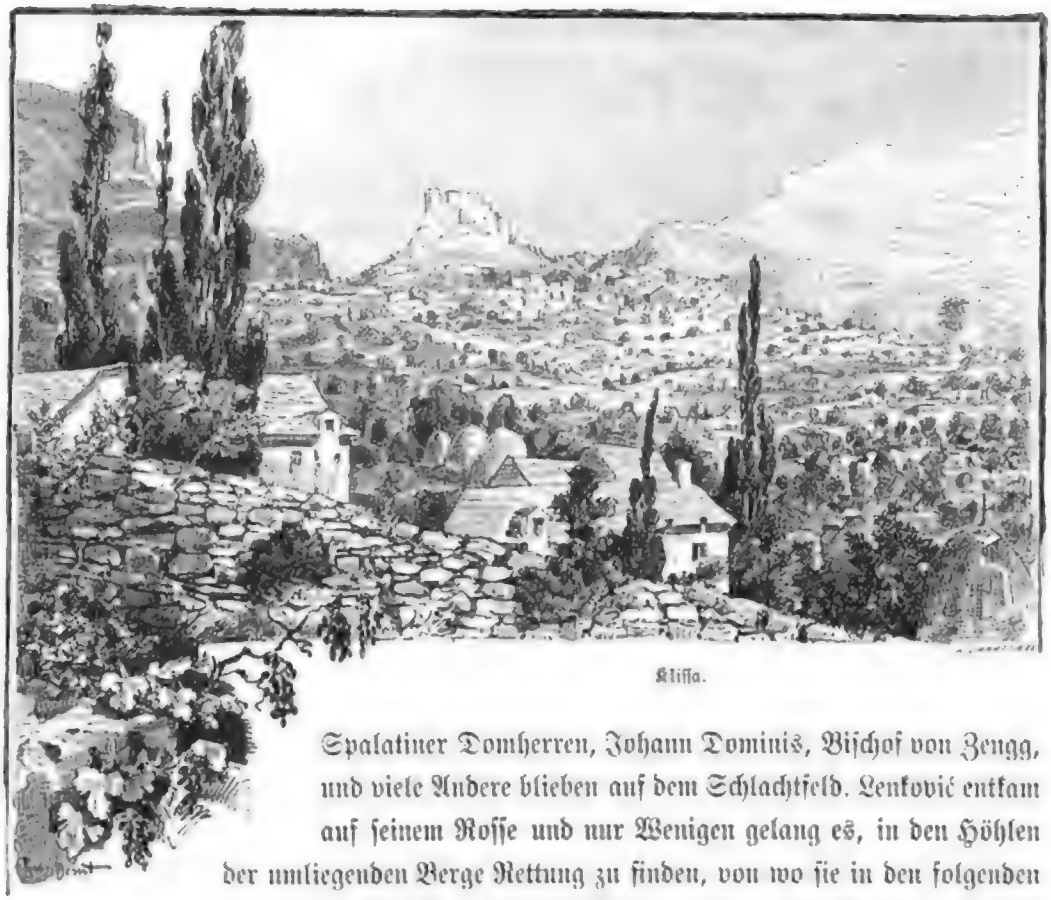
von 1.000 Bewaffneten durch nächtlichen Überfall die Burg Kliſſa zu überrumpeln und ihre Beſatzung zu vernichten. Anſtatt aber dieſen wichtigen Punkt zu behaupten, ſetzten die beiden Abenteurer die Feſtungsgebäude in Brand und verließen dann den Platz, der alsbald wieder von den Türken beſetzt wurde. Nachdem der Kampf drei Jahre lang gedauert hatte, führte die beiderſeitige Erſchöpfung zum Frieden vom Jahre 1573, dem zufolge alle während des Krieges gemachten Eroberungen wechſelſeitig zurückgeſtellt wurden.

In richtiger Erwägung der Umſtände beobachtete Venedig fortan die ſtrikteſte Neutralität, indem man den Türken jeden Vorwand zu Feindſeligkeiten benahm. Die unruhigen Uskoken ſuchten auf ihren leichten Schiffen bald dieſe, bald jene dalmatiniſche Gegend plündernd heim und wendeten nur zu häufig ihre Raubluſt gegen die Türken, aber Venedig verſtand es mit kluger Berechnung jeder Gefahr vorzubeugen und ſchritt ſelbſt mit Waffengewalt gegen die Ruheſtörer ein. Plötzlich ſchien jedoch ein unerwartetes Ereigniß den Frieden ſtören zu wollen.

In Rom fürchtete man, daß die Türken früher oder ſpäter Spalato beſetzen und von da aus mit Schiffen das päpſtliche Gebiet beunruhigen könnten, und darum war es ſeit Jahren ein Lieblingsplan der Päpſte, die Feſtung Kliſſa der türkiſchen Herrſchaft zu entreißen. Der Spalatiner Archidiaconus Alberti und andere geiſtliche Würdenträger der Stadt waren ebenfalls in dieſem Sinne thätig und durch Vermittlung Clemens VIII. gelang es, Kaiſer Rudolf II. dafür zu gewinnen. Ganz im Geheimen landeten in einer Bucht bei Spalato ſtarke Uskokenabtheilungen, denen ſich viele Dalmatiner und ſpeciell Poljizaner anſchloſſen. Alberti übernahm die Führung dieſer Streitkräfte und überfiel des Nachts die Feſtung. Die überraſchte türkiſche Beſatzung erlag nach kurzem Ringen der Übermacht, und als die Sonne aufging, wehte die öſterreichiſche Fahne auf den Zinnen der Burg (1596). Bald darauf rückten jedoch 8.000 Mann türkiſche Truppen gegen Kliſſa vor und ſchloſſen die Feſtung von allen Seiten ein.

Lenković, commandirender General in Kroatien, warb in aller Eile 1.300 Mann unter den Grenzern und Uskoken und eilte zum Entſatz Kliſſas herbei. Zwar hatte Venedig ſeinen dalmatiniſchen Unterthanen ſtreng verboten, an dieſer Expedition theilzunehmen, ja eine venetianiſche Escadre unter Benedetto Moro kreuzte in den Gewäſſern Spalatos, um jede Landung zu verhindern. Dennoch ſtießen die Dalmatiner, von den Franciscanern angeeifert, zu den unerwartet gelandeten Truppen Lenkovićs und ſo kam es vor Kliſſa zu einem erbitterten Kampfe, in welchem beiderſeits mit wahrer Todesverachtung geſtritten wurde. Schon neigte ſich der Sieg auf die Seite der Chriſten, als ſich die Uskoken unvorſichtiger Weiſe zur Plünderung verleiten ließen. Der türkiſche Befehlshaber ſammelte raſch ſeine bereits auf dem Rückzug begriffenen Truppen, ließ die zerſtreuten Uskoken angreifen und richtete unter ihnen ein fürchterliches Blutbad an. Johann Alberti mit drei anderen

Digitized by Google



Klissa.

Spalatiner Domherren, Johann Dominis, Bischof von Zengg, und viele Andere blieben auf dem Schlachtfeld. Lenković entkam auf seinem Rosse und nur Wenigen gelang es, in den Höhlen der umliegenden Berge Rettung zu finden, von wo sie in den folgenden Tagen nach Almissa und Castel-Sučurac kamen. Die Venetianer wiesen jedoch Lenković mit den Seinigen aus, besetzten Castel-Sučurac und bestraften alle Spalatiner, welche an dem kühnen Unternehmen theilgenommen hatten. Diese Zuvorkommenheit beschwichtigte den Sultan, so daß es den Venetianern gelang, den Frieden aufrechtzuerhalten.

Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts stiegen plötzlich im Orient gewitterdrohende Wolken auf. Die ungeheueren Kriegsrüstungen der Türkei ließen nur zu deutlich erkennen, daß der Sultan gegen die Republik Venedig etwas im Schilde führe. Der Senat brachte die Besatzungen in Dalmatien auf 5.300 Mann und ließ die Festungen in Stand setzen. Nachdem der Kampf um Candia bereits ausgebrochen war, rückte der Pascha von Bosnien (1646) mit 20.000 Mann vor Novegradi, eroberte dessen starke Burg und schritt dann zur Belagerung Sebenicos. Lange wüthete hier der Kampf auf beiden Seiten, Sturm auf Sturm wurde von den Sebenicanern abgewiesen, so daß der Pascha schließlich unverrichteter Dinge abziehen mußte. Unterdessen war Scardona in die Hände des Generals Leonardo Foscolo gefallen und Paolo Caotorta hatte Duare erobert, wodurch

er die Bewohner des Primorje zur Anerkennung der venetianiſchen Oberherrſchaft brachte. Mit friſch angelangten und zum Theil im Lande geworbenen Truppen eroberten die Venetianer im nächſten Jahre Novegradi, Zemonico, Obbrovazzo, Oſtrovica, Vrana, Salona und Saſſo. Die Türken verſuchten ein zweites Mal Sebenico einzunehmen, aber ohne Erfolg. Dafür rückte der tapfere Foscolo über Dernis, das ſich ſofort ergab, nach Knin und erſtürmte dieſe für uneinnehmbar gehaltene Feſtung. Im Jahre 1648 fiel auch Kliſſa in die Hände der Venetianer, nachdem ein zum Entſatz herbeigeeiltes Heer unter Tököli Paſcha geſchlagen worden war. So groß war in Venedig die Freude ob dieſes Ereigniſſes, daß der Senat alle chriſtlichen Fürſten davon in Kenntniß ſetzte.

In den folgenden Jahren zog ſich in Dalmatien der Kampf ohne beſondere Ereigniſſe hin. Aber deſto hartnäckiger wurde derſelbe dafür auf Candia geführt. Trotz der heldenmüthigſten Gegenwehr mußte ſchließlich der Capitano generale Moroſini capituliren und ſo gelangte die Inſel nach fünfundzwanzigjährigem Kampfe in die Hände der Türken (1669). In dem darauf erfolgten Friedensſchluſſe wurde bezüglich Dalmatiens beſtimmt, daß die Venetianer alle während des Krieges gemachten Eroberungen behalten ſollten. Aber die Türken beſetzten dennoch Zemonico, Vrana, Oſtrovica, Dernis, Knin, Duare, und die langwierigen darob geführten Unterhandlungen führten wie gewöhnlich zu keinem Reſultat.

Als im Jahre 1683 die Nachricht von der Befreiung Wiens durch ganz Europa erſcholl, ſchloß ſich Venedig an Kaiſer Leopold I. an und erklärte der Türkei den Krieg. Anfangs blieb der Kampf unentſchieden, als aber Girolamo Cornaro im Jahre 1686 die Führung der venetianiſchen Truppen in Dalmatien übernahm, zogen die Türken den Kürzeren. Bei Stormo, Fort Opus, Budua thaten ſich die venetianiſchen Truppen beſonders hervor, Caſtelnuovo, Vergovac, Zvonigrad, Verlika, Sinj, Knin wurden mit Sturm genommen. Und nun drang Cornaro auf türkiſches Gebiet vor; die Paſchas von Bosnien und der Herzegowina wurden mehrmals geſchlagen, und bald befanden ſich Gračac, Pogovo, Trebinje, Čitluk, Klobuk und andere Ortſchaften in den Händen der Venetianer.

Der Sieg Prinz Eugens bei Zenta bewog den Sultan in Friedensunterhandlungen mit dem Kaiſer zu treten, welche umſomehr einen raſchen Verlauf nahmen, als Leopold I. bei dem in Ausſicht ſtehenden ſpaniſchen Erbfolgekrieg freie Hand haben wollte. Die vielen in Dalmatien errungenen Siege hatten in Venedig die berechtigte Erwartung erregt, daß wenigſtens ein großer Theil der erworbenen Gebiete der Republik verbleiben werde. Aber die kaiſerlichen Bevollmächtigten hatten mit zu großer Eile den Carlowitzer Frieden (1699) geſchloſſen, ohne Venedigs Anſprüche hinreichend zu berückſichtigen. Auf ſich allein angewieſen mußte ſchließlich der Senat einen verhältnißmäßig ungünſtigen Vertrag

Digitized by Google

eingehen, demzufolge die Grenze Dalmatiens durch eine Linie gebildet wurde, welche von Knin über Verlika, Sinj, Duare, Vergovac, Čitluk und von der Sutorina über Castelnuovo, Risano nach Cattaro zog. Dieser neu erworbene Theil Dalmatiens erhielt den Namen Acquisto nuovo zum Unterschied von dem Acquisto vecchio, wozu die Küste sammt dem angrenzenden Gebiete gehörte. Die Republik Ragusa, welche während des ganzen Krieges eine sehr zweideutige Politik beobachtet hatte, behielt ihr früheres Gebiet

Obbrovazzo sammt Burg.

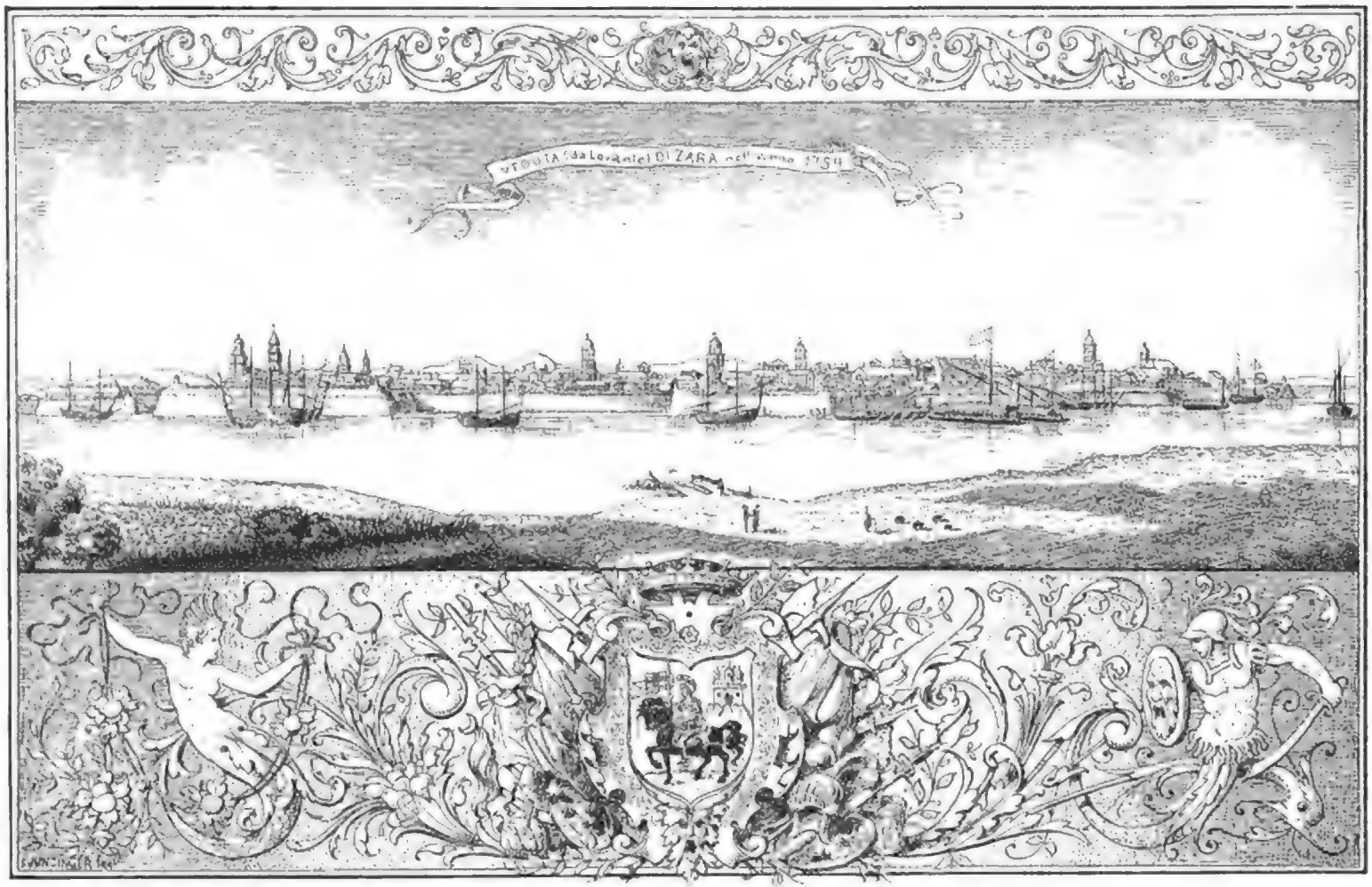
und blieb durch die zwei den Türken gehörigen Landstriche Klek und Sutorina von den venetianischen Besitzungen getrennt.

Die Türken waren über die erlittenen Verluste sehr ungehalten und rüsteten umsomehr zu neuem Kampfe, als infolge anderweitiger europäischer Verwicklungen Venedig isolirt zu sein schien. Schon im Jahre 1715 überschritten türkische Truppen die Grenzen Dalmatiens und verwüsteten ganze Gebiete. Auf Anrathen Prinz Eugens schloß aber Karl VI. einen Allianzvertrag mit Venedig und nun wurde der Krieg auch an der Donau begonnen. Dadurch gewannen die Venetianer die Oberhand, sie bemächtigten sich Imoskis und drangen sogar in Bosnien und die Hercegovina ein. Damals wäre wahrscheinlich die Macht des Halbmondes in den westlichen Balkanländern vernichtet worden, wenn die durch Cardinal Alberoni hervorgerufenen Umtriebe den Kaiser nicht zum Abschluß des

Passarowitzer Friedens (1718) genöthigt hätten. Doch erhielt Dalmatien die noch jetzt gegen Bosnien und die Herzegowina bestehende Grenze, und die neue Erwerbung hieß von nun an Acquisto nuovissimo. Die wiederholten Niederlagen bewogen die Türkei, mit Venedig gute Nachbarschaft zu halten, und so wurde der Friede in Dalmatien bis zum Jahre 1797 nicht weiter gestört. Ein Generalgouverneur mit dem Titel eines „Provveditore generale" hatte seinen Sitz in Zara; ihm untergeordnet war der „Rettore" von Cattaro, welcher zuweilen den Titel eines „Provveditore straordinario" führte und die Verwaltung Albaniens leitete. In den einzelnen Städten befanden sich „Rappresentanti", auch „Conti veneti" genannt, welche sämmtlichen Behörden ihres Amtskreises vorstanden und direct vom Provveditore abhingen.

Wenn die Dalmatiner als sehr tüchtige Seeleute in den letzten Kriegen außerordentliche Dienste geleistet hatten, so bewährten sie in Friedenszeiten noch mehr ihren guten Ruf. Die dalmatinischen Kauffahrteischiffe befuhren unter venetianischer Flagge alle Meere und trugen durch ihren Handel nicht wenig dazu bei, den Wohlstand in den Küstenstädten Dalmatiens zu fördern, wo überdies durch den Absatz der aus Bosnien und der Herzegowina kommenden Waaren ein reger Verkehr herrschte. Die Steuern waren gering, der Söldnerdienst bot mehr einen Erwerb als eine Last, Gewerbe und Wissenschaften blühten hier empor. Um so trauriger sah es im binnenländischen Dalmatien aus. Der Franciscanerorden hatte aus den angrenzenden türkischen Provinzen allerdings mehrere hundert christliche Familien herübergeführt, welche von der venetianischen Regierung mit Ländereien versorgt worden waren, aber die letzten Kriege hatten das Land so entvölkert, daß an ein Aufblühen des Ackerbaues gar nicht zu denken war. Ja selbst in der Umgebung Zaras fehlte es an Arbeitskräften, weshalb der Provveditore N. Erizzo II. in dem nach ihm benannten Dorfe Borgo Erizzo 368 von Scutari ausgewanderte Albanesen ansiedelte, wo sie heute noch eine sprachlich abgesonderte Colonie von 1.736 Einwohnern bilden. Solchen Verhältnissen war das im Sinken begriffene Venedig nicht mehr gewachsen, und wenn auch der Senat manche Verordnung zur Hebung des Ackerbaues und des Forstwesens erließ, so blieb bei dem Mangel an Energie und der sprichwörtlichen Bestechlichkeit der Beamten dennoch Alles beim Alten. Anderseits waren die Morlaken durch Leiden und Entbehrungen abgestumpft und der Clerus war zu unwissend, um die Gemüther der Landleute aus ihrem moralischen Niedergange zu heben. Von Straßen, Schulen und anderen wohlthätigen Einrichtungen gab es auf dem Lande keine Spur, ja selbst die persönliche Sicherheit wurde durch zahlreiche Räuberbanden, welche ungestraft ihr Handwerk trieben, gefährdet. Dennoch hing das Volk mit rührender Treue und Liebe an der venetianischen Herrschaft, der es seine Befreiung vom Türkenjoch verdankte. Als daher Bonapartes Truppen sich drohend Venedig näherten und der Hilferuf des Dogen

Digitized by Google



Zara im Jahre 1754 und das moderne Stadtwappen.

Lodovico Manin nach Dalmatien drang, eilten 12.000 Mann dalmatinischer Landmiliz zur Vertheidigung der Lagunen, während in allen Kirchen des Landes öffentliche Gebete für die Rettung der herrschenden Republik abgehalten wurden. Diese war aber bereits zu tief gefallen, um in einem heldenmüthigen Kampfe Freiheit oder Untergang zu suchen. Der Senat war einzig und allein bestrebt, Bonaparte zu besänftigen, und kränkte dabei durch feige Schritte das Ehrgefühl der dalmatinischen Milizen, welche gern ihr Blut für die Vertheidigung der Lagunenstadt geopfert hätten. Ja, als die Aristokratie zu Venedig abdankte und Bonapartes Willen in dem neu erstandenen demokratischen Municipium unumschränkt waltete, wurden die dalmatinischen Soldaten als raubluſtige und gefährliche Leute schnöde nach ihrer Heimat zurückgeschickt.

In den dalmatinischen Städten gab es allerdings einige Personen, welche den französischen Freiheitsideen und der demokratischen Regierung Venedigs zugethan waren, aber die Masse des Volkes war conservativ gesinnt. Der Haß des Volkes wendete sich besonders gegen die liberal gesinnten Dalmatiner und allmälig entstand der Wahn, daß diese nichts als die Auslieferung Dalmatiens an die Franzosen bezweckten. Der Groll steigerte sich von Tag zu Tag, und da das Land von regulären Truppen fast entblößt war, konnte man auf den nahen Ausbruch eines Bürgerkrieges gefaßt sein.

In Spalato revoltirte zuerst das Volk und versuchte das Judenviertel zu erstürmen. Durch das Dazwischentreten einiger vornehmer Bürger und durch die Zahlung nicht unbedeutender Summen gelang es, die Israeliten vor den Gewaltthätigkeiten des Volkes zu retten. Auch an anderen Orten waren Tumulte ausgebrochen, wobei überall der unheilverkündende Ruf: „Nieder mit den Gotteslästerern, den Jakobinern und Königsmördern“ laut wurde. Eine über ganz Dalmatien verbreitete anonyme, dem Franciscanerpater Andreas Dorotić zugeschriebene Proclamation forderte das Volk zur Selbsthilfe auf und warnte vor den Jakobinern, welche das Land an die Feinde der Religion ausliefern wollten. Nun kannte die Volkswuth keine Grenzen mehr. Zu Spalato, Traù, Sebenico und an anderen Orten wurden die Zeughäuser erstürmt und das bewaffnete Volk ging zum förmlichen Angriff gegen die sogenannten Jakobiner über. Es floß Bürgerblut in Menge, zerstörte Häuser bezeichneten den Weg der Empörer und das ganze Land erbebte unter der schrecklichsten Anarchie. Erst als sich die Tobenden ein wenig beruhigt hatten, gelang es den einflußreichsten Bürgern sich ins Mittel zu legen und den Ausschreitungen ein Ende zu machen. Es wurden überall sogenannte Municipien, in denen alle Stände vertreten waren, erwählt und eine Art Bürgermiliz gegründet. Um auch die Bauern zu beschwichtigen, wurden die ihnen verhaßten Abgaben, so gerecht dieselben auch sein mochten, abgeschafft.

Nur in Zara, wo eine hinreichende italienische Besatzung lag, wurde die Ruhe nicht gestört. Der Provveditore generale Andrea Querini, ein schlauer Mann, der es

verſtand, mit jedem Winde zu ſegeln, ſetzte die Stadt Zara in Kriegsbereitſchaft und harrte der kommenden Dinge. Die Demokraten Venedigs machten allerdings den Verſuch, Querini auf ihre Seite zu ziehen, aber dieſer blieb reſervirt und erklärte, die von Venedig aus delegirten Commiſſäre gar nicht landen laſſen zu können, da dies ſowohl unter dem Volke als unter den Truppen einen Aufruhr verurſachen würde. Insgeheim unterhandelte er aber mit dem Wiener Hofe und erklärte ſich bereit, die ſtark befeſtigte Stadt den öſterreichiſchen Truppen auszuliefern. Auch in den übrigen Städten war man zur Überzeugung gelangt, daß nur Öſterreich die durch die Franzoſen bedrohte chriſtliche Religion retten könne, und daher wurden überall Abgeſandte gewählt, welche an den Stufen des Thrones den Eid der Treue im Namen aller Dalmatiner ablegen ſollten.

In dieſen Tagen war zu Paſſeriano die Abtretung Iſtriens und Dalmatiens an Öſterreich bereits entſchieden worden, und da die Nachricht von den anarchiſchen Zuſtänden in Dalmatien bis nach Wien gedrungen war, ſo wurde in aller Eile zu Trieſt und Zengg ein Occupationscorps von 4.000 Mann unter dem Befehl des Generals Matthias von Rukavina concentrirt. Am 30. Juni 1797 traf Oberſt Caſimir mit drei Bataillonen Infanterie und einer halben Escadron Cavallerie in Zara ein, wo er feſtlich empfangen wurde. Am 2. Juli leiſteten alle Einwohner der Stadt in der Loggia den Eid der Treue. Die durch ungünſtiges Wetter lang aufgehaltene Flotille, welche ſchon am 25. Juni den Hafen von Trieſt verlaſſen hatte, langte erſt am 5. Juli vor Zara an. Unter den enthuſiaſtiſchen Zurufen der dichtgedrängten Menge und dem Donner der Kanonen wurde General Rukavina vom Erzbiſchof Johann Carſana, dem Provveditore Querini und allen Civil- und Militärbehörden am Landungsplatz empfangen. Nach dem Dankgottesdienſt in der Simonskirche erklärte Rukavina von der Kanzel herab den Zweck ſeiner Sendung und ermahnte die Anweſenden, ihrem Eide treu zu bleiben; noch am ſelben Tage wurde eine Proclamation erlaſſen, in welcher die Anerkennung ſämmtlicher Privilegien und Gerechtſame des Landes zugeſichert wurde. Hierauf wurde unter allgemeiner Rührung die alte venetianiſche Fahne abgenommen und an ihrer Stelle die kaiſerliche Standarte gehißt.

Nachdem Rukavina die nothwendigſten Vorkehrungen zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung getroffen, ſchritt er zur Beſitzergreifung der übrigen dalmatiniſchen Städte. Die Infanterie, von Oberſt Caſimir geleitet, ſchlug den Landweg ein, während Rukavina mit ſeinem Generalſtab die Reiſe zur See fortſetzte. Überall wurden unſere Truppen enthuſiaſtiſch empfangen, galt doch Kaiſer Franz II. als der Beſchirmer der Religion und als der Nachfolger der ungariſchen Könige, deren Herrſchaft nicht ganz aus der Erinnerung des Volkes und beſonders des Clerus gewichen war. Faſt in allen Ortſchaften pflegte General Rukavina nach dem üblichen Gottesdienſt die Kanzel zu beſteigen, um nach einer paſſenden Anſprache dem dichtgedrängten Volke den Eid der Treue abzunehmen,

Digitized by Google

ja mitunter wagten es einige der Anwesenden in Betreff mancher Fragen den General zu interpelliren und erhielten natürlich von Rukavina die geforderte Aufklärung. Wahrhaft patriarchalische Zustände, welche den Verhältnissen des Landes vollkommen entsprachen! Die alten venetianischen Behörden, welche während der Anarchie zum größten Theil abgeschafft worden waren, wurden wieder eingesetzt. Nur hier und da weigerten sich einige Landbauern, die ihren Grundherren schuldigen Abgaben zu zahlen, wurden aber durch Rukavinas energisches Einschreiten eingeschüchtert, obwohl die Colonenfrage lange noch eine offene Wunde blieb.

Nachdem so Rukavina den ganzen Küstenstrich bis Makarska mit den dazu gehörigen Inseln in Besitz genommen hatte, kehrte er am 31. Juli wieder nach Zara zurück, um die nöthigen Vorbereitungen zur Occupation der Bocche zu treffen. Auf der Rhede von Zara befand sich noch immer die venetianische Flotille, welche unter Morosini die dalmatinischen Milizen im Mai zurückbefördert hatte. Rukavina ließ einige dieser Schiffe zu seiner bisherigen Escadre stoßen, mit der er am 12. August den Hafen von Zara verließ.

Auch in den Bocche di Cattaro waren Unruhen ausgebrochen, welche jedoch keinen so blutigen Verlauf wie in Dalmatien nahmen. Cattaro, Dobrota, Perasto und andere Küstenorte hatten den Provveditore straordinario Soranzo auch nach dem Sturz Venedigs als ihren Vorsteher anerkannt und ihm die Vertheidigung der Provinz anvertraut. Alle sahen aber ein, daß ein solcher provisorischer Zustand nicht lange dauern könne, und darum entstanden zwei Parteien: die eine neigte zu Österreich, die andere hätte gern das Land unter Montenegros Schutzherrschaft gestellt, dessen Fürst, der ränkesüchtige Metropolit Peter I., Petrović Njegus ein großes Gelüste nach dem Besitz der Bocche di Cattaro hegte. Er besetzte rasch Budua und die Grafschaften der Župa und suchte sich mit den übrigen Küstenorten ins Einvernehmen zu setzen, beging aber den Fehler, sich offen zu Gunsten der Demokraten Venedigs auszusprechen, wahrscheinlich in der Hoffnung, durch dieselben eher zum Ziel zu gelangen. Dies bewirkte, daß viele Boccheſen ihn wirklich für einen Jakobiner hielten und seiner Sache abtrünnig wurden. Dadurch erstarkte die österreichische Partei derart, daß die Unterwerfung unter Österreichs Schutz und Schirm feierlich ausgesprochen wurde. Der bitter enttäuschte Metropolit suchte nun seine Politik dadurch zu bemänteln, daß er dem General Rukavina durch eine Deputation erklären ließ, die Besitzergreifung einiger boccheſischer Gebiete sei blos eine Vorsichtsmaßregel gegen eventuelle Ruhestörungen gewesen. Als die österreichische Flotille am 20. August vor Castelnuovo erschien, ging die Nachricht mit Blitzesschnelle durch das ganze Land und jede Brust athmete frei auf, da nun die Gefahr eines montenegrinischen Überfalls vorüber war. Rukavina nahm die von den Montenegrinern besetzten Gebiete in Empfang und ordnete die zerrütteten Verhältnisse des Landes. Am 5. October verließ Rukavina die Bocche di

Digitized by Google

Cattaro und kehrte über Metkovich, Vergovac, Imoski Sinj, Verlika, Dernis, Knin nach Zara zurück. Während Graf Raimund von Thurn als bevollmächtigter Hofcommissär mit der Regelung der Verwaltung in den Bocche di Cattaro beschäftigt war und Alles den besten Gang nahm, tauchte plötzlich am Horizont eine gefahrdrohende Wolke auf. Der französische Contreadmiral Bruyes langte mit zwei Linienschiffen, drei Fregatten und zwei kleineren Fahrzeugen in dem zur Republik Ragusa gehörigen Hafen von Calamotta an und ließ den commandirenden General Brady auffordern, die widerrechtlich besetzten Bocche di Cattaro sogleich zu räumen, da er ihn sonst mit Gewalt dazu zwingen müsse. Bonaparte that dies, um den österreichischen Bevollmächtigten Cobenzl bei den Friedensunterhandlungen zu Passeriano nachgiebiger zu stimmen; aber Brady suchte Zeit zu gewinnen, und als er schließlich die Räumung versprechen mußte, hatten die Bocchesen bereits alle Päße besetzt und forderten den General ungestüm auf, ihnen bei der Vertheidigung des Landes beizustehen. In diesem kritischen Moment, wo der Angriff der Franzosen bevorstand, traf die Nachricht von dem Friedensschluß zu Campoformio ein, Bruyes zog nach Corfu ab, legte jedoch vorher der Republik Ragusa eine bedeutende Kriegscontribution auf.

Hiermit war die Occupation des Landes glücklich durchgeführt und die österreichische Regierung war nun eifrig bemüht, die traurigen Verhältnisse und das Elend, besonders der Bauern, zu heben, sah aber ihre Thätigkeit nur zu oft durch politisch-religiösen Parteihader und durch die maßlosen Privilegien aus venetianischer Zeit gehemmt. Das energische Einschreiten des inzwischen zum Civilgouverneur ernannten Grafen Thurn war daher umso nothwendiger, als es in den Bocche di Cattaro fortwährend gährte und mancher Aufruhr mit Waffengewalt unterdrückt werden mußte.

In uralten Zeiten hatten sich bosnische und kroatisch-ungarische Flüchtlinge auf dem Gebiete zwischen Spalato und Almissa niedergelassen und eine völlig unabhängige Grafschaft unter dem Namen „Poljiza“ gegründet. Die Einwohner, welche sich in Tracht und Sitten von den Dalmatinern wesentlich unterschieden, waren sehr arbeitsam und erfreuten sich eines ziemlich bedeutenden Wohlstandes. Ein Großgraf und zwölf Kleingrafen verwalteten das Land in streng aristokratischem Sinne und hielten jeden fremden Einfluß fern. Die österreichische Regierung machte allerdings den Versuch, an Stelle der mittelalterlichen Verfassung eine den österreichischen Gesetzen entsprechendere einzuführen, begegnete aber dabei einem so hartnäckigen Widerstand, daß eine Insurrection zu befürchten stand. Man begnügte sich daher mit einigen unbedeutenden Änderungen, welche das Verhältniß der Poljiza zu dem übrigen Dalmatien regeln sollten, aber die innere Verwaltung des kleinen Gemeinwesens blieb davon völlig unberührt. Auch mit Ragusa hielt Österreich freundliche Nachbarschaft, ja es kam sogar dieser kleinen Republik mit Truppen zu Hilfe, als infolge einer Erhöhung der Salzpreise dort ein Aufruhr ausbrach.

Digitized by Google

Der Preßburger Friede (1805) machte der öſterreichiſchen Herrſchaft in Dalmatien ein Ende und im Februar 1806 wurde es durch den franzöſichen General Molitor mit 6.000 Mann beſetzt. Die Occupation ging aber langſam von ſtatten und dieſen Umſtand benützten die Ruſſen, um mit einer ſtarken Flotille die Auslieferung der Bocche di Cattaro zu erzwingen. Der öſterreichiſche bevollmächtigte Commiſſär Marquis Ghiſilieri mußte auch wirklich nachgeben, um die geringen öſterreichiſchen Beſatzungen vor den andringenden Ruſſen und Montenegrinern zu retten. Napoleon gerieth darüber in die höchſte Wuth und zieh Öſterreich des Treubruches. Es wurden langwierige Verhandlungen geführt, die aber zu keinem Reſultat führten, da die Ruſſen mit Drohungen allein nicht aus den Bocche zu bringen waren. Ja ſie gingen bald zur Offenſive über; ſie beſetzten nach kurzer Beſchießung Curzola und ſuchten Raguſa zu einem Schutz- und Trutzbündniß zu bewegen, um von da aus deſto leichter Dalmatien angreifen zu können. Auch die Franzoſen waren bemüht, die Republik auf ihre Seite zu bringen. Der Senat entſchied ſich nach langem Zaudern zu Gunſten der Franzoſen und geſtattete denſelben den Durchmarſch durch das raguſaniſche Gebiet. Am 26. Mai 1806 erſchien General Lauriſton mit 1.500 Mann vor Raguſa und bat um Einlaß, damit ſeine erſchöpften Truppen ausraſten könnten. Kaum war dies gewährt, ſo bemächtigte ſich Lauriſton der Feſtungswerke und ſetzte ſich in der Stadt feſt. Anderſeits ſchickte nun der Viceadmiral Siniavin den General Viazemsky mit 2.400 Ruſſen und 4.000 bis 5.000 Montenegrinern zur Belagerung Raguſas ab. Die Vororte Breno, Pile, Gravoſa, Ombla, wo die Adeligen die prächtigſten Landhäuſer hatten, gingen in Flammen auf; ein Ausfall Lauriſtons wurde blutig zurückgewieſen und nun ſchloſſen die Belagerer die Stadt von allen Seiten ein. General Molitor ſammelte raſch alle in Dalmatien verfügbaren Truppen und eilte mit nur 3.000 Mann zum Entſatz Raguſas herbei. Er fiel mit ſolchem Ungeſtüm über die Ruſſen und die Montenegriner her, daß dieſelben nach kurzem Gefecht das Weite ſuchten. Am 5. Juli 1806 zog Molitor in die befreite Stadt ein.

Bei dieſen verwickelten Verhältniſſen übertrug Napoleon einem ſeiner ausgezeichnetſten Unterfeldherren, dem General Marmont das Obercommando in Dalmatien und ließ zugleich zahlreiche Verſtärkungen aus Friaul dahin abgehen, ſo daß von nun an die Franzoſen über 14.000 bis 16.000 Mann verfügten. Zugleich ſtellte Napoleon die Würde eines Provveditore generale wieder her und ernannte dazu Vincenz Dandolo, einen ſehr verdienten Mann, dem die Civilverwaltung des Landes oblag.

Marmont ſtand bereits im Begriff, einen Offenſivſtoß gegen die Bocche di Cattaro auszuführen, als infolge des bevorſtehenden Krieges mit Preußen Napoleon den Befehl an ihn ergehen ließ, Raguſa vor jeder Überrumpelung zu ſichern und ſämmtliche verfügbaren Truppen bei Zara zu concentriren, um die Grenze des Landes gegen einen eventuellen

Digitized by Google

Angriff der Österreicher zu decken. In richtiger Erwägung der Verhältnisse rückte demnoch Marmont im September 1806 gegen Castelnuovo vor, errang daselbst einen entschiedenen Sieg und kehrte dann über Ragusa nach Zara zurück. Wie richtig Marmont bei dieser Operation gehandelt hatte, geht aus dem Umstand hervor, daß die Russen zu Land nichts mehr gegen Ragusa zu unternehmen wagten. Um so eifriger wurden die Seeoperationen betrieben: Curzola, das inzwischen in die Hände der Franzosen gelangt war, wurde wieder eingenommen, die Insel Brazza besetzt, dafür mißlang ein Angriff auf Lesina, wo sich General Guillet tapfer wehrte.

Die Dalmatiner haßten im Grunde ihres Herzens die Franzosen und ertrugen mit Unwillen das ihnen mit Gewalt auferlegte Joch. Daher war es in den Vororten Spalatos, im Gebiete von Almissa und der Castella zu blutigen Auftritten gekommen, die mit Waffengewalt unterdrückt werden mußten. Als Dandolo eine den Zeiten entsprechendere Verfassung erließ und manche mittelalterliche Privilegien abschaffen wollte, begegneten seine wohlgemeinten Absichten dem bittersten Grimm und steigerten noch mehr den Haß gegen die Franzosen. Die Russen benützten dies, um durch Emissäre das Volk noch mehr aufzuwiegeln, und es gelang ihnen auch, eine weitgehende Verschwörung zu organisiren, welche die Vertreibung der Franzosen zum Ziele hatte. Der Delegato von Makarska Beros, der Colonello territoriale Danese mit den ihm untergeordneten Panduren, der Clerus und die vornehmsten Personen des Landes waren die Seele dieser Bewegung.

Im Juni 1807 brach endlich der lang genährte Sturm los. Die Einwohner der Poljiza trieben die geringen Militärposten aus ihrem Gebiete, überfielen einen Proviantzug und besetzten schließlich das linke Ufer der Žernovnica, eines Grenzflüßchens bei Spalato. Die Generale Tirlet, Lecchi und Teste rückten mit drei Colonnen rasch vor und es gelang ihnen trotz der tapfersten Gegenwehr die Insurgenten aufs Haupt zu schlagen und die bei Strosanac gelandeten 400 Russen auf ihre Schiffe zurückzutreiben. Nun wurde das ganze Gebiet der Grafschaft der Plünderung preisgegeben, so daß die meisten Poljizaner fußfällig um Verzeihung bitten mußten. Unterdessen hatten die Russen Almissa besetzt und ein fürchterliches Bombardement gegen Makarska eröffnet. Aber General Delzons führte so wuchtige Hiebe gegen die Russen, daß diese überall die Flucht ergreifen mußten. Dennoch wagten sie es, unterhalb Makarska mit 900 Mann zu landen, denen sich die Einwohner Podgoras und Drasnices anschlossen. Auf dem Berge Staza trug die militärische Überlegenheit der Franzosen den glänzendsten Sieg davon und die düster auflodernden Flammen der beiden in Brand gesteckten Dörfer bildeten den Abschluß der Campagne.

Infolge des bald darauf abgeschlossenen Tilsiter Friedens räumten die Russen Dalmatien und die Bocche di Cattaro, und gelangten die Franzosen in den Besitz des ihnen schon 1805 zugesprochenen Gebietes. Ein zu Spalato eingesetztes Militärgericht

Digitized by Google

ſchritt nun gegen die Haupträdelsführer des Aufſtandes ein. Allein, wenn auch viele Hinrichtungen ſtattfanden, ſo kann man doch nicht umhin, Marmonts Mäßigung anzuerkennen. Das Gebiet der Grafſchaft Poljiza wurde unter die Bezirke Spalato, Sinj und Almiſſa vertheilt, und ſo hörte die politiſche Bedeutung dieſes Gemeinweſens völlig auf. Am 31. Jänner 1808 erklärte Marmont den raguſaniſchen Senat für abgeſetzt, führte die franzöſiſche Verwaltung ein, und ſo mußte auch dieſe in der Geſchichte rühmlich bekannte Republik der Macht des Stärkeren weichen. Dandolo war nun raſtlos thätig, den Wohlſtand des Landes zu heben, während Marmont meiſt durch ſeine Soldaten ſtrategiſche Straßen bauen ließ, die aber auch dem binnenländiſchen Handel ſehr zuſtatten kamen. Dagegen beſetzten die Engländer Liſſa und Luſſin und hinderten mit ihren zahlreichen Kreuzern jeden Seeverkehr. Auch die durch den Aufruhr verurſachten Verwüſtungen hemmten die wohlgemeinten Abſichten der franzöſiſchen Regierung, während die Einwohner zähneknirſchend auf die Eroberer blickten, denen ſie all ihr Unheil zuſchrieben.

In den großen Kampf, den Öſterreich im Jahre 1809 gegen Frankreich eröffnete, wurde auch Dalmatien hineingezogen. Marmont verproviantirte auf acht bis neun Monate die Feſtungen Cattaro, Caſtelnuovo, Raguſa, Leſina, Knin, Kliſſa, S. Nicolò und Zara, ſprengte die Feſtungswerke minder bedeutender Ortſchaften und concentrirte die verfügbaren Truppen in einer Geſammtſtärke von 16.000 Mann bei Oſtrovica zwiſchen Zara und Scardona. Eine ungefähr 10.000 Mann ſtarke Grenzerdiviſion unter dem Commando des Generals Stojčević concentrirte ſich ſchon im März 1809 um Gračac; anhaltendes Schneewetter hinderte jedoch lange jede Operation. Erſt in der Nacht vom 26. auf den 27. April überſchritten unſere Truppen die dalmatiniſch-kroatiſche Grenze. Der langgedehnte rechte Flügel beſetzte mit einzelnen Abtheilungen Caſtelvenier, Obbrovazzo, Ervenik, das Centrum drang gegen Kiſtanje vor, während der linke Flügel weiter ſüdlich Verlika beſetzte. Marmont führte alle ſeine Truppen ins Feuer, um das Vordringen der Öſterreicher zu verhindern, wurde aber trotz der größten Anſtrengungen zurückgeworfen und mußte ſeine Truppen am 1. Mai theils nach Knin und theils nach Oſtrovica zurückziehen. Gleichzeitig waren durch Oberſtlieutenant Pecharnik von Fiume und Zengg aus die Inſeln Veglia, Cherſo, Arbe, Luſſin und Pago beſetzt worden.

Schon in Gospić hatte ſich eine 1.400 Mann ſtarke Dalmatiner Freiwilligencolonne dem Expeditionscorps des Generals Stojčević angeſchloſſen, und als die öſterreichiſchen Truppen die Grenze überſchritten, loderten Freudenfeuer auf allen Höhen und in ganz Dalmatien regte ſich neuerdings der Aufſtand. Marmont ließ durch General Delzons die ganze Gegend bis zur Cetina durchſtreifen, mehrere Inſurgenten wurden dabei erſchoſſen und ſo trat allmälig die Ruhe wieder ein. Zugleich war es ihm gelungen, einige Bosniaken zum Angriff auf die Gegend um Cetin zu bewegen, weshalb Stojčević einige Bataillone

Digitized by Google

dorthin abſenden und im entſcheidenden Moment ſeine Truppen ſchwächen mußte. Am 16. Mai ging Marmont zur Offenſive über, und wenn auch mit großer Mühe, ſo gelang es ihm doch, die Stellung der Öſterreicher zu durchbrechen und den General Stojčević gefangen zu nehmen. Auf dem Rückzug hielten die Öſterreicher tapfer Stand, aber nach dem Gefecht bei Gračac und der Schlacht bei Gospić (21. und 22. Mai) vermochte Marmont über Zengg und Fiume nach Laibach zu gelangen, von wo er dann zur großen franzöſiſchen Donauarmee abrückte.

In der Militärgrenze wurde das öſterreichiſche Regime bald wieder hergeſtellt, ſo daß ſchon im Juli 4.600 Mann bei Gospić concentrirt waren, mit denen General Baron von Knežević zur Beſitzergreifung Dalmatiens ſchritt. Knin und Zara wurden belagert und alle Ausfälle der Franzoſen zurückgewieſen. Die Dalmatiner griffen auch diesmal zu den Waffen und begünſtigten mit einem zahlreichen Freiwilligencontingent die Operationen unſerer Truppen. So kam es, daß binnen wenigen Tagen, mit Ausnahme der Feſtungen Zara, S. Nicolò, Knin, Kliſſa, ganz Dalmatien bis zur Cetina von unſeren Truppen beſetzt wurde, während eine öſterreichiſche Flotille ſich der Inſeln Leſina und Brazza bemächtigte.

Infolge des Znaimer Vertrages wurde auch in Dalmatien ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, dem entſprechend alle occupirten Ortſchaften im Beſitz unſerer Truppen verbleiben ſollten. Aber die dalmatiniſchen Freiſchützen kehrten ſich wenig daran; ſie vertrieben vielmehr die franzöſiſchen Beſatzungen aus Almiſſa und Makarska und bemächtigten ſich des ganzen Gebietes von der Cetina bis zur Narenta im Namen des Kaiſers Franz I. Es war eine Periode patriotiſchen Aufſchwungs, wie wir ſie gleichzeitig nur in Tirol unter Andreas Hofer finden. Aber der Schönbrunner Friede bewirkte da wie dort die bitterſte Enttäuſchung. Nur mit Mühe gelang es dem General Knežević, die Dalmatiner Centurien zur Heimkehr zu bereden, und im November räumten unſere Truppen das Land. Die Franzoſen ließen durch ein zu Sebenico tagendes Militärgericht die Haupträdelsführer beſtrafen, doch ging man auch diesmal mit großer Mäßigung vor, wahrſcheinlich aus Furcht vor dem grimmigen Haß der Landbevölkerung. Die quarneriſchen Inſeln Veglia, Luſſin, Cherſo wurden mit Iſtrien vereinigt, Dalmatien, Raguſa und die Bocche di Cattaro, welche bisher einen Beſtandtheil des Königreichs Italien gebildet, nun dem zu Laibach reſidirenden Generalgouverneur der illyriſchen Provinzen untergeordnet.

Mit dem Scheiden Dandolos begann für Dalmatien eine traurige Zeit. Es wurde eine Reihe von faſt unerſchwinglichen Steuern, Sporteln, Abgaben eingeführt, ſo daß die armen Landbewohner maſſenhaft in die angrenzenden türkiſchen Provinzen flüchteten, nur um dem Hungertod zu entgehen. Aber auch jetzt brannte die Kriegsfackel lichterloh an den Küſten Dalmatiens. Im December 1809 wurde Spalato durch die Engländer bombardirt, und faſt jede Woche kam die Nachricht von einem neuen Angriff nach Zara,

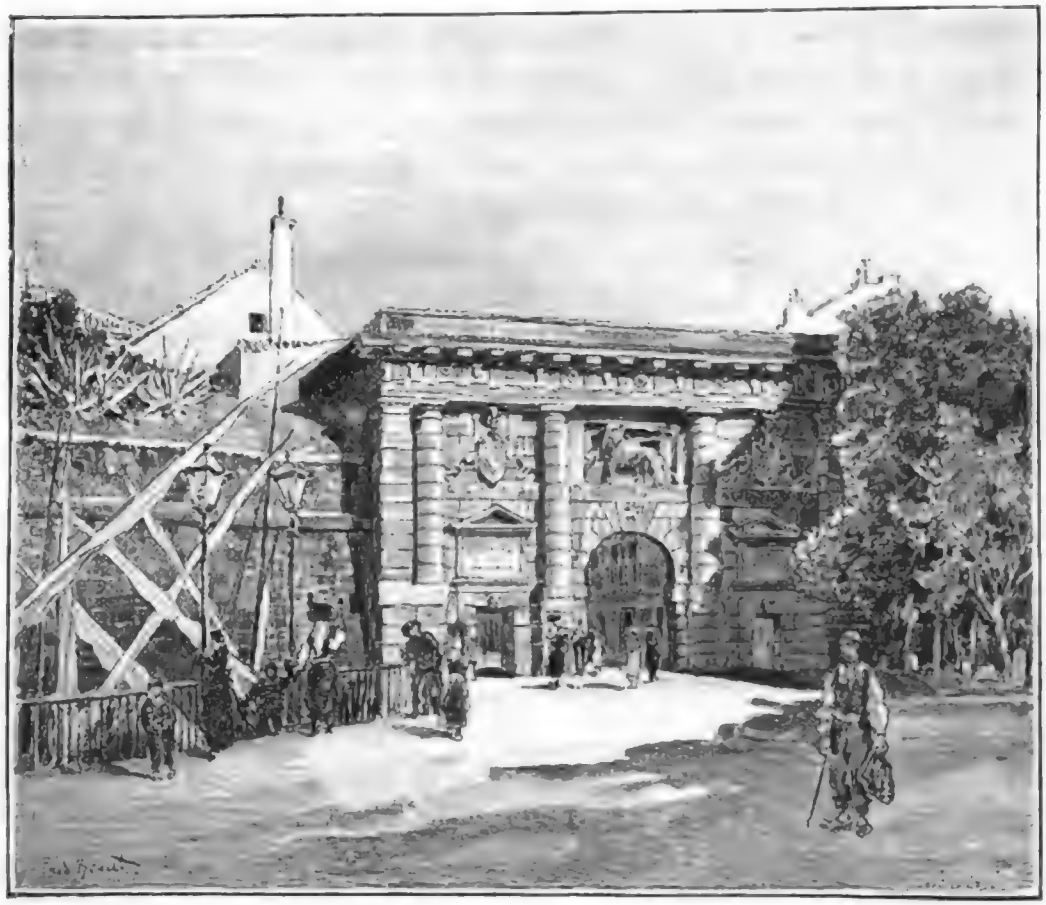
ohne daß die Franzoſen aus Mangel an einer hinreichenden Seemacht ſich dagegen wehren konnten. Da überdies von Liſſa aus die Einfuhr engliſcher Colonialwaaren ſtark betrieben wurde, ſo ſuchte Napoleon dieſem abnormen Zuſtand ein Ende zu machen. Er erließ den Befehl, Liſſa den Engländern zu entreißen.

Am 11. März 1811 ſtach von Ancona aus eine italieniſch-franzöſiſche Escadre in die See. Dieſelbe beſtand aus 4 Fregatten, 2 Corvetten und 3 kleineren Schiffen mit zuſammen 271 Kanonen und 2.655 Mann. Am frühen Morgen des 12. März begegnete dieſelbe der engliſchen Escadre, welche, aus 2 Linienſchiffen, 1 Fregatte und 1 Brigg beſtehend, zwiſchen Leſina und Liſſa kreuzte. Es entwickelte ſich ein hartnäckiger Kampf, aber die Planloſigkeit, mit der die franzöſiſch-italieniſchen Schiffe einzeln ins Feuer rückten, bewirkte, daß die Engländer trotz ihrer Minderzahl nach achtſtündigem Ringen den glänzendſten Sieg davontrugen. Die Verluſte an Menſchen waren auf beiden Seiten ungeheuer groß; unter den Verwundeten befanden ſich der engliſche Commodore Hoſte und faſt ſämmtliche italieniſch-franzöſiſchen Schiffscommandanten; unter den Todten der franzöſiſche Commodore Dubourdieu. Durch dieſen glorreichen Sieg wurden die Engländer unbeſtrittene Herren im adriatiſchen Meere; ſie beſetzten Liſſa mit Landtruppen und errichteten mehrere Forts, um vor jeder Überrumpelung ſicher zu ſein.

Der Krieg der Alliirten im Jahre 1813 wirkte naturgemäß auch auf Dalmatien ein. Kaum hatte die Militärgrenze das franzöſiſche Joch abgeſchüttelt, als ſchon im October General Tomašić mit 2.900 Mann zur Occupation Dalmatiens ſchritt. Abgeſehen von den wohlausgerüſteten Feſtungen Zara, Knin, Kliſſa, Leſina, Raguſa, Caſtelnuovo und Cattaro waren im Lande 6.040 Mann franzöſiſche Truppen. Aber die meiſten derſelben waren Grenzer, in deren Herzen die Treue zum angeſtammten Herrſcherhaus noch nicht erloſchen war. Ja, einige kroatiſche Offiziere der Zaraer Garniſon ſtanden ſeit geraumer Zeit in geheimer Correſpondenz mit den öſterreichiſchen Militärbehörden zu Gospić, um die Feſtung an unſere Truppen auszuliefern. Sie wurden zwar entdeckt und ausgewieſen, aber die von ihnen unter den Soldaten ausgeſtreute Saat trug dennoch üppige Früchte. Als am 30. November General Tomašić mit ſeinen Truppen vor Knin erſchien, revoltirte die Grenzerbeſatzung, und den franzöſiſchen Offizieren blieb nichts übrig, als ſich zu ergeben. Zara war bereits von der engliſchen Fregatte „Havannah“ und der Brigg „The Eagle“ blokirt, als die öſterreichiſchen Truppen, am 3. November, auf den umliegenden Anhöhen erſchienen. Der franzöſiſche Feſtungscommandant General Roize ſchickte ein ſtarkes Detachement italieniſcher und franzöſiſcher Soldaten auf Recognoscirung aus, welches aber nach einem kurzen Gefecht bei Malpaga wieder in die Feſtung zurückweichen mußte. Am folgenden Tage ließ General Tomašić das Albaneſendorf Borgo Erizzo beſetzen. Mit den von den Engländern ans Land geſchafften Poſitionsgeſchützen wurde

Digitized by Google

am 4. November das Feuer gegen Zara eröffnet und mit geringen Unterbrechungen bis zum 19. fortgeſetzt. Während dieſer Zeit arbeiteten Öſterreicher und Engländer, trotz des heftigſten Artilleriefeuers der Feſtung, an der Errichtung von Erdwerken, welche ſich im Halbkreis bis zur Nordſeite der Stadt hinzogen. Als alle Geſchütze mit unſäglicher Mühe in die Batterien eingeführt waren, eröffneten die Belagerer am 19. November das wirkliche



Die Porta terra ferma in Zara.

Bombardement, welches beſonders bei Nacht mit Hartnäckigkeit fortgeſetzt wurde. Die Häuſer der Stadt litten ungeheuer, faſt kein Dach war unverſehrt, die „Via del Sale“ ein Trümmerhaufen. Roize vertheidigte ſich dennoch ſtandhaft und blieb allen Vorſtellungen der bis zur Verzweiflung geängſtigten Zaratiner gegenüber taub. Da empörte ſich am 2. December der kroatiſche Theil der Beſatzung. Die im Hornwerk einquartierten Grenzer mußten nach einem mißlungenen Sturm gegen das Stadtthor (Terra ferma) das Weite ſuchen und wurden auf ihrer Flucht durch das Kartätſchenfeuer der Franzoſen hart mitgenommen. Faſt gleichzeitig waren die Kroaten in der Stadt in Reihe und Glied gegen

die Citadelle vorgerückt, aber auch hier that die französische Artillerie ihre Pflicht, so daß die Grenzer in ihre Kasernen zurückeilen mußten, von wo sie mit großer Hartnäckigkeit den Kampf gegen die Bürgergarde und die übrigen Truppen der Garnison fortsetzten. Nur durch das Versprechen des freien Abzugs wurden die Grenzer vermocht, das Feuer einzustellen; sie rückten am folgenden Morgen aus der Stadt und begaben sich ins österreichische Hauptquartier. Der Abgang dieser 700 Soldaten machte weiteren Widerstand undenkbar. Schon am 6. December wurde die Capitulation abgeschlossen, der zufolge die italienisch-französischen Truppen die Waffen strecken und die Festung den Österreichern und Engländern abtreten mußten. Gleichzeitig hatte Oberst Danese mit einem Detachement Truppen und den dalmatinischen Freiwilligen Sebenico mit dem Fort S. Nicolò, Traù und Klissa besetzt, während sich die Engländer Spalatos und Lesinas bemächtigten.

Nach der Einnahme Zaras wurde General Theodor von Milutinović zur Eroberung Ragusas und der Boche di Cattaro abgeschickt. Am 30. December brach er von Spalato auf und gelangte anfangs Jänner 1814 nach Gravosa, wo er die größte Verwirrung vorfand. Die nationale Partei, welche die Wiederaufrichtung der früheren Republik anstrebte, hatte ungeordnete Haufen bewaffneter Aufständischer um sich versammelt und, von einer Abtheilung Engländer unterstützt, die Franzosen auf den Besitz der Festung Ragusa und des Forts Imperial beschränkt. Die vor demselben lagernden Engländer machten sogleich mit den Unseren gemeinsame Sache und Milutinović benützte einige Fahrlässigkeiten der ungeübten Aufständischen, an deren Spitze sich viele Ragusaner Adelige befanden, um schnell die wichtigsten Punkte um die Stadt von seinen Truppen besetzen zu lassen. Eine Anzahl Geschütze, die Hoste von seiner Fregatte ans Land schaffen ließ, machte es dem österreichischen Befehlshaber möglich, die Stadt zu beschießen, so daß schon am 28. Januar der französische Commandant General Montrichard sich zur Capitulation bereit fand. Milutinović zog am 29. Morgens mit seinen Truppen und den Engländern bei einem Thor, wo es die Aufständischen am wenigsten vermuthet hatten, ein, ließ dasselbe wieder hinter sich schließen und pflanzte auf der Zinne die kaiserliche Fahne auf. Die bewaffneten Bauern machten erst große Augen, mißhandelten dann einige ihrer Anführer, denen sie die Schuld beimaßen, daß sie sich den Besitz der Festung vor der Nase hatten wegnehmen lassen, und gingen zuletzt auseinander.

In den Bocche di Cattaro standen die Verhältnisse um kein Haar besser. Schon im September 1813 hatte sich der Metropolit von Montenegro der Stadt Budua und des oberhalb Cattaro gelegenen Forts Trinità bemächtigt und war dann zur Belagerung Castelnuovos geschritten. Gleichzeitig war eine montenegrinisch-bocchesische Gesandtschaft nach Fiume gefahren, um Hilfe zu erflehen. Dieselbe wurde vom Erzherzog Franz von Este und dem englischen Admiral Freemantle aufs freundlichste empfangen, und wenige

Digitized by Google

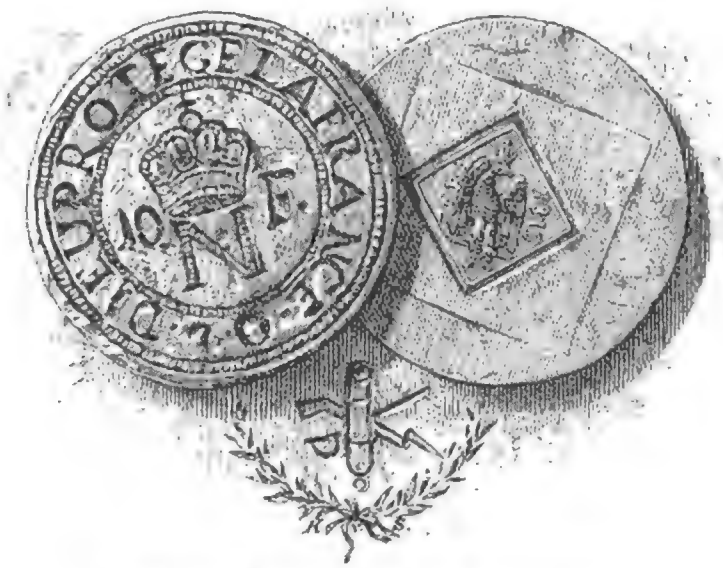
Tage darauf segelte die englische Fregatte „Bacchante" nebst einer Brigg nach den Bocche ab. Die Ankunft dieser Streitkräfte (13. October 1813) flößte den Aufständischen Muth ein; noch am selben Tage bemächtigten sich die Einwohner Dobrotas und Perzagnos vier französischer Schaluppen und die Perastiner erstürmten das Fort S. Croce. Am 14. October besetzten die Engländer S. Giorgio und am 19. ergab sich Castelnuovo. Die Engländer schifften fast alle brauchbaren Geschütze ein und übergaben dann die Festung den Montenegrinern. Der Metropolit Peter I., welcher den Besitz der ganzen Bocche anstrebte, schritt nun zur Belagerung Cattaros, ohne daß Milutinović dies zu hindern vermochte. Auch Cattaro fiel in die Hände der Montenegriner.

Infolge von Streitigkeiten, welche zwischen den katholischen Einwohnern der Bocche und den Montenegrinern ausgebrochen waren, baten die Gemeinden Dobrota, Perasto und Perzagno die Österreicher um Hilfe. General Milutinović, welcher inzwischen bedeutende Verstärkungen erhalten hatte und im Besitz Ragusas war, kam dieser Aufforderung bereitwilligst nach; er versammelte ungefähr 3.600 Mann um sich, schickte einen Theil davon zur See ab und brach am 7. Juni 1814 über Pridvorie, Debeli brig und die Sutorina nach Castelnuovo auf. Unterwegs wurden einige Posten der Montenegriner überrumpelt und aufgehoben, so daß unsere Truppen unerwartet schon am 8. Juni um zwei Uhr Morgens vor Castelnuovo erschienen und dasselbe nach kurzem Widerstand einnahmen. Die Montenegriner entflohen, die Bocchesen wurden freigelassen, Stadt und Forts zur Sicherung des Rückens besetzt. Um vier Uhr Morgens brachen unsere Truppen neuerdings auf und gelangten bei Kombur in gleiche Höhe mit der Flotille, welche nach Forcirung der Passage bei Porto Roose vor Anker gegangen war und nun die eingeschifften fünf Compagnien zur Hauptcolonne stoßen ließ. Um vier Uhr Nachmittags setzten unsere Truppen ihren Marsch fort, wurden aber schon nach einer halben Stunde von 700 bis 800 Montenegrinern und Bocchesen angegriffen. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf, als aber die Grenzer zum Bajonnetangriff übergingen, hielten die Aufständischen nicht mehr Stand und stoben in wilder Flucht auseinander. Die Flotille überwand unterdessen auch die Batterie an der Meerenge Catene und so konnte Milutinović schon am frühen Morgen des 9. Juni seinen Marsch nach Cattaro fortsetzen, wo er bereits um zehn Uhr Vormittags eintraf. Hier kam es zum Entscheidungskampf. Die Montenegriner mußten trotz wiederholter Ausfälle endlich weichen und die Stadt nach kurzer Beschießung am 12. Juni den Österreichern übergeben. Budua und das Fort Trinità wurden in den folgenden Tagen besetzt und so war die Occupation der Bocche di Cattaro vollendet. In Ragusa, dessen Schicksal man noch nicht entschieden wähnte, schürten die Adeligen unter dem Volke wahrscheinlich in der Hoffnung, die schwache österreichische Besatzung mit Waffengewalt zu vertreiben. Als aber die ersten Spuren einer bevorstehenden Auflehnung

Digitized by Google

auftauchten, eilte Milutinović raſch nach Raguſa und erſtickte mit kluger Energie die Bewegung im Keime.

Die förmliche Abtretung von Dalmatien, Raguſa und Cattaro an Öſterreich, die bald darauf zu Wien ausgeſprochen wurde, beruhigte vollends die Gemüther. Wenn auch die Opfer, welche die Dalmatiner zu Gunſten Öſterreichs gebracht hatten, groß waren, ſo entſprachen doch die Wohlthaten des folgenden Friedens allen berechtigten Erwartungen. Die Steuern wurden herabgemindert und eine geregelte Verwaltung ſorgte für das Wohl des Landes. Handel und Gewerbe blühten allmälig auf, die Seefahrt nahm einen raſchen Aufſchwung und zahlreiche Schulen trugen nicht wenig zur Bildung des Volkes bei. Die dankbaren Dalmatiner rechneten es ſich fortan zur Ehre, Unterthanen Öſterreichs zu ſein, und die von ihnen in den Kriegen der letzten Jahrzehnte bewieſene Tapferkeit liefert den beſten Beweis der im Lande herrſchenden Treue und Anhänglichkeit. „Gut und Blut für unſeren Kaiſer" iſt der Wahlſpruch der Dalmatiner, dem gegenüber die Leidenſchaften der politiſchen Parteien verſchwinden.



Münzen aus der Belagerungszeit von Zara und Cattaro (1813)

Morlakenweiber bei der Feldarbeit.

Morlakenpaar aus dem Bezirk Zara.

Zur Volkskunde Dalmatiens.

Phyſiſche Beſchaffenheit der Bevölkerung.

Mit Ausnahme eines geringen Procentſatzes (6·0) Italiener an der Küſte und auf den Inſeln iſt die geſammte Bevölkerung Dalmatiens unter der ſerbokroatiſchen Sprachgemeinſchaft vereinigt. Wenn man das ſchon in hiſtoriſcher Zeit nachweisbare Über- und Ineinandergreifen der heterogenſten Völkerracen auf dem in Rede ſtehenden geographiſchen Gebiete, wie nicht minder den aufs äußerſte geſteigerten, Jahrhunderte andauernden Kampf mit Menſchen, Klima, Boden, Naturkräften ꝛc. ins Auge faßt, ſo wird man ſich die näher zu beſprechenden ſomatologiſchen Eigenthümlichkeiten dieſes ſüdſlaviſchen Volkes, welches ſich weſentlich von dem ſüdſlaviſchen Urtypus unterſcheidet, erklären können.

Die Abſtammung kann bei einer Naturgeſchichte der Dalmatiner umſoweniger als Eintheilungsgrund angenommen werden, als bezüglich der Morlaken der wiſſenſchaftliche Kampf noch immer auf- und niederwogt, indem die Einen ſie als Romanen (μαυροβλαχος, das iſt ſchwarze Lateiner), die Andern als echte Serben betrachtet wiſſen wollen. —

Digitized by Google

Da die Morlaken jedoch sowohl an Körpergröße als Farbe der Augen, der Haare und Haut, wie nicht minder der Form des Schädels mit der serbokroatischen Mehrzahl der Bewohner Dalmatiens nahezu vollkommen übereinstimmen, so wird hier gelegentlich auf die auffallenderen Unterschiede zwischen den Bewohnern des dalmatinischen Berglandes einer- und jenen der Küstenstriche und Inseln anderseits hingewiesen.

Daß die jetzigen Bewohner Dalmatiens die würdigen Nachkommen jener Dalmatiner sind, die wegen ihrer vorzüglichen geistigen und besonders physischen Verwendbarkeit die

Typus einer Bewohnerin von den Scoglien.

Leibgarde der venetianischen Dogen bildeten, ersieht man aus den militärstatistischen Jahrbüchern, wonach die Dalmatiner unter allen österreichischen Völkern die größten sind und, was wesentlich ist, aus der Thatsache, daß unter den Wehrpflichtigen großen Schlages (1·70 Meter) verhältnißmäßig die größte Zahl von Kriegsdiensttauglichen zu finden ist.

Von 1.000 ärztlich untersuchten Wehrpflichtigen waren im Jahre 1875 229 kriegsdiensttauglich befunden worden, ein Procentsatz, der nur von Triest und Gebiet übertroffen wird. Insbesondere waren von 1.000 ärztlich Untersuchten, welche die als Minimalmaß vorgeschriebene Körperlänge von 1·55 Meter erreichten: kleinen Schlages (1·55 bis 1·60 Meter) 93, mittleren Schlages (1·60 bis 1·70 Meter) 488 und großen Schlages

(1·70 Meter und darüber) 419. Auf 1.000 Wehrpflichtige großen Schlages kamen 319 Kriegsdienſttaugliche, alſo mehr als in jedem anderen Kronlande.

An relativer Breite der Schultern gehen die Dalmatiner den Deutſchen und Čechen Öſterreichs voran, haben aber nichtsdeſtoweniger zumeiſt einen geringeren Bruſtumfang, was ſicherlich nur ihrer Hagerkeit und folglich dem Mangel des Fettpolſters zuzuſchreiben iſt. Knochig, ſehnig und knorrig gleichen ſie den windumbrauſten Bäumen ihres ſteinigen heimatlichen Bodens und trotzen wie dieſe bei karger Ernährung (und großer phyſiſcher

Typus einer Bewohnerin aus dem Bezirk Raguſa. (Canaleſin.)

Anſtrengung) den Unbilden der Witterung und deren unvermittelten Temperaturſprüngen von eiſiger Polarkälte zu tropiſcher Hitze. Mit ſehr geringen Ausnahmen ſind ihre Arme viel kürzer als die Beine, und auffallend iſt die Thatſache, daß bei den an der Küſte wohnenden Schiffahrern dieſer Unterſchied noch ausgeſprochener iſt.

Die Jahres-Sanitätsberichte beweiſen ferner mit poſitiven Zahlen, daß die Dalmatiner die geringſte Sterblichkeit im Allgemeinen und insbeſondere an Lungenſchwindſucht aufweiſen. Auf 100.000 Einwohner entfielen in den Jahren 1881 bis incluſive 1885 durchſchnittlich im Ganzen 2.391 Verſtorbene (215 weniger als in Tirol und 1.384 weniger als in der Bukowina), und zwar an Tuberkuloſe 238 (16 weniger als in Tirol und 311

weniger als in Trieſt, das alle anderen Kronländer hinter ſich läßt). Hingegen ſtarben an Altersſchwäche (von je 100.000 Einwohnern) 375 (100 mehr als in Tirol). Dieſe Zahlen entſprechen dem Rufe, in welchem dieſe Völker in alten Zeiten ſtanden, als man dem Illyrier ein durchſchnittliches Lebensalter von 500 Jahren zuſchrieb. (Plinius, VIII 48.)

Sehr ungleichmäßig vertheilt ſich die Sterblichkeit auf die einzelnen der 13 Bezirke Dalmatiens; ſo hat im Allgemeinen Makarska und Cattaro die geringſte (1.539 und 1.607 auf 100.000 Einwohner), Knin und Zara die größte Sterblichkeit (2.855 und 2.998 auf

Typus einer Bewohnerin aus dem Bezirk Ragusa. (Breneſin.)

100.000). Dieſen beiden letzteren reihen ſich Benkovac (2.517) und Sebenico (2.727) an. In den vier letztgenannten Bezirken ſind eben die Sumpffieber zu Hauſe, weßhalb von 1.000 ärztlich unterſuchten Wehrpflichtigen alljährlich 26·1, mehr als in irgend einem andern Kronlande, als kriegsdienſtuntauglich zurückgewieſen werden. An Lungenſchwindſucht hatten die geringſte Sterblichkeit die Bezirke Benkovac und Metkovič (89 und 112 von 100.000 Einwohnern), die größte Spalato und Zara (313 und 344 von 100.000); hierbei iſt die auffallende ſicherlich auch für die Bakteriologie wichtige Thatſache zu conſtatiren, daß in den beiden erſtgenannten ſo wenig von der Lungenſchwindſucht heimgeſuchten Bezirken die meiſten Malariafieber herrſchen.

Wenn die Lungenſchwindſucht in Dalmatien bisher keine rechte Verbreitung finden konnte, ſo iſt dies nicht nur der kräftigen Conſtitution der Bevölkerung und ihren äußeren Lebensverhältniſſen, ſondern auch dem Umſtand zu verdanken, daß in Dalmatien ſeit jeher und lange bevor Koch ſeine epochemachende Entdeckung der Tuberkelbacillen gemacht, die Anſteckungsfähigkeit der Tuberkuloſe ſowohl bei der Stadt- als auch bei der Landbevölkerung allgemein gefürchtet wurde, ſo daß Furcht und Abſcheu die Bande der Liebe und der Familie zerreißend zur Meidung, ja oft gänzlichen Vernachläſſigung des Lungen-

Typus eines Bewohners aus den Bocche di Cattaro.

ſchwindſüchtigen führen. Dieſes Grauen erſtreckt ſich auch auf die Effecten, mit welchen der an Lungenſchwindſucht Verſtorbene in nächſte Berührung kam, die eiligſt der Vernichtung preisgegeben werden. Charakteriſtiſch iſt die Zertrümmerung der Spiegel, welchen vom Volke eine beſondere Anziehungskraft bezüglich des Tuberkelcontagiums zugeſchrieben wird.

Die Zahl der an Altersſchwäche Verſtorbenen vervollſtändigt das Bild. Der Bezirk Sebenico mit 738 Verſtorbenen auf 100.000 ſteht an der Spitze; ihm folgt der Bezirk Leſina mit 446 und als die letzten mit geringſter Zahl Raguſa 227 und Benkovac 224.

Die Inſelbewohner ſind meiſt kleiner und in ihrer Haltung minder ſtolz und gebieteriſch. Auch neigen ſie, wie wir gleich aus den Erhebungen über die Farbe der

Augen, der Haare und der Haut bei den Schulkindern genauer entnehmen werden, mehr dem blonden Typus zu, während die übrigen dem dunklen Typus angehören. Unter 1.000 schulbesuchenden Kindern gehören dem reinblonden Typus (blaue Augen, blonde Haare und weiße Haut) 165, dem rein braunen Typus (braune Augen und braune oder schwarze Haare) 289 an; 396 waren blondhaarig und grauäugig. In den Bezirken Zara, Makarska, Metković, Curzola, wo eben die Nachkommen jener Illyrier leben, deren Wohnsitze sich um den Nordrand der Adria herum bis nach Italien erstreckt zu haben scheinen, ist der reinblonde Typus am zahlreichsten vertreten, welche interessante Erscheinung allerdings für die Widerstandsfähigkeit der angestammten Raceneigenthümlichkeiten trotz vielfachem Verkehr mit romanischen Elementen sprechen würde.

Die typische Form des Schädels der Dalmatiner ist die brachykephale. Unter 800 in den Bezirken Zara, Sebenico und Spalato gemessenen Schädeln waren 66·5 Procent brachykephal, davon 22·0 Procent hyperbrachykephal, 23·0 Procent mesokephal und nur 10·5 Procent dolichokephal, wobei jedoch zu bemerken wäre, daß die meisten Dolichokephalen in dem Beinhause von Zara vorfindlich waren, weil eben nur in diesem die Schädel von Civilisten sowohl als Personen des Soldatenstandes vereinigt werden.

Das Gesichtsskelet ist besonders zwischen den Jochbeinen breit, gegen die Augenwinkel hin verschmälert. Die Gesichtszüge sind regelmäßig und edel und das frische, meist dunkle und bewundernswerth scharfblickende Auge, sowie die gesunden, meist schneeweißen Zahnreihen das hervorstechendste. Der Mund ist klein und die Ohren kurz und nicht abstehend.

Die Weiber, meist schöne, große, kräftige und doch üppige Gestalten von blasser Gesichtsfarbe, lebhaften Augen, Zähnen, wie man in keinem Lande schönere sieht, theilen mit dem Mann die schwierigsten Arbeiten sowohl zu Lande als in Ruderbooten zur See, altern jedoch rasch, wie die Frauen der meisten südlichen Völker, wozu nebst den Entbehrungen und Strapazen die frühen Heiraten viel beitragen. In den Bezirken Sebenico, Spalato, Ragusa und Cattaro ist das dalmatinische Weib von geradezu classischen Formen.

Im Gebrauche seiner Glieder ist der Dalmatiner äußerst gewandt und behend; seine Körperkraft nöthigt Staunen ab, denn im Lastentragen, Marschiren, Bergsteigen, ebenso im Schwimmen und Rudern leisten die Männer und nicht minder die Weiber Außerordentliches und im Klettern über steile Felsen und Abhänge werden die Dalmatiner von keinem anderen Gebirgsvolke übertroffen, ebensowenig die dalmatinischen Seeleute in ihrer physischen Geschicklichkeit und Ausdauer von anderen seefahrenden Nationen.

So viele breite Lichtstreifen vertragen schon die Anbringung eines schmalen Schattens; so die Erwähnung der besonders in den Bezirken Benkovac, Knin und Sinj vorkommenden eigenthümlichen Skrljevo-Krankheit. Es ist dies eine durch Vererbung und directe Übertragung hervorgerufene chronisch verlaufende Störung der gesammten

Ernährung, deren verheerende Thätigkeit gewöhnlich an den Schleimhäuten der Naſe, des Rachens und des Mundes beginnt und allmälig an den Lymphdrüſen, an der Haut, an den Muskeln, der Beinhaut und an den Knochen und Gelenken Veränderungen theils entzündlicher und verſchwärender, theils hyperplaſtiſcher Natur herbeiführt, die den Befallenen zwar langſam aber ſicher in den jammervollſten Zuſtand verſetzen.

Es kann nun von dieſer Krankheit mit umſomehr Unbefangenheit geſprochen werden, als ſich die dalmatiniſche Statthalterei infolge der von der Regierung bewilligten anſehnlichen Geldmittel auf dem beſten Wege zur vollkommenen Ausrottung der Krankheit befindet; denn obwohl die fachwiſſenſchaftlichen Unterſuchungen über das eigentliche Weſen des Skrljevo noch nicht abgeſchloſſen ſind, ſo hatte doch die ärztliche Behandlung mit Queckſilber und Jodpräparaten den beſten Erfolg und wurden von den zwangsweiſe in den Jahren 1885 bis 1889 in der Skrljevo-Abtheilung des Krankenhauſes von Sebenico behandelten 370 Kranken (164 Männer, 172 Frauen und 34 Kinder) 324 geheilt (147 Männer, 145 Frauen und 32 Kinder), während 10 ſtarben (1 Mann, 9 Frauen) und 36 in Behandlung verblieben. Da die Geheilten über drei Viertel der Geſammtzahl aller Kranken betrugen, ſo iſt trotz häufiger Recidiven gegründete Hoffnung vorhanden, daß Dalmatien auch von dieſer Plage in nächſter Zukunft befreit ſein wird.

Alles in Allem genommen, gehört der dalmatiniſche Slave zu den intereſſanteſten und ſympathiſchſten ethnographiſchen Erſcheinungen.

Das Volksleben (mit Ausſchluß der Bocche).

Vom IV. bis in das XVIII. Jahrhundert hinein hat ſich in Dalmatien infolge mannigfacher hiſtoriſcher Ereigniſſe ununterbrochen Volksſchichte auf Volksſchichte gelagert, woraus dann ſchließlich die heutige Bevölkerung hervorging. Die etwa noch übrig gebliebenen alten Inſaſſen und die erſten Ankömmlinge, mögen ſie welchem Stamme immer angehört haben, gingen im Laufe der Zeit insgeſammt in jenem Volke auf, das ſeit dem Anfang des VII. Jahrhunderts ſeine Wohnſitze in Dalmatien aufgeſchlagen hatte, ſo daß des letzteren Sprache, mag man ſie ſloveniſch, illyriſch, kroatiſch, ſerbiſch oder ſerbokroatiſch nennen, im ganzen Lande die herrſchende war.

Es iſt eine Folge theils der politiſchen und confeſſionellen Verhältniſſe, theils des Zeitpunktes, in welchem eine Schichte Volkes ins Land kam, theils der Gegend, in welcher ſie ſich niederließ, theils auch der Verſchiedenheit des Berufs und der Thätigkeit, welcher ſich hinzugeben ſie durch ihre geographiſche und topographiſche Stellung gezwungen ward, daß ſich heutzutage die in den verſchiedenen Gegenden des Landes angeſiedelten Bevölkerungstheile von einander in Bezug auf den Grad der Geſittung und Cultur

Digitized by Google

ungemein ſtark unterſcheiden. Bei alledem iſt das Volksleben im ganzen Lande ein gleichartiges, die Städte allein ausgenommen, in welchen die Herrſchaft des venetianiſchen Cultureinfluſſes ſtärker zur Geltung kam.

Das heitere Meer, die ſteilen und nackten Gebirgshöhen, die prächtigen Golfe, Geſtade und Keſſelthäler, der herrlich ſchimmernde Himmel, die ganze wunderſame Natur, der fortwährende Kampf mit Meer und Winden: dies Alles mußte auf die Charakterbildung des Volkes den größten Einfluß üben, es beflügelte ſeine Phantaſie, die in zahlloſen, zum Theil herrlichen Liedern Ausdruck findet.

Sowohl der Dalmatiner als die Dalmatinerin ſingen ohne Unterlaß, denn wer da ſingt, denkt nicht auf Böſes (tko pjeva, zla ne misli). Zieht einer allein durch eine einſame Gegend, ſo ſtimmt er ein Lied an: „Sing', Genoſſe, daß der Berg dich höre — Und im Berg die Vila goldenhaarig.“ Zieht er auf eine Hochzeit, ſo läßt er ein Hochzeitslied erſchallen: „Nach dem Mädchen ich vergeh', o Mutter! — Gib ſie mir, auf daß du Gnade findeſt“. Setzt er ſich ans Feuer, dann ergreift er die Gusle (Geige) und läßt ein Heldenlied, z. B. von Kraljewitſch Marko, erklingen. Beim Gelage in fröhlicher Geſellſchaft muntert er zum Trinken an: „Schande iſts zu trinken ohne Singen; — Laß denn, Bruder, uns ein Lied anſtimmen.“ So läßt auch die Waſſerträgerin ihr Lied ertönen: „Daß ich, ach, ein kühles Bächlein wäre, — Wüßt ich Junge wohl, wo ich entſpränge, — Nah' an meines Herzgeliebten Hofe;“ und die Schäferin, wenn ſie ihre Herde zur Weide treibt, ſingt: „Ebnes Feld, ich bin dir gram und böſe, — Weil mein Liebſter über dich hinweg ging!“ So ſingt auch die Schnitterin und Weinleſerin, ſo der Ochſentreiber und überhaupt Alles ohne Unterſchied, ſei es zu Hauſe, ſei es draußen, ſei es bei Tag oder des Nachts. Für das Begräbniß exiſtiren beſondere Klagelieder, Volkselegien, in welchen aus dem Munde der einfachſten Bäuerin ſolch dichteriſcher Schwung erklingt, daß Tommaſeo ſagen konnte, es liege in ihnen „il più fecondo tesoro di tutte le lingue“.

Ein ganz beſonderes Kennzeichen des Dalmatiners iſt die Gaſtfreundſchaft; begegnet er einem Fremden, ſo entbietet er ihm zuerſt ſeinen Gruß und begleitet ihn, falls jener des Weges nicht kundig iſt, ſtreckenweit. Solange der Gaſt im Hauſe weilt, gilt er den Hausinſaſſen für etwas Sacroſanctes; Niemand wird ihm da eine Unbill zufügen, ihn beſtehlen oder auch um was immer für einen Preis in der Welt verrathen.

Außer den Bekennern des griechiſch-orientaliſchen Glaubens, die ſich ſelbſt Orthodoxe (pravoslavni) nennen, bekennt ſich faſt die geſammte übrige Bevölkerung Dalmatiens zum römiſch-katholiſchen Glauben, an dem der Dalmatiner mit allen Faſern ſeines Herzens feſthält. An Sonn- und Feiertagen beſucht er gern die Kirche, um der Meſſe beizuwohnen und Gottes Wort zu vernehmen; hat er ab und zu keine Gelegenheit, das letztere zu thun, dann meint er, er ſei blos bei einer „trockenen Meſſe“ geweſen. Außer der Mutterkirche

Digitized by Google

beſitzen die meiſten Dörfer auch noch eine Kapelle irgendwo auf dem Felde, auf einem Hügel oder am Meeresſtrand. Unternimmt der Dalmatiner eine Land- oder Seereiſe, dann pflegt er zuvor den Heiligen der Dorfkapelle um eine glückliche Reiſe anzuflehen. Der verſtorbenen Angehörigen pflegt man ſich ſelbſt an den Tagen der größten Familienfreude zu erinnern; für dieſelben zündet man Wachskerzen oder Öllampen zu Hauſe und in der Kirche an, für ſie betet und läßt man Seelenmeſſen leſen. Weihwaſſer, Weihkerzen, geweihte Ölzweige und Weihrauch hat man ſtets zu Hauſe zum Schutz gegen böſe Geiſter vorräthig. Die Prieſter werden ungemein hochgeachtet und „Augenſterne Gottes“ genannt. Allgemein geſegnet wird jene Mutter, deren Sohn ſich den Prieſterſtand gewählt hat, und allgemein wird deſſen Familie geehrt: „Wo die Tonſur iſt, dort gibt es kein Ach und Weh (gdje je kauka, nije jauka)“.

Für die meiſten Dörfer Dalmatiens iſt die Kirche noch heutzutage die einzige Schule. Vom Altar aus belehrt der Geiſtliche ſeine Gemeinde über die Glaubenswahrheiten; vor der Kirche oder unter einer ſchattigen Eiche leitet er ſie zur Arbeit und Sparſamkeit an; im Pfarrhauſe lehrt er ſie leſen und ſchreiben, falls im Dorfe noch keine Schule beſteht. Wo demnach dem Volke der Zutritt zur Kirche erleichtert iſt, wie dies in Orten der Fall, an denen die Häuſer in Gruppen beiſammen ſtehen, ſind die religiös-ſittlichen Vorſtellungen geläuterter als da, wo die Häuſer zerſtreut liegen und ſich daher das Volk an Sonn- und Feiertagen nicht regelmäßig um ſeinen Pfarrer verſammeln kann, um deſſen Unterricht zu genießen. In letzterem Falle findet man neben minder inniger Frömmigkeit auch Aberglauben in reicher Fülle, namentlich iſt der Glaube an Vampyre (vukodlaci), Alpe (morine), Hexen und Vilen viel verbreitet.

Der Vampyr iſt ein böſer Geiſt, welcher des Nachts in Geſtalt dieſes oder jenes unlängſt verſtorbenen Greiſes oder auch einer Greiſin, die minder fromm gelebt hatten, zum Schrecken der Menſchen erſcheint. Nur aus Menſchenhaut, die mit Blut gefüllt iſt, beſtehend, in ſein weißes Leichentuch gehüllt, zeigt er ſich an Kreuzwegen und Brücken, in Höhlen und an Friedhöfen, aber auch in Häuſern, wo er an Thürflügeln rüttelt, nach Hafendeckeln greift und Töpfe verſetzt. Man darf ihn nicht anrufen; wenn er jedoch dreimal ausholt, dann gilt dies als ein Zeichen, daß er ein guter Geiſt iſt, das heißt eine Seele aus dem Fegefeuer, die um geiſtliche Hilfe fleht. Ein Menſch wird zum Vampyr gewöhnlich durch Geburt oder Abſtammung. Zum Schutz trage man einen Dornſtock mit ſich und durchbohre damit den Vampyr, worauf er ſofort verſchwinden wird. — Der Alp (morina, mora) iſt eine alte boshafte Jungfer, welche ſich dem auf dem Rücken Schlafenden auf die Bruſt ſetzt und ihn an Händen und Füßen packt, daß er ſich nicht zu rühren vermag, auch ſeinen Mund verſtopft, daß er nicht um Hilfe ſchreien kann. Zur Abwehr der Mora ſchlafe man ja nicht auf dem Rücken, ſondern auf der rechten Seite und halte neben dem Bett

Digitized by Google

einen offenen Flaſchenkürbis verſteckt, vor dem die Mora eine Heidenangſt hat. Gelingt es nämlich, ſie zu erfaſſen, in den Kürbis zu ſtecken, dieſen zu verſtopfen und in einem Schrein zu verwahren, dann wird man Morgens erkennen, wer der Alp geweſen iſt: nämlich das erſte Weib, das einem des Morgens entgegenkommt. Die Mora erſcheint meiſt aus Rache, doch auch aus Liebe und drückt die ihr lieben oder verhaßten Burſchen. Gewöhnlich trägt ſie einen weißen Rock und ſchwarzen Bruſtlatz und hat auf dem Kopf ein weißes Tuch über dem aufgelöſten Haar.

Hexen ſind zumeiſt alte, boshafte, ſitzen gebliebene Jungfern oder häßliche zahnloſe Vetteln. Sie erſcheinen nur in der Abſicht zu ſchädigen, zumeiſt bei ſchlechtem Wetter, und halten ihre Verſammlungen unter Nußbäumen oder auf gewiſſen Höhen ab. Um durch die Luft fliegen zu können, ſchmieren ſie ſich mit einer nur ihnen bekannten Salbe ein. Wer die Kunſt erwerben will, Hexen zu erkennen, der begebe ſich am Vorabend des Johannistages auf einen Kreuzweg, halte ſich ein Weberblatt unter das Kinn und ſchaue zu den Wolken hinauf. Hat er eine erkannt, ſo darf er dieſelbe nicht verrathen, da er ſonſt von ihr erwürgt würde. Der Prieſter vermag alle Hexen, die in der Kirche ſind, zu erkennen, wenn er während der Meſſe bei den Worten ‚Orate, fratres' vom Altar aus Umſchau hält.

Vilen ſind Mädchen mit Pferdehufen; ſie halten ſich in Höhlen auf und verſammeln ſich in Wäldern, am Urſprung eines Fluſſes oder an Quellen. In der nächſten Umgegend von Spalato erzählt man ſich, daß gleich nach der Geburt eines Mädchens die Vila ins Haus komme, um es zu beſichtigen; findet ſie es ſchön und lieblich, dann trägt ſie es mit ſich fort. Daher pflegt man dort ein ſolches Kind keinen Augenblick bei der Mutter allein zu laſſen und wendet bis zur Taufe das Auge nicht von ihm ab, damit es nicht von Vilen fortgetragen werde. Die Vilen beſchäftigen ſich mit Stricken, Spinnen, Gold- und Silberſtickerei und beſitzen die Macht, Steine und Kohlen in Gold und Silber zu verwandeln. Vor Gewehren und Glocken hegen ſie Furcht. Ihre Worte darf man nicht verrathen, da man ſonſt übel fahren würde. In Vilen wurden ſie vor Zeiten von einem Papſt verwünſcht; übrigens iſt eine geraume Zeit vergangen, ſeit ſie ſich nicht mehr blicken laſſen. Indeſſen ſind die Vilen den Menſchen auch wohlgeſinnt, zumal dann, wenn ſich dieſelben durch Tapferkeit oder eine andere Tugend auszeichnen, z. B. den Dichtern und Künſtlern; den Frauen aber ſind ſie namentlich dann geneigt, wenn dieſelben Schönheit beſitzen, auf ſchönen Geſang, ſchöne Stickereien u. ſ. w. ſich verſtehen. Bisweilen fällt es den Vilen ein, eine Manns- oder Weibsperſon zu necken, beſonders wenn dieſelbe etwa in Liebe, Geſang u. ſ. w. eine ihnen gefällige Eigenſchaft zwar beſitzt, aber entweder nicht den Willen oder den Verſtand hat, dieſelbe zur Schau zu tragen; boshaft ſind jedoch die Vilen nie. Daher kommt es denn, daß das übliche Attribut der Vila „bijela" (die weiße)

Digitized by Google

Die Vila.

Digitized by Google

niemals in das gerade Gegentheil „crna“ (die ſchwarze) umſchlägt, was ſonſt in der ſlaviſchen Mythologie bemerkbar iſt: Bijelibog und Crnibog.

Die Geiſtlichkeit müht ſich ab, das Volk dieſem Aberglauben abwendig zu machen; es gibt heutzutage wohl kaum einen Pfarrer, der nicht das Gewitterläuten tadelte und dem Volke darlegte, daß das Läuten durch die Lufterſchütterung den Blitz eher anziehe und deshalb gefährlich ſei. Doch umſonſt. Vom Läuten abgeſehen, ſieht man im Sommer, wenn Hagel die Weinberge zu überſchütten droht, hier und da die Landleute gegen die dunklen Wolken zerſtoßenen Knoblauch und Salz ſchleudern; anderswo ſchießt man aus Gewehren, welche mit Körnern von geweihtem Wachs nebſt einigen geweihten Weizenkörnern geladen werden. Es wird erzählt, man könne bei ſolch drohendem Gewitter, falls man neben einem Geiſtlichen am Kirchenthor ſteht und mit dem rechten Fuß auf den rechten Fuß des Prieſters tritt, den Höllenteufel ſelbſt ſehen, der in Geſtalt eines furchtbaren Drachen ſeinen Rachen aufſperrt, deſſen oberer Theil bis zu den Wolken reicht, der untere aber auf die Erde geſtemmt iſt. Allerdings laſſen ſich die Prieſter bei ſolchen Gelegenheiten niemals auf den Fuß treten, da der Betreffende auf der Stelle vor Schreck ſterben würde, wenn er den Höllendrachen erblickte.

Das Volk glaubt auch an die Beſchreiung oder den böſen Blick. Wird ein kleines Kind von einem häßlichen Weib mit ſolchem Blick angeſchaut, dann muß es bald ſterben: denn durch den Blick wird ihm das Herz ausgeſogen. Richtet ſich ein ſolcher Blick auf ein hübſches Mädchen oder einen ſchönen Jüngling, dann wird ſicher die erſtere von der Epilepſie, der letztere von der Gicht befallen. Trifft dieſer böſe Blick einen Ochſen oder ein Roß, ſo verliert jener ſicherlich ein Horn, dieſes einen Huf. Doch verſteht ein Weib mit ſolchem Blick auf der anderen Seite auch dieſe Beſchreiungen durch Kreuze und Gebete, ſonderbare Geſticulationen und Anhauchungen zu bannen. Außerdem glaubt man, dieſer oder jener ſei deswegen plötzlich erkrankt, weil er auf ein von einem Hunde gegrabenes Loch getreten ſei, in welchem ſich dann der Teufel eingeniſtet habe; ein anderer wiederum ſei deswegen in eine Krankheit verfallen, weil er auf das Vrzino kolo gerathen ſei, wo Vilen und Hexen ihre Verſammlungen und Spiele abzuhalten pflegen.

Gegen alle dieſe ſogenannten „außerordentlichen Kräfte“ fand das Volk außer den bereits erwähnten Mitteln noch ein anderes, ungemein wirkſames, den Talisman (zapis), das iſt ein einem Kirchenbuch entriſſenes oder daraus abgeſchriebenes Gebet, das zur Abwehr der Beſchreiung, in Leder eingenäht, Menſchen, oder in Blech verwahrt, Ochſen und Pferden, namentlich Fohlen um den Hals gehängt wird. Nicht ſelten wendet man ſich an den Dorfgeiſtlichen um dergleichen; widerſetzt ſich derſelbe dem Begehren, ſo wendet man ſich an einen türkiſchen Hodža (Prieſter) oder an ein altes Weib, das im Rufe ſteht, ſich auf die Behebung der Beſchreiung oder des Bannes zu verſtehen. Findet ſich

ein Prieſter, der ſich darauf einläßt, durch Gebet und Beſchwörung ſchädliches Ungeziefer aus Krautgärten, Saaten oder Weingärten zu bannen, und verſchwindet in der Folge wirklich das ſchädliche Gethier, dann kommt derſelbe in den Ruf beſonderer Heiligkeit und die ganze Umgebung wendet ſich an ihn, um Heuſchrecken, Raupen und dergleichen zu „beſingen (zakantati)".

Nicht minder tief als der Aberglaube iſt auch das Wahrſagen eingewurzelt. Zum Wahrſagen eignet ſich beſonders der Johannistag. An dieſem Tage ſchmelzen die Mädchen Blei und gießen es ins Waſſer, um nach der Form, die es darin annimmt, zu ermitteln, welchem Stand ihr Zukünftiger angehören werde. Zeigt ſich ihnen das Bild eines Schiffes, ſo wird derſelbe ein Seemann, erſcheinen ihnen Gewehre oder Säbel, dann wird er ein Krieger ſein. Auch nehmen ſie wilde Kletten und brennen ihnen die Spitzen ab, worauf ſie dann ein Stückchen Papier mit dem Namen des Burſchen befeſtigen, den ſie ſich zum Gemal wünſchen; jener Stengel, der früh Morgens aufgeblüht iſt, trägt auch des Geliebten Namen.

Desgleichen horchen die Mädchen, die Tiſchtücher beim Fenſter ſchüttelnd, Punkt Mitternacht, wenn die Uhr zu ſchlagen anfängt, nach dem erſten Namen, der draußen in den Gaſſen gerufen wird: er wird der Name ihres Zukünftigen ſein. Sie laſſen auch einen Ring an einem Haar, während ſie das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß herſagen, in ein Glas gleiten und achten darauf, wie oft der Ring ans Glas anſchlägt, da ſie noch eben ſo viele Jahre auf ihre Hochzeit zu warten haben werden.

Am allergewöhnlichſten iſt das Wahrſagen aus dem Schulterblatt (gatanje u lopaticu). Stets den Blick auf das Bein gerichtet, erzählt der ſich darauf Verſtehende, gleichſam als leſe er es aus einem Buche heraus, aus weſſen Herde das Schaf oder Zicklein ſtamme, das jenes Bein getragen, wie viele Perſonen das betreffende Haus bewohnen, ob der betreffende Hausherr noch am Leben und ob die Hausfrau brav ſei, ob man daſelbſt im Beſitze tüchtiger Hunde ſei, von welcher Art dort die Ochſen ſeien und wie viel die Zahl der Bienenſtöcke betrage, ob das Vermögen wachſe oder ob man Schulden habe und dergleichen mehr.

Den Dalmatinern gelten tauſenderlei Dinge für glücklich und ebenſoviele wieder für unglückbringend. Glücklich iſt, wer im Schafhäutchen geboren wird, einen weißen Schopf hat, eine Viperhaut oder ein vierblättriges Kleeblatt findet; glücklich iſt ferner, wer am Tage des heiligen Petrus, Johannes oder Elias über eine große Flamme ſpringt, ohne ſich anzuſengen, wer am Vorabend des Johannistags badet und dergleichen. Unglücklich iſt hingegen derjenige, dem das linke Auge zuckt oder thränt, deſſen Henne am Abend gackert, der Öl über den Tiſch verſchüttet, über deſſen Haus ein Rabe im Fluge aufkrächzt, auf deſſen Dach die ganze Nacht hindurch das Käuzlein ſchreit, an deſſen Haus

Digitized by Google

man bei einem Leichenbegängniß das Kreuz anlehnt, dem das ins Feuer geworfene Salz nicht kniſtern will oder der nach Katzen, Wieſeln und Schlangen ſchießt.

Über im Schoß der Erde verborgene Schätze gibt es Tauſende von Sagen. Man meint, daß auf dem Schatz ein dreiköpfiger Drache gelagert ſei, der ihn bewacht und nicht eher verläßt, als wenn er das Gewünſchte erhalten hat oder wenn gewiſſe Worte geſprochen worden ſind. Beim Graben pflegt der Himmel ſich zu öffnen und die Erde zu berſten; Steine und Hagel, Sturm und Wind, Feuer und Fliegen ſtürzen ſich auf den armen Gräber. Es gibt da keinen Ausweg als die Flucht und dabei kommen viele vor Schreck um oder ſie verfallen in langwierige und ſchwere Krankheit. Manche werden von Schwindel erfaßt und irren beſinnungslos bis zum Morgen umher. Nur dann vermöchte man mit dem Schatz und mit heiler Haut davonzukommen, wenn man einen Prieſter mitbrächte, welcher eine geweihte Hoſtie bei ſich trägt. Denn Chriſtus iſt ja mächtiger als der Drache. Für kundige Schatzgräber gelten vor Allem die Griechen, die gewiſſe alte Urkunden über die Örter, wo Schätze vergraben ſind, beſitzen ſollen.

Der Dalmatiner lebt in erſter Linie vom Ackerbau, dann aber auch von der Viehzucht und dem Seeweſen. Abgeſehen von dieſen drei wichtigſten Berufsarten treiben Viele in größerem oder geringerem Umfang irgend einen Handel, ein Gewerbe oder Handwerk, um ſich auf ehrliche Weiſe zu ernähren. Längs der Meeresküſte finden Viele im Fiſchfang Nahrung und Erwerb. Auch Solche, deren Haupterwerbsquelle der Feldbau bildet, ergeben ſich, je nach der Gegend und ſonſtigen Umſtänden, wenn ſie von Feldarbeiten frei werden, gerne einer anderen Beſchäftigung, z. B. der Töpferei, der Reußen- und Korbflechterei, der Bereitung von Meerſalz, dem Schiffsbau, dem Steinebrechen und Kalkbrennen u. ſ. w. Allerorten wird man Maurer, Schmiede, Zimmerleute, Schuſter, Schneider, Blechſchmiede, mancherorten aber auch Goldſchmiede u. ſ. w. antreffen. Einer beſonderen Verbreitung erfreut ſich das Gewerbe der Opankenſchuſter, welches auch von Frauen betrieben wird.

Indeß intereſſiren ſich die Frauen am meiſten für die Hausinduſtrie, für das Stricken, Weben, Nähen, Sticken, kurz für die Bearbeitung der Hauswolle, Bereitung der Bekleidung für ſich und die Mitglieder des Hauſes. In der Stickerei und Weberei bringen die Frauen ſowohl zum Selbſtgebrauch als zum Verkauf wahre Kunſtſtücke hervor. Mit der Hausinduſtrie beſchäftigen ſich aber auch die Männer, welche verſchiedene Gefäße und Geräthſchaften erzeugen.

Wie überall, ſo macht ſich auch in Dalmatien das allmälige Dahinſchwinden des patriarchaliſchen Familienlebens bemerkbar, welches immer mehr einen individuellen Charakter annimmt; gleichwohl trifft es ſich, daß auch heutzutage noch unter demſelben Dach und an demſelben Herd bisweilen mehrere Zweige einer und derſelben Familie

leben. Die Familie gilt dem Bauer für etwas Heiliges, und zwar nicht blos dem Mann, der Frau oder deren Kindern, ſondern allen, die demſelben Hauſe angehören. Jedermann hält an ſeinem Herd feſt und Niemand verläßt ihn gerne, außer er wird dazu durch bittere Noth oder Unglück gezwungen. Doch ziehen, damit das Vermögen nicht durch Theilung zu Grunde gehe, falls in einem Hauſe mehrere Brüder vorhanden ſind, einige von ihnen in die Fremde oder widmen ſich einem Handwerk oder dem Kleinhandel; oder es heiratet

Opankenſchuſterin.

einer von ihnen und bleibt im Hauſe, während ein zweiter Prieſter und ein dritter vielleicht Mönch wird.

Das Haupt der Familie iſt der Hausherr, welchem zunächſt ſein Weib, die Hausfrau, ſteht. Die Wirthſchaft geht gewöhnlich vom Vater auf den älteſten Sohn, bisweilen jedoch auch auf einen gewandteren und mit Geſchäften vertrauteren Bruder des Letzteren über, und zwar häufiger via facti, als nach irgend welchem Beſchluß oder nach einer Wahl ſeitens der Familie. Der Hausherr beſucht Märkte und Meſſen, kauft und verkauft, er ſchließt Verträge ab, er empfängt und verwahrt das Geld, beſorgt die Ausgaben, trägt Sorge für Alles, gibt Anleitungen, theilt Tadel aus und ſchließt Heiraten ab. Bei Gericht und in der Dorfverſammlung vertritt er als Haupt die Familie. Kommt ein Freund ins Haus, ſo nimmt er an deſſen Bewirthung theil; muß man irgend ein Krstno ime mitfeiern,

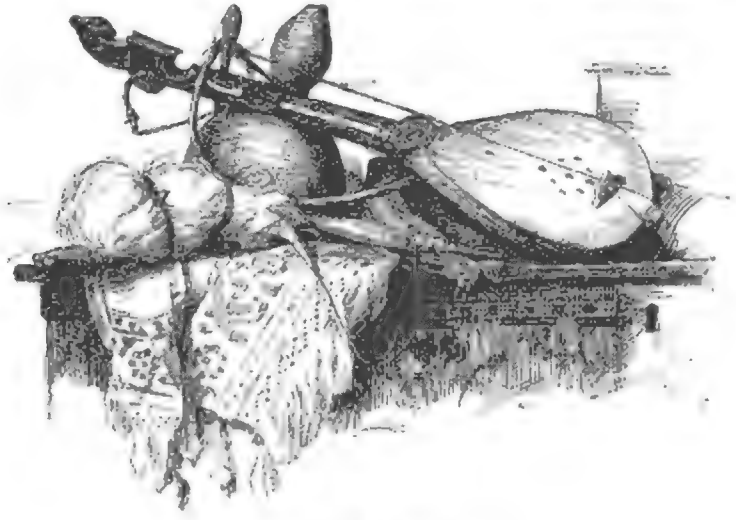
ſo hat er dies zu thun. Jeden Abend pflegt er anzuordnen, was am nächſten Tage zu geſchehen habe. Des Morgens iſt er zuerſt auf den Beinen, um die am vorigen Tage ertheilten Befehle in Ausführung bringen zu laſſen; er rüſtet die Feldarbeiter aus, unterſucht ihre Werkzeuge, füllt ihre Flaſchenkürbiſſe und Tovariſe genannten Waſſergefäße, ihre Lederflaſchen und Kannen und gibt ihnen Nahrungsmittel in die Torben (Säcke). Gewöhnlich geht er ſelbſt mit und arbeitet in ihrer Geſellſchaft. Bei Tiſche ſitzt er am Ehrenplatz, ißt jedoch gewöhnlich aus derſelben Schüſſel und trinkt aus derſelben Kanne wie das übrige Hausgeſinde. Er vertheilt bei Tiſche das Fleiſch, den Käſe, den Fiſch und trachtet jedweden zufriedenzuſtellen, wobei er ſelbſt nicht ſelten zu kurz kommt, woferne ihm nicht, wie dies oft geſchieht, die Hausgenoſſen, insbeſondere die Mädchen und die jungen Schwiegertöchter mit einander wetteifernd, von ihrer Portion den beſten Theil zuweiſen.

Wie der Hausvater die Aufſicht über die Feldarbeiter führt, ſo iſt die Hausfrau die Leiterin der häuslichen Geſchäfte. Feſt davon überzeugt, daß „das Haus nicht auf dem Boden, ſondern auf der Frau ſtehe (ne stoji kuća na zemlji već na ženi)“, hält ſie ſich ſtets im Hauſe auf, um rechtzeitig die Mahlzeit, das Veſperbrod und das Abendmahl fertig zu ſtellen, um dem Hirten, dem vorbeiziehenden Wanderer, Verwandten, Freund, Bettler als Wegzehrung etwas in den Sack zu ſtecken, um das Haus in Ordnung zu erhalten, um Kleider, Decken, Säcke, Seile zu unterſuchen, ob Alles gewaſchen und geflickt und im Nothfall zum Gebrauch bereit ſei. Sie führt den Namen ihres Gemals; heißt nämlich ihr Mann Pero (Peter), Juro (Georg) oder dergleichen, dann heißt ſie entſprechend etwa Kate (Katharina) Perova, Mande (Magdalena) Jurina. Häufig ſind auch die Kinder nach dem Namen des Vaters benannt; ſo heißen die Kinder eines Mannes Namens Paśko Paśkići, die des Mile Milići. Die Hausfrau hat vor Allem mit den Kindern zu ſchaffen; während die übrigen erwachſenen, ſowohl männlichen als weiblichen Perſonen tagsüber fern vom Hauſe ihrer Arbeit nachgehen, zankt und ſchilt ſie daheim und lehrt die Kinder beten. Der Hausherr und die Hausfrau achten auf jedes Kind und haben das Recht es zu züchtigen, mag es ihr eigenes ſein oder der in ihrem Hauſe lebenden Verwandtſchaft angehören. Der Hausherr wird von Jedermann geehrt, jeder erhebt ſich von ſeinem Sitze, um ihm Platz zu machen. In ſeiner Gegenwart pflegen die jüngeren Leute leiſer zu ſprechen und nicht zu rauchen. Allerdings muß in wichtigeren Fällen der Hausherr auch mit ſeinen Leuten ſich berathen und ihnen über Einnahmen und Ausgaben Rechenſchaft ablegen. Dieſe Art und Weiſe der Verwaltung geräth jedoch allmälig in Verfall, ſeit die Frauen ihren Antheil am Vermögen zu beheben pflegen und mit der Armuth ſich Uneinigkeit in die Familie eingeſchlichen hat.

Das Familienleben hat einen ernſten Anſtrich. Iſt einmal der Hochzeitsſchmaus vorbei, ſo hat auch das Liebkoſen ein Ende. Das junge Weib geht nun Tag für Tag in

Digitized by Google

den Wald, auf die Wieſe oder auf die Weide, während der junge Ehemann ebenfalls ſeine Geſchäfte beſorgt. Solange die Kinder noch klein ſind, werden ſie von Jedermann im Hauſe verhätſchelt und geherzt, ſpäter aber werden auch ſie auf die Weide und überallhin geſchickt. Ernſt verkehrt man auch mit der übrigen Verwandtſchaft und man ruft einander bei dem Namen, welcher eben das Verwandtſchaftsverhältniß ausdrückt, als: pašu (Mann der Schwägerin), zete (Schwiegerſohn), netjače (Neffe), rodjače (Vetter), kume (Pathe, Gevatter). Die junge Frau nennt den Bruder ihres Gemals: braco, brajo (Brüderchen), mili (Lieber), dragi (Theurer), deſſen Schweſter aber seko (Schweſterchen); die Kinder nennen ſogar die Stiefmutter teto (Tante). Aus Achtung pflegen von jüngeren



Hausinduſtrielle Gegenſtände.

Leuten auch ſolche ältere Perſonen, die mit den erſteren in keinerlei Verwandtſchaft ſtehen, mit Großvater (djed), Großmutter (baba), Oheim (stric) und Muhme (strina) angeſprochen zu werden.

Im Allgemeinen hält der dalmatiniſche Bauer die Frau für ein Geſchöpf niederer Gattung. Wird ihm ein Mädchen geboren, ſo hat er darüber nur wenig Freude; er pflegt ſich bei dieſer Gelegenheit, wie ſonſt bei einem Unglücksfall, mit den Worten zu tröſten: „So ſei es denn, nachdem es Gott ſo gewollt hat!“ Trifft es ſich, daß er ſeiner Frau Erwähnung thun muß, ſo fügt er, namentlich in den Gebirgsgegenden, gleichſam entſchuldigend hinzu: „Mit Verlaub zu ſagen“. Das Vermögen trachtet er den Söhnen zu hinterlaſſen; für die Tochter ſind nach ſeiner Meinung ein Schrank voll Waaren, etwas Silber- und Goldſchmuck, einige Schafe und Ziegen oder eine junge Kuh vollkommen genug als Erbſchaft. Thätlich mißhandelt er ſeine Frau nicht, ja er achtet und liebt ſie, gleichwohl wälzt er auf ſie einen großen Theil der Feldarbeiten über. Faſt überall pflegt

ſich das Bauernweib zu erheben, wenn ein Mann vorübergeht, es bleibt, wo es mit ihm den Weg zu kreuzen hat, ſelbſt mit der größten Laſt ſo lange ſtehen, bis er vorbeigeſchritten iſt. Nie beanſprucht ſie vor einem Mann den Vortritt, ſelbſt zur Beichte und zur Communion tritt ſie erſt dann heran, wenn alle Männer an die Reihe gekommen ſind; ſie weicht jeder Verſammlung aus, wo Männer eine Beſprechung haben. In manchen Ortſchaften will ſich das Bauernweib nicht einmal zu Tiſch ſetzen, wenn daran ein Gaſt mit dem Hausherrn ſpeiſt, außer es wird dazu genöthigt. Das Volk kann demnach auch nicht begreifen, wieſo das weibliche Geſchlecht die Schule beſuchen ſolle; man meint, das paſſe nicht für das Weibervolk, welches dadurch nur eingebildet und für ſeinen Beruf verdorben werde.

Der Herd bildet das Centrum des Familienlebens. Die Wohnhäuſer auf dem Feſtland unterſcheiden ſich von denen im Küſtenland und auf den Inſeln. Hier und im Küſtenland ſind die Häuſer, einige niedere Hütten ausgenommen, durchgehends ein- oder zweiſtöckig (ſogenannte Kule) und ringsherum oder zumindeſt in der Front oder auf einer Seite von einem größeren oder kleineren Hof umgeben, während ſie im Gebirgsſtrich (Zagorje) und in den ſogenannten Ravni Kotári zumeiſt aus niederen Hütten beſtehen, unter welchen in einem Dorfe nur hier und da ein einſtöckiger Bau ſteht, während ſolche mit zwei Stockwerken daſelbſt eine Seltenheit bilden. Die Hütten ſind mit Ziegeln, Schieferplatten oder Stroh, in den Gebirgsdörfern auch mit Tannenbrettern gedeckt. Die einſtöckigen Häuſer weiſen im Innern gewöhnlich keine Abtheilung auf oder beſitzen nur ein größeres Zimmer als Saal und ein kleineres, von jenem nur durch einen Ruthen- oder Bretterverſchlag getrennt. In dem größeren werden die Gäſte bewirthet, dort ſchmauſt man bei Hochzeiten und bei der Krstno ime-Feier, ſowie am Armenſeelentag; im kleineren ſchläft der Hausherr mit der Hausfrau und, wenn es ſich ſo trifft, auch der Gaſt und Freund. Das Hausgeſinde wohnt gewöhnlich im Feuerhauſe (Küche, vatrenica), einer niederen Hütte neben der Kula. Die Treppe zum Eingang in die Kula geht zumeiſt vom Hof aus, iſt aus Stein gearbeitet und beſitzt oben einen Gang zur Ausſicht und Kühlung. In neuerer Zeit macht ſich allgemein ein Streben nach geräumigeren und bequemeren Wohnungen bemerkbar. In der Vatrenica ſieht man ſowohl an der rechten als an der linken Seite des Herdes je eine ſteinerne Lagerſtätte oder je eine auf zwei Steinen ruhende breite Bank, die zum Sitzen und Liegen dient. In der Mitte des Herdes lodert das Feuer und über denſelben läuft ein Balken hin, auf welchem die Keſſelkette und hier und da wohl auch Schweine- und Rindfleiſch hängt, das geräuchert wird. An der Mauer befinden ſich ein Brettergeſtell zur Aufnahme von Schüſſeln, ein Pflock zum Aufhängen von Seilerwaaren, die Brodſchaufel, die Kochlöffel, das Sieb, der Reuter, in der Mauer ſelbſt iſt ein Loch zur Aufnahme der Löffel, der Kaffeemühle und der Gabeln angebracht. In einer Ecke befinden

Bauernhaustypus aus dem Norden Dalmatiens.

ſich der Backtrog, die Handmühle, die Holzgefäße und Holzflaſchen (breme i bremice) für das Waſſer, Fäſſer für den Wein, Hauen, Hacken und andere Werkzeuge. An einem Haken hängen die Gewehre, an einem Nagel die Gusle mit dem Streichbogen. Neben der Mauer ſieht man auf der anderen Seite Betten und Lagerſtätten, hier reinere und beſſere, dort ſchlechtere und ärmere. Die Lagerſtätte beſteht bisweilen nur aus etwas Stroh ohne Sack oder in einem Sack von Leinwand mit einer einfachen weißwollenen Decke darüber. An der Kette über dem Feuer hängt der Keſſel oder ein irdener Topf, in welchem Kukuruzpolenta (pura), Kraut, Gemüſe und dergleichen gekocht wird. Dicht am Feuer ſelbſt ſchlummert der Haushund mit halbgeöffneten Augen, ihm gegenüber wärmt die Katze ihr Näslein und ſpinnt. Hier wird der Roſenkranz gemeinſam gebetet, hier werden die Hausangelegenheiten beſprochen, Unterredungen abgehalten und Abmachungen getroffen; da läßt man mit Begleitung der Gusle Lied auf Lied ertönen. Die ruſſigen ſchwarzen Mauern, das lodernde Feuer, die fröhlichen Geſichter, das Licht und das Halbdunkel, Alles vereinigt ſich zu einem ſtimmungsvollen Bilde. In beſſeren Häuſern werden die Betten mit Teppichen zugedeckt. Die Häuſer ſind zumeiſt mit Kalk gebaut, in den Ravni Kotări jedoch, ſowie in allen Gebirgsgegenden ſind viele darunter nur aus trockenen Mauern aufgeführt, aber beinahe alle beſitzen niedrige Decken und enge Fenſter, ſo daß

Licht und Luft nur in geringem Maße ins Haus dringen können. Zu großem ſanitären Nachtheil befinden ſich meiſt in unmittelbarer Nähe der Häuſer die Stallungen, Hürden und Höfe für allerlei Vieh. Die Dörfer beſtehen in den Ravni Kotări und in den Gebirgsgegenden zumeiſt aus zerſtreut liegenden Häuſern, im Küſtenland jedoch blicken die letzteren von Vorgebirgen oder Riffen herab; die erſtere Form iſt eine Folge des übermäßigen Freiheitszuges, die letztere aber der ehemaligen Furcht vor Seeräubern, um das Dorf durch ſeine Unzugänglichkeit leichter vor unverhofften Überfällen zu wahren.

Der dalmatiniſche Bauer iſt im Allgemeinen kräftig, arbeitſam und ausdauernd. Seine gewöhnliche Nahrung iſt Gerſtenbrod, nur ſelten und nur an Feiertagen vergönnt er ſich Weizenkuchen (pogača), Zwickkrapfen (uštipci), Prijesnac-Kuchen und die aus Mehl, Butter, Eiern, jungem Käſe und Sahne bereitete Cicvara. Zum Brod ißt er ſtets etwas Gekochtes, am allergewöhnlichſten Kukuruzpolenta, angemacht mit Öl, Schmalz, Butter, Sahne, Wein und zuweilen auch mit Honig, ferner Gemüſe, Sauerkraut mit Speck und Rauchfleiſch, ſowie friſchen und eingeſalzenen Fiſch. In jedem Hauſe trachtet man ein Schwein zu mäſten, von welchem man namentlich von Weihnachten bis Faſching zehrt, während die Schinken aufgehoben werden, um damit einen Freund oder lieben Gaſt zu bewirthen. Wein trinkt man, ſolange ſolcher im Hauſe vorhanden iſt, ſonſt muß man ſich mit Quellwaſſer zufrieden geben. Im Sommer iſt ſauere Milch und Eſſigwaſſer ein angenehmes Getränk. Das Eß- und Trinkgeſchirr iſt bei den Bewohnern der Gebirgsgegenden zumeiſt noch aus Holz, im Küſtenland und auf den Inſeln ebenſo wie in den Städten aber durchgehends irden.

Sowie es im Familienleben der Dalmatiner ſtehende Regel iſt, alle wichtigeren Angelegenheiten vor ihrer Durchführung im Familienkreiſe zu berathen, ſo gilt das Gleiche auch von jenen Angelegenheiten, welche ein ganzes Dorf betreffen. Handelt es ſich im Dorf um ein neues Unternehmen, etwa um die Anlage oder Ausbeſſerung eines Weges, einer Kirche, eines Friedhofs, einer Tränke, einer Ciſterne, um den Bau eines Glockenthurms oder die Errichtung eines Altars, um die Anſchaffung einer neuen Glocke oder Fahne, um die Abſchließung eines Waldes oder einer Weide, um die Überreichung einer Bittſchrift an die Oberbehörde: ſo werden Sonntags nach dem Hochamt vom Dorfvorſteher alle Männer vor der Kirche verſammelt, um ihnen die betreffende Angelegenheit vorzutragen; dort berathſchlagt man, ſpricht für und wider und faßt endlich einen Beſchluß, dem Jeder ſich fügen und den er befolgen muß.

Außer den auf Blutverwandtſchaft und Verſchwägerung beruhenden Familienbanden exiſtiren im Volke auch noch einige andere, welche aus Freundſchaft, Pathenſchaft und Wahlbruderſchaft hervorgehen. Die Pathenſchaft (Gevatterſchaft) wird dadurch begründet, daß man ein fremdes Kind aus der Taufe hebt oder zur Firmung führt. Auf dem Lande

Inneres eines dalmatinischen Bauernhauses.

Digitized by Google

heißt vjenčani kum derjenige, der das erſtgeborene Kind aus der Taufe hebt; hat er dem Kinde ſein Geſchenk für den Gürtel gegeben, ſo beſchenkt ihn die Mutter des Kindes nach der Mahlzeit oder dem Abendmahl mit ein Paar Strümpfen, einem Beutel oder einem Taſchentuch. Sowohl die Pathenſchaft als die Wahlbruderſchaft erſtreckt ſich auf alle Hausgenoſſen und Verwandten.

Zumeiſt jugendliche, ſei es männliche oder weibliche Perſonen, die in ihrer Denkart vollkommen übereinſtimmen, beſchließen oft ihrem Freundſchaftsbund auch durch Empfang des kirchlichen Segens und Veranſtaltung einer äußerlichen Feſtlichkeit die Weihe zu geben. Sie erſuchen den Pfarrer, er möge ſie einſegnen, und geht dieſer darauf ein (was allerdings nicht immer der Fall iſt, namentlich wenn er ſieht, daß ſie es nicht ernſt meinen), dann knien ſie vor dem Altar mit einer brennenden Kerze in der Hand nieder und der Prieſter ertheilt ihnen nach einer paſſenden Anſprache und einem geeigneten Gebet den Segen. Hierauf nennen ſie einander Wahlbruder (pobratim) oder Wahlſchweſter (posestrima) und geben ſich vor dem Altar einen Kuß. Dann ziehen ſie, aus Piſtolen ſchießend und einander umarmend, heim zu wechſelſeitiger Bewirthung. Man ſieht dergleichen namentlich häufig zu Weihnachten, an Kirchweihfeſten und an ſonſtigen Verſammlungstagen. Viele ſind der Anſicht, daß die Wahlbruderſchaft und die Wahlſchweſterſchaft ein Ehehinderniß für zwei Generationen bilde. Der Wahlbruder wird ſeinem Wahlbruder um keinen Preis in der Welt untreu und ſetzt im Unglück ſelbſt ſein Leben für ihn aufs Spiel. Der Vater ſeines Wahlbruders wird von ihm Wahlvater (poočim), deſſen Mutter Wahlmutter (pomajka) genannt, während die Frauen der beiden Wahlbrüder einander Wahlſchweſtern (posestrima) betiteln.

Die Sitten und Gebräuche anläßlich der verſchiedenen Kirchenfeſte im Jahre ſind höchſt mannigfaltig. Am erhebendſten geſtaltet ſich die Feier des Weihnachtsfeſtes. Jedermann trachtet dieſe Tage im Kreiſe ſeiner Familie zu verbringen, ja man hält es für ſchmählich, wenn Jemand ohne Noth vom Hauſe fortgeht, um dieſe Tage anderswo zu feiern. Ein Sprichwort lautet: „Wäre Božo (Natalis und Theodor = Božidar) brav geweſen, wäre er am Božić (zu Weihnachten) zu Hauſe geblieben.“

Schon einige Tage vor Weihnachten werden alte fettgemäſtete Schweine, ſowie junge, weil ſie am Božić gebraten werden, den Namen Boža führende Friſchlinge geſchlachtet. Die Kinder umgeben die Mutter, die ihnen kleine Stücke von Fleiſch und Kuchen zuweiſt, welche ſie dann ſelbſt am Feuer braten und fröhlich verzehren. Sie ſehen zu, wie die Würſte geſtopft und die zum Verſchenken beſtimmten Stücke mit Lorbeerblättern und Rosmarin geſchmückt werden, und ſtimmen Weihnachtslieder an, darunter namentlich jenes, welches in der Kirche von Weihnachten bis zum Waſſerweihtag vom geſammten Volke geſungen wird: ‚U sej vrieme godišta — Mir se svietu navješta:

Weihnachtsbrauch: der Segensspruch über den Badnjak.

Digitized by Google

Porodjenje djetića — Od djevice Marije. (In dieſer Jahreszeit — Wird der Welt der Friede verkündet: die Geburt eines Kindleins — Von Marie der Jungfrau.)"

Am Weihnachtsabend ſchleppt das junge Volk einen größeren, als Badnjak beſtimmten Baumklotz herbei, den es mit Lorbeer, Öl- und Rosmarinzweigen ſchmückt. Auch Hausthore und Heiligenbilder umgibt man mit Lorbeerblättern und bringt Alles in Ordnung. Den Tag über faſtet man; am Abend verſammelt ſich das Hausgeſinde zum Roſenkranz. Bevor man ſich zu Tiſche ſetzt, legt der Hausherr den Weihnachtsklotz (Badnjak) auf den Herd. Er rückt ihn mit dem nicht bekränzten Ende zum Feuer, beſprengt ihn mit Weihwaſſer, beſtreut ihn mit Weizen, begießt ihn mit Wein, räuchert ihn mit Weihrauch an, ergreift ein Glas und ſpricht: „Im Namen Gottes, zu guter Zeit! Zum Glück möge uns dieſer Abend ſtets anbrechen und morgen möge uns die hehre Geburt Chriſti geſund antreffen! Gewähre, lieber Gott, daß wir durch viele Jahre und bei guten Ernten darauf uns freuen mögen, im häuslichen Frieden und in Liebe, geſchmückt mit Ölzweigen und Lorbeer gleichwie dieſer Klotz hier, vor Allem aber in Gnade Gottes! O guter Gott! ſchirme in dieſem Hauſe die Jungen, erhalte die Alten, auf daß ſie lange das Haus lenken, Werke dieſer Art ausführen, Dich, o Gott, loben und ihre Seelen nicht mit Sünden beflecken mögen!" Auf dieſe Worte hin ruft Alles „Amen". Der Hausherr trinkt nun aus dem Glaſe Jedermann Geſundheit zu, worauf Alle der Reihe nach das Gleiche thun. Alsbald kracht ein Schuß, und das Knattern der Gewehre ſetzt ſich fort von Haus zu Haus, dazwiſchen hört man jauchzende Zurufe, womit ein Nachbar, ein Freund den anderen beglückwünſcht. Jetzt erſt ſetzt man ſich nieder zum Abendmahl. Nach demſelben ſtimmen je zwei und zwei ein Lied an, und unter Scherz, Spiel und Geſang bleibt man bis Mitternacht beiſammen, worauf man zum Hochamt in die Kirche zieht, wo nach dem Gloria Glockenſpiel ertönt und nach der Epiſtel Groß und Klein mit lauter Stimme das Weihnachtslied: „U sej vrijeme godišta" anſtimmt. Im Küſtenland (Primorje) hat ſich außerdem die Sitte erhalten, daß Alle einander den Frieden Gottes wünſchen und einander küſſen; waren zwei zuvor verfeindet, ſo ſöhnen ſie ſich aus, damit das Wort „Et in terra pax hominibus" in Erfüllung gehe. Bei Anbruch des heiligen Tages nimmt die Hausfrau noch vor dem Frühſtück Glut vom Weihnachtsklotz in eine Pfanne, wirft etliche Weihrauchkörner darauf und unter Beſprengung mit Weihwaſſer räuchert ſie die Hürden und Stallungen ein.

Am heiligen Tage nach der Mahlzeit begibt ſich die Mehrzahl der Männer mit Fahnen auf eine Anhöhe, wo man ſich mit Trinken, Schießen und Geſang vergnügt. An den Weihnachts-, Oſter- und Pfingſtfeiertagen pflegt man den Verwandten der Reihe nach Beſuche abzuſtatten, wobei man denſelben ein Brod, „luk" (Bogenbrod) genannt, zu Oſtern aber ein ſolches mit einem Ei in der Mitte, welches Teharica heißt, als Geſchenk

gibt. Wer nach der Meſſe zum Beſuch kommt, trinkt Kaffee mit Zwickkrapfen, ißt einige Äpfel oder Mandeln, ſchlürft ein Gläschen Schnaps und ſetzt ſich dann zur Mahlzeit, um gegen Abend heimzukehren.

Am letzten Jahrestag pflegen die Burſchen angeſeheneren Perſonen im Orte Koledaſtändchen zu bringen. Mit Laternen und bisweilen mit einer Harmonika ausgerüſtet, kommen ſie zum beſtimmten Hausthor, klopfen oder läuten an und einer unter ihnen trägt darauf ein Lied auf den Herrn des Hauſes vor.

Am Neujahrstag pflegt man hier und da dem Pathen der im eben verfloſſenen Jahre Getrauten oder Getauften in einem mit Grün und Blumen geſchmückten Körbchen einen Kuchen nebſt ein Paar Strümpfen und einem Taſchentuch oder auch etwas Obſt zu überſenden. Die Kinder erbitten ſich von der Mutter einen Apfel oder eine Pomeranze und gehen damit zum Vater, auf daß er die Frucht verſilbere, worauf dieſer, je nach ſeinem Vermögen, ein oder mehrere Zehnkreuzerſtücke in dieſelbe ſteckt. Damit eilen die Kinder zu Verwandten und Freunden, damit auch dieſe das Gleiche thun. Anderswo wird am Abend des Stefans- oder am Morgen des Johannistages, doch auch am Neujahrs- und Dreikönigstag ein größeres Feuer angezündet, das gleichfalls den Namen „Koleda" führt. Jedes Haus iſt verpflichtet, für dasſelbe ein Stück Holz beizuſteuern. Die mit dem Sammeln dieſer Holzbeiträge betrauten Leute heißen Koledari. Einer von ihnen ſchlägt die Trommel, die anderen folgen nach und ſammeln von Haus zu Haus das Holz, welches auf einem freien Platze, davon „Koledište" genannt, zuſammengetragen wird. Dasſelbe wird ſpät Abends oder zeitlich Früh — je nach der Gepflogenheit — von einem eigens dazu erkorenen Koledar in Brand geſteckt, wobei die Jugend aus Gewehren ſchießt, ſingt und den Kolotanz aufführt. Außerdem ſucht die Jugend einander darin zu übertreffen, wer am beſten und geſchickteſten über das Koledafeuer zu ſpringen vermag. Dieſes Feuer gilt für etwas Heiliges (an manchen Orten muß der Pfarrer ſeinen Segen darüber ſprechen); Niemand darf daran ſchüren und wehe dem, der ſich erdreiſtete, daran ſeine Pfeife oder Cigarre anzuzünden — er müßte dafür eine Geldſtrafe zahlen. Die Koledari ſind verpflichtet, das Feuer ſolange zu bewachen, bis alles Holz verbrannt iſt und das Feuer von ſelbſt erliſcht. An einigen Orten werden die Häuſer außer am Tage vor Weihnachten auch am Dreikönigstag vom Prieſter eingeſegnet, der dafür irgend eine Gabe empfängt, etwa ein großes radförmiges feines Brod, Kolač genannt, oder kleinere ſüße Kolačen, ein Schulterblatt von einem Schafe, ein Stück Speck oder ein Geldſtück, je nach der Ortsgepflogenheit.

Während der Faſtenzeit darf kein Geſang im Orte ertönen, eine Sitte, an welcher namentlich die Inſulaner noch immer feſthalten. Zu Oſtern pflegt man Verwandte und Freunde mit rothen Eiern zu beſchenken. Man begrüßt ſich mit den Worten: „Glück mögen

Digitized by Google

euch bringen das grüne Kraut und die rothen Eier, auf daß ihr dieſelben in Geſundheit genießet noch viele Jahre!“

Der Gjurgjevdan oder Georgitag (23. April) iſt dem Landvolk beſonders erwünſcht, da er als Schluß des Winters und Beginn des Frühlings gilt. Auf eine ganz eigenthümliche Art wird St. Georgi zu Poljica bei Spalato gefeiert. Aus allen zwölf Dörfern verſammeln ſich die angeſeheneren Perſonen auf Gradac, wo es dann ein echtes Volksfeſt gibt. St. Georg war nämlich Patron des einſtigen Poljicer Fürſtenthums.

Drei Tage vor Chriſti Himmelfahrt hindurch wird ein Umgang abgehalten, wobei alle Kirchenkreuze mitgetragen werden; man befeſtigt dieſelben an drei bis vier Meter hohen Schäften, auf denen die Kirchenfahnen flattern, weshalb man dieſe Tage auch Kreuztage (Križevi) nennt. Die Dorfmädchen flechten recht geſchickt Blumenkränze von ſolchem Umfang, daß dieſelben die vier Enden eines Kreuzes zu umfaſſen im Stande ſind. Die Prozeſſion bewegt ſich um das Dorf und übers Feld; befindet ſich am Wege eine Quelle, ſo raſtet man daſelbſt, der Prieſter lieſt das Evangelium und ſegnet ſchließlich mit dem Kreuze Waſſer und Volk. An manchen Orten erſuchen ihn die Beſitzer, daß er beim Umgang das Evangelium an ihrem Weingarten leſe und denſelben ſegne, dafür gewähren ſie ihm eine Gabe. Am Tage vor Chriſti Himmelfahrt oder an dieſem Tage ſelbſt wird ein Umgang mit Kreuzen durch das Dorf veranſtaltet und dabei jedes Haus eingeſegnet.

Es gibt wohl kaum eine Familie, die nicht am Abend vor dem Feſte Johannes des Täufers nach Eintritt der Dämmerung vor dem Hauſe ein Feuer von bereitgehaltenem trockenem Holze, Stroh, Flecht- und Buſchwerk anzündet, mit anderen darin wetteifernd, das größte Feuer zu haben. Bevor der Stoß ganz in Flammen geräth und auch, wenn er bereits ſchwächer brennt, ſpringen Kinder und junge Leute darüber und rufen: „Von Johannis bis Johannis — daß mir Fußſchmerz ferne bleib'!“ An manchen Orten geſchieht dies am Vorabend des St. Veits- (15. Juni) oder St. Petritags. Anderswo wieder pflegt ſtatt der einzelnen Familien das ganze Dorf für den Feuerſtoß ebenſo wie für das Koledafeuer zu Weihnachten Holz beizuſteuern; dieſes Feuer heißt Sommerkoleda (ljetska koleda) zum Unterſchied von der Weihnachts- oder Winterkoleda (zimska koleda). Die Sommerkoleda wird auf einem beſonders beſtimmten Platze angezündet, etwa auf dem Koledište oder vor der Pfarrkirche oder auf einem Hügel. Wo das Feuer vor der Pfarrkirche angezündet wird, da pflegt man die ganze Nacht hindurch die Glocken zu läuten, da auch das Feuer die ganze Nacht hindurch unterhalten werden muß; die Jugend ſingt dabei verſchiedene Lieder, führt den Koloreigen auf und ſchießt aus kleinen Gewehren. Am Johannistag pflegt noch vor Tagesanbruch Alles, was nicht gerade verhindert iſt, ſowohl Jung als Alt, im Meere zu baden. Desgleichen pflegt man an dieſem Tage Schafe, Ziegen und Schweine im Meer zu waſchen, um ſie gegen Hautkrankheiten zu feien.

Beſonders feierlich begehen die einzelnen Dörfer das Feſt der Kirchweihe oder Kirchmeſſe, zavjet oder sajam genannt. Ausführlichere Erwähnung verdienen jene Kirchweihfeſte, die jährlich am Blaſiustag (3. Februar) zu Ragusa, am Tag Mariä Himmelfahrt (15. Auguſt) zu Sinj und am Montag vor Chriſti Himmelfahrt, welcher der Verehrung der Mutter Gottes von Zečevo gewidmet iſt, zu Nona abgehalten werden. Wir wollen mit dem letzteren beginnen. Zečevo, eine kleine Inſel nordwärts von Nona, iſt vom feſten Lande durch einen Meeresarm getrennt, den man zur Zeit der Ebbe zu Fuß überſetzen kann. Auf dieſer Inſel ward ſeit unvordenklichen Zeiten eine wunderthätige Madonnenſtatue nach der Inſel Maria von Zečevo genannt; dieſelbe wurde ſpäter infolge verſchiedener Wunder nach Nona übertragen und in einer beſonderen, neben der großen Domkirche befindlichen Kapelle untergebracht. Zur Verehrung dieſer berühmten Madonna ſtrömen Leute beiderlei Geſchlechts von nah und fern nach Nona hin. In manchem Jahre kann man hier 6.000 bis 7.000 Seelen zählen, die Abends vor dem Feſttag oder Früh am Feſttag ſelbſt ihre Weihgeſchenke an die wunderthätige Statue niederlegen. Am Kirchweihtag ſelbſt begibt ſich das Volk unmittelbar nach der Ankunft in die Kirche zur heiligen Meſſe, nach deren Schluß man dem Prieſter eine oder mehrere Seelenmeſſen zahlt und das Weihgeſchenk übergibt, das außer in einer Geldſumme auch in einer ſilbernen Krone, etwas Wachs, Weihrauch oder einem Blumenkranz, einem goldenen oder ſilbernen Ring oder ein Paar Ohrgehängen beſtehen kann. Den ganzen Morgen ſcharen ſich die Bewohner der einzelnen Orte zuſammen und führen unter Volks- und Tanzliedern den Koloreigen auf. Vor der Kirche verkauft man Eßwaaren und Getränke, Muttergottesbilder und Roſenkränze. Nach dem Hochamt findet eine Prozeſſion ſtatt, bei welcher die Muttergottesſtatue von vier Prieſtern getragen wird. Die Prozeſſion bewegt ſich vom Dom bis zum ſogenannten Muttergottesmolo; unterwegs wird an dem erſten mit Feldblumen geſchmückten ſteinernen Altar ein Evangelium geſungen, nach welchem der Prieſter mit dem Kreuze Volk und Feld ſegnet. Sobald die Prozeſſion weiter zieht, erfaßt das Volk die Blumen, welche als Altarſchmuck gedient haben und die es hoch in Ehren hält. Das Gleiche wiederholt ſich beim zweiten Altar in der Nähe des Meeres. Bevor die Statue zu dieſen Altären gebracht wird, führen die hübſcheſten und tugendhafteſten Mädchen um dieſelbe unter lieblichen Liedern den Kolotanz auf. Zuletzt wird die Marienſtatue auf ein eigenes reich geſchmücktes Schiff getragen, worauf dasſelbe von zahlreichen anderen größeren und kleineren mit Fahnen geſchmückten Fahrzeugen unter Gewehrſchüſſen nach der Inſel Zečevo geleitet wird. Bei der Übertragung der Statue auf das Schiff eilt das Volk zum Meere: manche waſchen ſich mit etwas Seewaſſer die Augen aus, während andere knietief ins Meer ſpringen, gleichſam als wollten ſie der Mutter Gottes nacheilen. In Zečevo angekommen, wird die Marienſtatue in die kleine Kirche daſelbſt getragen und eine heilige Meſſe geleſen.

Gegen Abend wird die Mutter Gottes in den Hafen von Nona zurückgebracht und unter Abſingung von Kirchenliedern in die Domkirche übertragen.

Der Tag des heiligen Blaſius (Vlaho oder Blaž) wird in Raguſa und deſſen einſtigem Gebiete auf das feierlichſte begangen; man hält in der Kirche des Heiligen ein Triduum mit Predigt und Segen ab. Am Vorabend des Feſttages geleiten die Bruderſchaften der Stadt ihre ſeidenen Fahnen zur Kirche hin. Vor derſelben ſenkt der Fahnenträger die Fahne dreimal zur Erde nieder und ſchwenkt ſie nach rechts und links, ſo daß ſie ganz ausgebreitet in der gleichen Höhe vom Boden unter heftigem Rauſchen ſich hinbewegt. Hierauf werden die Fahnen in eigens dazu beſtimmte Eiſenringe nach der Reihe in der Front der Kirche aufgeſtellt. Abends wickeln ſich Viele eine Kerze um den Hals (grliča se), um ſich gegen Halskrankheiten zu feien. Am nächſten Morgen nach Sonnenaufgang ſieht man aus der ganzen Umgegend das Volk mit wehenden Fahnen und unter dem Knattern von Gewehren nach der Stadt ziehen. In der Vorſtadt Pile ordnen ſich die Fahnen mit den dazu gehörigen ſchmucken Burſchen in Doppelreihen; iſt Alles verſammelt, ſo feuert man als Gruß für die Stadt die Piſtolen ab und zieht unter den Klängen der ſtädtiſchen Muſikbande, die den Zug in Pile erwartet hat, vor die Kirche des Heiligen. Es gibt kaum etwas Maleriſcheres, als die Kleider dieſer Landleute, die im Sonnenlicht von Seide und Gold ſchimmern. Die Weſten, Koporanen (Art Jacke) und Gamaſchen ſind mit Blumen aus lauterem Gold durchſtickt. Dazu kommt ein rother Fez mit dicker Quaſte von ſchwarzer, mit Golddrähten untermiſchter Seide; blaue Hoſen von Seide oder feiner Leinwand mit Schnüren und Stickereien von Gold und Seide; ein weißes Hemd mit zwei Dukaten als Knöpfen; ein breiter Gürtel von der allerfeinſten Seide; die Waffenſchärpe, worin ein großes Meſſer mit ſilbernen Schalen und zwei Piſtolen mit Silberbeſchlag ſtecken; Strümpfe mit Blumenſtickereien, rothe Halbſchuhe, eine Patrontaſche mit Quäſtchen und ein Tabaksbeutel. Nicht lange darnach ſetzt ſich aus der Kathedrale eine große Prozeſſion in Bewegung, bei welcher ein großer Theil des koſtbaren Raguſaner Reliquiariums mitgetragen wird. Nachmittags wird Tombola geſpielt, Abends der Kolo aufgeführt.

In alter Zeit pflegte am Vortag der Feier der Fürſt mit allen Vornehmen in der Halle ſeines Palaſtes auf Sitzen Platz zu nehmen, worauf je ein Corps Rijećaner und Župljaner unter dem Commando zweier nach alter Sitte bepanzerter, hoch zu Roß ſitzender Hauptleute vorbeidefilirte und den Fürſten mit je drei Salven begrüßte. Darauf folgte ein feſtliches Abendmahl, bei welchem man die Metropolitankirche mit Gaben beſchenkte. Am Feſttag ſelbſt um 9 Uhr nahm der Fürſt mit ſeinen Vornehmen abermals in der Vorhalle des Palaſtes auf Stühlen Platz. Da traten zwölf Weiber, Trsnice genannt, vor; ſie führten eine Art von Dudelſäcken (mješnice) mit ſich; eine Fahne ward ihnen

vorgetragen, an deren Spitze sich zwei Flaschen, eine mit Öl, die andere mit Wein gefüllt, ferner zwei Kuchen und einige Büschel verschiedener Hülsenfrüchte befanden. Jede Trsnica pflegte ein mit Ölzweigen geziertes und mit Kuchen gefülltes Körbchen mit sich zu tragen. Diese Frauen stellten den Frieden und die Fülle dar. Vor dem Fürsten führten sie einen Kolotanz auf, worauf der Seedirector, unter der Staatsfahne stehend, von der Rolandsäule herab ein Loblied auf den Heiligen vorzutragen pflegte. Schließlich trat der Leiter der Festlichkeit unter dem Klang der Schellentrommeln und dem Donner der auf der Citadelle aufgestellten Kanonen feierlich vor den Fürsten hin, ihm seine und seines Gefolge Huldigung darzubringen. Um drei Uhr Nachmittags nahmen die Corps von Pilanern, Gravosanern, Bürgern und Vorstädtern auf Pile verschiedene Positionen an. Das Hauptcorps befehligte der Oberbefehlshaber, welcher einen prächtigen Helm auf dem Kopfe und eine lange Lanze in der Hand trug. Gegen ihn marschirte der gegnerische Oberbefehlshaber mit einer starken Schar, ebenfalls eine Lanze in der Hand. Daneben gab es noch Unterabtheilungen unter eigenen Führern. Nach einigen Salven zogen sie der Reihe nach in die Stadt vor die Kirche des Heiligen. Dabei wurden der Fürst, der zu dessen Rechten sitzende Erzbischof sowie die Vornehmen mit Salven begrüßt. Während die Scharen in Reihe und Glied standen, traten vor den Fürsten drei Masken, namens Turica, Čoroje und Vila; sie verbeugten sich und führten unter der Begleitung der Mješnice-Dudelsäcke und dem Klang der Schellentrommeln einen eigenartigen Kolotanz auf. Turica stellte den Kriegsgott Mars dar. Statt Füße hatte sie furchtbare Krallen, statt des Leibes ein zottiges Vließ mit langem behaarten Hals, gespitzten Ohren, nacktem Schädel, mächtigem Schnauzbart, aus welchem furchtbare Hauzähne hervorragten. Sie öffnete ihren ungeheuren Rachen nach allen Richtungen hin, als wollte sie Alles verschlingen. Čoroje stellte den Bacchus dar. Auch er hatte statt der Füße Krallen und vom Scheitel hingen ihm über den ganzen Leib Haarbüschel, die sich beim leisesten Luftzug kräuselten und bewegten. Um das Haupt hatte er eine Rebenkrone, in der Hand aber einen geschmückten Stab oder Thyrsos (trs). Die Vila stellte die Venus (Lada) dar. In langem Kleid, das Haupt mit Blumen geschmückt, mit dem Bogenbrod (luk) in der Hand, nahm sich das Mädchen wunderbar zwischen den beiden Scheusalen aus. Hatten die Masken ihr Spiel beendet, so stellten sich vor dem Fürsten die einzelnen Corps auf und legten in verschiedenen Übungen, sei es im Schießen, sei es im Schwenken der Fahnen oder im Schleudern der Lanzen ihre Geschicklichkeit dar. Hierauf zogen sie dreimal um die Stadt und vertheilten sich schließlich in zwei Lager. Auf freiem Platz begannen die beiden Obercommandanten, mit Schild und Lanze bewaffnet, einen Zweikampf, der je nach der Tüchtigkeit der Befehlshaber länger oder kürzer dauerte und mit der Niederlage des gegnerischen Befehlshabers und dessen Ergebung enden mußte. Mit betäubendem Beifallssturm ward das Ende des Kampfes begrüßt. Ein

Eilbote verkündete dem Fürſten, daß die Unſeren den Feind niedergeworfen hätten und keine Gefahr mehr drohe. Der Fürſt überſandte ſodann dem Obercommandanten ein Geſchenk, worauf dieſer Verwandten und Freunden ein feſtliches Abendmahl gab. Bei dem Auftragen des Bratens ſtimmten Alle das alte Lied an „Na pečeno svi udrimo (Alle greifen wir zum Braten!)“ Durch drei Tage empfing der Obercommandant die Gratulanten und entließ jeden derſelben mit einem Geſchenk. Auch zu Ston (Stagno) beſtand die Sitte, jedes Jahr einen Obercommandanten zu küren.

Das ſchönſte von allen Kirchweihfeſten in Dalmatien iſt jenes, das zu Sinj am Tage Mariä Himmelfahrt (15. Auguſt) gefeiert wird. Einen eigenthümlichen Reiz verleiht dieſem Feſte das nationale Ritterſpiel „Alka“, welches daſelbſt zuvor am 15. Auguſt gegeben zu werden pflegte, nun aber, ſeit dem Beſuche Seiner Majeſtät des Kaiſers Franz Joſeph zur Feier ſeines Geburtstags erſt am 18. Auguſt abgehalten wird. Dieſes Spiel ward bereits vor 200 Jahren zur Erinnerung an den heldenmüthigen Widerſtand eingeführt, welchen am 14. Auguſt 1715 eine kleine Schar von 500 wackeren Sinjanern einem von dem bosniſchen Paſcha Mehmed mit 60.000 Mann auf Sinj unternommenen Angriff entgegenſetzten. Man ſchrieb den mit ſo geringen Streitkräften erfochtenen Sieg dem Beiſtand der Mutter Gottes zu. Sogar die Türken wußten zu erzählen, daß eine furchtbare, mit Glanz umgebene Frau, aus deren Händen Blitzſtrahle über Sinj niedergingen, ihnen erſchienen ſei und ſie in die Flucht gejagt habe. Thatſache iſt, daß der türkiſche Befehlshaber durch die plötzlich ausgebrochene Seuche und den Ungehorſam im Heere, ſowie durch die heldenmüthige Vertheidigung genöthigt ward, in der Nacht vom 14. auf den 15. Auguſt nach Livno ſich zurückzuziehen, nachdem er vor Sinj 10.000 Türkenleichen und ein ungeheueres Gepäck zurückgelaſſen hatte, während die Sinjer Beſatzung nicht mehr als 38 Mann verlor.

Die Alka (Ringſpiel) wird auf einem breiten Wege abgehalten, welcher von Sinj das Cetinafeld hinunterläuft. Rechts und links prangt eine üppige Allee, von welcher aus man eine herrliche Ausſicht auf das ebene Cetinafeld genießt; dort ſammelt ſich am 18. Auguſt eine ungeheuere Volksmenge von nah und fern: Leute von Vrlika und Knin, ja ſogar vom Fuße des Velebit, ferner Kaufleute von Sebenico und Spalato, die Einwohner des Cetinathals, am zahlreichſten die heldenmüthigen Imoćaner, aber auch faſt die ganze Bevölkerung der Ebene von Livno, Banjaluka, Travnik und Duvno, welche gemeinſam mit ihren Brüdern die Feier der türkiſchen Niederlage begehen will. Quer über den Weg, zwei Klafter hoch iſt von rechts nach links ein Seil geſpannt, an welchem die Alka ſo hängt, daß ſie unſchwer herabzunehmen iſt. Sie beſteht aus einem Ring von fünf Zoll Durchmeſſer, in welchem ſich ein zweiter kleinerer Ring befindet, der durch drei Arme mit dem größeren verbunden iſt.

Digitized by Google

Das Kampfspiel von Sinj.

Digitized by Google

Die Alkaſpieler erſcheinen in altkroatiſcher Tracht, in einem mit Silberſpangen reichbeſetzten Dolman von blauem Sammt, die Zobelmütze mit weißen Federbüſchen geſchmückt, die Stiefel geſpornt, an der Seite einen ſchneidigen Säbel, in der Hand eine lange Lanze und am Sattelknopf zwei Piſtolen. Je ſchöner das Roß, deſto größer das Lob des Helden; auch das Pferd iſt nach altkroatiſcher Sitte reich und zweckmäßig ausſtaffirt. Jeder Alkare hat zur Seite einen ſchmucken Knappen, welcher in der Cetiner Nationaltracht einherſtolzirend und mit nationalen Waffen ausgeſtattet ihn bedient. Soll das Spiel beſonders feierlich ſein, dann hat der Alkare auch einen möglichſt prächtig und reich gekleideten Pathen (Kum) zur Seite, der neben ihm reitet und ihn in Allem vertritt. Jeder in der Cetiner Gemeinde Geborene, ſei er Bauer oder Bürger, kann an dem Ringſpiele theilnehmen, ſofern ſein Ruf unbeſcholten iſt; ausgeſchloſſen ſind Alle, die ſich mit einer Schandthat befleckt haben oder ein gemeines ſchmutziges Handwerk betreiben.

Zur feſtgeſetzten Stunde verſammeln ſich in voller Ausrüſtung und vollem Schmuck alle Alkaren nebſt ihren Pathen und Knappen zunächſt im Hofe des Feſttſchauſch (Alaj-Čauš). Darauf reiten ſie in ſchöner Ordnung vor das Haus des Anführers oder Leiters des Ringſpiels, bei welchem ſich deſſen Adjutanten, der Fahnenträger, die Muſik, zwei Keulenträger, ſowie der den Schild führende Schildträger einfinden und wohin auch das auf das prächtigſte geſchmückte Paradepferd von zwei ſchmucken Burſchen geleitet wird. Der Spielleiter ladet zunächſt die Alkaren nebſt ihren Pathen ins Haus ein und bewirthet ſie, während das Mahl für die bei den Roſſen weilenden Knappen von Dienern herausgetragen wird. Alle beſteigen ſodann ihre Roſſe und der Spielleiter nimmt mit den Adjutanten eine Muſterung der Alkaren und Pferde vor. Findet er an einem Alkaren oder deſſen Pferde, an einem Pathen oder Knappen etwas auszuſetzen, ſo jagt er ihn ſofort unbarmherzig fort, eine Entſcheidung, wider die jede Einrede vergeblich iſt.

Hierauf begibt man ſich in ſchöner Ordnung auf den Spielplatz: Allen voran der ſogenannte Harambaša mit den Knappen, nach ihnen die Muſik, darauf der Schild- und die Keulenträger nebſt dem Paradepferd, darnach der Fahnenträger und deſſen Hüter, dann paarweiſe die Alkaren, nach ihnen wieder ihre Pathen, hierauf der Spielleiter mit den Adjutanten und zuletzt der Feſttſchauſch. Inzwiſchen haben die Spitzen der Behörden und andere angeſehene Perſonen, ſowie die Schiedsrichter und Notare, welche über die Zuſprechung des Sieges zu entſcheiden haben, auf beſonderen Sitzen Platz genommen. Rechts und links vom Wege hat ſich bereits eine große Menge Volkes eingefunden und vertreibt ſich bis zum Beginn des Spiels die Zeit mit Geſang und Tanz.

Die Alkaren reiten zunächſt an den angeſehenen Gäſten vorbei, dieſelben mit der Lanze begrüßend, und begeben ſich auf einen etwa 300 Schritte vom Ringe entfernten Standplatz, von wo das Spiel losgeht. Dort ſtellen ſie ſich je nach dem Alter oder Über-

Digitized by Google

einkommen auf und werfen ſich, nachdem ſie ihre Pferde haben ſteigen laſſen, im Carriere gegen den Ring, indem ſie denſelben mit der Lanze zu treffen trachten. Wer mitten in den kleinen Ring trifft und denſelben an der Lanze fortträgt, der wird von der Volksmenge mit Zurufen begrüßt und einem ſolchen werden drei Einheiten gutgeſchrieben. Trifft Jemand zwiſchen den äußeren und inneren Ring oben, ſo erhält er zwei Einheiten; wer jedoch in gleicher Weiſe, aber unten trifft, dem wird nur eine Einheit angerechnet. Iſt Jemand nach der Reihe abwechſelnd dreimal angelaufen und hat er dabei die höchſte Anzahl von Einheiten erhalten, ſo gilt er als Gewinner des Spiels. Haben zwei Concurrenten die gleiche Anzahl von Einheiten, dann wiederholen ſie das Spiel ſo lange, bis einer die Oberhand behält.

Der Sieger wird darauf unter dem Zuruf des Volkes und Muſikbegleitung von Allen in die Mitte genommen und die nationale Fahne ihm vorangetragen. Wenn Alle vor den Richtern und Behörden mit geſenkter Lanze die Roſſe zum Stehen gebracht und der Spielleiter den Gewinner herzlich begrüßt und belohnt hat, ſpricht er auch etliche Worte über die Entſtehung dieſes Spiels und den Heldenmuth der alten Sinjaner und Cetinjaner. Seine Rede pflegt er mit dem Rufe zu ſchließen: „Hoch lebe unſer ritterlicher König!“, in welchen das geſammte Volk einſtimmt. Darauf kehrt man in derſelben Ordnung, in der man gekommen iſt, in die Stadt zurück; nur den Sieger pflegt man noch nach Hauſe zu geleiten, wo ſich Alles zur Bewirthung einfindet.

Die Volksſitten und Bräuche anläßlich der Eheſchließung enthalten manches Erwähnenswerthe. Sie ſind nicht überall dieſelben, doch haben ſie ſich mehr minder noch bis auf den heutigen Tag erhalten, trotzdem die nationalen Bräuche im Dorfleben ſonſt allmälig zu verſchwinden und der Vergeſſenheit anheimzufallen drohen.

Vor der Hochzeit findet die Verlobung ſtatt. Dieſelbe wird dadurch eingeleitet, daß zwei oder drei Werber mit dem Vater des Bräutigams ſich ins Haus des Mädchens begeben und um dasſelbe freien. Dies pflegt zumeiſt ſpät Abends zu geſchehen. Der Vater klopft an die Thür und auf die Frage: „Wer da?“ antwortet er: „Freunde“. Die Thür wird aufgemacht, worauf der Oberſvat ruft: „Guten Abend, Hauswirth!“ Der Gruß wird mit den Worten: „Gott gebe Gutes“ erwidert und darauf entſpinnt ſich zwiſchen dem Oberſvaten und dem Hausvater ein Geſpräch. Sobald ſich das auserwählte Mädchen zeigt, nimmt der Oberſvat einen Apfel hervor, in welchem oben ein Ölzweig ſteckt, unten aber ein Ring hängt, und übergibt ihn nebſt einigen klingenden Münzen in demſelben dem Mädchen mit den Worten: „Ich bin gekommen, dich für einen jungen Helden zu werben, deine Leute haben bereits eingewilligt, jetzt iſt die Reihe an dir, das Gleiche zu thun; ſtimmſt du zu, dann nimm dieſe Gabe an.“ Das Mädchen antwortet beſcheiden: „Ich verdiene ſolches nicht, nur ihr, die ihr mich auserkoren habt, ſeid gut.“ Nachdem ſie den

Apfel angenommen, küßt ſie den Oberſvat ins Antlitz, welcher ſie bei der Rechten faßt und dreimal um ſich herum ſchwingt. Dann ſpringt er zur Thür und feuert einen Schuß ab, worauf man ſich zu einem Abendmahl niederſetzt, bei welchem der Vater des Mädchens einen Trinkſpruch ausbringt. Nachdem er getrunken, übergibt er den Krug dem Oberſvat mit einem anderen Trinkſpruch.

Am feſtgeſetzten Tage bringt der Bräutigam der Braut ſein Geſchenk dar: im Küſtenland zumeiſt einen Ring, ein Halsband, an welchem in verſchiedenen Schnüren Silbermünzen hängen, und Meſſer mit ſilbernen Schalen, anderswo aber eine Halskette mit großen Goldkörnern, ein Paar Ohrgehänge oder einen Ring. Das Brautgeſchenk wickelt man in ein ſeidenes Tuch und legt es in ein zierliches Körbchen, das von einem Mädchen aus der Verwandtſchaft des Bräutigams getragen wird. Dabei gibt ihr der Oberſvat und der Bräutigam ſelbſt das Geleite. Das Körbchen wird während eines fröhlichen Abendmahls übergeben. Die Braut legt den Schmuck gleich am nächſten Sonntag zum Kirchgang an und wird aus dieſem Anlaß von allen Freundinnen beglückwünſcht und auf das genaueſte ins Auge gefaßt.

Am Tage vor der Hochzeit iſt ſowohl beim Bräutigam als bei der Braut das Haus ſchon in Ordnung gebracht und bereit, die Hochzeitsgäſte (Svaten) zu empfangen. Des Morgens bäckt man Brod, ſchießt aus Gewehren und die Weiber pflegen in beiden Häuſern Lieder anzuſtimmen. Im Hauſe des Bräutigams verſammeln ſich ſeine Gäſte (Svaten), bei der Braut aber die ihrigen. Jeder Gaſt bringt ein gebratenes Schaf mit, iſt er arm, nur ein Viertel davon und ein Weizenbrod (Pogača). Vor dem Hausthor ſchießt man aus Gewehren. Der Fahnenträger befeſtigt an der Hausmauer ſeine Fahne; man tritt ein, bringt die Gaben dar und ſetzt ſich nieder, um ſich an einem Trunk zu laben, worauf dann ein Eſſen mit vielem Sang und vielen Schüſſen folgt. Da werden Lieder geſungen; ſo jenes auf die Braut:

Dahin flog ein grauer Falke
Übern Hof des Bräutigams.
Fliegen ſah ihn jung N.
Und rief nach dem grauen Falken:
„O, mein Falke, grauer Vogel,
Woher kommſt du hergeflogen?
Haſt Du meinen Allerliebſten,
Seinen weißen Hof geſehen?
Flattert ſchon ein ſeidnes Fähnlein
An des weißen Hofes Fenſter?
Sammelt ſchon mein Liebſter Svaten,
Um mich Junge abzuholen?“
Es erwiedert ihr der Falke:
„Gott mit Dir, Du jung N.,
Ja, ich bin dahergeflogen
Über Deines Liebſten Hofe;
Flattert ſchon ein ſeidnes Fähnlein
An des weißen Hofes Fenſter,
Und Dein Liebſter ſammelt Svaten,
Dich, o Junge, abzuholen!“
Wie aus Ende ſie gekommen
Von dem Hofe ihrer Mutter,
Rief herzu ſie ihre Schweſtern:
„Gott mit Euch, Ihr meine Schweſtern!

Steht recht zeitig auf mir morgen,
Eilt in meinen grünen Garten,
Pflücket dort mir meine Blumen;
Flechtet mir mein Haar zusammen,
Leget auf das Haupt den Schmuck mir;
Ruft herzu mir meine Mutter,
Mir den grünen Kranz zu winden,
In die Haare ihn zu stecken,
Meinen Schrein mir auszuliefern,
Wohl mit Silber ihn zu füllen,
Daß ich meiner Sipp' gefalle,
Meinem Schwäher und der Schwieger
Und im Hofe dem Gemal mein.

Am Hochzeitstag wird die Braut früh Morgens vollständig geschmückt. Während man den Kranz für sie windet und ihr denselben aufs Haupt legt, pflegt man ein Lied zu singen. Frühzeitig begeben sich die Svaten des Bräutigams auf den Weg, und zwar in folgender Ordnung: voran geht der Buklijaš (Flaschenträger), eine mit Wein gefüllte Ćutura (Kürbisflasche) mit sich führend; sodann folgt der Fahnenträger mit der Fahne; der Prvijenac (Vordersvat); nach diesem der Obersvat, der Traupathe, der Bräutigam, der Fahnenobersvat (stari svat od zastave), der Hauptbrautführer (djeverbaša) oder der Tischvorsitzende (dolimbaša); der Brautführer (djever) und endlich folgen die übrigen Svaten (Gäste). Die Führer der Braut sind meist des Bräutigams Brüder, der Obersvat ist gewöhnlich ein Onkel oder nächster Vetter. Das Schießen aus Gewehren wird ununterbrochen unterhalten. Kommt der Hochzeitszug an einem Hause vorbei, so bringt die Hausfrau einen mit Wein gefüllten Krug nebst einigen Gläsern heraus; alle Gäste trinken der Reihe nach und werfen zum Dank einige Silbermünzen in den Krug.

Haben sich die Gäste versammelt, so nehmen sie ihre Mützen bis nach der gänzlichen Beendigung der Hochzeit nicht mehr ab, außer in der Kirche. In der Nähe des Hauses der Braut entspinnt sich eine Art Kampf: die Svaten der Braut lassen die Svaten des Bräutigams nicht weiter ziehen, bis zum Schluß die Svaten des Bräutigams ihre Gegner bezwingen und durch deren Reihen ins Haus eindringen. Hier beginnt sie der Vater des Mädchens auszufragen, woher und wozu sie gekommen seien. Der Bräutigam und dessen Pathe antworten: „Wir sind hergekommen, da uns eine Wachtel entflogen ist und sich in dieses Haus geflüchtet hat." — „Seid Ihr im Stande, sie wieder zu erkennen?" — „Ja wohl!" Da beginnt der Vater des Mädchens aus dem Zimmer eine Anzahl fremder Mädchen eine nach der anderen vorzuführen und zu fragen: „Ist vielleicht dies die verlorene Wachtel?" worauf die Svaten des Bräutigams alle laut mit „Nein" antworten. Zum Schluß zeigt der Vater seine eigene Tochter, die Braut, und die Svaten rufen einstimmig: „Das ist unsere Wachtel, das ist die von uns Gesuchte: ihre Flügel sind von Gold, ihre Füße gelb, ihre Augen zwei Edelsteine, ihr Mund eine Rosenknospe, ihre Wangen wie kleine Äpfel; doch wir wollen mit ihr etwas tanzen, um zu sehen, ob sie nicht hinkt oder sonst welche Fehler hat." Der Pathe erfaßt sie darauf und dreht sie drei- bis viermal im Kreise herum. Dann ruft er dem Brautführer die Worte zu: „Da nimm sie,

Digitized by Google

behüte ſie wie deine eigenen Augen und liefere ſie nicht aus, ſolange Dir der Kopf zwiſchen den Schultern ſteht.“

Nun treten einige Mädchen dazu; das eine trägt ein mit einem ſeidenen Tuch bedecktes Körbchen mit Sträußen von trockenen Blumen für die Svaten, welche ſich dieſelben auf die Mütze ſtecken und daher denn auch geſchmückte Gäſte (kičeni svatovi) oder „Sträuße“ ſelbſt (perjanice) heißen. Während von der Braut die Svaten mit Sträußen betheilt werden, ſingen die übrigen Mädchen:

Svaten ſtehen vor dem Hofe,
Womit ſoll man ſie betheilen?
Einen Strauß man jedem Svaten,
Und dem Bräutigam geb' die Braut hin!

Schließlich zieht man zur Kirche; dort findet die Trauung ſtatt, nach welcher man unter fortwährendem Knattern der Gewehre ins Haus der Braut zurückkehrt. Hier ſetzt man ſich zu Tiſch, ohne die Waffen abzulegen. In der Mitte der Tafel ſitzen die Braut, der Traupathe und der Brautführer, an dem einen Ende der Hausherr, an dem andern der Oberſvat, die anderen Gäſte aber der Reihe nach rings herum. Wenn der Braten aufgetragen wird, erhebt ſich der Hauswirth und reicht dem Oberſvat einen Krug Wein mit den Worten: „Sei willkommen, lieber Freund! Sollen wir trinken nach Svatenart und einander zutrinken brüderlich oder ſollen wir trinken brüderlich und einander zutrinken nach Svatenart?“ Der Oberſvat entgegnet: „„Wir wollen trinken brüderlich und einander zutrinken nach Svatenart.““ — „Wie viele Trinkſprüche ſollen wir ausbringen?“ frägt weiter der Hausherr, „fünf, zehn, fünfzehn?“ — „„Wir könnten deren ſiebzig ausbringen, aber in alter Zeit waren drei gewöhnlich, während heutzutage zwei hinreichen, einer durch mich, der andere durch dich.““ — „Nun gut denn!“ Und nun ſpricht der Oberſvat ſeinen Trinkſpruch, der etwa folgendermaßen lautet: „Im Namen der Ehre Gottes! möge Jedermann ſich freuen! möge Gott Jedem beiſtehen, der ſich bekreuzt und zu Gott betet; möge Gott und ſeine heilige Ehre beiſtehen dem heiligen Vater in Rom und demſelben klaren Verſtand und große Kraft gewähren, ſeine Cardinäle zu lenken und zu leiten, die Cardinäle ihre Erzbiſchöfe, die Erzbiſchöfe ihre Biſchöfe, die Biſchöfe ihre Prieſter, die Prieſter aber das Volk, das ihrer Hut anvertraut iſt, auf daß ſie es auf den Weg des Heiles bringen und von der Verdammniß erretten! — Möge Gott und Gottes Ehre beiſtehen unſerem König; möge er ihm große Kraft, klaren Verſtand, einen ſcharfen Säbel beſcheren; würde ein Feind ihn angreifen, ſo möge er ihn mit Gottes Hilfe niederwerfen. Und ſeine Miniſter mögen die lautere Wahrheit erkennen und ſolche auftragen den Statthaltern, die Statthalter den Kreishauptleuten, die Kreishauptleute den Gemeindevorſtehern, die Gemeindevorſteher den Ortsvorſtehern, die Ortsvorſteher der Bevölkerung, auf daß ſie gottesfürchtig und ſittenrein lebe! — Möge Gott und ſeine heilige Ehre die Generäle leiten, im Kriege ihren Herrſcher, ihre Ehre und den katholiſchen Glauben zu vertheidigen! —

Digitized by Google

Hochzeitszug der Tanalesen.

Digitized by Google

Möge Gott und die heilige Ehre es gewähren, daß der Wirth dieſes Hauſes im Stande ſein werde, ins Feld hinabzuſteigen, ſeine Ochſen zu treiben, Samen zuſammentragen, die Rechte zu ſchwingen, und möge Gott ihm helfen, daß ſeiner Hand der Same ſpärlich entfalle und dicht aufgehe, buſchig auseinandergehe, die Ähren ährenreich, die Weinrebe rebenreich, das Korn kornreich, auf der Tenne viel, im Hauſe aber ausgiebig und gedeihlich ſei! Mögen ſeine Matroſen, wenn ſie mit leeren Händen in die See ſtechen, mit goldenen zurückkehren! — Möge Gott ſeinen ihm übelwollenden Feinden den Kopf verdrehen! Möge er Hilfe gewähren dem Landmann auf dem Felde, dem Seemann auf dem Meere, dem Hausherrn im Hauſe, dem Hirten im Gebirge, und wenn es ſich trifft daheim! — Bleib' mir geſund mit dieſem zweiten Glas, zugleich mit dem Hauswirth, der dieſen Tiſch gedeckt, daß er ihn ſtets decken möge in günſtiger und guter Stunde, ſo Gott will; daß dies zu Glück und Frommen ſei für ſeine Pathen, Freunde, Wanderer und wen immer, daß da Gott Hilfe gewähre den Landbauern, Seeleuten, Hirten und dem Hausherrn, Allen vom Oberſten bis zum Niederſten! Bleib' mir geſund mit dieſem dritten Glas und gutem Glück zu deiner und jenes Hausherrn Geſundheit, der mich heute Früh auf den rechten Weg gewieſen; möge er uns, ſo Gott will, in Geſundheit und Freude erwarten! — Ich ſprach meinen Spruch nach meinem Verſtand, und Gott möge meine Worte hören und denſelben oben im Himmel zuſtimmen!" (Bei jedem Abſatze des Trinkſpruches rufen Alle einſtimmig: „Amen, ſo Gott will!") Nachdem er geſchloſſen, übergibt er den Becher dem Hausherrn, der einen entſprechenden Trinkſpruch auf die Neuvermählten ausbringt und zum Oberſvat ſagt: „Sollen denn wir Zwei allein trinken oder Alle, die an dem Tiſche ſitzen?" Der Oberſvat ordnet an, daß Alle trinken ſollen. Da pflegt nun vor dem Trinken ein Gaſt den andern mit Pathe, Vorderſvat u. ſ. w. anzurufen und ihn zu fragen: „Biſt Du mir geſund (jesi li mi zdrav)?" worauf der Betreffende erwiedert: „Ja, Bruder, ſo wie ich es mir nur wünſchen mag!"

Wenn die Trinkſprüche alle geſprochen ſind, wird der Schrein der Braut geöffnet und jeder Gaſt und Verwandte aufgefordert, denſelben zu „verſilbern". Dabei ſtimmen die Sängerinnen zuerſt das Lied: „Nun wohlan, in Gottes Namen, — es gedeih' zur guten Stunde!", dann aber das folgende an:

1. Alle Ringe und auch Schreine,
Sie erklirrten laut;
Voll von Ringen ſind die Hände,
Daher klirren ſie,
Doch nicht voll ſind alle Schreine,
Deshalb klumpern ſie:
Ihren Vater bittet N.,
Silber d'rein zu thun.

2. N. hat ja ihre Schreine
Noch nicht gänzlich voll;
Daher bat ſie ihren Vater,
Silber drein zu thun:
O Du Vater, Du mein theurer,
Thu' mir Silber auf mein Kleid hin!

So rufen ſie dem Vater, der Mutter, den Brüdern, den Schweſtern, der Verwandtſchaft und den Gäſten nach der Reihe zu; jeder Gerufene tritt zum Schrein vor und gibt ein Geſchenk, mehr oder weniger, je nach ſeinem Vermögen. Zuletzt wird Alles in den Schrein gepackt und geordnet, während die Sängerinnen ſingen:

Sehet da den Schrein der Braut ſtehn,
Angefüllt mit ſchönen Kleidern,
So von Linnen, wie vom Tuch auch,
Sowohl weißen als geſtickten,
Doch am meiſten mit dem Segen,
Den die Mutter ihr gegeben.
Und ſie bittet ihren Vater,
Daß er ihr den goldnen Ring geb',
Mit dem er ſich ſo gebrüſtet,
Daß auch ſie ſich damit brüſte
Bei der Sippe und Verwandtſchaft.

Mittlerweile trinken die Svaten Wein, rauchen und ſingen paarweiſe und ſchießen nach jeder Strophe die Gewehre ab. Darauf ſtimmen ſie irgend ein Heldenlied an und ſchließen:

Jetzt zur Ehre des erhab'nen Gottes!
Helfe Gott uns, der Allmächt'ge,
Und Maria auch, die Jungfrau,
Die geboren hat den Gott!
Sowohl Wein als Stirne
Bleib uns heil und froh, froh, froh!

Darauf ſpringen von den Svaten einige herzu und machen ſich anheiſchig, den Schrein zu tragen, falls nicht ſchon im voraus andere Leute dazu auserſehen ſind. Die Hausfrau aber ſetzt ſich auf den Schrein und liefert ihn nicht ohne Löſegeld aus. Man beginnt mit ihr zu unterhandeln, bis ihr endlich der Bräutigam ein Kopftuch (oder einen Thaler), die Braut aber ein Paar Strümpfe oder ein Tüchel gibt. Daraufhin wird der Schrein aufgehoben, mit Confect, Rauſchgold und Weizen beworfen und dabei Wein getrunken. Der Oberſvat ruft: „Kurz ſind die Tage, weit unſere Wohnhäuſer; brechet daher auf, Ihr Svaten, und das Mädchen beſteige das Pferd!“ Dieſen Worten muß man Gehorſam ſchenken, deßwegen gehen die Neuvermählten zu Vater, Mutter und Hauswirth, um Abſchied zu nehmen und ſich deren Segen zu erbitten. Sie fallen vor den Eltern auf die Kniee, umringt von einigen Gäſten, welche Brodſchnitten über deren Köpfen halten. Man reicht ihnen einen Becher Wein und ſie trinken zu: „Auf Deine Geſundheit, lieber Vater!“ Der Vater nimmt das Glas, trinkt und ſtellt die Frage: „Was wünſchet Ihr, gute Brautleute?“ Sie antworten: „Von Gott den Segen, von Dir ein gut Gebet.“ — „Gebe Euch, liebe Kinder, Gott ſeinen Segen! Segne Euch der himmliſche Vater und der König der Erde, ſowie ich, der große Sünder, Euch ſegne!“ — „Amen, o Gott!“ rufen die Herumſtehenden und ſchlagen die Brautleute mit den Brodſchnitten auf den Kopf, was ſich bei jedem einzelnen Segensabſatz wiederholt. „Welche Reiſe immer Ihr unternehmen möget,

unternehmet ſie zu günſtiger und guter Stunde! Möge mit Euch reiſen der heilige Erlöſer und Gott Euch ein günſtiges Wetter ſchicken! — Gebe Euch Gott, daß Ihr früh aufſtehet, ins Feld hinuntergehet, Euer Vieh hinaustreibt und den Samen zuſammenbringet! — Vor Euere Thür mögen die Armen hungrig treten, geſättigt von dannen ziehen! — Schafe und Lämmer mögen Euch blöcken, Ziegen meckern, Ochſen brüllen, Pferde wiehern, junge Katzen miauen! — Möge Gott Euch gewähren, daß von Euerem Herzen ſolche Blüte auf dieſe Welt geboren werde, die zunächſt Gott dem Herrn durch das Gebet, den Eltern aber durch Güte gefalle, welche Euch in der Jugend zur Zier, im Alter zum Unterhalt ſowohl als zur Zier gereiche! — Euch mögen zuerſt Töchter, zuletzt Söhne geboren werden! — In ihrer Jugend möget Ihr Euere Töchter verheiraten und in vorgerückterem Alter Euere Söhne verehelichen, auf daß die junge Frau keine Schwiegermutter erhalte und ſo zwei Übel im Hofe zuſammentreffen! — Und möge Euerer Arbeit Euer Beſitz entſprechen und Gott möge Euch ſo helfen, wie Ihr zu ihm betet! — Möget Ihr jederzeit Gott dem Herrn gefallen und gleicherweiſe gefallen Jedem im Hauſe und um das Haus herum, ſo lange Euer kurzes Leben dauert! — Schreitet nun mit dem rechten Fuße aus, und Alles möge Euch gut vonſtattengehn! Ziehet hin mit Gott in Gottes Frieden!“

Die Braut und der Bräutigam küſſen darauf die Eltern, Brüder und Schweſtern und Alle trinken nach der Reihe. Die Svaten ſchneiden das Weiche von der Brodſchnitte, die ſie in der Hand halten, heraus, während der Tiſchvorſitzende (Dolibaša) mit dem Meſſer ein Schulterblatt in Stücke ſchneidet und im Hauſe zurückläßt. Das vom Oberſvaten und ihm ſelbſt gebrachte Schulterblatt wird als Wegzehrung in die Torba geſteckt. Man zieht nun in der Reihenfolge, in welcher man gekommen, wieder aus dem Hauſe fort, wobei der Zug von den Hausleuten mit Confect, Rauſchgold und Weizen beworfen wird. Vor dem Hauſe des Bräutigams ſingen die Sängerinnen das Lied:

Sei willkommen, unſ're Braut Du;
Du biſt doch nicht müd geworden
Und auch nicht in Schweiß gebadet?

Ein Weib von der Verwandtſchaft reicht ihr ein männliches Kind auf die Arme; ſie umarmt und küßt es und ſchenkt ihm Tüchelchen. Die Schwiegermutter oder ein älteres Weib von der Verwandtſchaft gibt ihr einen kleinen Löffel Honig, den ſie mit Dank hinunterſchlürft.

Darauf folgt ein Feſteſſen mit Geſang und Trinkſprüchen nebſt dem obligaten Schießen aus den Gewehren, ganz ſo wie dies beim Gaſtmahl im Hauſe der Braut der Fall war. Am Schluß ſpenden des Bräutigams Eltern oder der Hausherr den Neuvermählten den Segen. Nun geleitet der Brautführer die Braut in die Kammer, wo ſie ſchlafen wird. Eine Verwandte nimmt ihr den Blumenkranz und das Tuch vom Kopfe.

Da gilt es, daß der Bräutigam raſch ins Zimmer ſchlüpfe und die Thür hinter ſich feſt verriegle, da Pathe ſowohl als Brautführer darnach ſpähen, ihm zuvorzukommen. Iſt dies einem von ihnen gelungen, ſo legt er ſich aufs Bett und räumt es nicht, als bis man ihm zwei Schüſſeln Obſt und eine Flaſche Branntwein zu Geſchenk gegeben hat. Das Löſegeld übergibt er dem Oberſvaten: er habe es, ſagt er, auf der Jagd erbeutet und bringe es ihm, damit er ſein großes Gefolge zufriedenſtellen könne.

Beim erſten Erſcheinen der Morgenröthe wird die Braut geweckt:

Steh' doch auf ſchon, unſ're Braut Du!
Morgenroth iſt da;
Stehe auf, das Haus zu kehren,
Daß nicht ſchelte Dich die Schwieher;
Stehe auf, das Roß zu tränken,
Daß nicht ſchelten Dich die Schwäger.

Die Neuvermählte ergreift ein weißes Handtuch, einen Krug voll Waſſer, ein Waſchbecken und ein Stück Seife und geht damit an allen Svaten der Reihe nach vorbei, damit ein Jeder von ihnen ſeine Hände waſche. Da gibt es viel zu lachen und zu ſcherzen. Jeder Svat läßt, während er die Hände wäſcht, je nach ſeinem Vermögen einen Gulden oder einige Sechſer in das Waſchbecken gleiten. Dann ſetzt man ſich zum Frühſtück nieder, bei welchem die Sänger an die einzelnen Svaten einen Beigeſang (pripjev) richten; man beginnt mit dem Geiſtlichen, falls er zugegen iſt, und geht dann der Reihe nach Alle, wie ſie bei Tiſche ſitzen, durch. Nach dem Braten vertheilt die Neuvermählte ihre Geſchenke an die Svaten. Iſt ſie reich, ſo beſtehen die Geſchenke etwa aus einem geſtickten Hemde, einem bunten Taſchentuch und einem Becher Weißwein, welcher der ſüße oder der goldene Becher (sladka oder zlatna čaša) heißt. Die Svaten geben ihr ein Gegengeſchenk, zumeiſt einen oder mehrere Silberthaler. Während der Vertheilung der Geſchenke richten die beſten Sänger unter den Svaten an jeden der Beſchenkten einen Beigeſang. Dieſer nimmt die Gabe an, beſchenkt die Neuvermählte mit ſeinem Beitrag, ſchießt ſein Gewehr los und leert den „goldnen Becher“. So geht es weiter, bis Alle ihre Geſchenke erhalten haben.

Nach der Mahlzeit zerſtreuen ſich die Svaten nach Hauſe. Von den Hausleuten des Bräutigams werden ſie mit Gewehrſchüſſen beehrt und man ruft den einzelnen zu: Gott mit Dir, Vorderſvate, Oberſvate u. ſ. w., worauf auch dieſer mit „Adieu“ erwiedert und ſein Gewehr losſchießt. Den Pathen pflegt der Neuvermählte, der Fahnenträger und die Pathin zu begleiten; Letztere trägt ein Körbchen mit den Geſchenken: einem Hemd, einem Taſchentuch, einem Paar Strümpfe, einem Lederbeutel, einigen Hoſenbändern und einer Patrontaſche. Zu Hauſe angelangt, werden dieſelben vom Pathen bewirthet und mit zwei bis drei Dukaten beſchenkt. Außer Geſchenken gibt man jedem Svaten in ſeine Torba als

Wegzehrung noch einen Kuchen und ein Schulterblatt. Der Neuvermählte ladet ſeine Freunde noch am nächſten Sonntag zu einem Gaſtmahl ein, womit die Hochzeit geſchloſſen wird.

Bei der Geburt leiſtet die Hebamme Beiſtand; doch gebären die meiſten Bauernweiber ohne jede Hilfe einer Hebamme von Beruf; eine Frau hilft der anderen, die ältere der jüngeren. Iſt das Kind ein Knabe, ſo herrſcht große Freude in der Familie, über ein Mädchen iſt man aber nicht ſonderlich erbaut. Im Borgo grande (Veli Varoš) von Spalato herrſcht die Sitte, daß im Falle ein weibliches Kind im Schafhäutchen geboren wird, die Hebamme dasſelbe in die Arme nimmt, zum Fenſter tritt und mit lauter Stimme hinausruft: „Ein Kind wurde geboren — im weißen Gewande; — weder iſt es eine Vila, noch eine Hexe, — ſondern ein wahrhaftiges Mägdelein: — Groß der Balg — klein das Kind!“ Wenn ſie das öffentlich ausruft, dann wird das Kind weder eine Vila, noch eine Alp. Das Schafhäutchen wird in einer Büchſe verwahrt und dem Kind um den Hals vorn an die Bruſt gehängt. Sobald dasſelbe zu Verſtand kommt, wird die Büchſe geöffnet und ins Feuer geworfen. Am erſten Sonntag nach der Taufe kommt die Verwandtſchaft auf Wochenbeſuch (babine), das heißt man bringt Brod, Fleiſch, Wein, wogegen der Hausherr eine Mahlzeit bereiten läßt. Zu Zlarin veranſtaltet man dieſes Feſteſſen ſchon drei Tage nach der Geburt und nennt es Povijanica (Geburtsfeier).

Auf dem Lande pflegt der Beiſtand auch Taufpathe des erſtgeborenen Kindes zu ſein; als ſolcher überreicht er für dasſelbe unter anderen auch ein Geſchenk in klingender Münze für den Gürtel, wogegen er an dem Feſteſſen theilnimmt und von der Mutter des Kindes mit ein Paar Strümpfen, einem Beutel und einem Taſchentuch beſchenkt wird. Auf der Inſel Arbe trägt man, wenn in einer Familie die Kinder der Reihe nach bald nach der Taufe hinſterben, das Neugeborene ohne Pathen in die Kirche. Der Erſtbeſte, dem man begegnet, wird eingeladen mitzugehen und muß die Taufpathenſtelle bei dem Kind übernehmen. Dann, glaubt man, werde das Kind ſicherlich am Leben bleiben.

Vielfach wird in Dalmatien das Krstno ime gefeiert, das iſt wahrſcheinlich der Tag jenes Heiligen, deſſen Namen der erſte Urahne der Familie bei der Taufe erhalten hat. Nach einem Gottesdienſt in der Kirche wird zu Hauſe ein Feſteſſen gegeben. An dem Tiſche pflegt der Krstaš-Kuchen zu liegen, geſchmückt mit einer Kerze, die während des Gebetes (molitva) angezündet wird. Nach dem Gebet wird der Trinkſpruch (napitnica) von einem Kundigen, ſei es der Hausherr oder irgend einer der Eingeladenen, ausgebracht. Charakteriſtiſch iſt dabei ein alterthümlicher, ſehr ausführlicher Trinkſpruch, der mit den Worten anhebt: „Ach hilf, o Gott, jetzt und immerdar! Möge uns Gott und dieſer heutige Tag Hilfe bringen! Laßt uns gut zutrinken, doch noch beſſer uns aufführen in langem Leben und kurzer Sünde. Laſſet uns zuſammenkommen, aber uns nicht verfeinden! Wenn ſich wo Helden begegnen, mögen ſie ſich nach ihrer Geſundheit befragen,

Digitized by Google

ſolange es Gott der Herr haben will und wir es uns wünſchen.“ Und nun folgt eine lange Reihe von Segenswünſchen für den Hausherrn, ſeine Familie und ſein Haus. Dann fährt er fort: „Doch nun wollen wir dieſes erſte Glas trinken auf die große Ehre Gottes, auf daß dieſelbe Hilfe bringe dem Hauſe, dem Hausherrn, ſeinen Gevattern und Freunden, die hier und die abweſend ſind — hilf ihnen Gott und Gottes große Ehre! Und möge Gottes Ehre Hilfe bringen dem Seemann auf dem Meere, dem Ackersmann auf dem Felde, dem Wanderer auf der Straße, dem Hausgenoſſen im Hauſe, dem Hirten auf der Weide, jedem chriſtlichen Bruder, der eine römiſche Kirche beſucht und nach Vorſchrift zu Gott betet! O, ſtehe ihm Gott und die große Ehre Gottes bei! Und dieſes zweite Glas wollen wir trinken auf den Namen Jeſu zum Zweck langer Liebe und zur Geſundheit des Hausherrn und zur Befeſtigung ſeines Giebels. Möge der Giebel feſt und dauerhaft und darunter der Hausherr geſund und fröhlich bleiben! Möge man hier ſtets einen Hausherrn und eine Hausfrau von der Art finden, daß ſie anderen Leuten gern Rathſchläge und Lehren ertheilen, aus der Taufe heben und zur Firmung führen, Söhne verehelichen, Töchter verheiraten, Häuſer bauen, Weingärten anlegen und manche herrliche Unterhaltung veranſtalten! So gewähre es, o Gott! Da man ſchon das erſte Glas zugetrunken und das zweite, ſo laſſet uns ein drittes hinzufügen, auf daß, wie im Sommer der Wald und im Winter das Waſſer herbeirückt, ſo auch zu uns herkomme alle Geſundheit und Luſt! Und nun wollen wir trinken zu unſerem gutem Glück dieſes dritte Glas auf den Namen der heiligen Dreifaltigkeit und Einheit, auf daß ſie uns erhalte in menſchlicher Scham und ſocialem Frieden. Möge ſie uns bewahren vor trübem Waſſer, dichtem Wald, engem Hohlweg, morſchem Schiff und ſchlechtem Volk! Alles dies geſchehe durch Gottes Gnade und möge Gott der Herr uns Glück bringen und Beiſtand! Und dieſes vierte Glas wollen wir nun trinken für die traurigen und betrübten Helden, die ſich in Trauer und Kummer befinden! O Herr, befreie ſie von ihrem Übel, bewahre ſie vor des Türken Säbel, des Königs Gefangenſchaft und jedwedem Schaden; und die Helden mögen ſich von ihrem Übel losreißen und Gutes erlangen; mögen ſie Rappen reiten und ſchneidige Säbel um ſich gürten, reiſen nach Herzensluſt und in Geſellſchaft bleiben nach Herzensluſt; mögen ſie römiſche Kirchen beſuchen, nach Vorſchrift zu Gott beten, in der Kirche Almoſen austheilen, Kerzen für den Altar ſpenden! Dies Alles geſchehe durch Gottes Gnade, und möge Gott der Herr uns Hilfe bringen! Dieſes fünfte Glas aber wollen wir nun hinzufügen für den Tiſch und die Perſonen daran, auf daß der Tiſch glänzend, die Geſellſchaft hübſch ſein möge, und dann auch für den artigen und ehrenwerthen Herrn dieſes Hauſes; möge er durch die Welt ziehen wie die Biene durch Blumen; wenn er ſo hinzieht, möge er zu Gott beten und der Freunde warten; iſt er mit dem Gebet zu Gott fertig, ſo möge er auch fertig ſein mit der Wartung der Freunde; ihm möge man Platz machen,

Ehren darbringen überall, namentlich aber vor der Synodalkirche, wo gute und ehrenwerthe Persönlichkeiten zuschauen mögen, daß die Freunde sich unterhalten, die Übelthäter jedoch und die Feinde verkommen! O Herr Gott oben, größer ist die Zahl deiner Geschöpfe als die Zahl meiner Worte. Was ich nicht mit meinem Wort berührte, das erfülle du und hilf durch deinen heiligen Willen und Beistand!"

Am Krstno ime-Tage haben die Gäste nicht nur Überfluß an Allem, sondern die Hausfrau steckt einem Jeden zur Heimfahrt noch einen guten Bissen in die Torba. Auch die Armen werden an diesem Tage reichlicher als sonst bedacht. In vielen Ortschaften wird am Tage des Krstno ime auch ein Markt abgehalten.

Erwähnenswerth ist auch jenes Fest, welches anläßlich der Primiz eines Priesters gefeiert wird — es ist ein Volksfest im wahren Sinn des Wortes. Acht Tage bevor der junge Priester das heilige Meßopfer darbringt, pflegt er persönlich unter Begleitung einiger Mitglieder seiner Familie die ganze Verwandtschaft bis zum dritten Grad und die hervorragendsten Ortspersonen zur Feier und zum Festmahl einzuladen. In Pago zieht acht Tage vor der Feier die ganze junge weibliche Verwandtschaft des Primizianten, begleitet von vielen anderen Personen, paarweise und singend überall umher, um das bevorstehende Ereigniß zu verkünden. Zunächst besteigt die junge Weiberschar den Glockenthurm der Pfarrkirche und läßt unter fröhlichem Glockenspiel ein Gelegenheitslied erklingen. Sodann geht es zum Pfarrer und dann der Reihe nach zu den Ordensfrauen, zur Verwandtschaft, zum Gemeindevorsteher und den übrigen Ortsältesten, um allen unter Absingung von Liedern die fröhliche Nachricht zu überbringen. In jedem Haus, in das sie treten, bewirthet man sie nach altem Brauch, so gut es geht. In gleicher Weise kehren sie aus diesem fröhlichen Anlaß noch dreimal bei Jedem ein. Am Festtag selbst, bei welchem die Gäste insgesammt in ihrem besten Kleiderschmuck erscheinen, setzt sich, sobald in der Kirche die vorgeschriebenen Riten vorbei sind, der Primiziant vor dem Altar nieder und reicht als Gesalbter des Herrn die geöffneten Handflächen Allen zum Kuß dar, wofür ein Jeder je nach Kräften eine Geldspende auf den Silberteller niederlegt. Darauf begibt man sich zum Festmahl, bei welchem die Hauptunterhaltung im Singen von Volksliedern, in Gewehrschüssen, in Trinksprüchen, im Kolotanz und in lustigen Anekdoten und Erzählungen besteht. Diese Feier dauert drei, bisweilen sogar acht Tage.

Bis vor kurzem bestand an manchen Orten die Sitte der Wahl eines Bauernkönigs. Nicht alle Einzelnheiten bei dieser Wahl waren überall gleich, ja nicht einmal der Name war überall derselbe, indem man an einigen Orten „König" (kralj), anderswo aber „Herzog" (vojvoda) sagte, der Kern der Sache aber blieb überall der gleiche. Den Namen „König" oder „Herzog" führte jene Persönlichkeit, welche von den Ortsältesten dazu ausersehen wurde, ein Jahr hindurch Träger dieses Namens zu bleiben, mit welchem

Digitized by Google

Die Wahl des Bauernkönigs.

Digitized by Google

demſelben neben einigen Vorrechten auch beſondere Verpflichtungen erwuchſen. Der letzte „König“ wurde zu Iž Veli (Eso ponentale) im Jahre 1875 gewählt, wo dieſes Volksfeſt in folgender Art verlief. Die älteren Hauswirthe verſammelten ſich am Johannistag zu Weihnachten (27. December) zu einer Berathung und wählten zwölf beſſer ſituirte Hauswirthe aus, die durch zwölf Jahre hindurch einer nach dem andern König ſein ſollten. Die Reihenfolge, in welcher jeder der Gewählten König werden ſollte, wurde durchs Los beſtimmt. Nachmittags zog das Volk mit Fahne, Trommel und Dudelſack, ſingend und ſchießend, vor das Haus Desjenigen, der als König an der Reihe war. Am Hausthor pflegte der abtretende König den neuen mit den Worten „Sei gegrüßt, neuer König!“ zu begrüßen und ihm das Abzeichen der Königswürde, das Scepter, zu überreichen. Dasſelbe wird noch heutzutage aufbewahrt und geht nun von Vorſteher auf Vorſteher über. Der neue König erwiderte: „Gott ſei Dank, daß er mich dieſen Tag erleben ließ!“ Nachdem man ſich bei ihm mit einem Trunk gelabt hatte, geleitete man ihn auf den Hauptplatz des Ortes, welcher zu Iž Veli „Slanac“, zu Novi und Caſtelli aber „Brce“ oder „Branje“ heißt. Der neue König mußte auf den Marktplatz Folgendes mitbringen: möglichſt viele verſchiedenartige und auf die verſchiedenſte Weiſe zubereitete Fiſche, ein Fäßchen (barilo) Wein, zwölf große Laib Hausbrod und zwölf Stück eines Backwerks, das Paškinje genannt wird; dies Alles nannte man kurz „Ehre (čast)“. Unter den Fiſchen, welche der König beizubringen hatte, durfte jedenfalls der Zubatac (Sparus Dentex L.) nicht fehlen, in deſſen Zähnen ein Apfel ſtecken mußte. Von den übrigen Theilnehmern brachte jeder zwei Viertel (kvartuč) Wein mit ſich. Nun begann man zu ſchmauſen; beim Mahl übergab man den Zubatackopf mit dem Apfel zwiſchen den Zähnen jenem Hausherrn, welcher nach dem Loſe im nächſtfolgenden Jahre das Amt des Königs übernehmen ſollte. Nach dem Mahl geleitete man den König ebenſo feierlich wie man ihn abgeholt hatte, in ſein Haus zurück, wo er an jenem Abend und am nächſtfolgenden Tage ein Eſſen zu geben pflegte, zu welchem Verwandte und Freunde geladen wurden.

Der „König“ hatte die Weihnachtskoleda, das iſt das Feuer, welches am Johannis-, am Neujahrs- und am Dreikönigstag angebrannt wird, anzuzünden und zu bewachen. Sonſt hatte ſein Wort nur am Tage der Wahl Macht und Bedeutung, in der übrigen Zeit aber mußte er ſo gut wie das andere Volk dem Ortsvorſteher gehorchen. Doch blieb er von den fünf jährlich wiederkehrenden Frohndienſttagen drei Jahre hindurch befreit.

An einigen Orten zieht noch immer bei anhaltender Dürre eine Anzahl von Burſchen von Haus zu Haus, um Regen zu erbitten, wobei ſie ſingen:

Prporušen zogen um,
Fleheten zu Gott empor,
Daß er Regen niederſend':
Daß das Jahr gedeihen thät'
Und der weiße Weizen auch
Nebſt der Rebe mit dem Wein,

Daß ein Knäblein kriegt' die Braut
Bis zum nächſten Weihnachtstag.
Schenk' uns, ſchenk uns, unſre Muhme
Mehl ein Oka, unſre Muhme
Ein Pfund Butter, unſre Muhme
Ein Vließ Wolle, unſre Muhme,
Und ein Käschen, unſre Muhme,
Handvoll Salz auch, unſre Muhme,
Zwei, drei Eier, unſre Muhme,
Gott mit dir, Du unſre Muhme,
Da du uns ſo reich beſchenkt haſt.

Ein Burſche, Prpac genannt, bindet und ſteckt verſchiedene Kräuter und Blumen an ſich und tanzt vor jedem Hauſe, während die Übrigen, in Reihe und Glied aufgeſtellt verſchiedene Lieder ſingen. Die Hausfrau oder irgend eine andere Perſon begießt mit einem

Das Kolo.

Kübel Waſſer den Prpac, der indeß gleichmäßig weitertanzt. Vor jedem Hauſe wiederholt ſich dieſe Scene.

Der volksthümlichſte Tanz iſt das Kolo (Rad). Ein beſonders geſchickter Tänzer leitet den Tanz und achtet namentlich auf die Gleichmäßigkeit des Schrittes (mit dem rechten Fuß macht man zwei Schritte nach vorwärts, mit dem linken wieder einen nach rückwärts). Während Alle einander feſt am Gürtel oder am Ellenbogen halten, bewegen ſie ſich im Kreiſe um den Tanzplatz, der Reihe nach paarweiſe ſingend und ſtets die Worte des Liedes wiederholend, welches der Koloführer anhebt. Auf größeren Plätzen faſſen ſich Alle zu einem Kolo zuſammen, welches dadurch oft einen ſolchen Umfang annimmt, daß in der Mitte das übrige Publikum ſich ergeht.

Außerhalb des Kolo ſtehen Mütter und Greiſinnen und ſehen aufmerkſam dem Tanze zu; ihrer Jugend gedenkend, ergötzen ſie ſich ſowohl an der Betrachtung der hübſchen Kleider, der ſchön geſtickten Hemden, Korporanen und Weſten der Burſchen, als

auch an den hübſchen ſeidenen Tücheln und Schürzen, den reichen goldenen Ohrgehängen, koſtbaren Korallen, goldenen Ringen und Peruzinen der Mädchen.

Das Kolo wird nur anläßlich hoher Feiertage, etwa zu Weihnachten u. ſ. w., dann bei der Krstno ime-Feier und gelegentlich eines Marktes getanzt. Eine beſondere Art iſt jenes halsbrecheriſche Kolo, welches im Raguſaner Gebiet getanzt wird. Die Tanzmuſik wird auf der ſogenannten Lira, einer Geige mit drei Saiten, ausgeführt. Der Kolofüher beginnt allein zu tanzen, hüpft in gemeſſenen Sprüngen nach vorwärts und rückwärts, wie es gerade der Ton der Lira erfordert. Bald wendet er ſich rechts, bald links, bald dreht er ſich ganz herum wie die Spindel, bald ſtemmt er die Arme in die Hüften, bald hebt er ſie wieder empor, bald ſchnalzt er mit den Fingern, bald klatſcht er in die Hände. So oft er ſich nach vorwärts oder rückwärts bewegt, ſtampft er feſt mit dem Fuß auf den Boden. Zuletzt wählt er ſich eine Tänzerin. Er erfaßt ſie an der Hand, worauf ſie ſich unter der ſeinigen im Kreiſe dreht. Wenn ſie ſo bald vereint, bald getrennt, einigemal nach vorwärts und rückwärts geſprungen ſind, erfaßt er ſie wieder bei den Händen, dreht ſie hin und her, wendet ſie unter der Hand um, packt ſie um die Taille und dreht ſich mit ihr blitzſchnell im Kreis herum. Sodann wenden ſie ſich von einer Hand zur andern, bald vereint, bald getrennt; ſind ſie getrennt, dann ſchnalzen ſie gleichzeitig mit den Fingern und klatſchen die Hände einander zu. Endlich übergibt er ſie jenem Burſchen, den ſie ſich ſelbſt wählt, und wählt ſich eine andere Tänzerin. So folgt ſtundenlang Tanz auf Tanz. Da hört man das Stampfen der Füße, das Schnalzen der Finger und das Klatſchen der Hände, untermiſcht mit den Befehlen des Kolofühers, der unaufhörlich die Geſellſchaft durch Zuruf und Scherz anfeuert und anordnet, wann ſich der Tanz von einer Hand zur andern wenden, wann jedes Paar vereint oder getrennt tanzen, wann jeder Burſche ſeine Tänzerin dem Vordermann zu überlaſſen und er ſelbſt die des Nachmanns zu nehmen hat. Und dies Alles geht lebhaft und flink vor ſich wie im Wirbel.

Außer dem Alkaſpiel zu Sinj gibt es noch ein anderes Kampfſpiel, welches bei Nationalfeſten auf Curzola aufgeführt wird und den Namen Moreška führt. Der Name ſelbſt weiſt auf fremden Urſprung hin, indeß iſt das Spiel ganz ein Eigenthum des Volkes geworden. Es iſt eine Art Ballet, zwei miteinander ſtreitende Heere darſtellend, ein chriſtliches und ein mohammedaniſches. Nach der für jedes Heer zur Anwendung kommenden Tracht zu urtheilen, wäre das eine ſpaniſch, das andere arabiſch oder mauriſch, von welch letzterem Wort das Spiel auch den Namen erhalten hat.

Das Spiel wird im Freien auf einem etwas erhöhten Podium in gemeſſenem Schritt unter Muſikbegleitung aufgeführt, wobei man durch die Bewegungen des Körpers und Schwingungen der Waffen, in der einen Hand des Schwertes, in der andern des Dolches, verſchiedene Scenen vom Beginn der Schlacht bis zum ſchließlichen Sieg des chriſtlichen

Digitized by Google

Moreska auf Curzola.

Digitized by Google

Heeres zur Darſtellung bringt. Zu Beginn des Spiels bringt der chriſtliche Führer in einer Rede die Widmung an die gefeierte Perſönlichkeit oder Gelegenheit dar, und in gleicher Weiſe ſpricht er am Schluß in einer ähnlichen Rede den Zuſchauern ſeinen Dank aus, dazu eine Begrüßung der gefeierten Perſönlichkeit oder Gelegenheit fügend. Auf Curzola kam dieſes Spiel wahrſcheinlich deßhalb auf, weil dieſe Inſel am häufigſten von Piraten aus Algier heimgeſucht wurde, welche denn auch daſelbſt einmal aufs Haupt geſchlagen wurden. Doch gelangten in früheren Zeiten ſowohl die Curzolaner Moreška als die Sinjer Alka auch in anderen dalmatiniſchen Städten zur Aufführung.

Zu den Volksſpielen können auch die kirchlichen Darſtellungen gerechnet werden, wie z. B. das Martyrium des heiligen Laurentius in Vrbanj auf der Inſel Leſina, dann „die Klage der Mutter Gottes“ und die „Vorſtellung des Engels“ in Caſtelli. Dieſe Spiele gleichen den italieniſchen Myſterien und den deutſchen Paſſionsſpielen.

Im Martyrium des heiligen Laurentius wird auf dem Platze vor der Kirche ein Richterſtuhl aufgeſtellt, auf welchem der römiſche Prätor ſitzt, umgeben von ſeinen Dienern, Soldaten und Beamten. Bei demſelben wird eine Anklage gegen den heiligen Diacon Laurentius vorgebracht, der Hüter des Kirchenvermögens iſt. Der Prätor läßt den Diacon vor ſich bringen, fragt ihn nach dem Vermögen aus und ſchilt ihn, weil er es nicht herausgeben will. Er vernimmt dann die Zeugen und beſchließt die Verhandlung mit der Verurtheilung des Heiligen zum Martertod in der bekannten Weiſe, auf dem Roſte. Dies Alles wird in beſtändiger Abwechslung von Handlung und Dialog dargeſtellt; der letztere iſt in achtfüßigen Trochäen abgefaßt.

Die „Vorſtellung des Engels“ geſchieht in der Kirche am Gründonnerstag nachmittags. Zunächſt tritt ein Kirchenſänger auf die Singſtätte und beginnt in einer eigenartigen Geſangsweiſe zu erzählen, wie Chriſtus nach dem Abendmahl auf den Ölberg ging, wie er zu beten und vor Pein Blut zu ſchwitzen begann. Darauf tritt der Engel vor, das heißt ein als ſolcher gekleidetes Kind oder auch eine Puppe aus Holz und zeigt nach der Reihe die Werkzeuge der Marter des Erlöſers. Dazwiſchen gedenkt der Sänger mit an den Engel gerichteten Worten der Leiden, welche dieſe Werkzeuge Jeſu verurſachten, und ſchließt mit einer Ermahnung an die Zuhörer, dieſer Leiden eingedenk zu bleiben.

In der „Klage der Mutter Gottes“ agirt nicht ein Sänger allein, ſondern ſo viele, als überhaupt in dieſem Kirchenſpiel Perſonen dargeſtellt werden: Maria, Jeſus, Johannes, Peter, Judas, Pilatus u. ſ. w. Am Charfreitag nachmittags verſammeln ſich die dazu beſtimmten Kinder und ſingen, ſo wie die Reihe an ſie kommt, vom Chor aus jedes ſeine Rolle herunter. Auch dieſe Geſänge ſind in achtfüßigen Trochäen abgefaßt. Dergleichen Dialoge werden in verſchiedenen Kirchen auch bei anderen feſtlichen Anläſſen vorgetragen, ſo zu Weihnachten, am Dreikönigstag, zu Oſtern u. ſ. w.

Digitized by Google

An Sonn- und Feiertagen verſammeln ſich an einigen Orten die jungen Burſchen und ſpielen das „Steinewerfen“ (umetanje), das heißt ſie werfen Steine von der Schulter herunter, wobei jeder ſeine ganze Kraft in Anwendung bringt, um den Stein möglichſt weit zu ſchleudern. Wer am weiteſten wirft, der wird für den beſten Steinewerfer (nadmetač kamena) erklärt. Außer dieſem Spiel iſt auch das „Flüchten“ üblich, ſowie das Ringen, wobei ſich je zwei anfaſſen und einander zu Boden zu werfen trachten, ferner

Spinnende Frau.

das Zielen mit dem Gewehr nach einem Baum, einer Platte, einem Hahn oder einer aufgeworfenen Münze.

Neben dieſen gymnaſtiſchen Spielen ſind auch einige andere in Übung, bei welchen es ſich um einen Gewinn handelt, ſo das Kugelſpiel, das Plattenſpiel (ploče, plovanje), das Klapperſpiel (na podkapicu) u. ſ. w., wobei allerdings ſowohl der Gewinn als der Verluſt ſtets ein minimaler iſt.

Schließlich gibt es Hunderte von Scherzſpielen, zu denen auch das Lügenſpiel (nadlagivanje) gehört, wo jeder Mitſpieler möglichſt frech lügt und die Zuhörer entweder ihm zuſtimmen oder Wein zahlen müſſen. Derartige Scherz- und Lügenſpiele ſind am meiſten in Spinngeſellſchaften üblich.

Sobald die langen Herbſtnächte eintreten, vergeht an Werktagen kein Abend, an dem nicht Mädchen, junge Frauen und mit ihnen zugleich auch Burſchen bald in dieſem, bald

Digitized by Google

in jenem Hauſe ſich verſammeln. Dieſe Zuſammenkünfte nennt man Prela (Spinngeſellſchaften). Bei loderndem Feuer ſpinnen da Mädchen und Weiber mit Spinnrocken und Spindeln zumeiſt Wolle auf Hauskleider von Tuch oder Flachs auf Hemden, während die Burſchen ihre Pfeifen und Cigarren rauchen und ſich mit ihnen unterhalten. Außerdem wird abwechſelnd je ein Lied bald von den Burſchen, bald von den Mädchen geſungen. Findet ſich unter den Burſchen Jemand, der Tamburica zu ſpielen verſteht, ſo läßt er die Saiten erklingen und ſingt dazu. Nehmen an der Zuſammenkunft oder Spinngeſellſchaft blos Mädchen theil, dann bringen ſie ſicherlich jeden Burſchen und jedes abweſende Mädchen ins Geſpräch. Befindet ſich unter dieſem jungen Volk ein altes Mütterchen, ſo pflegt dasſelbe alte Anekdoten, Räthſel und dergleichen zu erzählen, die ſie entweder von ihren Vorfahren gehört oder ſelbſt miterlebt hat.

In der Krankheit ruft man ſofort den Geiſtlichen, damit er den Kranken ſegne; erſt wenn die Gefahr größer wird, ſchickt man um den Arzt, falls ein ſolcher in der Nähe zu finden iſt. Befindet ſich in der Umgegend ein alter Prieſter, der im Rufe eines Wunderthäters ſteht, ſo überſendet man demſelben die Kleider des Erkrankten, auf daß er darüber „die Meßgewänder ſchüttle (da nad njima natrese haljine misne)“. Iſt der Tod nahe, dann zündet man eine geweihte Kerze an und hält ſie zu Häupten des Kranken. Jenen hält man für ewig unglücklich, dem dieſe Kerze nicht gebrannt wird. Wird Jemand verflucht, ſo ſagt man: „Möge ihm kein Glück und am Sterbebett keine Kerze zutheil werden!“ So lange der Sterbende ſeine Seele nicht ausgehaucht hat, darf man ſich nicht zu ſeinen Füßen ſtellen. Wenn er ein Wucherer war und daher ſeine Seele nicht aushauchen kann, ſo pflegt man in Poljice ihm eine Wage und einen Schlüſſelbund unter den Kopf zu geben. Befürchtet man, daß er wegen ſchlechten Lebenswandels ſich in einen Vampyr verwandeln werde, ſo zerſchneidet man dem Todten in der nächſten Umgegend von Spalato die Flechſen an den Füßen und unter der Zunge. Einem böſen Weibe legt man unter die Achſel einen dicken Knäuel Garn, auf daß es ſich nach dem Tode damit unterhalte und ſich nicht in der Welt herumtreibe. So lange der Leichnam im Hauſe bleibt, findet ſich die männliche und weibliche Verwandtſchaft ein; nachdem ſie knieend für ihn gebetet und ihn mit Weihwaſſer beſprengt hat, küßt ſie ihn mehrere Male und beginnt zu ihm, als wäre er noch am Leben, etwa folgendermaßen zu ſprechen: „Wehe, Toma (oder wie ſein Name iſt), Du meine abſcheuliche Wunde, wehe! wer wird Dein verwaiſtes Roß reiten? Wer Deine Weſte tragen? Wer Deine Waffen an ſich legen? Wehe, Toma, wehe Du weiſes Haupt! Wer wird Deinen Kindern Rath ertheilen?“ Kurze Zeit vor dem Leichenbegängniß füllt ſich das ganze Haus des Verſtorbenen mit Leuten, die vom Todten Abſchied nehmen wollen. Die Weiber ſtellen an ihn die Bitte, er möge auf der anderen Welt jenen ihren Gruß ausrichten, die ihnen hier am liebſten waren, oder ſie zählen in

Digitized by Google

Leichenbegängniß.

Digitized by Google

rührender Weiſe die Vorzüge des Verſtorbenen auf. Eine Schweſter z. B. klagt um ihren Bruder folgendermaßen:

Wehe Niko, wehe theurer Bruder!
Wehe, Du mein Herz, aus mir geriſſen!
Mein Gefieder Du und laut'res Gold mir!
Stickt' ich Deinen Namen in den Ärmel,
Würd' der Ärmel langſam ganz zerreißen
Und Dein Name würde ganz verſchwinden;
Setzte ich als Schmuck Dich in ein Lied ein,
Würd' das Lied von Mund' zu Munde wandeln,
Fallen auch in einen Mund voll Unflath;
Schriebe ich von Dir ein Büchlein nieder,
Gehen würd' von Hand zu Hand das Büchlein
Und gelangen in unliebe Hände.
Weh' thut, Bruder, weh' mir das Gedenken,
Weh' thut, Bruder, wehe thut das Seufzen!

In Caſtelli dingen die Freunde des Verſtorbenen ein Klageweib (narikača). Bisweilen finden ſich auch mehrere ſolche Klageweiber ein. Jede von ihnen erzählt zunächſt, wer ſie hergeſchickt habe; darauf hebt ſie den Verſtorbenen zu loben an und ſchließt endlich mit einem Gruß an alle Todten aus der Familie deſſen, der ſie abgeſandt hat. Dieſes Wehklagen ſeitens der Verwandten und der Klageweiber begleitet den Todten bis ans Grab, an welchem man auf den Sarg eine Handvoll Erde wirft mit dem Zuruf: „Sie möge Dir leicht ſein!“ An einigen Orten veranſtaltet am Abend des Begräbnißtages die Familie des Verſtorbenen ein Abendmahl, das bald Daća, bald Podušje heißt und zu welchem die ganze Verwandtſchaft Zutritt hat. Im Kreis von Zara pflegt jedoch, wenn die Familie des Verſtorbenen wohlhabend iſt, jeder Hungrige im Dorf zu dieſem Abendmahl zu kommen, wo er reichlich Speiſe und Trank erhält. Zu dem Abendmahl wird auch der Pfarrer eingeladen, welcher im Fall ſeines Erſcheinens für den Verſtorbenen die Todtenveſper betet. Geſchickte Prieſter ergreifen die Gelegenheit, um Leute mit einander zu verſöhnen, die vielleicht lange Jahre verfeindet waren. Bei dem Abendmahl, bei welchem meiſt nur wenig geſprochen wird, hört man auch blos einen einzigen Trinkſpruch: „Auf deine Geſundheit, N., zum Frieden der Seele unſeres Bruders (unſerer Schweſter), welche heute dieſes Haus auf ewig verlaſſen hat!“ Die Anderen antworten: „Gott ſei ihr gnädig!“ In Poljice und vielen anderen Orten des Küſtenlandes kommen Verwandte und Freunde auf die Sedmine oder Krmine, wo man bei einem Abendmahl abermals gemeinſam für den Verſtorbenen betet.

Zum Zeichen der Trauer nach dem Verſtorbenen trägt die ganze Familie und nächſte Verwandtſchaft desſelben ein ſchwarzes Gewand, Korut, und zwar gewöhnlich ein Jahr lang. Die Männer tragen ihre Mützen und Koporanen (Art Jacke), die Weiber aber alle ihre Kleider umgewendet. In Bukovica gehen die Orthodoxen während der Trauerzeit barhaupt einher. Auch darf während des ganzen Trauerjahrs kein Mitglied von der Familie oder Verwandtſchaft des Verſtorbenen im Kolo mittanzen oder mitſingen, noch auch an irgend einer anderen öffentlichen Unterhaltung theilnehmen.

Digitized by Google

Durchzieht ein Reiſender Dalmatien gleichſam im Fluge, ſo erſcheint ihm die einfache, in den verſchiedenen Gegenden des Landes übliche Nationaltracht ungemein mannigfaltig. Betrachtet man ſie indeß genauer, dann kann hinſichtlich des Schnittes ſowohl die männliche als die weibliche Tracht auf zwei Hauptformen zurückgeführt werden. Das männliche Geſchlecht trägt enge oder breite Beinkleider (gaće), einen langen, halja genannten Rock oder eine kürzere Jacke, die den Namen haljétak führt; das weibliche hingegen hat den unteren Theil des Körpers mit einem blauen Hemdſchoß, Kittel und bunten Schürzen bedeckt, während der obere Theil desſelben unter einem kurzen Haljarock oder einem Sádak genannten Jupon ſteckt. Zweierlei iſt auch die männliche wie die weibliche Beſchuhung: man trägt entweder Opanken oder Schuhe. Doch iſt beim geſammten männlichen Geſchlecht allgemein üblich: am Haupt eine rothe Mütze, um die Lenden ein zumeiſt rother Gürtel und an den Beinen blaue Hoſen. Vom weiblichen Geſchlecht wird der Gürtel da getragen, dort nicht; dasſelbe bedeckt ſich entweder den Kopf mit einem weißen Kopftuch (rubac) oder geht ohne irgendwelche Kopfbedeckung umher. Die Mädchen unterſcheiden ſich nur in wenigen Gegenden von den verheirateten Frauen, indem ſie, den Männern gleich, ihr Haupt mit einer rothen Mütze bedecken.

Alle möglichen Combinationen dieſer einfachen Nationaltracht, hier und da auch locale Eigenheit bewirken die große Mannigfaltigkeit, welcher man in den verſchiedenen Gegenden des Landes auf Schritt und Tritt begegnet, und von der hier nur einiges angedeutet werden ſoll.

Die engen Beinkleider bilden, ſoferne ſie am Küſtenſtrich nicht durch die allgemein europäiſchen verdrängt worden ſind, auf dem Feſtlande von der Zermagna bis über die Kerka, im Küſtenland jedoch und dem ihm zunächſt gelegenen Binnenland bis hinunter zur Cetina, ſowie überall auf den Inſeln, die gewöhnliche Winter- und Sommertracht der Männer. Anderſeits hingegen ſind von den Bocche di Cattaro bis zur Narenta herauf die weiten Beinkleider üblich. Während die engen Hoſen das ganze Bein bis zum Knöchel bedecken, reichen die weiten nur bis unter das Knie, indem für die Bedeckung des Theiles vom Knie abwärts von den Hoſen abgeſonderte Gamaſchen, Dokoljenice genannt, verwendet werden. In dem zwiſchen der Cetina und Narenta liegenden Landestheile trägt man ſowohl im Küſten- als im Binnenland eine mittlere Art von Beinkleidern: von unten bis zum Knie eng, über dem Knie aber der Breite nach zunehmend; dieſe nimmt jedoch nie einen ſolchen Umfang an, daß die Beinkleider am Gürtel in Falten zuſammengezogen wären, wie dies bei den weiten der Fall iſt.

Den Obertheil des Körpers bedeckt über einem Leinenhemd das ärmelloſe Bruſtleibchen, die Weſte, (prsluk), welches bei engen Beinkleidern gewöhnlich vorne an der Bruſt offen, bei breiten aber quer über der Bruſt übereinander geſchlagen iſt. Über das

Brautleibchen kommt noch der Brautgurt. Dieser ist von Seide in der Farbe des Kattaro bis zum Knie herunter reicht, während er in der Umgebung Neapels bis zur Fessel, wo man noch immer Gelegenheit hat, die kleidsame Tracht zu sehen bekommt, durch den bis zum Mittel reichenden Hüftgurt oder Cingulum ersetzt worden ist. In der Regel wird der Mittel über der Falda getragen, in den letzten Jahren jedoch manche unter der Falda, beziehungsweise unter dem Hüftgurt, dem bis über dem Brautleibchen. Unterhalb des Mittels kommt noch ein dritter Kleidungsstück, ein Schürzchen, in Betracht, gewöhnlich Moiré und Mitoleu getragen werden.

Das feine Brautleibchen ist entweder blau, roth oder grün mit Borte und Krause: das kreuzweis übereinander geschlagene Mieder ist entweder blau oder roth, im Sommer mitunter weiß. Die lange Falda ist in der Regel weiß, ausnahmsweise auch blau mit Krause: in Positano dagegen ist sie blau oder roth. Der Hüftgurt ist von Tuch, welches entweder aus natürlicher schwarzer Wolle gewebt oder blau, roth oder grün gefärbt ist: der schwarze Hüftgurt ist mit blauen, rothen oder weißen Stickereien und mit rothen Schnüren umsäumt, ein andersfarbiger aber wird in den Schnüren mit bunten Stickereien von Blumen, Vögeln und verschiedenen Thieren versehen.

Die weiße Weste hat nicht nur verschiedenen Schnitt, sondern ist auch verschiedenartig gestickt: je nach der Gegend niedriger oder höher, lange, weite Aermel und kurzärmelige Aermellose tragen wechseln über der Weste noch ein kurzes Jäckchen von rother oder blauer Farbe um den Hals.

Das feine Brautleibchen wird mit silbernen oder vergoldeten, nur selten mit vergoldeten oder gar goldenen Knöpfen zugeknöpft: vorne ist es mit Schnüren von verschiedener Farbe oder auch mit Silber- und Goldborten besetzt, letzteres allerdings seltener. Einen besonderen Schmuck desselben bilden jedoch die Aiet, die Blech- und die Tole von Silber. Die Aiet sind flache, durchbrochene, auf Schnüre gereihte und darauf befestigte Knöpfe, welche in drei, vier und mehr Reihen zuweilen am Brustleibchen mitsammt den Schnüren angeheftet werden. Die Blech- und Tole-Arbeit bildet eine Art Panzer: rechts und links ist nämlich neben der Schnürung eine silberne Platte (Blech) am Brustleibchen angeheftet: daran hängen silberne kreisrunde Reifchen von 10 bis 12 Centimeter im Durchmesser, eines am anderen herunterbaumelnd. An der Brust pflegt man ein solches Brustleibchen auch mit Silberhaaren zu besetzen. Mit einem Silberknopf wird auch das Hemd am Hals zugeknöpft. Desgleichen pflegt der Hüftgurt und die Falda an einer Seite mit ebenfalls silbernen, die Größe einer Nuß übertreffenden Knöpfen versehen zu sein: einzelne darunter sind größer als ein Faustei. Das kreuzweis übergeschlagene Brustleibchen besitzt den hier beschriebenen silbernen Schmuck nicht: am Hals und Ärmeln hat versieht man es blos mit silbernen, an ihrem Ohr hängenden Knöpfen.

Digitized by Google

Bruſtleibchen kommt noch der Ärmelrock (Halja), welcher in den Bocche di Cattaro bis zum Knie hinunter reicht, während er in den übrigen Gegenden bis auf Poljica, wo man noch immer bisweilen die alterthümliche Dolama zu ſehen bekommt, durch den bis zum Gürtel reichenden Haljetak oder Koparan verdrängt worden iſt. In den Bocche wird der Gürtel über der Halja gegürtet, in den übrigen Gegenden hingegen unter der Halja, beziehungsweiſe unter dem Haljetak, doch ſtets über dem Bruſtleibchen. Unterhalb des Gürtels kommt noch ein lederner Waffengurt (pripášnjaća), in welchen gelegentlich Meſſer und Piſtolen geſteckt werden.

Das offene Bruſtleibchen iſt zumeiſt blau, doch gibt es auch rothe und grüne; das kreuzweis überſchlagene hingegen iſt entweder blau oder roth, im Sommer mitunter weiß. Die lange Halja iſt in den Bocche weiß, wohlhabendere Leute tragen auch eine grüne; in Poljica hingegen iſt ſie blau oder roth. Der Haljétak iſt von Tuch, welches entweder aus natürlicher ſchwarzer Wolle bereitet oder blau, roth oder grün gefärbt iſt; der ſchwarze Haljétak iſt mit blauen, rothen oder weißen Tuchſtreifen und mit rothen Schnüren umſäumt, ein andersfarbiger aber wird an den Schultern mit bunten Stickereien von Blumen, Vögeln und dergleichen verſehen.

Die rothe Mütze hat nicht nur verſchiedenen Schnitt, ſondern iſt auch verſchiedenartig beſtickt, je nach der Gegend niedriger oder höher. Leute, welche breite und halbbreite Beinkleider tragen, wickeln über der Mütze noch ein langes Tuch von rother oder blauer Farbe um den Kopf.

Das offene Bruſtleibchen wird mit ſilbernen oder zinnernen, nur ſelten mit vergoldeten oder gar goldenen Knöpfen zugeknüpft; vorne iſt es mit Schnüren von verſchiedener Farbe oder auch mit Silber- und Goldbörtchen beſetzt, letzteres allerdings ſeltener. Einen beſonderen Schmuck desſelben bilden jedoch die Ilici, die Ploče und die Toke von Silber. Die Ilici ſind flache, durchbohrte, auf Schnüre gereihte und darauf befeſtigte Knöpfe, welche in drei, vier und wohl auch mehr Reihen beiderſeits am Bruſtleibchen mitſammt den Schnüren angeheftet werden. Die Ploče und Toke bilden eine Art Panzer: rechts und links iſt nämlich neben der Schulter eine ſilberne Platte (ploča) am Bruſtleibchen angeheftet; daran hängen ſilberne kreisrunde Reifchen von 10 bis 12 Centimeter im Durchmeſſer, eines am anderen herunterbaumelnd. An der Bruſt pflegt man ein ſolches Bruſtleibchen auch mit Silberthalern zu bedecken. Mit einem Silberknopf wird auch das Hemd am Hals zugeknüpft. Desgleichen pflegt der Haljétak und die Halja an einer Seite mit etlichen ſilbernen, die Größe einer Nuß übertreffenden Knöpfen verſehen zu ſein; einzelne darunter ſind größer als ein Hühnerei. Das kreuzweis überſchlagene Bruſtleibchen beſitzt den hier beſchriebenen ſilbernen Schmuck nicht; um Zara bis Sebenico hin verſieht man es blos mit ſilbernen, an ihrem Öhr hängenden Knöpfen,

Digitized by Google

Bruſtl
zum K
noch i
Gürtel
Gürtel
bezieh
Gürte
Meſſe

kreuzn
Die l
in Pc
aus
ſchwa
umſä
Blun

artig
Bein
Farb

verg
verſc
ſelte
Tok
befe
leib
Art
am
12
ma
wir
an
ver
ſchl
bis

Chromolithographirt von C. Wagner & Debes.

Druck der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

Männertracht aus den Bocche, aus der Gegend von Sinj und weibliche Sommertracht aus dem Canalithal bei Ragusa.

Digitized by Google

in der Umgebung von Ragusa und Cattaro aber ist es oben mit Goldborten eingefaßt und vorn mit Goldfäden bestickt.

Die Opanken sind die gewöhnliche Beschuhung im ganzen Lande; im Küstenland jedoch und auf den Inseln, sowie in Städten und Märkten sind neben den Opanken auch schwarze oder rothe Schuhe üblich. Sowohl die Opanken als die Schuhe werden auf den Fuß über die von Tuch verfertigten Fußsocken oder gewirkten Strümpfe und Strumpf-

Castellaner aus der Umgebung von Spalato.

überzüge (nazuvci, čarape, novlakače) oder einfach über die gestrickten Strümpfe (bječve) angezogen.

Zum Schutz gegen die Kälte tragen die Männer im Binnenland von der Zermagna bis zur Narenta den von Tuch aus schwarzer Naturwolle verfertigten Kabanica-Mantel von halbkreisförmigem Schnitt, hinten mit einem viereckigen Schultertheil, welcher den Nacken aufwärts über das Haupt gezogen und durch Verknüpfung der beiden äußeren Ränder mittelst der darauf befestigten Hafteln zu einer Kapuze geformt werden kann, die als Schutz gegen Regen und Wind dient, ganz nach Art des arabischen Burnus. Die

näher an Zara wohnenden Kotarci, anderswo aber auch die weniger Vermögenden bedecken ihren Körper einfach mit einer breiten und langen Haljina von ungefärbtem weißem oder grauem Tuch mit längeren oder kürzeren Ärmeln. Die Küſtenländer und Inſelbewohner bedienen ſich des Kaput, das iſt einer Haljina mit einer Kapuze, welch letztere bei Regen oder heftigem Nordwind über den Kopf gezogen wird. Der Kaput kann bis zu den Füßen oder bis zum Knie reichen, indeß iſt er bisweilen ganz ſo kurz wie die Haljétakjacke. Auch der Kaput iſt aus ſchwarzer Naturwolle verfertigt; vorn iſt er mit rothen oder grünen Tuchſtreifen umſäumt und an der Naht bisweilen mit Schnüren beſetzt. Von der Narenta bis in den ſüdlichſten Theil der Bocche wird die Nationaltracht durch den dem ſchottiſchen Plaid ganz ähnlichen Struka-Überwurf vervollſtändigt, der von dickem ſchwarzwollenen Tuch gearbeitet und von verſchiedenen dunkeln Farben der Breite nach geſtreift iſt.

Noch bedeutender als die Mannigfaltigkeit der männlichen iſt die der weiblichen Tracht, wiewohl ſie ſtets zwiſchen den Grenzen der anfangs erwähnten beiden Haupttypen verbleibt. Im Binnenland von der Zermagna bis zur Narenta tragen alle Weiber über dem blauen Kittel und der bunten Schürze eine lange, je nach der Gegend bis zum Oberſchenkel, Knie oder bis zur halben Wade hinunterreichende Haljina, bald mit, bald ohne Ärmel. Dergleiche ärmelloſe Haljinen ſind aus blaugefärbter, weißer oder ſchwarzer Wolle gewebt. Die zuletzt genannten ſchwarzwollenen, wie ſolche in Sinj getragen werden, beſitzen keinerlei Schmuck; die blauen hingegen und die weißen ſind vorn und unten mit rothen Schnüren oder Tuchſtreifen eingeſäumt. Weiße Haljinen werden ausſchließlich von ärmeren Mädchen getragen, die bisweilen ohne Kittel, blos mit einem langen Hemd und eben ſolchen Schürzen bekleidet ſind. In Märkten und Städten iſt die Haljina der Weiber zwar mit Ärmeln verſehen, aber nicht mit Tuchſtreifen umſäumt, ſondern ganz von blauem oder andersfarbigem Tuch oder gar von Seide verfertigt.

In früherer Zeit trugen im Küſtenland und auf den größeren Inſeln die Städterinnen, mitunter jedoch auch die Bäuerinnen bald lange, bald halblange Haljinen; in Sabioncello, Canali, Poljica, Caſtelli und auf den kleineren Inſeln von Spalato bis Zara trugen die Weiber und tragen noch heutzutage blos bis zum Gürtel reichende Jacken (halje), wie ſie im ganzen Küſtenland allgemein üblich ſind. An der ländlichen Weibertracht ſticht ganz ſo wie an der Männertracht, mag dieſelbe von Tuch oder von Linnen ſein, die blaue, die weiße und die rothe Farbe hervor; nur auf Pago gehen die Weiber ganz in Schwarz gekleidet einher. Hingegen war die Weibertracht in den Städten ſtets buntfärbig wie man ſie heutzutage mitunter auch ſchon auf dem Lande zu ſehen bekommt. Die Weiber gingen zuvor, inſonderheit auf dem Lande, im Sommer ſowohl als im Winter ganz gleich gekleidet umher; heutzutage pflegen ſie ſich in der heißen Jahreszeit leichter anzuziehen.

Digitized by Google

An der Weibertracht muß namentlich der bunte und mannigfaltige Schmuck hervorgehoben werden. Durch das ganze Binnenland ſind die weißen Leinenhemden der Mädchen und Frauen an Bruſt und Ärmeln mit buntfarbigem Zwirn beſtickt, das Gleiche gilt auch von dem linnenen Kopftuch der verehlichten Frauen. Hingegen wird im Küſtenland das Linnen mit Stickereien nur mäßig verſehen, und ſelbſt dies nur weiß auf weiß. Derartige im höchſten Grade vortreffliche Handſtickereien trifft man in Novigrad bei Zara, vorzüglich

Trachtenbild: Frauen aus Sini, aus der Umgebung von Zara und Mann aus Naguia.

aber auf der Inſel Pago. Die Pager Stickerei, auf feiner Leinwand ausgeführt, kann füglich mit den ſchönſten franzöſiſchen Guipures concurriren. Als Schmuck der Weibertracht können wohl auch die mit verſchiedenfarbigem Garn geſtickten Strümpfe und Strumpfüberzüge, ſowie die Schürzen und Leibgürtel gelten, welche von den Frauen ſelbſt in der ſchönſten Farbenharmonie und in genaueſter Zeichnung ohne irgend welche Vorlagen einfach aus dem Gedächtniß gewirkt werden.

Mancherorts gehen die Frauenzimmer barhaupt umher, größtentheils jedoch haben ſie ihr Haupt mit irgend einem Tuche bedeckt oder umwunden. Im Binnenland tragen

alle verheirateten Frauen ohne Ausnahme ein ziemlich großes weißes, dreieckig gefaltetes Kopftuch, von dem ein Zipfel über die Schultern bis an den Gürtel, mitunter sogar noch tiefer reicht, während die beiden anderen Ecken vorn oder unter dem Kinn zugefaltet oder zugebunden, oder aber auch hinten am Nacken oberhalb des Rückenzipfels mit einander verknüpft werden. Die Sinjerinnen tragen unter dem Kopftuch eine Art Helm mit Leinwand bedeckt. Im Binnenland jedoch bedienen sich wohl alle Mädchen ohne Ausnahme einer rothen Mütze. Im Küstenland und auf den Inseln gehen die Frauenzimmer mancherorts barhaupt umher, zumeist indeß wickeln sie sich auf verschiedene Weisen ein weißes Tüchel um das Haupt, mehr zum Schmuck als zur Bedeckung. Nur auf Sabioncello tragen die Weiber Strohhüte, geziert mit Federn, Blumen oder bunten Bändern, und auf der Insel Selve breitkrämpige schwarze Filzhüte.

Das Haar tragen die verheirateten Weiber des Binnenlandes ganz vom Kopftuch versteckt, nur vorn an der Schläfe lassen sie es sehen; die Mädchen hingegen lassen es, in einen oder in zwei Zöpfen geflochten, am Rücken hinunterfallen. Im Küstenland flechten sowohl die verheirateten Frauen als die Mädchen das Haar in zwei Zöpfe, in welche ein rothes, grünes oder schwarzes Band, vom fremden Kopfe abgeschnittene Haarzöpfe, oder auch gar nichts eingeflochten wird. Darauf legen sie die Zöpfe entweder oben am Scheitel zusammen oder verknüpfen sie hinten durch ein Band oder Haarnadeln miteinander.

Die Beschuhung des weiblichen Geschlechtes besteht im Binnenland in bunten Strümpfen für die Mädchen, in blauen Čarapen für die Weiber, worüber von beiden die Opanken angezogen werden. Im Küstenland unterscheiden sich die verheirateten Frauen von den Mädchen durch blaue, aus Tuch verfertigte Čarapen (Socken) nur in der Umgegend von Zara; sonst aber pflegen sie daselbst gefärbte Strümpfe zu tragen, worüber rothe oder schwarze Schuhe, bisweilen wohl auch Opanken angezogen werden.

Höchst mannigfaltig ist der Weiberschmuck, welcher von Silber, Messing, Zinn, bisweilen auch von Gold geschmiedet, mit Korallen, bunten Glasperlen, mitunter auch mit echten Perlen und Edelsteinen besetzt, eingefaßt und sonstwie ausgestattet ist.

In Städten und Märkten, sowie überhaupt im Küstenland pflegen die Fingerringe, Ohrringe und die Brustketten von Gold zu sein; das Gleiche gilt bisweilen wohl auch von den Halsketten und den Haarzitternadeln, wobei jedes erwähnte Stück häufig ganz mit Perlen und Edelsteinen besetzt ist. Die Mädchen des Binnenlandes nähen auf ihre Mützen silberne Knöpfe oder Münzen, tragen wohl auch letztere, bald zu einem Halsband angereiht, am Hals, bald auch in zwei Reihen an die Brust geheftet. Der ganze Zierath von Fingerringen, Ohrringen, Knöpfen und dergleichen ist für die Bäuerinnen des Binnenlandes nur aus Messing oder Zinn verfertigt, während dieselben um den Hals mehrere Schnüre bunter, kleiner Glasperlen tragen. Die verheirateten Frauen gürten sich in der

Digitized by Google

Gegend von Zara mit dem Litar, das ist einem langen mit Zinnknöpfen beschlagenen Riemen. In allen Gegenden des Binnenlandes lassen die Weiber seitwärts am Gürtelriemen ihre Schlüssel und ein Taschenmesser herunterhängen, dessen Hornschalen mit Messing, mitunter sogar mit Silberreifchen beschlagen sind. In Castelli gilt als ganz besondere Zier ein großes Taschenmesser, ganz von Silber geschmiedet, bisweilen ciselirt und vergoldet, an einer langen drei oder vierfachen Kette an der Seite herunterhängend; das Messer und die Kette enthalten bisweilen mehr denn ein halbes Kilogramm Silber.

Wo dem männlichen Geschlecht als Wintermantel die Kabanica, Haljina und Struka dient, dort bedienen sich derselben auch die Weiber; nur auf den westlichen Inseln, wo die Männer den Kaput tragen, bedienen sich die Weiber einer Haljina von schwarzem Tuch. Im südlichen Küstenland jedoch und auf den gegenüberliegenden Inseln umwickeln sie sich den Kopf, die Schultern und die Arme mit dem Rakno, das ist einem Shawl von blauem Tuch, an den Rändern mit schwarzen Streifen durchwirkt.

Es ist eine allgemeine Erscheinung, daß das Volksleben in der Stadt von dem Leben der Bevölkerung anderer Orte im Lande sich unterscheidet. In der Stadt stoßen Leute verschiedener Gesellschaftsgrade: der höchste Adel und das niedrigste Volk, arm und reich, gelehrt und ungelehrt an einander; die Stadt ist der Sitz der Staats- und Kirchenbehörden, verschiedener Vertretungskörper und mannigfacher Berufsarten. Infolge der täglichen Berührung aller dieser verschiedenen Elemente unterliegt die Lebensweise, wenngleich sie nicht gänzlich ihres Nationalcharakters verlustig wird, doch im Allgemeinen einer größeren oder geringeren Änderung und sowohl bei jedem Stande als bei der Gesammtbevölkerung einer allmäligen Ausgleichung. Zu dieser Modification trug in Dalmatien auch die maritime Lage der Städte das Ihrige bei, indem die Bevölkerung durch Seereisen und Seehandel mit fernen fremden Völkern in Berührung trat. Indeß den größten Unterschied zwischen dem nationalen Leben in der Stadt und jenem in den anderen Landestheilen brachte die Berührung mit Völkern hervor, welche vor der Besiedlung Dalmatiens durch die Kroaten und Serben daselbst ihre Wohnsitze hatten. Die neuen Ansiedler traten mit den alten Insassen der Städte in Handelsbeziehungen und knüpften Verwandtschaftsbande mit denselben an. So konnte es nicht ausbleiben, daß das römische Recht, die römische Sitte und Sprache auf unser Volk mehr minder Einfluß übten, daß selbst, nachdem die Überreste der alten Insassen fast ganz in letzteres aufgegangen waren und dieses sowohl auf dem Lande als in den Städten das herrschende geworden war, die Statute für die einzelnen Städte nicht nach altkroatischem, sondern nach römischem Rechte eingerichtet wurden und im öffentlichen Leben die lateinische Sprache in Verwendung blieb.

Der erste fremde Bestandttheil im kroatischen Volksleben der dalmatinischen Städte ist demnach römischen Ursprungs, ein zweiter weist auf Griechenland hin. Ob im

dalmatiniſchen Küſtenland irgendwelche von den uralten griechiſchen Colonien herrührende Elemente noch vorhanden ſind, läßt ſich nicht leicht conſtatiren, gewiß iſt jedoch, daß nach der Theilung des römiſchen Reiches die Byzantiner Herren des Landes wurden, wodurch wohl ſicherlich manches griechiſche Element in dem Volksleben der dalmatiniſchen Städte Aufnahme fand. Nach den Griechen traten die Venetianer auf den Schauplatz zu einer Zeit, in der die einheimiſche kroatiſche Dynaſtie erloſchen war, welcher durch geſetzliche Wahl die Arpaden nachfolgten, ſo daß dadurch Dalmatien auch mit den Magyaren in Berührung kam. Der Kampf der Venetianer mit dem ungariſch-kroatiſchen Königreich erreichte erſt im XV. Jahrhundert ein Ende, als die Venetianer ganz Dalmatien bis auf Ragusa unter ihre Botmäßigkeit brachten, worauf ſie dasſelbe bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts beherrſchten. Während der letzten vier Jahrhunderte ihrer Herrſchaft hatten ſich die Türken Dalmatiens Grenzen genähert und mehrere Landſtriche wenigſtens auf eine kurze Zeit unter ihre Herrſchaft gebracht. Vermochten ſie auch nicht ſelbſt nur einer einzigen Stadt habhaft zu werden, ſo kann doch nicht geleugnet werden, daß unſer Volksleben manche Züge aufweiſt, die auf ſie zurückgehen, und daß ſich mancher davon auch in das Stadtleben eingeſchlichen hat.

Es iſt heutzutage nicht leicht feſtzuſtellen, was ein jedes dieſer verſchiedenartigen Elemente, die das nationale Leben Dalmatiens inſonderheit in den Städten beeinflußt haben, Eigenartiges darin zurückgelaſſen hat; am leichteſten kann dies von den Römern und den Venetianern geſagt werden. Von den Illyriern haben wir nur die Namen der Städte, von den Griechen nur einige Namen für Pflanzen, Fiſche und Fiſchgeräthe, ſowie einige das Seeweſen betreffende Ausdrücke. Auch von den Türken iſt manches Wort eingedrungen, theils in Folge des Handels, den die Städte mit ihnen trieben, theils aus jenen Gebieten, die ehemals unter türkiſcher Botmäßigkeit ſtanden, während ſich ein Einfluß des Magyariſchen nicht nachweiſen läßt.

Das wichtigſte Element, das aus dem Römiſchen in das Volksleben der dalmatiniſchen Städte aufgenommen wurde, iſt wohl das römiſche Recht. Durch die jahrhundertelange Herrſchaft war dasſelbe der ſtädtiſchen Bevölkerung ſo in Mark und Blut übergegangen, daß es die Städte nach dem Verfall des römiſchen Kaiſerreichs freiwillig in ihren Gebieten beibehielten, bis es durch die Venetianer von neuem bekräftigt ward, welche es über das ganze Land zu verbreiten trachteten, ſo daß ſogar der Begriff eines national-ſlaviſchen Rechtes in den Städten abhanden kam. Abgeſehen von den Rechtsverhältniſſen und Rechtsbräuchen, ſowie der kirchlichen Liturgie läßt ſich in dem Volksleben der Städter kaum etwas Römiſches, wohl aber viel Venetianiſches nachweiſen.

Gleich von dem Zeitpunkt an, als nach der Niederlage der Avaren Dalmatien neuerdings bevölkert worden war und die neuen Anſiedler auf eigenen Schiffen mit der

Westküste des adriatischen Meeres Handel zu treiben begonnen hatten, kamen letztere mit den Venetianern in Berührung. Gewiß hat schon diese älteste Berührung Einfluß auf das Volksleben der dalmatinischen Städte ausgeübt, wie Ähnliches an allen übrigen Küsten des mittelländischen Meeres der Fall war, auf welchen sich einerseits der venetianische, anderseits der genuesische Handel ausgebreitet hatte. Diese Handelsthätigkeit wurde in besonders hohem Grade durch die Kreuzzüge belebt. Jene romanische Sprache, welche damals in allen mittelländischen Küstenstrichen Verbreitung fand und in der sich die fremden Kaufleute mit den einheimischen verständigten, die sogenannte lingua franca war in unseren Städten, noch bevor Dalmatien unter die venetianische Botmäßigkeit kam, wohlbekannt, ja sie blieb lange Zeit hindurch selbst unter der venetianischen Herrschaft das Verständigungsmittel mit den Fremden, bevor der venetianische Dialect und die italienische Sprache in unseren Städten vollständig heimisch ward. Es verlohnt sich hier Bruchstücke eines Berichtes mitzutheilen, welchen im Jahre 1553, also 150 Jahre nach der Besitzergreifung Dalmatiens durch die Venetianer, der Commissär der venetianischen Regierung dieser übersandt hat. „Die Sitten der Bürger von Zara" schreibt er „sind fast italienisch, denn der größere Theil des Adels lebt, spricht und kleidet sich nach italienischer Art, was wahrscheinlich infolge des Zulaufes der venetianischen Fremden von Adel, der Generäle, Lieferanten, Capitäne, Galeerenvögte und Anderer geschieht, die dort fort und fort beschäftigt sind. Das eigentliche Volk lebt insgesammt, wiewohl fast Jedermann die lingua franca spricht, nach slavischer Art." Von Sebenico heißt es: „Die Sitten und Trachten, sowie die Sprache und das Treiben dieser Sibenzaner sind gemeiniglich nach slavischer Art. Es ist wahr, daß fast alle die lingua franca sprechen und sich mancher Edelmann auch nach italienischer Sitte kleidet, doch diese letzteren sind selten. Die Frauen kleiden sich alle nach slavischer Art, und es gibt nur wenige unter ihnen, welche die lingua franca kennen." Von Trau: „Die Einwohner dieser Stadt leben nach slavischer Sitte; zwar ist es wahr, daß etliche von ihnen italienische Kleider tragen, aber ihre Zahl ist gering; allerdings kennen alle die lingua franca, aber daheim sprechen sie slavisch aus Rücksicht für die Frauen, von denen nur wenige italienisch verstehen, und falls eine es versteht, will sie gleichwohl nicht anders als in ihrer Muttersprache reden." Von Spalato: „Die Sitten der Spalatiner sind alle nach slavischer Art; ihre Muttersprache ist so süß und lieblich, daß, gleichwie von den italienischen Dialecten der toscanische die Blume derselben und der edelste und beste von allen ist, so unter den dalmatinischen Mundarten diese den ersten Rang einnimmt. Allerdings ist es wahr, daß unter den Bürgern alle die lingua franca kennen und etliche sich auch nach italienischer Art kleiden, die Frauen jedoch sprechen nur ihre Muttersprache, wiewohl sich etliche adelige darunter nach italienischer Art kleiden." Von Lesina: „Die Sitten dieser Lesignaner sind den italienischen sehr ähnlich,

Digitized by Google

und zwar bei weitem mehr als die der übrigen Städte Dalmatiens; denn abgeſehen davon, daß viele Männer und Frauen, namentlich vom Adel, italieniſche Tracht haben, ſprechen die Männer auch ganz geläufig die lingua franca und haben tüchtige Bildung, was, wie mir ſcheint, von dem großen Zulauf der Fremden herrührt.“ [1] Der venetianiſche Commiſſär erwähnt Raguſa nicht, welches von Venedig unabhängig war, weswegen denn auch der fremde Einfluß daſelbſt ſich weniger bemerkbar macht.

Die hervorgehobene Beeinfluſſung des nationalen Lebens in den dalmatiniſchen Städten durch die Venetianer dauerte auch die nächſten 250 Jahre ihrer Herrſchaft mit ſteigender Kraft fort, ja überlebte ſogar die venetianiſche Herrſchaft. Als am Ausgang des vorigen Jahrhunderts die Wiener Regierung an Stelle der venetianiſchen trat, behielt ſie mit geringen Ausnahmen die früheren Einrichtungen und damit auch die italieniſche Sprache in Amt und Schule, in einigen Ämtern ſogar die venetianiſchen Beamten bei. Dadurch wurde das in die Städte eingedrungene Element beibehalten und geſtärkt, was dann in noch höherem Grade durch die franzöſiſche Regierung geſchah, welche zu Anfang unſeres Jahrhunderts an die Stelle der öſterreichiſchen trat. Die Franzoſen führten in die Städte Dalmatiens ihre Tracht ein, beziehungsweiſe ließen ſie dieſelbe dort zurück, wie ſie ſich ja auch über ganz Europa verbreitete. In ſprachlicher Beziehung begünſtigten ſie jedoch nicht ſo ſehr das Franzöſiſche als das Italieniſche, indem ſie Dalmatien mit dem Königreich Italien verbanden und mit Beamten italieniſcher Nationalität verſahen.

Als nach der franzöſiſchen abermals die öſterreichiſche Regierung zur Macht gelangt war, ſchwand durch die Vermehrung der Schulen und Ämter, in welchen die italieniſche Sprache nebſt vielen italieniſchen Beamten beibehalten ward, das nationale Leben in den Städten immer mehr und nahm einen immer einheitlicheren italieniſchen Charakter an.

Das ſtädtiſche Leben führt ſelbſt ohne fremden Einfluß auf allerlei Handel und Handwerk, und dadurch unterſcheidet ſich auch die ſtädtiſche Bevölkerung von der übrigen; indeß ſind in den dalmatiniſchen Städten auch vielfach Ackerbauer angeſiedelt und machen in einigen derſelben ſogar die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung aus. Der Grund liegt in den Überfällen von Seiten der Türken, welche den Ackerbauer zwangen, hinter den Stadtmauern Schutz zu ſuchen. Dieſe Ackerbauer brachten insgeſammt ihre nationalen Bräuche in die Stadt mit und halten, ſo gut es geht, noch heutzutage daran feſt. Aus den Familien jedoch iſt in den Städten das patriarchaliſche Leben ganz geſchwunden, die Wohnung, Wohnungseinrichtung und Nahrung ähnelt mehr der italieniſchen. Auch die Geſellſchaftsverhältniſſe ſind nach fremdem Muſter eingerichtet und eigenartige nationale Bräuche bei kirchlichen und häuslichen Feſtlichkeiten aufgegeben.

[1] Lesina war, wie ſpäter Liſſa, Kriegshafen und Standplatz der venetianiſchen Kriegsmarine.

Typus einer kleinen Gaſſe in Ragusa.

Die Frage, ob die öſterreichiſche Regierung, die in Dalmatien in deutſchem Gewand auftritt, in drei Vierteljahrhunderten ihren Einfluß auf das nationale Leben irgendwie bekundet hat, muß entſchieden bejaht werden. Das öſterreichiſche bürgerliche Geſetzbuch hat ſowohl auf das Familien-, als auch zum Theil auf das geſellſchaftliche Leben eingewirkt. Das Eherecht, das Stammesvermögen und die Erbfolge, ſowie die verſchiedenen Arten von Verträgen — Alles war unter der venetianiſchen Regierung anders eingerichtet. Auch manche deutſche Sitte hat in den Städten Aufnahme gefunden. Der Chriſtbaum, den irgend ein deutſcher Beamter oder Offizier für den Weihnachtstag geſchmückt hat, brachte wieder die alte einheimiſche Božićfeier in Erinnerung, und ſo ſieht man ſeit einiger Zeit in italieniſchen Häuſern ein geſchmücktes, mit Lichtern beſetztes Lorbeer- oder Tannenbäumchen. Die vielfach verbreitete Annahme, daß die enge Bauart der Gaſſen in den

dalmatiniſchen Städten auf venetianiſchen Einfluß zurückzuführen iſt, hat nur bedingte Geltung, denn ſämmtliche Städte Dalmatiens, mit der einzigen Ausnahme von Pago, waren vor dem Zeitpunkt erbaut, als die Venetianer mit ihren Sitten nach Dalmatien kamen und dasſelbe unter ihre Botmäßigkeit brachten. Jede dalmatiniſche Stadt, die eine ſo gut wie die andere, beſitzt je nach der Gegend und Zeit ihrer Erbauung ihren eigenen Typus; daß dabei die Gaſſen zumeiſt etwas eng ausfielen, hat ſeinen Grund ſowohl in dem ſteinigen Boden als in der Nothwendigkeit, die Stadt zu dem Zweck eng zu halten, um ſie mit Vertheidigungsmauern zu umgeben, zumal ja alle Städte, am Meere gelegen, fremden Überfällen ausgeſetzt waren. Auch das heutige Raguſa, das nach dem furchtbaren Erdbeben, welches es in Schutt gelegt hatte, beinahe ganz im XVII. Jahrhundert wieder auferbaut wurde, beſitzt enge Gaſſen; doch weiſen dieſe einen ganz anderen Charakter auf als die venetianiſchen.

Das Volksleben in den Bocche di Cattaro.

Der Name der Bocchеſen umfaßte ehedem nicht die geſammte Bevölkerung des heutigen politiſchen Bezirkes von Cattaro; man verſtand einſt unter den Bocche die Stadt Cattaro nebſt jenen Marktflecken und Dörfern, die am Geſtade der zauberiſchen Bucht von Cattaro liegen, ſowie einige über jene Theile des Bocche-Gebirges hingeſtreute Ortſchaften, von wo aus man einen freien Ausblick auf das weite Meer gewinnt. Die übrigen, in den Engthälern des nackten Felſengebirges zerſtreuten Dörfer ſind erſt ſpäter in die Bocche einbezogen worden, nachdem ſie ſich zuvor lange Zeit ſowohl der türkiſchen als der venetianiſchen Herrſchaft zu entziehen verſtanden hatten. Bei dem Mangel an den allernothwendigſten Lebensbedürfniſſen und aller Culturmittel bar, nur für ſich hinlebend, blieben die Einwohner dieſer Ortſchaften hinter den übrigen Bewohnern der Bocche in jeder Beziehung weit zurück und ſtehen infolge deſſen auch ihre Charakter- und ſonſtigen geiſtigen Eigenſchaften auf einer ziemlich tiefen Stufe. Indem man zwiſchen dieſen primitiven Gebirgsleuten und den Bewohnern der Meeresküſte keinen Unterſchied walten ließ, kam infolge der bekannten unter dieſen Gebirgsbewohnern ausgebrochenen Aufſtände der Name der Bocchеſen bei der Welt ungerechterweiſe in Verruf, wiewohl die Hauptmaſſe der Bocchеſen den Unruhen fern blieb.

Bezüglich des Volkslebens unterſcheidet ſich die Stadt Cattaro ſelbſt vielfach von den übrigen Bocche, ſie iſt in dieſer Hinſicht eine ganz eigenartige Stadt, gleichſam ein Unicum in unſerer ganzen Monarchie. Unter ihren 2.000 Einwohnern findet man heutigentags nicht zehn alte einheimiſche Familien mehr, indem dieſe entweder ausgeſtorben oder ausgewandert ſind. Cattaros heutige Einwohnerſchaft beſteht theils aus italieniſchen

Digitized by Google

Einwanderern, die ſich als Handwerker oder Krämer niedergelaſſen haben, theils aus einigen albaneſiſchen und montenegriniſchen Familien, zu welchen eine nicht geringe Anzahl von Landleuten aus den Bocche ſelbſt hinzukommt, welche entweder ihr Handwerk oder der Handel auf die Stadt gewieſen hat. Außerdem wird man zumindeſt je eine Familie aus den verſchiedenen Städten Dalmatiens, ja ſogar aus vielen anderen Städten der Monarchie antreffen, zumeiſt ausgediente Unteroffiziere, die in Cattaro geheiratet und ihren Wohnſitz aufgeſchlagen haben. Wer wäre da im Stande, dieſe merkwürdige Stadt genau zu charakteriſiren, in welcher ſo viele Sprachen geſprochen werden und jeder einzelne Einwohner irgend einen Zug der Gebräuche ſeines eigenen Volkes beibehalten hat? Heutzutage ſpricht man in der Stadt vorwiegend kroatiſch, indem ſeit der Einführung dieſer Sprache als Unterrichtsſprache in allen ſtädtiſchen Schulen das Italieniſche in allmäligem Dahinſchwinden begriffen iſt; gleichwohl kann man noch in der italieniſchen Sprache ſowohl reden als Volkslieder ſingen hören, und zwar in einer dem Venetianiſchen ähnlichen Mundart, welche eine ganz merkwürdige Accentuirung aufweiſt.

Daß als charakteriſtiſche Volkseigenthümlichkeiten Kriegsluſt und Frömmigkeit, ſowie Feſthalten am gegebenen Wort in der Bevölkerung der Bocche tiefe Wurzeln gefaßt und das ganze Volksleben durchſetzt haben, — dieſe Erſcheinung muß den ganz außerordentlichen Umſtänden zugeſchrieben werden, unter welchen das Volk lange Zeit hindurch zu leben genöthigt war.

In den Bocche iſt kaum ein Drittel der Oberfläche fruchtbarer Boden, während auf die anderen zwei Drittel nur nacktes und ſteiniges Gebirge entfällt. Auf dieſem eingeſchränkten Raume nun lebte bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts eine Bevölkerung von über 40.000 Seelen, die natürlich die für ihren Unterhalt nothwendigen Mittel in der Heimat zu finden außer Stande war. Dadurch ward ſie gezwungen, mit jenem Elemente in Berührung zu treten, welches ihr das vom Boden Verweigerte erſetzen konnte, jedem Bocheſen von ſeiner Kindheit her ſtets vor Augen lag und unter die erſten Wahrnehmungen gehört, die ſeine Seele gemacht hat — nämlich mit dem Meere.

Sobald der Bocheſenknabe auf den Füßen zu ſtehen vermag, ſieht man ihn bereits am Ufer kleine, mit Segeln verſehene, von ihm ſelbſt verfertigte Fahrzeuge ins Meer einlaſſen, ſeine liebſte, faſt ausſchließliche Unterhaltung. Wenn der Wind die Segel ſchwellt und ſein Schifflein die kleinen Wellen zu durchſchneiden beginnt, da erfüllt die Seele des Knaben Freude und Sehnſucht nach jener Zeit, wo er mit dem Vater übers blaue Meer in die große Welt fortſegeln wird. Indeß „das Meer iſt ein treulos Feld“, iſt ein Bocheſenſprichwort, wer es daher befahren will, dem muß ein muthiges Herz in der Bruſt ſchlagen. Des Seemanns harren furchtbare Stürme, mit welchen er harte Sträuße zu beſtehen hat; ſie ſtählen ſein Herz und machen ihm die Furcht vor Gefahren fremd. Aber nicht mit den

Naturelementen allein hat er zu kämpfen. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts mußte er auch ein tapferer Krieger sein, da die von ihm zumeist befahrenen Meere, wie das adriatische, jonische, ägäische und mittelländische, von Seeräubern wimmelten. Es galt in jener Zeit als besonderes Glück, eine Fahrt nach Albanien zurückzulegen, ohne auf Corsaren zu stoßen. Auch diesem Umstand hat man also großen Einfluß auf die Entwicklung des kriegerischen Geistes der Bocche-Bevölkerung zuzuschreiben. Die Chroniken wissen viel von derartigen furchtbaren und meist ungleichen Zusammenstößen zu erzählen, wobei es oft vorkam, daß ein kleines boccheſisches Kauffahrteischiff mit einer Bemannung von zehn bis fünfzehn Mann mächtige Corsarenschiffe angriff, ihre Mannschaft theils tödtete, theils gefangennahm und das entwaffnete und eroberte feindliche Fahrzeug den venetianischen Behörden als Geschenk darbrachte. Mit Erlaubniß der Republik Venedig rüsteten die Bocchesen häufig auf eigene Kosten Schiffe aus, auf welchen sie zu großem Vortheil für das Seewesen und den Handel gegen jene ausgesprochenen Feinde des Christennamens auszogen. Doch auch daheim durfte der Boccheſe die Hände nicht in den Schoß legen. Selbst zu Zeiten, wo seine Regierung mit den Türken auf dem Friedensfuß lebte, sah er sich oft von der Land- oder von der Seeseite unerwartet überfallen; stets mußte er auf seiner Huth sein und sein Haus mehr noch mit Pulver und Blei als mit Brot versehen. Noch heutzutage haben die alten Häuser in den Bocche mit ihren Schießscharten und kleinen Fenstern eine größere Ähnlichkeit mit einer Citadelle als mit einem bequemen Wohngebäude.

Diese Umstände trugen auch das Ihrige zur Charakterentwicklung des Bocchesenweibes bei. Die größere Zahl der tauglichen Männer lag meist fern von der Heimat dem Handel und der Schiffahrt ob. Wer hätte da Haus und Hof bewachen und vertheidigen sollen? Im Falle der Noth mußte sich also die Boccheſin mit den Greisen und der schwachen Jugend erheben zum Schutz ihrer Kinder, ihres Hauses und vor Allem ihrer eigenen Ehre.

Dieser unausgesetzte Kampf mit der Natur, wie nicht minder mit wilden und grausamen Nachbarn, diese fortwährende Bereitschaft auf den Tod entwickelte im Herzen des Bocchesen neben der Kriegslist auch einen anderen charakteristischen Zug, das tiefe, religiöse Gefühl, von welchem das gesammte Volksleben in den Bocche durchdrungen ist. Man braucht nur die Volksfeste zu überblicken, sei es bei den römischen Katholiken, welche ein gutes Drittel der Gesammtbevölkerung ausmachen und größtentheils an den Küsten der Bucht leben, sei es bei den Bekennern des griechisch-orientalischen Glaubens, die zumeist die Gebirgsgegenden innehaben, so wird man sich leicht überzeugen, daß alle diese Festlichkeiten im vollen Sinne des Wortes religiös-national sind.

Sowohl beim Küsten- als beim Gebirgsbewohner gelangt das fromme Gefühl zumeist in äußerlichen Handlungen und in der Pracht des öffentlichen Gottesdienstes zum

Ausdruck. Die Faſtenzeiten werden beſonders vom Gebirgsbewohner, ſelbſt in gefährlicher Krankheit ſtrenge beobachtet. Das große Oſterfaſten (časni post) währt bei den Bekennern des griechiſch-orientaliſchen Glaubens fünfzig Tage. Während derſelben dürfen nur Ölſpeiſen genoſſen werden; ſelbſt der Genuß von Fiſchen iſt während dieſer Zeit nur zweimal geſtattet, am Feſt Mariä Verkündigung und am Palmſonntag. Außerdem gibt es aber im Jahre noch eine ganze Reihe von Faſten, die jedoch etwas kürzer und leichter ſind. In den Bocche beſitzt ſelbſt das kleinſte Dorf ſeine eigene Kirche, einige Ortſchaften haben deren ſogar drei und mehrere. Jeder Berggipfel, jeder Hügel trägt ein Gotteshaus und ebenſo jede Inſel in der Bucht ein eigenes Heiligthum. Von Cattaro ſelbſt kann man behaupten,

S. Madonna della Scarpella bei Perasto.

daß bis an den Anfang dieſes Jahrhunderts die Kirchen und Klöſter den dritten Theil der Stadt ausmachten, wobei jeder Edelmann in ſeiner Villa noch eine eigene Kapelle beſaß.

Dieſelben Umſtände, welche für die Entwicklung des Heldenmuthes und der frommen Sinnesart von Einfluß waren, trugen auch zur Ausbildung der dritten charakteriſtiſchen Eigenſchaft der Bocheſen das Ihrige bei, nämlich zu ihrer bekannten Ehrlichkeit und ihrem treuen Feſthalten am gegebenen Wort. Dieſe Eigenſchaft iſt ja neben allen internationalen Handelsverträgen, ſowie Handels- und Seegeſetzen auch heutzutage noch die ſicherſte Grundlage und beſte Empfehlung, ſowohl für den Handel als für das Seeweſen, — und wie viel mehr muß das in früheren Jahrhunderten der Fall geweſen ſein! Der Bocheſe erfreute ſich nicht blos als geſchickter und tüchtiger Seemann eines Weltrufes, ſondern auch wegen ſeiner Ehrlichkeit, weswegen die Handelswelt ſowohl ehedem als auch heutzutage noch mit bocheſiſchen Seeleuten gerne verkehrt.

Abgeſehen von dieſen allgemeinen Charakterzügen zeichnen ſowohl den Küſten- als den Gebirgsbewohner klarer Verſtand und natürliche Begabung aus. Auch ſtände dieſer

jenem an geiſtigen Fähigkeiten gewiß nicht im mindeſten nach, würde er über jene Mittel verfügen, deren ſich der Küſtenländer ſeit jeher erfreute, wie er ja dieſen auch an Witz, Gelenkigkeit und Schnelligkeit, inſonderheit aber an Kraft der Rede übertrifft. Der Seemann, der lange Nächte ſchweigend auf dem Verdeck ſeines Schiffes zu verbringen gewohnt iſt und ſtets vor ſich hin über die endloſe Meeresfläche blickend nur auf die kurzen, oft einſilbigen Befehle ſeines Kapitäns zu achten pflegt, iſt höchſt ſelten ein guter Redner. Zieht man überdies in Betracht, daß er in verſchiedenen Weltſtädten und Häfen ein paar hundert Fremdwörter aus allen möglichen Sprachen erlernt hat und nothgedrungen in dieſen Sprachen zu radebrechen ſich abmüht, dann iſt es wohl natürlich, daß darunter die Reinheit der Mutterſprache Einbuße erleidet. Es gilt daher als etwas Außergewöhnliches, wenn man bei feierlichen Anläſſen einen Seemann mit Leichtigkeit eine Rede vom Stapel laſſen hört. Der Gebirgsbewohner hingegen, der über eine reine Sprache ohne fremden Beiſatz verfügt, ſpricht infolge ſeiner natürlichen Begabung ſo bilderreich, ungezwungen und ausdrucksvoll, daß man meinen möchte, er habe ſich ſeine Rede ſchon im voraus zuſammengeſtellt und in dieſelbe die zahlreichen Tropen und Redefiguren kunſtvoll eingeflochten; trotz des Bilderreichthums enthält ſeine Rede kein überflüſſiges Wort, ſo daß es eine wahre Luſt iſt, einen ſolchen Redner etwa vor Gericht ſprechen zu hören, vor Allem aber bei Tiſch, wenn er einen Trinkſpruch ausbringen ſoll.

Trotz der erwähnten Geiſtesfähigkeiten hält der gemeine Mann zäh an alten Vorurtheilen und am Aberglauben feſt, während der Bewohner des Küſtenſtriches von Tag zu Tag mehr davon abläßt. Wie bei den übrigen Slaven glaubt auch hier das Volk an Vampyre, Alpe, Hexen, Hausgeiſter und dergleichen und läßt ſich gerne wahrſagen, beſonders zu Weihnachten und am Tag des Krstno ime aus dem Schulterblatt eines gebratenen Schafes. Auch in Erkrankungsfällen vertraut ſich das Volk lieber einem Zauberer oder alten Weibern als einem Arzt an.

Die Stadt Cattaro ausgenommen, iſt die Ernährung der Bevölkerung, auch bei vermögenden Leuten, höchſt einfach. Die pünktlich zur Mittagsſtunde eingenommene Hauptmahlzeit beſteht gewöhnlich aus Suppe, noch lieber aus Reis und geſottenem Fleiſch; ebenſo einfach iſt die Abendmahlzeit, die aus Gemüſe und Fiſchen beſteht. Sowohl beim Mittagsmahl als zum Veſperbrot wird nie reiner, ſondern ſtets mit Waſſer gemiſchter Wein getrunken. Die Nahrung des Landmanns iſt noch einfacher, denn abgeſehen von dem Fleiſch, welches ihm ein oder zwei zu Hauſe gefütterte Schweine liefern und wovon er überdies die Schinken zu verkaufen genöthigt iſt, um die Steuern zu bezahlen, genießt er Fleiſchſpeiſen niemals, außer zu Weihnachten, an ſeinem Krstno ime-Tag und zu Oſtern. Er iſt daher während des ganzen Jahres auf Gemüſe, Hülſenfrüchte und Kartoffeln angewieſen. Die Hirten trinken, Feſtlichkeiten ausgenommen, nur Waſſer; Trunkenheit

iſt wenigſtens in Dörfern und Marktflecken eine ſeltene Erſcheinung. Eine Folge dieſer Nüchternheit und Mäßigkeit iſt die muſterhafte Sittlichkeit, insbeſondere des weiblichen Geſchlechts. Selbſt der Mädchenraub, der übrigens immer mehr im Schwinden begriffen iſt, kann nicht dagegen angeführt werden, denn der Entführer übergibt das geraubte Mädchen ſeiner Mutter, welche es bis zur Hochzeit wie ihre leibliche Tochter hütet.

Der Bocheſe hält im Allgemeinen gern und zähe an ſeinen Gewohnheiten und alten Bräuchen feſt. Wenn der Bewohner des Küſtenſtrichs die heimiſche Tracht mit fremder vertauſcht, ſo iſt dies eine Folge überhandnehmender Armuth. Die Nationaltracht iſt übrigens nicht nur höchſt theuer, ſondern auch für das Seemannsleben höchſt ungeſchickt. Solange die Schiffahrt noch blühte und der Seemann Geld im Überfluß hatte, beſaß er gewöhnlich zwei Gattungen von Kleidern. Auf dem Schiff trug er gewöhnlich italieniſches Coſtüm, zu Hauſe aber holte er wieder die nationale Kleidung hervor. Seine Armuth erlaubt ihm jedoch heute das nicht mehr.

Der Bocheſe iſt ein geborener Seemann. Er befährt das Meer gewöhnlich von ſeinem zwölften und häufig bis in ſein ſiebenzigſtes Jahr. Durch den Verfall der Segelſchiffahrt ſind die Bocheſen verarmt. Die Handvoll fruchtbarer Erde am Fuße der hohen Berge wird vom Seemann nur mit Widerwillen bearbeitet. Ein gutes Drittel derſelben liegt brach oder iſt mit alten, verkrüppelten Oliven bewachſen, nur ſelten wird es umgegraben, noch ſeltener gedüngt. Der Seemann wandert lieber nach Amerika oder Auſtralien aus oder verdingt ſich beim öſterreichiſch-ungariſchen Lloyd. Beides iſt für die Bocche vom Übel. Von jenen kehren nur wenige in die Heimat zurück, dieſe aber heiraten in Trieſt, Conſtantinopel oder anderswo und werden von ihren an die Annehmlichkeiten großer Städte gewohnten Weibern in der Fremde zurückgehalten. Die Folge davon iſt der täglich zunehmende Ruin der Bocche; ſchöne, behagliche Wohnhäuſer ſtehen entweder leer oder ihre Dächer verfallen; einſt waren ſie gut bevölkert, jetzt bieten ſie einen überaus betrübenden Anblick.

Dazu geſellt ſich noch ein anderes Übel. So lange ſich der Bocheſe in der Welt herumtummelt, iſt er arbeitſam, unternehmend und ſparſam; ſobald er jedoch heimkehrt, ſchwindet die Unternehmungsluſt, durch die er ſich in der Fremde ſo ſehr hervorgethan. Zeigt ſich Ausſicht auf ein kleines Handelsgeſchäft, auf eine öffentliche Arbeit oder einen Pacht, ſo greift nicht er darnach aus, ſondern überläßt dies dem fremden Einwanderer, der mit leerer Hand dahergekommen iſt und ſich durch Fleiß und Emſigkeit in verhältnißmäßig kurzer Zeit ein Vermögen erwirbt. Seine erſte Sorge iſt jetzt vielmehr darauf gerichtet, ein hübſches Schifflein zu erwerben und es mit Segeln auszurüſten, denn in ſeinem Buſen iſt noch nicht gänzlich das Verlangen nach dem Kampfe mit jenem Element erloſchen, auf welchem er den größten Theil ſeines Lebens verbracht hat. Wie verjüngt

beſteigt er das Schifflein, ſtößt es vom Strande ab, hißt die Segel auf und zur bloßen Unterhaltung trotzt er dem Wind und dem Sturm. Indeß beginnt ihn dieſe Unterhaltung bald zu verdrießen, da ja die ernſten Kämpfe ausbleiben, an die er von Jugend an gewohnt war, da die wüthendſten Stürme in der Bucht nur kleine Wellen werfen im Vergleich mit jenen Waſſerbergen, die er einſt im endloſen Ocean ſah. Auch ſeine Kampfluſt findet bald nicht mehr daran Genüge, daß er bei Meeresſtille von ſeinem Schifflein aus mit dem Dreizack den ahnungsloſen Fiſch verfolgt. Noch iſt kein Jahr verfloſſen und er gibt ſich bereits ganz der Unthätigkeit hin. Dann kann man ihn täglich früh und ſpät vor ſeinem Haus am Meeresſtrand ſitzen ſehen, wie er aus langer Pfeife ſchmaucht, den Blick aufs Meer richtet und nur bisweilen nach alter Gewohnheit zu den Wolken hinaufblickt, um das Wetter des folgenden Tages zu erkunden.

Wo der Reichthum plötzlich geſchwunden iſt, wo die Bevölkerung von Tag zu Tag tiefer ſinkt und kein Handel vorhanden iſt, da iſt es auch für den Handwerker ſchwer, Arbeit zu finden. Der Bocheſe widmet ſich überhaupt einem Handwerk nur ungern, außer wenn er das Meer nicht verträgt. Auch früher, wo die Bocheſen noch recht wohlhabend waren, griffen nur ſelten Einheimiſche zum Handwerk. Das Geld, welches Handel und Seefahrt eintrugen, wurde nicht nutzbringend angelegt, ſondern zumeiſt auf koſtbare Waffen, theuere Nationalcoſtüme, einen großen Vorrath von Zinngefäßen, namentlich jedoch auf Bauten verwendet. Jeder einfache Matroſe baute ſich, ſobald er ein Sümmchen erübrigt hatte, ein bequemes Wohnhaus, und hatte ein Seekapitän ein paar tauſend Gulden erſpart, ſo begann er ſofort, falls er nicht etwa ein Haus von ſeinen Vorfahren ererbt hatte, ein ſolches mit Hof und Luſtgarten am ſchon geregelten Strande herzuſtellen, wo er wohl auch einen kleinen Hafen für ſein Schifflein anlegte, ohne ſonſt irgendwie für die Zukunft ſeiner Kinder zu ſorgen. Denn ſeiner perſönlichen Berechnung nach war dieſe durch die Übergabe des Schiffes an den Sohn ſchon geſichert. Einſt wurden, um ſich vor plötzlichen Corſarenüberfällen zu ſchützen, faſt alle Dörfer und Marktflecken etwas weiter vom Meeresſtrand entfernt angelegt; ſobald aber dieſer Grund wegfiel, beeilte ſich jeder Hausherr, hinunter nach dem Meeresſtrand zu überſiedeln. Daher kommt es, daß man heutzutage in den Bocche ſo viele gleichnamige Dörfer findet, z. B. Ober- und Unter-Stolivo, Ober- und Unter-Laſtua u. ſ. w. Die Ausführung ſo zahlreicher Bauten lockte viele Handwerker aus Albanien und Italien an, da die Bocche ſelbſt arm daran waren. Nur betreffs des Maurerhandwerkes macht das Dorf Mokrine eine Ausnahme, welches damals wie jetzt noch tüchtige Maurer aufzuweiſen hatte. Gewöhnlicheres Baugeſtein wurde in der Bocche ſelbſt gewonnen, feineres aber von Curzola importirt. Vortreffliche Ziegel werden noch heute in der Gemeinde Krtole, ſehr guter Kalk in Luſtica gebrannt. Alle übrigen Baumaterialien jedoch mußten von auswärts zugeführt werden. Fremdlinge

Bauernhausbau aus dem Süden.
Festland.

waren auch die Goldarbeiter, Büchſen- und Schuhmacher und das Gleiche gilt von der heute vorhandenen geringen Anzahl genannter Handwerker, welche entweder erſt unlängſt eingewandert ſind oder von denen abſtammen, die ſich zur Ausübung ihres Handwerks in früherer Zeit in den Bocche niedergelaſſen hatten.

„Die Bocheſen leben in ununterbrochener Luſt und fortwährenden Feſtlichkeiten dahin“ — dieſes Urtheil müßte ein Fremdling fällen, der zum erſtenmal eine Zeitlang in den Bocche gelebt hat. Vom Frühjahr nämlich bis zum Sylveſtertag gibt es kaum eine Woche, auf welche nicht irgend ein kirchlich-nationales Feſt fiele, zumal infolge des Kalenderunterſchiedes jedes Feſt doppelt, zuerſt von den Katholiken, dann von den Bekennern des griechiſch-orientaliſchen Glaubens gefeiert wird. Jedes größere Feſt wird ſchon acht Tage zuvor durch täglich dreimaliges Glockengeläute am Morgen, Mittag und Abend verkündet. Dieſe Gewohnheit lebt an allen jenen Orten des Landes, die unter der Herrſchaft der Republik Venedig geſtanden haben. Sogar bei den Kirchen des griechiſch-orientaliſchen Bekenntniſſes hat die Sitte Eingang gefunden, trotzdem ſie mit den Vorſchriften der morgenländiſchen Kirche im Widerſpruch ſteht. Am Vorabend verſchiedener Feſte werden nach Eintritt der Dunkelheit vor der Kirche und vor Privathäuſern große Feuer angezündet, namentlich vor dem Tage der Heiligen Veit, Johannes und Petrus, bei den Katholiken auch am Vorabend des Feſtes des heiligen Antonius. Mit Böllern — ſo lange der Bezirk noch nicht entwaffnet war, geſchah dies auch mit Gewehren — pflegt

man am Vorabend eines jeden Feſtes zu ſchießen. Am Feſttag ſelbſt will das Krachen kein Ende nehmen. Jede Dorffeier ſchließt mit dem nationalen Kolotanz vor der Kirche. Am Feſtnachmittag unterhält ſich das Volk gerne mit dem Zielen nach dem Hahn. Die am Geſtade gelegenen Orte haben nämlich die Sitte, einen großen Hahn an ein Bret anzubinden und ihn mitten ins Meer zu treiben, worauf die Jugend vom Strande aus nach ihm zielt. Wer ihn erlegt, der trägt ihn als Beute heim; an einigen Orten erhält er außer dem Hahn auch ein großes Handtuch zum Geſchenk, wofür er ſeine Genoſſen mit Getränken regaliren muß.

Die zu Weihnachten, Neujahr und Oſtern in den Bocche üblichen Gebräuche unterſcheiden ſich nur wenig von denen der übrigen Slaven. In der Stadt Cattaro hat ſich ſeit einiger Zeit die Sitte eingebürgert, zu Weihnachten den Chriſtbaum aufzuſtellen; indeß halten die wenigen alten Familien nebſt jenen, die ſonſt woher aus den Bocche in die Stadt überſiedelt ſind, ſowie alle Familien des griechiſch-orientaliſchen Bekenntniſſes an der alten Sitte feſt, den Badnjak, einen dicken Eichenbaumſtamm, aufs Feuer zu legen.

Zu Oſtern iſt die angenehmſte Unterhaltung der Kinder das Zielen nach bunten Eiern. Das Eierhacken wird vor dem Hauſe oder auf öffentlichen Gaſſen betrieben. Wer auf den erſten oder je nach Übereinkommen und Diſtanz auf den zweiten Wurf mit einem Kreuzer das Ei ſo trifft, daß derſelbe darin ſtecken bleibt, der gewinnt das Ei. Bei Tiſche treiben nicht blos Kinder, ſondern auch Erwachſene das ſogenannte Eierpecken.

Was anderen Völkern der erſte Maientag, das iſt den Südſlaven im Allgemeinen der St. Georgstag. Mit Morgenroth begibt ſich die Jugend unter Abſingung gewiſſer fröhlicher Lieder und, wo es eine Muſik gibt, auch in deren Begleitung auf einen Raſen, wo aus Gewehren geſchoſſen, hier und da auch der Kolotanz aufgeführt wird. Eine Stunde nach Sonnenaufgang kehrt Alles, mit Feldblumen bekränzt, gemeinſam heim. An dieſen und den folgenden Tagen iſt die Schaukel, welche entweder draußen an einem Baum oder im Hauſe an einem Balken befeſtigt wird, die liebſte Unterhaltung der Jugend; während einer den anderen ſchaukelt, ſingen die übrigen, im Kreiſe herumſtehend, irgend ein lyriſches Gedicht (ženska pjesma).

In den Bocche findet im Jahre eine Unzahl von Umzügen ſtatt, in derſelben Ordnung und mit derſelben Pracht wie in anderen Landestheilen. Einer darunter iſt höchſt charakteriſtiſch und wird in amtlichen Schriften Jurisdictionalproceſſion genannt, da er in alter Zeit gewiſſermaßen die Kataſtralbücher erſetzte. Das Volk kennzeichnet ihn mit dem Ausdruck „nosit krste“, „die Kreuze tragen“. Derartige Proceſſionen werden in allen Bocheſendörfern entweder am Pfingſtmontag oder an deſſen Octave abgehalten. Wohlbewaffnet geht zunächſt das Volk vor der Dorffahne, dahinter der Pfarrer unter einem Kreuze, ihm folgen die Dorfälteſten und zuletzt die Weiber. Der Umzug muß genau die

Digitized by Google

Grenzen des ganzen Dorfes begehen. Die letzteren sind häufig sehr umfangreich, da die Bocheſendörfer sehr zerstreut liegen und in den Dorfumfang außer dem bebauten Acker- auch der Steinboden, sowie Gesträuche und Wald miteinbezogen werden. Hat eines Jahres die Procession die Marklinie eines fremden Dorfes überschritten, sei es zum Trotz oder weil die Abgrenzung zweifelhaft ist, so wird sie sicherlich im darauffolgenden Jahre an derselben Stelle das Nachbardorf unter Waffen antreffen. Entschließt sie sich nun, auch in diesem Jahre die Grenze zu überschreiten, so kommt es zwischen den beiden Dörfern zum Blutvergießen. Seit der Einführung der Katastralbücher haben jedoch diese Ruhestörungen aufgehört.

Jede Bocheſenfamilie, mag sie dem einen oder dem anderen Glaubensbekenntniß angehören, feiert ihr „Krstno ime“, ihren Kreuznamen, das heißt irgend einen Heiligen als ihren besonderen Familien-Schutzpatron. Jeder Stamm oder Bruderschaft (bratstvo) feiert denselben Kreuznamen, da man im Allgemeinen dafür hält, daß ursprünglich jede Familie, aus welcher sich im Laufe der Zeiten die Bruderschaften oder Stämme entwickelten, ja oft ganze Dörfer zu ihrem Schutzpatron jenen Heiligen auserwählt haben, dessen Namen dem Familienältesten bei der Taufe beigelegt worden war, und zwar schon zur Zeit, als das Volk vom Heidenthum zum Christenthum übertrat. Verschiedene Dörfer haben verschiedene Gebräuche anläßlich dieser Privatfeier, der bedeutendste Unterschied jedoch besteht in der Rolle, welche das weibliche Geschlecht während des Mahles zu spielen hat. In jenen Gegenden, wo das Weib noch so gering geachtet wird, daß ihr Mann eine angesehene Gesellschaft, ehe er seiner Ehegattin Erwähnung thut, um Entschuldigung bittet, dürfen sich die Frauen während des Gastmahles nicht an die Seite der Männer setzen, sondern erst nachdem sich letztere gütlich gethan, und zwar gilt dies nicht blos von der Hausfrau, sondern auch von den geladenen Weibern. Anderswo herrscht die Sitte, daß sich der Hausherr und die Hausfrau nicht zu Tische setzen, sondern an der Spitze desselben aufrecht stehend verbleiben, bis man den ersten Trinkspruch dargebracht hat, der gemeiniglich der „Trinkspruch zur Ehre Gottes“ genannt wird. Im Küstenstrich, wo die Cultur bereits ihren Einzug gehalten hat, ist diese Hausfeierlichkeit viel einfacher. Am Vorabend gibt es ein frugales Abendmahl, am Tag des Heiligen ein bürgerliches Mittagmahl. Vor dem Abendmahl sowohl wie vor dem Mittagmahl schneidet der Hausherr von dem „Krstni somun“ dem Kreuzlaib (einem großen runden Brodlaib, der in der Mitte ein aus gleichem Brot geformtes Kreuz trägt) ein Stück ab und steckt in dasselbe eine Wachskerze, welche er zuvor mit einem Holzscheit vom Herde angezündet hat. Alle beten darauf für ihre Todten, bekreuzen sich und setzen sich zu Tisch. Nach Schluß des Gastmahls erhebt sich der Hausherr mit einem Glas Wein, tunkt in den Wein ein Stückchen Brot ein und mit der traditionellen Formel: „Ich Dir Brot und Wein — Du mir Gesundheit und Freude“, löscht er mit dem in den

Wein getunkten Brotstückchen die Kerze aus. Darauf trinkt er Allen insgemein zu, welchem Beispiel Alle der Reihe nach folgen. Das große Stück Brot, in welches die Wachskerze gesteckt wird, fällt dem zuerst des Weges daherkommenden Bettler zu. Sowohl in den Dörfern als in den Marktflecken pflegt man an dergleichen Tagen viel mehr Speisen anzurichten, als es die Zahl der Gäste erfordert, da es Brauch ist, an solchen Tagen die in großer Anzahl aus Dorf und Stadt herbeieilenden Armen zu bewirthen. Sowohl am Schluß des Abend-, wie des Mittagmahles werden Trinklieder gesungen, falls die Familie nicht in Trauer ist; es gibt deren besondere für jeden Gast je nach seinem Stand und seinem Verhältniß zum Hausherrn. Heutzutage, wo die Nahrungsmittel im Preise so hoch gestiegen sind, ist die Feier des Kreuznamens für die Dorffamilien eine wahre Geißel. Der Bauer stürzt sich lieber bis über die Ohren in Schulden, als daß er von der üppigen Art der Kreuznamensfeier ließe. Ja manche feiern neben dem Kreuznamen auch noch die Prislužba (Prislužbica), auf deutsch etwa Mitfeier. Dieses zweite Familienfest, dessen Feier allerdings etwas anspruchsloser ist als die des Kreuznamens, dürfte in folgender Weise entstanden sein: jene Familie, die keine männlichen Kinder hat, nimmt bei der Verheiratung der jüngsten Tochter den Bräutigam derselben in ihr Haus auf, der Mann heiratet in das Haus der Frau hinein. Solange nun die Alten noch am Leben bleiben, feiert der Schwiegersohn ihren Kreuznamen mit, außerdem aber, allerdings in bescheidener Form, auch den seinigen. Nach dem Tode der Schwiegereltern feiert er hingegen seinen Kreuznamen festlicher, den der Alten aber minder festlich. Diese zweite Feier ist eben die sogenannte Prislužba.

Unter den allgemeinen religiös-nationalen Festen ist das des heiligen Tryphon (Tripun, am 3. Februar) unzweifelhaft das glänzendste in den Bocche, ja es kann wegen seiner Alterthümlichkeit und Originalität für das bedeutendste in ganz Dalmatien gelten. Als Kirchenfest reicht es wohl noch in jene Zeit zurück, in welcher der Körper des wunderwirkenden Märtyrers aus dem Orient nach den Bocche überführt und derselbe zum Schutzpatron der Stadt und ihres Gebietes erkoren wurde. Doch auch die äußerliche Feier rührt sicherlich aus sehr alter Zeit her und hat sich im Laufe der Zeit immer mehr entwickelt, bis sie im XIV. Jahrhundert ihren Gipfelpunkt erreichte, auf dem sie sich bis zum Verfall der venetianischen Herrschaft erhielt; seither hat freilich das Fest manches an seinem Glanze eingebüßt. Eine Art Vorfeier findet am 13. Januar, das ist an dem Tage statt, an welchem einst (809) der Körper des heiligen Tryphon aus Kamsada nach Cattaro überführt wurde und an dem gegenwärtig die Marinerezza die Wahl ihrer Offiziere vornimmt, den Seedirector ausgenommen, dessen Ehre eine lebenslängliche ist.

Am 27. um Mittag ordnen sich auf der Bank vor der Domkirche die Marineoffiziere. Sobald die Kirchthurmuhr zum zweitenmale die zwölfte Stunde geschlagen hat, schwingt

Marinereſſa.

Digitized by Google

ſich „der kleine Seedirector", ein Knabe von neun bis zehn Jahren, bewaffnet und im Nationalcoſtüm, auf die oberhalb des Kirchenportals befindliche Loggia und hält in kroatiſcher Sprache eine kurze, Pohvale genannte Anſprache, in welcher er den Beginn der Feier verkündet und die Bürger zur Theilnahme an dem großen Volksfeſt einladet. Bei den letzten Worten ſchwingt er ſeine Mütze und begrüßt die Fahne des heiligen Tryphon durch den dreimaligen Ruf: Slava! Zur ſelben Zeit wird die Fahne entrollt, die Muſik fällt ein, die Kirchenglocken erklingen und das Volk vom Platze bricht in den Ruf „Slava" aus. Am Vortag des eigentlichen Feſtes werden von den in der Stadt wohnenden Mitgliedern der Marine die auswärtigen Genoſſen unter Muſikbegleitung eingeholt und halten ihren feierlichen Einzug in die Stadt, wo ſie vor der Domkirche Aufſtellung nehmen. Hier findet die Muſterung ſtatt, worauf ſich die ganze Truppe vor das Gebäude der Bezirkshauptmannſchaft begibt und der Seedirector an den Bezirkshauptmann die Bitte ſtellt, dem Verein nach alter Sitte die kaiſerliche Fahne für die Dauer des Feſtes anzuvertrauen. Iſt dieſe Bitte erfüllt, ſo ſtimmt die Muſik die Kaiſerhymne an und der Zug bewegt ſich nun zum Gemeindehaus, wo unter ähnlichem Ceremoniel aus den Händen des Stadtoberhauptes die Gemeindefahne in Empfang genommen wird. Letztere führt das Bild des heiligen Tryphon in weißem Felde und iſt mit einem koſtbaren Band geſchmückt, einem Geſchenk des tapferen Erzherzogs Albrecht; am Band ſind in Gold geſtickt die Worte „Fides et honor" zu leſen. Ihren Höhepunkt erreicht die national-kirchliche Feier Nachmittag um 4 Uhr, wenn der Seedirector mit ſeinem Gefolge dem Biſchof entgegenzieht, welcher vor Beginn der Veſper das Kolo ſegnen muß. Der ganze Platz iſt von zahlreichem, aus der ganzen Umgegend in die Stadt herbeigeeiltem Volke dicht beſetzt. In deſſen Mitte iſt im Kreiſe die Marinerezza aufgeſtellt und der Kolofführer mit ſeiner Geſellſchaft ſteht bereit. Bei dieſem Anlaß entfaltet ſich der einſtige Reichthum der Bocche an ſilberbeſchlagenen Damascenerflinten, goldenen Meſſern, ſilbernen Patrontaſchen, golddurchwirkten Beuteln, Geldkatzen und Gewändern. Die Muſik ſtimmt den ſogenannten Tanz des heiligen Tryphon an und die Marinerezza beginnt den alterthümlichen Kolotanz, nach deſſen Schluß der Biſchof die Kirche betritt, wo die kirchliche Andacht beginnt, die bis in die ſpäte Nacht währt.

Einen nicht minder anziehenden Anblick bietet der Platz vor der Domkirche am Tage des heiligen Tryphon ſelbſt dar. Neben der ſchlanken Teodanerin mit ihren blendenden Farben, die ſonſt, wenn ſie zu Markt geht, den großen obſtgefüllten Rundkorb, ohne ihn mit der Hand zu halten, auf dem Kopfe trägt und mit ihrem Fuß kaum den Boden berührt, ſieht man die Ubljanerin in ſchwerfälligem, ungeſchicktem Gewand, den Kopf mit den hohen Ukoſnjaci, eine Art Krone aus großen Nadeln, geziert, die Frau aus Bogdaſić mit rothem Käppchen und jene aus Dobrota in reichem Nationalcoſtüm.

Digitized by Google

Bäuerin aus Teodo mit dem Obſtkorb.

Der Morgen dieſes Tages gilt der kirchlichen Feier, nachdem vor Beginn derſelben wie am Vortag die Marinerezza ihren Kolotanz aufgeführt hat. Nach der Meſſe werden in feierlichem Umzuge die Gebeine des heiligen Märtyrers durch die zum Theil engen Gaſſen der Stadt getragen. Darnach bewirthet die Marine im Hofe des biſchöflichen Palaſtes die Armen der Stadt und der ganzen Umgegend. Abends wird ein Feuerwerk abgebrannt. Am erſten Sonntag nach dem Tage des heiligen Tryphon tritt die Marinerezza abermals

unter die Waffen, um Vormittags um 11 Uhr jener Geiſtlichkeit das Geleite zu geben, welche das Haupt des heiligen Fürſprechers den Kranken und Gefangenen zum Kuſſe darbringt. Nachmittags findet am St. Tryphons-Platz eine Tombola ſtatt, nach welcher von der Marinerezza die kaiſerliche und die ſtädtiſche Fahne in derſelben Weiſe zurückgeſtellt werden, wie ſie in Empfang genommen wurden.

Unter den übrigen Kirchenfeſten der Bocchesen iſt jenes erwähnenswerth, welches beim griechiſch-orientaliſchen Kloſter in Savina am 15. Auguſt (alten Stils) mit großer Pracht begangen wird. Desgleichen verdienen Beachtung die charakteriſtiſchen Feierlichkeiten auf der kleinen künſtlichen Inſel Madonna dello Scarpello (Gospa od Škrpjela), wo das berühmteſte Marienheiligthum von ganz Dalmatien ſteht, die Feier, welche alljährlich am 15. Mai zur Erinnerung an den Sieg über die Türken im Jahre 1654 in Peraſto ſtattfindet, ſowie die Überführung des Madonnenbildes von der Inſel nach Peraſto und umgekehrt.

Von der Hauscommunion haben ſich in den Bocche nur geringe Spuren erhalten. Die verheirateten Söhne leben in derſelben heutzutage höchſtens ſo lange, als der Vater am Leben bleibt; nach ſeinem Tode gehen ſie auseinander und theilen ſich in das Erbe. Die etwa noch lebende Mutter bleibt gewöhnlich beim älteſten Sohne, das Gleiche gilt auch vom Vater, falls ſich die Söhne in das Vermögen noch zu ſeinen Lebzeiten theilen.

Was anderen Völkern der Herzensfreund, das iſt den Slaven der Wahlbruder (Pobratim). Wie jedoch die Geſellſchaftsbande heutzutage überall loſer geworden ſind, ſo beſitzt auch dieſes Band bei unſerem Volke nicht mehr die einſtige Feſtigkeit. Bei den Anhängern der orientaliſchen Kirche wurde die Wahlbruderſchaft in der Kirche durch einen gewiſſen Ritus geſchloſſen, der Geiſtliche betete für die Wahlbrüder gewiſſe liturgiſche Gebete und reichte das Kreuz zum Kuſſe dar. Die Gründe zum Abſchluß eines ſolchen Bundes waren verſchiedene; am häufigſten bot irgend ein großes Unglück oder eine Gefahr Gelegenheit dazu, den Bund einzugehen, der zuweilen kräftiger war als die Verwandtſchaftsbande ſelbſt, ſo daß ein Wahlbruder für den anderen ſogar das Leben aufs Spiel ſetzte. Einen noch bedeutenderen Einfluß auf die Geſellſchaftsverhältniſſe übte die Gevatterſchaft (kumstvo) aus, denn dieſes geiſtliche Band war bei den Anhängern der morgenländiſchen Kirche nicht auf beſtimmte Familienmitglieder beſchränkt, ſondern umſchlang die ganze Familie, ſogar mehrere Generationen hindurch.

Da die Bevölkerung der Bocche verſchiedenen Confeſſionen angehört und überdies einſt noch in häufiger Verbindung mit den Türken ſtand, und weil bei der Ertheilung der heiligen Sacramente ein Andersgläubiger einem Andersgläubigen nicht zu Gevatter ſtehen darf, erfand das Volk eine eigenartige Gevatterſchaft, die keinen religiöſen Charakter beſitzt, trotzdem aber vom Volke der kirchlichen gleichgehalten wird. Zur Beilegung verworrener

Mann und Frau aus Ubli.

Verhältniſſe zwiſchen zwei ſtreitenden Familien, zur Beendigung langwieriger Zwiſtigkeiten und der Blutrache iſt die ſogenannte Schergevatterſchaft (šišano kumstvo) eingeführt. Die Ceremonie iſt höchſt einfach. Die Eltern bringen ein bereits getauftes Kind zum künftigen Gevatter, welcher demſelben an vier Seiten des Hauptes je eine kleine Haarlocke abſchneidet und es küßt; dadurch treten die beiden Familien zu einander in Gevatterſchaft.

Digitized by Google

Die Bevölkerung der Bocche neigt im Ganzen der Blutrache zu. Allerdings ist diese dort, wo die Cultur weiter vorgeschritten ist, beinahe verschwunden oder hat wenigstens ihre frühere Grausamkeit verloren; bei den Gebirgsbewohnern jedoch ist sie noch immer eine tiefe Nationalwunde. Das unchristliche Princip: Wer sich nicht rächt, der wird nicht heilig (Tko se ne osveti, taj se ne posveti), hat sich so tief ins Herz des Volkes eingewurzelt, daß Jahrhunderte nicht im Stande waren, es zu vernichten, und erst durch die Strenge der Gesetze ward es in der neuesten Zeit gemildert. Ein Volk, welches bei Tag wie bei Nacht bis an die Zähne bewaffnet war und in dessen Adern das warme Blut des Südens rollt, konnte sich leicht aus geringer Ursache zu einem Wortzwist, ja zum Blutvergießen hinreißen lassen, worauf sich dann die verschiedenen Racheacte mit allen ihren furchtbaren Folgen gründeten. Der Mörder mußte so schnell als möglich auswandern oder sich lange Zeit hindurch in Grotten und Bergen versteckt halten, weil auch der entfernteste Verwandte des Gemordeten sich an ihm rächen und ihn tödten mußte, falls er ihm begegnete. Eine noch schlimmere Folge war die, daß sich die Blutrache auf alle Mitglieder der Familie des Mörders, bisweilen auf das ganze Dorf erstreckte. Lange Jahre hindurch mußten Alle, die mit dem Mörder auch nur in ferner Verwandtschaft standen, fortwährend um ihr Leben auf der Huth sein.

Daß in den Bocche die Blutrache nicht so lang währte als auf Corsica, daß nämlich nicht ganze Familien durch dieselbe untergingen, muß dem großen und wohlthätigen Einfluß zugeschrieben werden, welchen bei dergleichen Ereignissen das als „Blutgericht" (Krvnokolo) bezeichnete Volksgericht besaß. Nach einem, unter Umständen auch nach mehr Jahren pflegten die nächsten Verwandten des Mörders durch Vermittlung einflußreicher Männer die Familie des Gemordeten um einen Waffenstillstand anzugehen oder sie gelobten einander Treue (uhvatili bi vjeru) für eine gewisse Zeit. Diese wurde dazu benutzt, die beschädigte Partei zur Einsetzung eines Blutgerichtes zu bereden. Sobald die letztere darauf einging, bezeichnete sie der Gegenpartei eine Reihe von Personen, vierundzwanzig an der Zahl, die zu Richtern berufen werden sollten. Die Verwandten des Mörders mußten die bezeichneten Personen bereden, sich des guten Werkes anzunehmen, worauf man gewöhnlich bereitwillig einging und den Tag und Ort des Gerichtes festsetzte. Da der moderne Staat neben dem gesetzmäßigen Gericht kein anderes duldete, wurde das Blutgericht außerhalb der Reichsgrenze im kleinen Nachbarstaate abgehalten.

Dieses Volksgericht bot eine merkwürdige Scene dar. Die vierundzwanzig Richter stellten sich im Halbkreis unter freiem Himmel auf, daneben ein Schreiber, der am Schluß das endgiltige Urtheil niederschreiben sollte. Der älteste Richter führte gewöhnlich den Vorsitz. Zur Rechten stellten sich zwölf oder noch mehr Mütter auf, eine jede mit einer Wiege und einem kleinen Kinde in derselben. Den Richtern gegenüber stand der nächste

Digitized by Google

Verwandte des Ermordeten, etwa ſein Vater, Oheim oder Bruder. Etwas ferner kniete auf dem Boden der Mörder ſelbſt, entgürtet und barhaupt; das Gewehr, mit welchem er das Verbrechen begangen, ward ihm um den Hals gehängt. Zuerſt erhielt der Kläger das Wort. Er legte der Reihe nach den ganzen Hergang dar, bezeichnete den Schaden, welcher der Familie des Ermordeten durch das Verbrechen erwuchs, und forderte die Richter auf, nach dem Gewohnheitsrechte den Verbrecher zu beſtrafen und zum Erſatz des angerichteten Schadens zu verurtheilen. Darauf erhielt der Angeklagte zur Rechtfertigung das Wort oder fing vielmehr dreimal mit lauter Stimme zu bitten an, man möge ihm ſein Verbrechen um Gottes und des heiligen Johannes willen verzeihen. Da trat der Kläger zu ihm, nahm ihm das um den Hals gehängte Gewehr ab, umarmte und küßte ihn auf die Stirne mit den Worten, daß er ihm um Gottes willen Alles verzeihe. Waren noch andere Verwandte des Gemordeten zugegen, ſo umarmten und küßten auch ſie den Mörder. Daraufhin entfernte ſich der Geklagte wie der Kläger; die Richter verhandelten die Sache unter ſich, ließen das Urtheil niederſchreiben und unterfertigten es. Sobald Alles fertiggeſtellt war, riefen ſie die Parteien vor ſich und laſen das Urtheil vor. Der Schuldige wurde gewöhnlich verurtheilt, eine Geldſumme an die beſchädigte Familie zu zahlen. War die Familie des Ermordeten deſſen bedürftig, ſo nahm ſie das Geld an, ſonſt wurde es zu wohlthätigen Zwecken verwendet. Am Schluß ſtand man einander zu Gevatter bezüglich der mitgebrachten Kinder; waren dieſe bereits getauft, ſo wurden ſie nur geſchoren. Geſchloſſen wurde das Gericht mit einem gemeinſamen Mahle auf Koſten des Schuldigen.

Die Kampfesluſt des Volkes tritt bei der Geburt eines Kindes zu Tage. Es iſt natürlich, daß ein Heldenvolk Freude empfindet, wenn ihm junge Helden geboren werden. Kommt ein Knabe zur Welt, ſo gibt der Vater von der Hausſchwelle einen Schuß ab, um dem ganzen Dorfe die frohe Nachricht zu verkünden. Wird hingegen ein Mädchen geboren, ſo iſt die ganze Familie betrübt, nach dem Sprichwort: „Kommt ein männlich Kind zur Welt, muß man rufen: Gott ſei Dank; wird ein weibliches geboren, muß man ſprechen: Dank ſei Gott!“ — eine Umſtellung der Worte, die im erſten Fall als ein Ausbruch der Dankbarkeit, im zweiten als ein Ausdruck der Reſignation gelten ſoll.

Auch die Hochzeitsbräuche, die jedoch am Meere im allmäligen Ausſterben begriffen ſind, beſeelte einſt ein kriegeriſcher Geiſt; die Hochzeitsgäſte glichen Helden, die in den Kampf ziehen. Es war dies indeß nicht blos ein Ausfluß reckenhafter Geſinnung, ſondern auch ein Gebot der Nothwendigkeit. Denn dieſe Gelegenheit wurde häufig zum Mädchenraub, ſowie zur Ausführung feindlicher Anſchläge benutzt. Häufig kam es in ſolchen Fällen zum Blutvergießen und wurde die Braut aus der Mitte der Hochzeitsgäſte zu nicht geringer Schmach der letzteren entführt. Es geſchah dies um ſo häufiger, als bei der Verlobung die jungen Leute von den Eltern nicht einmal um ihren Willen befragt wurden. Der Vater

Digitized by Google

pflegte dem Sohne ein Weib zu wählen; häufig sah das Mädchen ihren Bräutigam zum erstenmal vor dem Altar, in einem Augenblick, wo sie ihm lebenslängliche Liebe und Treue geloben sollte.

Wenige Fälle ausgenommen, wird im Küstenstrich heutzutage die Hochzeit auf einfache Art gefeiert, ähnlich wie in den Städten; auch die Nationaltracht der Braut ist, die Dörfer ausgenommen, mit der Tracht der Städterinnen vertauscht worden. Am spätesten ging diese Änderung der Kleidertracht in Dobrota vor sich, wo vor dreißig Jahren der letzte Fall vorkam, daß die Braut im Nationalcostüm zur Trauung ging. Durch geschmackvollen Schnitt, lebhafte Farben und reichen Goldschmuck ausgezeichnet, zählt diese Tracht gleich jener der schönen Bäuerinnen von Teodo zu den interessantesten der ganzen Monarchie. Stellt die Männer- und Weibertracht von Dobrota die echte Civiltracht der alten Insassen der Bocche dar, so vergegenwärtigt uns jene von Teodo die Tracht des alten Bauernstandes.

Die auf den Tod und das Begräbniß bezüglichen rohen Bräuche hat im Küstenstrich die Cultur fast gänzlich verdrängt, doch finden sie sich noch bei Gebirgsbewohnern, so z. B. die geräuschvollen Todtenklagen, die Todtenmahle, die blutige Verunstaltung des Antlitzes, das Zerraufen des Haares u. s. w. An den alten, durch die Gewohnheit überlieferten Vorschriften für die Trauerzeit hält jedoch auch das Volk im Küstenstrich noch zähe fest. Man kann auch heutzutage noch die Thüren und Fenster der Häuser, wo der Hausherr mit Tod abgegangen ist, schwarz angestrichen sehen, und monatelang bleiben die Fenster verschlossen. Manche Witwe geht noch heutzutage, falls sie nicht wieder heiratet, bis zu ihrem Tode schwarz gekleidet; doch geschieht es nicht mehr, daß sie ein ganzes Jahr in ihrem Zimmer eingeschlossen bliebe und mehrere Jahre hindurch nicht in der Kirche erschiene. In den Dörfern sind bei solchen Anlässen die interessanten und poetischen Todtenklagen in Brauch, welche über den Gemal, Bruder oder Sohn von der Gattin, beziehungsweise Schwester oder Mutter in einer traurigen Melodie gesungen werden. Diese Volkslieder enthalten in Versen eine ganze Biographie des Verstorbenen und sind so geschickt gemacht, daß einige Nachahmungen als classische Vorbilder dieser Dichtungsart in der Literatur Aufnahme fanden.

Bis vor etwa zwanzig Jahren bestand in manchen Gebirgsdörfern der Brauch, daß die verlobte Jungfrau einige Tage vor der Hochzeit sich morgens an einen einsamen Ort außerhalb ihres Dorfes begab und sich dort im Singen der Todtenklagen übte, um auch dieser Sache kundig zu sein, falls sie etwa Witwe würde.

Sobald der Verstorbene begraben ist, trinkt das Volk Branntwein auf die Gesundheit der Überlebenden; die Bekenner des griechisch-orientalischen Glaubens essen daneben auch das sogenannte Koljivo, Weizen mit Honig gekocht. In Spizza pflegt man das Tischtuch

Eine Braut aus Tobrota in der Nationaltracht.

oder einen Teppich in der Nähe des Grabes auszubreiten, worauf ſich Alle niederſetzen, um Brot zu eſſen und Wein zu trinken.

Bis an den Anfang unſeres Jahrhunderts befanden ſich in den Bocche die Grabhöhlen entweder in der Kirche oder rings um dieſelbe herum. Jedes Dorf beſitzt noch heutzutage ſeine ſteinernen Grüfte, beſſere oder ſchlechtere, je nach den Vermögensverhältniſſen der Inſaſſen; einfach der Erde werden die Todten nicht übergeben, den Fall der größten Armuth ausgenommen.

Musik.

Die Länder der diesseitigen Küste des adriatischen Meeres, namentlich Istrien und Dalmatien, waren schon in den frühesten Zeiten für die Musik von nicht geringer Bedeutung. Von den Musikkundigen Dalmatiens aus altchristlicher Zeit erwähnt die Geschichte den heiligen Hieronymus, der im Jahre 329 zu Stridon (Zrinj) von christlichen Eltern geboren wurde und seine Studien in Rom machte. Er wird als der Erfinder der kanonischen Stunden, nämlich jener Gesänge bezeichnet, welche die Klostermönche und die Domherren zu bestimmten Stunden des Tages zu singen hatten. Hieronymus war aber nicht nur ein geschulter Sänger, sondern auch in der Instrumentalmusik bewandert, was aus einem an Dardanus gerichteten Briefe hervorgeht.

Mit diesen Elementen antiker Musikübung, wie sich dieselbe vorzüglich an Kirchen und in Klöstern erhielt, kam nun nach seiner Einwanderung das gesangslustige und musikbegabte Volk der Kroaten in Berührung, welches diese Kunst zunächst allerdings nur in ganz primitiver Art übte, aber infolge seines Nachahmungstriebes bald ebenso nachhaltig von der griechischen und römischen Musikpraxis angeregt wurde, als es selbst wiederum anregend und befruchtend auf die letztere wirkte. Freilich gilt dies zunächst nur von jenen Kroaten, welche mit der römischen Stadtbevölkerung in unmittelbare Berührung kamen. Jener Theil des kroatischen Volkes, welcher seinen Sitz in den Bergen Dalmatiens aufschlug oder sich in den Hinterländern Bosnien und Kroatien niederließ, verblieb bei seiner alten Musikübung, welche zu erhalten die angelegentlichste Sorge der slavisch-katholischen Geistlichkeit war und blieb. Das Volk sang seine Nationallieder nach alten Weisen, dichtete singend neue Liedtexte, improvisirte neue Melodien nach Art der alten oder erfand neue Formen.

Die Liederproduction des kroatischen Volkes ganz besonders in Dalmatien grenzt ans Fabelhafte, ebenso auch sein Liedgedächtniß. Die siebzigjährige, des Lesens und Schreibens unkundige Hirtin Anna Begin aus Šipan bei Ragusa sang noch vor einigen Jahren einem katholischen Priester 40.000 Verse vor, der Sänger Salko Vojniković aus Bosnien sang oder recitirte sogar 86.000 Verse. Diese Lieder, von denen manche 2.000 bis 3.000 Verse haben und von denen Goethe und Grimm behaupteten, daß viele mit Homers „Iliade" wetteifern können, sind echte und wahre Producte des Volkes, also nicht von gebildeten Personen gedichtete und vom Volke erlernte, das ist popularisirte Gesänge.

Die Lieder werden entweder ohne Begleitung eines Musikinstrumentes oder im zweistimmigen Chor oder aber mit Begleitung der Gusle, Gega oder der Tanburiza

Ein Guslespieler von Canali in Ragusa, der Heldenlieder singt.

Digitized by Google

geſungen, und zwar werden die epiſchen Geſänge mit der Gusle oder Gega, die lyriſchen aber mit der Tanburiza begleitet.

Die Gusle, die allerälteſte Form der Geige, die in ſlaviſchen Schriften bereits im X. Jahrhundert erwähnt wird, iſt mit einer, die Gega aber mit zwei Saiten beſpannt, welche aus 20 bis 30 Pferdehaaren beſtehen und mit einem krummen Fiedelbogen geſtrichen werden.

Die Tanburiza iſt ein der altgriechiſchen Kithara ähnliches Inſtrument, deren Metallſaiten mittels eines Plektrums zum Ertönen gebracht werden; ſie hieß urſprünglich Pandura, welchen Namen jedoch die Türken, als ſie in Bosnien und Dalmatien einbrachen, in Tanbur oder Danbur umänderten, von welchem Worte das kroatiſche Diminutiv Tanburiza ſtammt. Von dieſem Inſtrument gibt es viele Abarten, namentlich was ſeine Dimenſion betrifft. In neueſter Zeit hat ſich die kroatiſche akademiſche Jugend der Tanburiza angenommen und Tanburaſchen-Orcheſter gegründet. Noch iſt das kroatiſche Vijalo, eine mit drei Darmſeiten beſpannte Geige zu erwähnen, der Stammvater der Viola (Diminutiv Violino), das aber nicht zur Begleitung des Geſanges, ſondern beim Tanz verwendet wird. Die Raguſaner Dichter, welche einſt große Griechenverehrer waren, legten dem Vijalo den ſymboliſchen Namen „Lyra“ bei. Dieſe ſo wie auch alle Blasinſtrumente, die Pfeife, die Schnabelflöte, die Querflöte, der Doppelſchwegel, die Oboe, der Dudelſack und andere, verfertigt ſich das Volk ſelbſt, und ſind dieſe Inſtrumente oftmals kunſtvoll ausgearbeitet und mit Schnitzereien verſehen.

Wie in allen chriſtlich civiliſirten Ländern die Kunſtmuſik anfänglich nur in Klöſtern und theologiſchen Seminaren gelehrt wurde, ſo auch in Dalmatien. Jedes Kloſter und jede Kathedrale hatte ſeine Muſikſchule, in welcher die Jugend im Geſang, im Orgelſpiel, in der Handhabung anderer Muſikinſtrumente und auch in der Setzkunſt unterrichtet wurde. An dieſen Schulen waren in älteren Zeiten keine fremden, ſondern nur einheimiſche Lehrer thätig, die jedoch ihre höhere muſikaliſche Bildung meiſtentheils in Italien erhielten, wohin die talentirteſten und ſtrebſamſten Schüler geſendet wurden. Dalmatien unterſcheidet ſich daher auch in dieſem Punkte von anderen Ländern, denn während in letztere italieniſche Künſtler berufen wurden, um die Jugend zu unterrichten oder als Componiſten, Sänger, Dirigenten oder praktiſche Muſiker zu wirken, ging die muſikbefliſſene Jugend Dalmatiens ſelbſt nach Italien, um dort zu ſtudiren, was umſo leichter geſchehen konnte, als Italien in nächſter Nachbarſchaft liegt und weil die dalmatiniſche ſtudirende Jugend von Haus aus der italieniſchen Sprache mächtig war, die nicht nur in den Städten geſprochen, ſondern auch in den Schulen gelehrt wurde.

Was den zweiten und mächtigſten Kunſtfactor, den dalmatiniſchen Hof, betrifft, ſo wurde an demſelben fremde Kunſtmuſik wenig oder gar nicht cultivirt. Die kroatiſchen

Aöden, die Gusleſpieler, beſangen die Thaten der Herrſcher, ohne aber eigentliche Hofpoeten zu ſein, und die Panduren (Tanburizaſpieler) unterhielten als Joculateurs die fürſtliche Geſellſchaft mit Geſang und Muſik und wurden nebenbei auch zum Spionagedienſt verwendet.

Das kroatiſche Volk Dalmatiens, unterſtützt in ſeinen muſikaliſchen Beſtrebungen durch den Hof und den kroatiſchen Clerus, bemühte ſich, ſeinen nationalen Geſang und ſeine nationale Muſik bei würdigen Gelegenheiten in den Vordergrund zu ſtellen. So wird z. B. berichtet, daß bei der Krönung des kroatiſchen Königs Tomislav im Jahre 924 die Hofwürdenträger, die Geiſtlichkeit und das Volk den Lobgeſang „U zdravlje i slavu kraljevu“ („Für das Wohl und den Ruhm des Königs“), nach der Krönung aber das Lied „Na mnoga ljeta“ („Viele Jahre — bleibe uns erhalten“) im Chore ſangen, welches letztere Lied ſowohl dem Text als der Melodie nach ſich bis auf die Gegenwart traditionell erhalten hat. Weiterhin erzählt Baronius, daß als der Papſt Alexander III. im Jahre 1177 Dalmatien und die dalmatiniſchen Inſeln beſuchte, das Volk maſſenhaft in die Stadt Zara ſtrömte, den Papſt mit nicht zu beſchreibendem Jubel empfing und dabei kroatiſche Lieder mit ſolcher Macht und Begeiſterung ſang, „daß die Luft erzitterte und die Stadt erdröhnte“. Eine andere ungefähr auf dieſelbe Zeit (1070 bis 1080) bezügliche Nachricht gibt uns wiederum davon Kunde, daß in den lateiniſchen Kathedralkirchen Dalmatiens Geſänge mit Muſikbegleitung geſungen wurden, unter welcher Muſik nicht die Orgel, ſondern ein Kirchenorcheſter zu verſtehen iſt. Es war dies, als Lorenz Erzbiſchof von Spalato war, der den durchreiſenden Adam Pariſienſis, der behufs Studien nach Athen ging, erſuchte, gewiſſe geiſtliche Lieder, die in der Kirche Spalatos jederzeit mit Muſikbegleitung geſungen wurden, in klaſſiſches Latein zu überſetzen.

Die Verwendung von Muſikinſtrumenten beim Gottesdienſt fand jedoch nur in den lateiniſchen Kirchen Dalmatiens ſtatt, in den kroatiſchen Kirchen hielt man ſich in muſikaliſchen Dingen mehr an die Satzungen der byzantiniſchen Kirche, welcher Dalmatien einigemale unterthan war und die nur den Geſang und allenfalls noch die Orgel, ſonſt aber keine anderen Muſikinſtrumente beim Gottesdienſt duldete.

Von den dalmatiniſchen Jünglingen, die Jahr für Jahr nach Padua, Bologna, Rom u. ſ. w. wanderten, um dort ihren Studien zu obliegen, blieben wohl manche in Italien zurück, da ſie dort einen größeren und ergiebigeren Wirkungskreis fanden als in der Heimat, manche aber kehrten aus Italien zurück und halfen als Dichter, Gelehrte, Muſiker u. ſ. w. an der Culturarbeit Italiens mit, da ſie in italieniſcher Sprache ihre Werke verfaßten oder im italieniſchen Sinne Muſik componirten und ſo die Bildung und den Ruhm Italiens erhöhten. Von den hervorragendſten in Dalmatien geborenen Muſikgelehrten und Muſikkünſtlern ſind zu erwähnen: Gučetić (Gozza) Franjo, auch Dragojević

Digitized by Google

oder Paprica genannt, geboren zu Ragusa im Jahre 1578; er hatte an der Universität zu Padua studirt und stand als Opern- und Kirchencomponist in großem Rufe.

Nakić Pavao — später schrieb er sich Don Pietro Nachich oder Nachini — geboren gegen Ende des XVII. Jahrhunderts in der Gegend von Spalato, Reformator der Orgelbaukunst, Gründer einer neuen Schule, erbaute bis zum Jahr 1760 fünfhundert Orgeln. In Padua befindet sich in der Kathedralkirche eine von Nakić im Jahre 1735 erbaute Orgel mit fünfzig Registern, eine zweite kleinere in der Kirche des heiligen Justinus, dann sieben Orgeln in Venedig, eine in Zara, eine in Spalato, eine in Neretva u. s. w. Das größte Contingent an Künstlern stellte die einstige alte und stolze Republik Ragusa. Die Bürger Ragusas gründeten Vereine, in denen auch musikalische Werke aufgeführt wurden. Von den Vereinen „Izprazni", „Orlovi", „Razborni" und „Smeteni" ist der letztere besonders anzuführen, weil er der Sammelplatz — das Collegium musicum — der kunstgebildeten Sänger und Musiker der Stadt war. Die Mitglieder des „Smeteni"-Vereins haben unter Anderem die von Gjono Palmotić gedichtete und von ihm selbst in Musik gesetzte Oper „Captislava" am 15. Februar 1652 und dann wieder im Jahre 1692 aufgeführt.

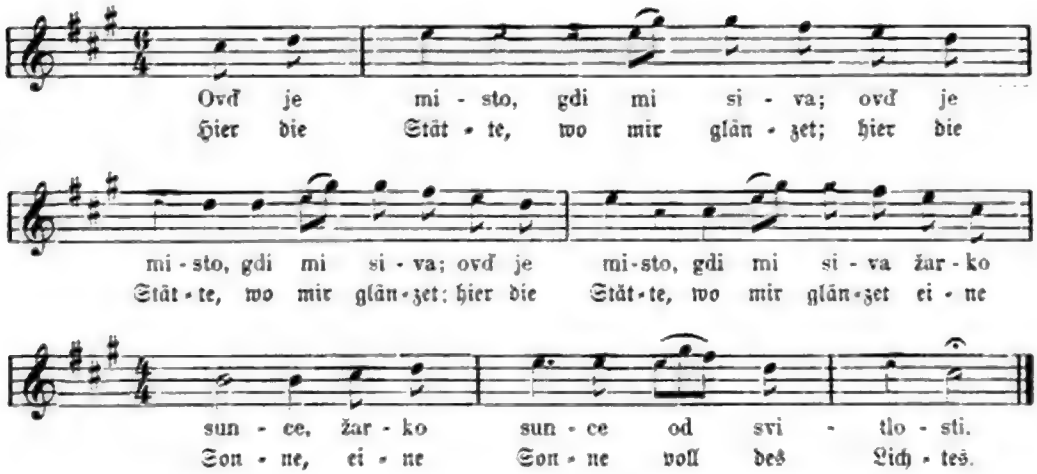
In den Städten Dalmatiens kam im Verlaufe der Zeit die italienische Musik zur Herrschaft. Hier und da fand sich wohl einer der heimischen Componisten — wie Petar Hektorević, geboren 1487, Petar Knežević, geboren 1702, Pijerka Marquis Bunić, geboren 1792 —, der einen kroatischen Ton anschlug, oder ein Componist, der in seinen Arbeiten kroatische Volksweisen verwendete — wie Vladislav Menčetić, geboren 1700, Ivan Jarnović, geboren 1745, Franz von Suppé, geboren 1820, Maestro Nikola Strmić di Valcrociatta, geboren 1839 —, oder aber Dichter, welche ihren Liedtexten kroatische Volksmelodien anpaßten, wie es Domherr Juraj Šišgorić, geboren 1420, oder Petar Goszenić, geboren um 1650, gethan haben, allein dies waren nur schwache Versuche ohne jede Tragweite für eine kroatische Kunstmusik.

Doch nicht nur die Musiker von Beruf und mit tüchtiger Bildung, sondern auch die naturalistischen Improvisatoren, die keine Notenkenntniß besaßen, folgten der südlichen und leidenschaftlichen italienischen Weise. Freilich war es diesen städtischen Improvisatoren unmöglich, den italienischen Ton genau zu treffen, da die musikalisch-nationalen Eigenthümlichkeiten des kroatischen Volkes eben ganz andere sind als diejenigen des italienischen Volkes. Und so entstand an der diesseitigen Küste der Adria eine eigene Specialität Städter-Melodien, die ihres halb italienischen halb kroatischen Charakters wegen weder von den Italienern als wahre italienische, noch von den Kroaten als wahre kroatische Melodien anerkannt werden. Ein solches kroatisches Städterlied aus Dalmatien im langsamen Tempo (Andante ♩ = 69) sei hier mitgetheilt:

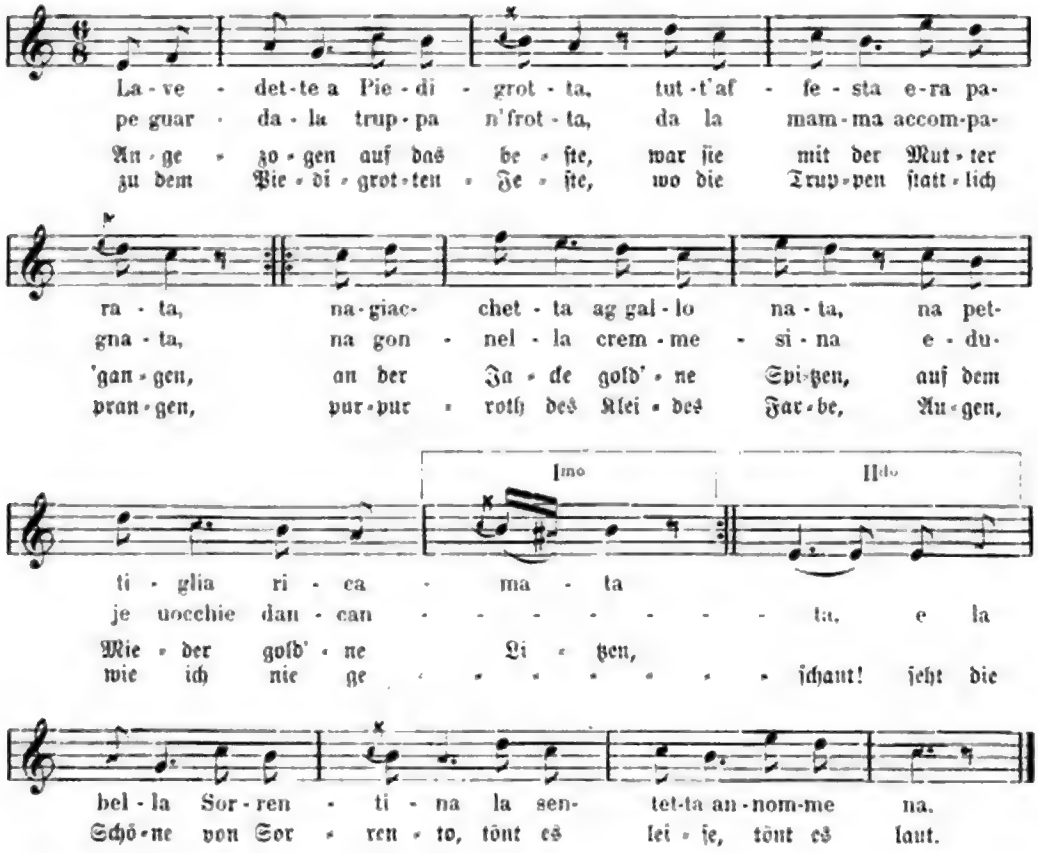
Digitized by Google

Ein Vijalo- (Lyra-) Spieler von Breno, der zum Tanze spielt.

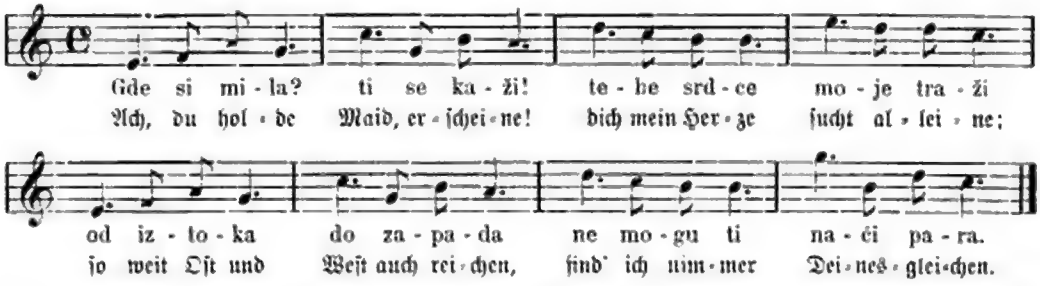
Digitized by Google



Italienische Volkslieder werden in Dalmatien sehr wenig producirt. Bringt Jemand ein in Italien beliebtes Volkslied hierher, so wird demselben sogleich ein kroatischer Text unterlegt und die Originalmelodie etwas verändert, wie das folgende Beispiel eines neapolitanischen Liedes in Allegretto-Tempo zeigt:



Dasſelbe Lied mit original-kroatiſchem Text und etwas veränderter Melodie (Moderato ♩ = 100) lautet in Dalmatien:



Italieniſche Lieder, die aus Opern ſtammen, kann man in Iſtrien und Dalmatien tagtäglich auch von den am Meeresſtrand herumlungernden Facchini ſingen hören, und zwar mit originalem italieniſchen Text. Denn erſtens ſpricht hier jeder Stadtbewohner auch italieniſch, zuweilen ſogar nur italieniſch, zweitens werden in den Theatern zu Pola, Zara, Spalato, Sebenico, Leſina und Raguſa faſt jedes Jahr von italieniſchen Operngeſellſchaften Vorſtellungen gegeben, die auch die niederſte Claſſe der Städtebevölkerung beſucht. Auf das kroatiſche Volk, welches in Dörfern, insbeſondere in ſolchen wohnt, die von den Städten entfernt liegen, übte die italieniſche Muſik weder früher, noch übt ſie jetzt eine nennenswerthe Macht aus. Deßhalb kann man auch in Dalmatien zwiſchen der Muſik der Städter und jener der Dorfbewohner einen Unterſchied von tauſend Jahren wahrnehmen, während in germaniſchen Ländern den muſikaliſchen Geſchmack beider kaum ein Zeitraum von hundert Jahren, in Italien aber kaum ein ſolcher von Jahrzehnten trennt.

Gegenwärtig beſtehen in Dalmatien zahlreiche Muſikinſtitute, die von regem Eifer in dieſer Kunſt Zeugniß geben. So in Zara eine philharmoniſche Geſellſchaft und drei Geſangs- und Muſikſchulen mit italieniſcher Vortragsſprache; in Spalato eine philharmoniſche Geſellſchaft und eine Muſikſchule mit italieniſcher, ſowie eine zweite philharmoniſche Geſellſchaft „Zvonimir“ und eine Muſikſchule mit kroatiſcher Tendenz, eine ſtädtiſche Kapelle „Banda cittadina“ mit einer Muſikſchule, eine zweite Kapelle „Narodna glasba“ mit einer Muſikſchule; in Sinj eine Ortskapelle mit einer Muſikſchule; in Sebenico eine ſtändiſche Theaterkapelle; in Makarska der Muſikverein „Gusle“ mit einer Geſangs- und Muſikſchule; in Omiš (Almiſſa) eine ſtädtiſche Kapelle und eine Muſikſchule; in Trogir der philharmoniſche Verein „Narodna glasba“ mit einer Muſikſchule und eine Ortskapelle „Banda comunale“ ebenfalls mit einer Muſikſchule; in Leſina eine philharmoniſche Geſellſchaft; in Starigrad (auf der Inſel Leſina) zwei ſtädtiſche Kapellen mit je einer Muſikſchule; in Raguſa die ſtädtiſche Muſikkapelle „Dubrovačka gradjanska glasba“ mit einer Muſikſchule; in Cattaro eine ſtädtiſche Kapelle ꝛc. Außerdem gibt es noch mehrere ſtändige Kirchenorcheſter und kroatiſche Männergeſangsvereine.

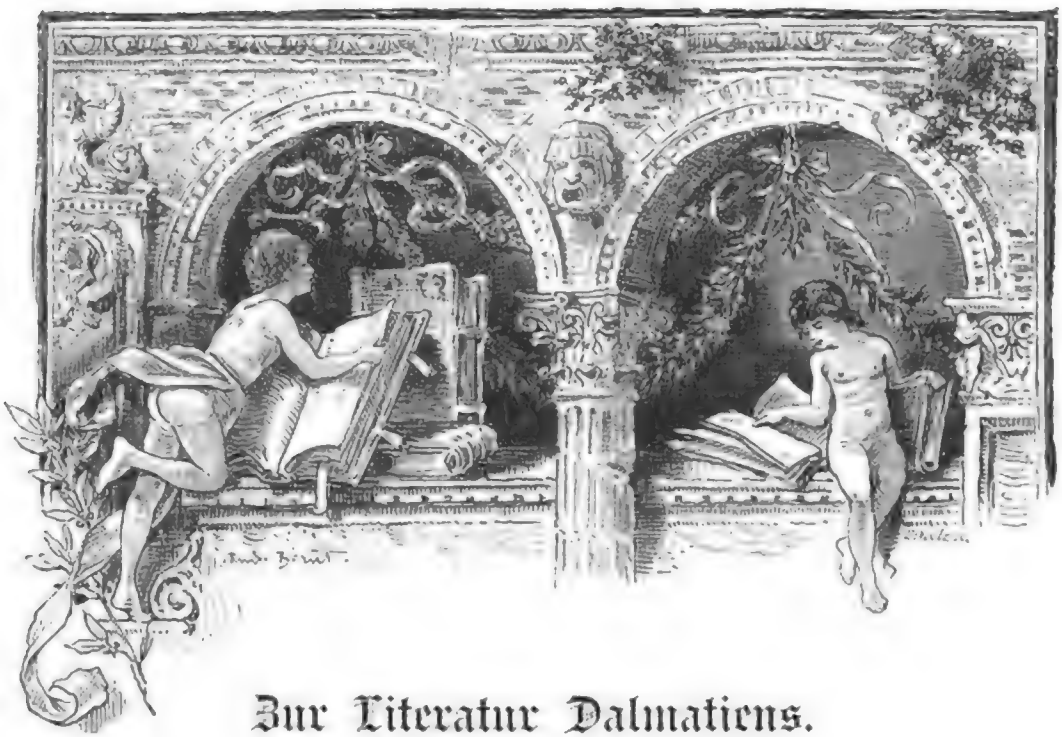
Digitized by Google

Anknüpfend an die Musikinstitute Dalmatiens seien hier noch zwei beachtenswerthe Musikbibliotheken erwähnt, jene in Spalato, gegründet von Dr. Ivan Marochia, und jene in Ragusa, gegründet von Ivan E. Kuzmić. Ein großer Theil von Musikmanuscripten heimischer, vornehmlich der älteren Componisten wanderte in die weite Welt. In Rom werden zuversichtlich mehr alte handschriftliche Kirchencompositionen, die aus Dalmatien stammen, zu finden sein als dort, wo sie entstanden sind. Von Rom aus erging nämlich an die hiesigen Klöster oftmals der Befehl, antike und werthvolle Schriften dem Vatikan zur Aufbewahrung zu übersenden. Diesem Befehl mußte selbstverständlich Folge geleistet werden. Anderseits haben wieder die Venetianer und auch die Franzosen, als letztere Dalmatien besetzt hielten (1806 bis 1813), manche werthvolle Manuscripte und alte Druckwerke mitgenommen, wie dies die Bibliotheken von Venedig und Paris bezeugen. Kleinere alte Originale auf Pergament geschrieben oder Abschriften aus dem XIII. und den folgenden Jahrhunderten findet man noch in den Klöstern und bischöflichen Bibliotheken.

Aus dem Ganzen ist ersichtlich, daß die musikalischen Kenntnisse, welche sich die Söhne Dalmatiens aneigneten, reiche und schöne Früchte trugen, und es ist zu hoffen, daß auch die kroatische Musik baldigst einen künstlerischen Aufschwung nehmen wird. Der Ragusaner Dichter Andreas Pauli sagt in seinem kroatischen — im Jahre 1740 gedichteten — Lobliede auf die Musik:

Traurig für der Zeiten Länge,
Trostlos Allen käm' die Kunde,
Gingen unsre Festgesänge
Unerwartet je zu Grunde.

Glaub' mir, würdest hier nicht finden,
Des Gesanges süße Wonne,
Müßt' Ragusa auch verschwinden
Aus dem Lichtbereich der Sonne.



Zur Literatur Dalmatiens.

Italienische Literatur.

Wie auf alles geistige Leben der Bewohner Dalmatiens, so besonders auf ihre literarische Thätigkeit übte stets Italien den nachhaltigsten Einfluß aus. Seit jeher hatte römische Cultur den ganzen Küstenstrich Dalmatiens und zum guten Theil die Inseln überzogen und dort so feste Wurzeln gefaßt, daß sie die Jahrhunderte tiefster Barbarei überdauerte; später trat das politische Verhältniß theils der Abhängigkeit, theils gegenseitiger Achtung zu Venedig ein; die Kirche endlich knüpfte zwischen den zwei Ländern enge Bande, die um so größere Bedeutung hatten, als zu allen Zeiten die Mitglieder des Clerus an der geistigen Arbeit Dalmatiens sich eifrigst betheiligten. In großer Anzahl wurden junge Theologen nach Italien, zumal nach Rom gesendet, und da konnte es nicht fehlen, daß sie sich dort wie von der altclassischen Literatur, so von italienischer Poesie und Beredtsamkeit angezogen fühlten, von letzterer besonders im Hinblick auf ihre künftige Thätigkeit als Kanzelredner, — ist doch stets in den Städten Dalmatiens vorwiegend italienisch gepredigt worden. Einen nicht minder mächtigen Anziehungspunkt boten der Laienwelt die Universitäten Italiens, vor allen jene, welche durch geographische Lage und

Digitized by Google

ſtaatliche Gemeinſchaft am nächſten ſtand, die Hochſchule zu Padua. Dieſe war bis zur Mitte unſeres Jahrhunderts die mit ausgeſprochener Vorliebe beſuchte Bildungsſtätte der Söhne Dalmatiens. In hellen Scharen zogen dorthin die Jünger der weltlichen Facultäten; heimgekehrt, bewahrten ſie treu die Erinnerung an die ſchöne Jugendzeit, welche ſie in der fröhlichen, aber zugleich „gelehrten" Muſenſtadt (Padova la dotta) verbracht hatten; dort lernten ſie Italiens herrliche Literatur immer tiefer kennen und lieben, und die empfangenen Keime reiften ſpäter zu mancher ſchönen Frucht. Und nicht blos als Lernende ſtanden die Dalmatiner mit den italieniſchen Univerſitäten in Verbindung. Stattlich iſt die Reihe der Männer, welche von der früheſten Zeit an — ſchon aus der Mitte des XV. Jahrhunderts wird als Rector der juridiſchen Facultät in Padua Matteo Raguina aus Raguſa genannt — bis auf unſere Tage an Hochſchulen Italiens lehrten.

Die Beziehungen zwiſchen den zwei Ländern geſtalteten ſich dadurch noch inniger, daß mehrere Italiener in Dalmatien ein Feld für ihre Thätigkeit fanden. Nachrichten, welche bis zum XV. Jahrhundert hinaufreichen, bezeugen uns, daß manche Städte — allen voran Zara und Raguſa — darauf bedacht waren, ihre Schulen mit tüchtigen aus Italien berufenen Lehrern zu verſorgen. Dazu kam, daß bei der kosmopolitiſchen Verfaſſung der Kirche italieniſche Geiſtliche oft übers Meer abgeſandt wurden, um im Dienſt der Religion zu wirken. Mehrere unter dieſen Eingewanderten wetteiferten nun mit den Eingebornen in der Liebe zur zweiten Heimat und trugen zur Erforſchung ihrer Vergangenheit weſentlich bei. Für dieſes Aufgehen in dem neuen Gedankenkreis zeugen einzelne intereſſante Beiſpiele. So der Jeſuit A. Della Bella aus Apulien, welcher um die Förderung des Glaubens und der Cultur in den rein ſlaviſchen Gegenden unabläſſig bemüht war und ſich zu dieſem Behufe die ihm fremde Sprache in ſolchem Grade aneignete, daß er im Jahre 1728 eine ſüdſlaviſche Grammatik — wohl die erſte, welche italieniſch erſchien — und ein italieniſch-lateiniſch-ſlaviſches Wörterbuch abfaſſen konnte. Und ſchön trifft es ſich, daß der erſte Verſuch, die Sprache Dantes, Petrarcas und Boccaccios in ein grammatiſches Syſtem zu bringen, von einem Dalmatiner, Francesco Fortunio, herrührt. Die bedeutendſte Leiſtung über Dalmatiens Kirchengeſchichte verdankt man Domenico Farlati aus Cividale (1690 bis 1773), deſſen zum Theil auf den umfangreichen Sammlungen des Jeſuiten Riceputi beruhendes Illyricum sacrum ſich würdig den monumentalen Werken anreiht, welche italieniſche Gelehrſamkeit und Ausdauer im vorigen Jahrhundert ſchuf. Rühmende Erwähnung verdient endlich Francesco Maria Appendini aus Piemont (1787 bis 1837). Er ſowohl als ſein Bruder Urbano wurden als Mitglieder des Piariſtenordens nach Raguſa geſandt und entwickelten theils dort, theils ſpäter in Zara als Jugendbildner eine ſegensreiche Thätigkeit. Während aber Urbanos Verdienſte um die Geſchichte Raguſas auf das Sammeln von Materialien

Digitized by Google

zu biographiſchen Arbeiten beſchränkt ſind, vertiefte ſich Francesco in das Studium der ſlaviſchen Sprache und Literatur mit ſo liebevoller Hingebung, daß er eine Reihe von Schriften abfaßte, die zum Theil noch gegenwärtig ihren Werth haben. Rührend iſt die Begeiſterung, welche ihn für das ihm neu erſchloſſene Feld wiſſenſchaftlichen Forſchens erfüllt. Und hat ihn auch gerade dieſe Begeiſterung — in Verbindung mit dem damaligen Stande der Kenntniſſe — oftmals auf Abwege verleitet, ſo bleibt die Thatſache, daß ein Mann aus dem Nordweſten Italiens gleichſam der Begründer der ſüdſlaviſchen Literaturgeſchichte iſt, immerhin ſehr bemerkenswerth. Nicht etwa im Haſchen nach pointirten Gegenüberſtellungen wollen wir den Umſtand hervorheben, daß wieder ein Zaratiner unſeres Jahrhunderts, Pier Aleſſandro Paravia, faſt ſein ganzes Leben lang an der Turiner Univerſität wirkte und dort manchen Beitrag zur Geſchichte Piemonts lieferte. So entrichtet jedes der beiden durch das adriatiſche Meer getrennten Länder dem andern willig den Zoll der Arbeit. An Italienern unſeres Jahrhunderts, welchen Dalmatien für erfolgreiche Ausübung des Lehramtes eine dankbare Erinnerung bewahrt, ſeien hier noch genannt: B. Bicego aus Vicenza, P. Bottura aus Verona, A. Brombilla aus dem Mailändiſchen. Und mit einiger Genugthuung gedenkt man endlich auch eines Schülers aus Zante, welcher einige Zeit auf den Bänken des Seminars zu Spalato ſaß, denn der junge Italo-Grieche war kein Geringerer als Ugo Foscolo.

Wenn wir nun nach dieſen allgemeinen Erörterungen zur Betrachtung der literariſchen Thätigkeit Dalmatiens ſchreiten, ſo bemerken wir, daß ſie ſich in dreifacher ſprachlicher Geſtalt äußert. Vor Allem lateiniſch. Lange Zeit hindurch ſtand im ganzen weſtlichen Europa das Lateiniſche in ſo großem Anſehen, daß es ſelbſt bei dichteriſchem Schaffen, oft mit bewundernswürdiger techniſcher Vollendung, angewandt wurde. Bei den Schöpfungen der Phantaſie ſpielt nun die Form eine ſo bedeutende Rolle, daß die lateiniſche Dichtung der Italiener, Franzoſen u. ſ. w. ihrer Nationalliteratur im ſtrengen Sinne des Wortes nicht zugezählt werden darf; da aber ſolche, wenn auch in fremder Hülle auftretende und zum guten Theil auf Nachahmung beruhende Dichtungen doch die Fühl- und Denkweiſe wenigſtens einer Schichte des betreffenden Volkes in einem beſtimmten Zeitraum charakteriſiren, ſo bilden ſie ein nicht unwichtiges Element in deſſen geiſtigem Leben. Für eine ausführliche Schilderung und Würdigung dieſer, nur in höheren Geſellſchaftskreiſen ſich bewegenden Literatur iſt hier kein Raum; es mag genügen, ihre bedeutendſten Vertreter aufzuzählen. Am zahlreichſten ſind ſie ſelbſtverſtändlich auf der Neige des XV. und im XVI. Jahrhundert; wir treffen da zu Raguſa Elio Cerva (1460 bis 1520), welcher nach der Sitte der Zeit als Mitglied der von Pomponius Laetus gegründeten Akademie ſich Aelius Lampridius Cervinus nannte und zu Rom ſo großes Anſehen genoß, daß er der Dichterkrönung würdig befunden wurde; dann neben

vielen Anderen Giovanni Gozze, den Politian mit den alten Classikern verglich. Für Spalato ist aus dem XV. Jahrhundert Simeone Selimbrio zu nennen; im XVI. ragt über Alle der als slavischer Dichter berühmte Marco Marulo hervor, um den sich eine Schar von befreundeten, mit ihm in poetischem Verkehr stehenden Männern gruppirt, so die zwei Negri, die zwei Martiniaco, Nicolò Alberti und Francesco Natali, welch letzterer das Leben des verehrten Meisters und Freundes verfaßte. Traù, dem freundlichen Städtchen bei Spalato, das sich stets eines hohen Grades der Cultur erfreute, gehören zwei Andreis an. Nicht sicher bekannt ist der Geburtsort des Alessandro Cortesio, welcher die Kriegsthaten Matthias Corvins besang. Auch im XVII. Jahrhundert sind der lateinisch Dichtenden ziemlich viele, ohne daß irgend einer durch bedeutende Leistungen besondere Erwähnung verdiente. Sehr bemerkenswerth ist, daß die lateinische Dichtung noch im XVIII. Jahrhundert, zu einer Zeit also, da sie fast überall bereits aufgegeben war, unter den Dalmatinern, speciell den Ragusanern, eifrige und begabte Pfleger fand. Ruggiero Boscovich (1711 bis 1787) nahm zur Verherrlichung der Siege Österreichs über Preußen im siebenjährigen Kriege ein episches Gedicht in Angriff; Benedetto Stay (1714 bis 1801) machte, dem Lucrez nacheifernd, die Philosophie Descartes' und Newtons zum Gegenstande zweier umfangreicher Gedichte; Raimondo Cunich (1719 bis 1794) gab die schönsten Blüten griechischer Poesie in lateinischen Versen wieder, an seiner Übertragung der Ilias preist man vergilianische Anmuth; der fruchtbare Bernardo Zamagna (1735 bis 1820) schilderte unter Anderem die Sitten und Gebräuche seiner Heimat. Man kann da füglich von einer Schule neulateinischer Dichter reden, da alle die Genannten innig zusammenhängen; in derselben Stadt geboren, verbrachten sie alle einen guten Theil ihres Lebens in freundschaftlichem Verkehr zu Rom als Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Noch einige verdienen aus verschiedenen Gründen besonders erwähnt zu werden. Giunio Resti bekleidete 1797 die Würde eines Dogen von Ragusa; als die letzte Stunde der Republik geschlagen hatte, zog er sich in die Stille des Landlebens zurück und suchte Trost in dichterischem Schaffen. Daß ihn zunächst die satirische Poesie anzog, stimmte zu seinem Seelenzustand. Hervorzuheben ist, daß auch Resti ein Zögling der Jesuiten war, jenes Ordens, der wie alle Künste, so besonders die lateinische Poesie — freilich in eigener, nach glitzerndem Effect haschender Manier — pflegte. Giorgio Ferich übertrug slavische Gedichte ins Lateinische und verfaßte, slavische Sprichwörter zu Grunde legend, Fabeln nach Art des Phaedrus. Faustino Gagliuffi bietet die wohl überaus seltene Erscheinung eines Improvisators in lateinischer Sprache. In dieser ephemeren, nur auf augenblickliche Wirkung berechneten Kunst, die so oft in Spielerei ausartet, leistete er Staunenswerthes und seine Stegreifgedichte vermochten selbst die schwierige Probe der Drucklegung zu bestehen.

Digitized by Google

Mit einem Hinweis auf die hiſtoriſchen Schriften und auf die Reden, welche, im Dienſt der Diplomatie gehalten, nach künſtleriſcher Darſtellung ſtreben, verlaſſen wir das lateiniſche Schriftthum, um uns zu den zwei im Lande geredeten Sprachen — der ſlaviſchen und der italieniſchen — zu wenden.

Die Schickſale der ſlaviſchen Literatur werden im folgenden Abſchnitt eingehende Darſtellung finden, aber auch an dieſer Stelle, wo es gilt, den Einwirkungen der italieniſchen Cultur unabhängig von der äußeren Form nachzugehen, muß einer in literar-hiſtoriſcher Hinſicht überaus bemerkenswerthen Erſcheinung gedacht werden. Mehr als zwei Jahrhunderte hindurch — von der Mitte des XV. bis zur Mitte des XVII. — blühte eine poetiſche Literatur in ſlaviſcher Sprache, welche, ohne Anknüpfung an Vorhergegangenes, in Bezug auf Stoffe und Behandlungsweiſe italieniſchen Vorbildern folgte. Daß es ſich da zunächſt um eine conventionelle, mit dem Volksleben in keiner unmittelbaren Fühlung ſtehende Production handelt, iſt allerdings zuzugeben; dies war indeſſen das Schickſal der Literatur der meiſten Völker in dieſer Zeit, vornehmlich desjenigen, das hier am meiſten in Betracht kommt, des italieniſchen. Solche Ableger der Dichtung Italiens bilden dennoch einen ſchätzbaren Vorzug der Slaven Dalmatiens gegenüber ihren Stammesbrüdern anderer Gegenden, umſomehr als trotz der Anlehnung an ein Element, das wir weniger ein fremdes als ein anderſprachliches und nicht volksthümliches nennen möchten, doch manche und zwar gerade die beſſeren Schriftſteller mannigfache Momente aus dem Leben des Volkes und ſeiner Geſchichte zu verwerthen wußten. Es treten uns da alle Abſtufungen in der Benutzung lateiniſcher und italieniſcher Muſter entgegen, von der genauen Wiedergabe bis zur freien Reproduction, von bloßer Anempfindung bis zur Durchſättigung mit eigenen Gefühlen und Gedanken.

Auch in anderer Weiſe geben ſich die Wechſelbeziehungen zwiſchen den zwei Volksſtämmen und den zwei Sprachen kund. Der literariſchen Thätigkeit der Dalmatiner haftet nämlich als beſonderes Merkmal der ſtete Zuſammenhang mit der Heimat an. Selbſt wenn man von den hiſtoriſchen und archäologiſchen Arbeiten abſieht, bei welchen ſich dies leichter verſteht, nimmt man ein unabläſſiges Beſtreben wahr, die Sitten und Gebräuche des Landes zu ſchildern und dem Leben des Volkes den Stoff zu künſtleriſcher Darſtellung zu entlehnen. Da nun der größere Theil des Volkes ſlaviſch iſt, ſo ergibt ſich, daß viele der italieniſch Schreibenden in verſtändniß- und liebevoller Fühlung mit dem ſlaviſchen Volke ſtehen. Viele ſtecken ſich das Ziel, Italien — und dadurch die übrige Welt — mit Sang und Sage desſelben bekannt zu machen, nicht wenige unter ihnen bedienen ſich des Slaviſchen mit gleicher Meiſterſchaft wie ihrer Mutterſprache.

Da nun, wie aus dem bisher Geſagten zur Genüge erhellt, bei vielen Schriftſtellern Dalmatiens drei Culturelemente in ſo enger Verbindung auftreten, daß es weder leicht

noch überhaupt erſprießlich iſt, eine Scheidung zu treffen, ſo würde es ſich empfehlen, alle geiſtige Arbeit des Landes ohne Unterſchied der Sprache zu einem Geſammtbilde zu vereinigen. Eine ſolche Darſtellung böte zugleich den großen Vortheil, das einträchtige Zuſammenwirken aller Bewohner desſelben Landes, wie es ſtets beſtand, zu veranſchaulichen; nur im Intereſſe der Arbeitstheilung findet in unſerem Werke geſonderte Beſprechung ſtatt. An welcher der zwei Stellen der wiſſenſchaftlichen Werke Erwähnung geſchieht, iſt an ſich gleichgiltig. Es handelt ſich eben um die Beſtrebungen von Männern, welche, ohne an ethnographiſche Scheidungen zu denken, lediglich das Wohl der gemeinſchaftlichen Heimat, noch mehr jenes der Menſchheit im Auge hatten. Daß ſie in den früheren Jahrhunderten von den drei Sprachen, die ihnen zu Gebote ſtanden, zunächſt die lateiniſche wählten, hängt mit den Gewohnheiten theils ihrer Zeit, theils ihres Berufes, des geiſtlichen, zuſammen. Als ſpäter der Gebrauch lebender Idiome immer mehr zur Geltung kam, bot ſich naturgemäß in erſter Linie das Italieniſche, während das im übrigen Europa unbekannte, zur Behandlung wiſſenſchaftlicher Gegenſtände noch nicht vollkommen geeignete Slaviſche der poetiſchen Production und den für das Volk berechneten religiöſen Schriften vorbehalten blieb.

Von einer Betheiligung Dalmatiens an der italieniſchen Literatur des XIII. bis XIV. Jahrhunderts iſt uns keine Nachricht erhalten, auch kann davon wohl kaum die Rede ſein. Die höfiſche Lyrik des XIII. Jahrhunderts entwickelte ſich nur unter beſonders günſtigen Umſtänden, die hier gänzlich fehlten, und im XIV. war faſt die geſammte literariſche Bewegung auf Toscana beſchränkt, ſo daß im übrigen Italien uns nur entweder vereinzelte, von toscaniſchen Vorbildern abhängige Verſuche oder mundartliche Schriften entgegentreten, welche — dem Volke einer beſtimmten Region ſich zuwendend — beinahe ausſchließlich religiöſe und didactiſche Stoffe behandeln. Selbſt dies findet nur in Gegenden ſtatt, in welchen die Verhältniſſe der Entfaltung eines gewiſſen literariſchen Lebens förderlich waren. Wenn nun während dieſer Zeit ſogar innerhalb Italiens große Landſtriche nichts aufzuweiſen haben — ſei es, nun weil nichts producirt wurde oder weil ſich nichts rettete —, ſo verſteht es ſich leicht, daß Dalmatien nicht beſſer bedacht iſt. Auf Eines aber iſt aufmerkſam zu machen. Völlig ſtumm auf dem Gebiete der nach Kunſtform ſtrebenden Rede iſt kein Volk; das rhythmiſch bewegte Wort findet ſich überall zum Ausdruck der Liebe, der weiſen Lehre, des Spottes ein, nur bildet dieſe, durch mündliche Tradition ſich forterbende, immer ſich erneuernde Production keine Literatur. Dies war wohl auch in Dalmatien der Fall, wo in gleicher Art und zu gleicher Zeit wie in allen von den Römern beſetzten Ländern ſich aus dem Vulgärlatein ein romaniſches Idiom entwickelte. Welche Geſtalt dieſes Idiom vor der venetianiſchen Infiltration hatte, welche Spuren ſeiner urſprünglichen Eigenart einerſeits in den uns erhaltenen Denkmälern

— es ſind die Geſetze (statuti) einzelner Gemeinden, welche, zuerſt lateiniſch abgefaßt, ſchon im Beginn des XV. Jahrhunderts auch in romaniſcher Übertragung und Ergänzung erſcheinen — anderſeits in den jetzigen Mundarten ſich entdecken laſſen, kann an dieſer Stelle nicht unterſucht werden; es genügt, die ſchon von vorneherein anzunehmende und von der Wiſſenſchaft anerkannte Thatſache des Beſtehens eines ſolchen Idioms zu verzeichnen. Daß nun die romaniſch Redenden der erwähnten mündlichen Literatur nicht

Giovani Francesco Biondi.

völlig bar geweſen ſein werden, läßt ſich ohne Mißbrauch theoretiſcher Aufſtellungen mit ziemlicher Sicherheit annehmen.

Das XV. Jahrhundert war in Italien eine Zeit, zwar nicht der Stagnation, aber der Sammlung und des Überganges. Nachahmung der Großen des XIV. Jahrhunderts, eifrigſtes Studium des claſſiſchen Alterthums, herumtaſtendes Streben nach neuer Geſtaltung kennzeichnen dieſe Zeit. Hier ſetzt auch das italieniſche Schriftthum in Dalmatien ein. Daß die meiſten der für das XV. und XVI. Jahrhundert zu erwähnenden Schriften von Männern herrühren, die ſich zugleich als ſlaviſche Dichter bekannt machten, und daß dieſe literariſche Entwicklung zu gutem Theil in Raguſa vor ſich geht, — beide in cauſalem Zuſammenhang ſtehende Thatſachen verlieren bei näherer Betrachtung ihre ſcheinbare Auffälligkeit. Bei dem erwähnten Abhängigkeitsverhältniß der ſlaviſchen Kunſtpoeſie ergab es ſich von ſelbſt, daß manche unter Denen, welche der italieniſchen

Literatur ſo viel verdankten und oft während ihres langen Aufenthalts in Italien das ſchöne Land achten und lieben gelernt hatten, ſich angeregt fühlten, in einer Sprache zu ſchreiben, die ihnen nicht blos angelernt, ſondern vielmehr eine zweite Mutterſprache war. Raguſa, die blühende Stadt, welche Dank ihrem unabhängigen Staatsweſen materielle Wohlfahrt mit einem hoch ausgebildeten Sinn für alle idealen Beſtrebungen vereinigte, eignete ſich am beſten zum Herde eines ſolchen zwiefachen Reflexes der claſſiſchen Dichtung Italiens. Doch nicht ausſchließlich; ſo haben wir z. B. ſchon aus dem Ende des XV. Jahrhunderts Kunde von Girolamo Popali aus Spalato (geboren 1460), der italieniſche Gedichte verfaßte. Auch rührt das älteſte literariſche Denkmal in italieniſcher Sprache, welches auf uns gekommen iſt, von Pietro Ektorevich aus Leſina (geboren 1487) her. Es iſt eine Epiſtel, worin er Boccaccios kunſtvolle Proſa nicht ohne Geſchick nachahmt. Aus der Reihe der raguſaniſchen Dichter ſeien erwähnt: Savino Bobali, der mit Männern wie B. Varchi und A. Manuzio in lebhaftem Verkehr ſtand und deſſen Sammlung von Liebesgedichten und Satiren wiederholt aufgelegt wurde; ferner Francesco Luccari, Domenico Slatarich, Domenico Ragnina und Michele Monaldi. Auch Frauen betheiligten ſich an dem literariſchen Leben, ſo Giulia Bona und Floria Zuzzeri, letztere eine jener anziehenden Geſtalten, wie ſie die italieniſche Renaiſſance hervorbrachte. Sowohl am mediciäiſchen Hofe wie in ihrer Heimat vereinigte ſie, Anregung ſpendend und empfangend, die edelſten Geiſter um ſich. Im benachbarten Cattaro verdient Lodovico Pasquali Beachtung; manche ſeiner Canzonen und Sonette ragen über das gewöhnliche Maß der froſtigen Nachahmung Petrarcas hinaus und ſind von wahrhaft empfundener Leidenſchaft durchglüht. In Cittavecchia finden wir Annibale Lucio, deſſen Gedichte 1556 zu Venedig erſchienen.

Jene wenig erfreuliche Kunſtgattung, welche, vom Amadis de Gaula herfließend, das weſtliche Europa mit langathmigen und langweiligen Romanen überflutete, hat in Italien nie rechten Boden gefunden; daß Gian Francesco Biondi aus Leſina (geboren 1572) ſich gereizt fand, drei ſolche, mit einander im Zuſammenhang ſtehende Erzählungen abzufaſſen, erklärt ſich aus ſeinem langen Aufenthalt in der Fremde. Er hatte ſich nämlich, nachdem er der venetianiſchen Republik wichtige, mit Undank gelohnte Dienſte geleiſtet, nach England begeben, wo er bei König Jakob I. hoch in Anſehen ſtand. Wichtiger als ſeine Romane und Gedichte iſt ſeine Geſchichte der Kriege zwiſchen den Häuſern York und Lancaſter.

Poeſie, Rhetorik und vor Allem ſpeculative und experimentelle Philoſophie trieb Francesco Patrizio (1529 bis 1597) aus Cherſo, den wir, da die quarneriſchen Inſeln bis zum Anfang dieſes Jahrhunderts zu Dalmatien gehörten, hier anzuführen wohl berechtigt ſind. Ein kühner Denker, wagte er ſich an die ſchwierigſten Probleme der Philoſophie, deren Löſung er, wenn auch nicht immer fand, doch oft richtig ahnte;

ſelbſt ſeine Irrthümer waren fruchtbar, da ſie den Weg zu beſſerer Erkenntniß bahnten. Ein glühender Verehrer Platos, knüpfte er an die Traditionen jener italieniſchen Philoſophen an, welche bereits im vorhergehenden Jahrhundert die Alleinherrſchaft der Ariſtoteliſchen Lehren mit Eifer bekämpften. Daß Patrizio in jüngeren Jahren auch ein italieniſches Epos verfaßte, entſpricht dem nach Univerſalität ſtrebenden Zuge der Zeit, und daß er dazu ein ungewohntes Versmaß wählte, zeugt wiederum von ſeinem Hang, auf unbetretenen Bahnen zu wandeln. Gleiches Eingehen auf Fragen der Philoſophie mit Anwendung auf Literatur, Moral und Staatskunſt finden wir bei Nicolò Gozze (1549 bis 1610) aus Raguſa; er bediente ſich dabei gerne der dialogiſchen Form, in welcher die Italiener, claſſiſchen Muſtern folgend, abſtracte Disciplinen anmuthig zu behandeln verſtanden. Hierher gehören ſeine zwei Schriften über die Liebe und die Schönheit. Gleichfalls mit Äſthetik beſchäftigt ſich der Dialog Irene ſeines bereits oben genannten Mitbürgers M. Monaldi. Daran reiht ſich das Werk eines dritten Raguſaners, des fruchtbaren ſlaviſchen Dichters Nicolò Nale (geſtorben 1585), deſſen Dialogo sulla sfera del mondo (1579) an die beſten Erzeugniſſe dieſer Gattung im Cinquecento heranreicht.

Bekannt iſt die italieniſche Sitte, nach welcher Dichter und Gelehrte ſich vereinigten, um ihre Geiſteserzeugniſſe vorzutragen und manchmal über wichtige Fragen, nur zu oft über die unbedeutendſten Dinge, zu verhandeln. Man darf dieſe „Akademien“, in denen ſich ſelbſtgefällige Mittelmäßigkeit breit machte und der gegenſeitigen Lobhudelei der freieſte Spielraum gelaſſen wurde, im Allgemeinen belächeln; man ſoll aber dabei nicht vergeſſen, daß aus ſolchen Anfängen ſowohl in Italien als in anderen Ländern, welche dem Beiſpiel folgten, Inſtitutionen von weittragender Bedeutung ſich entwickelten. Es iſt nun nicht ohne Intereſſe wahrzunehmen, wie auch in Dalmatien Derartiges, wenn auch in beſcheidenem Maße, Fuß faßte, und bezeichnend iſt es, daß auch darin Raguſa den anderen Städten voranging. Hier wurde bereits in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts die Accademia dei Concordi gegründet.

Eine Leiſtung von großer wiſſenſchaftlicher Bedeutung tritt uns in dem Werke Giovanni Lucios (geſtorben 1584) aus Trau De regno Dalmatiae et Croatiae entgegen. Bis in das XIII. Jahrhundert laſſen ſich zwar die Anfänge der dalmatiniſchen Hiſtoriographie in dem Werke über die Kirche Salonas und Spalatos des Thomas Archidiaconus aus Spalato zurückverfolgen und manche andere hiſtoriſche Schriften wären aus den zwei folgenden Jahrhunderten anzuführen; in Lucio aber verehrt man mit Recht einen der Begründer jener wiſſenſchaftlichen Forſchungsmethode, welche nur ſolche Thatſachen als feſtſtehend anerkennt, die durch kritiſch geſichtete Documente von allerlei Gattungen — Urkunden, Kunſtdenkmäler u. ſ. w. — zu ſtützen ſind. Als Diplomat, Hiſtoriker und Archäolog erwarb ſich Antonio Veranzio aus Sebenico, zuletzt Erzbiſchof

von Gran (1504 bis 1573), einen bedeutenden Ruf. Den Kaiſern Ferdinand I. und Maximilian II. leiſtete er als Geſandter bei der ottomaniſchen Pforte wichtige Dienſte.

Eine Geſtalt voll innerer Widerſprüche iſt Marc' Antonio de Dominis (1566 bis 1624). Zu einem der höchſten geiſtlichen Ämter berufen — er war Erzbiſchof von Spalato — erfüllt er lange Zeit hindurch mit Eifer die Pflichten ſeines Berufes; hierauf entflieht er, theils durch äußere Umſtände gedrängt, theils wohl auch einem inneren Triebe folgend, nach England, um dann reuig zurückzukehren. Später ſcheint er wieder ſchwankend geworden zu ſein, ſo daß er als Gefangener in der Burg S. Angelo ſein bewegtes Leben beſchließt. Nicht ſeinen lateiniſch und italieniſch abgefaßten polemiſchen Schriften verdankt er ſeinen Ruhm, ſondern ſeinen Entdeckungen auf dem Gebiete der Optik, denn der ſtreitbare und wankelmüthige Kirchenfürſt war zugleich ein großer Mathematiker und Phyſiker. Als ſolcher erlangte gleiche Berühmtheit ſein Zeitgenoſſe Marino Ghetaldi aus Raguſa (1566 bis 1627), der zahlreiche Werke veröffentlichte und ſeiner Experimente mit dem Brennſpiegel wegen von dem Volke der „Zauberer" genannt wurde. Ein tüchtiger Mathematiker und Mechaniker war Fauſto Veranzio, ein Neffe des oben genannten Antonio. Zahlreiche Städte, wie Rom, Venedig, Wien beriefen ihn zur Ausführung ſchwieriger Arbeiten. Vielſeitig gebildet, verfaßte er außer mehreren philoſophiſchen und hiſtoriſchen Schriften ein geſchätztes polyglottes Wörterbuch.

Aus dem XVII. Jahrhundert iſt über die ſchöne Literatur wenig zu berichten. Es fehlt zwar nicht an Nachrichten über Männer, welche in den verſchiedenen Städten Dalmatiens ſich mit italieniſcher Poeſie beſchäftigten, keiner unter ihnen verdient indeſſen beſondere Erwähnung. In erfreulichem Gegenſatz zu dem Verfall der Literatur ſteht das Erwachen wiſſenſchaftlichen Geiſtes auf allen Gebieten. Stefano Gradi (1613 bis 1683) nimmt unter den vielen bedeutenden Männern, die Raguſa aufzuweiſen hat, eine hervorragende Stellung ein. Am päpſtlichen Hofe und in dem Gelehrtenkreiſe, der ſich um Chriſtine von Schweden verſammelte, ſtand er in hohem Anſehen. Als Staatsmann entledigte er ſich, im Dienſte ſeiner Republik, mancher wichtigen Aufgabe. In ſeinen letzten Lebensjahren war er Präfect der vatikaniſchen Bibliothek. Eine große Zahl von lateiniſchen und italieniſchen Schriften verſchiedenen Inhalts zeugt von ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit. Bernardo Rogacci aus Raguſa (1646 bis 1719) verfaßte ein ſchätzenswerthes Buch über die italieniſche Sprache. Daß er Theorie und Praxis zu verbinden verſtand, beweiſen ſeine italieniſchen Werke philoſophiſchen und theologiſchen Inhalts, welche durch Reinheit der Sprache und Einfachheit des Stils ſich vortheilhaft von denen ſeiner Zeitgenoſſen unterſcheiden. Als Archäolog und Forſcher auf dem Gebiete der byzantiniſchen Geſchichte that ſich Anſelmo Banduri (1671 bis 1743), ein an den Höfen von Florenz und Paris gern geſehener Gaſt, hervor.

Digitized by Google

Auch an dem Aufſchwung der Naturwiſſenſchaften in Italien, welcher von Männern wie Galilei, Redi, Torricelli inaugurirt wurde, betheiligt ſich Dalmatien am Ende des XVII. und während des XVIII. Jahrhunderts in verdienſtlicher Art. Ein Arzt aus Raguſa, Michele Baglivi (geboren 1666), eröffnet in dem kurzen Laufe ſeines Lebens — er ſtarb 39 Jahre alt — der Medicin neue Bahnen. Eine Würdigung deſſen, was ein Ruggiero Boscovich für Mathematik und Aſtronomie bedeutet, hat die Geſchichte dieſer Disciplinen zu berichten; wir müſſen uns hier beſcheiden, dieſen Namen, „der einer

Gian Domenico Stratico.

Lobrede gleichkommt", ehrfurchtsvoll zu verzeichnen. Aus Knin ſtammt der andere große Mathematiker und Naturforſcher Anton Maria Lorgna (geſtorben 1796).

Je weiter das XVIII. Jahrhundert fortſchreitet, deſto größer wird die Zahl der praktiſchen Philoſophen und Philanthropen. Ueberall fühlt man das Herannahen einer großen Umwälzung in den Geſchicken der Menſchheit; überall regt ſich das Bewußtſein, daß die geiſtige Arbeit ſich nunmehr bemühen müſſe, die erzielten Fortſchritte zur Förderung des moraliſchen und materiellen Wohles des Jahrhunderte lang gering geachteten Volkes zu verwerthen. Hebung der Landwirthſchaft erſtreben die Schriften von Giulio Bajamonti aus Spalato, Rados Michieli-Vitturi aus derſelben Stadt, Griſogono Pietro Nutrizio aus Traù, von denen der erſte, ein bedeutender Arzt, ſich zu gleicher

Zeit poetiſch verſuchte, die zwei anderen die heimatliche Geſchichte pflegten. Dem entſpricht, daß, als jetzt eine neue Geſellſchaft zu Spalato gegründet wird, es nicht mehr einer Accademia poetica, ſondern einer Società economica gilt.

Mit Fragen der nationalen und landwirthſchaftlichen Ökonomie beſchäftigte ſich Gian Domenico Stratico aus Zara (1732 bis 1799), nur daß die Thätigkeit dieſes vielſeitigen Mannes auf den verſchiedenſten Gebieten ſich entfaltet. Längere Zeit hindurch wirkte er als Profeſſor in Piſa und als Beirath des Großherzogs in Florenz; ſpäter erhielt er den Biſchofsſitz von Leſina. Von ſeinen vielen Schriften, die ſich durch gediegenen Inhalt und edle Form in gleichem Maße auszeichnen, mögen nur ſeine poetiſchen Verſuche erwähnt werden, darunter die Überſetzung des „Tod Abels“ von Geßner. Sein Bruder Simeone hat ſich als Mathematiker und Ingenieur, zumal mit Anwendung auf Hydraulik und Schiffahrt, einen ehrenvollen Namen erworben; neben vielen in ſein Fach einſchlägigen Werken verfaßte er ein Wörterbuch der Marine, welches eine Lücke in der italieniſchen Lexikographie ausfüllte und noch heutzutage hohes Anſehen genießt.

Mit der Zeit, die wir erreicht haben, hat ſich das Bild des italieniſchen Schriftthums Dalmatiens in merklicher Weiſe geändert. Die eigentliche literariſche Production, welche ſich bis dahin ziemlich ſpärlich entwickelt hatte, erweiſt ſich nun als bei weitem ergiebiger, auch nimmt das ganze Land daran theil; während endlich früher Literatur und Wiſſenſchaft hauptſächlich in den Händen der Ordensleute lag, fällt jetzt ihre Pflege der Laienwelt und der weltlichen Geiſtlichkeit anheim.

In Giovanni de Bizzaro aus Sabioncello (1782 bis 1833) lernen wir einen echten Edelmann kennen, welcher, reich begütert, ſein ganzes Leben der Poeſie, der Muſik, der Sammlung von ſeltenen Büchern und Kunſtgegenſtänden widmet. Unter ſeinen vielen Gedichten ſind jene hervorzuheben, in denen er den Tod ſeiner jungen Gattin wehmuthsvoll beſingt.

Unſerem Jahrhundert gehören die zwei bedeutendſten Vertreter der italieniſchen Literatur in Dalmatien an: Pier Aleſſandro Paravia und Nicolò Tommaſeo. Eine kurze Weile gingen ihre Lebenswege neben einander, ſie ſtudirten beide Jura in Padua und betrieben dabei noch emſiger Poeſie und Literatur. Bald aber geſtalteten ſich ihre Schickſale völlig verſchieden, ohne daß ſich jedoch der in der Jugend geknüpfte Freundſchaftsbund je gelöſt hätte. Paravia (geboren 1797) lief bald in den ſicheren Hafen eines Lehramtes an der Turiner Univerſität ein; dort verbrachte er bis zu ſeinem Ende (1857) ein ſtilles, von allgemeiner Liebe und Achtung verſchöntes Gelehrtendaſein. Mit den älteren Traditionen eng verwachſen, huldigt er jedem Fortſchritt, der keinen gewaltigen Bruch herbeiführt; ſeine Schriften athmen in Gedanken und Ausdruck ſtets eine gewiſſe Ruhe und Behaglichkeit, die dem Gleichgewicht ſeiner Seele und ſeines Verſtandes entſpringen,

Digitized by Google

aber nicht frei von akademiſcher Kühle ſind. Jedes ſeiner zahlreichen Werke hat ſeinen Werth gehabt, manche behalten ihn noch, keinem kommt die Bedeutung einer durchſchlagenden literariſchen That zu. Einzelne dieſer Schriften beziehen ſich auf Dalmatien; ſeine Anhänglichkeit an die ferne Heimat bethätigte er in glänzender Weiſe dadurch, daß er ſeiner Vaterſtadt ſeine reiche Bibliothek — nunmehr eine ſchöne Zierde der Hauptſtadt Dalmatiens — vermachte.

Nicolò Tommaſeo war ein weit bewegteres Leben beſchieden, in welchem Freude und Leid ungleich vertheilt waren. Er wurde zu Sebenico am 9. October 1802 geboren;

Vier Aleſſandro Varavia.

frühzeitig wandte er ſich, von bedeutenden Männern angeregt, literariſchen Studien zu. Er kam bald nach Florenz, wo er im Verein mit Capponi, Lambruſchini und Anderen an Gründung und Leitung der Antologia, jener Zeitſchrift, welche zur Hebung des wiſſenſchaftlichen und nationalen Sinnes in Italien ſo mächtig beitrug, thätigſten Antheil nahm. Die politiſchen Verhältniſſe drückten ihm wiederholt den Wanderſtab in die Hand; längere Zeit verweilte er in Frankreich und in Corfu. In vorgerückten Jahren ſiedelte er ſich wieder in Florenz an, wo er am 1. Mai 1874 verſchied. Er hat nie ein öffentliches wiſſenſchaftliches Amt bekleidet, auch dann nicht, als er am wenigſten zu beſorgen hatte, daß dadurch der Unabhängigkeit ſeiner Geſinnungen Abbruch geſchehe. Er war ſich nämlich bewußt

daß er auch als Privatgelehrter seine Pflicht gegen die Menschheit vollständig erfüllte, und zufrieden, mit dem kargen Lohne der Arbeit sich und seine, im reiferen Alter gegründete Familie in bescheidener oft an Armuth grenzender Weise zu erhalten. Und er arbeitete immer; als er durch die Abnahme der Sehkraft, der später völlige Erblindung folgte, auf sein Gedächtniß und auf fremde Hilfe angewiesen war, ließ er in seiner Emsigkeit bis zum letzten Athemzuge nicht nach. An seinen Überzeugungen hing er mit unverbrüchlicher Treue; daß seine politischen und seine religiösen Gesinnungsgenossen meist in verschiedenen Lagern standen, hat ihn nie beirrt, und die Achtung, die er fremden Meinungen erwies, sicherte ihm die Verehrung aller Parteien. Streng gegen sich, übte er der Jugend gegenüber wohlwollende Milde; dem aufkeimenden Talente versagte er nie Aufmunterung und Rath. Für die Heimat (die er seit 1837 nicht wieder sah) empfand er innige Liebe; er gedachte der Mannigfaltigkeit ihrer Natur und ihrer Culturzustände; er pries ihre Eigenheit, daß sie, zwischen Osten und Westen vermittelnd, eine aus zwei Elementen bestehende, zwei Sprachen redende und dennoch einheitliche Bevölkerung beherberge; unermüdlich rieth er, diese Eigenheit sorgfältig zu wahren, beiden Elementen zu fortschrittlichem Gedeihen zu verhelfen. Dies der Mensch; nun der Schriftsteller, an welchem vor Allem die Vielseitigkeit und die große Fruchtbarkeit hervorzuheben sind. Versucht man seine überaus zahlreichen Schriften zu charakterisiren, so läßt sich die von ihm entwickelte Thätigkeit als vornehmlich auf Philologie und Philosophie gerichtet bezeichnen, so zwar, daß beide Disciplinen, im weitesten Sinne aufgefaßt, einander stets durchdringen. Die Schärfe seines Verstandes, von einer die Literatur der verschiedensten Zeiten und Nationen umfassenden Belesenheit unterstützt, ließ ihn zwischen Menschen, Geschehnissen und Ideen die geheimsten Beziehungen entdecken; die gewonnenen Vorstellungen wurden dann, Dank seiner lebhaften Phantasie und seinem edlen Gemüth, von poetischem Hauch durchweht und mit ethischem Gehalt erfüllt. Gerade in seinen lexikographischen Werken zeigt sich das harmonische Zusammenwirken so verschiedener Factoren. Das Wort, die Locution, waren ihm nicht blos als Ausdruck des Seelenlebens einer Nation ein beredtes Denkmal ihrer Geschichte, sondern auch ein Maßstab für die Beurtheilung ihrer Beziehungen zur künstlerischen und sittlichen Schönheit. Die Philologie griff bei ihm stets in das Gebiet der Ästhetik und der erziehenden Moral ein. So in dem breit angelegten Wörterbuche der italienischen Sprache, welches, in späteren Lebensjahren unternommen, die Frucht seiner gesammten philologischen Thätigkeit darstellt; so im Dizionario dei sinonimi, unstreitig seine bedeutendste Arbeit. Allseitige Beherrschung der Sprache in ihren sämmtlichen Entwicklungsphasen, fein ausgebildeter Sinn für alle ihre Nüancen, tiefe philosophische Auffassung bilden die Vorzüge dieses Werkes, welches in wiederholten Auflagen stete Erweiterung und Verbesserung erfuhr. Die literarische

Digitized by Google

Kritik übte Tommaseo in gleichem Sinne aus; ohne daß er engherzig die Schöpfungen der Kunst nach anderen Grundsätzen als eben denen der Kunst beurtheilen wollte, bricht bei ihm doch stets die Überzeugung durch, daß der Schriftsteller nur dann seiner Mission völlig gerecht wird, wenn er sein Talent in den Dienst des Guten stellt und es zur Erziehung seiner Mitmenschen verwerthet. Darum seine Strenge gegen allgemein anerkannte Größen, eine Strenge, die, manchmal zu weit getrieben, in der Lauterkeit der Gefühle, aus welchen sie entsprang, ihre Rechtfertigung findet. In seinen literarhistorischen Arbeiten wußte Tommaseo die alles Thatsächliche, selbst scheinbar unwichtige Einzelheiten berücksichtigende Forschung mit einer weit ausblickenden, auf das Wesen der Sache gerichteten Auffassung glücklich zu verbinden. Am liebsten wendete er die Form des Essays an, welches ihm die Möglichkeit bot, an fremde Schriften anknüpfend die eigenen Gedanken zu entwickeln. Diese in der Regel ihren Ausgangspunkt an Werth weit überragenden Studien vereinigte er zu Büchern, wobei er theils die zerstreuten Aufsätze in organische Verbindung brachte, theils lexikalische Anordnung wählte. Große Verdienste erwarb sich schließlich Tommaseo um die Dante-Forschung. Sein Commentar zur göttlichen Comödie schlug neue Bahnen ein. Er deckte nämlich die Quellen auf, aus welchen Dantes poetische und wissenschaftliche Conceptionen flossen: die altrömischen Autoren, die Bibel, die älteren Kirchenväter und die scholastische Philosophie, zumal die des Thomas von Aquino. Die Fülle der Parallelstellen, welche oft überraschende Berührungspunkte darlegen, zeugt von der großen Gelehrsamkeit des Meisters. Dazu kommt eine Reihe von prächtigen Excursen über äußeres und inneres Leben des Dichters, sowie über Interpretation seiner Werke. Tommaseos Stil erhebt sich zur Bedeutung eines echten Kunstwerkes und trägt als solches ein eigenthümliches, unverkennbares Gepräge: kurze Sätze, oft epigrammatisch zugespitzt; Vorliebe für antithetische Figuren, bald in symmetrischer, bald in chiastischer Anordnung; feine Ciselirung, wenn gleich manchmal allzu große Sorgfalt verrathend; das Ganze in reinster, von poetischem Geiste erfüllter Diction. Denn Tommaseo war auch ein Dichter. Seine Poesie ist von eigener Art und spiegelt die bisher geschilderte Geistesrichtung des Mannes getreu wieder. Religion, Politik, Moral, speculative Philosophie, Naturwissenschaften, Alles zieht ihn an und kleidet sich ihm in die idealen Formen der Poesie. Dem Ernst des Inhalts entspricht ein gedrungener, nach mathematischer Präcision strebender Ausdruck. Dadurch erleidet die Unmittelbarkeit der dichterischen Wirkung einige Einbuße; sobald man aber das erste Befremden überwindet und in die Eigenart des Dichters eindringt, wird man sowohl durch Reichthum und Tiefe der Gedanken als durch Innigkeit des Gefühls und wahre dichterische Schönheiten reich belohnt. Auch im psychologischen und historischer. Roman versuchte sich Tommaseo nicht ohne Erfolg. Zu diesen zwei bedeutenden Männern, welche fast ihr ganzes Leben in Italien zubrachten, gesellt sich der

berühmte Botaniker Roberto de Visiani aus Sebenico (1800 bis 1878), der, an der Universität zu Padua wirkend, vorzüglich die Flora Dalmatiens untersuchte; zugleich ein tüchtiger Philolog, gab er mit Umsicht mehrere altitalienische Texte heraus.

Im Lande selbst nimmt man während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts eine lebhafte Rührigkeit auf dem Gebiete des italienischen Schriftthums wahr; die in immer breitere Schichten dringende Bildung, die vielen Mittelschulen mit italienischer Unterrichtssprache, an welchen eine Reihe von begabten, vielfach literarisch thätigen Männern lehrte, der gesteigerte Besuch der Universitäten Padua und Pavia waren Momente, die das Interesse für Literatur und Wissenschaft wach hielten. Es kann hier unsere Aufgabe nicht sein, die Namen aller jener Männer aufzuzählen, welche sich daran betheiligten; worauf es ankommt, ist, das Vorhandensein einer solchen geistigen Atmosphäre zu verzeichnen. Nur auf Eines, das schon oben angedeutet wurde, ist besonderes Gewicht zu legen: auf die unablässige Beschäftigung mit Allem, was auf die Heimat Bezug hat. Giovanni Aattalinich ließ 1835 eine umfangreiche Geschichte Dalmatiens, Vincenzo Solitro 1841 eine Sammlung von Urkunden erscheinen, und zahllos sind die Monographien über einzelne historische Fragen. Es seien hier nur einige, in letzterer Zeit heimgegangene emsige Arbeiter auf diesem Gebiete genannt: Giuseppe Ferrari-Cupilli aus Zara, das echte Bild des Provinzgelehrten, der mit selbstloser Hingebung sammelt und sichtet und jede Gelegenheit benutzt, um die Früchte seines Bienenfleißes mitzutheilen; dann der Franciscaner Damiano Fabianich und Monsignor C. F. Bianchi, welche die politische und kirchliche Geschichte Dalmatiens zum Gegenstande ihrer Forschung machten. Zahlreich sind die Biographien verdienstvoller Dalmatiner; durch trefflichen Inhalt und edle Form zeichnet sich die Schrift aus, welche Antonio Bajamonti dem Andenken des gleich zu erwähnenden Fr. Carrara widmete.

Selbst die Gebilde der Phantasie weisen vielfach denselben Zug auf, so Casottis Romane Milenko e Dobrilla und Il berretto rosso, Giulio Solitros Drama I conti di Spalato, Luigi Fickerts Gedicht La madre slava. Mehrere Publicationen beschäftigen sich mit der slavischen Volkspoesie. Die erste Sammlung scheint 1829 von Nicolò Giazich veranstaltet worden zu sein; er hat zugleich das theils auf volksthümlicher Grundlage, theils auf Nachahmung Tassos beruhende Epos des Gian Francesco Gondola ins Italienische übertragen. In den Jahren 1841 und 1842 erschien Tommaseos Sammlung italienischer, neugriechischer und slavischer Lieder. Sie war in zweifacher Hinsicht ein epochemachendes Ereigniß. Einmal gab sie Italien die — wie die Folge zeigte — fruchtbare Anregung, den bis dahin fast unbeachteten Schatz der eigenen Volkspoesie zu heben; anderseits erschloß sie den romanischen Völkern die Fülle epischer Poesie, welche die Südslaven seit ältester Zeit bewahren und von der vorher nur spärliche Kunde in die Öffentlichkeit gedrungen

war. Tommaseos Mitbürger und Freund Ferdinando de Pellegrini vermittelte dann die Kenntniß der slavischen Volkslyrik, jener Gattung der Volkspoesie, welche, das ewige Thema der Liebe behandelnd, ein allgemeineres, wenn auch nationaler Färbung nicht entbehrendes Gepräge aufweist. Dem gegebenen Beispiel folgten viele Andere, so daß die Übertragung slavischer Gesänge ins Italienische zu den beliebtesten literarischen Beschäftigungen der Dalmatiner gehört; am verdienstvollsten wirkte in dieser Richtung der Spalatiner Giacomo Chiudina mit seiner 1878 erschienenen Sammlung. Gleicher Berücksichtigung erfreute sich die Darstellung der Sitten und Gebräuche des Volkes; so in Francesco Carraras La Dalmazia descritta ed illustrata; so in zahlreichen Einzelschriften, worunter eine anziehende Studie des Grafen Orsato Pozza aus Ragusa genannt werden möge, welche über eine wahrscheinlich aus Dalmatien eingewanderte slavische Colonie im Neapolitanischen berichtet.

Die vielen Überreste römischer Alterthümer, die zumal in Spalato und Salona von altem Glanze zeugen, wurden seit dem Wiederaufleben der archäologischen Wissenschaft stets wieder Gegenstand eifrigster Nachforschung und mehr oder weniger wissenschaftlicher Erörterung. Ersprießlich wirkte auf diesem Gebiete besonders Carlo Lanza, der, in Italien geboren, sich im Anfang des Jahrhunderts in Spalato niederließ. Ihm verdankt diese Stadt die Gründung ihres archäologischen Museums (1818), welches durch in größerem Maße ausgeführte Ausgrabungen stete Erweiterung erfuhr und nunmehr zu einer Pflegestätte der Wissenschaft geworden ist. Zahlreich sind die Arbeiten seines Sohnes Francesco Lanza und des, wie in manchen anderen Richtungen, so auch in dieser verdienstvollen Francesco Carrara. In der stillen Einsamkeit seiner Insel brachte Pietro Nisiteo aus Cittavecchia reichhaltige Sammlungen altrömischer Inschriften, Urkunden u. s. w. zusammen, die er nicht blos zu eigenen Arbeiten verwerthete, sondern auch fremden Forschern bereitwillig zur Verfügung stellte.

Daß indessen Dalmatiens Söhne nicht ausschließlich localer Forschung ihre Kräfte widmen, erhellt aus mancher werthvollen Leistung auf verschiedenen Gebieten. Welche Beschränkung wir uns auch in der Anführung von Namen, zumal noch Lebender, auferlegen, so dürfen wir doch die trefflichen Dante-Studien des greisen A. Lubin, der viele Jahre hindurch an der Grazer Universität lehrte, nicht mit Stillschweigen übergehen. Auch Serafino Minich lieferte manchen werthvollen Beitrag zur Dante-Forschung.

Zuletzt noch ein Wort über die periodische Literatur, diesen Gradmesser der modernen Cultur. Abgesehen von Feuilletons und Beilagen zu politischen Journalen wurden zu wiederholten Malen Zeitschriften gegründet, bestimmt, einen Mittelpunkt für die Bestrebungen der italienisch Schreibenden zu bilden. Als die bedeutendsten seien genannt: La Dalmazia (1845 ff.), eine Wochenschrift, die unter der umsichtigen Leitung

Digitized by Google

A. Franceschis recht Tüchtiges leistete; dann das unter dem Titel Annuario Dalmatico erscheinende Jahrbuch, welches in seiner neuesten Gestalt an Gediegenheit des Inhalts bedeutend gewonnen hat. Daß diese Publicationen — wie schon ihre Namen ankündigen — meist Dalmatinisches bieten, liegt in der Natur der Sache und ist als ein Vorzug anzusehen. Sie erfüllen in der That ihren Zweck dadurch am besten, daß sie, ephemeren Erzeugnissen der Phantasie nur beschränkten Raum gönnend, sich zum Theil mit literarischen und wissenschaftlichen Studien und Berichten allgemeinen Inhalts beschäftigen, zum Theil — und dies in erster Linie — die geistigen und volkswirthschaftlichen Interessen der Heimat vertreten. —

Diese Studie über das italienische Schriftthum Dalmatiens bedarf noch einer kurzen, die Volksliteratur berücksichtigenden Ergänzung. Nichts spricht beredter für die ethnographischen Verhältnisse der Bewohner oder eines Theiles der Bewohner eines Landes als das Vorhandensein von Liedern und Märchen, die ein Geschlecht dem anderen durch mündliche Tradition überliefert. Einzelne sachliche Modificationen ergeben sich im Laufe der Zeit; leise verändert sich der sprachliche Ausdruck; im Ganzen und Großen handelt es sich um altes Gut, welches das Volk mit der ihm innewohnenden Zähigkeit treu bewahrt. Es dauerte überall lange, bis diese unscheinbaren Gebilde der Beachtung gewürdigt wurden. Unserem Jahrhundert war es vorbehalten, deren poetische und wissenschaftliche Bedeutung zu erkennen; sie zu sammeln, zu sichten, zu deuten ist eine Aufgabe, der sich seit geraumer Zeit eine Schar ernster Forscher in ganz Europa mit Eifer und Erfolg unterzieht. Daß nun längs der dalmatinischen Küste und vielfach auf den Inseln das Volk in der ihm eigenen italienischen Mundart allerlei singt und erzählt, konnte Jeder, der nur hören wollte, deutlich wahrnehmen; es fand sich aber Niemand, der es als die Mühe lohnend betrachtete, diesen Stimmen zu lauschen. Erst vor ein paar Jahren nahmen einige wackere junge Leute die anziehende Arbeit in Angriff, und die erste Ernte, die sie einheimsten, war überaus ergiebig. Mannigfaltig sind die Lieder, welche wir da vernehmen: erzählenden, satyrischen, heiteren Inhalts; dann Liebeslyrik mit ihrem so vieler Tonarten fähigen Grundmotiv; fromme Gebete und Legenden; Räthsel, Kinder- und Wiegenreime. Keine Gattung, keine Abart, die nicht vertreten wäre. Daß es sich fast ausschließlich um solches Material handelt, das nicht blos in Italien, sondern zum guten Theil in allen westlichen romanischen Ländern weite Verbreitung fand, versteht sich von selbst; in der Neigung und Fähigkeit, sich solche Schöpfungen anzueignen, gibt sich eben die Seele eines Volkes kund. Auch läßt sich bemerken, daß manches Lied, welches anderswo ein verkümmertes Leben fristet, in Dalmatien — Dank der Abgeschiedenheit des Landes — in alter Schöne und alter Kraft uns entgegentönt. Das Gesagte gilt in gleichem Maße von den Märchen; das beim ersten Suchen Gefundene übertrifft, der

Digitized by Google

Menge und dem Inhalt nach, alle Erwartungen. Daß die Forſchung methodiſch und raſch fortſchreite, iſt lebhaft zu wünſchen, denn dieſe beſcheidenen Feldblumen ſind baldigem Verwelken geweiht — vor der ſtets zunehmenden Cultur muß der Volksgeſang verſtummen.

Die ſerbiſchkroatiſche Sprache und Literatur.

Die in Dalmatien herrſchende ſlaviſche ſerbiſchkroatiſche Sprache wird im Munde des dortigen Volkes in ganz Nord- und Mittel-Dalmatien bis zum Fluſſe Narenta und auf den anliegenden Inſeln hrvacki jezik, die kroatiſche Sprache, genannt. In Süd-Dalmatien von der Narenta weiter bis nach Spitza mit Curzola, Lagoſta, Meleda und den anderen kleineren nächſt Raguſa liegenden Inſeln geben die Katholiken auf die Frage, wie ſie ſprächen, als Antwort nur: „naški“, das heißt „nach unſerer Art“. Mit demſelben Ausdruck müſſen einſt auch die Bekenner der orientaliſchen Kirche in den Bocche ihre Sprache bezeichnet haben; heute jedoch ziehen dieſe bocheſiſchen, gleich den übrigen in Nord-Dalmatien lebenden Orthodoxen, wie ſie ſich ſelbſt nennen, dem angegebenen den Namen srpski jezik, die ſerbiſche Sprache, vor.

In der alten vaterländiſchen Literatur begegnet man dem Namen „kroatiſch“ zur Bezeichnung der Sprache neben den Schriftſtellern Dalmatiens auch bei einigen raguſaniſchen Dichtern, während der Name „ſerbiſch“ alten Raguſanern nur als Bezeichnung für die Hinterländer der Balkanhalbinſel geläufig war. Am meiſten im Schwunge war bei ihnen die mehr wiſſenſchaftliche Benennung slovinski jezik, die ſloviniſche Sprache, welche in Dalmatien zum erſten Mal ſchon 1069 in einer lateiniſch abgefaßten Urkunde des Königs Peter Kresimir angewendet wird. Die alten Schriftſteller Nord- und Mittel-Dalmatiens nennen ihre Sprache „kroatiſch“, „ſloviniſch“ und ſogar „bosniſch“ nach dem Lande, wo ſie am reinſten geſprochen wird; endlich wird in der italieniſchen Literatur Dalmatiens noch heutzutage das Serbiſchkroatiſche am liebſten mit dem Namen lingua illirica, die illyriſche Sprache, benannt, was der falſchen Annahme ſeine Entſtehung verdankt, daß die Südſlaven die Nachkommen der alten Illyrier ſeien. Man ſpricht die ſo benannte Sprache in ganz Dalmatien, blos mit der Einſchränkung, daß ſie auf den Inſeln und in den Küſtenſtädten ihre Herrſchaft mit dem Italieniſchen theilt, welches dort von den höheren Schichten der Bevölkerung in Rede und Schrift neben dem Serbiſch-kroatiſchen von jeher gebraucht wurde und durch dieſen ſeinen Jahrhunderte langen Gebrauch auch auf die Entwicklung der ſlaviſchen Volksſprache der betreffenden Gegenden einen nicht geringen Einfluß ausübte, der ihrer Reinheit zu großem Nachtheil gereichte.

Vor Allem gilt dies von dem ſogenannten ča-Dialect, der auf den Inſeln und in den Küſtenſtädten Nord-Dalmatiens vorherrſcht, doch gibt es unter den što-Mundarten auch eine, die durch das Italieniſche ſtark beeinflußt ward und in dieſer Hinſicht auch

Digitized by Google

etwas Eigenthümliches zeigt, und das iſt die Mundart von Raguſa. In Raguſa hat ſich die ſlaviſche Sprache, die übrigens hier wunderſchön klingt, mit der italieniſchen, man könnte ſagen, beinahe verſchwiſtert, ſo daß es ſchon längſt in den Schwung gekommen iſt, die erſtere gewöhnlich nur mit der italieniſchen gemiſcht, und zwar ſo zu ſprechen, daß in der Rede ſlaviſche Worte und Sätze regelmäßig mit italieniſchen abwechſeln, oder was auch häufig vorkommt, daß italieniſche Worte eine ſlaviſche Färbung bekommen und ſtatt echter ſlaviſcher gebraucht werden.

Die ſerbiſchkroatiſche Sprache Dalmatiens ſondert ſich in zwei Hauptzweige oder Dialecte, die man in der Wiſſenſchaft (nach dem für das Fragepronomen „was“ üblichen Ausdruck ča oder što) mit den Namen Čakaviſch (ča-Dialect) und Štokaviſch (što-Dialect) zu bezeichnen pflegt und welche zu einander im Verhältniß zweier nahe verwandter Sprecharten ſtehen, von denen die erſtere in vielen Punkten nur eine ältere Periode der Sprachentwicklung uns darſtellt und ſich an das Slovenieſche mehr anlehnt, vom Štokaviſchen ſich aber auch durch eine gewiſſe Verweichlichung unterſcheidet.

Die größere Alterthümlichkeit des ča-Dialectes dem što-Dialect gegenüber zeigt ſich am auffallendſten in der Betonung und in einigen Formen und Lauten, weniger in Syntax und Wortſchatz. Die Verweichlichung der čakaviſchen Mundart gegenüber der štokaviſchen, welche wohl auf dem Einfluſſe der italieniſchen (venetianiſchen) Sprache beruht, tritt beſonders in folgenden Lauterſcheinungen zu Tage: 1. Die Lautgruppen dj und lj werden nach Ausfall des d, reſpective l, in j geſchwächt, ſo ſagt man z. B. ſtatt predja (Garn) preja, ſtatt ljudi (Menſchen) judi; 2. auslautendes m wird faſt durchgehends zu n und auslautendes l fällt häufig ab, z. B. ſtatt sinom (mit dem Sohne), vidim (ich ſehe) u. ſ. w. wird sinon, vidin geſprochen; 3. v ſchwindet in vielen Fällen vor wie nach Conſonanten, ſo wird z. B. für včera (geſtern), svekrva (Schwiegermutter), četvrti (der vierte) und andere čera, sekrva, četrti ausgeſprochen; 4. čk geht in šk, ck in sk über, z. B. ſtatt mačka (Katze) hrvacki (kroatiſch) u. ſ. w. ſpricht man maška, hrvaski; 5. in einigen Gegenden und Orten, wo das Italieniſche mehr zu Hauſe iſt, wird auch die Ausſprache der Palatallaute č, ž und š und des ſilbenbildenden r ſelten gefunden und z. B. ča (was) und krv (Blut) wird ca (daher für die Bewohner dieſer Gegenden der Name Cakaver) und kerv, žena (Weib), šuma (Wald) ungefähr zena, suma ausgeſprochen. Als eines der allerälteſten Unterſcheidungsmerkmale der čakaviſchen Sprechart in Dalmatien wird von den meiſten Slaviſten der ſogenannte Ikavismus, das heißt, die Vertretung des alten ě durch i angeſehen, die aber keine ausſchließlich čakaviſche Sprachеigenthümlichkeit mehr bildet. — Das wäre die allgemeine Charakteriſtik des ča-Dialectes in Dalmatien und wohl auch anderwärts; ſelbſtverſtändlich haben einzelne Orte, beſonders aber auf den Inſeln, außerdem noch ihre ſprachlichen Beſonderheiten.

Die Štokaver Dalmatiens werden auf Grund der Vertretung des č durch i oder durch je und ije, z. B. věra (Glaube), dĕliti (theilen) durch vira, diliti, oder vjera, dijeliti in zwei große Gruppen geſondert: die Ikaver und Jekaver, die ſonſt in der Sprache nur unbedeutend von einander abweichen. Doch unterſcheidet man im Jekaviſchen wieder drei Unterarten: die raguſaniſche, die bocheſiſche (oder montenegriniſche) und die herzegowiniſche Sprechart, welche letztere in Dalmatien in der Umgebung von Raguſa (Župa, Canali) und in einigen Ortſchaften in den Bocche (Caſtelnuovo, Riſano) geſprochen wird. Die Hauptunterſchiede unter dieſen drei Mundarten beſtehen darin, daß im Raguſaniſchen, wie wir ſahen, das italieniſche Element ſtark vertreten und Spuren von der einſtigen Čakavština bemerkbar ſind, das Bocheſiſche die alte Betonung erhalten hat, während das Herzegowiniſche die reinſte, entwickelteſte und wohl auch die ſchönſte nicht nur unter den Mundarten Dalmatiens iſt, ſondern unter den ſerbiſchkroatiſchen Mundarten überhaupt. Dieſer Vorzüge wegen wurde ſie ſchon durch die alten Raguſaner und dann in der neueren Zeit wieder durch Vuk Karadžić und Ludwig Gaj zur Schrift- und Literatурſprache erhoben. Die Schönheiten dieſer Mundart beruhen auf einer ganz originellen und poetiſchen Darſtellungsweiſe der Gedanken (ſie iſt par excellence die Mundart der Volkspoeſie) und in einem ganz melodiſchen Klang. Šafařík muß ſie vor Augen gehabt haben, als er von der ſerbiſchkroatiſchen Sprache ſchrieb, ſie übertreffe an Weichheit, Milde und melodiſchem Klang, den er im Geſang und in der Poeſie mit dem Ton der Violine vergleicht, weit ihre übrigen Schweſtern und könne nach gelungener Ausbildung in Rückſicht auf Wohlklang den erſten Rang unter denſelben beanſpruchen. Dieſe Anmuth unſerer Sprache entſpringt aus einer ebenmäßigen Vertheilung der Conſonanten, unter denen die wohlklingenden Palatallaute in ziemlicher Anzahl vertreten ſind, und dem wechſelnden Spiel der volleren Vocale, aber vor Allem aus ihrer überaus künſtlichen Betonung, deren Haupteigenſchaften darin beſtehen, daß es vier verſchiedene und bewegliche (nicht an eine beſtimmte Silbe gebundene) Accente und feſte Quantitätsunterſchiede gibt und daß die Tonhöhe (das Hauptmerkmal der alten Betonung) nicht nur in der accentuirten Silbe neben der Tonſtärke (dem Hauptmerkmal der modernen Betonung), wie es unſere Muſiker nachgewieſen haben, zur Geltung kommt, ſondern ſelbſt über alle der betonten nachfolgenden Silben (kurze und lange) in einem ebenmäßigen Herabſinken ſich ausdehnt, wodurch eine Modulation der Stimme bedingt wird, welche unſerer Sprache einen höchſt muſikaliſchen Charakter verleiht.

Was die geographiſche Verbreitung der beiden Hauptdialecte der Čakavština und Štokavština in Dalmatien anbelangt, ſo umfaßt die letztere ein weit größeres Gebiet als die erſtere, welche nur auf die Inſeln (mit Ausnahme von Meleda und der kleineren Inſeln in der Nähe von Raguſa) und im Feſtlande auf den Küſtenſaum in Rove gradi und von

Nona bis einſchließlich Spalato, dann auf die Weſthälfte des ehemaligen Freiſtaates Poglizza und die Weſthälfte der Halbinſel Sabbioncello (Pelješac) beſchränkt iſt. Das übrige Land wird von den Štokavern bewohnt, und zwar erſtrecken ſich die Ikaver über ganz Nord- und Mitteldalmatien bis zur Halbinſel Sabbioncello, in deren ſüdlicher Hälfte ſchon jekaviſch geſprochen wird, und von dort weiter über ganz Süddalmatien. Unter den Inſulanern gehören zu den štokaviſchen Jekavern die Meledaner und die Bewohner der drei kleinen Inſeln bei Raguſa (Iſola di mezzo, Giuppana und Calamotta, ſlaviſch: Lopud, Šipan und Koločep); Jekaver ſind ebenſo die Lagoſtaner, die aber ſonſt überwiegend čakaviſch ſprechen.

Die Čakaver nahmen einſt in Dalmatien einen weit größeren Raum ein als jener, über welchen ſich heute ihre Wohnſitze erſtrecken. Es waltet beinahe kein Zweifel ob, daß ſie vor dem XV. Jahrhundert alle Gegenden innehatten, welche heutzutage von ikaviſch ſprechenden Štokavern beſetzt ſind. Daß auch Raguſa einſt dem čakaviſchen Dialectgebiet angehört haben muß, ergibt ſich als ſehr wahrſcheinlich, wenn man einerſeits die Sprache der erſten raguſaniſchen Schriftſteller und anderſeits die heutige Mundart von Raguſa in Betracht zieht. Die Sprache von Menčetić und Držić, den zwei älteſten raguſaniſchen Dichtern, wenn ſie uns die damalige Sprechart von Raguſa darſtellt, woran zu zweifeln kein annehmbarer Grund vorliegt, weiſt noch čakaviſche Eigenthümlichkeiten in Fülle auf, und wenn man ſie mit der Sprache ihrer Nachfolger vergleicht, die ſich immer mehr an das Štokaviſche anſchließt, ſo gewinnt man die Überzeugung, daß das XV. Jahrhundert, in welches die Poeſie der genannten Dichter fällt, als Übergangszeit der Čakavština in die Štokavština in Raguſa betrachtet werden muß. Seit dem XVI. Jahrhundert ſchreiben die raguſaniſchen Schriftſteller ſchon überwiegend štokaviſch, doch ſind ſelbſt heute noch nicht alle Spuren des ča-Dialects in der Mundart von Raguſa verſchwunden. So ſprechen für den einſtigen Ikavismus der Raguſaner: 1. einige offene ikaviſche Formen, die ſich erhalten haben, wie pri (z. B. privariti, betrügen), prid (vor), priko (drüben), o(v)di (hier), gori (oben) und doli (unten), dann 2. Worte wie pastijer (Hirt), lijera (italieniſch lira, Lyra) ꝛc., wo das ije ſich unorganiſch aus dem i entwickelte — eine Erſcheinung, die man auch heute bei den Ikavern bemerken kann, daß ſie nämlich, wenn ſie jekaviſch ſprechen, manchmal aus Unwiſſenheit auch ſolche i in ije oder je verwandeln, welche kein Reflex des alten ě-Lautes ſind und ſelbſt von den Jekavern als i ausgeſprochen werden; endlich 3. Formen wie tjeme (Scheitel), Stjepan (Stephan), djeteta (des Kindes), sljepoća (Blindheit), trpjeti (leiden) u. ſ. w., welche den ikaviſchen time, Stipan, diteta, slipoća, trpiti noch viel näher ſtehen als die bei den übrigen Jekavern üblichen Formen ćeme, Šćepan, d'eteta, šl'epoća, trpl'eti. Andere Čakavismen finden ſich ſowohl in der Lautlehre (die deutſche Ausſprache des h, die Ausſprache des lj als j, des auslautenden m

als n und andere) als in der Formenlehre (die Ausgleichung der Declinationsendungen bezüglich der harten und weichen Pronominalſtämme, z. B. ovega, ovemu, Spuren des alten kurzen Genitiv und andere) und ſogar in der Syntax und im Wortſchatz.

Die genaue Beſtimmung der Grenzen des Čakavismus in Süddalmatien iſt inſoweit ſehr wichtig, als von einigen berühmten Slaviſten die Meinung vertreten wird, daß Čakaviſch die altkroatiſche und Štokaviſch die ſerbiſche Sprache ſei, ſo daß Kroaten und Serben urſprünglich als zwei verſchiedene ſlaviſche Volksſtämme angeſehen werden müſſen. Wir wollen hier nicht unterſuchen, ob und inwieweit dieſe Hypotheſe annehmbar iſt, nur können wir nicht umhin zu bemerken, daß auch im Falle, daß ſie der Wahrheit entſpräche, ſie nicht im geringſten beweiſen würde, daß auch jetzt Kroaten und Serben zwei verſchiedene Völker ſind. Denn trotz der Spaltung, die zwiſchen ihnen Geſchichte, Religion und Politik hervorgebracht haben, müſſen ſie bei der Thatſache, daß es heute ſowohl in Dalmatien als auch in einigen anderen ſerbiſchkroatiſchen Ländern Štokaver gibt, welche ſich als Kroaten fühlen und „kroatiſch“ ſprechen und daß ſich jetzt Kroaten und Serben einer und derſelben Literaturſprache bedienen, als ein Volk angeſehen werden.

Wer nach den Urſachen forſchen wollte, denen die heutige Beſchränkung der Čakaver in Dalmatien auf den nördlichen Küſtenſaum und die Inſeln zuzuſchreiben iſt, würde ſie theils darin finden, daß ſie im übrigen Lande von den Türken ausgetilgt oder in die Weite (nach der Lika und Korbavien, Ungarn, Niederöſterreich und ſogar nach Italien) verſcheucht worden ſind, wahrſcheinlicher noch darin, daß ihre Reſte hier štokaviſirt wurden. Dieſe Štokaviſirung der Čakaver findet auch heutzutage noch ſtatt und wird durch die Schule, die Lectüre und das öffentliche Leben immer ſtärker befördert.

Wir gehen nun zur Literatur über. — Von altersher wendete das dalmatiniſche Volk in der Kirche und im öffentlichen Leben (das heißt in der Verwaltung und Geſetzgebung) zwei Sprachen, nämlich die lateiniſche und die ſerbiſchkroatiſche an, welche beiden Sprachen ſomit von den älteſten Zeiten her bei den Dalmatinern auch die Hauptmittel zur Förderung der Literatur und der Wiſſenſchaften waren. Was die ſerbiſchkroatiſche Literatur anbelangt, ſo zerfällt ſie in der erſten Periode, die bis zu Ende des XV. Jahrhunderts reicht, in mehrere Gattungen, und zwar nach den verſchiedenen Alphabeten in denen ſie geſchrieben war. Dieſe Alphabete ſind folgende: die (eckige) Glagolica, die Cyrillica, die Bukvica und das lateiniſche und das dieſem ähnliche gothiſche Alphabet.

Das Gebiet der glagolitiſchen Literatur waren jene Gegenden, wo die ſlaviſche Sprache in der katholiſchen Kirche im Gebrauche war. Die älteſte ſlaviſche Diöceſe in Dalmatien, die ſchon zu Ende des X. Jahrhunderts errichtet wurde, iſt die von Nona.

Die lateiniſchen Biſchöfe und Prieſter bekämpften den ſlaviſchen Gottesdienſt und die glagolitiſche Schrift. Papſt Johann X. beſtimmte den kroatiſchen Fürſten Tomislav, den

Gebrauch der ſlaviſchen Sprache und der glagolitiſchen Schrift in der Kirche ſtreng zu verbieten. Doch Grgur, der Biſchof von Nona, legte für den ſlaviſchen Gottesdienſt Fürſprache ein. Volk und Prieſter ſchloſſen ſich feſt an ihren Biſchof an und die ſlaviſche Liturgie blieb diesmal allen Verboten zum Trotz aufrecht. In den Jahren 1059 und 1064, während der Regierung des kroatiſchen Königs Peter Kresimir des Großen, wurden in Spalato wieder zwei Kirchenverſammlungen abgehalten, wo man über den ſlaviſchen Gottesdienſt in Dalmatien neue Verfolgungen verhängte, allein auch diesmal ohne Erfolg. Zu dieſer Zeit muß die Glagolica in den zahlreichen Benedictinerklöſtern, auf den Inſeln und auf dem Feſtlande Norddalmatiens, die meiſt Stiftungen kroatiſcher Könige waren, die größte Pflege gefunden haben. Mit dem XII. Jahrhundert beginnt eine glücklichere Ära für den Glagolitismus in Dalmatien, die bis zu Ende des XV. Jahrhunderts dauert. Im Jahre 1177 langte der Papſt Alexander III. auf ſeiner Reiſe nach Venedig auch in Zara an und wurde von dem dortigen Volke mit einer glänzenden kirchlichen Feierlichkeit in ſlaviſcher Sprache empfangen, woraus man folgern kann, daß er dem ſlaviſchen Gottesdienſt nicht abhold war. Officiell wurde jedoch die ſlaviſche Liturgie erſt um die Mitte des XIII. Jahrhunderts durch eine Bulle Papſt Innocenz' IV. beſtätigt. Und nun fand die Glagolica in Dalmatien eine überaus ſtarke Verbreitung. Glagolitiſche Parochien waren in ganz Nord- und Mitteldalmatien bis zur Narenta und auf den anliegenden Inſeln zu finden; zur vollſten Blüte gelangte aber die Glagolica um Spalato und Zara und auf den gegenüberliegenden Inſeln.

Die Zahl der erhaltenen glagolitiſchen Handſchriften aus dieſer Zeit iſt eine ſehr große. Sie ſind nicht nur kirchlichen, ſondern auch weltlichen Inhalts und dienen als Beweis, daß vom XIII. bis zum XVI. Jahrhundert auch im größten Theile des dalmatiniſchen Volkes die Glagolica und nebſt ihr die ſlaviſche Sprache das einzige Mittel ſchriftlichen Verkehrs und die einzige Form literariſchen Lebens war. Was die Sprache dieſer Denkmäler anbelangt, ſo herrſcht in der kirchlichen überwiegend die altſloveniſche Sprache vor, die weltlichen aber ſind in rein volksthümlicher Sprache (čakaviſcher Mundart) verfaßt und daher für die Geſchichte der ſerbiſchkroatiſchen Sprache ſehr wichtig. Obwohl der Gehalt der glagolitiſchen Literatur ein ziemlich dürftiger iſt, ſo hat ſie doch ihre hiſtoriſche Bedeutung für Dalmatien als treue Verfechterin der Nationalität, Erzieherin des nationalen Selbſtgefühls und Hüterin des Volksbewußtſeins und vermag einigermaßen jene Lücke in der Literatur des dalmatiniſchen Volkes zu erſetzen und auszufüllen, die bis zur zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts reicht, zu welcher Zeit ſich in den dalmatiniſchen Städten die Muſe der Dichtung zuerſt vernehmen ließ. Vom XVI. Jahrhundert an iſt die Glagolica in fortwährendem Verfall begriffen. Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts fand ſie noch eifrige Vertheidiger an dem berühmten Zaraer Erzbiſchof, dem Peraſtiner

Vincenz Zmajević, und an dem Metropoliten von Spalato, Pacificus Bizza; ſie errichteten Seminarien für die glagolitiſchen Geiſtlichen, welche jedoch in den erſten Jahrzehnten unſeres Jahrhunderts wieder verfielen. Von dieſen Seminarien iſt bis jetzt nur noch ein Katheder dieſer Art zu Zara übrig geblieben.

Die cyrilliſche Schrift fand Anwendung bei den Raguſanern, ſie bedienten ſich derſelben in ihrem Verkehr mit Bosnien und Serbien. Die bezüglichen Denkmäler (Urkunden), die vom XII. bis zum XV. Jahrhundert reichen, ein intereſſantes Material zur Geſchichte des Freiſtaates Raguſa, ſind auch nicht in der mit italieniſchen Elementen ſtark gemiſchten Mundart Raguſas, ſondern in einer viel reineren Sprache, ſo wie ſie in Bosnien und der Herzegowina zu finden iſt, verfaßt.

Eine ausſchließlich bosniſch-dalmatiniſche Eigenthümlichkeit iſt die ſogenannte Bukvica (in Dalmatien auch unter dem Namen Bosančica oder ſogar Glagolica bekannt), die nur eine curſive Cyrillica, mit einigen neuen Formen in der Rechtſchreibung, iſt. In Dalmatien wurde ſie vornehmlich längs der bosniſchen und herzegowiniſchen Grenze angewendet. In dieſer Schrift iſt unter anderm das Statut von Poljica (die Handſchrift aus dem Jahre 1400) abgefaßt, ein als Quelle des altkroatiſchen Rechtes ſehr wichtiges Denkmal, deſſen Sprache (welche das Statut kroatiſch nennt) die neuere štokaviſirende Čakavština iſt.

Außer der Glagolica, der Cyrillica und der Bukvica waren in Dalmatien ſchon in der alten Zeit auch das gothiſche und das lateiniſche Alphabet in der Schreibung der einheimiſchen Sprache angewendet, namentlich in den Städten, wo die Glagolica nicht bekannt, ſondern die lateiniſche Sprache in der Kirche von jeher eingeführt war, z. B. in Raguſa und auf den benachbarten Inſeln. Im XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts ſcheint die gothiſche Schrift noch größere Verbreitung gefunden zu haben als die lateiniſche, welche letztere jedoch in der ſich in der Folge entwickelnden poetiſchen Literatur zur ausſchließlichen Herrſchaft gelangte.

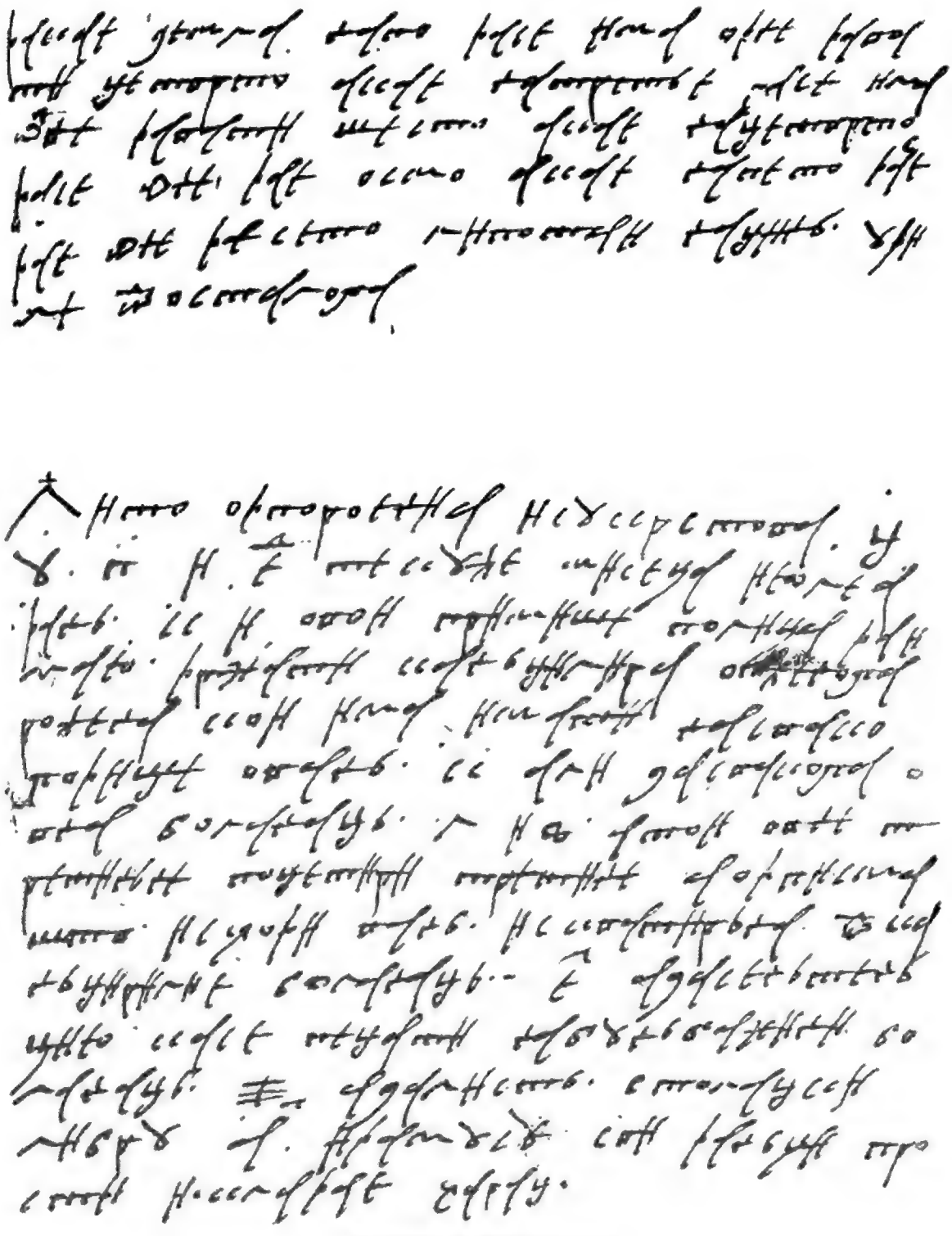
Wir kommen nun zu der zweiten Periode der dalmatiniſchen Literatur, zu der Zeit ihrer ſchönſten Blüte, die mit dem Ende des XV. und dem Anfang des XVI. Jahrhunderts beginnt und Raguſa zu ihrem Hauptcentrum hat. Die geiſtige Selbſtändigkeit, welche Dalmatien zu jener Zeit genoß, verdankte es vor Allem ſeiner günſtigen geographiſchen Lage am Meere.

Durch ihren Handel und ihre Seereiſen kamen die Dalmatiner in Berührung mit den wichtigſten Orten der gebildeten Welt, wie mit Venedig, Spanien und Conſtantinopel, und hatten Gelegenheit, ſich mit den höheren Bedürfniſſen des Culturlebens bekannt zu machen; ſie bemühten ſich, die Früchte fremder Erfahrung in ihre eigene Heimat zu verpflanzen und daraus Vortheile für ſich zu ziehen.

Unter den dalmatiniſchen Städten genoß aber Raguſa die größte politiſche Freiheit und ſtand ſowohl im Handel als in der Cultur allen anderen Städten des Landes voran. Raguſa wurde ſchon früh ein Bindeglied zwiſchen der griechiſchen und römiſchen Welt, und zwar nicht nur in Bezug auf den ausgebreiteten Handel, ſondern auch in geiſtiger Hinſicht. Bereits um die Mitte des XIV. Jahrhunderts ſtand es an Bildung bei weitem höher als die öſtlichen ſlaviſchen Brüder, von denen es daher als eine Stätte der Wiſſenſchaft und Bildung verehrt war, ſo daß ſerbiſche Zaren es nicht verſchmähten, vornehme Jünglinge zur Ausbildung dahin zu ſenden. Erfreute es ſich damals zunächſt nur einer relativ höheren Cultur, ſo iſt als Ausgangspunkt umfaſſenderer Bildung in Raguſa ſowie im übrigen Dalmatien das Ende des XV. und der Anfang des XVI. Jahrhunderts zu betrachten, die Zeit nämlich, in welche das ſogenannte Wiedererwachen der Wiſſenſchaften in Italien fällt, die Zeit der Renaiſſance, welche in der Literatur das Wiederaufleben des Claſſicismus und die Pflege und Entwicklung der nationalen Sprache zum Ziele hatte. Denn artete auch das Streben nach dem Claſſicismus mehrfach in eine übermäßige Pflege der lateiniſchen Sprache aus, welche die italieniſche aus der Literatur ganz zu verdrängen drohte, ſo dauerte das doch nicht lange und die italieniſche Sprache begann immer feſteren Fuß zu faſſen, bis im XVI. Jahrhundert die Blütezeit der italieniſchen Poeſie eintrat. Die lateiniſche Sprache wurde nunmehr auf wiſſenſchaftliche Werke beſchränkt. Dieſe literariſchen und wiſſenſchaftlichen Bewegungen Italiens konnten auch auf das nahe dalmatiniſche Küſtenland nicht ohne Einfluß bleiben. Auch hier ſchrieb man anfangs nur lateiniſch, doch bald wurde neben der lateiniſchen und italieniſchen Sprache nach dem Beiſpiel Italiens auch die Volksſprache — das Serbiſchkroatiſche — eingeführt. Seit dem Ende des XV. Jahrhunderts entſtand nun in dieſer Sprache eine bedeutende poetiſche Literatur in Dalmatien, welche umſomehr zu ſchätzen iſt, als zu dieſer Zeit in den übrigen von den Serbokroaten bewohnten Ländern, die unter dem ſchweren türkiſchen Joch ſeufzten, jedes Licht der Cultur erloſchen war.

Da die meiſten dalmatiniſchen Schriftſteller ihre Bildung in Italien holten, wo ſie italieniſche Literatur und Poeſie kennen und lieben lernten, und da ſie meiſt ſelbſt italieniſche Literaten waren, ſo kann es nicht Wunder nehmen, daß ſie ſich die italieniſche Literatur zum Vorbild nahmen, als ſie in ihrer eigenen Sprache zu ſchreiben anfingen. Bei alledem war dieſer Einfluß nie ſo ſtark, daß man darüber etwa den nationalen Boden verlor; nationale Stoffe werden von dalmatiniſchen Schriftſtellern nicht ſelten gewählt.

Die dalmatiniſche Literatur kennt alle Formen, die ſich in Italien ſeit der Renaiſſance ausgebildet haben: Lyrik, epiſche Dichtung und Drama. In der Lyrik ſpielen die gefühlvollen religiöſen und die ſchmachtenden Liebeslieder die Hauptrolle, in beiden Gattungen ſpiegeln ſich die Canzonen Petrarcas und ſeiner Nachfolger ab. Eine beſondere Art der



Facsimile aus dem Statut von Poljica.

Digitized by Google

Lyrik bilden die sogenannten jegjupke und maskerate. Auch sie haben ihren Ursprung in der italienischen Literatur, wie man sie am Hofe der Medici zu Florenz pflegte, das sind die italienischen canti carnescialeschi (Carnevalsgedichte) und zingaresche (Zigeunergespräche). Im Epos ahmen die dalmatinischen Dichter Tasso und Ariosto nach, dagegen ist der Inhalt des dalmatinischen Epos nationalen Stoffen entlehnt und daher unabhängig von fremder Literatur.

Die Hauptgattungen der dramatischen Poesie sind die sogenannten „prikazanja", das Pastorale und die Volkskomödie. Die Quelle der „prikazanja" sind die mittelalterlichen lateinischen Mysterien oder kirchlichen Schauspiele. Die Schäferspiele (pastirska igra, pastirsko prigovaranje) sind ebenfalls italienischen Mustern entlehnt, vorzugsweise den favole pastorali von Tasso und Guarini, mit der einzigen Veränderung, daß hier an die Stelle der Nymphe die dem Volke bekannte Vila tritt. Endlich wurzelt auch die Komödie in der italienischen Literatur, sie hat mit den Carnevals- und Maskengedichten große Ähnlichkeit. Sowohl die kirchlichen Schauspiele als auch die Schäferspiele und die Komödien waren nicht nur zum Lesen, sondern auch für die Scene geschrieben; jene führte man auf in der Kirche oder auf dem Platze vor derselben, diese auf öffentlichen Plätzen (zu Ragusa vor dem Rathhaus), und zwar zur Faschingszeit.

Die Werke der alten dalmatinisch-ragusanischen Schriftsteller sollen keineswegs nach den Ideen der modernen Literatur beurtheilt werden. Sie sind im Geiste der damaligen Zeit geschrieben, welche die Form mehr beachtete als den Gedankeninhalt. Diente doch die Poesie den dalmatinischen Schriftstellern, die zum großen Theile dem Patrizierstande angehörten, bei dem völligen Mangel an Druckereien sowohl in Ragusa als auch in den übrigen Theilen Dalmatiens nicht zur Erlangung literarischen Ruhms, sondern nur zum Zeitvertreib; auch waren die Dichtungen nicht dem ganzen Volke, sondern nur engen Kreisen von Freunden und literarischen Cirkeln gewidmet, weshalb sie einen mehr localen und provinciellen Charakter an sich tragen. Doch gibt es unter denselben auch einige, welche einen bedeutenden literarischen Werth besitzen.

Die Zahl der dalmatinischen Dichter seit dem XV. Jahrhundert ist sehr groß, nicht alle sind aber schon herausgegeben worden. Große Verdienste um ihre Herausgabe erwarb sich seit 1869 die südslavische Akademie in Agram. Wir müssen uns hier beschränken, nur die hauptsächlichsten derselben kurz zu charakterisiren.

Die Wiege der slavischen Literatur in Dalmatien ist Spalato, wo der älteste uns bekannte slavische Dichter geboren wurde, Marco Marulić (Marulo), der bereits oben auch unter den italienischen Dichtern genannt wurde und wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit in hoher Achtung stand. Seine slavischen Dichtungen sind zum größten Theile Übersetzungen aus dem Italienischen. Das religiöse und didaktische Element spielt

darin die bedeutendſte Rolle. Am bekannteſten iſt ſeine „Judith“, ein hiſtoriſch-epiſches Gedicht in zwölfſilbigen Verſen mit der Cäſur in der Mitte und mit Doppelreim. Dieſer ſchwerfälligen Versform bedienten ſich auch die ſpäteren Dichter mit Vorliebe. Als Begründer der eigentlich raguſaniſchen Literatur werden Šiško Menčetić und Gjore Držić angeſehen, obwohl ihre Poeſie von der ihrer Nachfolger in der künſtlichen Form ganz abweicht. Sie waren nämlich beide Vertreter jener Liebespoeſie, die von den provençaliſchen Troubadours begründet ward und die Gottes- und Frauenverehrung zum Gegenſtand hatte. Einige ihrer Dichtungen erinnern auch an das ſerbiſchkroatiſche Volkslied. Sowohl Marulićs als Menčetićs und Držićs Wirken fällt in das Ende des XV. Jahrhunderts. Demſelben Jahrhundert durch einen guten Theil ihres Lebens gehören auch zwei bedeutende Dichter aus Leſina, Hannibal Lučić und Peter Hektorović, an. Jener verfaßte in früheren Jahren Liebeslieder, die voll jugendlicher Wärme ſind, wandte ſich aber ſpäter dem Drama und zwar dem nationalen Drama zu. Seine „Robinja“ (die Sclavin) iſt das erſte originelle ſerbiſchkroatiſche Drama und gefiel ſo ſehr dem dalmatiniſchen Volke, daß es noch im vorigen Jahrhundert in den Städten Dalmatiens öffentlich aufgeführt wurde. Hektorović erwarb ſich den größten Ruhm mit ſeinem Gedicht über den Fiſchfang („Ribanje i ribarsko prigovaranje“), eine Idylle, die er nach den Regeln der italieniſchen Fiſchereclogue dichtete. Dieſes Gedicht iſt auch dadurch wichtig, daß der Verfaſſer in dasſelbe drei echte Volkslieder, die älteſten uns bekannten, mit aufgenommen hat. Doch der bedeutendſte Dichter des XV. Jahrhunderts iſt Mavro Vetranić, ein raguſaniſcher Patrizier, der als Abt einem Kloſter auf der Inſel Meleda vorſtand, ſpäter aber mit den Anordnungen der Kirchenbehörde unzufrieden ſich in ein Kloſter auf dem einſamen Felſen St. Andreä zurückzog, wo er zwanzig Jahre lang die Lebensweiſe eines Anachoreten führte, indem er ſeine Zeit in das Studium der Claſſiker und in das Verſemachen theilte und ſich zum Zeitvertreib mit Fiſchfang und Landbau beſchäftigte. Dieſen ſeinen Aufenthalt und ſeine Lebensweiſe beſchrieb er in dem Gedichte „Remeta“ (der Einſiedler). Auch verfaßte er drei kirchliche Schauſpiele, ein großes Gedicht unter dem Namen „Pelegrin“ (der Wanderer), worin er die Metamorphoſen von Ovid nachahmt, und viele andere kleine Gedichte; aus dem Italieniſchen überſetzte er die „Hekuba“ des Euripides. Vetranić's Werke zeichnen ſich beſonders durch Kraft und Reinheit der Diction aus; in ſeinen Myſterien zeigt er eine kunſtgewandte Darſtellung der Charaktere und der Situationen und aus einigen Einzelnheiten iſt zu erſehen, daß er auch Bekanntſchaft mit der Volkspoeſie hatte. — Viel fruchtbarer an Dichtern und Schriftſtellern als das vorige iſt das XVI. Jahrhundert; dieſelben gehören zum größten Theile der Stadt Raguſa an, die nun ſchon an der Spitze der literariſchen Entwicklung der ſlaviſchen Sprache ſtand und ſich inſoferne mit Recht das „ſüdſlaviſche Athen“ nennen durfte.

Digitized by Google

Der erſte in der Reihe der Dichter des XVI. Jahrhunderts iſt Andrija Čubranović, ein aus dem Volke ſtammender Raguſaner. Er kam in Ruf durch ſein Carnevalsgedicht „Jegjupka“ (die Zigeunerin), das an Schönheit der Sprache und wahrhaft poetiſcher Auffaſſung die Producte der früheren Zeit bei weitem übertraf und ſo gefiel, daß ſelbſt die berühmteſten raguſaniſchen Dichter, Gundulić und Palmotić, keinen Anſtand nahmen, ganze Verſe aus demſelben in ihre Dichtungen einzuflechten, wie ſolches Vergil mit Verſen des Ennius und Lucretius gethan hat. Ein anderer raguſaniſcher Dichter iſt Nicola Naljeśković, ein gelehrter Mathematiker und Aſtronom, welcher Liebeslieder, Luſt- und Schäferſpiele ſchrieb, den aber der ebenfalls aus Raguſa ſtammende Marin Držić bei weitem übertraf. Deſſen Schäferſpiele unterſcheiden ſich von denen des Naljeśković durch größere Anmuth und glücklicher ausgeführte Verwicklung; die Komödien, welche alle in der raguſaniſchen Volksſprache, eine ſogar im makaroniſchen Stil geſchrieben ſind, zeichnen ſich durch friſchen (manchmal wohl auch derben) Volkshumor aus. Zu den bekannteſten Dichtern dieſes Jahrhunderts gehört ferner Dinko (Domenico) Ranjina, ein Patrizier aus Raguſa, der in dieſer Republik ehrenvolle Ämter bekleidete. Seine Dichtungen ſind überwiegend erotiſchen Inhalts. Seine dichteriſche Begabung zeigen am beſten ſeine Gelegenheitslieder; in den Reigenliedern ſtimmt er den Ton der Volkspoeſie an. Er ſteht auch im Rufe eines gewandten Überſetzers aus den altclaſſiſchen Sprachen und eines glücklichen Nachahmers mannigfaltiger lyriſcher Formen. So wie Ranjina zeigt auch ſein Landsmann Dinko Zlatarić, der einmal ſogar Rector Magnificus der Univerſität zu Padua war, große Vorliebe für die Nachahmung altclaſſiſcher Muſter. So überſetzte er die „Elektra“ von Sophokles und „Pyramus und Thisbe“ von Ovid und aus dem Italieniſchen die „Aminta“ des Taſſo (unter dem Namen „Ljubmir“). Die meiſten ſeiner Liebeslieder, ebenſo wie die Ranjinas feiern Floria Zuzorić (Zuzzeri), eine raguſaniſche Patrizierin, die in der dalmatiniſchen Literatur nicht nur um ihrer edlen Weiblichkeit und ſeltenen Gelehrſamkeit willen geprieſen wird, ſondern auch ſelbſt als tüchtige Dichterin glänzt. Ihre Schönheit und ihre Talente wurden auch in Italien bewundert; die Florentiner, in deren Mitte ſie lebte, nannten ſie die raguſaniſche Aſpaſia und Taſſo feierte ihre Schönheit in zwei Sonetten.

Das XVII. Jahrhundert, in welchem Raguſa die höchſte Stufe ſeiner Macht und ſeiner Cultur erreichte, war zugleich auch das goldene Zeitalter der dalmatiniſch-raguſaniſchen Literatur. Der ausgezeichnetſte Vertreter dieſer Epoche und zugleich die größte Zierde unſerer Literatur war der aus einer altadeligen Familie ſtammende Raguſaner Johann Gundulić (Gondola). Seine Bildung genoß er in der Heimat, wo Jeſuiten ſeine Lehrer waren. Er betrieb humaniſtiſche Studien, Philoſophie und Rechtswiſſenſchaft und brachte es in der letzteren ſo weit, daß man ihn bald zu den höchſten und angeſehenſten Würden

der Republik berief, ſpäter ſogar zum Präſidenten derſelben erſah. Seine poetiſche Laufbahn begann er ſchon in ſeinem zweiundzwanzigſten Lebensjahre, nachdem er früher die ſlaviſchen Nachbarländer bereiſt hatte, um ſich die reine herzegowiniſche Mundart anzueignen. Seine erſten Bemühungen waren darauf gerichtet, das Drama zu heben; zu dieſem Zweck überſetzte er mehrere Theaterſtücke aus dem Italieniſchen, einige verfaßte er ſelbſt und führte eine Reform im ragusaniſchen Theater dadurch ein, daß er den ſchwerfälligen zwölfſilbigen Vers durch den dem Gehör angenehmeren Octonar erſetzte, den Stil verbeſſerte und zugleich der Scene eine regelmäßigere Geſtalt gab. Sein beſtes Drama iſt die „Dubravka“,

Floria Zuzorić.

ein Schäferſpiel, welches nur durch die äußere Form und durch einige oberflächliche Einzelnheiten an Taſſos „Aminta“ erinnert, im übrigen aber ganz originell iſt und die Verherrlichung der Freiheit Ragusas zum Ziele hat. „Außer den Spaniern, Italienern und Engländern“, ſagt Profeſſor Marković, „hat gewiß kein anderes Volk ein dramatiſches Product ſchon aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, das in Sprache und Compoſition ſo vollkommen, ſo lebendig und friſch, ſo verſtändlich und hinreißend noch nach faſt 300 Jahren wäre wie Gundulićs „Dubravka“.

Gundulić war ein eifriger Katholik; ſeine religiöſe Stimmung brachte er zu glänzendem Ausdruck in ſeinen „Thränen des verlorenen Sohnes“, einem elegiſchen Gedicht, welches nicht nur als Erbauungsbuch, ſondern auch als Erzeugniß ſtarker poetiſcher

Phantaſie von großem Werthe iſt. Doch das Meiſterwerk Gundulićs, auf dem ſein Ruhm vor Allem beruhte, iſt ſein „Osman", ein romantiſches Epos, welches zugleich, da es den ſchon damals von der ſerbiſchkroatiſchen Volksmuſe beſungenen Kampf zwiſchen dem Kreuz und dem Halbmond zum Gegenſtand hat, ein wahres Nationalepos iſt. Zu ſeiner Zeit waren es unter allen ſlaviſchen Stämmen die Polen allein, die der türkiſchen Übermacht ſiegreich Widerſtand leiſteten, und der Dichter unterläßt daher keine Gelegenheit, die Heldenthaten dieſes Volkes im Kampfe gegen die mohammedaniſche Barbarei zu verherrlichen, wobei er eine genaue Kenntniß der Geſchichte und Geographie der ſlaviſchen Länder zeigt. Das Gedicht iſt im Stile des damaligen italieniſchen Epos gehalten, beſonders hat Taſſo dem Dichter als Muſter gedient. Doch wegen des beſonderen Charakters, den ihm Gundulićs Dichtergenie einprägte, ſteht es keinem anderen der gebildeten Nationen an poetiſchem Werthe nach.

Ein anderer talentvoller Dichter und ein Verwandter des Gundulić iſt Junius Palmotić (Palmota). Er ſchrieb anfangs lateiniſch, doch warf er ſich bald auf die Bahn der vaterländiſchen Poeſie und erlernte zu dieſem Zwecke wie Gundulić den herzegowiniſch-bosniſchen Dialect. Außer lyriſchen Gedichten und einem religiöſen Epos „die Chriſtiade" verfaßte er eine Menge Dramen und zeigte ſich in dieſer Kunſtgattung überhaupt als großes Talent und erregte Staunen in der Fertigkeit Verſe zu ſchreiben. Er brauchte manchmal den Stoff zu einem Drama nur zu erſinnen und war ſogleich im Stande das ganze Stück aus dem Stegreif ſeinen Freunden zu dictiren. Den Stoff zu ſeinen Dramen entlehnte er aber theils aus den Werken lateiniſcher und italieniſcher Autoren, indem er nämlich einzelne Epiſoden aus Vergilius, Ovidius, Taſſo und Arioſto dramatiſirte, theils aus der griechiſchen Mythologie, theils endlich aus der Nationalgeſchichte. In dieſen Dramen ſoll freilich nicht das geſucht werden, was man heutzutage von der Dramatik fordert; ſie ſind im Geiſte der damaligen Zeit geſchrieben, die ihre eigenen Anſichten hatte und an den Dichter ihre eigenen Anforderungen ſtellte. Doch gibt es unter denſelben einige, die man auch heute noch mit einigen kleinen Veränderungen auf der Bühne mit Erfolg aufführen könnte, wie z. B. ſein „Pavlimir", der auch zu ſeiner Zeit dem Publikum von Raguſa ſehr gefiel.

Unter den übrigen Dichtern jener Zeit verdient von den Raguſanern Ivan Bunić (Bona senior) als einer der beſten Lyriker und als ausgezeichneter Idyllendichter Erwähnung. Außerhalb Raguſa lebten und wirkten die Schriftſteller: Georg Barakovič aus Zara, Tomko Mrnjavić aus Sebenico, Petar Kanavelić aus Curzola, Andrija Vitaljić aus Comiſa auf der Inſel Liſſa und Andrija Zmajević aus Peraſto in den Bocche.

Das ſchreckliche Erdbeben vom 7. April 1667, welches die Stadt Raguſa faſt ganz zerſtörte und ihr altes Leben vernichtete, bildet auch den Wendepunkt der dalmatiniſch-

raguſaniſchen Literatur. Das Erdbeben war jedoch nicht die einzige Urſache des beginnenden Verfalls; eine andere lag in der immer größeren Pflege, die ſowohl in Raguſa als in den übrigen Theilen Dalmatiens der lateiniſchen und italieniſchen Sprache zu Theil wurde und die Vernachläſſigung der nationalen Sprache zur Folge hatte. In Raguſa ſollen die Jeſuiten, denen die Republik, dem Beiſpiel anderer gebildeter Nationen jener Zeit folgend, die Erziehung der Jugend anvertraut hatten, die Verdrängung des Slaviſchen durch das Lateiniſche und Italieniſche verurſacht haben. In den anderen dalmatiniſchen Städten zertrat der gefürchtete Löwe von Venedig die Keime volksthümlicher Literatur. Direct

Johann Gundulić.

widerſetzte ſich die Regierung Venedigs der Entwicklung und der Pflege unſerer Nationalität und unſerer Sprache zwar nicht, aber es trifft ſie doch die Schuld, daß ſie die dalmatiniſche Bevölkerung in der größten Unwiſſenheit hielt, indem ſie auf eigene Koſten keine Schulen in Dalmatien errichten wollte, wie ſie überhaupt für das Wohl unſeres Landes keine Sorge trug.

Infolge der erwähnten Thatſachen verlor alſo die dalmatiniſche Literatur an der Neige des XVII. Jahrhunderts ihre Kraft. Sie erloſch jedoch nicht völlig, denn zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts finden wir noch einen Schriftſteller von Bedeutung. Das war der aus Raguſa ſtammende Jeſuit und ſpätere Benedictinermönch Ignaz Djordjić, der auch bedeutende Werke in lateiniſcher und italieniſcher Sprache hinterließ. Als ſlaviſcher Dichter ringt er nach der Meinung einiger mit Gundulić und Palmotić um die Palme des

Vorrangs. Sein Gebiet iſt die Lyrik, die bei ihm nicht, wie bei den meiſten ſeiner Vorgänger, ermüdend wirkt, ſondern leicht und ergötzend dahinfließt. Seine Sprache iſt rein und gediegen. Der Stil ſchmiegt ſich den erhabenen und oft ganz originellen Gedanken in allen ihren Nüancen auf das feinſte an. Der Vers fließt leicht dahin und harmoniſch und ungezwungen iſt der Reim. Djordjić ſchrieb auch religiöſe Gedichte, von denen ſeine „Seufzer der büßenden Magdalena“ („Uzdasi Mandaljene pokornice“) das bedeutendſte iſt, und ein gelungenes Scherzgedicht im Dialect. Er verſuchte ſich endlich auch in der Proſa.

Im XVIII. Jahrhundert tritt noch ein Dichter auf, den die Dalmatiner als eine ihrer ſchönſten Zierden rühmen und der bei allen Serbokroaten zu einer Popularität gelangte wie kein anderer der raguſaniſch-dalmatiniſchen Dichter. Seine Poeſie weicht aber auch weſentlich von der der raguſaniſchen Schriftſteller ab und nähert ſich in der Form der Poeſie der neueren ſerbokroatiſchen Literatur, ſo daß man ihn als ein Bindeglied zwiſchen dieſer und der alten raguſaniſchen Periode anſehen darf. Es iſt dies der aus Briſt bei Makarska gebürtige Franciscanermönch Andrija Kačić-Miošić.

Als eifriger Freund der Volkspoeſie ſetzte er ſich die Erforſchung der poetiſchen Volkstradition zum Ziele. Sowie Gundulić und Palmotić die Herzegowina bereiſt hatten, um ſich die dortige ſchöne Mundart anzueignen, benutzte er die Reiſen, welche er als päpſtlicher Legat durch Dalmatien, Bosnien und die Herzegowina unternahm, um Überlieferungen, alte Handſchriften und andere alte Denkmäler über ſeine Nation zu ſammeln, die er dann poetiſch bearbeitete und in einem Buche herausgab unter dem Titel: „Angenehme Unterhaltung des ſlaviſchen Volkes“ („Razgovor ugodni naroda slovinskoga“), das beſſer unter dem Namen „Pjesmarica“ („Liederbuch“) bekannt iſt. Es enthält 140 Dichtungen, welche die Heldenthaten altſlaviſcher, ſerbiſcher, kroatiſcher, bosniſcher und bulgariſcher Könige und einzelner Helden und Städte in demſelben poetiſchen Tone beſingen, wie dies in den Volksliedern geſchieht. Wirkliche Volkslieder ſind zwar nur wenige derſelben, ſie ſind aber in einem ſo volksthümlichen Stil geſchrieben, daß man auf den erſten Blick nur ſchwer die Kunſtdichtung vom Volkslied unterſcheiden kann. Kačić ſchrieb dieſes Buch, wie er ſelbſt ſagt, nicht für gelehrte und gebildete Leute, die der lateiniſchen und italieniſchen Sprache mächtig ſind, ſondern für „die armen Landleute und Hirten“, denen er Liebe zu ihrem Alterthum einflößen wollte. Weder künſtleriſche Vollendung noch wiſſenſchaftliche Strenge iſt darin zu ſuchen; der große Werth des Buches liegt darin, daß es ein feſteres Band zwiſchen Volk und Literatur knüpfte als dasjenige, welches bis dahin beſtand, und in neuerer Zeit dazu viel beigetragen hat, das Intereſſe für die Literatur zu beleben.

Mit Djordjić und Kačić ſchließt die dalmatiniſch-raguſaniſche Periode ab. Einzelne Schriftſteller treten zwar noch ſowohl im XVIII. als auch zu Anfang des XIX. Jahr-

hunderts auf, doch bei der allzu ſclaviſchen Nachahmung und dem Mangel an Originalität, der in ihren Arbeiten zum Vorſchein kommt, vermochten ſie die ſlaviſche Nationalität vor dem immer mehr um ſich greifenden italieniſchen Einfluß nicht mehr zu bewahren.

Wie wir ſahen, zählt die dalmatiniſche Literatur dieſer Periode, welche bis an ihr Ende faſt eine ausſchließlich poetiſche geblieben war, da für die Proſa die lateiniſche und italieniſche Sprache diente, eine große Anzahl talentvoller Schriftſteller; doch war ſie keine nationale Äußerung, ſondern eine ariſtokratiſche Übung, eine rein örtliche, außer Raguſa

Ignaz Djordjić.

und Dalmatien faſt unbekannte Literatur. Erſt in der neueſten Zeit wurde ſie echt national. Es bleibt uns noch übrig, dieſe dritte und neueſte Periode der ſerbiſchkroatiſchen Literatur in Dalmatien kurz zu berühren.

Zu Anfang des XIX. Jahrhunderts, als durch die Freiheitsideen, die ſich von Frankreich aus in ganz Europa verbreiteten, das nationale Bewußtſein ſogar der kleinſten Völker geweckt wurde, erwachte auch die Literatur des ſerbokroatiſchen Volkes zu neuem Leben. Bei den Serben vollzog ſich dieſe Wendung mit Doſitheus Obradović und Vuk Karadžić ſchon zu Ende des XVIII. und zu Anfang des XIX. Jahrhunderts, während ſie in Kroatien in den Dreißiger-Jahren unſeres Jahrhunderts mit Gaj und der bedeutungsvollen literariſchen Bewegung begann, die unter dem Namen der „illyriſchen“ bekannt iſt.

Die Literatur verliert ihren bisherigen localen und provinziellen Charakter und wird eine nationale. Sie soll nicht mehr als ein Luxus gewisser privilegirter Stände, wie einst in Ragusa der Patrizier dienen, sondern auf alle Bedürfnisse des Menschen und des Volkes Bedacht nehmen und daher ebenso Prosa wie Poesie pflegen. Stoff und Form werden nicht aus der Fremde herbeigeholt, sondern aus dem Volke selbst entlehnt.

Auch in Dalmatien zeigt sich das Streben nach Ausbildung des gesunkenen Nationalbewußtseins, nach Erforschung des Volkslebens und des Alterthums. Die literarische Thätigkeit belebte sich hier in den Dreißiger- und Vierziger-Jahren mit der Gründung belletristischer Zeitschriften. So gründete die erste Zeitschrift dieser Art schon 1836 zu Zara Božidar Petranović aus Sebenico, ein ausgezeichneter Patriot und Schriftsteller, auf dessen Bestrebungen im Jahre 1861 auch die „Matica dalmatinska", ein literarischer Verein nach dem Muster der „illyrischen" (später „kroatischen") Matica, zurückzuführen ist. Jene Zeitschrift war das „Srbsko-dalmatinski magazin", worin sich alle Thätigkeit der dalmatinischen Schriftsteller griechisch-orientalischen Bekenntnisses concentrirte, unter denen der noch lebende und wirkende Dichter Jovan Sundečić wohl den ersten Platz einnimmt. Eine andere sehr bedeutende Zeitschrift wurde im Jahre 1844 ebenfalls in Zara unter dem Namen „Zora dalmatinska" („Morgenröthe Dalmatiens") gegründet, deren Herausgeber bis 1848 Anton Kuzmanić und August Kaznačić waren. Hier vereinigten sich die Arbeiten aller dalmatinischen Schriftsteller jener Zeit. Ein Mitarbeiter derselben war Graf Medo Pučić (Pozza) aus Ragusa, eine der thätigsten literarischen Persönlichkeiten seiner Zeit. Anfangs schrieb er italienisch über slavische Dinge und übertrug ins Italienische einige Werke von slavischen Autoren, dann aber widmete er sich der vaterländischen Poesie, auf welchem Felde er bald den größten Beifall erntete. Ein anderer Mitarbeiter der „Zora" war Pasko Kazali, Verfasser mehrerer größerer Gedichte und geschickter Übersetzer. Zu Anfang seiner Thätigkeit gehörte Dalmatien auch der berühmte kroatische Dichter Peter Preradović an. Er wurde in der einstigen Militärgrenze geboren, studirte an der Militärakademie und trat dann in die Armee ein, wo er es bis zum Grade eines Generals brachte. Anfangs dichtete er deutsch; als er aber mit seinem Regiment in Dalmatien verweilte, erwachte in ihm die Liebe zu seiner Nationalität und er widmete nunmehr sein Talent der serbischkroatischen Muse. In der „Zora", die er selbst kurze Zeit redigirte, ließ er seine Dichterstimme zum ersten Male erklingen in dem wunderschönen Gedichte „Zora puca — biće dana" (Es dämmert auf — bald wird es tagen). In Zara veröffentlichte er auch eine Sammlung von Gedichten, „Prvenci" („Erstlinge"). Hier wollen wir noch einer Frau, der Ana Vidović geborenen Vušio, gedenken, der bedeutendsten modernen Schriftstellerin Dalmatiens, welche sowohl serbischkroatisch als italienisch schrieb.

Digitized by Google

Auch in Ragusa hatte die „illyrische“ Bewegung Wiederhall gefunden. Hier müssen wir zuerst zwei Dichter erwähnen, die man als Bindeglieder zwischen der alten ragusanischen Epoche und der neuen Literatur betrachten kann: Peter Bunić, der namentlich durch seine Scherzgedichte, die sogenannten „Kolende“, bekannt wurde, und Anton Kaznačić, Vater des Redacteurs der „Zora“, ein eifriger Parteigänger Gajs und Verfasser von

Andreas Kačić-Miošić.

Schau- und Lustspielen, durch welche er das gesunkene Nationaltheater in Ragusa zu heben suchte. Im Jahre 1849 wurde auch in Ragusa eine Zeitschrift unter dem Namen „Dubrovnik“ („Ragusa“) für Literatur und Geschichte Ragusas gegründet, welche bis zum Jahre 1851 erschien und dann wieder 1867 erneuert wurde. Zeitweilig war an der Redaction derselben Matija Ban, der seit langer Zeit in Belgrad lebt, betheiligt, einer der fruchtbarsten dalmatinischen Schriftsteller und neben Demeter der angesehenste Dramatiker der illyrischen Periode, dessen Hauptstück „Mejrima“, ein Drama in fünf Aufzügen, auch in deutscher Übersetzung erschien.

Digitized by Google

In den Fünfziger-Jahren wirkten ungünstige Umstände nachtheilig ein auf die Entwicklung der slavischen Literatur. Erst mit dem Beginn der verfassungsmäßigen Ära trat auch in dieser Hinsicht ein erfreulicher Umschwung ein. In die Fünfziger-Jahre fallen jedoch die Schöpfungen eines der vorzüglichsten dalmatinischen Dichter der neueren Zeit, des Spalatiners Luca Votić, und zwar drei größere romantische Gedichte, von denen „Pobratimstvo“ („die Wahlbruderschaft“) am meisten gepriesen wird.

Von den Schriftstellern, die in unseren Tagen lebten und wirkten, wollen wir nur zwei erwähnen, die schon gestorben sind, deren Werke aber im Gedächtniß ihres Volkes nicht sobald sterben werden. Der eine ist Michael Pavlinović, seiner Zeit der unerschrockenste Verfechter der slavischen Nationalität in Dalmatien und der beste slavische Redner im dalmatinischen Landtage. Seine Reden, die auch gedruckt erschienen, sind Meisterwerke der Sprache und des Stils und zeigen von hoher und allseitiger Bildung. Ebenso vortrefflich sind auch seine übrigen Werke. Der andere ist Stephan Ljubiša, ein ausgezeichneter Kenner der Volkssprache und des Volkslebens, der uns ein Buch „montenegrinische und küstenländische Erzählungen (Novellen)“ hinterließ, welche gleich bei ihrem ersten Erscheinen von allen Serbokroaten mit der größten Begeisterung begrüßt wurden. Der große Zauber dieser Novellen liegt in der treuen und lebhaften Schilderung des Lebens und der Sitten des montenegrinischen und bocchesischen Volkes und in einer so rein volksthümlichen und stilistisch so schönen Sprache, wie sie bei keinem andern serbisch-kroatischen Novellisten zu finden ist.

So haben wir die Darstellung der serbischkroatischen Literatur in Dalmatien von ihren ersten Anfängen bis auf unsere Tage geführt. Im Ganzen keine imponirende Literatur; wenn man aber erwägt, daß es in Dalmatien noch eine ebenso reiche lateinische und eine italienische Literatur gibt, und daß sich dort, wo die Slaven ihre geistigen Kräfte frei entwickeln konnten, wie z. B. Ragusa während seines politischen Sonderlebens eine überaus lebhafte literarische Thätigkeit entfaltete, so muß man anerkennen, daß die Serbo-Kroaten Dalmatiens ihr Möglichstes gethan haben für die Errichtung eines großen und würdigen Gebäudes vaterländischer Literatur.

Schließlich noch ein Wort über die dalmatinische Volkspoesie. Es ist wohl bekannt, daß bei keinem slavischen, ja europäischen Volke die Volkspoesie mehr zu Hause ist als bei den Serbokroaten; nirgends findet man eine so üppige Fülle von Liedern, nirgends eine so lebhafte schöpferische Kraft wie bei ihnen. Diese Lieder aber lebten bis vor etwa einem Jahrhundert fast einzig und allein im Gedächtniß und im Munde des wenig beachteten Volkes. Dem Blick gelehrter Ausländer war jedoch nicht entgangen, daß die Serbokroaten einen reichen Schatz von Volksliedern besitzen. Einheimische und fremde Historiker, welche unsere Länder bereisten, erwähnten ihrer, ohne aber, wie es scheint, sie richtig gewürdigt

zu haben. In die Literatur gelangten sie zwar schon im XV. Jahrhundert durch die dalmatinischen Dichter; doch waren das nur vereinzelte Proben, welche nicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken vermochten. Eine größere Sammlung derselben veranstaltete erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Andrija Kačić; aber, wie schon erwähnt, das waren wieder nicht echte Volkslieder, sondern sie hatten nur den Charakter der letzteren, und obwohl sie das Volk als wirkliche Producte der Volkspoesie hinnahm, so war dies doch nicht im Ausland der Fall.

In der europäischen Literatur wiesen die bedeutenden Arbeiten des italienischen Abbate Fortis auf die Volkspoesie der Serbokroaten und deren eigenthümlichen Werth hin. In dem Buche „Viaggio in Dalmazia" (Venedig 1774) veröffentlichte Fortis einige Proben morlakischer (das heißt serbischkroatischer) Lieder, welche die größte Aufmerksamkeit auf sich, sowie auf das Volk lenkten, dem sie entstammten. Darunter befand sich auch ein Lied vom Tode der verkannten Gattin des Hassan-Aga, das bald zu großem Ruhme gelangte. Es wurde von Goethe, den die reizende Einfachheit des Liedes entzückte, ins Deutsche übertragen und fand einen Platz in Herders „Stimmen der Völker", wo auch einige andere „morlakische" Gesänge in deutscher Übersetzung veröffentlicht wurden, die alle der Sammlung Kačić angehören. Nach dem deutschen Texte Goethes übertrug jenes Lied Walter Scott wieder ins Englische und druckte es in dem selten gewordenen Buche „Apology for tale of wonder" unter dem Titel „The Morlachian fragment after Goethe" ab. Es gibt außerdem eine französische Übersetzung des Liedes von Nodier, eine magyarische von Kazinczy, eine russische, eine čechische und eine slovakische.

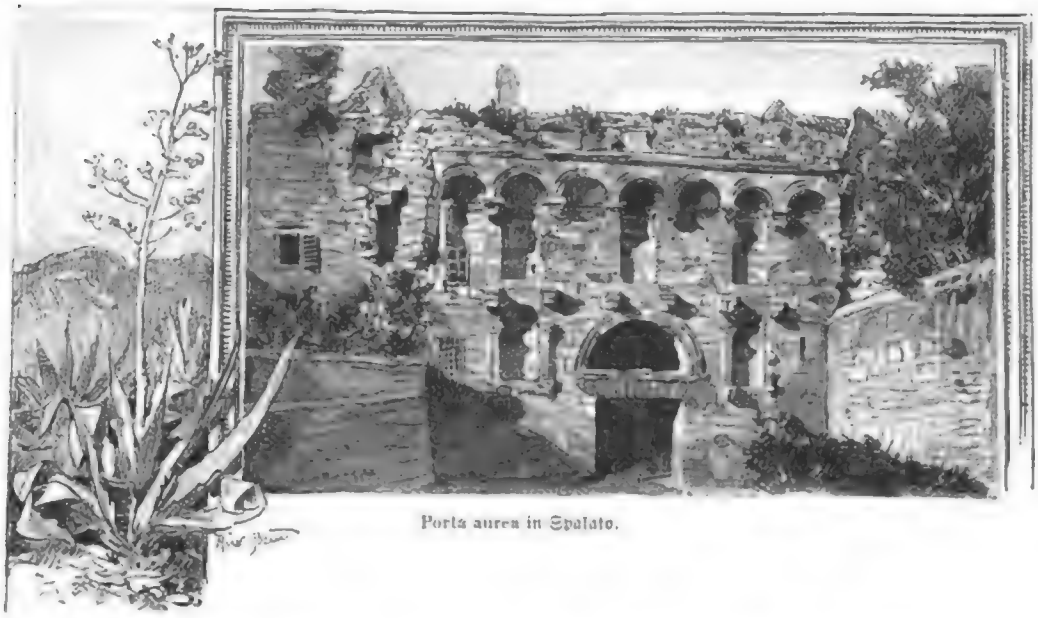
Zu einem durchschlagenden Erfolg gelangte die serbischkroatische Volkspoesie in der europäischen, ganz besonders aber in der deutschen Literatur mit Vuk Stefanović Karadžić. Seine erste Ausgabe „serbischer" Volkslieder wurde von Jakob Grimm mit großer Sympathie begrüßt, der schon 1813 mit dem Sammler bekannt, bald auch befreundet wurde.

Es dauerte nicht lange und es wurden fast in allen europäischen Sprachen Übersetzungen der Lieder veranstaltet und diese selbst in mehreren Ausgaben veröffentlicht. Seit Vuk ist eine ganze Reihe von Sammlungen serbischkroatischer Volkslieder erschienen, in denen auch Lieder aus Dalmatien zu finden sind. Die größte Sammlung dalmatinischer wie überhaupt serbischkroatischer Volksgesänge befindet sich aber im Besitz der „Matica Hrvatska" in Agram. Sinn für Volksgesang haben sich in Dalmatien sowohl die Štokaver als auch die Čakaver bewahrt, doch mehr die ersteren als die letzteren, bei denen derselbe unter italienischen Einflüssen bereits auszusterben beginnt.

Die dalmatinischen Volkslieder gehören zum größten Theile zu den sogenannten Frauenliedern (lyrische Gattung); das Volksepos existirt in Dalmatien, wahrscheinlich weil hier andere historische Bedingungen eingewirkt haben als im Süden und Osten des von den

Digitized by Google

Serbokroaten behaupteten Gebietes, gar nicht oder doch nur sehr dürftig. Doch wurden in der neueren Zeit in Süd-Dalmatien ganze Sammlungen epischer Lieder, der sogenannten bugarštice aufgefunden, welche die Eigenthümlichkeit haben, daß sie nicht in dem gewöhnlichen zehnsilbigen Metrum der serbischkroatischen Heldenlieder, sondern in fünfzehn- bis sechzehnsilbigen Langzeilen mit refrainartigen Wiederholungen nach je zwei Zeilen abgefaßt sind. Es scheint, daß im XVII. und XVIII. Jahrhundert die südlich von Ragusa, hauptsächlich in den Bocche ansässig gewesene städtische Bevölkerung für solche epische Lieder große Vorliebe hatte. Doch wenn man nach dem entdeckten Material urtheilen soll, so muß im XVII. und XVIII. Jahrhundert die Blüte dieser epischen Volksdichtung schon im Verwelken gewesen sein. Am üppigsten dürfte sie im XV. und XVI. Jahrhundert geblüht haben, als sie in ganz Dalmatien und auf den benachbarten Inseln verbreitet war.



Porta aurea in Spalato.

Architektur, Plaſtik und Malerei in Dalmatien.

Dalmatien iſt ein an Kunſtwerken reiches Land. Beſonders die Küſtenſtädte und Inſeln bewahren in ihren Baudenkmälern werthvolle Belege für die hochentwickelte Cultur, welche ſeit früheſter Zeit in dieſem Lande heimiſch war und trotz mehrfach wiederkehrender ſtürmiſcher Zeitläufe bildend und geſtaltend wirkte. Der reichen Geſchichte des Landes entſpricht aber auch die Vielgeſtaltigkeit ſeiner Monumente, es entſprechen ihr die vielfältigen Erſcheinungen, welche ſeit der Beſitzergreifung durch die Römer in Bau- und Kunſtwerken aller Art die Antike, das Mittelalter und die Neuzeit illuſtriren und zum Ausdruck bringen. Das küſtenreiche, dem Verkehr leicht zugängliche Land mit der davorliegenden ſchützenden Inſelkette und den ſicheren natürlichen Häfen war dem Einfluß von auswärts zu allen Zeiten günſtig gelegen und es macht ſich dieſer Einfluß auch in der Kunſtthätigkeit geltend, vor Allem in der Übertragung fremder Kunſtformen unter charakteriſtiſcher Verarbeitung und Neugeſtaltung derſelben durch einheimiſche kunſt- und kunſttechniſch gewandte Elemente. Die einſchlägige Thätigkeit beſchränkte ſich aber vorherrſchend auf die Küſtenſtädte und Inſeln, welche als die Brennpunkte des Handels und Verkehrs anzuſehen ſind, wogegen der trägen Entwicklung des inneren Landes und der faſt ſteten Gefährdung desſelben durch feindliche Einflüſſe eine geringe Entfaltung in künſtleriſcher Beziehung entſpricht.

Digitized by Google

Die lange Kette hervorragender Monumente beginnt mit der ausgedehnten Bauthätigkeit, welche die Römer seit Besitzergreifung des Landes ausübten. Die vielfachen baulichen Reste der Römerzeit, an der Küste und im Lande gelegen, lassen erkennen, daß Dalmatien die ganze Kaiserzeit hindurch wohl beachtet und von Rom aus gefördert blieb und daß gerade in dieser Zeit das Land, gegenüber späteren Zeiten, auch nach dem Innern zu mehr gewürdigt wurde. Vielfache Kriegszüge und andere Umstände der nachrömischen Zeit haben sich allerdings der Erhaltung der baulichen Reste im Innern des Landes im Vergleich zu denen der Küste weniger günstig erwiesen, man darf sie aber nicht vollständig übergehen, will man sich ein Bild von dem römischen Baueinflusse machen. Fehlen im Innern des Landes gut erhaltene antike Bauwerke, so geben uns dagegen Reste von Umfassungsmauern der Städte und einzelne andere Ruinen eine entsprechende Vorstellung von dem einst Gewesenen. Zu dem Erhaltenen dieser Art gehören die mächtigen Quadermauern der Umfassung der Stadt Asseria bei Podgradje, dann die noch aufrecht stehenden Bogenstellungen ungewisser Bestimmung in Burnum bei Kistagne, die erst vor kurzem aufgedeckten Fundamentreste einer römischen Ansiedlung in Aequum jetzt Cittluk bei Sinj, bauliche Anlagen in Narona jetzt Viddo, in Delminium jetzt Gardun und andere, und in gleicher Weise erstrecken sich diese Römerreste durch das ganze Land bis in die Bocche hinab.

Bedeutender ihrer Erhaltung nach sind die römischen Baureste in den Küstenstädten Zara und Salona. Zara, das alte Jadera, birgt viele Reste einer unzweifelhaft ausgedehnten und reichen römischen Bauthätigkeit. Ist auch das Meiste zwischen späteren Bauwerken versteckt, so entgeht doch dem sehenden Auge nicht die Vielfältigkeit bedeutungsvoller Erscheinungen, die auf eine wohlgepflegte römische Ansiedlung schließen läßt. Von den Venetianern wieder errichtet sehen wir auf der Piazza dell'Erbe und auf der Piazza della Colonna je eine mächtige korinthische Säule, jedenfalls Bautheile hervorragender römischer Monumente der besten Zeit, welche auf die einstige Existenz großer Baulichkeiten schließen lassen. Unter der späteren Kirche S. Donato ziehen sich noch das römische Plattenpflaster und Theile von Stufenunterbauten für Tempel hin, ja diese Kirche selbst erhebt sich über römischen Fragmenten von Säulentrommeln und reich sculptirten Gebälkstücken, welche gewiß ihren Maßen und Formen nach mehreren Gebäuden angehörten. Zara hat aber außer diesen bedeutungsvollen Resten auch in seiner Porta marina einen Theil eines Triumphbogens erhalten, den eine römische Dame ihrem Gemal Lapicius Bassus errichten ließ. Unterbauten eines zweiten Bogens wurden auf der Piazza S. Simeone bloßgelegt.

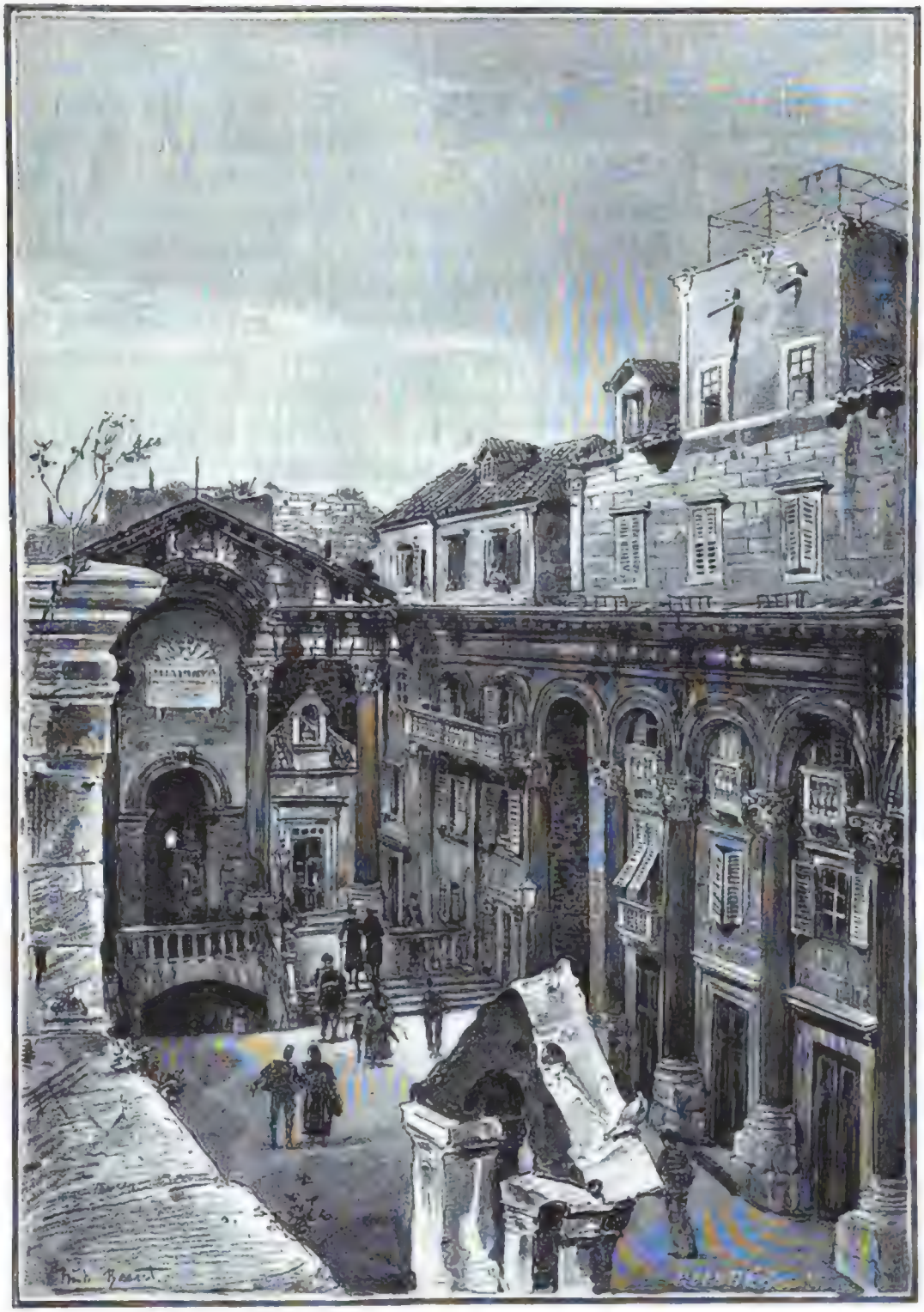
Die bedeutendste römische Stadt in Dalmatien, ihrer Größe und ihren baulichen Anlagen nach, war Salona. In herrlicher Lage, an einer tief ins Land einschneidenden Meeresbucht gelegen, war sie als Colonia Martia Julia ein wichtiger Punkt der römischen Herrschaft. Die einstige Bedeutung dieser Stadt tritt durch die in den letzten Decennien

aufgedeckten Baureſte und die noch fortwährend ergiebige Erforſchung im Gebiete derſelben immer mehr zu Tage. Die mächtigen Umfaſſungsmauern mit ihren Thürmen und Thoren, die Reſte eines Amphitheaters und eines Theaters, außerdem werthvolle Funde an Architekturfragmenten, an Sarkophagen, Sculpturen aller Art und kleineren Objecten aus Thon, Glas und Metall bezeugen, daß Salona namentlich in der Spätzeit der römiſchen Herrſchaft zu hoher Blüte herangewachſen war. Die Aufdeckungen der letzten Jahre in Salona haben aber auch zur Auffindung wichtiger Baulichkeiten geführt, welche unter dem Einfluß der chriſtlichen Lehre entſtanden und unſere Erkenntniß auch nach dieſer Seite weſentlich erweitern. Bevor wir zur Betrachtung derſelben ſchreiten, iſt aber noch des werthvollſten Bauwerkes römiſcher Architektur in Dalmatien, des Palaſtes des Kaiſers Diocletian an der Stelle des heutigen Spalato, zu gedenken.

Diocletian, ein geborener Dalmatiner, hatte ſich unfern von Salona, knapp an der Meeresküſte in prächtiger Lage einen Palaſt gebaut, in den er ſich nach ſeiner Abdankung im Jahre 305 zurückzog, um dort ſeine letzten Lebensjahre zu verbringen. Dieſer Palaſt ſteht heute noch in ſeinen weſentlichſten Theilen aufrecht; ſeine Erhaltung iſt dem Umſtand zu verdanken, daß bei der Zerſtörung Salonas, im VII. Jahrhundert, die flüchtigen Salonitaner innerhalb der Mauern dieſes Palaſtes Schutz ſuchten und fanden, und daß ſich hier nun allmälig ein neues Gemeinweſen herausbildete, das zur Entſtehung der Stadt Spalato führte. Der Palaſt Diocletians war als eine feſtungsmauerte, rings geſchloſſene Anlage errichtet, die im äußerſten Fall auch feindlichen Angriffen Widerſtand leiſten konnte. Er erhebt ſich auf dem vom Meere nach der Landſeite anſteigenden Terrain in der Grundform eines Rechtecks von 179 zu 215 Meter Seitenlänge. Vier Thore, jedes in der Mitte einer Rechteckſeite gelegen, führen in den Palaſt und ſtehen in Bezug zu zwei ſich kreuzenden den Palaſt durchſchneidenden Straßen. Die Mauern, in der Höhe von 18 bis 24 Meter erhalten, ſind mit Thürmen befeſtigt. An jeder Ecke ſtand ein mächtiger rechteckiger Thurm von 12 Quadratmeter Grundfläche, von welchen noch drei erhalten ſind; zu Seiten der Eingangsthore waren achteckige Thürme und außerdem an den drei Landſeiten noch je zwei rechteckige Thürme angebracht, ſo daß der Palaſt, aber nur an den Landſeiten mit ſechzehn Thürmen befeſtigt war. Die Umfaſſungsmauern ſind von großen Rundbogenfenſtern durchbrochen. Das Hauptthor des Palaſtes lag an der Nordſeite. Von Salona kommend, trat man in die ſogenannte Porta aurea ein. Dieſelbe iſt mit Bogennischen gegliedert und hatte ſeinerzeit einen reichen Schmuck an Säulenſtellungen auf Conſolen und figürlicher Auszier; hinter der Thoröffnung, deſſen Verſchlußvorrichtung deutlich zu erkennen iſt, liegt ein weites, zum Thore gehöriges rechteckiges Gemach. Bei Verlaſſen des letzteren treten wir in das Innere des Palaſtes, der aber gerade hier in ſeiner Nordhälfte am wenigſten römiſche Reſte erkennen läßt und vermuthlich

auch die untergeordnetsten Räumlichkeiten enthielt. Wir schreiten bis zur Mitte des Palastes vor, bis zur Stelle, wo die Querstraße von der Langstraße durchschnitten wird, und betreten hier einen von drei Seiten mit Bogenstellungen abgeschlossenen, jetzt oben offenen Raum, den gegenwärtigen Hauptplatz der Altstadt Spalato. Der säulenumstellte Platz von 35 Meter Länge und 15 Meter Breite war der Haupthof des Palastes. An denselben schließt sich ein mächtiger Kuppelraum von 12 Meter Durchmesser, mit vier Nischen gegliedert, den man als das Vestibule der kaiserlichen Wohnung betrachten darf. Zwischen diesem Vestibule und der Südfronte, der Seeseite des Palastes, haben im Laufe der Jahrhunderte vielfach Verbauungen und Zerstörungen des römischen Bestandes platzgegriffen, doch gibt die Erhaltung der Südfronte des Palastes Anlaß, hier die einstige Wohnung des Kaisers zu vermuthen. Über einem geschlossenen Unterbau, hinter dem noch mächtige Gewölberäume erhalten sind, zieht sich im ersten Stockwerk eine Bogenstellung mit Pfeilern und Halbsäulen von 50 Bogen hin, in der Mitte und an den Enden durch reichere Loggien ausgezeichnet, welche die Annahme gestattet, daß dahinter, die Südfronte des Palastes entlang, sich die kaiserlichen Gemächer hinzogen. Die Lage gegen Süden mit der herrlichen Aussicht auf das Meer und die schön gegliederte Inselkette dürfte diese Meinung rechtfertigen. Reste von Baulichkeiten, welche auf die einstige Existenz reicher schöner Gemächer schließen lassen, sind hier hinter der Südfronte erhalten, doch hat die spätere Verbauung mit vielen kleinen Häusern neben engen Straßen die einstige Anlage verwischt.

Gehen wir wieder zurück in den Säulenhof des Palastes, so haben wir es hier mit dem besterhaltenen Theile der ganzen Anlage zu thun. Der Hof stößt an der Ost- und Westseite wieder an größere Höfe, in deren Mitte, von dem übrigen Palastcomplex isolirt, tempelartige Baulichkeiten errichtet sind. In dem östlichen Hofe ist ein großer achteckiger Kuppelbau, im westlichen ein kleineres rechteckiges Gebäude, das vollkommen die Anlage des italischen Prostylos zeigt, ausgeführt. Der große Kuppelbau, der kleinere Tempel, der Kuppelbau des Vestibules und die Säulenhalle des mittleren Hofes bilden hier eine Gesammtheit von unvergleichlichem monumentalem und malerischem Reize, mächtig in der Gesammtanlage und höchst bedeutungsvoll in der Gestaltung des Einzelnen. Der Kuppelbau, der vom Säulenhofe her über eine Freitreppe zu betreten war, erhebt sich auf einem $3^1/_2$ Meter hohen Unterbau. Die Umfassungsmauer des $13^1/_2$ Meter im Durchmesser großen runden Raumes ist außen achteckig gebildet, entsprechend einer im Achteck um den Bau gestellten Säulenhalle von 24 Säulen mit Gebälk und cassettirter Decke. Die Wände des Innenraumes sind mit vier halbrunden und vier rechteckigen Nischen, mit Einschluß der Eingangsnische, versehen und außerdem durch zwei rings umlaufende Ordnungen gegliedert. Die reich sculptirten Gebälke verkröpfen sich nach vor den Pfeilern, zwischen den Nischen freistehenden Säulen, und zwar das untere Gebälk nach acht mächtigen korinthischen



Peristyl der Domkirche von Spalato.

Digitized by Google

Säulen mit Schäften aus egyptiſchem Granit, das obere Gebälk nach ebenſovielen niedrigeren Säulen aus Porphyr und verde antico. Über der zweiten Ordnung des in dieſer Weiſe reich und plaſtiſch gegliederten Raumes erhebt ſich die ganz geſchloſſene halbkugelförmige Kuppel. Unter dem Gebälke der zweiten Ordnung zieht ſich rings im Raume ein plaſtiſcher Fries mit Jagddarſtellungen, Masken und Kränzen hin. Das ganze Bauwerk iſt aus großen Werkſtücken in echt monumentalem Sinne errichtet, nur die Kuppel wurde aus Ziegeln, und zwar in fächerförmig geſtellten Bogen ausgeführt. Der 21½ Meter hohe Raum macht in ſeiner plaſtiſchen Gliederung und mit ſeinen ſchönen architektoniſchen Verhältniſſen, ja ſelbſt durch die Farbe ſeines Materials, eine impoſante und großartige Wirkung, die den Beſchauer empfinden läßt, daß er unter dem Eindruck einer wahren Monumentalſchöpfung ſteht. Tageslicht erhielt der Raum nur durch die große Thüröffnung und das einzige darüber befindliche Rundfenſter. In gleich monumentaler Weiſe erhebt ſich auch nach außen hin der Achteckbau mit ſeiner Kuppel über den niedriger bleibenden Säulenumgang, der vor dem Eingang zu einer beſonderen Vorhalle ausgeſtaltet war. Das großartige Bauwerk, das ſeiner Erhaltung und ſeiner Bedeutung nach nur im Pantheon in Rom ſeines Gleichen findet, dürfte auch einer ausgezeichneten Beſtimmung zuliebe erbaut worden ſein; alle Anzeichen ſprechen dafür, daß man es hier mit dem von Diocletian ſich ſelbſt errichteten Mauſoleum zu thun hat. Das viel kleinere Gebäude im weſtlichen Hofe iſt ein Bauwerk, das in der Anlage, aus Cella und Säulenhalle über einem hohen Podium beſtehend, an die Form römiſcher Tempel erinnert. Die Cella iſt mit einem reich caſſettirten Tonnengewölbe überdeckt, das aus mächtigen Steinbalken gebildet iſt, die Thür wie jene des Mauſoleums mit einer reich verzierten Umrahmung verſehen.

Der Palaſt des Diocletian, der durch glückliche Umſtände in vielen ſeiner weſentlichen Theile erhalten blieb, trägt deutlich die Merkmale ſeiner ſpäten Entſtehung an ſich, was aber ſeine Bedeutung nicht ſchmälert, ſondern wodurch er gerade zu einem wichtigen Monumente in der Kette der baulichen und formalen Entwicklung am Ausgang der Römerzeit wird. Während alle ſonſt üblichen Formencombinationen der römiſchen Architektur auch hier ſich einfinden, trifft man daneben auch ſolche, welche anderwärts ſelten oder gar nicht nachzuweiſen ſind. Dazu gehören die Verbindung von freiſtehenden Säulenreihen durch unmittelbar auf die Capitäle aufſetzende Bogen, wie dies zu beiden Seiten des mittleren Hofes der Fall iſt, und die Combination von gekrümmten und geraden Gebälken über Säulen, wie an der Façade des Veſtibules nach demſelben Hofe und zum Theil an der Südfront des Palaſtes. In dieſen Anordnungen liegt eine wichtige Umgeſtaltung des ſonſtigen Formenweſens der römiſchen Architektur, die namentlich für ſpätere Zeiten von höchſter Bedeutung wurde. Der Werth der römiſchen Bauten in Spalato kann infolge dieſer Momente nicht hoch genug angeſchlagen werden; denn was wir hier

Digitized by Google

finden, muß als der erste Schritt zur engeren Gliederung des Säulen- und Bogenbaues angesehen werden, welche von hier ab weiter wirkt in die altchristliche und mittelalterliche, ja selbst neuere Architektur. Die reichen Detailformen des Palastes, wie die Profilirungen seiner Architektur, tragen nicht den schweren massigen Charakter, der bei den meisten italisch-römischen Monumenten, namentlich der Spätzeit, beobachtet werden kann, sondern es geht hier durch die Gestrecktheit der Profillinien und die flache Behandlung des Ornamentes ein griechischer Zug hindurch, der die Annahme gerechtfertigt erscheinen läßt, Diocletian habe seine Werkmeister, und vielleicht auch die Arbeiter, aus Griechenland oder dem Orient nach Salona kommen lassen.

Die Erhaltung des Mausoleums, des Tempels und des Säulenhofes bis auf unsere Tage ist dem glücklichen Umstand zuzuschreiben, daß, dem religiösen Bedürfniß der neuen Bewohner des Palastes entsprechend, das Mausoleum Domkirche von Spalato, der kleine Tempel Baptisterium wurde und für beide der Säulenhof das Atrium bildete. Schon im VII. Jahrhundert weihte der erste Bischof von Spalato, Johann von Ravenna, den Kuppelbau der Mariä Himmelfahrt, und wenn hierbei auch die innere Einrichtung des heidnischen Baues beseitigt wurde und auf immer verloren ging, war doch der Bau in seinen wesentlichsten Theilen vor dem Verfall geschützt. Die hohe Pracht und Majestät der römischen Monumente mußte nun der neuen christlichen Lehre dienstbar sein und warf ihren Abglanz wie früher auf die römische, so von nun ab auf die christliche Lehre und ihren Cultus. Lange Zeit mögen die Baulichkeiten ohne wesentliche Veränderung der neuen Bestimmung gedient haben, doch sollten sich in späteren Jahrhunderten wichtige Zubauten und Umgestaltungen einfinden, welche in ihrer Art theils von großer Bedeutung in formaler Beziehung, theils schädigend für den alten Bestand erschienen. Auf diese Veränderungen, namentlich soweit sie wirklich künstlerischen oder kunsthistorischen Werth haben, näher einzugehen, bleibt uns für später vorbehalten.

Wir dürfen aber den Palast des Diocletian nicht verlassen, ohne noch eines Nutzbaues zu gedenken, der mit demselben in enger Beziehung stand. Es ist dies die Wasserleitung, welche von der Jadroquelle im Mossor nach dem Palast geführt war und auf einem 11 Kilometer langen Wege theils durch tief liegende Stollen, theils durch gewölbte Gerinne, dann aber auch mit sieben Thalübersetzungen ihrer Bestimmung vollkommen entsprochen haben mußte. Zwei von den Thalübersetzungen waren bis in unsere Tage als malerische Ruinen von Aquäducten erhalten und konnten wie die ganze Leitung vor wenigen Jahren reconstruirt und der alten Bestimmung, jetzt allerdings für die Zwecke der Staatsbahn und der Stadt Spalato, zugeführt werden.

Die Errichtung des diocletianischen Palastes fällt, wie wir sahen, in den Anfang des IV. Jahrhunderts, eine Zeit, wo der Einfluß der christlichen Lehre sich immer mehr

geltend machte und die letzten blutigen Chriſtenverfolgungen eher fördernd als hemmend in den Umſchwung des Zeitgeiſtes eingriffen. Daß Diocletian ſelbſt nicht im Stande war, dauernd der Verbreitung der chriſtlichen Lehre Einhalt zu thun, davon ſollen uns nun gerade hier in des Chriſtenfeindes nächſter Umgebung hochbedeutſame Bau- und Kunſtreſte den Beweis geben. Von Salona aus fand ſchon frühzeitig die neue Lehre in Dalmatien Eingang, im Jahre 65 wurde dieſe Stadt der Sitz des Primas von Dalmatien, des heiligen Domnus. Die reichen Funde in dieſer Stadt an Sarkophagen, Grabſteinen, Inſchriften u. ſ. w. laſſen erkennen, daß die chriſtliche Gemeinde hier ſehr ſchnell anwuchs und damit, wenn auch nicht das Weſen der römiſchen Kunſtweiſe, ſo doch die heidniſche Anſchauungsweiſe zurücktrat gegen chriſtliche Ideen, die ſich in aller Art Äußerungen geltend machen. Den bedeutungsvollſten Beleg aber für die Umgeſtaltung, die hier platzgriff, geben die Reſte eines Gebäudes, das in den letzten Jahren in Salona zu Tage trat und der nachdiocletianiſchen Zeit (dem VI. Jahrhundert) angehört. Es iſt dies die Basilica coemeteris, ein chriſtlicher Kirchenbau, auf dem chriſtlichen Begräbnißplatze errichtet. Das nur als Ruine und in ſeinem Unterbau erhaltene Gebäude iſt in der Form der altchriſtlichen Baſiliken errichtet geweſen, ein dreiſchiffiger Langbau mit Querſchiff und Apſis. Die Stellung der die Schiffe trennenden Säulenreihen, ſowie auch das ins Mittelſchiff hineinreichende Presbyterium mit ſeinen Schranken ſind deutlich erhalten. Der bedeutungsvolle Bau, der unmittelbar außerhalb der Mauern Salonas lag, erhält noch beſonderen Werth durch den Umſtand, daß er ſchon eine erweiterte Form zeigt, da Reſte früherer chriſtlicher Anlagen unter den Fundamentmauern der jetzigen Anlage auf eine dem Bedürfniß entſprechende Erneuerung und Vergrößerung hinweiſen. Mit der Baſilica ſtehen eine Anzahl Nebengebäude in Verbindung, die gleichfalls den Zwecken des Cultus dienten. Der Begräbnißplatz ſelbſt iſt aber durch eine große Zahl theils gemauerter Gräber, theils ſteinerner Sarkophage, die, oft zu mehreren übereinander ſtehend, im Innern der Kirche wie rings um dieſelbe aufgedeckt wurden, gekennzeichnet. Iſt der Palaſt des Diocletian eines der werthvollſten Monumente des römiſchen Alterthums in baulich-hiſtoriſcher Beziehung, ſo iſt dieſe Baſilica in Salona mit ihrer nächſten Umgebung eine wahre Fundgrube für das Studium frühchriſtlicher Sitte und frühchriſtlichen Bau- und Formenweſens.

Die reiche bauliche Thätigkeit der Römer in Dalmatien, namentlich aber die Anforderungen des Todtencultus haben auch der Sculptur Aufgaben geſtellt, welche in den erhaltenen Reſten eine bedeutungsvolle und vielſeitige Vertretung finden. Der Fries im Innern des Mauſoleums des Diocletian, jener Jagdzug von Genien zu Fuß, zu Wagen und Pferd auf Hirſche, Eber, Füchſe und Steinböcke, unterbrochen von Genien, welche Feſtons und Masken halten, iſt ſeiner ganzen Ausführung nach ein Werk von blos

Das Innere der Domkirche von Spalato.

decorativer Bedeutung und sichtlich auf die Wirkung in bedeutender Höhe berechnet. Werthvoller erscheinen eine Anzahl Sculpturwerke, welche den Schmuck von Sarkophagen bilden, sei es nun, daß sie heidnischen oder christlichen Anforderungen entsprechen. Hierher zählen wir die Darstellung der Jagd des Meleager auf einem Sarkophage, der durch lange Zeit im kleinen Tempel in Spalato stand und jetzt im Museum daselbst bewahrt wird, dann die in christlicher Übersetzung zu deutende schöne Darstellung von Phädra und Hippolytos und die mit dem guten Hirten, beide aus Salona stammend und nebst vielen anderen Sarkophagen mit Sculpturresten gleichfalls im Spalatiner Museum bewahrt. Als ein besonders interessantes Stück muß gleicherweise ein christlicher Sarkophag im Kreuzgang des Franciscanerklosters derselben Stadt mit der Darstellung des Durchganges der Juden durch das Rothe Meer bezeichnet werden. Die meisten dieser Arbeiten, die den letzten Jahrhunderten der römischen Kunst angehören, sind sicherlich in Dalmatien selbst angefertigt und bezeugen, daß sich, einem lebhaften Bedürfniß entsprechend, hier eine rege Thätigkeit nicht blos in baulicher Beziehung, sondern auch im Gebiete der Bildhauerei entfaltet haben muß. Der Palast des Diocletian hat aber auch noch zwei Sculpturwerke erhalten, welche wohl die ältesten im ganzen Lande sind und, weit hergeschafft, bestimmt gewesen sein dürften, die Freitreppe zum Mausoleum des Kaisers zu schmücken. Es sind dies zwei egyptische Sphinxe, die eine jetzt im Museum in Spalato, die andere zunächst dem Domplatze, beide also ihrer früheren Stelle entrückt. Die erste, aus marmorartigem weißen Kalkstein, ist ihrer Inschrift zufolge ein Werk der Zeit Amenhoteps III., des neunten Königs der XIX. Dynastie, und ihre Anfertigung geht bis um 1500 v. Chr. zurück; die zweite, aus schwarzem Basalt gehauene, die einer Inschrift ermangelt, dürfte eine egyptische Arbeit aus der Römerzeit sein.

Kehren wir nun zurück in die Zeit des Verfalls des römischen Reiches und des Eindringens jener fremden Völkerschaften, welche im Verlaufe der Völkerwanderung Dalmatien mit Krieg, Verwüstung, ja zum Theil Verödung überzogen, so treten wir in dieser Periode nur spärlichen Resten einer baulichen oder künstlerischen Thätigkeit gegenüber. Das Wenige, das erhalten, läßt aber erkennen, daß das Land auch in der verhältnißmäßig ungünstigen und stürmischen Periode der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends doch nicht völlig unthätig war. Dalmatien hat an mehreren Orten eine Anzahl ornamentaler und figürlicher Sculpturreste aufzuweisen, die sicherlich nicht in die römische Zeit hinaufreichen, aber auch nicht der Periode des romanischen Stils angehören. Wußte man bisher nichts über die örtliche Provenienz dieser interessanten Fragmente und über zugehörige Baulichkeiten, so gelang es doch vor kurzem eine Stelle ausfindig zu machen, die geeignet scheint, Aufschluß und ergiebigeres Material zu schaffen und eine eingehendere Forschung auf diesem Gebiete anzubahnen. Auf den Hügeln Kapitul

Digitized by Google

und Biskupje bei Knin ſtieß man in den letzten Jahren auf Fundamentmauern von Baulichkeiten, unter welchen auch deutlich die Form der Baſilica mit drei außen und innen halbkreisförmigen Apſiden zu erkennen war. Mit dieſen Mauerreſten lag aber auch eine große Zahl von Sculpturfragmenten, ſichtlich den Baulichkeiten zugehörig, unter der Ackerdecke. Die Sculpturen ſind Reliefornamente in jener charakteriſtiſchen Ausgeſtaltung nach Motiven und Durchbildung, die man gewöhnlich als longobardiſch bezeichnet. Die Motive der Ornamente ſind jene Bänder, Verſchlingungen und Verknüpfungen, welche die Fläche, die zu ſchmücken iſt, gleichmäßig bedecken und nicht rund und lebendig modellirt, ſondern in Flächen geſchnitten erſcheinen. Man kann dieſe Art des Ornamentes als den

Relief vom Sarkophag der Phädra und des Hippolytos.

letzten Ausläufer der römiſchen Kunſt bezeichnen oder als unter dem Einfluß der letzteren von fremden, wenig gewandten Handwerkern geübte Weiſe anſehen. Außer in Knin, wo die Reſte im Zuſammenhang mit einer baulichen Anlage ſtehen, gibt es auch im übrigen Dalmatien werthvolle Fragmente dieſer Art, deren örtliche Provenienz aber unbekannt iſt. Zara hat in ſeinem Muſeum S. Donato eine ganze Collection dieſer longobardiſchen Ornamente, darunter auch ſolche mit gleichfalls flach und ſtreng geſchnittenen figürlichen Darſtellungen. Die werthvollſten Stücke ſind die frieſartigen Reliefs, welche, in Arcaturen angeordnet, einmal den Kindermord und die Flucht nach Egypten, auf einem anderen Stück die Geburt Chriſti und die heiligen drei Könige darſtellen. Arbeiten des VIII. oder IX. Jahrhunderts, auch Thürumrahmungen, Sarkophage, Taufbecken und dergleichen, die in demſelben Muſeum bewahrt werden, tragen gleichen oder verwandten Charakter.

Digitized by Google

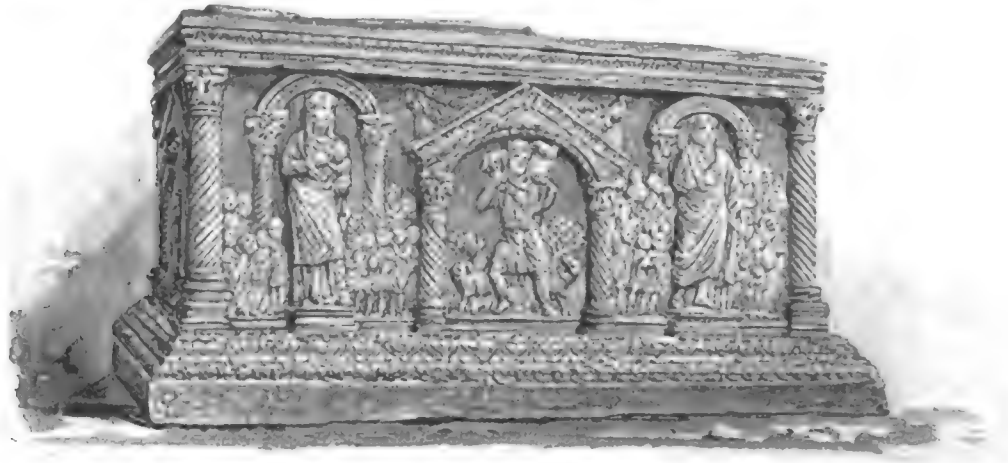
Demſelben Stil, wenn auch etwas ſpäterer Zeit, gehört das Taufbecken im Baptiſterium zu Spalato an, doch iſt auch dieſes ſichtlich aus Fragmenten zuſammengeſetzt.

Das auch in ſeinem Aufbau erhaltene älteſte Bauwerk der nachrömiſchen Periode in Dalmatien iſt aber die Kirche S. Donato in Zara. Sie iſt ein Rundbau mit ringförmigem Seitenſchiff, das ſich in zwei Etagen erhebt und von welchem in jedem Stockwerk drei halbkreisförmige Apſiden hinausgebaut ſind. Die Kuppel iſt eingeſtürzt, das Gebäude ſeit dem Ende des vorigen Jahrhunderts dem Cultus entzogen. Der Innenraum von S. Donato mit ſeinen Gallerien und Apſiden, ſeinen derben Pfeilern und Mauermaſſen macht aber auch in ſeinem gegenwärtigen Zuſtand nach ſeiner neuerlichen Reſtaurirung einen großartigen, überwältigenden Eindruck. Die Erbauung der Kirche dürfte in das IX. Jahrhundert fallen, nach Beendigung des Streites zwiſchen Karl dem Großen und Kaiſer Nikephorus, in die Zeit, welche nach dem Friedensſchluß in Aachen, 810, beſſere Tage für Zara und Dalmatien brachte. Biſchof Donatus iſt der Erbauer der Kirche und ihm, einem vielgereiſten, hochgeſchätzten, um die Geſchichte ſeines Vaterlandes verdienten Mann, mag es zu danken ſein, daß in Zara eine Kirche entſtand, die dem Dom von Spalato nicht viel nachgeben ſollte. Ihm, der die Kirchen Ravennas, Conſtantinopels und den Dom von Aachen kannte, dürfte auch die Idee des Baues zu danken ſein, der eine Zwiſchenſtellung einnimmt zwiſchen den altchriſtlichen Baptiſterien und den byzantiniſchen Kuppelbauten. Der Bau der Kirche war ein kühnes Werk. Sie wurde thatſächlich auf römiſchen Trümmern errichtet. Die Mauern und Pfeiler ſtehen auf Säulentrommeln, Gebälk und Inſchriftſtücken, die ohne Verband nur hingerollt und hingelegt, wie es eben kam, die Unterlage bilden mußten. Heute, wo dieſe Bruchſtücke bloßgelegt ſind, auch die alte römiſche Pflaſterung ſchräg durch die Kirche ſich ziehend ſichtbar wird, kann jeder Techniker, ja jeder Laie die Kühnheit oder den Muth des Baumeiſters anſtaunen, der auf ſolcher Unterlage einen Kuppelbau errichtete. Kirche und römiſche Reſte zuſammen bilden heute als intereſſantes Gehäuſe des Muſeums S. Donato eine Sehenswürdigkeit erſten Ranges.

Überblicken wir nun vorerſt die folgenden Kirchenbauten Dalmatiens in ihrer Geſammtheit, ſo kommen wir zu der Überzeugung, daß dieſelben den verſchiedenſten Einflüſſen von auswärts in ihren Formen Ausdruck geben. Byzantiniſche, romaniſche, gothiſche, Renaiſſance- und Barockbauten ſind in mehr oder weniger reicher Zahl an den Küſten des Feſtlandes wie auf den Inſeln erhalten und geben Belege dafür, daß Dalmatien, an einer lebhaften Verkehrsſtraße zwiſchen Orient und Occident gelegen, im wechſelnden Beſitz verſchiedener Nationen und Mächte ſtehend, ſowohl weſtländiſchem als auch byzantiniſchem Einfluß ſich nicht verſchloß. Die dalmatiniſchen Bauten werden uns keinen neuen Stil, keine für ſich abgeſchloſſene Eigenthümlichkeit im Großen und Ganzen

Digitized by Google

zeigen, wir haben es mit keiner Bau- oder Kunſtſchule von ausgeſprochener Originalität zu thun, welche von da weitere Kreiſe zieht, — dennoch iſt es der Bethätigung hervorragender einheimiſcher Künſtler und den eigenthümlichen localen Verhältniſſen zuzuſchreiben, daß nicht jede Kunſterſcheinung in Dalmatien als eine bloße Wiederholung des in Byzanz oder in Italien, ſpeciell in Venedig Geſchaffenen anzuſehen iſt. Erſt mit der vollen Beſitzergreifung des Landes durch die venetianiſche Republik zu Beginn des XV. Jahrhunderts macht ſich die volle Übertragung venetianiſchen Weſens in Verwaltung, Sitten, Gebräuchen, Bau- und Kunſtſachen geltend, aber auch jetzt fehlte es nicht an einheimiſchen Elementen welche ſchaffend und fördernd mitwirkten und Einfluß nahmen bei der Errichtung und Ausführung herrlicher Werke, ſei es für kirchliche, ſei es für profane Zwecke.



Der Sarkophag des guten Hirten.

Den Beziehungen Dalmatiens zu Byzanz ſind eine Reihe Kirchenbauten zuzuſchreiben, welche — heute durchwegs außer Gebrauch — den Einfluß des Byzantinismus in ihrer Anlage und conſtructiven Form deutlich zu erkennen geben. Es macht ſich in ihnen das Centralſyſtem des Kuppelbaues in Verbindung mit tonnengewölbten Räumen über Säulen oder Pfeilern geltend, wie man es in ähnlicher Weiſe an den kleineren Kirchen in Byzanz und Griechenland oder an S. Giacomo di Rialto in Venedig ſieht. Leider ſind dieſe kunſthiſtoriſch höchſt intereſſanten, aber durchwegs kleinen Kirchlein dem Verfall preisgegeben und heute, zwiſchen Nachbarhäuſern eingebaut, als Magazine oder zu anderen Zwecken verwerthet. Zara bewahrt in ſeinen Kirchlein S. Domenica, S. Lorenzo und S. Pietro Vecchio wichtige Vertreter dieſer Art, auch S. Croce in Nona, S. Barbara in Trau, dann die ſogenannte Sigurata in Raguſa zählen zu den Kirchlein ſpätbyzantiniſchen Stils.

An dieſe kleineren Centralbauten ſchließen ſich nun mit dem Beginn des Mittelalters und der vollen Verdrängung des byzantiniſchen Einfluſſes, wie unter einflußreicher

Mitwirkung klöſterlicher Corporationen eine Reihe größerer Bauunternehmungen an, Kirchen, die als Langbauten in den wichtigſten Städten der Küſte und der Inſeln errichtet, Zeugen einer glänzenden Bau- und Kunſtthätigkeit wurden. Der Stil derſelben iſt vom zweiten Jahrtauſend ab der romaniſche in verſchiedenſter Beeinflußung und Ausprägung, ſo daß jeder größere Bau einen anderen Charakter und andere Eigenthümlichkeiten zeigt. Der romaniſche Stil währt in Dalmatien unter verſchiedenen Einflüſſen von auswärts ſowohl, wie auch ſicherlich unter dem ſteten Vorbild der römiſchen Monumente im Lande ſelbſt bis in die neuere Zeit und iſt hier als der dominirende Stil des Mittelalters anzuſehen, neben dem der gothiſche Stil nach ſeinem Auftreten niemals zur vollen Herrſchaft gelangen konnte.

Die ſchöne Kirche S. Anaſtaſia in Zara, die Domkirche der Hauptſtadt, iſt eine baſilikale Anlage in rein romaniſchen Formen, ein dreiſchiffiger Bau, deſſen Mittelſchiff mit einer halbkreisförmigen Apſis ſchließt; abwechſelnd Säulen und Pfeiler trennen die Schiffe von einander. Der weite Kirchenraum macht trotz mehrfacher ſpäterer Umgeſtaltungen, die ſich auf die Holzdecke des Mittelſchiffes und die Arkaden der Gallerien bezogen, einen impoſanten Eindruck, der noch erhöht wird durch das in edelſten Formen ausgeführte Ciborium (Hochaltar-Baldachin) und die reichen gothiſchen Chorſtühle. Eine intereſſante Unterkirche, ein achteckiges Baptiſterium und eine große gothiſche Sacriſtei vervollſtändigen die Anlage des Ganzen. Das Äußere der Kirche zeigt in der Hauptfront, wie in der einen ſichtbaren Langſeite die ausgebildeten Formen italieniſch-romaniſchen Stils, wie ſie an den Bauten in Piſa, Lucca, Prato, Piſtoja u. ſ. w. ſich geltend machen. Das Motiv der Flächengliederung bilden Säulchen und Bogenſtellungen in mehreren Etagen übereinander und auch der Linie des Giebels folgend, der mit dem Mittelſchiff ſich über die Dächer und Giebel der Seitenſchiffe erhebt. Die Kirche wurde an der Stelle einer älteren, die den byzantiniſchen Griechen gehörte, von dem Erzbiſchof Laurentius (1247 bis 1287) begonnen und im dritten Jahrzehnt des XIV. Jahrhunderts vollendet.

Der Einfluß der piſaniſchen Architektur zeigt ſich in Zara noch an der Kirche S. Griſogono. Urſprünglich einem Benedictinerkloſter angehörig, iſt ſie wohl im Innern ſtark entſtellt, wogegen das Äußere dieſes kleineren Baues ſich durch vollendete Durchbildung und Erhaltung der romaniſchen Formen auszeichnet, beſonders ſind die Lang- und Apſidenſeiten mit ihren Säulchen, Bogen, Bogenfrieſen, Zwerggallerien und Geſimſen auf das edelſte im Sinne des Stils gegliedert. Das völlig romaniſche Object wurde aber erſt im Jahre 1407 geweiht, ein Umſtand, der auf die lange Dauer des Romanismus in Dalmatien hinweiſt.

Eine weſentlich andere Ausbildung desſelben Stils tritt uns in der herrlichen Domkirche zu Trau entgegen. Sie iſt eine dreiſchiffige gewölbte Pfeilerbaſilica mit Vorhalle

Digitized by Google

und drei Apſiden. Auch hier iſt, wie bei allen mittelalterlichen Kirchen Dalmatiens, das Querſchiff nicht beſonders ausgebildet oder über den Langbau vortretend. Das Äußere wie das Innere der Kirche gewähren dem Beſchauer einen hohen Genuß, der gleicherweiſe der Schönheit der ſtructiven und decorativen Formen, der makelloſen Erhaltung des Baues in ſeiner urſprünglichen Form, der edlen Färbung des durchwegs ſoliden Stein-

Die Domfaçade in Zara.

materials und endlich auch der unvergleichlich reizvollen Lage des rings freiſtehenden Baues zuzuſchreiben iſt. Die der dreiſchiffigen Anlage des Innern entſprechende Vorhalle öffnet ſich nach außen mit weiten Bogenſtellungen und war beſtimmt, über den ſeitlichen Gewölbefeldern zwei Thürme aufzunehmen, von welchen aber nur der ſüdliche zur Ausführung und Vollendung kam. In der geräumigen, edel gegliederten Halle mit ringsumher laufenden Steinbänken iſt das Portal der Kirche zu einem mit Sculpturen reich geſchmückten Prachtſtück mittelalterlicher Bildhauerkunſt geworden. Die Außenwände der Kirche und die Apſiden ſind mit Liſenen, Bogenfrieſen und Geſimſen gegliedert. Das Innere zeigt in

gleicher Weiſe wie das Äußere den Steinbau in unveränderter Erhaltung, nicht übertüncht, nicht entſtellt durch ſpätere Zuthaten, wie das hierzulande ſo vielfach in ſtörender Weiſe der Fall iſt. Das Auge erfreut ſich am Linienzuge der Pfeiler und Bogen und der im Mittelſchiff hoch hinaufgeführten Kreuzgewölbe mit ihren reich profilirten Rippen und Gurten, welche durchwegs auf Wandconſolen aufſetzen, ohne Anlaß zu einer bis auf den Boden reichenden Gliederung der Pfeiler zu geben. Alles iſt hier Harmonie und edle Einfachheit, die noch erhöht wird durch eine Anzahl wohlerhaltener werthvoller Einrichtungsſtücke, wie das Ciborium des Hauptaltars, die Kanzel, die Chorſtühle u. ſ. w. Der Geſammteindruck dieſes romaniſchen, ja in ſeinen Gewölben zum Theil ſchon dem Übergangsſtil angehörigen Baues ſpricht dafür, daß hier ganz andere Einflüſſe und Vorbilder geltend waren als in den früher beſprochenen Kirchen. Die norditaliſchen Bauten und manche ungariſche Kirchen müſſen dem Baumeiſter bekannt geweſen ſein. Der Gründer des Baues war der Biſchof Treguanus von Traù, der zu Ende des XII. Jahrhunderts von Ungarn nach Dalmatien kam.

Von gleich edler Formenbehandlung wie der Dom iſt die viel kleinere, zunächſt demſelben gelegene Kirche S. Giovanni Battiſta. Der einſchiffige Bau mit rechteckiger Apſis hatte eine flache Decke und ſteht jetzt leider als Ruine da. Andere baſilikale Anlagen romaniſchen Stils von hervorragenderer Bedeutung ſind außerdem die Kirche S. Giovanni Battiſta und die ehemalige Domkirche auf der Inſel Arbe.

Zugleich mit den Kirchen verdienen auch die Thürme und Kreuzgänge romaniſchen Stils beſondere Beachtung. Die erſteren ſind in der Regel nach ſüdlicher Sitte von den Kirchen getrennt. Die Grundform des Thurmes iſt das Quadrat durch alle Stockwerke bis zum vier- oder achtſeitigen krönenden Steinhelm, zuweilen geht das letzte Stockwerk als achteckige Laterne in den Helm über. Die derben Mauern ſind in den einzelnen Stockwerken von ſchmalen, meiſt gekuppelten Fenſterpartien durchbrochen und wenig gegliedert. Unzählige ſolcher Thürme ſind im ganzen Lande zu finden und geben der Geſammterſcheinung der Städte und Orte ein charakteriſtiſches Gepräge. Auf Arbe, Curzola, Leſina, in Zara, Sebenico, Traù, Spalato, Raguſa und bis in die Bocche bleibt der Typus der gleiche. Beſondere Bedeutung nehmen aber die Thürme der Domkirche in Traù und Spalato in Anſpruch. Der Thurm in Traù iſt einer der wenigen mit der Kirche in architektoniſchem Zuſammenhang errichteten. Er erhebt ſich über der romaniſchen Vorhalle als ein quadratiſcher in einen hohen Helm ausgehender, zierlich und ſchön gegliederter Bau, der in ſeinen oberen Theilen Spitzbogen, Stab- und Maßwerk in jener mehr äußerlichen Verwerthung zeigt, wie ſie der venetianiſchen Auffaſſung der gothiſchen Formen entſpricht. Er wurde 1422 bis 1598 erbaut von Meiſter Matthäus Goycovich und Meiſter Stephanus und vollendet von Meiſter Triphon Boccanich. Der Campanile

Digitized by Google

Die Domkirche in Trau.

Digitized by Google

des Doms von Spalato erhebt sich über dem antiken Stiegenbau des diocletianischen Mausoleums derart, daß die Aufgangstreppe zum gegenwärtigen Dom durch sein Erdgeschoß, das hier eine prächtige Halle bildet, hindurch geht. Die sechs Stockwerke des Thurmes sind durch reiche Horizontalgesimse scharf von einander getrennt und durchwegs mit Bogenstellungen über Säulen und Pfeiler, von welchen jene in den vier obersten Stockwerken luftig durchbrochen sind, schön gegliedert. Unter Verwendung vielfacher Fragmente an Sculpturen sowohl, wie gewöhnlichen Quadern, Säulentrommeln und Architekturstücken in den edelsten Marmorsorten aus dem nahen Salona wurde der Thurm errichtet, der in seiner außerordentlich eleganten und reichen Gesammterscheinung den Einfluß der römischen Monumentalarchitektur nicht verkennen läßt. Er wurde auf Veranlassung der Königin Marie von Ungarn, Gemalin Karl II. des Lahmen von Sicilien, begonnen und von Elisabeth, Gemalin Karl Roberts von Ungarn, im XIV. Jahrhundert fortgesetzt. Jedenfalls wurde an dem Thurm durch mehrere Jahrhunderte gebaut und zeigt sich dies sowohl an den im gothischen Stil ausgeführten Verstärkungspfeilern des Erdgeschosses, als auch an dem völlig im Renaissancestil ausgeführten letzten achteckigen Stockwerk. Unter den wenigen Architekten, welche im Zusammenhang mit dem Thurm genannt werden, dürfte einem im XV. Jahrhundert daselbst thätigen Meister Nicolò Tvrdoj, einem geborenen Spalatriner, ein Hauptantheil an der Errichtung gebühren.

Die mit den zahlreichen Klosteranlagen im Lande erhaltenen Kreuzgänge sind zumeist von einfacher Gestaltung, doch erhebt sich eine Anzahl derselben zu bedeutungsvollen architektonischen Objecten, die in Verbindung mit Brunnen, Grabmälern und schöner Vegetation auch als malerische Veduten das Auge erfreuen. Hierher gehört der noch ganz romanische des Franciscanerklosters in Ragusa mit seinen Rundbogen über Säulen, die phantastisch mit Thiergestalten versehene Capitäle tragen. Er ist ein Werk des Magisters Michael Petrab aus Antivari und wahrscheinlich im XIV. Jahrhundert entstanden. Dann der des Dominicanerklosters in der gleichen Stadt, der eine Mischbildung von romanischen und gothischen Formen erkennen läßt. Ganz gothisch ist der schöne Kreuzgang in der Dominicanerbadia bei Curzola, völlig der Renaissance angehörig mit dorischen Säulen jener des Franciscanerklosters in Zara.

Das Mittelalter hat aber in den dalmatinischen Kirchen auch eine reiche Zahl decorativer Werke oder Einrichtungsstücke hinterlassen, welche als auserlesener Schmuck kaum in einem anderen Lande ihres Gleichen finden dürften. Es sind dies vorherrschend Werke der Plastik in Stein oder Holz ausgeführt, wogegen die Malerei aus dieser Zeit so viel als nichts aufzuweisen hat. Besonders reich vertreten sind die Baldachin- oder sogenannten Ciborienaltäre, die fast keiner älteren Kirche Dalmatiens fehlen. Der älteste ist der sechssäulige der Pfarrkirche in Arbe. Die Ornamentirung desselben trägt früh-

Digitized by Google

romaniſchen Charakter und beſteht aus jenen Formen, welche der longobardiſchen Art am nächſten verwandt ſind. Beſonders edel und einfach in der Geſammtform iſt das vierſäulige Ciborium des Doms in Zara mit den ſchön ſculptirten Säulenſchäften, Spitzbogen und

Der Kreuzgang bei den Franciscanern in Ragusa.

gerade abſchließenden Geſimſen. Es iſt unter dem Erzbiſchof Johannes de Butouane im Jahre 1233 errichtet. Die Ciborien der Dome von Trau und Curzola und der Kirche des heiligen Triphon in Cattaro zeigen ein von den früheren verſchiedenes Syſtem des Aufbaues. Die vier Säulen ſind durch Architrave verbunden, über welche ſich, thurmartig ins Achteck übergehend, mehrere Etagen von Säulchen mit Bogen, Simſen und Dachſchrägen bis zur Spitze erheben. Vollends im Stil der italieniſchen Gothik wurden im XV. Jahrhundert von dem Mailänder Bildhauer Gasparo Bonino die Ciborien der beiden Seiten-

altäre des Doms in Spalato ausgeführt. Wie dieſe Werke, gehören auch eine Anzahl Kanzeln zu den ſchönſten Einrichtungsſtücken der Kirchen. Jene von Spalato und Trau und das einfachere Beiſpiel im Dom zu Leſina ſind beſonders zu erwähnen. Sie erheben ſich freiſtehend über ſechs Säulen mit reich ſculptirten Säulen und Bogen und ſind mit kleinen Wandarkaden und Füllungen aus verſchiedenfarbigem Marmor geſchmückt; auf der Brüſtung iſt ein Adler als Pult mit ausgebreiteten Flügeln angebracht. Zu dieſem unvergleichlich ſchönen und werthvollen Schmuck der Kirchen kommen noch eine große Zahl reicher Holzarbeiten, von denen man auch zum Theil ſagen kann, daß ſie in keinem Lande ſchöner und intereſſanter zu finden ſind. Von geradezu unſchätzbarem Werthe ſind die Thürflügel des Doms von Spalato. Magiſter Andreas Buvina hat ſie im Jahre 1214 hergeſtellt. Die koloſſale 5 Meter hohe und 3·34 Meter breite Thürfläche iſt in 28 rechteckige Felder getheilt, welche mit Rankenornamenten und Flechtwerk umrahmt ſind und durchwegs figürliche Darſtellungen aus der Leidensgeſchichte Chriſti enthalten. Das Material iſt Nuß- und Eichenholz und zeigt noch Spuren von Vergoldung und Bemalung. Dieſer Holzarbeit der Zeit nach am nächſten ſtehen die gleichfalls romaniſchen Chorſtühle desſelben Doms. Sie ſind jedenfalls von einer anderen Stelle in den im XVII. Jahrhundert an die Kirche angebauten Chor übertragen und zeichnen ſich durch außerordentliche Zierlichkeit der ornamentalen und figürlichen Formen, wie durch Einfachheit der Geſammtgliederung aus. Die Thüren und Chorſtühle des Doms von Spalato ſind ihrer frühen Entſtehung nach und infolge des ſeltenen Vorkommens romaniſcher Holzarbeiten von unſchätzbarem Werthe. Schöne Chorſtühle gothiſchen Stils von unzweifelhaft venetianiſcher Provenienz oder unter ſolchem Einfluß entſtanden enthalten der Dom und S. Francesco in Zara, die Dome in Trau, Leſina, Arbe und andere.

Die reiche Bauthätigkeit Dalmatiens im Mittelalter und die Schaffung einer großen Zahl hervorragender Kirchenbauten hatten zur Folge, daß auch die figürliche Sculptur hierbei nicht leer ausging, umſomehr, als ja der romaniſche Stil als herrſchender zu jeder Zeit den figuralen Schmuck mit Vorliebe verwerthete und namentlich an Kirchenportalen eine Fülle von Ideen und Vorſtellungen zum Ausdruck brachte. Die ſtreng und charakteriſtiſch gebildeten, für den Stil ſo bezeichnenden Löwengeſtalten zur Seite der Domeingänge von Spalato, Sebenico, Curzola, Trau weiſen uns auf die Übereinſtimmung dieſer Anordnung mit ähnlichen nord- und mittelitaliſchen Thorbauten. Das größte Sculpturwerk des Romanismus in Dalmatien iſt aber das Portal des Doms zu Trau. Die Leibungen des rundbogigen, mit einem Giebel abgeſchloſſenen Thores ſind mit einer Fülle bildlicher Darſtellungen beſetzt, welche theils weltlichen Vorwürfen, wie Jagden, Verrichtungen des bürgerlichen Lebens und der Landarbeit, theils bibliſchen Begebenheiten entſprechen. Im Tympanon iſt als Mittelpunkt des Ganzen die Geburt Chriſti und die

Anbetung der Könige dargeſtellt. Zu beiden Seiten des Thors ſtehen über weit auf Conſolen vortretenden Löwen die plaſtiſchen Geſtalten Adams und Evas. Der Bildhauer des Portals, das im Jahre 1240 zur Ausführung kam, iſt nach einer Inſchrift auf demſelben ein Meiſter Radnanus, vermuthlich ein Einheimiſcher. Verwandte Arbeiten zeigt der reiche figurale Schmuck am Erdgeſchoß des Campanile in Spalato, deſſen prächtige Durchgangshalle zum äußeren Portal des Doms wurde. Während an der Vorderfronte des Thurmes ſtreng romaniſche Löwen und ein ſculptirter Wulſt mit Jagddarſtellungen, die im chriſtlichen Sinne zu deuten ſind, eine reiche Umrahmung bilden, ſind an der Hinterſeite desſelben Erdgeſchoſſes gegen den Dom zu Wandreliefs, darſtellend die Verkündigung und die Geburt Chriſti, ferner die Heiligen Anaſtaſius, Domnus und Petrus erhalten. Das letztere Relief, das Werk eines Magiſters Otto, zeigt eine auffallend naive und provinzielle Auffaſſung. Auch am Dom von Zara und anderen Kirchen Dalmatiens fehlt es nicht an intereſſanten Sculpturwerken, desgleichen an den ſchon genannten Kreuzgängen, doch läßt ſich nicht leugnen, daß alle dieſe Arbeiten ſich bei weitem nicht zu jener Bedeutung in ihrer Art erheben, welche die architektoniſchen Schöpfungen im Lande in Anſpruch nehmen dürfen. Stand die Kunſt in Dalmatien das Mittelalter hindurch unter den verſchiedenartigſten Einflüſſen von außen her, ſo daß jede neue Schöpfung, namentlich jedes größere Bauwerk eine andere Stil- oder Formenvariation zu erkennen gibt, ſo tritt mit der faſt vollſtändigen Beſitzergreifung Dalmatiens durch die Republik Venedig zu Beginn des XV. Jahrhunderts eine große Veränderung in dem Sinne ein, daß die Küſtenſtädte und Inſeln nun völlig von dort aus beeinflußt erſcheinen. Venedig gab von nun an den dalmatiniſchen Städten

Ciborium und Altar in Arbe.

jene charakteriſtiſche Erſcheinung, in welcher ſie uns bis vor kurzem faſt unverändert entgegentraten, ja ſelbſt das ſonſt unabhängige Raguſa konnte ſich in Kunſtſachen dieſes Einfluſſes nicht völlig erwehren und darf daher gleichzeitig mit dem übrigen Lande in Betracht gezogen werden.

Der Einfluß Venedigs macht ſich vor Allem in der Anlage der Städte ſelbſt geltend. Hat auch die Lage der Städte nirgends zu den für Venedig ſo charakteriſtiſchen Kanalſtraßen geführt, ſo machen doch die engen, von Wagen nicht zu befahrenden Straßen der alten Städtetheile einen ähnlichen Eindruck wie jene der Hauptſtadt der Republik. Die Häuſer, ob ſpätgothiſch, ob im Renaiſſanceſtil ausgeführt, ob kleiner oder größer angelegt, ſind ſichtlich aus gleichen Lebensbedingungen in Anlage und Aufbau entſtanden wie dort und zeigen völlig verwandten Typus. Ganz beſonders macht ſich dieſer aber in der Anlage der Plätze geltend. Jede dalmatiniſche Stadt hat ihre Piazza dei Signori, die ſich, wo es anging, zunächſt der Hauptkirche ausbreitete. Hier, wo ſich der Verkehr concentrirte, ſtehen auch jene Gebäude, die der politiſchen Verwaltung und dem öffentlichen Leben entſprechen mußten. Jeder Herrenplatz wurde naturgemäß zu einem den Verhältniſſen nach reducirten Abbild der Piazza di S. Marco. Hier ſtand der Palaſt des Provveditore generale oder des Conte veneto, die Loggia pubblica und der Uhrthurm; ſie bildeten mit der Kirche, den übrigen Palazzi, Flaggenhaltern u. ſ. w. ein imponirendes und maleriſches Ganze, zugleich den Mittelpunkt der Stadtanlage, an welchen ſich zumeiſt die Hauptſtraße anſchloß. Venedig hatte aber auch ein Augenmerk darauf, die Hafenplätze durch entſprechende Befeſtigungen vor feindlichen Einfällen zu ſichern. Alle größeren Städte Dalmatiens wurden mit einem Syſtem von Mauern, Thürmen und Gräben umgeben. Auch hier machte ſich in der Ausführung derſelbe praktiſche und künſtleriſche Sinn geltend, der in allen Befeſtigungsbauten der Republik von Verona bis Corfu und Candia zum Ausdruck kam.

Wenn wir nun die vielen hervorragenden Baulichkeiten ins Auge faſſen, welche unter dem Einfluß der venetianiſchen Kunſt entſtanden, müſſen wir vorerſt conſtatiren, daß auch der Stil derſelben der venetianiſche iſt. Die mächtige Entwicklung der Kunſtthätigkeit in Venedig mußte auch in Dalmatien ihren beſtimmenden Einfluß üben, und ob dies nun in gothiſchen oder Renaiſſanceformen zum Ausdrucke kam, der Stil blieb der venetianiſche. Die Gothik, die ſich im XV. Jahrhundert geltend macht, trägt denſelben mehr decorativen als conſequent conſtructiven Charakter wie in den Arbeiten der Lagunenſtadt und wird bald mit Renaiſſance-, romaniſchen und antiken Formen gemiſcht. Dem Mangel an organiſcher Strenge tritt eine unbefangene Verwerthung vielfältigen Details gegenüber, es kommt ein freies maleriſches Weſen in die Erſcheinung der Objecte, das ihnen großen Werth verleiht.

Digitized by Google

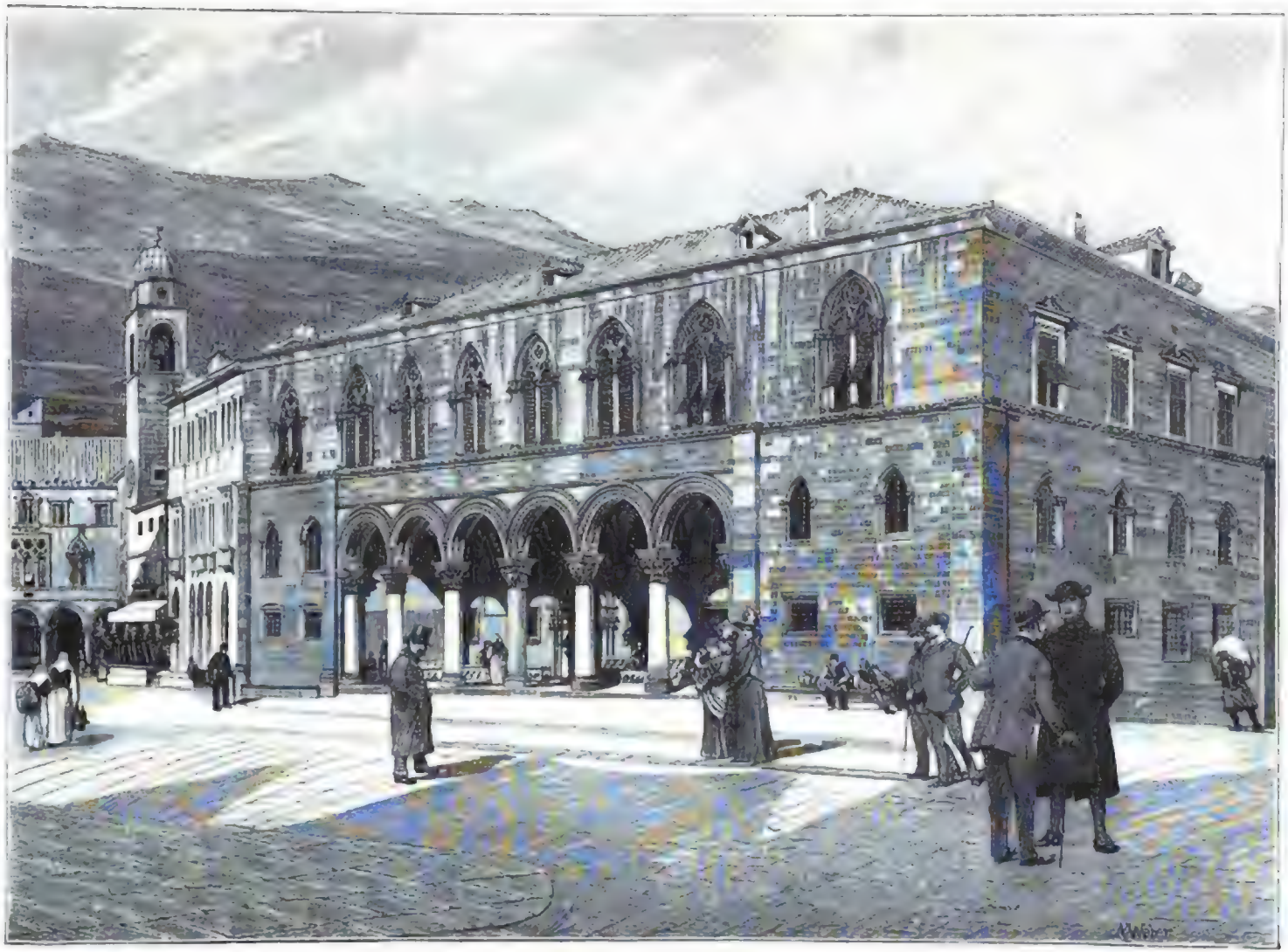
Die Domkirche in Sebenico.

Digitized by Google

Der werthvollſte und größte Bau dieſer Zeit, der auch als eine glänzende Illuſtration des eben Geſagten anzuſehen iſt, iſt der herrliche Dom von Sebenico. Die Fundamente für denſelben begann man im Jahre 1431 zu legen, doch wurde erſt nach zehn Jahren, 1441, der Baumeiſter Giorgio Orſini berufen, dem die Conception des Baues und der größte Theil der Ausführung zuzuſchreiben iſt. Nach dem Tode des hochverdienten und angeſehenen Meiſters 1475 folgte Nicolo di Giovanni Fiorentino von Trau bis 1517, endlich noch eine Reihe Baumeiſter, bis die Kirche 1555 vollendet war und von dem Biſchof Giovanni Lucio Stafileo geweiht wurde. Der Dom von Sebenico iſt eine dreiſchiffige Säulenbaſilica mit drei Apſiden, Querſchiff- und Vierungskuppel, über den Seitenſchiffen erheben ſich niedere Gallerien. Der Bau wurde im Stil der venetianiſchen Gothik begonnen, mit wenig vortretenden Strebepfeilern und reichen Portalen. Bis an die Geſimshöhe der Seitenſchiffe machte ſich dieſer Stil geltend, dann aber trat, und zwar noch unter Meiſter Orſini, die Renaiſſance an die Stelle der Gothik, ſo daß der ganze obere Theil des Gebäudes und die ganze Chorpartie mit der Kuppel in den edelſten Formen dieſes Stils zur Vollendung kam. Die Façade der Kirche iſt mit einem Halbkreis- und zwei Viertelkreisgiebeln abgeſchloſſen. Dieſe für die venetianiſche Frührenaiſſance ſo charakteriſtiſchen Formen ſtehen hier im engſten Bezug zu den Decken des Mittelſchiffes und der Seitenſchiffe, welche aus ſchuppenförmig gelegten langen Steinplatten zwiſchen Quergurten beſtehen. Dieſe Gewölbeart, die als ein Unicum bezeichnet werden darf und jeder weiteren Überdeckung entbehrt, iſt auch in verwandter Weiſe an der Kuppel und den Apſiden verwerthet, wodurch eine große Klarheit in die Erſcheinung des äußeren Baues als voller Ausdruck der inneren Dispoſition desſelben tritt. Gleich durchgebildet wie das Äußere erſcheint auch das Innere der Kirche mit ſeinen ſchönen Säulen und Spitzbogenreihen und mit der in ſeltener Vollendung abgeſtuften und ausgeſtalteten Chorpartie, den ſteinernen Chorſtühlen, Ambonen und Altären, die durchwegs die edelſten Renaiſſanceformen tragen und in ihrer Geſammtheit ein höchſt maleriſches Interieur bilden.

Der Dom S. Marco in Curzola, ein Bauwerk, das gleichfalls verſchiedene Stilformen zeigt, in früheren Jahrhunderten begonnen, nun aber erſt ſeine charakteriſtiſche Ausgeſtaltung erfuhr, muß hier unter den bedeutendſten Kirchen des Landes ebenfalls Erwähnung finden.

Der Errichtung dieſer Kirchen folgte in Dalmatien kein größerer Kirchenbau mehr. Alle hervorragenden Städte hatten im Laufe des Mittelalters ihre Dome erhalten: Spalato, Trau, Zara, Sebenico und die Inſelſtädte waren mit ſolchen verſehen. Was nunmehr auf dieſem Gebiete folgte, galt dem Bau kleinerer Kirchen oder der decorativen Ausbildung einzelner Bautheile; eine Ausnahme macht nur das ſpäter zu erwähnende Raguſa. Völlig im Stil der Frührenaiſſance ſind die Façaden der Kirchen S. Maria delle



Der Rectorenpalaſt in Ragusa.

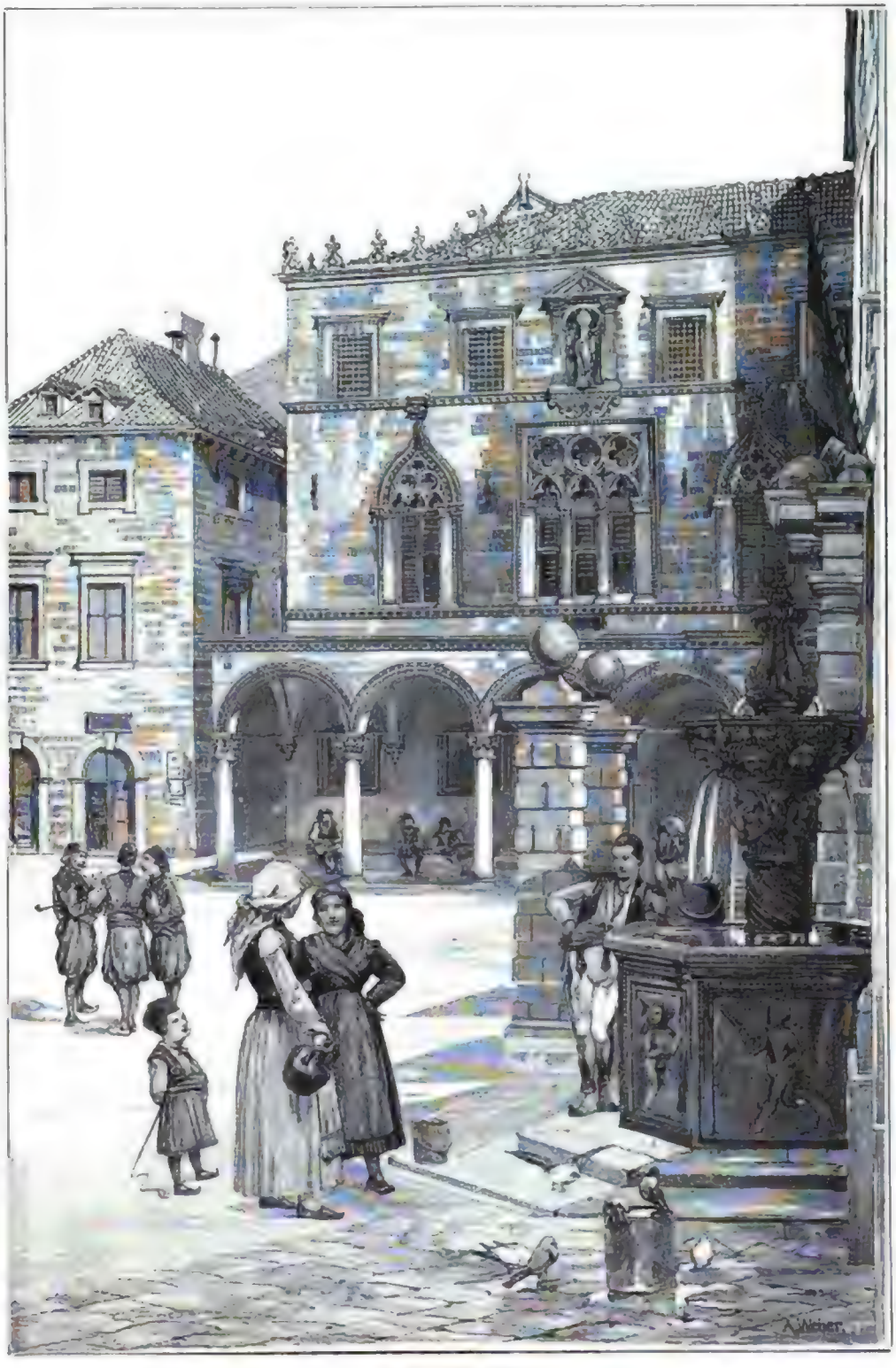
Digitized by Google

monache (madri benedettine) in Zara und die damit ganz verwandte von S. Salvatore in Ragusa ausgeführt; desgleichen die verfallene Kirche S. Marco in Lesina mit ihrem schönen Thurm und die Façade der Kirche des Franciscanerklosters daselbst, dessen Portal ein edles Werk der Plastik ist. Der Dom von Trau erhielt von 1468 ab die Seitenkapelle des heiligen Johannes Ursinus, ein reiches, vielfach mit Sculpturen bester Art geschmücktes Werk der Architekten Nicolo Fiorentino und Andrea Alexi. Unter den Grabmonumenten, welche von jetzt ab zur Ausführung kamen und edle Renaissanceformen zeigen, ist das bedeutendste das des Johann Sobota von 1469 in der Dominicanerkirche in Trau; schöne Grabplatten enthalten außer anderen Kirchen jene des Klosters Paludi bei Spalato und des Dominicanerklosters in Ragusa.

In noch reicherem Maße als auf kirchlichem Gebiete machte sich der venetianische Einfluß im Profanbau geltend. Wenn auch damit ebensowenig wie für die gottesdienstlichen Bauten gesagt sein soll, daß es nur Venetianer gewesen wären, welche schufen und arbeiteten, so ist doch zweifellos, daß auch auf diesem Gebiete die venetianische Weise zur Richtschnur wurde. Jeder Platz, jedes Gäßchen in den dalmatinischen Städten bezeugen es. Die Wohnhäuser und Palazzi, ob im gothischen oder Renaissancestil erbaut, folgen dem Muster der venetianischen in ihren Portalen, Fenstern, Balconen, Stiegen und Hofanlagen. Wo für größere Gesammtanlagen kein Anlaß ist, sind einzelne Theile mit edelster Liebenswürdigkeit durchgebildet; eine Welt zierlichsten architektonischen und ornamentalen Details bildet den das künstlerische Auge erfreuenden Beleg für das eminente Kunstbedürfniß und jenen feinen Sinn, der im XV. und XVI. Jahrhundert alle, auch selbst die kleinsten Bauführungen beherrschte. Die Fülle des Erhaltenen macht die Bezeichnung einzelner Gegenstände unmöglich. Besondere Bedeutung hatten naturgemäß jene Paläste, die der öffentlichen Verwaltung gewidmet waren und immer zunächst dem Herrenplatz lagen. Sie sind sämmtlich noch — wenn auch nicht in vollständig ursprünglicher Form — erhalten und zumeist im Mischstil des XV. Jahrhunderts erbaut. Mit ihren Bogenstellungen im Erdgeschoß, wie in Spalato, oder mit zierlichen Portalen, Biphoren und Triphoren, denen die entsprechende Zier von Wappen und Inschriften nicht fehlt, endlich mit dem in Relief oder ganz plastisch ausgeführten Wahrzeichen der Republik, dem S. Markuslöwen, verleihen sie der Örtlichkeit Bedeutung und schönen Schmuck.

Alle diese Bauten werden aber weit überholt durch den Palast, welchen die Republik Ragusa für ihre Dogen, oder, wie man sie nannte, Rectoren errichtete. Schon im XIV. Jahrhundert wurde der Bau eines Rectorenpalastes ausgeführt, der aber am 9. August 1435 durch Feuer zerstört ward. Gleich darauf erhielt der Neapolitaner Onofrio Onofioro di La Cava den Auftrag zur Errichtung eines neuen Palastes, von dem bei dem Brande im Jahre 1464 nur die Halle im Erdgeschoß und die linksseitige Aufgangsstiege erhalten

Digitized by Google



Dogana in Ragusa

Digitized by Google

blieb. Der große Rath berief nunmehr die Architekten Michelozzo Michelozzi und den uns schon vom Dom zu Sebenico bekannten Giorgio Orsini mit dem Beinamen Matajević oder nach seinem Vaterlande Dalmatico. Dem letzteren dürfte die Façade des schönen Palastes zuzuschreiben sein, der aber bei dem großen Erdbeben im Jahre 1667 neuerdings bedeutende Schäden erlitt und ganze Baupartien einbüßte. Dennoch ist der Rectorenpalast in Ragusa auch in seiner gegenwärtigen Gesammterscheinung ein Juwel der Profanarchitektur im Stil der Frührenaissance mit gothischen Anklängen. Seine schöne rundbogige Straßenhalle mit den darüber vertheilten gothischen getheilten Fenstern und der zweistockige Säulenhof mit der malerischen Stiege bilden ein Ganzes von unvergleichlichem Reiz, das den vollen Charakter des Mischstils in monumentaler Ausprägung trägt und eine herrliche Illustration der einstigen Bedeutung der ragusanischen Republik bildet. Nicht ferne vom Rectorenpalast und mit diesem die Piazza della Signoria schmückend, wurde der Palast der Dogana, die sogenannte Sponza errichtet. Die Formen desselben stehen zum Theil in scheinbarem Widerspruch mit dem Erbauungsjahre 1520, ja selbst der Wechsel von Renaissance und gothischen Formen in den verschiedenen Stockwerken wäre nicht zu erklären, wenn man nicht für Dalmatien allerwärts ein Nebeneinandergehen romanischer, gothischer und Renaissanceformen durch das ganze XV. und XVI. Jahrhundert hinein constatiren könnte. Die Sponza hat im Erdgeschoß ihrer Façade eine rundbogige Säulenhalle, im ersten Stockwerk ein gothisches Triforium und einzelne gleich stilisirte Fenster, im zweiten einfache Renaissancefenster, endlich ein Kranzgesims mit hohen Akroterien. Der Hof ist mit Pfeiler- und Säulenstellungen umgeben, die im Erdgeschoß rundbogig, im ersten Stocke spitzbogig gebildet sind. Das schöne Gebäude, das nur Geschäftszwecken diente, zeigt in evidenter Weise, wie man auch dafür sich nicht mit schmuckloser, nüchterner Lösung der Aufgabe begnügte, sondern die Würde des Staates in allen Fällen zum Ausdruck zu bringen suchte.

Mit dem Regierungspalast bildeten die Loggia pubblica und der Uhrthurm wichtige Baulichkeiten an den Hauptplätzen der venetianisch-dalmatinischen Städte. Die Loggien öffneten sich nach dem Platze durch weite Bogenstellungen und gewährten entsprechenden Raum zur Abhaltung von Versammlungen bei öffentlichen Anlässen aller Art. Alle in Dalmatien erhaltenen Loggien gehören dem XVI. Jahrhundert an. Die älteste ist jene am Domplatz in Traù. Es war eine Halle mit Holzdecke über Säulen errichtet, die mit Ausschluß der Decke und des Daches noch heute die ursprüngliche Einrichtung unverändert erhalten zeigt. Die alten Steintische und Bänke sind noch vorhanden; die Rückwand zeigt in Feldertheilungen in bester italienischer Renaissanceplastik den Markuslöwen mit dem Buche, darüber die Justitia, zu beiden Seiten S. Johannes und S. Laurentius und reiche kandelaberartige ornamentale Zier. Der Herrenplatz von Traù mit seinem Dom, dem

Die Loggia in Lesina.

Digitized by Google

Palazzo del Conte veneto. der Loggia und dem anſtoßenden Uhrthurm, dem reich gegliederten Palazzo cippico. iſt einer der ſchönſten Plätze Dalmatiens, der ſeine urſprüngliche Anlage faſt unverändert erhalten hat. Sebenico erhielt 1522 dem Dom gegenüber eine lange Loggia, die aber, wie jene am Herrenplatz in Spalato, ſpäter entſtellende Veränderungen erfuhr. Die Loggia in Zara öffnet ſich in ihrer Front mit drei Bogenöffnungen zwiſchen gekuppelten doriſchen Säulen und iſt noch vollſtändig erhalten; ſie bildet mit dem ihr gegenüberliegenden 1562 erbauten Gebäude mit Uhrthurm einen charakteriſtiſchen Schmuck des Platzes. Am impoſanteſten entwickelt iſt die Loggia am Hafen in Leſina. Sieben etwas gedrückte Bogenſtellungen über Pfeilern, mit vorſtehenden Säulen und verkröpftem Gebälke gegliedert, mit Baluſtern im Erdgeſchoß und auf der Attika mit dem Markuslöwen geſchmückt, öffnen ſich an der Frontſeite. Der Stil iſt der der Hochrenaiſſance und ſoll das Bauwerk eine Schöpfung des Veroneſer Architekten Michele Sanmicheli ſein, dem auch die Loggien von Zara und Sebenico zugeſchrieben werden.

Von Sanmicheli iſt bekannt, daß er vielfach im Dienſt der venetianiſchen Republik beſchäftigt war und namentlich berufen wurde, die Befeſtigungsbauten der meiſten bedeutenden Orte dieſer Macht den neuen Anforderungen der Kriegführung und des veränderten Geſchützweſens entſprechend zu reconſtruiren, und zwar ſowohl für das venetianiſche Feſtland ſelbſt als auch für Dalmatien und die orientaliſchen Beſitzungen. Der vielbeſchäftigte Baumeiſter war aber ein echter Künſtler ſeiner Zeit, der in ſeinen Bauten nicht blos den zunächſt liegenden Bedürfniſſen der ſicheren Befeſtigung und Vertheidigung entſprach, ſondern die ihm geſtellten Aufgaben auch nach der künſtleriſchen Seite zu geſtalten wußte. Selbſt die einfachſten Mauern und Feſtungswerke entbehren nicht der ſchönen Structur und edler Verhältniſſe und erhalten durch entſprechende decorative Verwerthung des in den verſchiedenſten Anordnungen ſo häufig verwendeten Sinnbildes der Republik, des Löwen von S. Marco, künſtleriſchen Ausdruck. Beſondere Fürſorge in dieſem Sinne ließ er den Thorbauten zutheil werden. Noch heute ſind in Zara und Sebenico hervorragende Werke dieſer Art erhalten. Die Porta di Terraferma in Zara, eine ſeiner ausgezeichnetſten Schöpfungen, iſt in der Hauptanordnung dem Thor S. Zenone in Verona verwandt, nur hat Sanmicheli in Zara die Architektur noch reicher und harmoniſcher geſtaltet als dort. Die ruſticirten doriſchen Ordnungen ſind mit dem Triglyphon zur Ausführung gekommen, ſchöne Inſchrifttafeln mit Schildern, flatternden Bändern und der Markuslöwe über dem mittleren Durchgang vervollſtändigen die edle Erſcheinung dieſes Meiſterwerkes der italieniſchen Hochrenaiſſance. Von Michele Sanmicheli iſt auch das Fort S. Nicolò an der Hafeneinfahrt von Sebenico entworfen und mit einem hier einbogigen Thore verſehen. Des Genannten Neffe Giovanni Girolamo Sanmicheli hat es im Jahre 1533 zur Ausführung gebracht. Unter den ſonſtigen

Thurm Mencetta in der Umfassungsmauer von Ragusa.

Digitized by Google

Baulichkeiten für militärische Zwecke erwähnen wir noch den großen Fondaco zur Seite des Hafens in Lesina, ein mächtiger gewölbter Raum, durch ein weites Bogenthor vom Meere aus zu erreichen, der als Marine-Arsenal für die bis zum Jahre 1767 hier stationirte Armada sottile diente. Endlich darf auch die große bauliche Anlage nicht unbeachtet bleiben, welche Sanmicheli für die Beschaffung von Trinkwasser in Zara plante. Die große Cisterne, unter dem Generalprovveditore Alvise Grimani 1574 ausgeführt, leistet noch heute mit ihren fünf Brunnen ihre vollen Dienste.

Ragusa blieb im Gebiete des Festungsbaues und sanitärer Einrichtungen gegen seine Rivalin nicht zurück. Die Befestigungen der Stadt Ragusa, die noch heute wie nirgends in Dalmatien wohl erhalten sind, bilden nicht blos einen steinernen Gürtel, der an Festigkeit und strategischer Anlage bewundernswerth ist, sondern sie sind auch ein herrlicher Schmuck für die Stadt und deren Erscheinung nach der Meer- und Landseite und gewähren eine Reihe der schönsten Bilder, wie sie nicht leicht wo anders anzutreffen sein dürften. Die ganze Anlage wird beherrscht von dem gewaltigen Thurme Mencetta, einem starken kasemattirten Fort mit doppelter Einfassung, das von Michelozzo Michelozzi erbaut ist. Andere thurmartige Forts sind jenes von S. Lorenzo, das, auf einem in das Meer vorspringenden schroffen Felsen gelegen, die Stadt nach der See- und Landseite vertheidigt, das Fort Leverono 1539 von dem Ingenieur Doria zum Schutze des Hafens und der Straße von Breno, das Fort Margheritta im XVI. Jahrhundert von Saporossо Mattenucci errichtet. Sie bilden mit anderen Thürmen und den Mauern ein geschlossenes Ganzes, das nur von den Stadtthoren durchbrochen wird und dessen Errichtung der Hauptsache nach dem XVI. Jahrhundert angehört. Standbilder des heiligen Blasius, des Patrons der Republik, schmücken in großer Zahl die Baulichkeiten. Ragusa hat aber auch in Verbindung mit einer Wasserleitung aus dem Thal Gionchetto bei Ombla auf seinem Stradone zunächst dem Pillethor einen monumentalen Brunnen, ein Werk des schon oben genannten Neapolitaners Onofrio Onofiforo di la Cava, erhalten. Der kleine sechzehnseitige Kuppelbau, der seit dem Jahre 1437 seine Dienste als Rinnbrunnen leistet, hat leider bei dem Erdbeben von 1667 einen Theil seiner Bekrönung und seines Schmuckes eingebüßt. Von demselben Meister soll der zierliche Brunnen zunächst der Dogana ausgeführt sein.

Nach dem XVI. Jahrhundert sind in Dalmatien nur wenige größere bauliche Unternehmungen von kunsthistorischem Werthe nachzuweisen. Wenn man absieht von Einrichtungsstücken in Kirchen, Klöstern, Privathäusern u. s. w. hat der Barockstil nur geringen Einfluß geübt und wenig an dem Charakter der Städte aus vorhergehender Zeit geändert. Nur Ragusa hat nach dem großen Erdbeben von 1667 nicht blos neue Privathäuser, sondern auch eine Anzahl Kirchenbauten erhalten, die den zeitläufigen Stil zum

Digitized by Google

Ausdruck bringen mußten. S. Ignazio folgt im wesentlichen mit seinem breiten Mittelschiff und seinen tiefen Seitenkapellen dem Vorbild der Kirche del Gesù in Rom und soll unter dem Einfluß des berühmten Pater Pozzo 1725 vollendet worden sein. An der Stelle der alten Domkirche, die ein Prachtbau aus dem Beginn des Mittelalters war, wurde nach dem Plane des Andrea Ruffulini von Urbino eine dreischiffige Barockkirche S. Maria maggiore errichtet, die 1713 dem Cultus übergeben werden konnte. Ihr zunächst steht die Kirche des heiligen Blasius, welche in ihrer Anlage von den früheren wesentlich abweicht. Sie ist ein Centralbau in Form des griechischen Kreuzes und erinnert

Die Burg von Klissa bei Spalato.

an jenes in der Renaissance verwerthete byzantinische System kleinerer Kirchen dieses Stils, wie es, allerdings in reicherer Entfaltung, bei S. Salvatore in Venedig Verwendung fand. Andere bemerkenswerthe Barockbauten sind in Dalmatien nicht erhalten; die Ungunst der Verhältnisse und der geringe locale Bedarf läßt die künstlerische Bauthätigkeit im XVII. und XVIII. Jahrhundert fast völlig zum Stillstand kommen.

Das Gesammtbild der architektonischen Gestaltungen des gerade in dieser Beziehung so interessanten Landes wäre aber nicht vollständig entrollt, wenn wir es versäumen würden, wenigstens mit einigen Worten noch jener Bauwerke zu gedenken, die von unzähligen Höhen mit ihren Mauern und Thürmen herabsehen in das Land und auf die meisten Städte. Fast jede Stadt wird auf der zunächst liegenden Höhe beherrscht

von einem Kaſtell, andere Burgen ſind errichtet auf den Inſeln oder im Feſtland zur Bewachung oder Vertheidigung der Seewege und der Päſſe, welche aus dem Binnenland an die Küſte führten. Viele dieſer Feſtungsbauten, die ihrerzeit berufen waren eine bedeutungsvolle Rolle zu ſpielen, ſind noch erhalten, theils reichen ſie in früheſte Zeit zurück, theils gehören ſie ſpäteren Perioden bis in die Franzoſenzeit an, alle mit wenigen Ausnahmen ſehen als verlaſſene Ruinen von ihren Höhen herab. Sie haben heute nur als maleriſche Zierde der Gegend, der ſie angehören, Bedeutung und ſind in ihren urſprünglichen älteſten Anlagen kaum zu erkennen, wie ſie auch zumeiſt unbewohnt und verlaſſen ihrem urſprünglichen Zweck nicht mehr entſprechen. Wenn wir die modernen Feſtungsbauten Süddalmatiens unberückſichtigt laſſen, iſt nur Kliſſa als noch wohlerhaltene und armirte Veſte unter allen den älteren hervorzuheben, da ſie auch außerdem eine ausgezeichnete Stellung der Lage und Bauweiſe nach einnimmt. In der Einſattlung zwiſchen dem Kabana- und Moſſorgebirge oberhalb Salona gelegen, bildete ſie ſeinerzeit den Schlüſſel der Paſſage von Sinj nach Spalato und war ein oft beſtrittenes Object der Kriegführung ſeit älteſter Zeit, ſo daß ſie von Bosniern, Venetianern, Türken, Franzoſen und Engländern beſetzt gehalten war. Die in drei Terraſſen anſteigende Veſte hat noch aus der Türkenzeit einen charakteriſtiſchen Bau erhalten, es iſt die heute als Munitionsraum verwendete Moſchee. Die Rundbogen, welche die Kuppel tragen, ſetzen auf ſtalaktitenförmig gebildeten Conſolen auf. In demſelben Raume befindet ſich aber auch aus der Zeit des venetianiſchen Beſitzes ein ſchönes Lavabo, eine Wandſchale unter einem mit ornamentalen Gehängen von Waffen, Geſchützen, Panzern u. ſ. w. umrahmten Felde. Das Vorkommen eines türkiſchen Baues in Dalmatien iſt der Seltenheit halber erwähnenswerth. Derſelbe hat nur in dem Minaretreſt der einſtigen Moſchee in Dernis, einem achteckigen ſchlanken Bau, noch ein bemerkenswerthes Seitenſtück derſelben Zeit.

Im Gegenſatz zu Kliſſa und den meiſt hochaufragenden Veſten des Landes liegt das weitausgedehnte im Aufbau ſchön ſilhouettirte Schloß Peruſſić bei Benkovać faſt vollſtändig in der Ebene.

Die Werke der Malerei reichen in Dalmatien über die Renaiſſanceperiode nicht zurück, die Baulichkeiten des Mittelalters entbehren durchweg des gleichzeitigen gemalten oder in Moſaik ausgeführten farbigen Schmuckes, Wandmalereien ſind im Lande überhaupt nicht erhalten. Die Bilder, welche in nicht geringer Zahl Kirchen und Klöſter ſchmücken, ſind faſt durchweg Altarbilder, die theils italieniſcher Provenienz ſind, theils unter dem Einfluß italieniſcher Schule von Einheimiſchen ausgeführt wurden. Natürlich mußte auch hier vor Allem der venetianiſche Einfluß ſich geltend machen und hat derſelbe es kaum zu einer ſpecifiſch dalmatiniſchen Schule nach Örtlichkeiten oder Perſonen kommen laſſen. Doch birgt das Land manch werthvolles Werk und manche derſelben verrathen

uns, daß ſie aus den Händen einheimiſcher Künſtler hervorgingen, die allerdings in der Kunſtgeſchichte in größerer Zahl genannt als hier durch ihre Werke vertreten ſind.

Zu den älteſten Arbeiten gehören jene Darſtellungen des Gekreuzigten, welche die Triumphbogen der Kirchen ſchmücken; ſo die noch an Ort und Stelle befindliche in der Dominicanerkirche in Ragusa, Chriſtus mit den Evangeliſtenemblemen an den Kreuzenden, zur Seite Maria und Johannes auf Holz gemalt und am Querbalken aufgeſtellt; ähnliche Arbeiten, aber ihrer anfänglichen Beſtimmung entrückt ſind in S. Domenico in Traù und in mehreren anderen Kirchen deponirt.

Die Burg von Perušić bei Benkovać.

Eine Anzahl Bilder, dem Ende des XV. und dem XVI. Jahrhundert angehörig, von ſtrenger Zeichnung und mit architektoniſchen Rahmen in Gold und Blau oder Weiß erhalten, bilden einen edlen Schmuck der Örtlichkeit, für die ſie berechnet waren. Die Mehrzahl wird man auf die Schule Bellinis zurückführen können. Zu den hervorragendſten gehört das figurenreiche Bild in einer Seitenkapelle der Franciscanerkirche in Zara von Vittore Carpaccio, die ſogenannte Madonna della Misericordia; es iſt ein allegoriſches Gemälde, darſtellend die ſtreitende und triumphirende Kirche. Eine Anzahl kleinerer Bilder desſelben Malers, der ein geborener Iſtrianer war, befinden ſich leider in ſchlechtem Zuſtande im Dom in Zara. In dem Kirchlein des maleriſch gelegenen Franciscanerkloſters Paludi bei Spalato trifft man eine architektoniſch getheilte große Bildertafel mit Gemälden, welche inſchriftlich von Girolamo da Santa Croce ausgeführt ſind. Die zwei Reihen

Darſtellungen zeigen unten die Heiligen Franciscus, Bernhard und Antonius, rechts Domnius und Johannes, links Ludwig und Hieronymus, oben in der Mitte die Madonna, rechts die Heiligen Helena und Katharina, links Agnes und Magdalena, durchwegs edle, in ſchönem Colorit ausgeführte Bilder mit wie geſagt ſchönem Rahmenwerk von Säulchen und Gebälken mit vergoldeten Ornamenten auf weißem Grunde. Die Jahreszahl iſt 1549.

Gleichwerthige Bilder von dem Namensverwandten des früheren Meiſters von Francesco da Santa Croce (Rizzo) enthält die Kirche des Franciscanerkloſters in Leſina. Das Hochaltarbild, gleichfalls getheilt, mit Madonna und den Heiligen Helena, Lucia, Clara, Eliſabeth, Stefan, Peter, Franciscus, Antonius, Bernhardin von Siena und Buonaventura iſt im Jahre 1583 angefertigt; von demſelben Maler iſt in der genannten Kirche ein Altarbild mit ſieben Propheten und eines mit der Madonna, rechts Johannes, links Hieronymus erhalten. Ragusa bewahrt eine Anzahl werthvoller älterer Bilder, welche mit ihren Figuren von ſtrenger Zeichnung auf Goldgrund und mit den Frührenaiſſancerahmen eine lange Dauer älterer Stilrichtung verrathen. Die Kirche delle Dance in der Vorſtadt Pile, ein kleines Kloſterkirchlein mit gothiſchem Portal, enthält ein ſchönes Altarbild, das in der Mitte die Madonna mit Chriſtus und Johannes, rechts S. Gregor, links S. Martin, oben im Rundgiebel die Kreuzigung, in den unteren Feldern S. Georg, eine Biſchof- und eine Papſtkrönung zeigt. Die Inſchrift: Nicolaus Rhagusinus Pingebat MCCCCCXVII Mensis Februarii verräth uns einen einheimiſchen raguſaniſchen Maler. Verwandten Charakter tragen und vermuthlich demſelben Meiſter zuzuſchreiben ſind die Bilder in den Apſiden zu beiden Seiten des Hochaltars der Dominicanerkirche. Die Sacriſtei derſelben Kirche enthält ein zehntheiliges Bild, unten mit ganzen, oben mit Halbgeſtalten, darſtellend die Taufe Chriſti, die Madonna und eine Anzahl Heilige, außerdem ein zweites ungetheiltes Bild, beide Holzbilder auf Goldgrund von zweifellos italieniſcher Schule. Ebenſo intereſſant und vielleicht noch dem XV. Jahrhundert angehörig iſt der große außen und innen bemalte Reliquienſchrank des Sacriſteialtars der Franciscanerkirche.

Alles was wir ſonſt an Bildern in den dalmatiniſchen Kirchen und Klöſtern antreffen, gehört den ſpäteren italieniſchen Schulen an, es iſt darunter vielfach Bemerkenswerthes, Anderes von geringerer Qualität, das oft die bedeutendſten Namen trägt. Dem Sebenicaner Andrea Schiavone wird ein Bild in der Domkirche ſeiner Vaterſtadt zugeſchrieben, darſtellend die heiligen drei Könige; Tizian wird mehrfach mit Bildern in Sebenico und Ragusa in Beziehung gebracht, ein ſchönes Bild von Pordenone, der heilige Stefan, iſt in der Kirche S. Simeone in Zara erhalten, im Kloſter Paludi das Porträt des Biſchofs Tomaſo Negris von Lorenzo Lotto, in der Sacriſtei des Doms

Gegenſtände aus dem Domſchatz in Zara.

von Leſina ein reizvolles Madonnenbild von Caſtelli u. ſ. w. Den bedeutendſten Eindruck unter allen dieſen Bildern macht aber das große Abendmahl, das die Wand des Refectoriums der Franciscaner in Leſina einnimmt. Der ſchöne ſtimmungsvolle Raum erhielt dieſen Schmuck durch den Maler Matteo Roſſelli (1578 bis 1650), der, wie es heißt, auf die Inſel verſchlagen, zum Dank für die gaſtliche Aufnahme das Bild im Kloſter gemalt hat. Es iſt eine lebendige realiſtiſche Darſtellung des Cenacolo mit überlebensgroßen Figuren, unter denen ſich der Maler ſelbſt wiedergab.

Nicht unerwähnt darf endlich ein kleines Flügelbild bleiben, welches, im Dom in Raguſa bewahrt, von den Geſandten der Republik auf der Reiſe mitgeführt wurde, wenn ſie den Tribut nach Conſtantinopel brachten. Es ſtellt die Anbetung der heiligen drei Könige und einen Donator dar und gehört in höchſt ſorgfältiger Ausführung der figürlichen und landſchaftlichen Theile der flandriſchen Schule an.

Eine ganz eminente Bedeutung und hervorragendes Intereſſe nehmen die erhaltenen Werke der Goldſchmiedekunſt, namentlich ſoferne ſie ſich auf kirchliche Geräthe beziehen, in Anſpruch. Dalmatien hat eine ganze Reihe kirchlicher Schatzkammern mit auserleſenen Werken der Kunſtinduſtrie in edlem Metall, die auch zum Theil mit farbiger (Email-) Decoration verſehen ſind. Vieles davon mag im Lande ſelbſt angefertigt ſein, Anderes iſt ſicherlich von auswärts eingeführt oder von fremden Künſtlern im Lande gemacht. Der

große Reichthum an Erhaltenem läßt den Schluß ziehen, daß es an einer regen Thätigkeit in diesen Dingen infolge lebhaften Bedarfes danach nicht fehlte. Die Domkirche in Arbe bewahrt eine Anzahl Emailtäfelchen mit der Darstellung der Apostel, die ursprünglich zu einem Reliquienkästchen gehörten, ebenso die Arca des heiligen Christof, einen kleinen sargförmigen Behälter als Bewahrer des Kopfes des Heiligen mit höchst interessanten silbernen und vergoldeten getriebenen Reliefs im Stil des XII. oder XIII. Jahrhunderts. Zara hat in der Schatzkammer des Doms eine reiche Collection zumeist getriebener heiliger Geräthe und Gefäße aus edlem Metall, darunter die Capsa des heiligen Jakob und die Reliquiare der Heiligen Demetrius und Orontius. Fast alle diese Arbeiten zeigen den Charakter des romanischen Stils in Figuren architektonischer und ornamentaler Auszier. Eine reiche Arbeit gothischen Stils derselben Sammlung ist ein Pastorale, das 1460 angefertigt und von dem Erzbischof Maffeus Valaressus, der von Treviso nach Zara kam, geschenkt wurde. Das Museum S. Donato befindet sich seit kurzem im Besitz eines romanischen Pastorales strenger Form und emaillirt, das unter dem Fußboden der Kirche S. Chrisogono in Zara gefunden wurde. Ein schönes Pastorale des XVI. Jahrhunderts besitzt die Domkirche in Lesina. Auch Cattaro bewahrt in der Kirche S. Triphon eine reiche Zahl von Goldschmiedewerken. Das größte davon ist die Pala des Hochaltars aus Silber und vergoldet in getriebener Arbeit mit in drei Reihen übereinander in gothischen Arkaden angeordneten Figuren. Die Schatzkammer enthält unter vielen anderen Reliquiaren die gothische Capsa mit dem Kopf des heiligen Triphon, ein schönes Ostensorium im Stil der italienischen Renaissance und als historisch bedeutungsvolles Stück das Kreuz, mit welchem der Kapuzinermönch Marcus Avianus am 12. September 1683 den verbündeten Heeren am Leopoldsberg vor dem Entsatz Wiens von den Türken den Segen ertheilte.

Zu den reichsten Kirchenschätzen des Landes gehört jener des Doms in Ragusa. Das Reliquiar mit dem Kopfe des heiligen Biagio, in Form einer byzantinischen Krone ausgeführt und mit Figuren und edel gezeichneten Ornamenten in Email geschmückt, darf als das Hauptstück desselben angesehen werden. Andere byzantinische, romanische und gothische Stücke sind in großer Zahl und vorzüglicher Ausführung erhalten, darunter auch die höchst bemerkenswerthe theils getriebene, theils gegossene Statue des heiligen Blasius mit der plastischen Darstellung der Stadt Ragusa aus der Zeit zwischen 1480 und 1485 in der linken Hand, die der noch älteren Figur nachträglich angefügt wurde. Reizvoll ist ein silbernes Gußgefäß mit Becken, das man in Ragusa dem XV. Jahrhundert und dem einheimischen Goldschmied Giovanni Progonović zuschreibt, das aber seinen Formen und dem Charakter der Arbeit nach eher an Jamnitzer erinnert.

Das größte Werk der Goldschmiedekunst in Dalmatien und eines der größten überhaupt ist aber die Arca des heiligen Simeon, des Propheten, am Hochaltar der

Die Arca des heiligen Simeon in Zara.

gleichnamigen Kirche in Zara. Der ſargförmige Behälter iſt 2 Meter lang, 1·25 Meter hoch, 0·80 Meter breit und birgt den für unverweslich gehaltenen Leichnam des Heiligen. Das Äußere und Innere der Arca mit ihrem pultförmigen Dach iſt mit in Silber getriebenen Darſtellungen und entſprechendem Rahmenwerk vollſtändig bedeckt. Die Darſtellungen beziehen ſich theils auf das Leben und die Wunder des Heiligen, theils auf den Anlaß der Anfertigung der Arca und die Anfertigung ſelbſt. Das mittlere Feld der dreigetheilten Rückſeite enthält eine Inſchrift, aus der hervorgeht, daß die Arca im Jahre 1380 im Auftrag der Königin Eliſabeth, Gemalin Ludwig des Großen von Ungarn, von dem Goldſchmied Francesco aus Seſto (im Mailändiſchen), der nach Zara gekommen und dort anſäßig war, gearbeitet wurde. Auf den beiden Schmalſeiten iſt der Helm des Königs mit den Wappen Ungarns und des Hauſes Anjou zwiſchen ſchönen Ornamenten und darunter einerſeits das Wunder, welches die Stiftung der Arca veranlaßte, anderſeits die Beſchwichtigung eines Seeſturms durch den heiligen Simeon dargeſtellt. Die vordere Schrägfläche des Daches trägt die in einen Mantel gehüllte lebensgroße liegende Geſtalt des Heiligen. Im Weſentlichen zeigt die Arca in ihrem figürlichen und ornamentalen Schmuck wie in den Darſtellungen baulicher Interieurs italieniſch-gothiſche Formen, doch macht ſich auch in einzelnen ſpäter hinzugekommenen Ausbeſſerungen ſchon die Renaiſſance geltend. An Stelle der früher die Arca tragenden Engel, die dem Werthe des Materials zum Opfer fielen, wurden die gegenwärtigen vier Engelträger 1647 aus Kanonen gegoſſen, welche Venedig von den Türken erbeutet und der Stadt Zara geſchenkt hatte.

Auf die reiche Thätigkeit, welche ſeit der Römerzeit in ununterbrochener Folge das Land mit Bau- und Kunſtwerken aller Art in unvergleichlicher Weiſe ſchmückte, trat mit dem Verlauf des XVIII. Jahrhunderts ein Stillſtand ein, der von da ab bis in unſere Zeit kein irgend bedeutenderes Werk zu Tage förderte. Der Rococoſtil, der Stil des Empire und der trockene Claſſicismus haben hierzulande keinen Ausdruck gefunden. Die Kunſtthätigkeit unſerer Tage aber macht ſich in Dalmatien vorerſt in der beginnenden Würdigung jenes Vermächtniſſes geltend, das dem Lande an Monumenten aller Art überkommen iſt. Mit dem Streben nach Erforſchung der alten Örtlichkeiten und Denkmale geht auch das Streben nach Erhaltung derſelben Hand in Hand. Der erfolgreichen Gründung von Muſeen in Spalato und Zara, die geeignet ſind, den hiſtoriſchen und Kunſtſinn der Bevölkerung anzuregen, treten die Beſtrebungen für die Erhaltung und Reſtaurirung der Baulichkeiten zur Seite und geben Anlaß zur praktiſchen Bethätigung und zu eingehendem Studium der Bau- und Kunſtformen.

Vieles iſt in dieſer Beziehung in den letzten Decennien geſchehen, das geeignet war, manches bedeutende Monument dem Lande zu erneuerter Beachtung und Werthſchätzung näher zu führen. Vor Allem darf dies mit Bezug auf die Kirche S. Donato in

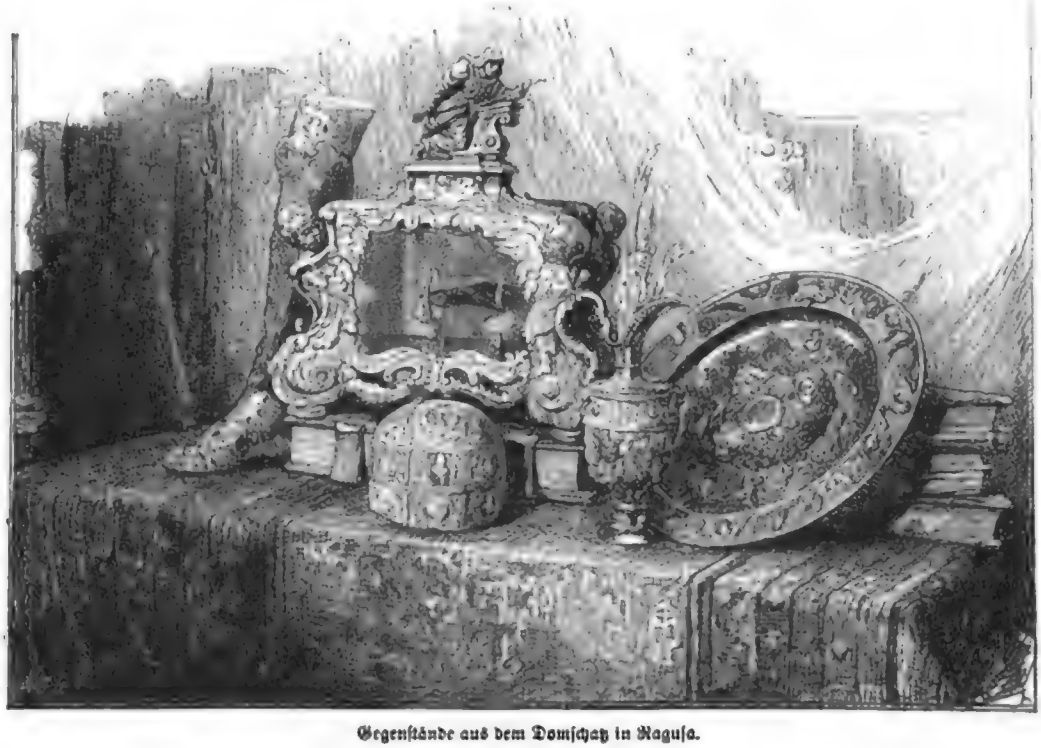
Zara gesagt werden, von jenem unschätzbaren Bauwerke des IX. Jahrhunderts, das nach langjähriger Entwürdigung als Magazin nun völlig restaurirt und wiederhergestellt ein werthvolles Heim für die Aufstellung von Fundobjecten aus dem Bezirke Zara wurde. Beachtenswerthe Restaurirungen wurden an den Domen von Zara und Sebenico durchgeführt oder sind theils im Zuge; gleiche Fürsorge soll dem Campanile S. Marco in Lesina und dem schönen Palaste Sponza in Ragusa zugewendet werden. Die Gemeinden Spalato und Trau gewähren pietätvoll die Mittel zur Wiederherstellung ihrer alten Rathhäuser, der einstigen Paläste der conti veneti, und die schönste Loggia pubblica in Dalmatien, jene von Trau, soll in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellt neuerlich eine Zierde des malerischen Domplatzes bilden. Allerwärts regt sich der Sinn für die Erhaltung der werthvollen Reste der Vergangenheit und ruft eine lebhafte Thätigkeit wach, welche nur anregend und förderlich sein kann. Von der weitgehendsten Bedeutung in dieser Beziehung sind aber jene Bestrebungen, welche der Erhaltung des großartigsten Bauwerkes im Lande, des Palastes des Diocletian in Spalato, gelten. Die schwierige Aufgabe mußte vorerst bei jenen Theilen der Anlage einsetzen, welche dem Cultus geweiht sind und demnach schon aus Bedarfs- und Sicherheitsgründen die größte Vorsorge verlangen. Der in seinem baulichen Kern gesunde und mit seiner Kuppel wohlerhaltene Dom, einstens das Mausoleum Diocletians, hatte in vielen Theilen seines Äußeren und Inneren beträchtliche Schäden erlitten. Entstellende hölzerne Galerien rings im Rundbau und sonstige Einbauten störten den Gesammteindruck des Innenraums und machten eine Abhilfe dringend nöthig.

Die Restaurirung des Innenraums, welche nach fünfjähriger Thätigkeit 1885 abgeschlossen war, gab nun dieses herrliche Monument wieder in seiner ursprünglichen Erscheinung dem eindruckfähigen Auge zurück und erschloß auch gleicherzeit dem Cultus wieder eine hochbedeutsame würdige Stätte von imposanter Wirkung und weitreichender historischer Erinnerung. Der mit der Leitung der Arbeiten betraute Baurath Professor Alois Hauser war aber bestrebt, nicht blos das römische Monument als solches zu erhalten, sondern wendete auch seine Sorgfalt den werthvollen späteren Einrichtungsstücken, wie Kanzel, Altäre, Thürflügel u. s. w. zu, da diese gleicherweise wie der ganze Bau volle Beachtung und Würdigung verdienten und erheischten.

An die Restaurirung des Innenraums mußte sich sofort die Fürsorge für die Erhaltung des Campaniles anschließen. Das oben besprochene romanische Bauwerk, das mit dem Dom in nur losem baulichen Verbande steht, ist zumeist aus römischen Werkstücken errichtet und wenn auch formal ein ausgezeichnetes Werk der Architektur, doch constructiv äußerst mangelhaft concipirt und flüchtig ausgeführt. Die Möglichkeit der weiteren Erhaltung desselben hing daher von einer gründlichen Wiederfestigung des

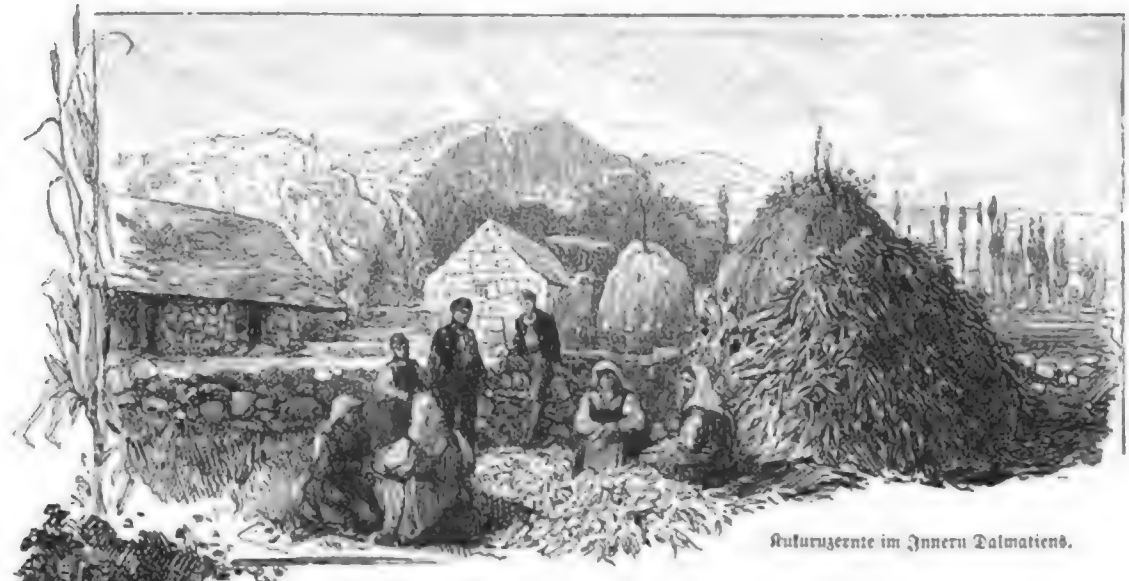
Digitized by Google

ganzen Baues ab und hat demnach ſchwierige und weitgehende Herſtellungen im Gefolge. Der fünfſtöckige Bau ſoll nach ſeiner eben im Zuge befindlichen Reſtaurirung mit einem neuen achteckigen Abſchluß mit Helm, als ſechſtes Stockwerk, ſeine Vollendung finden. An dieſe Arbeiten endlich wird ſich die Reſtaurirung des Äußeren des Domes, die Wiederherſtellung des Periſtyls und der urſprünglichen Kuppelrundung und die Fürſorge für die Bloßſtellung der ganzen baulichen Anlage von ſtörenden Ein- und Anbauten anſchließen. Viele und ſchwierige Arbeiten ſind noch auszuführen, um den baulichen Beſtand dieſer in ihrer Art einzigen Anlage auf vorausſichtlich lange Zeit zu ſichern und auch für die Nachkommen zu erhalten, was römiſche Größe und mittelalterliche Bauthätigkeit uns als Vermächtniß in die Hände gelegt, ja die Aufgabe wächſt zuſehend in dem Maße, als die moderne Entwicklung Spalatos auch die Fürſorge um die Erhaltung der Reſte des ganzen Palaſtes immer näher und näher rückt. Es kann aber kein Zweifel ſein, daß es eine der ſchönſten und dankbarſten, wenn auch ſchwierigſten Aufgaben der Gegenwart iſt, für den Fortbeſtand dieſes herrlichen Bauwerkes die beſten Kräfte einzuſetzen. Die Fürſorge gilt nicht blos dem einen Werke an und für ſich, ſie wird auch für die Kunſtthätigkeit des ganzen Landes anregend und förderlich, und dies umſomehr, als es auch der heutigen Bevölkerung Dalmatiens, wie jener der früheren Jahrhunderte, an kunſttechniſchem Geſchick in keiner Weiſe gebricht.

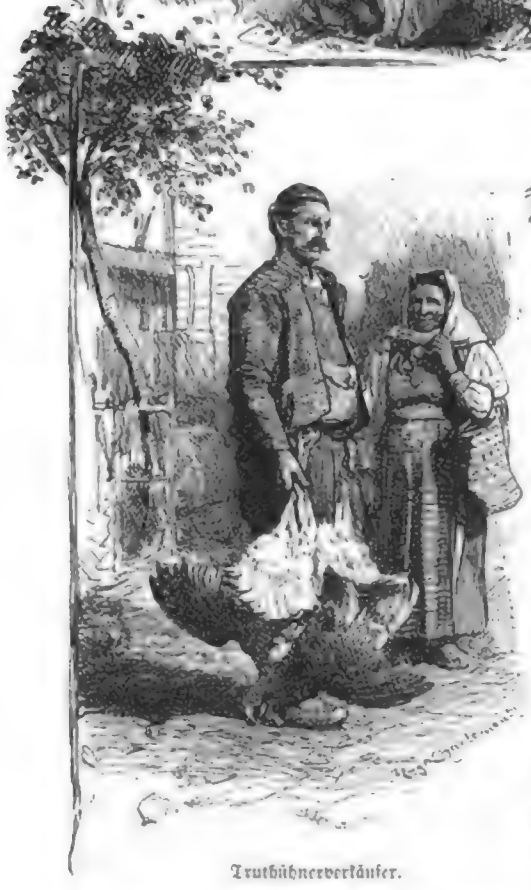


Gegenſtände aus dem Domſchatz in Ragusa.

Digitized by Google



Kukuruzernte im Innern Dalmatiens.



Truthühnerverkäufer.

Volkswirthschaftliches Leben in Dalmatien.

Landwirthschaft und Viehzucht.

Dalmatien weist vielleicht noch in höherem Maße als die übrigen Alpenländer der österreichisch-ungarischen Monarchie auf einem eng begrenzten Gebiete die größte Mannigfaltigkeit des Klimas, der Vegetation und der Bodenerzeugnisse auf. Von seinen steil abfallenden Bergen, auf welchen der Königsadler seinen Horst baut, die behende Ziege kaum eine Stelle zum Klettern findet und vereinzelte, Jahrhunderte alte Eichen noch die Erinnerung an den einstigen Urwald erwecken, bis zu seinen malerischen, von lieblichen Hügeln umschlossenen Thälern, welche, mit grünen Weiden bedeckt, reich an tiefem und fruchtbarem Boden und den verschiedensten Producten sind: erinnert Dalmatien durch die Mannigfaltigkeit seiner auf einem so engen Stück Landes zusammengedrängten

Vegetation zu gleicher Zeit an den Occident und den Orient, ſo daß man mit Recht behaupten könnte, daß die Natur dieſe Provinz zum Vorſaal des letzteren und zur Endſtation des erſteren machen wollte. Die geographiſche Lage und die Beſchaffenheit des Bodens, der vorwiegend kalk- und thon-, nur an wenigen Stellen kieſelhaltig iſt, üben einen großen Einfluß auf die Qualität der Landesproducte, welche ſich durch das den Erzeugniſſen des Orients eigenthümliche Aroma und durch die beſondere Feinheit des Geſchmacks auszeichnen. Dies gilt vor Allem von den an der Küſte wachſenden Weinen, welche alkoholhaltig, aromatiſch und ſchön gefärbt ſind, von der Steinweichſel, aus welcher der duftige, unter dem Namen „Maraschino“ weithin berühmte Liqueur bereitet wird, von den außerordentlich ſüßen und wohlriechenden Feigen, von dem ungewöhnlich ſchmackhaften Obſt, von einigen fettreichen und trefflich ſchmeckenden Käſegattungen, von dem Rosmarinextract, der jeden anderen übertrifft u. ſ. w. Dieſe Erzeugniſſe jedoch werden aus Mangel an den dazu erforderlichen Kenntniſſen und noch mehr an Capitalien leider noch nicht durch die Hilfsmittel der Kunſt und der Induſtrie vervollkommnet. Sie dienen vorwiegend nur als Rohmaterialien, aus denen die großen, zumeiſt auswärtigen Fabriken bedeutenden Nutzen ziehen, indem ſie dieſelben nach dem Bedarf des Welthandels und der Induſtrie verarbeiten.

Von den eingeborenen Bewohnern Dalmatiens ſind ſieben Achtel entweder ſelbſt Beſitzer von Grund und Boden oder Bebauer von Ländereien, welche Anderen gehören. Und zwar kann man in Bezug auf den Landbau Dalmatien in zwei Hauptgebiete theilen, von denen das eine die Küſte und die Inſeln umfaßt und den Weinſtock, den Ölbaum, das Pyrethrum und Küchengewächſe hervorbringt, das andere, im Innern gelegen, dem Anbau von Getreide und der Viehzucht günſtig iſt und ausgedehntes Weideland umfaßt.

Die Jahrhunderte langen Kriege gegen die Türken und die Nothwendigkeit, den häuslichen Herd wider dieſelben zu vertheidigen, machten einſt jeden dalmatiniſchen Ackerbauer zu einem Krieger, der lieber den Handžar und die Armbruſt als den Karſt oder den Pflug handhabte. Der Slave Dalmatiens, von der Natur mit Heldenmuth und Kühnheit begabt, befand ſich bei dieſen beſtändigen Kämpfen in ſeinem Elemente; indem er gegen die Türken focht, kämpfte er nicht nur gegen diejenigen, welche unabläſſig ſeine Felder, ſeine Hütten und ſeine Familie bedrohten, ſondern auch wider ſeinen Glaubensfeind, gegen den er mit dem grimmigſten Haß erfüllt war. Es war natürlich, daß der Ackerbau unter dieſen Verhältniſſen nicht gedeihen konnte, wozu noch der Umſtand trat, daß ein Theil Dalmatiens im Anfang des XV. Jahrhunderts unter die Herrſchaft der Republik Venedig kam, die im eigenen Intereſſe jenen kriegsluſtigen Charakter der Bevölkerung zu erhalten und zu ſteigern bemüht war. Aber auch daheim, als Landmann, legte der Dalmatiner die kriegeriſchen Gewohnheiten nicht völlig ab, und ſo trug er, auch

Digitized by Google

hinter dem Pfluge, in seinem Gurt den Handzar und die Pistolen oder saß, wenn er die Herde hütete, auf dem Steinblock, die Flinte in der Hand, und ließ in den Schluchten des Gebirges mit rauher Stimme jene Lieder ertönen, in denen er die von den Nationalhelden in den Kämpfen gegen die Türken ausgeführten kühnen Thaten besang. Auch heute, obgleich der Wechsel der politischen Verhältnisse und die civilisirende Fürsorge einer weisen und friedlichen Regierung den angeborenen streitbaren Sinn des dalmatinischen Landmanns zu mildern und ihn der liebevollen Pflege seines Ackers und seiner Herde zuzuwenden bemüht ist, kann man im Gebirge, besonders bei den Morlaken, die Wahrnehmung machen, daß die Bevölkerung noch immer, selbst bei Ausübung friedlicher Beschäftigung, auf Nationaltracht und Waffenschmuck sich etwas zugute thut, während die längs der Küste und auf den Inseln wohnenden Bauern, deren Väter weniger lebhaften Antheil an den Kämpfen gegen die Türken genommen haben, milder gesittet sind und auch bei der Bearbeitung des Bodens mehr Ausdauer und Verständniß zeigen.

Mit Rücksicht auf die Erwerbung des Grundbesitzes pflegt man für die Zeit der venetianischen Herrschaft drei Phasen zu unterscheiden. Als die Republik zu Anfang des XV. Jahrhunderts einen Theil der Inseln und der Küste Dalmatiens in Besitz nahm, fand sie municipale Statuten und eigene Vorrechte in verschiedenen Städten vor und gewährte solche auch anderen Gemeinden. In diesen Statuten waren die auf den Grundbesitz bezüglichen Verhältnisse, sowie die Beziehungen des Eigenthümers zu dem Bebauer des Landes oder Colonen in einer Weise geregelt, welche auch die neue Regierung unangetastet ließ.

Der Theil der Küste und der Inseln, welcher das erste venetianische Occupationsgebiet in Dalmatien bildete und bezüglich des Grundbesitzes und des Ackerbaues mehr als die anderen durch locale Gesetzgebungen geordnet war, wurde das „Gebiet der alten Erwerbung“ (terra del vecchio acquisto) genannt. Trotz des Mangels an genauen Daten kann man die Gesammtausdehnung desselben auf ungefähr 1,620.000 paduanische Joch schätzen, was beiläufig 592.272 Hektar entspricht. Es ist zu bemerken, daß von diesem Gebiete ungefähr eine Million Joch (365.600 Hektar) auf Waldland und grasbedeckte Weideplätze entfielen.

Das Streben der venetianischen Regierung, ihre Herrschaft immer mehr in das Innere hinein auszudehnen, und das entgegengesetzte Streben der Osmanen bewirkte, daß die Bevölkerung Dalmatiens sich in einem unaufhörlichen Kriegszustande befand, dem erst der Karlowitzer Friede für eine Zeit lang ein Ende machte. Durch ihn wurde festgesetzt, daß das ganze Territorium, aus welchem die Türken vertrieben worden waren, dem Gebiete der Republik einverleibt werden solle; dieser neue Zuwachs erhielt den Namen „der neue Erwerb“ (nuovo acquisto).

Digitized by Google

Die Waffenruhe dauerte indeß nur kurze Zeit und die Agricultur konnte aus derſelben keinen Nutzen ziehen, da der Bauer, der zugleich Krieger war, keine Zeit hatte, zu ſeinen verlaſſenen Gefilden zurückzukehren. Neue politiſche Verwicklungen entzündeten neue Kriege, die Felder blieben zumeiſt unbebaut, die wenigen bebauten wurden verwüſtet, die Herden verlaſſen. Nach zwanzigjährigen Kämpfen und nachdem den heldenmüthigen Landleuten die Eroberung neuer Gebiete gelungen war, kam im Jahre 1718 der Friede von Paſſarowitz zuſtande, in welchem feſtgeſetzt wurde, daß das neue, aus der Gewalt der Türken befreite Gebiet unter dem Namen „der neueſte Erwerb" (nuovissimo acquisto) zum Gebiete des neuen und des alten Erwerbes geſchlagen werde. So entſtand die dalmatiniſche Provinz Venedigs. Aus einer ungefähren Berechnung ergibt ſich, daß die neue und neueſte Erwerbung einen Flächeninhalt von ungefähr 2,000.000 padnaniſchen Joch (731.200 Hektar) gehabt haben mochte. In welchem Zuſtand der Vernachläſſigung ſich zu jener Zeit die Agricultur befand, beweiſt die Thatſache, daß die grasbedeckten und unbebauten Bodenſtrecken in der neuen und neueſten Erwerbung eine Geſammtfläche von ungefähr 1,564.638 Joch, das iſt 572.031 Hektar umfaßten.

Aus den Daten, welche man nach dem Fall der Republik Venedig vorfand, würde ſich ergeben, daß auf einer Geſammtoberfläche, welche ſich von 3,000.000 padnaniſchen Joch oder 1,096.800 Hektar nicht ſehr entfernt, der von Waldungen und unbebautem Weideland bedeckte Theil ungefähr 2,600.000 Joch oder 950.560 Hektar betrug und daß auf dieſen Wald- und Weidegebieten ungefähr 80.000 Rinder, 1,000.000 Schafe und Ziegen, 18.000 Schweine und 30.000 Pferde gehalten wurden.

Nachdem die venetianiſche Republik ſich auch zur Herrin der Gebiete der neuen und neueſten Erwerbung gemacht hatte, wollte ſie mit denſelben jene Perſonen und Familien belohnen, die ſich in den Türkenkriegen am meiſten ausgezeichnet hatten, und vertheilte den größten Theil des eroberten Gebietes unter dem Titel von Inveſtituren. Von den in dieſer Weiſe verliehenen Ländereien wurde der Regierung als Zeichen der Anerkennung ihrer Oberhoheit ein Zehntel der Producte abgeliefert; die Inveſtirten konnten dieſen Beſitz weder verkaufen, noch verpfänden und durften unter keiner Bedingung expropriirt werden; die Frauen waren von der Erbfolge ausgeſchloſſen, welche nur auf männliche und legitime Nachkommen übergehen konnte.

Im Jahre 1756 erließ Francesco Grimani, General-Provveditore der venetianiſchen Republik in Dalmatien, ein Geſetz, in welchem alle Bedingungen enthalten waren, unter welchen die Regierung Gebiete als Inveſtituren gewährte. Aber ſo vortrefflich auch dieſes Geſetz in theoretiſcher Hinſicht war, ſo blieb es doch zum größten Theil unausgeführt, ſo daß beim Sturz der Republik der Ackerbau in Dalmatien faſt ebenſo vernachläſſigt war als in früherer Zeit.

Während der ersten österreichischen Herrschaft in Dalmatien, 1797 bis 1806, gab sich die Regierung viel Mühe, um eine Reorganisation der vernachlässigten Verwaltung anzubahnen und auch eine Verbesserung des Landbaues herbeizuführen; aber die kurze Dauer der ersten österreichischen Herrschaft gestattete nicht, diese Bestrebungen weiter zu verfolgen; nur daß die Abgaben des Grundbesitzes an den Staat nicht erhöht wurden, war ein Umstand, welcher den Landleuten in dankbarer Erinnerung verblieb.

Durch den Friedensschluß von Preßburg am 26. December 1805 fiel Dalmatien von Österreich an Frankreich. Napoleon übergab die Verwaltung des Landes dem Grafen Vincenzo Dandolo, welcher administratives Wissen mit sehr bedeutender Kenntniß der landwirthschaftlichen Ökonomie verband. Die entscheidenden Maßregeln seiner Verwaltung, soweit sie die Agricultur betrafen, bestanden in der Abschaffung der municipalen Privilegien und Statuten, eine Reform, welche in den landwirthschaftlichen Verhältnissen der „alten Erwerbung" große Umwälzungen verursachte. Wichtiger noch waren die Veränderungen, die er in den Investituren, welche sich insbesondere auf den Gebieten der neuen und neuesten Erwerbung befanden, vornahm. Durch ein Decret Napoleons, datirt von Antwerpen den 4. September 1806, wurde das Agrargesetz des Grimani abgeschafft. Der Staat überließ den Investirten die Güter, mit welchen sie belehnt waren, als Eigenthum, das Erbrecht der Frauen wurde bezüglich dieser Ländereien anerkannt und der Zehent von den Bodenproducten, welcher dem Staate als Zeichen der Anerkennung seiner Oberhoheit zu entrichten war, wurde in eine Grundsteuer umgewandelt. Durch diese Reformen wurde der private Grundbesitz und das freie Verfügungsrecht über denselben begründet und gesichert. Auch sonst suchte Dandolo den Ackerbau in der seiner Sorge anvertrauten Provinz zu heben.

Nach siebenjähriger Franzosenherrschaft kam das ehemals venetianische Dalmatien, vergrößert um das Gebiet der Republik Ragusa und um die Bocche di Cattaro sammt ihrem Gebiete, wieder unter die ersehnte Herrschaft Österreichs.

Die Gesetze der Republik Ragusa bestimmten, daß der Bauer kein Recht habe, unbewegliches Eigenthum zu besitzen. Der Bauer wohnte in einem Häuschen, das ihm der Grundbesitzer auf seinem Boden erbaute. Der Baugrund mußte eine Ausdehnung von 1.500 bis 2.000 Ziegeln (Coppi) haben. Der Grundbesitzer hatte für die Erhaltung des Hauses zu sorgen, dafür aber mußte ihm der Bauer eine unbestimmte Anzahl von Tagen ohne Entgelt arbeiten. Da manche Gutsherren dieses Recht mißbrauchten und auch in jenen Gegenden der Einfluß der französischen Revolution sich geltend machte, sah man sich endlich im Jahre 1800 veranlaßt, die bis dahin unbestimmte Zahl der Robottage zu normiren, und zwar auf 90 im Jahre. Außer dem Hause gewährte der Grundbesitzer dem Bauer auch noch die Nutznießung eines Gemüsegartens, welcher in seiner Ausdehnung

der Einheit des dortigen Flächenmaßes, „soldo di terra“ genannt, gleichkam und 400 Schritte maß. Der Grundherr erhielt als Anerkennung seiner absoluten Herrschaft über den „soldo di terra“ vom Bauer eine Abgabe (poklon genannt), welche in Zicklein, Eiern, Hühnern u. s. w. bestand. Der Gutsherr durfte aber den Bauer nach Willkür sowohl aus dem Hause als auch von dem „soldo di terra“ jagen, wenn er denselben für die Verbesserungen, die er etwa vorgenommen hatte, entschädigte. Nachdem die Republik Ragusa mit ihrem Gebiete am 27. Januar 1814 unter die österreichische Herrschaft gekommen war, wurden die Verhältnisse des Grundbesitzes und der Landbevölkerung mit den Anforderungen der Neuzeit mehr in Übereinstimmung gebracht und den Bestimmungen der österreichischen Gesetze angepaßt.

In ganz Dalmatien besteht nunmehr das Colonat. Der Gutsbesitzer tritt jenen Theil seines Bodens, den er nicht auf eigene Rechnung bearbeitet, an Bauern zur Bestellung ab, welche ihm dafür einen Theil des Naturalertrags, je nach den localen Verhältnissen ein Fünftel bis zur Hälfte, überlassen. Der Colone erwirbt kein festes Anrecht auf den Boden, der ihm vom Eigenthümer zur Bearbeitung überlassen wird; dieser hinwiederum kann sein Recht, eine gewisse Quote des Ertrags einzuheben, von dem Augenblick an nicht ausüben, wo die Möglichkeit nicht mehr vorhanden ist, bestimmte Pflanzenarten zu produciren.

Die österreichische Regierung ließ es sich viel Geld und Mühe kosten, um die Agricultur in Dalmatien zu heben. Wenn die Resultate nicht vollständig ihren guten Absichten entsprachen, so ist dies verschiedenen Umständen zuzuschreiben, besonders der Geringfügigkeit des Capitals, das auf den Landbau verwendet werden kann. Der Zinsfuß beträgt in dieser Provinz 8 Procent in den Städten und bis 20 Procent in den Districten. Die Hoffnung, daß nach Einführung der Grundkataster — an denen es in dieser Provinz ganz fehlte — der Agrarcredit steigen werde, erwies sich bisher als trügerisch. Dieser Mangel an Bodencredit und infolge dessen an Capital in einem eminent ackerbautreibenden Lande, wie es Dalmatien ist, entzieht demselben die Möglichkeit, seine Agricultur zu vervollkommnen, und so liefern Thäler und Ebenen von bedeutender Ausdehnung, welche aus Alluvialboden von bester Beschaffenheit bestehen, ein nur geringes Erträgniß, da den Eigenthümern die zur Verbesserung und Drainirung des Bodens nothwendigen Capitalien fehlen. Die Ackergeräthe befinden sich im Allgemeinen noch in einem sehr primitiven Zustande; landwirthschaftliche Maschinen sind vollständig unbekannt; für die Hebung der Thiergattungen wird wenig oder nichts gethan; Kunstdünger, den man wegen der unbedeutenden Stallwirthschaft so nothwendig brauchte, kann man sich nicht verschaffen, da man auf den Grund und Boden keine Capitalien aufnehmen kann. Zu dem Mangel an Geldmitteln gesellt sich der Mangel an theoretischer und praktischer Kenntniß des rationellen Ackerbaues. Der Landmann baut seinen Boden noch immer so, wie es

Digitized by Google

ſeine Vorfahren zu thun pflegten. Die Ackerbauſchulen in Sebenico und Raguſa beſitzen wohl tüchtige Lehrer, ſind aber nur ſchwach beſucht. Von großem Nachtheil iſt auch der bisherige Mangel an Eiſenbahnen, welche Dalmatien mit dem Eiſenbahnnetze Öſterreichs in Verbindung ſetzen und den Abſatz der Producte erleichtern würden.

Bearbeitung und Erzeugniſſe des Bodens. — Die Küſtengebiete und die Inſeln Dalmatiens ſind faſt vollſtändig mit Weingärten und Ölbäumen bedeckt. Das Innere Dalmatiens enthält faſt ausſchließlich Ackerland, welches für Cerealien geeignet iſt,

Der kleine Pflug.

und Weidegebiete; es wird dort Getreidebau und Viehzucht getrieben, alſo die große Landwirthſchaft im eigentlichen Sinn.

Der in Dalmatien am häufigſten gebrauchte Pflug iſt klein und primitiv. Ihm fehlt jener Theil, der das Zurückfallen der aufgewühlten Erde in die Furche verhindert, und die Platte, die dazu dient, das aufgeackerte Erdreich umzuſtürzen. Mit dieſer Art von Pflug reißt man in dem Acker eine Furche von 5 bis 6 Centimeter Tiefe auf, wodurch die aufgegrabene Erde nicht umgeſtürzt, ſondern einfach gelockert wird. Die eiſerne Pflugſchar iſt an dem einem Ende des entſprechend gekrümmten Holzſtabes von ungefähr einem Meter Länge befeſtigt, während das andere Ende von dem Ackersmann gehalten wird, der das Werkzeug lenkt; eine hölzerne Pflugſterze oder Deichſel (Ruder) iſt daran befeſtigt und zwei Rinder ziehen ihn. Der Lenker geht, den Pflug mit der linken Hand feſthaltend,

demſelben auf dem geackerten Boden nach, während er in der Rechten eine lange, mit einem eiſernen Stachel verſehene Ruthe hält, mit der er die Rinder zur Arbeit antreibt. Die mit dieſem Pfluge vollzogene Arbeit iſt unzulänglich, da die Erde weder tief genug aufgeackert, noch umgeſtürzt wird. In mehreren Gegenden wird auch das Pflugeiſen angewandt, welches die aufgeriſſene Erdſchichte umſtürzt; aber auch dieſes Werkzeug iſt auf rein empiriſche Weiſe verfertigt, ſo daß weder die Tiefe, noch die Breite der Furche feſt zu beſtimmen iſt. Es iſt an einem beweglichen Karren angebracht, welcher auf zwei roh conſtruirten Rädern, die nicht einmal mit eiſernen Reifen verſehen ſind, ruht. Dieſe mangelhafte Conſtruction hat eine ebenſo mangelhafte Leiſtung zur Folge und macht die Arbeit ſehr mühſam, da der Pflug aus der Furche hinauszufahren ſtrebt und der Ackersmann ſeine ganze Kraft anwenden muß, um ihn in derſelben feſtzuhalten. Ein Zug von acht Ochſen, die von mehreren Leuten getrieben werden, ſchleppt die ſeltſame Maſchine, welche viel eher in ein Muſeum gehört als auf einen Acker unſerer Zeit. Einige Grundbeſitzer haben ſich vervollkommnete Pflüge angeſchafft, welche Vorzügliches leiſten; aber dieſe bilden nur Ausnahmen, während die große Maſſe ſich zu ihrem Schaden des primitiven Pfluges bedient.

Wenn die Leiſtungen der Pflüge ſo unvollkommen als denkbar ſind, ſo ſind dagegen die mit Haue und Spitzhacke ausgeführten Landarbeiten trotz ihrer Mühſeligkeit ſehr gut und erwecken Bewunderung für die Muskelkraft, Geduld und Ausdauer unſerer Bauern.

Die Fruchtwechſelwirthſchaft Dalmatiens iſt außerordentlich mangelhaft und ein Hauptgrund der Spärlichkeit der Ernten. Die Fruchtfolge iſt entweder zwei- oder dreijährig; wenn nämlich das Feld gedüngt wird, macht man entweder zwei Körnerſaaten nach einander oder man baut zuerſt eine Getreideart und dann Mais. Wird nicht gedüngt, ſo fügt man als dritte Ausſaat Gerſte, Roggen, Hafer oder eine andere Cerealienart hinzu. Merkwürdig iſt die Gepflogenheit, den Dünger direct auf die Getreideſaat und nicht auf die ihr vorangehende Pflanze zu geben. Von Hackpflanzen findet in dem Fruchtwechſel blos der Mais einen Platz; nur Kartoffeln treten zuweilen, und zwar auf beſchränktem Raume, an Stelle des Mais. Eine ſo unzweckmäßige Fruchtfolge hat, in Verbindung mit der mangelhaften Beackerung, zur Folge, daß auf dem mit Cerealien beſäten Boden ſich eine große Menge Unkraut einfindet, welches einen bedeutenden Theil der für das angebaute Gewächs beſtimmten Nährmittel in ſich aufnimmt und durch ſeinen Samen das gewonnene Getreide entwerthet.

In Gegenden, welche, da ſie im Winter von Überſchwemmungen heimgeſucht werden, keine Herbſtſaat geſtatten, baut man im Frühling mehrere Jahre nach einander eine und dieſelbe Frucht, etwa Mais oder wälſche Hirſe. Da im Vergleich zum bebauten Lande die Zahl der Hausthiere eine unbedeutende iſt, ſo findet eine Düngung nur ſelten und noch

Digitized by Google

Getreidetransport.

Digitized by Google

dazu in geringem Ausmaß ſtatt; auch wird der Dünger nicht etwa in guten Miſtgruben aufbewahrt, ſondern er bleibt viele Monate hindurch dem Regen, der ihn auslaugt, und der Sonne, welche ihn dörrt, ausgeſetzt, ſo daß er, noch bevor er auf den Acker gebracht wird, einen großen Theil ſeiner Nährkraft für Pflanzen verloren hat. Da alſo die Pflugarbeit unzureichend, der Fruchtwechſel unzweckmäßig iſt und die Düngermenge nicht genügt, ſo wird dem Boden durch fortgeſetzten Anbau mehr entzogen, als man ihm zurückerſtattet, und das Erträgniß verringert ſich. Charakteriſtiſch für den Zuſtand der Landwirthſchaft iſt, daß auf eine mit Früchten angebaute Bodenfläche von circa 119.324 Hektar nur 202 Hektar Kunſtwieſen und 10.492 Hektar natürliche Wieſen entfallen.

Die Cerealien, welche in Dalmatien gebaut werden, ſind Weizen, Mais, Gerſte, Hirſe, Roggen, Hafer und Spelt. Die wichtigſten darunter ſind der Weizen, der Mais und die Gerſte. Die Ausſaat wird immer mit der Hand gemacht, da Säemaſchinen und andere Mittel zur mechaniſchen Ausſtreuung des Samens nicht bekannt ſind. Die Menge der Samenkörner iſt regelmäßig größer als ſie ſein ſollte, da die Landbevölkerung das Vorurtheil hegt, daß man deſto mehr ernte, je mehr man ausſäet. Der durchſchnittliche Cerealienertrag iſt dagegen ſehr gering, ja er gehört zu den niedrigſten von allen Provinzen der Monarchie. Dieſer Durchſchnitt beträgt für den Weizen etwa 10 Hektoliter per Hektar, für Gerſte 13, für Mais 16, für Roggen 13, für Spelt 16, für Hafer 15, für Hirſe 15 Hektoliter. Das niedrigſte Erträgniß liefern die äußerſten Inſeln Dalmatiens, nämlich Pago und Arbe, das höchſte der Bezirk Imoschi und die umliegende Gegend. Der Ertrag der Landwirthſchaft reicht für den Bedarf der Bevölkerung nicht aus und aus dieſem Grunde müſſen große Quantitäten von Getreide alljährlich eingeführt werden.

Das Getreide wird mit der Senſe von Männern und Frauen, die nahe bei einander in einer Reihe ſtehen, geſchnitten und dann in Garben gebunden. Mechaniſche Dreſchmaſchinen mit Handbetrieb ſind in Dalmatien noch nicht eingeführt. Die Dreſcharbeit wird auf einer runden Tenne, deren Boden aus geſtampftem Lehm beſteht, ausgeführt, und zwar thun dies Männer mit Dreſchflegeln. Häufiger jedoch läßt man das Getreide von Pferden austreten; dieſe ſind am Hals durch einen eigens gefertigten Strick nebeneinander angebunden und drehen ſich um einen in der Mitte der Tenne feſtgeſteckten Pfahl, wobei ſie beſtändig von einem Mann überwacht werden, der ſie durch Zurufe und durch eine Stange, an deren Ende eine eiſerne Spitze angebracht iſt, zur Eile anſtachelt. Mechaniſche Ventilatoren exiſtiren nicht; man wirft das Korn, um es von der Spreu zu ſondern, mit Schaufeln in der dem Winde entgegengeſetzten Richtung in die Höhe, während Frauen das auf die Tenne fallende Getreide mit langen Beſen reinigen.

Der Mais wird gut behandelt, und zwar ausſchließlich durch Händearbeit. Die Kolben werden nach der Leſe in die Tenne gebracht und auf einen Haufen geworfen, um

Digitized by Google

welchen die Arbeiter ſich ſetzen, um die Frucht vom Stroh zu befreien. Männer, Frauen, auch die Greiſe nehmen an dieſer Beſchäftigung theil, wobei ſie ſich Geſchichten erzählen oder Volkslieder ſingen. Die Maiskolben werden, ſobald ſie ausgehülſt ſind, auf einen Haufen geworfen, um ausgekörnt zu werden. Es iſt das eine recht mühſame Arbeit. Die Männer ſtellen ſich nebeneinander zu dem Kolbenhaufen, jeder einen dicken Stock von ungefähr zwei Meter Länge in der Hand; ſie faſſen das eine Ende, heben ihn ſo hoch ſie können und laſſen ihn dann mit aller Kraft auf die Kolben niederfallen. Während dieſe ſich auskörnen, heben Frauen, die rings herum knieen, diejenigen Körner, die etwa noch in den Strunken geblieben ſind, mit ſpitzigen Hölzchen heraus.

Das Stroh der Cerealien dient im Winter dem Vieh als Futter. Ein Theil des Maisſtrohs wird verkauft und erzielt, da es zu Matrazen verwendet wird, gute Preiſe. Die Landleute der inneren Diſtricte bringen in der Regel den Weizen, einen Theil des Maiſes und der anderen Körnerfrüchte zu Markte und nähren ſich ſelbſt von Polenta oder von Brod, das aus einem Gemenge von Gerſten- und Roggenmehl mit Hirſe- oder Kukuruzmehl beſteht.

Die Kartoffeln nehmen im Fruchtwechſel keine feſte Stelle ein. Jede Familie baut eine gewiſſe Quantität für den häuslichen Bedarf und nur in einigen Dörfern, wo der Boden zum Kartoffelbau ſich beſſer eignet, wird dieſer in größerer Ausdehnung betrieben. Man hat verſchiedene Varietäten, da der Landmann Dalmatiens im Allgemeinen nicht die gute Gewohnheit hat, ſich einen feſten Typus ſeiner Producte auszubilden. Die Regierung hat vor einigen Jahren die Spielart Early-rose eingeführt, welche ſowohl in Bezug auf Qualität, wie auch auf Ertragsmenge ſehr gut gedeiht. Die Kartoffel dient ausſchließlich als Nahrung für die Menſchen. Die Bodenfläche, welche zum Kartoffelbau verwendet wird, beträgt durchſchnittlich 3.306 Hektar mit einer Geſammtproduction von 159.520 metriſchen Centnern, alſo im Mittel 48 Metercentner per Hektar.

Kraut wird im Innern Dalmatiens in bedeutenden Mengen gebaut, und zwar ſowohl in Gemüſegärten als auch auf den Feldern; es liefert ein reiches Erträgniß von ganz beſonders angenehmem Geſchmack. Die Bauern der Berggegenden bringen einen Theil davon friſch auf die Märkte, den Reſt conſumiren ſie friſch oder geſäuert. Die zur Krautcultur benützte Bodenfläche beträgt ungefähr 893 Hektar und trägt beiläufig 81.630 metriſche Centner.

Seit einigen Jahren nimmt der Anbau des Pyrethrum oder Chryſanthemum in Dalmatien einen bedeutenden Aufſchwung. Unter den verſchiedenen Varietäten dieſer Pflanze, die unter dem Namen „perſiſches Pyrethrum“ allgemein bekannt ſind, iſt das Pyrethrum cinerariaefolium das einzige, deſſen Blüten eine inſectentödtende Subſtanz enthalten. Es wächſt wild in den Gebirgen Montenegros, Albaniens, der Herzegowina

und Dalmatiens. Die ungemein hohen Preise, die für diese Blüten bezahlt wurden, veranlaßten Versuche einer rationellen Cultur, welche gleich im Anfang vorzügliche Resultate lieferten; sie breitete sich zuerst auf den südlichen Inseln Dalmatiens, die sich dadurch bereicherten, aus, dann im Gebiete von Ragusa und Cattaro, und ist jetzt in der ganzen Provinz heimisch. Vor Allem waren es einige ärmliche Dörfer auf den Inseln, wo der Boden sich nur schlecht zur Cultur des Weinstocks und der Cerealien eignet, deren Felder mit Pyrethrum bepflanzt wurden. Die Blüten erzielten in den ersten Jahren bis 220 Gulden per 100 Kilogramm, so daß in jenen Dörfern an die Stelle früherer Armuth eine allgemeine Wohlhabenheit trat, welche sich an den Wohnhäusern und an der besseren Lebensweise deutlich erkennen ließ. Gegenwärtig ist der Chrysanthemum-Bau auf der ganzen Küste und auf den Inseln verbreitet und wird auch im Innern der Provinz eingeführt. Die Pflanze liebt leichten, kalkigen Boden mit durchlässigem Untergrund. Auch wenn sie zwischen Gestein gepflanzt wird, gedeiht sie vortrefflich, sobald sie ein wenig geneigten Boden findet. Feuchtes Klima ist ihr nicht günstig, während warme und trockene Temperatur ihren Blüten größere Kraft verleiht. Aus diesem Grunde sind in Dalmatien das Klima und ein großer Theil des Bodens für sie von der denkbar günstigsten Beschaffenheit, und das dalmatinische Pyrethrum ist gegenwärtig überall bekannt und gesucht. Man baut es, indem man entweder Pflanzen, welche wild im Gebirge wachsen, umsetzt oder indem man es säet. In einigen Gegenden säet man das Chrysanthemum direct auf den dazu bestimmten Boden und jätet dann einen Theil der Pflanzen aus. In gut eingerichteten Pflanzungen wird es zuerst in Pflanzenbeeten gesäet und dann in regelmäßigen, durch gleiche Abstände getrennten Reihen eingesetzt. Das erste Jahr liefert gar kein Erträgniß, das zweite entschädigt bereits für die bei der Anlage gemachten Spesen, das dritte Jahr bringt den vollen Ertrag. Die Blütezeit beginnt im Mai und das Einsammeln der Blüten findet Ende dieses Monats und in den ersten Tagen des Juni statt. Einen reizvollen Anblick bieten die weiten Gefilde, welche, mit den weißen Blüten bedeckt, ausgedehnten Schneeflächen gleichen. Mit der Ernte sind Männer, noch mehr aber Frauen beschäftigt; sie tragen an dem Gürtel ein Säckchen in Form einer Schürze, in welches sie die Blüten, die sie mit den Händen abpflücken, legen. Die gesammelten Blüten werden getrocknet und so in den Handel gebracht. Das Erträgniß der Ernte hängt davon ab, ob man die Blüten unmittelbar, nachdem sie sich geöffnet haben, oder erst, wenn sie schon ganz offen sind, pflückt; im ersteren Falle haben sie zwar ein geringeres Gewicht, werden aber im Handel besser bezahlt. Ein anderer wichtiger Factor ist die Bodenbeschaffenheit und die Temperatur. Durchschnittlich gerechnet, kann man für ein regelmäßig bepflanztes Hektar Landes 111.110 Pflanzen annehmen, welche ungefähr 2.000 Kilogramm trockene Blüten liefern. Der Marktpreis der Pyrethrumblüten war großen Schwankungen

Digitized by Google

Chrysanthemum-Mühle an den Krkafällen.

Digitized by Google

unterworfen. In den ersten Jahren, als die Production noch eine beschränkte war, erreichten sie den Preis von mehr als 200 Gulden für den Metercentner; aber in den Jahren 1882 und 1883 wurde der Markt von persischem Pyrethrum und von dem aus Amerika — wo man ebenfalls den Anbau versucht hatte — kommenden dermaßen überschwemmt, daß die Preise auf 20 bis 30 Gulden per Centner herabgedrückt wurden. Doch bald brach sich in der Industrie die Erkenntniß Bahn, daß die Blüte anderer Provenienz eine nur geringe insectentödtende Kraft im Vergleich mit jener Dalmatiens und Montenegros habe; daher wandte sich die Nachfrage wieder diesen Ländern zu und die Preise erholten sich merklich. Der jetzige durchschnittliche Marktpreis kann mit 60 Gulden für 100 Kilogramm getrocknete Blüten angesetzt werden, so daß die Bruttoeinnahme, welche man aus einem Hektar erzielt, im Mittel 1.200 Gulden beträgt, ein Ergebniß, welches man durch keinen anderen Anbau zu erzielen vermag.

Das ragusanische Pyrethrum wird um einen etwas niedrigeren Preis als das aus den anderen Gegenden Dalmatiens kommende verkauft. Die Lebensdauer der Pflanze, wenn sie gut gepflegt wird, beträgt zwanzig und mehr Jahre. Die Kosten der Anpflanzung und Erhaltung hängen vornehmlich von der Beschaffenheit des Bodens und der Art, wie man denselben zum Anbau fähig macht, ab. Durchschnittlich kann man rechnen, daß die Spesen vom Augenblick der ersten Anlage bis zum ersten Ertrag sich auf ungefähr 1.000 Gulden für einen Hektar und die der weiteren Erhaltung und Ernte sich auf jährlich 200 Gulden per Hektar belaufen. Bisher wurden die Pyrethrumblüten von den dalmatinischen Producenten in Triest verkauft und von da aus an die großen Fabriken Wiens, Berlins, Venedigs u. s. w. versandt, wo man sie mahlt, um aus ihnen das bekannte insectenvertilgende Pulver zu erzeugen. Jetzt gibt es auch in Dalmatien große, speciell zum Zweck des Zermahlens und der Bereitung des Pulvers erbaute Mühlen. Das echte Pulver aus der Blüte des Pyrethrum ist von orangegelber Farbe und desto sicherer in seiner tödtlichen Wirkung, je feiner es ist. Schon sein Duft ist ein wirksames Mittel gegen Mücken, Bremsen und ähnliche Insecten und zu diesem Zweck wird es in Amerika, insbesondere bei der Durchstechung des Isthmus von Panama, stark benützt. Aus den statistischen Aufzeichnungen für 1889 ergibt sich, daß in diesem Jahre in Dalmatien 1.780 Hektar mit Pyrethrum bepflanzt waren und daß die Production 37.710 metrische Centner betrug. Dieser Ertrag, welcher jetzt infolge zahlreicher Neupflanzungen beträchtlich gestiegen ist, repräsentirt, zum Preise von 60 Gulden für einen metrischen Centner, 2,262.600 Gulden.

Die ausgezeichnete Güte des Tabaks, der früher nur als Contrebande in Dalmatien gebaut wurde, der Umstand, daß die Qualitäten der benachbarten Herzegowina überall wegen ihres besonders feinen Aromas geschätzt werden und das Innere Dalmatiens in

Digitized by Google

Bezug auf Bodenbeschaffenheit und Klima nur wenig von der Herzegowina abweicht, haben die Regierung in neuester Zeit veranlaßt, in einigen Districten den Tabakbau zu gestatten, und zwar unter der Oberaufsicht der Finanzorgane und gegen die Verpflichtung von Seite der Erzeuger, ihre Producte an das Ärar zu verkaufen. Der von der Regierung vertheilte Samen ist herzegowinischer Qualität. Die ausgezeichneten Resultate dieser ersten Versuche veranlaßten die Regierung, von Jahr zu Jahr immer neuen Gegenden den Tabakbau zu gestatten. Im Jahre 1889 wurde Tabak auf einem Flächenraum von 126 Hektar gepflanzt und ergab im Mittel 9·5 Metercentner per Hektar, im Ganzen also 1.197 Metercentner. Jetzt ist die Cultur des Tabaks auch auf einige weitere Districte ausgedehnt, so daß sie fortwährend im Wachsen begriffen ist. Die Blätter zeichnen sich durch schöne goldgelbe Farbe aus und besitzen einen eigenthümlichen köstlichen Duft. Das Ärar bezahlt die superfeine Qualität mit 1·50 Gulden per Kilogramm, vier andere Sorten mit je 1·20 Gulden, 90, 60 und 40 Kreuzer. Der Staat errichtet abwechselnd in Vergorac und Imoski große Magazine zur Aufbewahrung der Tabakblätter, die nach einem Jahre in die großen ärarischen Fabriken zur Verarbeitung geschickt werden.

Die in Dalmatien gewonnenen Obst- und Gemüsearten haben wegen der Bodenbeschaffenheit und der südlichen Lage des Landes ein ausgezeichnetes Aroma und einen trefflichen Geschmack. Doch ist die Production nur beschränkt und genügt nicht einmal für den Bedarf des Landes. Auf den Märkten findet man ausgezeichnete Sorten von Pfirsichen, Birnen und Kirschen, aber nur in geringen Quantitäten, während die schlechteren Sorten vielfach vorkommen. Ausfuhrobjecte sind Mandeln und Feigen, von welchen letzteren einige Varietäten, wie die auf Lesina wachsende, sich wegen ihrer Größe und Güte eines guten Rufes im Handel erfreuen. Wasser- und Zuckermelonen und Gurken werden in großen Mengen gebaut, bilden jedoch keinen Ausfuhrartikel, da sie von der einheimischen Bevölkerung consumirt werden. Der Blumenkohl ist vortrefflich, wird in großen Mengen producirt und zuweilen auch über Triest ausgeführt.

Thiere und Weidewirthschaft. Der Mangel an Futterpflanzen ist die Hauptursache des ungünstigen Zustandes der Viehzucht in Dalmatien. Dazu kommt, daß der Bauer im Allgemeinen mehr darnach strebt, die Anzahl seiner Thiere zu vermehren als ihre Qualität zu verbessern, und der schlechte Zustand der niedrigen, engen, nicht ventilirten Stallungen, wo das Rindvieh selten, das Kleinvieh gar nicht Streu erhält. Die Thiere werden in das steinige und größtentheils waldlose Gebirge auf die Weide geschickt, wo ihnen das kurze und welke Gras eine spärliche Nahrung bietet, die auch nicht durch gutes Stallfutter wettgemacht wird. Es gibt in Dalmatien keine Thierrace von eigenem und beachtenswerthem Charakter; es sind im Allgemeinen die Racen der nördlichen Länder, die aber in dem gebirgigen waldlosen Lande bei mangelhaftem Futter allmälig degenerirt sind.

Digitized by Google

Die wolletragenden Thiere, welche in Dalmatien gezüchtet werden, ſind von kleinem Wuchs, haben kurze Ohren und ziemlich lange Beine. Da man die Paarung ganz der Natur überläßt, ſo wird die Race nicht nur nicht veredelt, ſondern im Ganzen ſchlechter, weil die Fehler ſich vererben. Der Mangel jeder rationellen Zucht bewirkt, daß die Entwicklung der Thiere nur außerordentlich langſam vor ſich geht. Die Schafe erlangen die volle Entwicklung erſt mit drei bis vier Jahren, und ſelbſt dann beträgt das Gewicht eines lebenden Hammels nur 25 bis 30 Kilogramm. Die Wolle der einheimiſchen Racen iſt geringwerthig und eignet ſich nicht zu feinen Geweben, ſondern dient zur Verfertigung eines ſchweren und ordinären Tuches, aus dem die Landleute ihre Kleider verfertigen. Die franzöſiſche und in der Folge die öſterreichiſche Regierung gaben ſich alle Mühe, die Schafzucht Dalmatiens durch Einführung von Merino-Widdern zu verbeſſern, aber ſolange eine intelligente und rationelle Züchtung fehlt, wird keine Kreuzung mit beſſeren Racen günſtige Reſultate liefern. Dazu kommt noch, daß gerade die Merinos ſowohl durch ihre charakteriſtiſchen Eigenſchaften, wie auch durch ihre Lebensweiſe im größten Gegenſatz zur einheimiſchen Race ſtehen. Bei alledem hob die Kreuzung mit den Merinos die einheimiſche Thiergattung beſonders längs der Küſte und auf den Inſeln, wo das Klima milder iſt, und man findet dort noch Spuren davon in der etwas feineren und krauſen Wolle. In denjenigen Theilen der Provinz, wo das Klima milder iſt und die Wieſen eine Fülle aromatiſcher Pflanzen bieten, iſt das Fleiſch der Thiere ſchmackhaft und die Milch und die Milchproducte zeichnen ſich durch Wohlgeſchmack aus. Der Käſe von Pago und Arbe und den Felsinſeln, welche Zara umgeben, die Käſe der Inſel Incoronata, wie auch einiger Dörfer im Bezirk von Raguſa und in den Bocche di Cattaro ſind von ausgezeichneter Schmackhaftigkeit. Wenn die Kunſt der Käſebereitung beſſer bekannt wäre, würde die letztere in einigen Gegenden, wo Milch im Überfluß vorhanden iſt, wie in einem Theile des Diſtrictes Zara, eine ergiebige Einnahmequelle bilden können. Leider gibt es in Dalmatien keine Genoſſenſchaft für Käſebereitung und die Erzeugung von Molkereiproducten wird von jeder einzelnen Bauernfamilie auf eigene Rechnung in ungeeigneten Räumlichkeiten und mit veralteten Vorrichtungen betrieben. Der Landesculturrath Dalmatiens hat in der richtigen Erkenntniß, daß zur Hebung der herabgekommenen Schafzucht weit beſſer ſolche Thiere ſich eignen, die mit der heimiſchen Race eine größere Verwandtſchaft haben und an die Verhältniſſe des Bodens und des Klimas bereits gewöhnt ſind, der Regierung den Vorſchlag gemacht, nach Dalmatien Widder aus Bosnien und der Herzegowina einzuführen, Thiere, die ſich durch ihren Reichthum an — wenn auch ordinärer — Wolle und durch kräftig entwickelte Formen auszeichnen. Die Regierung hat denn auch vor kurzem an die Schafzüchter des inneren Dalmatien eine Kundmachung ergehen laſſen, der zufolge jedem Beſitzer von 30 Zuchtſchafen auf ſein Anſuchen ein Widder von bosniſch-herzegowiniſcher

Race aus Vlasić bei Travnik zum ermäßigten Preise von 8 Gulden per Stück, das ist um 60 Procent billiger als der Ankaufspreis beträgt, zur Verfügung gestellt wird, unter der Bedingung, daß der betreffende Käufer sich verpflichte, den Widder drei Jahre lang zum Zweck der Züchtung zu halten. Der Erfolg dieser Maßregel muß abgewartet werden. Die statistischen Daten weisen in Dalmatien 761.403 Schafe aus, eine Zahl, welche wohl hinter der Wirklichkeit zurückbleibt.

In Dalmatien hielt man früher sehr viele Ziegen, welche in manchen Hochgebirgsdörfern, denen der steinige Boden die Erhaltung von Schafen unmöglich machte, die einzige Hilfsquelle der Bewohner bildeten. Seither hat jedoch die Regierung, um die Bewaldung des Landes zu fördern, nicht nur das Weiden der Ziegen auf den zur Bewaldung bestimmten Landstrecken verboten, sondern auch in vielen Dörfern und Gemeinden den Einzelnen untersagt, Ziegen zu halten, so daß die Zahl derselben beträchtlich abgenommen hat. Es sind im Allgemeinen schöne, starke und kräftig gebaute Thiere, die eine besonders große Menge Milch liefern. Ihr Fleisch wird eingesalzen und getrocknet, um dann im Winter verzehrt zu werden.

Die Rinder sind infolge von Futtermangel und schlechten Züchtungsmethoden nur durch elende, kleine Arten vertreten. Sie werden während des größten Theils des Jahres auf die Weiden geführt und im Winter in den Ställen mit Stroh gefüttert. Die Ställe sind gewöhnlich nicht ventilirt, feucht und eng und die Thiere liegen meist ohne Streu auf bloßer Erde. Es findet sich unter ihnen kein Mastvieh, sondern sie dienen insgesammt als Arbeitsthiere und werden erst, wenn sie alt sind, an die Fleischhauer verkauft. Die wenigen großen und schön gebauten Thiere, die man hier und da sieht, stammen aus Bosnien. An den Küsten hält man Kühe, um die Städte mit Milch zu versorgen, aber im Ganzen ist die Zahl der Kühe eine sehr beschränkte und auch die von ihnen gelieferten Milchquantitäten sind gering. Nach der amtlichen Statistik hat Dalmatien 104.397 Rinder. Diese sind hauptsächlich in den gebirgigen Gegenden zu Hause, wo jede Familie so viel Rinder hält, als sie zum Pflügen bedarf.

Die dalmatinischen Pferde zeigen dieselben charakteristischen Merkmale wie die bosnisch-herzegowinische Race; sie sind, wenn gut genährt, feurig und ungemein widerstandsfähig, von kleinem Wuchs, da sie in Gebirgsgegenden aufgezogen und in der Regel schlecht genährt werden. Sie dienen den Bauernfamilien ausschließlich zu Feldarbeiten. Wenn sie den Packsattel tragen, legt man ihnen Lasten auf, die für ihre Kräfte viel zu schwer sind. Die österreichische Regierung hat an die Communen Zuchthengste guter Race vertheilt und auf die besten Füllen, die so gewonnen werden, Preise gesetzt. Die Erfolge dieser Bestrebungen sind sehr gut. Wenn die ländliche Bevölkerung über mehr Futter verfügte und den Pferden die Sorgfalt angedeihen ließe, welche eine gute Zucht erfordert,

Digitized by Google

ſo könnte man in Dalmatien eine gute Pferderace ſchaffen. Die ſtatiſtiſchen Daten ergeben, daß Dalmatien 21.858 Pferde hat, eine Angabe, welche zu niedrig gegriffen erſcheint. Auf den Inſeln Pago und Arbe findet ſich eine Pferderace, welche ſich durch die beſondere Kleinheit von der gewöhnlichen unterſcheidet. Dieſe Pferde ſind von zierlichem und ſchönem Bau, haben kräftige Beine und eignen ſich für jene Gegenden, in welchen Straßen und Verkehrswege fehlen.

In einigen Gegenden des Kronlandes, insbeſondere auf den Inſeln, wo es nur wenige Straßen gibt und die Saumwege ſteinig und gefährlich ſind, treten die Maulthiere an die Stelle der Pferde. Sie ſind im Allgemeinen ſchöne Thiere von ziemlich niedrigem Wuchs, aber ſehr kräftigem und robuſtem Körperbau; ſie haben beſonders ſtarke Beine und vermögen außerordentliche Laſten zu tragen.

Wein- und Olivenbau.

W e i n b a u. Dalmatien iſt infolge ſeiner klimatiſchen Verhältniſſe und ſeiner Bodenbeſchaffenheit für den Weinbau vortrefflich geeignet. In der That iſt derſelbe in unſerem Lande ein uralter und hat in der letzten Zeit ſogar einen ungeahnten Aufſchwung genommen.

Während, infolge der allmäligen Ausrottung der Wälder, der einſt auch bei uns blühende Ackerbau immer tiefer geſunken iſt, behauptete ſich die Rebe, welche an das Erdreich, ſo weit es auf Tiefe ankommt, nur geringe Anſprüche ſtellt, ſich auch felſigem Boden anpaßt, ja an manchen Stellen ſogar in den Felsſpalten gedeiht. Dalmatien erzeugte trotz der primitiven Methoden des Anbaues der Reben und der Bereitung des Weines Jahrhunderte hindurch von letzterem bedeutende Mengen. In einigen Theilen des Kronlandes nahm dieſes Product die erſte Stelle ein und war das einzige, das ſich für den Export eignete.

Um die Mitte des Jahrhunderts trat bei uns die Traubenkrankheit (Oïdium) auf, ſo daß zu befürchten war, der Weinbau werde, da er kein Erträgniß mehr lieferte, vernachläſſigt oder vollſtändig aufgegeben werden. Die Landleute ſträubten ſich anfangs, Schwefel als Mittel gegen die Krankheit anzuwenden; ſchließlich bewog ſie die Nothwendigkeit und das Beiſpiel Anderer hierzu. Leider wurden die Koſten des Weinbaues dadurch noch vermehrt, ein Umſtand, welcher in Verbindung mit den außerordentlich niedrigen Weinpreiſen bewirkte, daß der Wein nunmehr faſt gar keinen Ertrag lieferte. Nicht ſelten verkaufte man die gewöhnlichen Qualitäten für einen Gulden per Hektoliter. Doch das Auftreten der Phylloxera in Frankreich und ihre Ausbreitung in anderen Theilen Europas nöthigte die betreffenden Länder, zur Deckung ihres Bedarfs, für den

Digitized by Google

Weinlese bei Spalato.

Conſum und für den Handel aus ſolchen Gebieten Wein zu holen, die von der Krankheit verſchont geblieben waren, und da Dalmatien zu dieſen Ländern gehörte, wurde es nach und nach mit Aufträgen überhäuft, welche die bisher gewonnene Quantität weit übertrafen. Die Preiſe ſtiegen raſch, die Wohlhabenheit der Weinbauer hob ſich und der Rebenbau wurde allenthalben ausgedehnt. Auch wandte man bei der Weinbereitung allmälig rationellere Methoden an und ſorgte für Räumlichkeiten und Geräthſchaften, welche die früher gebrauchten an Zweckmäßigkeit übertrafen. Nur Eines iſt bei dieſem raſchen Aufſchwung zu beklagen, daß nämlich, um der raſch wachſenden Nachfrage, beſonders nach intenſiv gefärbten Gattungen zu genügen, ſich die Weinbauer bei der Anlage neuer Gärten faſt ausſchließlich auf Pflanzung jener Reben beſchränkten, deren Frucht den vom Handel geforderten Eigenſchaften entſprach, die indeß nicht etwa die feinſten und beſten, ſondern nur die kräftigſten und gegen Krankheiten widerſtandsfähigſten waren. So wurden die feinen Sorten vernachläſſigt, und man kann behaupten, daß heutzutage der Vugaver und Zarlienaker Wein der Inſel Brazza, der Maraſchiner von Sebenico, der Malvaſier von Raguſa und der Marzamini von Cattaro bereits äußerſt

ſelten geworden ſind. Der Handel verlangt Farbe — Alles ſtrebt alſo darnach, Farbe zu erzeugen. Wenn aber der Handel eines Tages dieſer Qualitäten nicht mehr bedürfen wird, dann werden die Producenten es vielleicht bereuen, die Cultur jener feinen Rebenſorten ſo völlig vernachläſſigt zu haben, welche zu verſchiedenen Zeiten, aus Griechenland, Cypern, Madeira und Kleinaſien eingeführt, ſo ausgezeichnete und geſuchte Weine geliefert haben.

In Dalmatien und beſonders an der Küſte ſind ausgedehnte Ebenen nur ſelten anzutreffen. Wo ſie ſich finden, werden ſie, als für den Weinbau nur wenig geeignet, zu anderen, anſpruchsvolleren Culturen benützt. Der Weinbau beſchränkt ſich alſo meiſt auf die ſchmalen Küſtenſtriche und auf das Hügelland, welches ſich durch ſeine Lage einigermaßen dafür eignet.

Die Geduld und die Ausdauer, mit welcher unſere Landleute es verſtanden haben, den ungünſtigſten Boden in Weinland zu verwandeln, iſt wahrhaft bewundernswerth. Wer einmal die ſogenannte Terraſſencultur auf den Inſeln Liſſa, Leſina, Brazza und jene in der Umgebung von Raguſa geſehen hat, wird nie daran vergeſſen. Es iſt eine unglaubliche Arbeit geleiſtet worden, um auf dem Geſtein, aus dem der Boden beſteht, ein wenig mühſelig gewonnene Ackererde zuſammenzutragen. Die Weinſtöcke werden, wo es möglich iſt, in Reihen geſetzt und niedrig geſchnitten. Stützpfähle kommen häufig zur Anwendung. Das Schneiden der Pflanzen findet im Februar, die Leſe im September ſtatt, obgleich es für viele Gegenden und beſonders mit Rückſicht auf einige Sorten räthlich wäre, daß ſie ſpäter ſtattfinde. In früheren Zeiten pflanzte man die Weinrebe ganz planlos, indem man alle möglichen Rebenſorten, wie man ſie ſich eben verſchaffen konnte, miſchte. Dies brachte mannigfache Übelſtände mit ſich, beſonders den, daß man keinen ſtändigen Weintypus gewinnen konnte. Dieſe Gewohnheit kommt in neuerer Zeit glücklicher Weiſe immer mehr ab. Es macht ſich in der Weincultur auch in dieſer Hinſicht allenthalben ein rationelleres Verfahren geltend. So iſt es denn in der That — zum Theil auch infolge der Einführung verbeſſerter Weinbereitungsmethoden — bereits gelungen, ziemlich ſtändige Typen für den Handel zu ſchaffen.

Weinbereitung. Der September iſt in Dalmatien der Weinmond, in welchem die Weinleſe faſt überall gleichzeitig ſtattfindet und nahezu die geſammte Einwohnerſchaft der Dörfer bei der Arbeit verſammelt; das bunte Gemiſch lebhafter Farben in dem Grün der Weingärten, die Frauen und Kinder, welche geſchäftig die Trauben leſen und ſie zu den Preſſen tragen, die Männer, welche ſie preſſen und den Moſt in Fäſſer umgießen: all dieſes bunte Treiben bietet ein prächtiges Schauſpiel. Die Keltern, welche im Gebrauche ſtehen, ſind niedrige Kufen, in welche die geſammelten Trauben geworfen und meiſt in primitivſter Weiſe mit den Füßen getreten werden; aber auch die Keltern mit geriffelten

Schiffe von den Inseln bei Spalato Wein ladend.

Digitized by Google

Cylindern kommen allmälig in Gebrauch. Der Transport erfolgt nach altem Gebrauche, zum Theil auch wegen ſchlechter Straßen, häufig in Schläuchen, was ſicherlich nicht zur Güte des Weines beiträgt; auch die Beſchaffenheit der Gährungskufen iſt zumeiſt eine ſehr primitive. Sie haben keinen Deckel, laſſen daher bei jenem Theil der Schalen, welcher — von dem Gährungsproceß an die Oberfläche gehoben — mit der Luft in Berührung kommt, Eſſigbildung zu. Ausnahmsweiſe finden ſich Enthülſungs-, beziehungsweiſe Entkörnungsapparate (sgranatojo) und mit Doppelböden verſehene Kufen; dies iſt beſonders bei vermögenden und gut ſituirten Grundbeſitzern der Fall. Die große Mehrzahl der Weinbauer hält indeß theils aus Mangel an Capital, theils aus angeborenem Widerſtreben gegen jede Neuerung an den alten Methoden feſt.

Die Behandlung des Weins im Keller liegt bei uns noch ſehr im Argen. Noch vor nicht allzu langer Zeit kam es wohl vor, daß die Fechſung eines Jahrganges zum nicht geringen Theil verdarb, da der Wein von einem Jahre zum anderen nicht aufbewahrt werden konnte. Wenn dies jetzt nicht mehr geſchieht, ſo liegt der Grund darin, daß der Wein bald nach ſeiner Bereitung, oft ſogar noch als Moſt, an das Ausland verkauft und verſchickt wird, von wo er dann zum Theil unter den verſchiedenen Etiquetten von Bordeauxweinen auch zu uns zurückkehrt. Regierung und Private haben es nicht an Bemühungen fehlen laſſen, das richtige Verfahren in Aufnahme zu bringen; der Erfolg war bisher indeß nur gering. Mit löblicher Bereitwilligkeit hat insbeſondere das Ackerbauminiſterium für die Belehrung der Weingartenbeſitzer Opfer gebracht, um den einzigen Zweig der Agrarinduſtrie Dalmatiens, deſſen Product eines Exports in großem Maßſtabe fähig iſt, zu heben; die Reſultate haben leider nicht immer den Erwartungen entſprochen. Die politiſchen Parteien haben auf die Ernennung der mit der Verbreitung der betreffenden Kenntniſſe betrauten Perſonen häufig Einfluß genommen. Man übertrug dieſe Function nicht ſelten unfähigen Menſchen, welche ſelbſt viel zu lernen gehabt hätten und insbeſondere nur geringe oder gar keine praktiſchen Erfahrungen hatten. So kam es, daß die von dieſen Leuten nur oberflächlich verſtandenen und ſchlecht dargelegten Methoden, ſtatt eine Verbeſſerung herbeizuführen, Mißtrauen gegen alle Neuerungen und in vereinzelten Fällen ſogar eine Neigung zu Weinfälſchungen hervorbrachten. Die private Anregung brachte auch keine beſſeren Früchte. Allerdings entſtanden önologiſche Geſellſchaften, aber ſie löſten ſich entweder bald auf oder verloren ihren urſprünglichen gemeinnützigen Charakter.

Die Weinproduction in Dalmatien iſt eine ſehr beträchtliche, auch der Export iſt bedeutend, doch iſt die Höhe desſelben ſchwer zu ermitteln, da die vorhandenen ſtatiſtiſchen Angaben über dieſen Punkt ſehr unverläßlich ſind. Die von den Communen oder von Privatleuten geſammelten Daten ſind, mit wenigen Ausnahmen, ſehr unvollſtändig und

Digitized by Google

Weinschänke in Zara.

meist nur approximativ richtig. Man kommt indeß der Wahrheit wohl ziemlich nahe, wenn man die Production des ganzen Landes im Durchschnitt auf eine Million Hektoliter schätzt, wovon 600.000 auf das Gebiet der Handelskammer von Spalato entfallen. In zweiter Reihe sind die Gebiete von Zara, Ragusa und Cattaro zu nennen; in dem letzteren übersteigt die gewonnene Quantität indeß nur wenig den localen Consum.

Der Export geht größtentheils vom Hafen von Spalato aus, in welchem die Erzeugnisse der kleineren Ortschaften zusammenströmen. Auch Brazza und Lesina sind Exportplätze. Anfangs fand die Ausfuhr ausschließlich nach Triest, Venedig und Fiume statt. Seit dem Jahre 1874 vergrößerte sie sich beträchtlich. Dank den Bemühungen einiger der ersten Handlungshäuser von Spalato entwickelte sich der Export nach Frankreich, später auch nach Deutschland, der Schweiz, Belgien und Holland. Die Preise, die sich bis zum Jahre 1850 auf 1 bis 3 Gulden per Hektoliter stellten, stiegen bis 1859 auf 20 bis 30 Gulden, fielen dann auf 15, 10 und bis 4 Gulden, erholten sich aber später wieder und bewegen sich von 1874 bis heute zwischen 5 und 25 Gulden je nach der Qualität und der Nachfrage.

Digitized by Google

Der Verkauf für den localen Conſum findet entweder auf den Barken ſtatt, welche den Wein aus den Productionsorten in die Städte bringen, oder in einer Art ebenerdiger Keller, welche durch ein an der Kellerthüre angebrachtes Papierfähnchen kenntlich gemacht ſind und auf welchem nicht eben in kalligraphiſchen, wohl aber weithin ſichtbaren Buchſtaben die jeweiligen Detailpreiſe verzeichnet ſind.

Olivenbau und Ölproduction. Der Ölbaum, welcher zu ſeinem Gedeihen unbedingt eines gemäßigten Klimas bedarf, da er weder ſtrenge Fröſte, noch tropiſche Hitze verträgt, gedeiht allenthalben an der dalmatiniſchen Küſte, welche die nördlichſte Grenze ſeiner Cultur bildet. Bei den Alten ſtand der Olivenbau bekanntermaßen in beſonders hohem Anſehen. Derſelbe hat aber in neuerer Zeit infolge verſchiedener Umſtände einen Theil jener Bedeutung verloren, um derentwillen Columella den Ölbaum den König der Bäume nannte. Derſelbe iſt ſchon von Natur aus während der langen Periode, welche zwiſchen der Blüte, die im April ſtattfindet, und der Fruchtreife, die erſt im December eintritt, mannigfachen Gefahren ausgeſetzt. Eine Temperatur von — 6 Grad Celſius tödtet die Pflanze, ein während der Blütezeit eintretender Regenguß, ein Hagelwetter oder eine etwas länger andauernde Trockenheit ſchädigen die Ernte und zerſtören ſie wohl auch gänzlich. Überdies hat kein Gewächs ſo viele Feinde unter den Inſecten wie der Olivenbaum, deſſen Stamm, Blätter, Blüten und Früchte den Angriffen von Schädlingen ganz beſonders ausgeſetzt ſind, deren Zahl ſich zum Schaden des Ölbaumes unabläſſig vermehrt, da die Singvögel, dieſe werthvollen Verbündeten des Ölbauers, bei uns in barbariſcher Weiſe ausgerottet werden. Zu dieſer Unſicherheit des Ertrages kommen die hohen Anlage- und Betriebskoſten der Ölgärten. Wiederholtes Behacken (Aufſchaufeln), Beſchneiden und beſonders reichliche Düngung ſind für das Gedeihen der Ölfrucht unerläßlich und verurſachen Koſten, welche, da man auf eine volle Ernte durchſchnittlich nur in jedem zehnten Jahre rechnen kann, nur ſelten entſprechenden Ertrag gewähren.

Eine genaue Schilderung der Ölbaumcultur würde nur wenige charakteriſtiſche Momente zutage fördern, da das Verfahren von dem in rationell gepflegten Obſtgärten üblichen nicht weſentlich verſchieden iſt. Nur die Ernte und die Verarbeitung iſt von eigenartigem Intereſſe.

Ungefähr in der Mitte des November beginnt die Frucht zu reifen, und dies iſt die Zeit des Einſammelns derſelben, eine ſehr mühſame Arbeit, welche möglichſt raſch mit der Hand ausgeführt werden muß und noch dazu in eine Zeit fällt, wo Kälte und Regengüſſe die Arbeit nicht ſelten erſchweren. Frauen und Knaben werden dabei beſchäftigt, welche, nachdem ſie Zelte aufgeſchlagen, nicht ohne Gefahr auf Zweige und Leitern ſteigen, um die Früchte zu ſammeln, welche dann in die Mühle gebracht werden. Gelangen zu gleicher Zeit ſo große Mengen Oliven zu den Mühlen, daß die geſammelten

Olivenernte bei Ragusa.

Früchte nicht an demſelben Tage gemahlen werden können, ſo muß man ſie in eigens dazu beſtimmten Räumlichkeiten ausbreiten, damit ſie nicht in Gährung gerathen, denn in dieſem Falle geben ſie ein ſcharfes übelriechendes Öl. Solch fehlerhaftes Product findet ſich ſehr häufig zum Theil aus Mangel an geeigneten Räumen, zum Theil weil bei den Ölbauern vielfach die falſche Anſicht verbreitet iſt, daß man aus gegohrenen Oliven größere Quantitäten Öl gewinne. Die Mühle oder Trantojo beſteht aus einer kreisrunden Kufe, in welcher ein oder zwei, ſelten drei Mahlſteine ſenkrecht angebracht ſind, welche die Oliven zerdrücken und in einen Brei verwandeln. Die Mühlen werden von Thieren, öfter noch von Menſchenarmen in Bewegung geſetzt; wo man Waſſer zur Verfügung hat, benützt man auch dieſes als Triebkraft.

Die in einen dicken Brei verwandelte Frucht wird in „sporte“, eine Art von Säcken gefüllt, welche aus Binſen oder der Faſer von Cocos, Spart oder Manilla verfertigt ſind. Gewöhnlich benützt man dazu eine Binſe, welche in Dalmatien wächſt. Hierauf bringt man die Säcke in die Preſſe, eine Art Kelter mit Schraube. Gegenwärtig iſt ſie faſt durchwegs aus Eiſen conſtruirt und entſpricht ihrem Zweck. Bis vor wenigen Jahren war ſie jedoch noch eine roh geformte hölzerne Maſchine, welche ſehr ſchwer zu handhaben und wenig brauchbar war. In dieſen Preſſen wird die in der Frucht enthaltene Flüſſigkeit von dem Fleiſch und dem Stein (Kern) getrennt und in Bottichen aufgefangen. Dieſe Flüſſigkeit beſteht aus Öl, aus mit einem zähen Saft (mucilaggine) gemengtem Waſſer und kleinen Pflanzentheilchen. Dadurch, daß man die Flüſſigkeit ſtehen läßt, ſteigt das Öl nach oben und kann leicht abgeſchöpft werden. Um jenes Öl, das in dem Reſiduum, in den „sporte“ noch zurückgeblieben iſt, auszuziehen, wird die Maſſe nunmehr mit heißem Waſſer behandelt und aufs neue gepreßt. Das ſo gewonnene Öl iſt von geringer Qualität und wird gewöhnlich zur Seifenfabrication gebraucht. Der Schluß des Verfahrens beſteht in einem Durchſeihen oder Filtriren des Productes, um daſſelbe zu klären und für den Handel geeignet zu machen. Wenn dieſe einfachen Operationen ſorgfältig ausgeführt werden, die Frucht friſch iſt und mit peinlicher Genauigkeit für die Reinhaltung der Geräthſchaften geſorgt wird, gewinnt man auch in Dalmatien ein ausgezeichnetes Öl, welches den Vergleich mit den beſten franzöſiſchen und italieniſchen Producten nicht zu ſcheuen hat. Leider ſind die feinen Speiſeöle Dalmatiens nicht hinreichend bekannt und finden deßhalb nur ſchwer zu jenen Preiſen Abſatz, die ihrem Werthe entſprechen würden.

Der kleine Landmann, ob er nun Grundeigenthümer oder Colone iſt, erzeugt nicht ſo bedeutende Mengen, daß er ſie direct dem Welthandel anbieten könnte; er beſitzt auch nicht die entſprechende commercielle Bildung. Dagegen iſt er ſehr oft darauf angewieſen, ſeine Waare ſo ſchnell als möglich zu Geld zu machen, um ſeinen Verbindlichkeiten nachkommen zu können. Er iſt daher gezwungen, das Öl an Handelsleute zu veräußern, welche

Digitized by Google

nicht selten seine bedrängte Lage benützen, um die Preise herabzudrücken. Diese Händler mischen überdies gute und schlechte Waare durcheinander, und dieses Gemenge wird in meist ranzigen, abscheulichen Fässern als „dalmatinisches Öl" ausgeführt. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn das „dalmatinische Öl" in schlechtem Rufe steht.

Die Einführung des Leuchtgases und des Petroleums zu Beleuchtungszwecken, die billigen Samenöle, welche ins Land gebracht werden, haben den Verbrauch des Olivenöls sehr eingeschränkt und seinen Preis herabgedrückt. Zu industriellen Zwecken und für Maschinen werden allerdings noch immer bedeutende Mengen gebraucht, indeß zu niedrigen Preisen. Die ganze Zukunft des Olivenbaues, die Bedingung der Rentabilität liegt in der Bereitung von feinen Speiseölen, welche immer gute Preise erzielen, besonders wenn dem Käufer wirksame Garantien gegen Verfälschung und Betrug geboten werden können.

Die Menge des in Dalmatien erzeugten Olivenöls kann im Durchschnitt auf 120.000 Metercentner geschätzt werden, von welchen der größte Theil auf die südliche Küste und die Inseln entfällt. Die Gebirgsgegenden liefern kein Öl, da sie ein zu rauhes Klima haben. Die Preise schwankten in diesem Jahrzehnt zwischen 32 und 50 Gulden per Centner für gewöhnliche Qualitäten und zwischen 70 und 86 Gulden für die feinen Sorten. Die letzteren, die allerdings nicht in großen Mengen vorkommen, finden directen Absatz, während das gewöhnliche Product fast ohne Ausnahme auf den Triester Markt gebracht wird.

Forstwesen.

Dalmatien ist gleichzeitig eines der waldreichsten und holzärmsten Länder nicht nur Österreichs, sondern Europas. Es besitzt nämlich dem Steuerkataster zufolge nicht weniger als 381.862 Hektar, das ist 30 Procent der Landesfläche Waldland, ein Verhältniß, welches jenem des waldreichen Böhmen gleichkommt. Dennoch ist der Holzertrag ein äußerst geringer, da die sogenannten Wälder größtentheils nur mit niedrigem, vom Vieh abgenagtem Gebüsch bestockt sind, welches sich aus den noch lebensfähigen Wurzeln des einstigen Baumwuchses entwickelt.

Der Dalmatiner — mit Ausnahme der höher civilisirten Bewohner der Küste und der Inseln — kannte bis in die neueste Zeit den Begriff des Waldes überhaupt nicht, für den ihm sogar eine slavische Benennung fehlt, da er unter dem kroatischen Worte šuma (Wald) nur Bürtelholz versteht und das serbische „gozd" in Norddalmatien nicht gebräuchlich ist. Selbst die sogenannten „gaj", das heißt kleine, meist mit Mauern umfriedete Haine in der Nähe von Ortschaften, dienten, wie schon der Name andeutet, mehr als Grasland und zum Schutz des Weideviehs bei Unwetter als zur Holzzucht und sind meistens in schlechtem Zustande.

Digitized by Google

Die Nutzung der „Wälder" bestand bis vor zwei Decennien mangels eines eigentlichen Holzwuchses nahezu ausschließlich in der Gewinnung der Wurzeltriebe und Wurzelstöcke, wodurch das gelockerte Erdreich dem Abschwemmen und den Einflüssen der Bora ausgesetzt und dadurch die Verkarstung des Bodens herbeigeführt wurde. Selbst die natürliche Wiederbewaldung wurde hierdurch geschädigt. Ganze Gemeinden waren genöthigt, zur Deckung ihres Brennholzbedarfes die Wurzeln der ehemaligen Wälder auszugraben, da sie kein Stammholz mehr hatten. Selbst in der Landeshauptstadt wurde noch vor zwanzig Jahren fast nur mehr Wurzelholz zu Markte gebracht.

Die Ursache des Verschwindens der einstigen Wälder ist in der maßlosen Ausnützung derselben als Weideobjecte, in der mangelnden Stallfütterung und bis in die letzten Decennien auch in dem Mangel an jedweder behördlichen Vorsorge für die Waldpflege zu suchen. Fast ganz Dalmatien war eine Gemeindehutweide, auf welcher Vieh jeder Gattung zu jeder Jahreszeit, Tag und Nacht sich aufhielt. Dieses konnte sich während des Winters, in Ermanglung von Heu, nur von Holzgewächsen nähren. Das kurze Frühjahr genügte umsoweniger zur Erholung des Holzwuchses, als die Gräser im Hochsommer infolge von Hitze und Trockenheit wieder verdorrten. Das junge Holz wurde daher fortwährend verbissen und, wenn auch hier und da ein Trieb vom Vieh verschont blieb, so wurde er vom Hirten gefällt, um nicht „unbenützt" zu bleiben. Der Wald als solcher war in den Augen der Bevölkerung werthlos. Namentlich war es die ungeheure Menge von Ziegen, welche jede Erholung des Holzwuchses verhinderte.

Erst das letzte Decennium weist einen erfreulichen Aufschwung der forstlichen Verhältnisse Dalmatiens auf. Die Ziegen, das Unglück des Forstwesens von Dalmatien, wurden successive zurückgedrängt und statt der bei den Zählungen in den Jahren 1857, 1869 und 1880 constatirten 424.087, 280.656 und 217.155 Stück existiren dermalen im Lande nur mehr 169.098 Stück, was in erster Linie der Hebung des Waldes und der mit Büschen bestockten Weiden zugute kommt, während mit der Verminderung der Ziegen zugleich die Zunahme des Hornviehes und der Schafe mehr als gleichen Schritt hält. Besonders erfreulich ist, daß den Maßregeln zur Beschränkung der Ziegenweide in den Gemeindewäldern seitens der Bevölkerung nicht mehr jener passive Widerstand entgegengebracht wird, der bis dahin alle Schritte der politischen Behörde nahezu vollständig vereitelt hatte. Es wurden vom Jahre 1874 bis 1890 von der Ziegenweide nach den Bestimmungen des Landesgesetzes vom 19. Februar 1873 befreit: 149.146 Hektar Wald und 247.607 Hektar Weiden. Ferner wurden in Durchführung des Forstgesetzes in strenge Schonung gelegt 79.937 Hektar Wald und 16.995 Hektar bestockte Hutweiden, also zusammen 493.685 Hektar, welche durch diese Maßregel im natürlichen Wege der Wiederbewaldung zugeführt werden, während bis zum Jahre 1874 im Ganzen nur

Digitized by Google

54.787 Hektar Wald in Schonung gelegt worden waren. Die devaſtirten Wälder Dalmatiens liegen ſonach heute mit rund 60 Procent ihrer Fläche in Hege, und zwar unter Mitwirkung der Bevölkerung, da das Forſtgeſetz und das Landesgeſetz vom Jahre 1873 der politiſchen Behörde allein eine ſo weitgehende Einflußnahme nicht zugeſtehen. Als Beweis der freiwilligen Mitwirkung der Bevölkerung iſt der Umſtand kennzeichnend, daß zuſammen 278.467 Hektar beholzte Hutweiden in Hege gelegt ſind, auf welche Flächen das Forſtgeſetz, ſtrenge genommen, keine Anwendung findet.

Um Flächen von ſolcher Ausdehnung vor Eingriffen und Beſchädigungen zu bewahren, bedarf es ſelbſtverſtändlich eines umfaſſenden Apparates. Die Regierung hat nebſt der Vermehrung der Forſttechniker der politiſchen Verwaltung und der Aufſtellung von Forſtwarten als Hilfsorganen in der Subventionirung und Organiſirung des Gemeindeforſtperſonals das ſichere Mittel zur Hebung des Forſtweſens gefunden, da in Dalmatien 59 Procent des geſammten Waldſtandes Gemeindewald ſind. Es gelang mit Zuſchuß von jährlich 12.000 Gulden Staats-, 8.000 Gulden Landes- und 35.000 Gulden Gemeindemitteln ein Perſonale von 7 Gemeindeförſtern und 547 Gemeindewaldhütern zu beſtellen, welches die Schonungen zu überwachen hat und in Wirklichkeit gut bewacht, wovon der augenfällige Fortſchritt das beſte Zeugniß ablegt.

Im künſtlichen Aufforſtungsweſen ſind gleichfalls bedeutende Fortſchritte gemacht worden. Während im Innern des Landes faſt ausſchließlich die Schwarzföhre, die man in zahlloſen fliegenden Saatkämpen in den einzelnen Schonungen mit ganz geringen Koſten zieht, zur Aufforſtung benützt wird, gibt man an der Küſte zumeiſt der Seeſtrandkiefer (Pinus halepensis) den Vorzug. Die Cultur der letzteren erfolgt zumeiſt in Töpfen, und es gelangen in den Saatſchulen von Cattaro, Gravoſa, Ombla, Makarska, Spalato, Sinj und Sebenico jährlich 60.000 Stück dieſer Kiefer als zweijährige Pflanzen zur Ausgabe. Aber auch mit platzweiſer Saat und durch Pflanzung wird dieſe Holzart, und zwar ungleich billiger in Beſtand gebracht. Neben dieſer Holzart werden Pinus pinea, Pinus Paroliniana und Quercus ilex zu Aufforſtungen verwendet.

Die Fortſchritte, welche auf dem Gebiete der künſtlichen Aufforſtung gemacht wurden, haben ſchließlich das Land und die Gemeinden dahin gebracht, daß ſie heute 50 bis 60 Procent der Koſten zu den Culturen beitragen, während der Reſt vom Staate getragen wird. Daß derartige Culturen nicht überall, ſondern nur an beſonders wichtigen Punkten, wie z. B. in Wildbachgebieten, im Urſprungsgebiete der Quellen, zum Schutz von Straßen und Ortſchaften und aus ſanitären Rückſichten in ſumpfigen Gegenden, endlich in der Nähe größerer Städte ausgeführt werden, iſt bei den hohen Koſten derſelben und dem Umſtande, daß Dalmatien noch zahlreiche Stock- und Wurzelholzſtrecken beſitzt, ſelbſtverſtändlich.

Digitized by Google

Der Blick auf die einſt faſt nackten, gegenwärtig aber bereits mit einem grünen Waldanflug bewachſenen Berge und Hänge liefert in erfreulichſter Weiſe den Beweis für den Erfolg aller dieſer Maßregeln und es iſt die Hoffnung wohl berechtigt, daß Dalmatien infolge der allſeitigen Bemühungen wieder, wie in vergangenen Zeiten, immergrüne Wälder ſchmücken werden.

Die Flora der dalmatiniſchen Holzgewächſe iſt aus dem Grunde intereſſant, weil ſie, namentlich in der Küſtenzone, von jener der übrigen öſterreichiſchen Länder — mit Ausnahme der iſtriſchen Küſten- und Inſelgebiete — weſentlich abweicht. Das längs der kroatiſchen und bosniſch-herzegowiniſchen Grenze bis zu jener Montenegros hinziehende Gebirge, deſſen höchſte, nahezu gänzlich entwaldete Spitzen bis nahe an 2.000 Meter Seehöhe hinaufreichen, enthält in einigen ſchwer zugänglichen Theilen noch Beſtände von Rothbuchen und Schwarzföhren, worunter der 3.412 Hektar meſſende Staatsforſt Paklenizza am weſtlichen Gehänge des Velebit bei Zara der bedeutendſte iſt, jedoch wegen der koſtſpieligen Bringung und ſtarken Belaſtung mit Einforſtungs- und Weideſervituten keinen Ertrag gewährt; ferner ſind am Hochplateau der Inſel Brazza und auf der Halbinſel Sabioncello noch geſchloſſene Schwarzföhrenwälder vorhanden. Das theils hügelige, theils ebene Innere des Landes iſt dagegen vorherrſchend mit niedrigen Wurzeltrieben von Eichen (Quercus pubescens) beſtockt, neben welchen noch Blumeneſchen, Hopfenbuchen, Mahalebkirſchen und andere Holzarten von geringer Bedeutung vorkommen. Der in großer Menge wachſende Judendorn (Paliurus aculeatus) macht wegen ſeiner kreuzweiſe geſtellten Dornen das Begehen dieſer Waldflächen oft ſchwierig und ſchadet auch dadurch, daß die Wolle der weidenden Schafe daran hängen bleibt.

Die Waldflora der Inſeln und der Küſte des ſüdlichen Feſtlandes gehört der ſogenannten mediterranen Zone an. In dieſer Region dominirt die immergrüne Eiche (Quercus ilex), zwiſchen welcher auf der Halbinſel Sabioncello auch die Kermeseiche (Quercus coccifera) vorkommt. Auf den Inſeln Curzola, Meleda, Liſſa, Lagoſta und Lacroma, dann bei Ragusa und anderen Orten bildet die Aleppokiefer (Pinus haleppensis) theils in reinen Beſtänden, meiſt aber mit immergrünem Unterholz gemiſcht durch ihre hellgrüne Benadlung und den ſchönen Baumſchlag einen wohlthuenden Gegenſatz zu den öden Flächen des Feſtlandes.

Leider haben die Kiefernbeſtände in den letzten Decennien durch Rodung bedeutend abgenommen und ſind auf der Inſel Leſina faſt ganz verſchwunden. Als nämlich infolge des Auftretens der Rebenkrankheit in Italien und der Phylloxera vastatrix in Frankreich der Preis des Weines bedeutend geſtiegen war, ſahen ſich viele dalmatiniſche Grundbeſitzer veranlaßt, ihre Waldgründe in Weingärten umzuwandeln, wodurch ſie allerdings während eines Zeitraumes von zehn bis zwanzig Jahren eine weſentlich höhere Rente erzielten; da

Südliche Strandföhren auf der Insel Lacroma.

Digitized by Google

jedoch der sehr seichte und magere Karstboden nicht im Stande war, die Reben für längere Zeit zu ernähren, und die erforderliche Menge von Dünger fehlte, so sind die meisten dieser Weingärten seither wieder eingegangen und werden erst nach einer Reihe von Jahren wieder culturfähig sein. Statt derselben werden wieder neue Waldflächen in Weingärten umgewandelt.

Diese aussetzende Rebencultur ist überhaupt in den höheren Lagen der dalmatinischen Inseln üblich, und zwar werden die Weingärten gewöhnlich ebensolange brach gelassen, als sie ertragfähig waren, wobei das Erscheinen gewisser Pflanzen als Kennzeichen der wieder eingetretenen Bodenkraft gilt. Sehr nachtheilig für die Föhrenwälder ist auch die Sardellenfischerei, welche jährlich größere Mengen Leuchtholz erfordert, als in den Föhrenbeständen nachwächst, so daß neben dem Ruin der letzteren schon dermalen der Import von Föhrenleuchtholz aus Italien constatirt werden muß.

Der größte Feind der dalmatinischen Föhrenwälder ist aber das Feuer, welches dieselben periodisch vernichtet und dessen Ursachen festzustellen nur in den seltensten Fällen möglich ist. Zumeist dürften diese Feuer wohl der Nachlässigkeit der Hirten und der sonst im Walde beschäftigten Personen zuzuschreiben sein. Die Brände sind wegen der großen und anhaltenden Hitze und Trockenheit im Sommer, sowie wegen des Harzreichthums der hier vorkommenden Föhren weit gefährlicher als in nördlicheren Gegenden. Die einheimische Bevölkerung behauptet, das aus den Stämmen fließende Harz entzünde sich bei großer Hitze von selbst, eine Annahme, welche wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Brände oft durch den Blitzstrahl verursacht werden. Übrigens zeigt sich nach solchen Waldbränden meist ein reichlicher junger Nachwuchs, indem der Same auf dem durch die Holzasche gedüngten Boden günstige Keimungsbedingungen findet.

Wegen ihres krummen Wuchses ist die Aleppokiefer in der Regel nur zu Schiffbauholz für kleine Fahrzeuge geeignet; es gibt die Rinde ferner ein gutes Gerbematerial und wird der größte Theil hiervon nach Italien exportirt. Der braunrothe Farbstoff derselben wird von den Einheimischen zum Färben von Fischernetzen, seltener auch von Kleidungsstücken verwendet. Sporadisch längs der Küste und auf den Inseln, dann in größerer Zahl im südlichen Theile der Insel Meleda kommt auch die Nußkiefer (Pinie, Pinus pinea) mit eßbarem Samen im Gemenge mit der vorhin genannten Kiefer vor. Der nordwestliche Theil dieser Insel enthält den 3.919 Hektar messenden, vom Staate verwalteten Studienfondsforst von S. Maria di Meleda.

Von Nadelhölzern verdient noch das unterhalb Sottomonte bei Orebić auf der Halbinsel Sabioncello auf natürlichem Wege entstandene kleine Cypressenwäldchen als Curiosum erwähnt zu werden, in welchem der gleichfalls wild wachsende Oleander das Unterholz bildet. Die Gattung Juniperus ist durch drei rothfrüchtige Arten, den spanischen

(J. oxycedrus), den großfruchtigen (J. macrocarpa) und den phönikiſchen Wachholder vertreten. Von den immergrünen Laubholzarten iſt außer den bereits erwähnten Eichen noch nennenswerth: der Erdbeerbaum (Arbus unedo) mit eßbaren nußgroßen rothen Früchten; die Maſtixpiſtazie (Pistacia lentiscus), die Steinlinde (Phillyrea media) mit ſehr hartem weißen Holze, der immergrüne Schneeball (Viburnum tinus) mit metalliſch glänzenden ſtahlblauen Früchten, der immergrüne Wegdorn (Rhamnus alaternus), deſſen honigduftende Blüten von Bienen gern beſucht werden, wenn auch nicht in ſolchem Maße wie jene des echten Rosmarins, welcher auf den Inſeln Leſina, Liſſa und Solta zahlreich vorkommt und dem ſchon bei den Römern beliebten waſſerhellen Honig das ausgezeichnete Aroma gibt. Durch die in neuerer Zeit in größerem Maße betriebene Erzeugung von Rosmarineſſenz, wozu die jungen Triebe der Pflanze noch vor der Blüte abgeſchnitten werden, iſt die Bienenzucht leider ſehr zurückgegangen.

Der auf der Nordſpitze der Inſel Pago ſtehende, der Gemeinde Arbe gehörige Wald Loni, welcher mit wilden Oliven und immergrünen Steineichen beſtockt iſt, verdient aus dem Grunde beſonders hervorgehoben zu werden, weil die erſtere Holzart zwar auf den Inſeln Dalmatiens nicht ſelten einzeln und ſtrauchartig, aber nur in jenem Wald beſtandbildend und baumförmig vorkommt. Die kleinen Früchte geben gutes, aber wenig haltbares Öl, gerade ſo wie die faſt auf jedem dieſer Bäume ſchmarotzende wilde Rebe einen angenehmen mouſſirenden, aber nicht haltbaren Wein liefert. Eine andere in dieſem Walde häufige Schmarotzerpflanze iſt die Stechwinde (Smilax aspera), welche die Bäume derart umſtrickt, daß ſie nicht ſelten wegen Lichtmangels abſterben.

Der gut verwaltete Gemeindewald Capofronte auf der Inſel Arbe, ſowie der darangrenzende Staatsforſt Dundo ſind im Frühjahr mit dem Blütenduft der das Unterholz der immergrünen Eiche bildenden baumartigen Heide (Erica arborea) erfüllt, während die geruchloſen, aber ſchönen weißen und rothen Blumen einiger Ziſtroſenarten das Auge ergötzen. Die Ufer des Vranaſees bei Zaravecchia ſind mit Myrthengebüſchen dicht bewachſen, der rothblühende Granatſtrauch kommt dagegen mehr vereinzelt im ganzen Lande vor. Auf den Inſeln Curzola und Meleda findet man nicht ſelten verwilderte Johannisbrodbäume, deren Cultur wegen der ſeit einiger Zeit häufiger eintretenden ſtrengen Winter dort aufgegeben wurde, während dieſelbe auf den Inſeln Leſina, Liſſa und Giupana noch fortbeſteht.

Endlich ſei noch der — wenngleich nicht als Waldbaum vorkommenden — hochſtämmigen Dattelpalmen, wovon jene auf Liſſa, Leſina und Sabioncello die ſchönſten ſind, gedacht, deren Früchte zwar reifen, aber nicht genießbar ſind, ſo wie der an mehreren Orten des ſüdlichen Landestheiles im Freien gedeihenden Orangenbäume mit herber Frucht, welche beide Gewächſe das ſubtropiſche Klima dieſes Landſtrichs charakteriſiren.

Maritime Entwicklung und Schiffahrt.

Jener schmale Küstenstreif, welcher sich vom Quarnero bis zu den Schwarzen Bergen erstreckt, trägt vorwiegend maritimes Gepräge. Das oft in dreifacher Reihe dem Festland vorliegende bunte Inselgewirr ist ausschließlich auf die Verbindungen zur See angewiesen; aber auch das Festland bedarf derselben, denn nicht mit dem Hinterlande tauscht es seine Producte und nicht von diesem bezieht es seine Bedürfnisse. Es muß den Verkehr mit den nördlicher gelegenen Ländern, zu denen der kürzeste Weg nur über die See führt, suchen. Die Bewohner Dalmatiens haben darum zu allen Zeiten ihren Blick nach auswärts gerichtet und in der See ein wichtiges Element ihrer Entwicklung gefunden.

In der Römerzeit ward dieses Land den Interessen des Weltreiches dienstbar. Nach Roms Sturze blieb es in gleichen Beziehungen zu den Erben der römischen Macht, und als dann durch Jahrhunderte der Streit zwischen Ost und West hin- und herschwankte, strebte man aus den gleichen Gründen von beiden Seiten nach dem wichtigen Besitz dieses Küstengebietes. Daß die Herrschaft über die Adria nicht am wenigsten durch den Besitz Dalmatiens gewährleistet werde, war den Römern, wie allen ihren Nachfolgern, klar. Daraus ergab sich das wechselvolle Schicksal des Landes, insbesondere das energische Streben des aufsteigenden Venedigs nach dem Besitz Dalmatiens, welches nach langem Ringen und vielen Zwischenfällen von Erfolg begleitet war. Venedig schätzte Dalmatien ebensosehr wegen seiner Lage als auch weil es ihm die tüchtigsten maritimen Elemente für seine ausgedehnten Unternehmungen lieferte. Erinnert doch heute noch die Riva degli Schiavoni in der alten Markusstadt an die zahllosen Dalmatiner, welche der Republik ihre Dienste gewidmet hatten.

Gerade der Umstand, daß Dalmatien fast durchwegs in engem Verhältniß zu auswärtigen Machthabern stand, hinderte die Ausbildung großer maritimer Centren im Lande und brachte es mit sich, daß die Söhne Dalmatiens zwar eifrige Seeleute waren, aber eine eigentliche dalmatinische Seemacht nicht entstand. Eine Ausnahme hiervon trat nur in zwei Fällen ein, bei den Narentanern und bei der Republik Ragusa. Die seemännische Verwegenheit der Narentaner ist altbekannt und wird allwärts erwähnt. Segelkundig und gewandt durchkreuzten die Bewohner des Narentagebietes mit ihren kleinen schnellfahrenden Schiffen die Adria und lauerten auf Beute, welche sie dann in den schwer zugänglichen Gewässern ihres Heimatgebietes in Sicherheit brachten. Erst dem energischen Auftreten der Venetianer gelang es allmälig und nicht ohne Mühe, dem kühnen Treiben der Narentaner ein Ende zu machen.

Rühmlich hebt sich das kleine Ragusa hervor, welches, trotz des Gedränges um sich her, seine Unabhängigkeit bewahrte und ein fest gefügtes Gemeinwesen in seinen Mauern

Digitized by Google

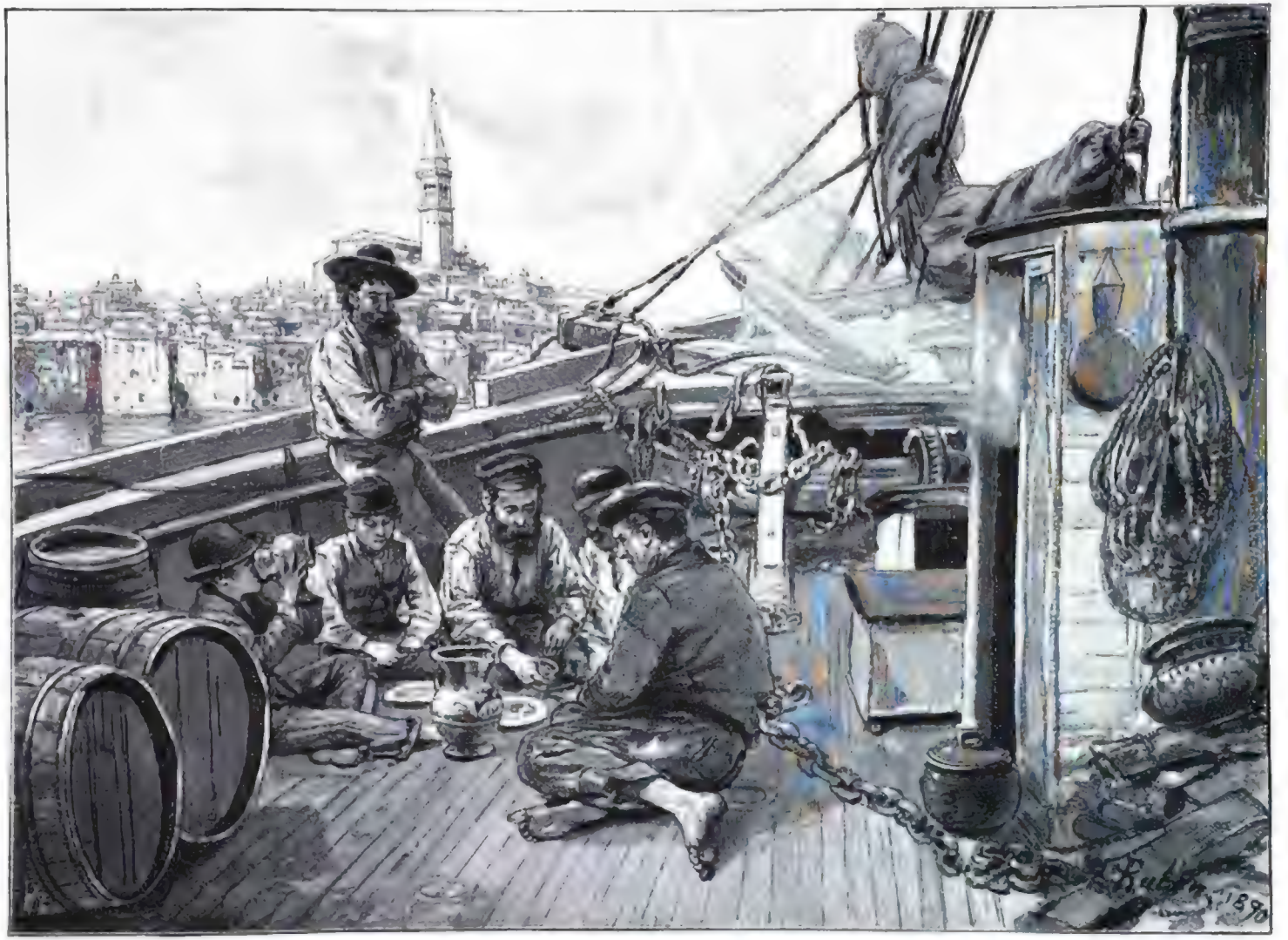
entwickelte. Seine Schiffe dehnten ihre Fahrten weithin aus und erfreuten ſich guten Rufes. Das ganze übrige Dalmatien bis in die Bocche di Cattaro gehorchte ſchließlich den Venetianern und die Signoria verfolgte hier wie allwärts das Streben, jede ſelbſtſtändige Entwicklung niederzuhalten und Alles ihrer eigenen Stadt nutzbringend und dienſtbar zu machen. Die Verbindung mit Venedig förderte aber nicht wenig das Leben zur See, mit welcher jetzt geſchäftliche Beziehung und perſönlicher Erwerb enge zuſammenhingen. Der See-Erwerb ward Erbtheil von Geſchlecht zu Geſchlecht. Man ſchlug ſich mit in den großen Kämpfen Venedigs, namentlich gegen die verhaßten Türken, und nahm regen Antheil an den ausgedehnten Handelsfahrten.

Der ſpätere Rückgang Venedigs wurde auch in Dalmatien fühlbar und eine neue überaus wichtige Ära begann für das Land erſt, als nach dem Fall der Republik von San Marco Öſterreich deren Erbe antrat. Jetzt kam Dalmatien in eine ganz neue Lage. Öſterreichs Stellung zur See war bisher eine engbegrenzte geweſen. Es mangelte nicht an den Bedingungen des Aufſchwungs in commercieller Beziehung, wohl aber an geſchulten ſeemänniſchen Kräften für die Entwicklung des maritimen Verkehrs. Dieſe brachte der Anfall Dalmatiens, und da zugleich das engherzige, jede eigene Bewegung bindende Regime Venedigs entfiel, ſo konnten Dalmatiens Rheder und Seeleute jetzt aus der geänderten Situation reichlichen Nutzen ziehen. Sie konnten dies umſomehr, als nach der Herſtellung des Weltfriedens — nach dem Sturze Napoleons — der Handel von Trieſt in raſche Blüte kam und die Adria ein belebtes Bild maritimer Thätigkeit darbot. Dalmatien trat aber auch ſchon ſeiner eigenen Bedürfniſſe wegen in regen Verkehr zu Trieſt. Wer über Geldmittel verfügte oder in Geſellſchaft mit Freunden ſolche aufbringen konnte, der erwarb ein gutes Schiff oder ließ ein ſolches auf einer heimiſchen Werft bauen; dann beſtellte man einen bewährten Seemann zu deſſen Capitän; man ſah es gerne, wenn man einen ſolchen im Kreiſe der eigenen Familie oder Freundſchaft finden konnte. Auch bei der Wahl der Bemannung begünſtigte man heimiſche Leute. Das Geſetz ſchrieb vor, daß auf öſterreichiſchen Kauffahrern nur Nationale dienen dürfen, und hat erſt in ſpäterer Zeit zu einem Drittheil auch Fremde zugelaſſen, bis im Jahre 1879 mit Rückſicht auf die weſentlich geänderten Verhältniſſe der Schiffahrt die Zuſammenſetzung der Schiffsequipagen nicht mehr an Bedingungen beſchränkender Art geknüpft ward. Traf das Schiff gute Conjuncturen, ſo wurde raſch viel Geld damit verdient. Das durch See-Erwerb verdiente Capital wurde wieder in Schiffen angelegt. War es thunlich, ſo kaufte man ein zweites, ein drittes Schiff oder man erwarb Antheile an Schiffen, ſogenannte Parte (caratti). Es war nichts Ungewöhnliches, daß ein Capitän, der meiſt auch gewiſſe Antheile an der Fracht erhielt oder die ſogenannte Pacotiglia, das iſt das Recht, mit einem Theil der Ladung den Handel auf eigene Rechnung treiben zu dürfen, als Mitrheder in das

Geſchäft trat. Eine ſolche Betheiligung des Capitäns bot auch erhöhte Gewähr für deſſen Eifer in der Verwendung und Ausrüſtung des ſeiner Führung anvertrauten Schiffes. Aus den Capitänen wurden derart mit der Zeit Rheder und wurden ſie älter, dann überließen ſie Söhnen und Verwandten die Mühen des activen Dienſtes, kehrten in die Heimat zurück und richteten ſich ihr Heim ein. Erſte Bedingung war, daß man den freien Ausblick auf die geliebte und gewohnte See genießen konnte. Auf der Halbinſel Sabioncello, in den Bocche di Cattaro namentlich häuften ſich die Niederlaſſungen derartiger Männer; es gab Orte und es gibt heute noch ſolche, wo Rhederei und Schiffahrtsintereſſen ausſchließlich maßgebend waren.

Wie die Führer, ſo war auch das Schiffsvolk. Schon zur Zeit, als man noch keinen höheren Herrn kannte als die venetianiſchen Signori oder die eigenen Patrizier, widmeten ſich die Bewohner der Küſte Dalmatiens der Schiffahrt oder Fiſcherei, letztere die Vorſchule der erſteren. Die Möglichkeit eines anderen Erwerbes war durch die Verhältniſſe ausgeſchloſſen, es ſei denn, daß ein herzhafter, abenteuerluſtiger Geſelle im fremden Kriegsdienſte ſein Glück ſuchte. So vererbte ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht ſeemänniſche Tüchtigkeit, der Sohn folgte den Wegen des Vaters. Dieſe Traditionen wirkten fort, als die Schiffahrt nun an freierer Bewegung gewann und an Fährlichkeiten verlor. Auch die Ausſicht auf Verdienſt wurde viel beſſer. An Matroſen war zwar kein Mangel, aber die Rührigkeit innerhalb der nationalen Flagge, der Umſtand, daß die kaiſerliche Kriegsmarine Mannſchaften heiſchte, brachten Beſchäftigung. Auch gab es immer noch genug Leute, die auf fremden Schiffen Heuer nahmen und ſolche ſehr leicht fanden, denn der Ruf ihrer Tüchtigkeit war eben ſo weit verbreitet als wohl begründet. Der Seemann unſerer Küſte iſt fleißig, ausdauernd, willig bei der Arbeit und fügſam. Seine Anſprüche ſind billig, ſeine Lebensführung iſt mäßig. Er iſt niemals ſtörrig, findet ſich leicht in jegliche Lage, verzagt nicht in mißlichen Verhältniſſen, hat Liebe zu ſeinem Element und viel Geſchick in allen Dingen ſeines Berufes. Jene Auswüchſe, welche ſich bei Seeleuten anderer Länder ſo oft entwickeln und zur Qual der Rheder und Schiffer werden, kommen bei unſeren Leuten nicht vor. Sie ſind nicht roh, haben vielmehr einen Zug der Gutmüthigkeit, und ſind ſie einmal von Vertrauen zu dem Führer erfüllt, dann folgen ſie ihm ohne Schwanken.

Wie im Küſtenland und in Iſtrien ſo haben ſich auch in Dalmatien die Verhältniſſe der Schiffahrt durch die Wandlungen des Materials mannigfach geändert. Die Glanzperiode der Segelſchiffahrt iſt vorbei, und wenn das Segel auch immer noch in gewiſſen Fällen ſich behauptet, ſo wendet ſich doch das Capital immer mehr von dieſer Art der Rhederei, welche einſtmals die Quelle reichen Gewinnes war, ab. Nur wird es nicht leicht, den Dampferbetrieb ſofort an die Stelle der Segelſchiffahrt zu ſetzen. Denn Dampfer für



Dalmatinische Matrosen.

Digitized by Google

große Routen erheischen ein weit größeres Anlagecapital, und dazu mangeln die Mittel. Man befindet sich in Dalmatien eben jetzt in einem Stadium des Überganges, der sich um so schwieriger gestaltet, als in letzter Zeit die Seefrachten auf dem großen Weltmarkt wegen des unter fremden Flaggen vorhandenen großen Transportmaterials keine günstigen waren. Doch hat die Erfahrung gelehrt, daß im Seegeschäft die guten und die schlechten Zeiten ziemlich regelmäßig abwechseln, und daß darum die Hoffnung auf Besserung nicht aufgegeben werden darf.

Günstig hat sich in neuester Zeit das Communicationswesen von Dalmatien gestaltet. Einst war man ausschließlich auf den Verkehr von Segelschiffen angewiesen. Kurze Distanzen erforderten oft mehrere Tage und die Postsendungen gelangten sehr verspätet an den Ort ihrer Bestimmung. Ein wesentlicher Fortschritt ergab sich, als der Lloyd regelmäßige Dampferfahrten von Triest aus nach den wichtigsten Punkten der Dalmatiner Küste einrichtete. Hierdurch wurde Dalmatien erst aus seiner Abgeschlossenheit gerissen und den anderen Theilen der Monarchie näher gebracht. Man darf dreist behaupten, daß mit der Einrichtung der Lloydfahrten eine neue Ära in der culturellen Entwicklung Dalmatiens begann. In jüngster Zeit reihten sich den Fahrten des Lloyd noch solche verschiedener kleinerer Dampferunternehmungen an, welche theils Fahrten von Triest ab einrichteten, theils einzelne Punkte der Küsten unter einander verbanden, oft im Anschluß an die Lloydcurse oder in Ergänzung derselben. Auch die Regierung ist eifrigst bemüht, diese kleinen Dampferlinien zu fördern und ihnen wegen ihrer Bedeutung für das Communicationswesen des Landes Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln zu gewähren.

Ebenso sind die Hilfsmittel der Schiffahrt — zumal in neuerer Zeit — bedeutend größer geworden. Vor Allem gilt dies auf dem Gebiete der Seebauten. Große Summen wurden seit der Mitte des Jahrhunderts auf Hafenanlagen verwendet, und heute gibt es keinen Ort von einiger Bedeutung, der sich nicht einiger derartiger Vorkehrungen erfreuen würde. Wir wollen gar nicht solche Orte wie Zara, Sebenico erwähnen, wo wir schönen Quais und Anlande-Molos, oder Spalato, das heute unstreitig der erste maritime Verkehrspunkt des Landes ist, wo wir einer vollkommenen Hafenanlage begegnen, an deren Ausgestaltung noch weiter gearbeitet wird. Aber auch Punkte zweiten und dritten Ranges zeigen von der Fürsorge der Regierung; ja es gibt kaum einen Hafenplatz im Lande, dem nicht irgend eine Förderung zu Theil geworden ist. Sind es auch nicht immer stattliche Molos und breite Quais, deren doch meist nur ein größerer Verkehr bedarf, so schuf man doch irgend eine Schutzwehr gegen die Einwirkung der See, baute ein kleines Bassin für die Küstenfahrer, einen sogenannten mandrachio, brachte Anbindepfahlwerke an oder legte eine Boje für die Vertäuung der Schiffe, kurz man trug den localen

Bedürfnissen nach Thunlichkeit Rechnung. Diese Sorgfalt hat auch gute Früchte getragen, denn sie erleichterte den Verkehr des Landes in erheblichem Maße.

Aber nicht blos auf die eigentlichen Hafenpunkte erstreckte sich die Sorgfalt der Regierung, es wurde auch den zur See führenden Wasserstraßen große Aufmerksamkeit zugewendet, und in dieser Beziehung ist die Regulirung der Narenta, welche den Seeverkehr mit der Herzegowina und mit Bosnien vermittelt, von besonderer Bedeutung. Dieser Fluß, welcher sich bisher in höchst regellosem Laufe durch sumpfiges Terrain hinzog und nur von kleinen Fahrzeugen unter vielfachen Beschwerden befahren werden konnte, wurde einer vollständigen Regelung unterzogen. Hierbei verfolgte man einen doppelten Zweck: einmal die Schiffbarmachung des Flusses für alle Küstenfahrzeuge und für Dampfer mittleren Tiefganges, dann aber auch die Urbarmachung des Flußthals durch allmälige Trockenlegung der Sümpfe. Diese Arbeit gelangte mit einem Aufwand von sechs Millionen Gulden in den Jahren 1881 bis 1889 zur Ausführung. Es wurden insbesondere große Durchstiche vorgenommen, die vielen Nebenarme abgesperrt, sowie den Flußlauf begleitende Dämme angelegt, Schleusen zur Regelung des Abflusses der Hochwässer errichtet, endlich genügende Landungsplätze bei Fort Opus und Metkovič angelegt. In Metkovič mündet die Bahn aus dem Occupationsgebiete und findet daselbst der Güterumschlag statt.

Auch die Beleuchtung der Küste hat in Dalmatien einen großen Aufschwung genommen; sie ist wegen der oftmals schwierigen Wasserwege in den zahlreichen, durch die Inseln und Riffe gebildeten Kanälen von ganz besonderer Bedeutung. Das auf einsamem Felsenriff brennende Licht ist oftmals das einzige Wahrzeichen für die Führung des Schiffes in dunkler Nacht. Ängstlich späht der Seemann darnach aus, besonders wenn er unsicher über den Punkt ist, an dem er sich befindet, und erleichterten Herzens begrüßt er das erste Aufleuchten des ihm freundlichen Lichtes am Horizont.

Den Dienst auf den Leuchtfeuern versehen durchwegs ehemalige Seeleute, welche diese Art der Versorgung mit Vorliebe anstreben. Ist der Dienst auch verantwortungsvoll, wegen der Nachtwachen anstrengend und wegen der häufig isolirten Lage mit mancherlei Entbehrungen in geselliger Beziehung verbunden, so haben die Wärter doch gute Wohnungen für sich und ihre Familie und einen für ihre bescheidenen Bedürfnisse ausreichenden Lohn. Oftmals können sie auch kleine Gärtchen anlegen, auf dem benachbarten Grunde ein Stück Vieh halten, und fast immer dient ihnen der Fischfang zur Zerstreuung und zur Beschaffung eines beliebten Nahrungsmittels. Freilich gehört die Natur eines Seemanns dazu, um sich in ein Leben zu finden, welches, ohne Schiffsdienst zu sein, doch mitten in der See verbracht wird. Meist liegen die Leuchtthürme auf vorragenden Landspitzen, öfter aber auch auf einem Riff mitten in der See, so Glavat südlich der

Inſel Lagoſta oder Pelagoſa, ſüdweſtlich von Liſſa, mitten in der Adria. In Winterszeit vergehen dann Wochen, ehe es möglich wird, mit dem kleinen Segelboot zum nächſten Ort zu fahren, um Lebensbedürfniſſe zu holen und mit der Welt wieder in Verkehr zu treten. Und bänglich iſt es wohl, wenn die vom Sturm aufgewühlte See hoch über die Felſen empor ſchlägt, auf denen das Leuchthaus ſteht, und daran gewaltig rüttelt und die ſchäumende Giſcht bisweilen ſogar die oberen Stockwerke benetzt, ein großartig grauenhafter Anblick! Es iſt gewiß dem regen Pflichtgefühl unſerer Seeleute zu danken, wenn auch in ſolchen aufregungsvollen Nächten der Dienſt des Lichtes ruhig verſehen wird und der Wärter im Thurmgemach unerſchrocken ausharrt, obwohl es manchmal den Anſchein hat, als ob unter ihm Alles berſte und zuſammenbreche. Von beſonderer Wichtigkeit ſind namentlich die Feuer von Tajer, Liſſa, Glavat, Pelagoſa, Pettini di Raguſa, Punta d'Oſtro an der Einfahrt in die Bocche di Cattaro und andere.

Wenn ſich ein Schiff bei Punta d'Oſtro der dalmatiniſchen Küſte nähert, vermag es ſofort durch den dortigen Semaphor in Correſpondenz mit dem Lande zu treten. Der Semaphor geſtattet nämlich mittelſt Anwendung einer Anzahl von Signalflaggen, deren jede einzelne einen beſtimmten Buchſtaben bezeichnet, Mittheilung an ein vorüberfahrendes Schiff zu machen und umgekehrt durch gleiche auf dem Schiff gegebene Signale Mittheilungen zu empfangen. Zur Formulirung dieſer Mittheilungen bedient man ſich des internationalen Seeſignalcodex, welcher durch Combination mehrerer Buchſtabenzeichen beſtimmte Redensarten und Phraſen in kürzeſter Form an die Hand gibt. Die Buchſtabencombinationen bleiben gleich, in welcher Sprache auch der ſie erläuternde Text im Codex gegeben ſein mag. Der Semaphor iſt mit einer Telegraphenſtation in Verbindung, welche die erhaltene Mittheilung weiter leitet. Erhält aber der Semaphor ein Telegramm zur Abgabe an ein Schiff, ſo muß er das bezügliche Schiff von ſeiner Abſicht, mit demſelben in Verkehr zu treten, dadurch aviſiren, daß er ein beſonderes, gleichfalls aus gewiſſen Flaggencombinationen gebildetes Signal hißt. In Fällen, wo man ſich der Signalflaggen aus irgend einem Grunde nicht bedienen kann, werden optiſche Signale angewendet. Dieſe beſtehen aus verſchiedenen Poſitionen der an einer ſenkrechten Stange angebrachten Flügelarme.

Die Rhederei Dalmatiens beſitzt hauptſächlich Küſtenfahrer, insbeſondere Schiffe der kleinen Fahrt. Dieſe Schiffe ſind im adriatiſchen Verkehr zum Austauſch der Güter zwiſchen den einzelnen Punkten der Küſte beſtimmt. Auch machen dieſelben Reiſen nach Albanien und den nächſten griechiſchen und joniſchen Häfen. Bei den Fahrzeugen der kleinen Küſtenfahrt iſt der am meiſten gebräuchliche Typus das Trabakel und der Pielego einerſeits, anderſeits die Brazzera. Erſtere haben zwei Maſten mit je einem Segel an fliegender Raa und einen Klüver, letztere ſind nur einmaſtig. Die Formen des Baues ſind

bei allen von altersher faſt unverändert. Es ſind gute, ſeetüchtige Fahrzeuge, auf deren Bedienung unſere heimiſchen Leute ſich ganz vortrefflich verſtehen. Die großen Küſtenfahrer, deren Actionsgebiet das ganze Mittelmeer und deſſen Nebengewäſſer, dann auch das Rothe Meer in ſich begreift, nehmen in jüngſter Zeit an Zahl immer mehr ab. Sie ſind dermalen in Dalmatien nur mehr durch wenige Briggs, Goeletten und Schooner vertreten. Der weiten Fahrt, der Trägerin des großen Verkehrs, gehört in Dalmatien ein Drittheil der geſammten öſterreichiſchen Handelsflotte dieſer Kategorie an. Die betreffenden Rheder haben ihren Wohnſitz häufig in irgend einem Orte der Bocche di Cattaro, wo

Der Hafen von Gravoſa.

man ſchon wegen der Sterilität der Gegend faſt gänzlich auf den Erwerb durch die Schifffahrt angewieſen iſt. Dieſe Schiffe der weiten Fahrt verkehren ohne beſtimmte Routen je nach den Conjuncturen, welche ſich eben darbieten, in allen Meeren.

Die Schiffe der eigenen Rhederei genügen weitaus nicht, um den heimiſchen Seeleuten Erwerb zu bieten, und ſo wendet ſich ein beträchtlicher Theil derſelben dem Dienſt auf den übrigen Fahrzeugen der nationalen Flagge, namentlich auf den Lloyddampfern zu, oder ſucht unter fremder Flagge Verdienſt. Dieſe vielfache Verwendung der Dalmatiner Seeleute bringt das ſcheinbar ſo abgeſchloſſene Land in allerlei Wechſelbeziehungen mit den entfernteſten Ländern, und es iſt nicht ſelten, daß man jenſeits des Oceans auf Söhne dieſes Landes ſtößt, welche nach manchen Querfahrten dort feſten Fuß faßten.

Digitized by Google

Fiſchereiverhältniſſe.

Die Oſtſeite des adriatiſchen Meeres iſt, beſonders Dalmatien entlang, viel reicher an größeren eßbaren Seethieren als die Weſtſeite, was hauptſächlich dem klippenreichen und felſigen, mit Vegetation bedeckten Meeresboden zuzuſchreiben iſt, auf welchem die Seethiere Zuflucht und Nahrung finden. Die hohen Gebirge längs den Ufern, die den Meeresgrund und die Fiſche vor den Stürmen ſchützen, und die vielen Süßwaſſermündungen, die eine Menge nahrhafter Emulſionsſubſtanzen mittragen, ſind gleichfalls von günſtigem Einfluß auf das Gedeihen der Meeresbewohner.

In den dalmatiniſchen Gewäſſern wird der Fiſchfang einerſeits von den Eingeborenen und anderſeits von den Chiogiotti (italieniſchen Fiſchern aus Chioggia) getrieben. Beide Gruppen fiſchen an verſchiedenen Stellen und nach verſchiedenen Methoden: die erſteren faſt immer in der Nähe der Ufer auf felſigen, mit Vegetation bedeckten Gründen, die letzteren weit ab von der Küſte über ſchlammigen Gründen, überdies auf eine Weiſe, welche bei den Dalmatinern gänzlich ungebräuchlich iſt — mit einem ſchweren von zwei ſegelnden Booten geführten Schleppnetz, eine Methode des Fiſchfangs, welche „pesca a cocchia“ genannt wird. Für den Fiſchfang der Dalmatiner iſt eine unruhige See ungünſtig, die Chiogiotten bedürfen dagegen einer friſchen Briſe, damit die Segelbarken das Netz ſchleppen können; jene fiſchen lieber und beſſer ohne, dieſe bei Mondſchein, ſo zwar, daß das den einen günſtige Wetter den anderen Nachtheil bringt. Auch haben die nämlichen Fiſcharten in beiden Gebieten nicht denſelben Geſchmack; beſſer ſind die von den Dalmatinern gefangenen Fiſche, weil die Weide beſſer iſt und die Fiſche infolge der Fangmethoden weniger leiden. Endlich ſind auch die Fiſcharten, welchen beide Gruppen hauptſächlich nachſtellen, nicht die nämlichen.

Für den Fiſchfang der Dalmatiner hat die Sardelle (Alosa sardina) die größte Wichtigkeit und beſteht hierfür ſogar ein beſonderes Reglement, das Reglement Dandolo. Dieſer Fiſchfang erfolgt nicht wie in dem benachbarten Iſtrien bei Tage mit Senknetzen (Reti d'imbrocco), indem man die durch Köder angelockten Fiſche mit dem Netz einſchließt, ſondern von April bis October des Nachts, wenn der Mond nicht ſcheint, und zwar auf zweierlei Art: mit Senknetzen, vojge genannt, ohne Lockſpeiſe und ohne Licht oder bei Beleuchtung mit einem großen, Sommer-Tratta genannten Schleppnetz. Insbeſondere auf die letztere Weiſe zieht man oft ſehr reiche Beute aus dem Waſſer, außer Sardellen auch gemeine Makrelen (Scomber scomber), mittelländiſche Makrelen (Scomber colias) und Anchoven (Engraulis encrasicholus). Dieſe Fangweiſe iſt indeß eine ziemlich koſtſpielige. Sie verurſacht während jeder Fiſchereiſaiſon für Netz und für Kienholz zur Beleuchtung, ferner für die zahlreiche Mannſchaft Auslagen von circa

1.000 Gulden per Partie. Wenn der Fiſchfang aus Mangel an Fiſchen, wegen ſchlechter Witterung oder infolge ſtarker Seeſtrömungen fehlſchlägt, iſt der Verluſt der Unternehmer ein ſehr beträchtlicher.

Beim Sardellenfang, welcher innerhalb der Saiſon in der vierten Nacht nach Neumond beginnt und bis zur vierundzwanzigſten Nacht dauert, ſteht der Anführer in einem kleinen Fiſcherkahn, in welchem auf einem eiſernen ſchnabelförmigen Riegel links am Vordertheil des Schiffes Kienholz brennt, während die fünfzehn Fiſcher ſtarke Mannſchaft und das 100 Meter lange Schleppnetz ſich in einem größeren Boot befinden. Wenn durch den Lichtſchein die Fiſche angelockt ſind, wird der beleuchtete Kahn, dem die Fiſche folgen, nach einem Orte geführt, wo man unbehindert das Netz ziehen kann, welcher Ort Sardellen-Poſta genannt wird. Ein am Ufer brennendes Feuer gibt den Booten die ſichere Direction. Sind die Fiſche nach dem richtigen Ort gelockt, ſo werden ſie von dem großen Boot mit dem Netz eingeſchloſſen, nach und nach gegen das Land gedrängt und, nachdem man die Enden des Schleppnetzes gekreuzt hat, vollkommen umzingelt. Schließlich wird das Netz vorſichtig aufs Schiff gezogen. Die Beute wird mittels Handkörbchen aus dem Netzſack gehoben und in die Barke gebracht. Dazu ſind Hilfskräfte auf dem Ufer nöthig, die daſelbſt regelmäßig bereits warten, eifrig mitthun und für die Mühe durch ein Geſchenk an Fiſchen entlohnt werden. Faſt alle Sardellen, Anchoven, gemeine und mittelländiſche Makrelen, die man während der Sommernächte fängt, werden in Barilen (Holzfäſſern) eingeſalzen und ins Ausland verſandt; nur zu Liſſa wird ein Theil der Fiſche in Metallſchachteln — nach Art der Sardinen von Nantes — verpackt und ſo verſendet. Nicht an allen Orten werden Fiſche gleicher Größe erbeutet; ſo gibt es in den ſeichteren Kanälen der Narenta und Morlacca, bei Caſtelvenier nur kleine Fiſche; mittelgroße in den Kanälen von Brazza, Solta, Leſina, Traù ꝛc.; große Fiſche bei Raguſa vecchia, Meleda, Curzola Lagoſta, Liſſa u. ſ. w. Ein Fäßchen kleiner Anchoven, 50 Kilogramm ſchwer, enthält 4.000 bis 6.000 Stück und wird in Italien mit 6 bis 9 Gulden abgeſetzt; 2.000 bis 2.200 mittlere Sardellen oder Anchoven (ungefähr 56 Kilogramm) koſten 10 bis 17 Gulden; Fäſſer mit 1.600 bis 1.700 großen Sardellen 14 bis 24 Gulden; um denſelben Preis werden auch jene Fäſſer abgegeben, welche 500 bis 800 gemeine oder 400 bis 700 mittelländiſche Makrelen enthalten. Die geſalzenen Fiſche: Sardellen ($^8/_{10}$), Anchoven, gemeine und mittelländiſche Makrelen ($^6/_{10}$) gehen nach der Levante, nach Italien ($^3/_{10}$) und Öſterreich ($^1/_{10}$). — Ein guter Sommerfiſchfang, insbeſondere jener mit den Tratten, beſchäftigt viele Menſchen: Unternehmer, Fiſcher, Einſalzer, Faßbinder ꝛc., belebt die Küſtenſchiffahrt und wird ſo der Impuls eines regen wirthſchaftlichen Lebens; im Jahre 1875 z. B. betrug der Export geſalzener Fiſche über 38.000 Fäſſer, von denen Comiſa auf der Inſel Liſſa allein 22.000 zur Ausfuhr brachte.

Eine andere, in günſtigen Jahren einträgliche Art des Fiſchfangs iſt jene des gemeinen Thunfiſches (Thynus thynus), obwohl die Exemplare nur von mäßiger Größe ſind. Der gemeine Thunfiſch wird auf zwei Arten gefiſcht, entweder auf fixen, „Tonnare“ genannten Standpoſten, wo die heranſchwimmenden Fiſche gefangen werden (es ſind im Nordweſten Dalmatiens einige ſolche „Tonnare“ vorhanden), oder mit Schleppnetzen, mit welchen man die Fiſchzüge im Meere einſchließt. Dieſe Thunfiſchnetze heißen „Palandara“ und ſind in ganz Dalmatien gebräuchlich. Die zweite Art des Fiſchfangs bedarf großer Geſchicklichkeit und Behendigkeit, iſt aber von ausgezeichneter Wirkung. An Bord einer leichten, Leut genannten Schnabelbarke, die den Namen von einem langen „Roſtro“ am Vordertheile dieſes Fahrzeuges führt, befinden ſich nebſt dem hochaufgeſchichteten etwa 480 Meter langen „Palandara“-Beutelnetze zwölf und mehr kräftige Ruderer. Der Capitän, der vorn auf dem „Roſtro“ des Leuts ſteht, beobachtet die Bewegungen der Thunfiſche. Sobald ſich dieſe an der Oberfläche des Waſſers zeigen (eine gierige Menge von Lachmöven im Winter, von Silbermöven im Sommer, welche ſich ſchreiend über die vor den Thunfiſchen fliehenden Sardellen oder Anchoven ſtürzen, iſt ein Anzeichen hierfür), ordnet der Anführer, der die Antriebe der Thunfiſche, die Seeſtrömungen und deren Einwirkungen genau kennt, die entſprechenden Bewegungen an, welche von den Ruderern mit erprobter Behendigkeit und Pünktlichkeit ausgeführt werden. Zunächſt werden einige Bootsleute ausgeſchifft, welchen ein Ende des Netztaues anvertraut wird, und hierauf fährt der Leut während das Netz allmälig ins Waſſer fällt, raſch vorwärts, um die daherſtürmenden Thunfiſche einzuſchließen. Iſt dies gelungen, ſo entwickelt ſich ein aufregendes Schauſpiel. Es werden ſogleich die übrigen Ruderer ausgeſchifft, welche das Ende des zweiten Netztaues ergreifen und die „Palandara“ gegen das Ufer ziehen. Meiſtens iſt die Ciurma dafür nicht ausreichend, und es werden die am Ufer befindlichen zuſchauenden Bauern zu Hilfe gerufen, welche willig herbeieilen, angekleidet ins Waſſer ſpringen und das Netz ziehen helfen. Der aufregendſte Moment iſt, wenn die in ſeichtere Gewäſſer geſchleppten Fiſche vollkommen eingeſchloſſen ſind; ſie trachten auf jede mögliche Weiſe zu entkommen, indem ſie mit dem Schwanze hin und her ſchlagen und das Meer ringsum aufrühren. Die Thunfiſche werden aus dem Waſſer herausgezogen und auf der Stelle ausgeweidet. Man belohnt die Hilfsleute, indem man ihnen die minderwerthigen Fiſche gibt. Wenn blos Thunfiſche gefangen werden, ſo zerſchneidet man ein größeres Stück, welches unter der jubelnden Menge vertheilt wird. In guten Jahren fängt man eine Million Kilogramm Thunfiſche und mehr, die faſt durchwegs in friſchem Zuſtande von Kaufleuten in Trieſt und Venedig auf telegraphiſchem Wege zu 56 bis 80 Kreuzer per Kilogramm gekauft und mittelſt Dampfſchiff zugeſtellt werden. Mit demſelben „Palandara“ oder mit einem ähnlichen, „Migavica“ genannten Netz fängt man auch

Thunfischfang bei Spalato.

Digitized by Google

oft große Mengen mittelländiſcher Boniten (Pelamis sarda), ſehr geſchätzte Fiſche, von denen der größte Theil nach Trieſt geht.

Beachtenswerth iſt auch der Fang der verſchiedenen Arten von Meeräſchen (Cephalis), von welchen einige gute, einige ſogar vortreffliche Fiſche ſind. Eine Species wird beſonders im Auguſt, eine andere im November, wenn die Fiſche zu Laichzwecken in überaus großen geſchloſſenen Maſſen nach Oſten ziehen, gefangen. Auguſt iſt der wichtigere Monat. Der Fiſchfang iſt ein leichter und zugleich intereſſanter. Wenn die Meeräſchen in den erſten Tagen des Monats Auguſt vom Narentafluß her längs der Halbinſel Sabbioncello gegen Oſten ſtreichen, wird ihnen von den Trappaneſern aufgelauert. Die vor Tagesanbruch aufgeſtellte Wache gibt der aus zehn Perſonen beſtehenden, in zwei kleinen Booten vertheilten Fiſchermannſchaft das Zeichen, daß die Fiſche ins Engthal ziehen, worauf eines von den Booten die Fiſche mit einem Senknetz (Rete d'imbrocco) umſchließt, während die Fiſcher des anderen Boots längs der Korken des Senknetzes ein durch Stützſtöcke auf der Oberfläche des Waſſers horizontal gehaltenes Netz ausbreiten. Die eingeſchloſſenen Fiſche trachten zu entkommen und gerathen hierbei theils ins Senknetz, theils beim Überſpringen ins wagrechte Netz. Dieſelben Fiſcher aus Trappano fangen auch ſehr viele Meerbarben (Mullus).

Eine gewiſſe Wichtigkeit hat in Dalmatien auch der Fang der Mariden, der Gelbſtriemen, der Goldſtriemen, der Haifiſche und der Rochen. Nicht minder verdient der Fang der Weichthiere, ſowie der Biſamſprutten, der großen Sprutten, der Sepia, des Calamars Erwähnung, ebenſo der Fang der Auſtern, deren Zucht durch beſondere Fürſorge der öſterreichiſchen Geſellſchaft für Fiſchfang und Fiſchzucht ſich im ganzen öſterreichiſchen Litorale ausbreitet und unſerem Lande nicht unerheblichen Nutzen verſpricht.

Hierzu kommt endlich auch die Gewinnung von Schwämmen, die längs der ganzen Küſte bis nach Trieſt ausſchließlich von den Fiſchern aus Krapano (einem Dorfe mit ungefähr 1.000 Einwohnern auf dem gleichnamigen Scoglio bei Sebenico) gefiſcht werden. 80 bis 90 kleine mit je zwei Mann ausgerüſtete Ruderbarken ziehen jährlich aus Krapano zum Zweck der Schwammfiſcherei aus. Dieſe beginnt im Februar und dauert bis October. Der Fang bringt den Krapaneſern jährlich circa 20.000 Gulden Gewinn.

Die Ausländer, die heutzutage in Dalmatien der Fiſcherei obliegen, ſind die Chioggiotten. Dieſe fiſchen nur mit einem ſchweren, von zwei flachen zweimaſtigen Segelbarken („Bragozzi") geſchleppten Netz. Vor circa 20 Jahren nahmen auch Italiener aus Apulien mit ihren einmaſtigen, „Paranze" genannten Fiſcherbarken an der Fiſcherei „a Cocchia" Theil. Von November bis April fiſchen ungefähr 70 „Bragozzi" ſtets paarweiſe, alſo mit 35 Netzen, in den dalmatiniſchen Gewäſſern; andere 70 Paare, mit ebenſoviel Netzen, fiſchen zwiſchen der äußerſten Nordweſtgrenze Dalmatiens und Grado

das österreichische Littorale entlang. Von den 35 Paaren, die in Dalmatien fischen, schickt die eine Hälfte (mittelst kleiner einmastiger Segelschiffe „Portolada“) ihren Fang auf die dalmatinischen Fischmärkte, während die andere Hälfte außerhalb der Inseln „Grosse“ (Seekreis von Zara) auf den Fang ausgeht und die Beute nach Venedig sendet. Gegen Ostern, wenn Windstille eintritt, kehren fast alle Chioggiotten mit ihren Bragozzen nach Chioggia heim; nur diejenigen, die außerhalb der Insel Grossa oder Longa fischen, setzen mit „Parangalen“ ihren Fang fort, senden ihren Fang indeß nicht mehr, wie im Winter, nach Venedig, sondern nach der Romagna. Bei windigem Wetter und Mondschein machen die Chiogiotten einen guten Fang, der hauptsächlich aus Haifischen, Rochen, Laxirfischen, Meerbarben, rothen Goldbrassen, Drachenköpfen, Knurrhähnen, Meergrundeln, Dorschen, mittelländischen Stockfischen, Schotten, Bisamsprutten, Calamaren, Sepien und norwegischen Krebsen besteht. Letztere fing man ehedem nur in großen Tiefen im Quarnero, gegenwärtig — seit drei Jahren — auch im Seekreise von Zara.

Keine von den genannten Fischarten, welche die Chioggiotten fischen, gehört zu denjenigen, welche für die dalmatinische Fischerei von bedeutendem Belange sind, so daß keine Interessencollision bestehen würde, wenn die Chocchia vom November bis April die Fischfangposten der Österreicher respectiren und vom October bis April nicht zahllose Sardellen fangen würde, deren Eierstock bereits um die Mitte des Monats October entwickelt ist, und solcherart dem Sommerfischfang der Dalmatiner — der hauptsächlichsten Hilfsquelle unserer Fischerei — einen unberechenbaren Schaden zufügen würde. Es ist allerdings wahr, daß die Chioggiotten den Sardellen nicht absichtlich nachstellen, aber die mangelnde Absicht vermindert doch den Schaden der dalmatinischen Fischer nicht.

Die italienische Fischerei zieht aus dem Fischfang in den der dalmatinischen Küste benachbarten Meeresgebieten großen Nutzen, denn über sechs Monate im Jahre ernähren sich hierdurch ungefähr 1.400 Chioggiotten, abgesehen davon, daß ein jedes ihrer Netze jährlich wenigstens 600 Gulden Gewinn nach Italien mitbringt. Sogar die Fischerei der Österreicher gereicht Italien zum Vortheil, indem unsere Fischer die Netze aus Molfetta und Giovinazzo in Apulien und das Kienholz aus Viesti und Rodi in Italien beziehen.

Was den Fischfang von Süßwasserfischen betrifft, so sind unsere Flüsse und Bäche ziemlich gut bevölkert und führen einige edle Species, zumal zwei Forellenarten. Von erheblicher Bedeutung ist der Fang von Aalen, die im Herbst während und nach Gewittern in großen Mengen, besonders im Narentathal, gefischt werden. Im tiefen Wasser fängt man bis 5 Kilogramm schwere Exemplare, die bei weitem schmackhafter als die kleineren und noch heutzutage, wie schon zur Römerzeit, gesuchte Leckerbissen sind. Dem Mangel an einem Fischereigesetze ist es zuzuschreiben, daß die Einträglichkeit der Fischzucht und Fischerei in unseren Süßwässern nicht so groß ist, als sie es sein könnte.

Digitized by Google

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Eine karge Bodenproduction, geringe Bedürfniſſe eines großen Theils der Einwohner, der Mangel ausreichender Communicationsmittel und endlich bis vor kurzem die tiefſtehende Cultur der türkiſchen Nachbarprovinzen waren und ſind zum Theil noch die Urſachen der verzögerten Entwicklung des Handels und der Gewerbethätigkeit in unſerem Lande. Erſt in der letzten Zeit iſt ein erfreulicher Aufſchwung bemerkbar geworden, zumal ſeit der Occupation Bosniens und der Herzegowina durch Öſterreich-Ungarn und ſeit dem ſtaunenswerthen Aufſchwunge des Exports dalmatiniſcher Weine. Der Eiſenbahnbau Sarajevo-Moſtar-Metković und die damit in Verbindung ſtehende Narentaregulirung, die Herſtellung guter fahrbarer Straßen, welche den Verkehr mit den Hinterländern und Montenegro erleichtern, der Unternehmungsgeiſt privater Schiffahrtsgeſellſchaften, welche in Verbindung mit dem Lloyd einen ſehr regen Verkehr zwiſchen einigen Hauptpunkten der dalmatiniſchen Küſte (Metković, Ragusa, Spalato, Zara) und Trieſt und Fiume ermöglicht haben und durch Errichtung von Locallinien auch kleinere Marktflecken dem Verkehr zugänglich machten, haben nicht wenig zur Beſſerung der Verhältniſſe beigetragen. Den größten Aufſchwung verſpricht ſich aber Dalmatien von der Einbeziehung des Landes in das öſterreichiſch-ungariſche Eiſenbahnnetz, wodurch erſt die ausgezeichneten Häfen von Caſtelli, Spalato, Sebenico und Gravoſa zu jener Bedeutung gelangen würden, welche ihnen infolge ihrer günſtigen Lage und natürlichen Beſchaffenheit zukommt. Dieſe vortrefflichen Häfen ſind in Wahrheit die zweckmäßigſten Verbindungspunkte der inneren Balkanländer mit dem Weſten. Nicht nur die Naturproducte Bosniens und der Herzegowina, ſondern auch jene Kroatiens, Südungarns, Serbiens und Rumäniens müßten bei günſtigeren Verbindungen zum Theil wenigſtens nach Gravoſa und Spalato gelangen, um von dort aus zu Schiff weiter verfrachtet zu werden. Freilich würde damit unmittelbar nur der Tranſitohandel gefördert werden; darauf muß aber Dalmatien wegen ſeiner Lage und ſonſtigen Verhältniſſe in erſter Linie reflectiren.

Die gegenwärtig beſtehende Bahnlinie verbindet Spalato mit Perković, Siverić und Knin; von Perković aus führt eine Seitenlinie nach Sebenico. Als Ausgangspunkt wurde Spalato in Berückſichtigung ſeines vorzüglichen Hafens gewählt, weil es ferner in Bezug auf Schiffszahl und Tonnengehalt die bedeutendſte Verkehrsbewegung aufweiſt und endlich, als der am weiteſten gegen den Orient vorgeſchobene große Hafenplatz der Monarchie, für den Tranſitverkehr mit Oſtindien und der Levante am beſten geeignet erſcheint. Es genüge bezüglich des letzteren Punktes anzuführen, daß Spalato ungefähr 1.100 Seemeilen vom Suezkanal entfernt iſt, wogegen die bezügliche Diſtanz für Trieſt 1.300, für Genua 1.400, für Marſeille 1.450 Seemeilen beträgt.

Die Kunststraße von Cattaro nach Cettinje.

Digitized by Google

Der angeſtrebte Ausbau der dalmatiniſchen Eiſenbahn hätte den Zweck, Verbindungen über Livno, Kupres und Travnik nach Zwornik und Sarajevo einerſeits und über Kljuc, Banjaluka, Dubrovac nach Brod und Eſſegg anderſeits zu ſchaffen. Dann wäre Spalato mit dem Fünfkirchner Kohlenbecken und dem Hauptgebiet der ungariſchen Getreideproduction in directer Verbindung und Dalmatien müßte einen bedeutenden Aufſchwung ſeines Handels erfahren. Nach den urſprünglich entworfenen Projecten ſollte auch ein Anſchluß an die ungariſche Staatsbahn bei Thonin ſtattfinden; ferner beabſichtigte man Zara in das Netz einzubeziehen; dieſe Linie hätte von Oeſtovo über Kiſtanje und Bencovac nach der Landeshauptſtadt zu führen. Während dieſe Projecte vorläufig ruhen, erfolgte unterdeſſen die Verbindung von Sarajevo mit Metkovié, die allerdings den Verkehr in der Narenta ſehr beleben wird.

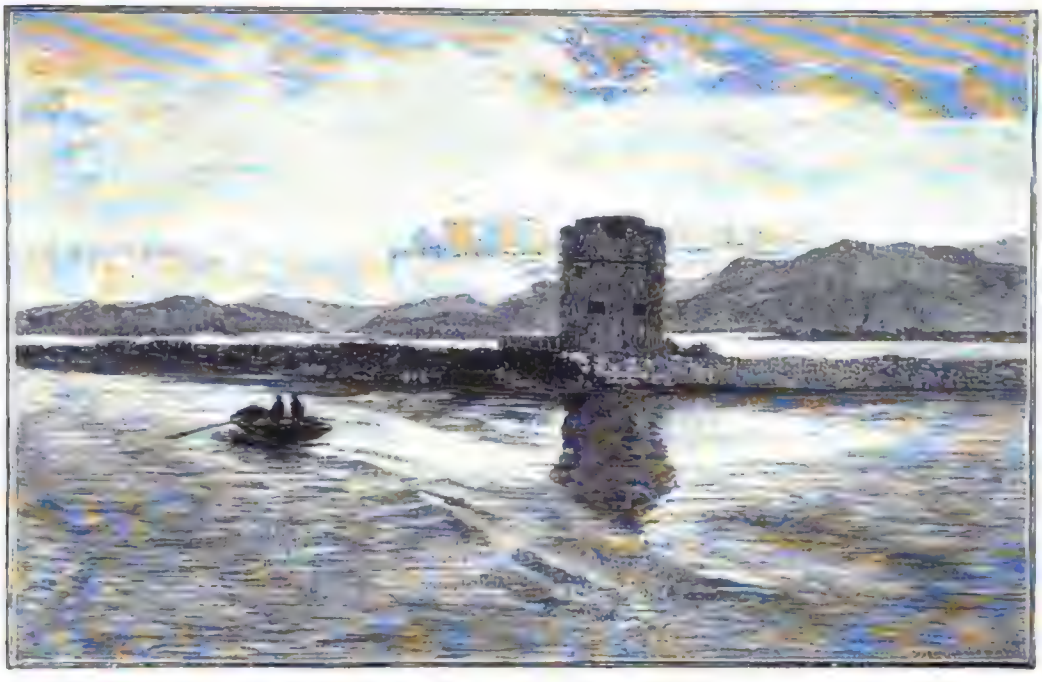
Die Haupthandelsartikel Dalmatiens ſind Wein, Öl und Südfrüchte. Die Dalmatiner Weine lernte man erſt beſſer kennen und ſchätzen, als die Phylloxera Frankreichs Weingärten zu verwüſten begann; in den öſterreichiſchen Provinzen gelangten dieſe Weine, Dank den verſchiedenen Ausſtellungen, zu Ruf. Nach Frankreich werden vorzüglich die ſtärkeren Weine aus Sebenico, Spalato, Solta und Brazza exportirt, weil ſie ſich leichter verarbeiten laſſen, wogegen der Liſſaner in Öſterreich ſelbſt ſehr geſucht wird. Die Flaſchenweine ſind im Handel nur ſchwach vertreten; es wurden davon im Jahre 1886 84 Metercentner abgeſetzt. Das Dalmatiner Öl gehört zu den vernachläſſigteſten Sorten. Es gehen jährlich circa 40.000 Metercentner davon ins Ausland zumeiſt als Maſchinenöl zu niedrigen Preiſen. Das Öl wird leider im Lande ſelbſt nicht raffinirt.

Außer Wein und Öl gelangen aus dem Pflanzenreich noch Südfrüchte in den Handel, darunter die Leſignaner Feigen, welche an Geſchmack mit den Smyrnioten concurriren. Nur iſt die äußere Zubereitung der erſteren nicht ſo ſorgfältig durchgeführt wie jene der letzteren. Auch friſches Obſt bildet einen anſehnlichen Handelsartikel; ſo werden die auf Selve frühreifenden Trauben nach Pola, Trieſt und Wien geſchickt, Kaſtanien und Kirſchen aus den Borche in Norddalmatien, Melonen aus Spalato in Süddalmatien, Iſtrien und Trieſt verkauft. Bedeutende Gewinnſte zieht Dalmatien aus dem Handel mit der Chryſanthemblume. Endlich kann die Ausfuhr von Lorbeerblättern aus den Inſeln nicht unerwähnt bleiben.

Wenn die Narenta regulirt und ihr 20.000 Joch umfaſſendes Delta der Cultur wiedergegeben ſein wird, dürfte jene herrliche Ebene die Kornkammer Dalmatiens werden. Gegenwärtig importirt man den größten Theil des Bedarfes an Mehl und Getreide.

Die karge Weinproduction der ſüdlichen Bezirke bedingt eine ſehr lebhafte Bewegung von Küſtenfahrern, die beſonders zwiſchen den Inſeln und der Küſtenſtrecke von Stagno bis Budua verkehren. An der Riva von Cattaro z. B. bemerkt man zu jeder

Jahreszeit eine lange Reihe von Trabakeln, die ausſchließlich mit Wein oder zum Theil mit Wein, zum Theil mit Getreide beladen ſind. Dieſe Schiffe betreiben auch den Kleinverſchleiß und ſind ſomit eigentlich ſchwimmende Weinſchänken. Zu letzterem Zweck legen ſie am Ufer an und behalten während ihres ganzen Hafenaufenthaltes die Zelte beigeſetzt; auf ihren Verdecken herrſcht manchmal, beſonders an den Feſt- und den Bazartagen, ein ſehr bewegtes und buntes Treiben. Als Rückfracht nach der Heimat nehmen ſie gewöhnlich gedörrte Flußfiſche aus Montenegro (seoranze) und geſelchtes Hammelfleiſch (castradina)



Torre di Norino an der Narenta.

mit, die im nördlichen Theil mangeln. — Wo noch Wälder beſtehen, dort wird auch Brennholz ſowohl für den Bedarf des Landes, als auch nach Iſtrien und Venedig exportirt. Beträchtliche Einnahmen erzielen damit Arbe und die zwiſchen Selve und Zara gelegenen Inſeln, ferner Curzola, Leſina, Meleda und andere.

Von den Producten des Thierreichs iſt der auf den nördlichen Inſeln (Arbe, Pago, Selve, Incoronata) in primitivſter Art erzeugte Käſe auf dem Feſtland ſehr geſucht. Thierhäute werden aus allen Theilen des Landes exportirt, Wolle bildet nur den Gegenſtand eines internen Austauſches. Sehr lebhaft iſt der Handel mit Hornvieh an der Grenze, wo es ſowohl für den Conſum im Lande, als auch für die Ausfuhr zur See angekauft wird. Hornvieh und Schafe werden über Dalmatien aus den Hinterländern, Schafe auch aus Dalmatien ſelbſt nach Italien, Iſtrien und bisweilen auch nach Trieſt verſchifft. Die

Ausfuhr beträgt circa 100.000 Stück jährlich. Die Bienenzucht hebt sich, wogegen die Seidenzucht allmälig verfällt. Besonderen Rufes erfreut sich der Honig aus der Insel Lesina, der weiß wie Zucker ist und einen pikanten Beigeschmack von Rosmarin besitzt.

Die Kohlengruben am Monte Promina nächst Dernis bei Siverić, dann von Dubravice und Velikaglava geben zwar zu einem regeren Verkehr bei Sebenico Anlaß, besondere Vortheile erwachsen aber dem Lande daraus nicht, da die bisherige Ausbeute gering ist und die Qualität zu wünschen übrigläßt. In den Bergen von Vergorać gewinnt man Hartpech und im Bezirk von Sign wird Theer gebrannt; der Absatz findet an der Küste statt. Die Stein- und Marmorbrüche von Seghetto, ferner jene der Insel Curzola und Brazza versehen fast die ganze Provinz mit Bausteinen besserer Qualität und die Flötze des Jurakalkes bei Verbosca liefern einen weißen marmorartigen Kalkschiefer, der als Dachschiefer Verwendung findet. Aus der Insel Brazza wird auch eine ansehnliche Menge Asphalt exportirt.

In Arbe, Pago und Slano ist die Salzgewinnung aus dem Meerwasser von einiger Bedeutung, doch bedarf das Land der Einfuhr, da aus den Grenzstädten und speciell aus Cattaro beträchtliche Quantitäten in die Nachbarprovinzen und nach Montenegro gehen.

Importirt werden fast alle, auch die gewöhnlichsten Industrieproducte, ferner Getreide, Mehl, Bier (17.000 Metercentner), Alkohol und Branntwein (19.500 Metercentner), Bauholz, Möbeln, Kurz- und Schnittwaaren u. s. w. Die Städte dienen als Entrepôts für ganze Bezirke, weshalb man oft in kleinen Ortschaften eine unverhältnißmäßig große Anzahl von reich assortirten Kaufladen sehen kann. Die Stadt Cattaro mit nur 2.000 Einwohnern hat z. B. so viel Handlungen, daß sie für eine Stadt von 40.000 Einwohnern genügen könnten. Außerdem sind die sogenannten Bazars (Wochenmärkte) von Wichtigkeit für den städtischen Kaufmann. Ein, zwei oder auch drei Mal in der Woche ist Bazar. Da strömen die Bauern aus meilenweiter Entfernung in die Stadt, um die Producte des Bodens und ihres Gewerbfleißes feilzubieten. In den Grenzstädten besuchen diese Bazars auch Herzegovcen, Montenegriner und Bosnjaken. Haben die Landleute ihre Producte an den Mann gebracht, so strömen sie in die Branntwein- und Kaufladen, wo sie den Erlös wieder zurücklassen.

Die Abhaltung dieser regelmäßigen 'und häufigen Wochenmärkte, die ursprünglich infolge der mangelhaften Communicationsmittel entstanden sind, fördern zwar zunächst den Handel, schädigen aber die Gewerbethätigkeit und die Agricultur. Speciell dort, wo mehrere Märkte in der Woche gehalten werden, verliert der Landmann, der den Weg nach der Stadt und zurück nach Hause zu Fuß zurücklegt, viele Arbeitstage. Nebst den Wochenmärkten werden auch Jahrmärkte und in mancher Gegend besondere Thiermärkte abgehalten. Sehr interessant und stark besucht ist der Jahrmarkt zu Salona am

Digitized by Google

8. September und jener von Primorje am 15. Auguſt. In mancher Stadt, ſo in Arbe, dauert ein derartiger Jahrmarkt drei volle Tage und bei dieſer Gelegenheit verkauft der Landmann buchſtäblich Alles, was er feilzubieten hat.

Der Waarenverkehr an der Küſte erfolgt zunächſt mittels Dampfſchiffen. Außer der Lloydgeſellſchaft unterhalten andere ſechs Privatunternehmungen Dampferverbindungen ſowohl mit Trieſt und Fiume, als auch ſolche der dalmatiniſchen Hafenplätze untereinander. In dieſer Beziehung iſt gegenwärtig Metković wegen des lebhaften Tranſitohandels mit der Herzegowina ſehr begünſtigt. Außer den Dampfſchiffen ſind auch die Küſtenfahrer ſehr thätig. Die Schiffahrtsbewegung der größeren Häfen geſtaltete ſich im Jahre 1886 wie folgt, wobei nur handelsthätige Schiffe, das heißt ſolche, welche mit Ladung ein- und ausliefen, Berückſichtigung finden.

	Eingelaufen:		Ausgelaufen:	
Zara	1.087 Schiffe,	254.057 Tonnen.	817 Schiffe,	246.172 Tonnen.
Sebenico	1.123 „	198.755 „	1.043 „	196.924 „
Spalato	1.814 „	286.366 „	1.462 „	280.733 „
Makarska . . .	758 „	100.734 „	720 „	100.080 „
Metković	580 „	52.362 „	505 „	48.842 „
Raguſa-Gravoſa .	1.096 „	207.079 „	939 „	200.850 „
Curzola	505 „	144.954 „	554 „	142.032 „
Cattaro	343 „	95.815 „	267 „	93.583 „

Für den Verkehr zu Lande exiſtiren zwei Hauptkunſtſtraßen, und zwar die „Strada mediterranea“, welche die ganze Provinz der Länge nach durchzieht, und die „Strada littorale“, die von Zara nach Almiſſa führt. Von Wichtigkeit für den Verkehr iſt ſeit 1831 auch die ſogenannte kroatiſche Straße, welche über den Velebit die kürzeſte Verbindung, zwiſchen Zara und Karlsſtadt herſtellt. Ihr Bau bereitete ſo große Schwierigkeiten, daß ſie von den Fachleuten neben die berühmten Straßen des Simplon und Splügen geſtellt wird. Beſonders bewundernswerth ſind die Werke im Praghs-Paß, wo die Arbeiter an Seilen gebunden, über Abgründen hängend arbeiten mußten. Ihr höchſter Punkt erhebt ſich ungefähr 1.000 Meter über die Meeresoberfläche, wo ein Denkſtein den Kaiſer Franz verewigt. Nach der Occupation Bosniens entſtanden zahlreiche Straßenverzweigungen, die von Metković, Klek, Raguſa, Riſano und Cattaro aus in die benachbarten Länder führen. Unter den letzteren iſt beſonders die Straße Cattaro-Cettinje hervorzuheben, ein wahres Kunſtwerk der modernen Technik. Die Straße Spalato-Livno beſtand bereits früher. Unmittelbar vor der Occupation fand die Eröffnung der Militärſtraße Makarska-Vergorać ſtatt, beſonders wichtig als Handelsſtraße, indem ſie eine der kürzeſten directen

Verbindungen des adriatischen Meeres mit den occupirten Ländern bildet. Dieselbe wurde ohne jedwede Staatssubvention durch Pionnier- und Genie-Truppen und unter unentgeltlicher Betheiligung der angrenzenden Bevölkerung ausgeführt. Ihre Länge beträgt 32 Kilometer und ihre Kosten wurden mit 250.000 Gulden geschätzt. An dem Kreuzungspunkte dieser Fahrstraße mit der mediterranischen Reichsstraße steht ein Denkmal in Form einer großen Pyramide, geschmückt mit der Kaiserkrone, auf welcher die österreichische Fahne ruht, und folgender Inschrift in slavischer Sprache: „Zur Zeit der Regierung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I., unter dem k. k. Statthalter Freiherrn Gabriel Rodich und dem k. k. Bezirkshauptmann Dr. Luxardo, wurde diese Straße genannt Rodich-Straße, erbaut. Tracirt und ausgeführt vom k. k. Pionnier-Hauptmann Gustav Blondein, haben dieselbe unter Mitwirkung des Volkes die Compagnien Nr. 18 der Pionniere, 8 und 9 des 2. Genie-Regiments gebaut. Eröffnet im Jahre 1878." Im Jahre 1882 zählte man an 2.300 Kilometer gebahnte Straßen. Seither ist der Bau der Poststraße von Castelnuovo nach Cattaro, dann jener von Castelnuovo nach Ragusa und anderer minder wichtiger Verbindungen in Angriff genommen oder vollendet worden.

Trotz dieser nicht ungünstigen Communicationsverhältnisse sind Wagen und Karren für den Landtransport, besonders im südlichen Dalmatien, ziemlich selten, da Lastthieren der Vorzug gegeben wird. Waaren, welche mit Saumthieren in das Innere des Landes zu befördern sind, müssen in kleinere Collis von höchstens 75 Kilogramm verpackt werden. Oft werden die Lasten von Männern und Weibern getragen, — auf dem Kopfe, wenn es sich um kleinere Strecken und um geringere Gewichte handelt, auf dem Rücken bei größeren Entfernungen und schweren Gegenständen. Die Montangegenden sind mit den Knotenpunkten der Dampferlinien durch die Mallepost verbunden.

Directe regelmäßige Verbindungen mit dem Auslande hat Dalmatien zur See drei, und zwar eine mit Griechenland und Albanien bis Corfu (Lloyd), eine zweite zwischen Zara und Ancona (Navigazione Generale italiana) und eine dritte zwischen Ragusa und Bari. Zur Zeit der Weinernte gelangen alljährlich acht bis zehn große ausländische Dampfschiffe nach Spalato, um Wein zu laden; zu dieser Zeit bietet der Hafen von Spalato ein lebhaftes interessantes Bild.

Dem Handel widmen sich in Dalmatien ungefähr $2^1/_2$ Procent der gesammten Bevölkerung. Der Werth des Waarenverkehrs beträgt 16 Millionen Gulden, wovon 33 Procent auf die Einfuhr zur See, 8·5 Procent auf jene zu Lande, 36 Procent auf die Ausfuhr und 22 Procent auf den Transito entfallen.

In gewerblicher Hinsicht ist vor Allem der Zaratiner Maraschino zu nennen, der einen Weltruf hat. Es gibt auch in Spalato, Sebenico, Trau, Lesina u. s. w. Maraschinobrennereien, aber keine dieser zumeist nur für den Localconsum producirenden

Der Markt (Bazar) von Saloua am 8. September.

Digitized by Google

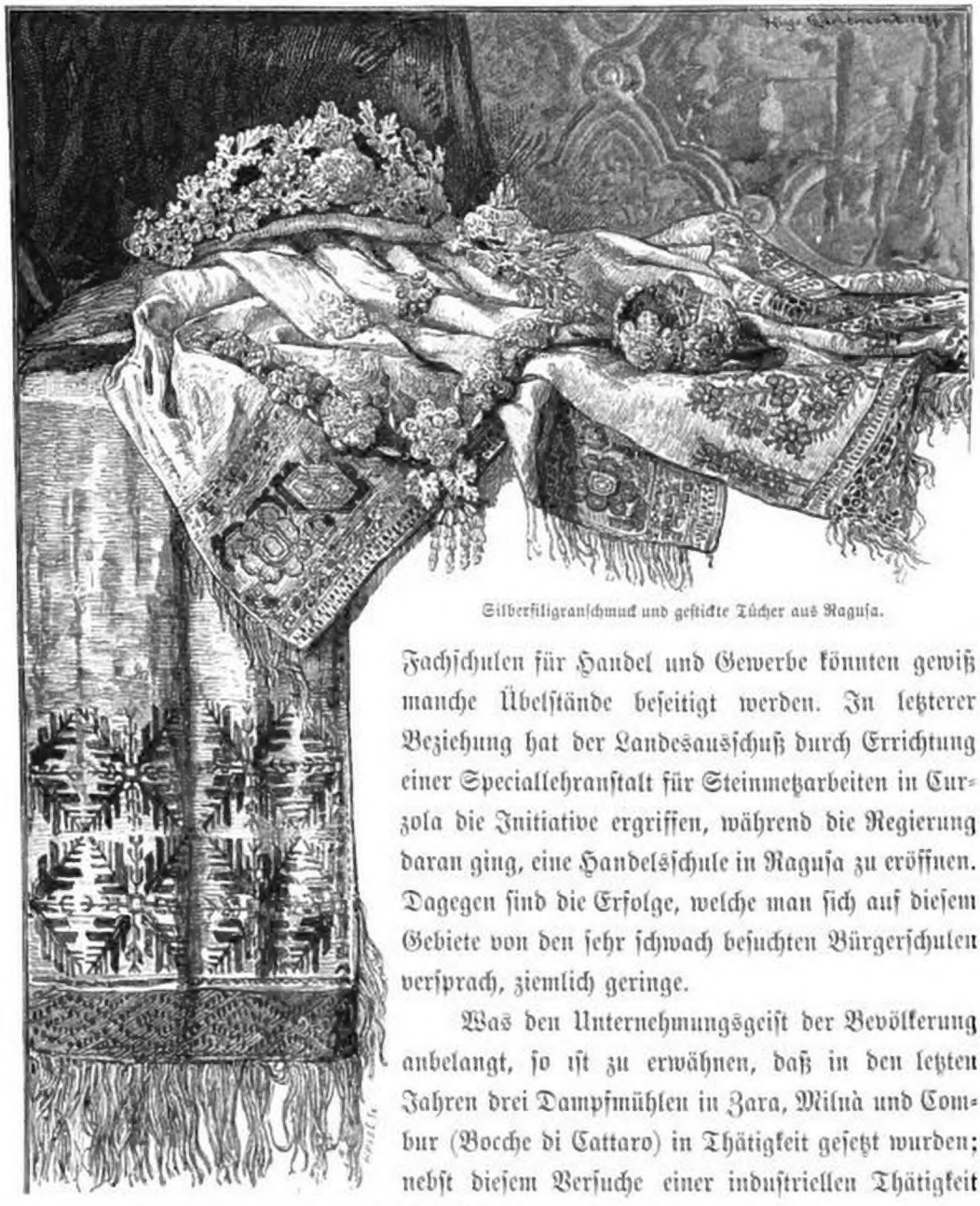
Brennereien erreicht den Zaratiner in der Qualität des Productes. Zara exportirt jährlich 1.880 Metercentner Maraschino ins Ausland. In neueſter Zeit etablirte ſich in Zara auch die Brennerei Vlahov, welche das gleichnamige ſehr bekannte ſtärkende Getränk bereitet.

Der Maraschino wird aus einer beſonderen Art ſaurer Kirſchen, die vorzüglich in den Bezirken von Spalato und Sebenico wachſen, bereitet. Die Frucht wird zuerſt entkernt, das Fleiſch dann einer mehrtägigen Gährung unterworfen, worauf man der ſo erhaltenen Maſſe geſtampfte ſtielloſe Blätter des Maraskenbaums und eine geringe Doſis Traubenwein zuſetzt. Nach der hierauf folgenden Deſtillirung verſüßt man die Flüſſigkeit mit Raffinade und filtrirt ſie endlich ſorgfältig durch Baumwolle. Zur Entfernung der Frucht bedient man ſich ſeit einigen Jahren in den größeren Etabliſſements eigener Maſchinen, in den kleineren verſehen Weiber und Kinder dieſe Arbeit.

Von Bedeutung iſt die Erzeugung von Nationalkleidern und der damit in Verbindung ſtehenden Gold- und Silberſtickereien, ſowie die Herſtellung ſilberner Schmuckgegenſtände als Knöpfe, Arm- und Halsbänder, Haar- und Buſennadeln u. ſ. w. Nach dieſer Richtung zeichnen ſich am meiſten die Städte Raguſa und Cattaro aus, und zwar Cattaro ſpeciell in Nationalkleidern, Raguſa in ſilbernen Filigranarbeiten. In großer Anzahl ſind die Opankenfabrikanten vertreten, deren Waaren auch in Montenegro, in der Herzegowina und in Albanien ſtarken Abſatz finden.

Eine ſpecifiſch nationale Production, welche in den Bezirken von Sign und Imoſchi vielen Gewerbetreibenden Beſchäftigung gibt, iſt die Erzeugung irdener Tabakpfeifen und roher irdener Töpfe für den Hausbedarf, dann die Herſtellung hölzerner Haus- und Feldgeräthe für den inländiſchen Bedarf. Eine gewiſſe Eleganz muß den fein geſchnitzten hölzernen Pfeifen aus Imoſchi und Riſano nachgerühmt werden. Die Grenzbewohner aus den Umgebungen Signs treiben einen lebhaften Hauſirhandel mit ihren Waaren und auch mit rohen Küchenmeſſern und Taſchenmeſſern nach den Nachbarprovinzen, Iſtrien, Kroatien und den Hinterländern. Auf ihren Streifzügen erreichen ſie Fiume und Trieſt.

Im übrigen ſteht Dalmatien den anderen Kronländern in gewerblicher Beziehung bedeutend nach. In vielen kleineren Städten fehlen ſogar beſſere Handwerker und man importirt viele Gegenſtände, die leicht im Lande ſelbſt erzeugt werden könnten. So werden z. B. in Zara, Spalato und Sebenico feinere Möbel, bei weitem aber nicht in hinreichender Menge fabricirt, um den Bedarf auch nur der nächſten Umgebung zu decken. Selbſt ordinäre, unpolirte, einfach gefärbte Stühle, Tiſche und Bettgeſtelle werden in größerer Anzahl aus Fiume bezogen. An Färbern iſt kein Mangel, ihre Leiſtungen befriedigen jedoch nur beſcheidenere Anſprüche und genügen eben noch für die Nationaltrachten, beziehungsweiſe für gröbere Stoffe. Das Gleiche gilt von vielen anderen Gewerbezweigen. Durch die Vereinigung von Capitalien und die Errichtung von



Silberfiligranſchmuck und geſtickte Tücher aus Raguſa.

Fachſchulen für Handel und Gewerbe könnten gewiß manche Übelſtände beſeitigt werden. In letzterer Beziehung hat der Landesausſchuß durch Errichtung einer Speciallehranſtalt für Steinmetzarbeiten in Curzola die Initiative ergriffen, während die Regierung daran ging, eine Handelsſchule in Raguſa zu eröffnen. Dagegen ſind die Erfolge, welche man ſich auf dieſem Gebiete von den ſehr ſchwach beſuchten Bürgerſchulen verſprach, ziemlich geringe.

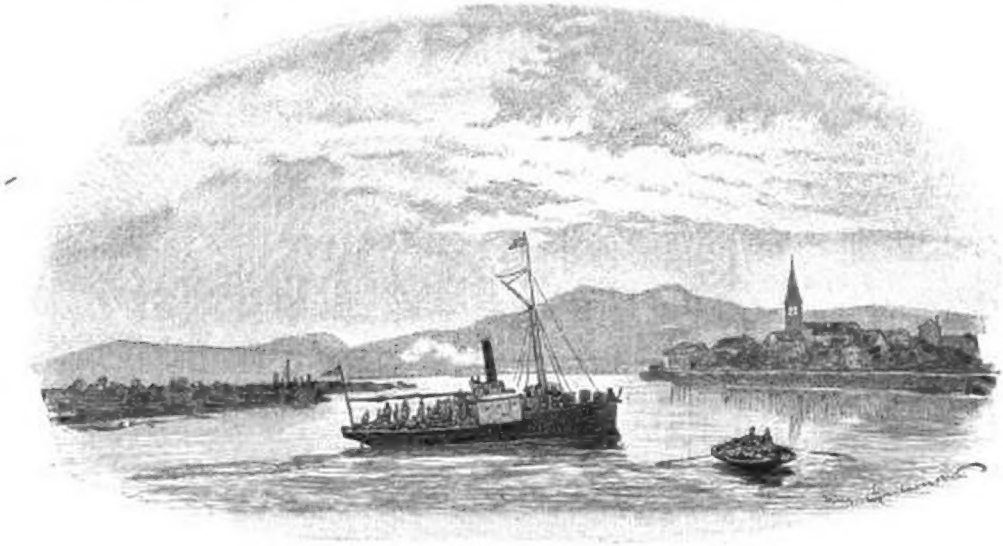
Was den Unternehmungsgeiſt der Bevölkerung anbelangt, ſo iſt zu erwähnen, daß in den letzten Jahren drei Dampfmühlen in Zara, Milnà und Combur (Bocche di Cattaro) in Thätigkeit geſetzt wurden; nebſt dieſem Verſuche einer induſtriellen Thätigkeit möge noch die Gründung einer Glasfabrik in Zara, einer Cementfabrik in Spalato, einer Ledergerberei in Breno (bei Raguſa), einer pyrotechniſchen Anſtalt in Zara, einer Weberei in Sebenico, der Seifenſiedereien in Spalato und Raguſa und endlich einer Glockengießerei in Spalato Erwähnung finden. Spalato zeichnet ſich auch durch die Erzeugung von Fiſchernetzen aus, Zara durch einen beſcheidenen Anfang in der Anfertigung pharmaceutiſcher und chemiſcher Präparate. Zara iſt ferner die einzige Stadt in Dalmatien, welche eine

größere Kupferschmiede besitzt. Im Verhältniß zu den gebildeten Elementen sind die Buchdruckereien stark vertreten, denn es zählt Zara deren fünf, Spalato zwei, Ragusa eine.

Ein gewisses Localinteresse bietet die Bereitung der Rosmarinessenz auf Lesina, eines aromatischen Wassers, welches aus der Rosmarinpflanze gewonnen wird und unter dem Namen „Acqua della Regina“ in den Handel gelangt. Bei rationeller Inangriffnahme und fachkundigem Betriebe könnte in Dalmatien leicht ein eigenartiger Industriezweig emporkommen. Es wächst nämlich in Süddalmatien und auf den Inseln massenhaft die amerikanische Agave (Aloč). aus deren Fasern sich ein sehr feiner für Kleider geeigneter Stoff herstellen läßt. Dagegen eignet sich der Stechginster für die Erzeugung grober Leinwandarten. Während man nun in Lissa begann, die Aloëpflanze, wenn auch in primitivster Art zu verwerthen, ist die Verarbeitung des Stechginsters in Arbe seit langem bekannt. Die getrockneten Fasern desselben verarbeitet man zu einem Gewebe, welches zwar ein grobes Aussehen hat, aber Stärke und Dauerhaftigkeit besitzt. Die Landleute verfertigen aus demselben Bootssegel, Bettdecken und sogar Leibwäsche.

Der Rückgang der Handelsmarine hat selbstverständlich auch auf die Thätigkeit der Werften zurückgewirkt. Hochbordschiffe werden in Dalmatien überhaupt nicht mehr und Küstenfahrer nur wenige gebaut. Einzelne Orte wie z. B. Curzola, wo auch eine niedere Gewerbeschule für den Schiffbau besteht, bewahren ihren guten Ruf und erhalten auch Bestellungen aus andern Orten der adriatischen Küste. Während des Jahres 1886 waren im Ganzen 17 Werften, mit 230 Personen, thätig.

Die Zahl der Gewerbetreibenden erreicht in Dalmatien nicht ganz 20.000, was einem ungefähren Procentsatz von $3^3/_4$ der ganzen Bevölkerung entspricht.



Postdampfer auf der Narenta; bei Fort Opus.

Druck und Verlag
der
k. k. Hof- und Staatsdruckerei
in Wien